

RHEINISCHES LANDESMUSEUM TRIER

Jahresberichte

des Landesmuseums und des Landesdienstes

für Vor- und Frühgeschichte

im Regierungsbezirk Trier

und im Kreis Birkenfeld

1945-1958

Vorwort

Der archäologische Landesdienst wurde bisher vom „Staatlichen Vertrauensmann für die kulturgeschichtlichen Bodenaltertümer“ wahrgenommen. Im Zuge der Umorganisation der staatlichen Bodendenkmalpflege im Lande Rheinland-Pfalz hat das Ministerium für Unterricht und Kultus eine einheitliche Bezeichnung dieser Dienststellen für die einzelnen Landesteile angeordnet. Demzufolge führt die Trierer Dienststelle nunmehr die Bezeichnung „Landesdienst für Vor- und Frühgeschichte im Regierungsbezirk Trier und im Kreise Birkenfeld“. Sie bleibt aufs engste mit dem Rheinischen Landesmuseum Trier verbunden, dessen wissenschaftliches und technisches Personal unter Leitung des Museumsdirektors den archäologischen Landesdienst ausübt.

In diesem Bericht werden die Arbeitsergebnisse des Landesdienstes aus einem Zeitraum von 14 Jahren vorgelegt. Den vorgeschichtlichen und fränkischen Teil bearbeitete L. Kilian, über die römische Zeit erstattete E. Gose Bericht, den Abschnitt über Mittelalter und Neuzeit verfaßte E. Zahn. Als Unterlagen für den Jahresbericht dienten die größtenteils von den Grabungingenieuren des Landesdienstes, Museumsinspektor F. Badry und Regierungsangestellten A. Neyses, gefertigten Fundprotokolle und Aufmessungen. Die Schriftleitung hatte der Unterzeichnete.

Allen beteiligten Dienststellen, Bauherrn, Unternehmern, ehrenamtlichen Pflegern und Mitarbeitern sei an dieser Stelle besonderer Dank ausgesprochen für zahlreiche Hinweise, Fundmeldungen und sonstige Hilfeleistungen, mit denen sie dem archäologischen Landesdienst und damit der wissenschaftlichen Forschung wertvolle Dienste geleistet haben. Es bleibt zu hoffen, daß Verluste an vor- und frühgeschichtlichem Kulturgut, wie sie in der Berichtszeit vereinzelt zu beklagen sind, durch wachsendes Verantwortungsbewußtsein, Verständnis und Aufgeschlossenheit aller Kreise zukünftig unmöglich sein werden.

Herrn Pfarrer Begon, Trier-Heiligkreuz, gebührt herzlicher Dank für die Bereitstellung einer von ihm gefertigten Photoaufnahme als Klischeevorlage zur Taf. 25. Die bildliche Wiedergabe der Pilgerflasche Abbildung 181 erfolgte mit Zustimmung des Direktors des Bischöflichen Museums Trier, Herrn Dr. Th. K. Kempf, was hier dankbar vermerkt sei. In entgegenkommender Weise stellten Klischees zur Verfügung der Verlag Gebr. Mann, Berlin, für die Abbildungen 67 und 85 und der Verlag Walter de Gruyter und Co., Berlin, für die Abbildung 128 a.

W. Reusch

Jahresbericht des Landesdienstes für Vor- und Frühgeschichte für die Jahre 1945 — 1958

Vorgeschichtliche Denkmäler und Funde

Dem nach Zeitabschnitten geordneten Bericht über die Neuzugänge und die Arbeitsergebnisse während der Jahre 1945 bis 1958 werden einleitend einige allgemeinere, nach Sachgebieten getrennte Abschnitte über neu entdeckte Höhlen, Befestigungen und Grabhügel vorangestellt.

Höhlen

In der Berichtszeit sind zwei Höhlen bekannt geworden, beide im Kreise Prüm gelegen. Es handelt sich um die sogenannte Dachshöhle in der Gemarkung Niederhersdorf und die Felsenhöhle auf Bann Schönecken. Leider wurden vom Eifelverein, Ortsgruppe Schönecken, in beiden Höhlen selbständig Untersuchungen ohne Benachrichtigung des Landesmuseums Trier (LMT) begonnen oder durchgeführt. In beiden Höhlen kamen einige Funde zutage. Für die Dachshöhle lagen verschiedene exakte Beobachtungen über die Lagerung der Funde vor, während solche für die Felsenhöhle erst nachträglich durch das LMT gemacht werden konnten.

KREIS PRÜM

Niederhersdorf, „Langenbusch“. Mtbl. 5804 (3358) Schönecken, v. o. 12,8 cm; v. r. 3,0 cm. Dachshöhle. Funde Inv. 59,48 a—d. Die Dachshöhle liegt etwa 40 m hoch auf dem Nordwesthang des Altburgtales in einem zur Devonformation gehörenden Felsmassiv. In unmittelbarer Nähe befindet sich eine vorgeschichtliche Befestigung („Fliehburg“). Die Höhle läuft von Osten (Eingang, Tafel 1, oben links) nach Westen. Sie bildet einen Gang von etwa 10 m sichtbarer Länge bei 1 bis 2 m Breite in Eingangsnähe, der sich nach hinten zu verjüngt. Die vordere Höhe betrug ursprünglich etwa 1 m, nach hinten zu nimmt sie ab. Die größte Tiefe ist noch nicht festgestellt. Die Hauptuntersuchung durch den Eifelverein fand im Jahre 1954 statt. Ausgräber waren Dipl.-Ing. Janda, Kulturredirektor Prüm, und Zollsekretär Matthes, Schönecken. Der Erdboden der Höhle wurde auf eine mögliche Länge von 7 Metern um 0,50 m tiefer gelegt, wobei außer rezenten Tierknochen nichts Nennenswertes gefunden wurde. Unmittelbar hinter dem Eingang der Höhle hob man einen Suchschacht von 1,50 m Durchmesser und 4 m Tiefe aus. Es fanden sich in einer Tiefe von 1,70 m 2 Scherben aus dem Ende der Spätlatènezeit (Inv. 59,48 b—c). Aus 3,50 m Tiefe wurde ein gespaltener, stark verkieselter Röhrenknochen von 8,1 cm Länge und 3,5 cm Breite (Inv. 59,48 a) geborgen (Taf. 1, oben rechts), dazu ein Bach-

kiesel und Lehmbrocken (Inv. 59,48 d). Der Röhrenknochen entspricht dem Unterteil eines Röhrenknochenfragments aus dem Buchenloch bei Gerolstein (Taf. 1, unten rechts), dessen Artefakteigenschaft schwerlich bestritten werden kann. Der Werkzeugcharakter bleibt freilich zweifelhaft. In Verbindung mit dem Fragment vom Buchenloch gewinnt auch das Niederhersdorfer Stück an Bedeutung. Sein Alter läßt sich dagegen keineswegs angeben. Man weiß nur, daß es um einiges älter sein muß als die wesentlich höher gefundenen Scherben. Ein palaeolithisches Alter ist zwar weniger wahrscheinlich, aber nicht völlig ausgeschlossen. Für ein hohes Alter spricht insbesondere die starke Verkieselung. Die Erdschicht vor dem Eingang wurde ebenfalls untersucht. Außer neuzeitlichen Tierknochen fand sich hier nichts. Nach dem bisherigen Befund ist anzunehmen, daß die Höhle in vorgeschichtlicher Zeit Menschen als Unterschlupf diente. Endgültiges über die Zeitstellung ließe sich, wenn überhaupt, erst nach einer gründlichen Untersuchung aussagen.

Schönecken, „Altburgtal“. Mtbl. 5804 (3358) Schönecken, v. o. 13,7 cm; v. r. 4,0 cm. Felsenhöhle. Die Höhle liegt im gleichen Felsmassiv des Altburgtales wie die Dachshöhle von Niederhersdorf. Bei der vom Eifelverein im Frühjahr 1954 begonnenen Grabung waren in der Höhle in 10 m Entfernung vom Eingang das Fragment eines Feuersteinbeiles (Abb. 10,17) gefunden worden sowie an verschiedenen Stellen Knochen von Tier und Mensch. Die Arbeiter berichteten ferner von Feuerstellen, die in Lehmschichten eingebettet gewesen seien. In der Zeit vom 20. bis 24. Mai 1954 erfolgte eine Untersuchung durch das LMT. Die Felsenhöhle verläuft von Südsüdwest (Eingang) nach Nordnordost. Sie bildet am Eingang einen schmalen Spalt (Taf. 1, unten links), der sich innen an einigen Stellen erweitert. In 3 m Entfernung vom Eingang befindet sich eine enge Nische von etwa 1 m Breite und knapp 2 m Länge, in der ein menschliches Skelett in gekrümmter Haltung lag. Vier Meter vom Eingang entfernt teilt sich die Höhle in einen linken Seitengang und einen rechten Hauptgang; beide laufen bald nach der Trennung annähernd parallel. Der nach Norden abfallende Hauptgang konnte bis zu 12 m Entfernung vom Eingang verfolgt und teilweise freigelegt werden. Es waren in der Höhle 4 Schichten festzustellen, eine nur stellenweise vorhandene unterste Schicht a, auf die nach oben hin die Schichten A, B und C folgten. Schicht a bestand aus eingeschwemmtem reinem Lehm, der sich nach Farbe und Festigkeit deutlich von dem darüberliegenden unterschied. Schicht A setzte sich aus brauner, fettiger eingeschwemmter Lehmerde und dunklerer humushaltiger Erde zusammen. Sie enthielt vereinzelte Knochenstückchen. Schicht B bestand, örtlich etwas verschieden, aus lockerer oder festerer, gelagerter graubrauner Erde, zum Teil mit Holzkohle und rötlichbraunen Streifen (Brandspuren) durchsetzt. Schicht C war lockerer junger Humusboden. Aus den verschiedenen Schichten wurden folgende Funde (Inv. 54,91—100) geborgen: Schicht A. Knochen „Nr. 2“: Menschliche Knochen (Schädelteile) und tierische verschiedener Art (Inv. 54,92). Knochen „Nr. 4“: ein paar Wirbel- und andere Knochen (Inv. 54,94); ein paar kleine, teils kalzinierte Knochen aus dem unteren Teil der Lehmschicht A (Inv. 54,100). — Schicht B. 3 Knochen „Nr. 1“, darunter ein 7 cm langes pfriemartiges Bruchstück mit Längskanten (Facetten) und abgesägtem oberem Ende (Inv. 54,91 und 91 a). Fund „Nr. 3“: ein grünlich patinierter, mehrfach eingebeulter Fingerhut (aus der Seitennische) von 1,3 cm Höhe und 1,2—1,5 cm Durchmesser (Inv. 54,93).

Knochen „Nr. 5“: menschliche Skeletteile (insbesondere Steißbein- und Wirbelknochen) des in der Seitennische der Höhle angetroffenen Gerippes (Inv. 54,95). Knochen „Nr. 6“: Abseits vom menschlichen Skelett gelegene Tierknochen aus der seitlichen Nische der Höhle (Inv. 54,96). Dazu kommen ohne besondere Schichtangabe Knochen „Nr. 7“: Tier- und Menschenknochen aus der eingeschwemmten oberen Schicht bei 11—12 m Entfernung vom Eingang und Tierknochen aus einem festen Lehm Boden in 10 m Entfernung vom Eingang (Inv. 54,97—99). Eine kleine, vom Ausgräber erwähnte „wohl mittelalterliche“ Scherbe aus der Schicht B der Seitennische ist anscheinend verlorengegangen.

Nach diesem Befund ist bisher nur Schicht B einigermaßen datierbar, und zwar ist sie wohl mittelalterlich. Da Schicht a keine datierbaren Funde enthielt und sie außerdem nur an einer Stelle der Seitennische festgestellt wurde, bleibt praktisch Schicht A als durchgehend älteste Schicht bestehen. Auch sie läßt sich leider nicht mehr datieren, man weiß nur, daß sie älter als Schicht B sein muß. Hier macht sich der Nachteil der Grabung durch den Eifelverein insofern bemerkbar, als man die Lagerung des Feuersteinbeiles nicht hinreichend genau angeben kann. Möglicherweise könnte Schicht A neolithisch oder bronzezeitlich sein. Da aber Schicht B offenbar mittelalterlich ist, wird die darunterliegende Schicht A wohl kaum in die Bronzezeit oder gar in die Jungsteinzeit hineinreichen. Immerhin ist aus dem Befund ersichtlich, daß die Felsenhöhle längere Zeit, möglicherweise schon in der Jungsteinzeit, Menschen gelegentlich als Unterschlupf und als Bestattungsort gedient hat.

Befestigungen

Einige bekannte Anlagen sind in der Berichtszeit durch Eingriffe beschädigt worden. Besonders bedauerlich ist die teilweise Abtragung und weitere Gefährdung der vorgeschichtlichen Befestigungen auf dem Weinberg bei Kerpen und auf der Steineberger Ley im Kreise Daun. Ein zunächst nicht gemeldeter Anschnitt des Abschnittswalles von Kastell, Kreis Saarburg, im Zuge einer Erdentnahme führte zur Untersuchung des Aufbaues jenes Walles, der bemerkenswerte Ergebnisse lieferte. Von ganz besonderer Bedeutung aber scheint die Entdeckung einer befestigten Höhensiedlung der Hunsrück-Eifel-Kultur in Steinborn, Kreis Wittlich, zu werden.

KREIS BITBURG

Beifels, „Auf dem Ritscheberg“. Mtbl. 5904 (3396) Waxweiler, v. o. 20,1 cm: v. r. 20,3 cm. Der seit 1936 bekannte Abschnittswall ist nach Mitteilung von Theo Kyll, Wiersdorf, im Jahre 1958 durch Anlage eines festen Weges beschädigt worden. Eine Ortsbesichtigung ergab, daß der heute noch auf 83 m Länge erkennbare Wall mit Vorgraben, der die Befestigung nach Norden abriegelt, in seinem Westteil in 3 m Breite von dem fraglichen Weg durchschnitten worden ist.

Bollendorf, Niederburg. Vgl. J. Steinhausen, Ortskunde Trier-Mettendorf 44 ff. Gegen Ende des Krieges wurde das Hochplateau der Niederburg zu einem militärischen Stützpunkt ausgebaut. Hierbei hat man einen Teil der vorgeschichtlichen Wallanlage, besonders den Nordwall, durch Einbau von Feldstellungen beschädigt. Im Nordwall befinden sich auf dem Scheitel und nach

der Innenseite hin 7 bis 8 Einschnitte, und auch im Südwall sind einige Gruben angelegt worden. Der Buchenwald des Hochplateaus wurde abgeholzt. Feststellungen durch Geländebegehungen im Jahre 1947.

N u s b a u m , Wikingerburg. Vgl. J. Steinhausen, Ortskunde Trier-Mettendorf 233 ff. Eine Geländebegehung im Jahre 1948 zwecks Feststellung von Schäden im Bereich der Wikingerburg ergab, daß die nähere Umgebung durch Anlage von Unterständen und Laufgräben sowie durch Artilleriebeschuß merkliche Veränderungen aufweist. Im Steinwall der Befestigungsanlage selbst sind Schützenlöcher ausgehoben. In einer Senke im Nordwesten des Walles wurde ein TP angelegt. Inspektor Badry will außerdem beim Abgehen des Walles wesentliche Abweichungen von der Aufnahme durch Hees im Jahre 1927 festgestellt haben.

S ü l m , Burgberg. Vgl. J. Steinhausen, Ortskunde Trier-Mettendorf 312. Eine Geländebegehung im Jahre 1947 ließ keine neuzeitlichen Veränderungen erkennen. Der Abschnittswall im Westen war noch gut erhalten. Doch waren am nördlichen und südlichen Steilhang Veränderungen durch abgerutschte Steinmassen zu beobachten.

KREIS DAUN

G e r o l s t e i n , Dietzenley. Vgl. P. Steiner TrZs. 4, 1929, 180 f. und 5, 1930, 184 f. Bei einer Besichtigung im Jahre 1948 zeigte der Ringwall seit der letzten Aufnahme des Jahres 1927 keine Veränderungen. Dagegen ist die Fläche innerhalb des Walles jetzt mit Fichten bepflanzt worden, wie ein neuer Besuch der Anlage ergab. Die Pflanzung wäre besser unterblieben, denn sie erschwert etwa notwendig werdende Untersuchungen außerordentlich oder macht sie gar unmöglich. Zu den vermeintlich schnurkeramischen Funden auf der Dietzenley siehe Abschnitt Bronzezeit.

K e r p e n , Weinberg. Vgl. P. Steiner, Trierer Heimatbuch 1925, 261—272. Wie Ortsbesichtigungen in den Jahren 1956 und 1957 zeigten, ist die Anlage mit ihren drei Abschnittswällen durch einen Steinbruchbetrieb aufs äußerste gefährdet. Der östliche Teil der Befestigung ist samt den Resten des mittelalterlichen Turmes bereits verschwunden. Der Steinbruch hat sich nach neuesten Feststellungen inzwischen schon dem östlichen Hauptwall bis auf 8 m genähert, so daß Maßnahmen zum Schutz der Anlage in die Wege geleitet werden mußten.

S t e i n e b e r g , Steineberger Ley. Die schon seit den dreißiger Jahren durch einen Steinbruchbetrieb gefährdete vorgeschichtliche Befestigung auf der Steineberger Ley wurde 1953 vermessen. Inzwischen ist der gefährdete nordwestliche Ausläufer der Anlage durch den Steinbruchbetrieb trotz Widerstandes des Staatlichen Vertrauensmannes für kulturgeschichtliche Bodenaltertümer bereits größtenteils verschwunden. Das ist um so bedauerlicher, als die Befestigung auf der Steineberger Ley kulturkundlich und zeitlich mit den sie umgebenden drei Gräberfeldern der älteren Hunsrück-Eifel-Kultur offensichtlich zusammenhängt und somit zu den ältesten Befestigungswerken im Trierer Raum überhaupt gehört. Dem weiteren Vortreiben des Steinbruchs müßte daher unbedingt Einhalt geboten werden. Vgl. dazu L. Kilian, Mitt. zur Trier. Landesgesch. und Volkskunde 3, 1958, 104 sowie Eifeljahrbuch 1958, 130 ff.



Abb. 1. Der Abschnittswall in Kastel mit Lage des Profils a—b

KREIS PRÜM

Niederhersdorf, „Langenbusch“. Mtbl. 5804 (3358) Schönecken, v. o. 12,2 cm; v. r. 2,0 cm. 1954 erlangte das LMT Kenntnis von einer Befestigungsanlage, die im Volksmund unter dem Namen „Fliehbürg“ läuft. Es handelt sich um einen kleineren Abschnittswall auf einer Hochfläche hart westlich des Altbürgtales, der eine nach Südosten vorspringende Bergnase abriegelt. Der Wall ist leicht gekrümmt, etwa 80 m lang und 1,50 m hoch. Eine genaue Vermessung steht noch aus. An der Nordwestseite des Walles ist eine leichte Grabeneintiefung zu erkennen. Vor dem Wall breitet sich ein bis zu dem 160 m entfernten Felsmassiv reichendes ebenes Gelände aus. Ein außerhalb der Anlage liegender Weg führt von Süden her zum Vorgelände.

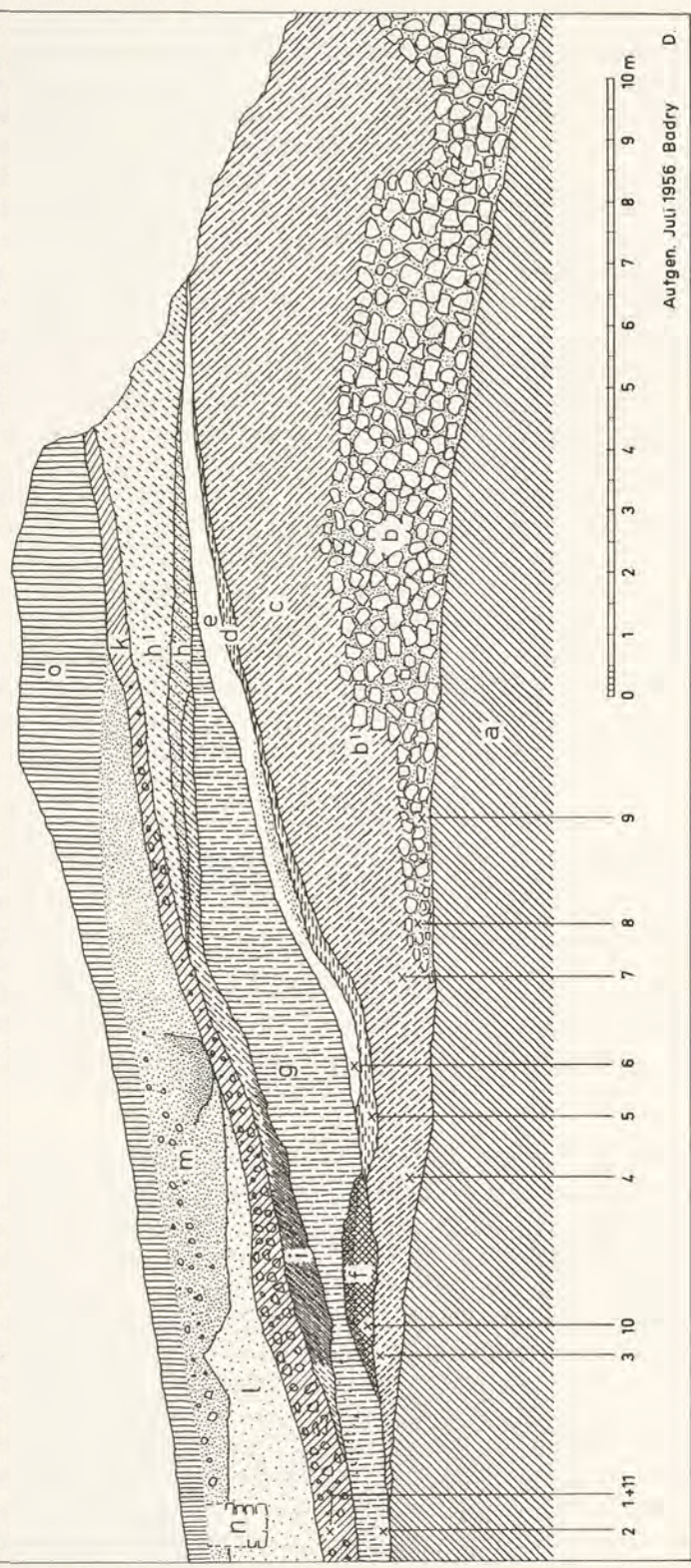
KREIS SAARBURG

Kastel, Mtbl. 6405 (3510) Freudenburg, v. o. 15,2 cm; v. l. 17,5 cm. Vgl. P. Steiner, Trier. Jahresber. XIII, 1920, VIII ff. Zur Neugestaltung des Ehrenfriedhofs auf der Klause bei Kastel wurden 1956 etwa 900 Kubikmeter Erde benötigt, die man ohne Benachrichtigung des LMT der vorgeschichtlichen Wallanlage entnahm. Der Abschnittswall, der, nordsüd verlaufend, hart östlich der Ortschaft Kastel einen langen, nach Osten weisenden Höhenzug abriegelt, wurde 1956 vom LMT vermessen. Abb. 1 zeigt die Lage des Walles zum Ort, der durch den Nordteil des Walles eine Bresche geschlagen hat. Durch die Erdentnahme ergab sich ein Wallanschnitt, dessen Profil a—b (Abb. 1) noch im gleichen Jahr aufgenommen wurde (Abb. 2). Beim Säubern des Profils wurden Scherben gefunden (Inv. 56, 45—51), die infolge ihrer Kleinheit und sonstigen Beschaffenheit nicht näher datierbar sind, wahrscheinlich aber ausschließlich der Latènezeit angehören. In Profil ließen sich von unten nach oben die Schichten a—o feststellen.

Schicht a ist der anstehende gewachsene Boden, ein rotbrauner Lehm. Auf ihr lagert eine dünne, dunkle aschehaltige Schicht, offenbar die alte, benutzte Oberfläche (Laufhöhe) vor der Anlage des Walles. Von hier ab gerechnet, beträgt die heutige Wallhöhe am Profilschnitt rd. 7 m. In der Schicht a keine Funde. — Schicht b, die unterste Schicht der eigentlichen Wallanlage, bestehend aus un bearbeiteten, handgroßen Rotsandsteinen, läuft nach Osten, dem Wallinnern zu, von b 1 ab dünn aus. Bei b 1 war eine Steinschichtung zu beobachten. Der etwa 2 m hohe Steinkern mit Graben fällt nach Westen hin entsprechend dem natürlichen Geländegefälle geringfügig ab. Im Ostteil von b befanden sich die Scherben Nr. 8 und 9 (Inv. 56,45 a—b). — Schicht c, eine dicke Aufschüttung bis zu 2,50 m Stärke, besteht aus gelblichbraunem Lehm mit vereinzelt Rot sandsteinbrocken. In ihr lagen die Scherben Nr. 3, 4 und 7 (Inv. 56,46 a—c). — Schicht d mit einer Stärke bis zu 0,35 m besteht aus rötlichem Sandsteinschrott mit Lehm. Sie enthält zwei mit Nr. 5 bezeichnete Scherben (Inv. 56,47). — Die ebenso dünne Schicht e setzt sich aus einem gelblichgrauen, holzkohlehaltigen Lehm zusammen. In ihr befand sich die Scherbe Nr. 6 (Inv. 56,48). — Schicht f war im Schnitt nur 3,50 m lang bei einer größten Dicke von 0,50 m. Aus ihr wurde Scherbe Nr. 10 (Inv. 56,49) geborgen. Die Schicht besteht aus rötlichem, sehr holzkohlehaltigem Letten und gebranntem Lehm. — Die umfangreiche Auffüllungsschicht g, ein rötlicher Letten, der eine Dicke von 1,5 m erreicht,

KASTEL. Kreis Saarburg

PROFIL a - b



Aufgen. Juli 1956 Badry D

Abb. 2. Profil a—b durch den Abschnittswall von Kastel

enthielt groben Sandsteinschrott. Ihre Oberfläche setzte sich von der darüberliegenden Schicht scharf ab und war fest, so daß sie eine Zeitlang Lauffläche gewesen sein muß. Aus der Schicht g (Ostende) stammt die Scherbe Nr. 2 (Inv. 56,50). — Schicht h besteht aus rötlichem Letten; h 1 ist dunkler humöser Boden. Schicht i ist sehr aschehaltig. Die alle unteren Schichten überdeckende Schicht k von 25—55 cm Stärke setzt sich aus grauer, tonhaltiger Erde und Letten zusammen. Sie ist überdies von Rotsandsteinbrocken durchsetzt. An ihrem Ostende lagen beieinander der Scherben Nr. 1 und 11 (Inv. 56,51 a und b). Die oben horizontal abschließende Schicht l, auf den östlichen Teil beschränkt, ist reiner gelblichgrüner Lettenboden. Schicht m besteht aus unreinem Lehm mit viel Sandsteinschrott. Stelle n am Ostende ist eine neuzeitliche, 70 cm breite Trockenmauer aus Rotsandstein, Schicht o dunkler Humusboden.

Das Gesamtprofil zeigt klar, daß der Wall mehrfach erhöht wurde. Die senkrechte Steinschichtung bei b 1 läßt darauf schließen, daß b die älteste Anlage darstellt. Die folgenden Anlagen schließen nach oben jeweils mit c, g und k ab. Das ergäbe vier Bauperioden. Würde man h (h 1) noch einer selbständigen Periode zuweisen, käme man sogar auf 5 Bauabschnitte. Die Schichten f und i könnten dazwischen liegende Zerstörungen anzeigen. Leider sind die bisher gefundenen wenigen Scherben samt und sonders kleinere Mittelstücke von groben Gefäßen, die sich zeitlich nicht hinreichend einordnen lassen, so daß zunächst eine genauere Datierung der einzelnen Schichten nicht möglich ist. Da die Scherben alle vorgeschichtlichen Typs sind, wird der Ursprung der Anlage vermutlich bis in die ältere Latènezeit zurückreichen.

KREIS TRIER-LAND

Hermeskeil, „Im Grafenwald“. Mtbl. 6307 (3495) Hermeskeil, v. o. 17,6 bis 19,6 cm; v. r. 9,3—10,0 cm. Viereckschanze. Vgl. P. Steiner, Vorzeitburgen des Hochwaldes (1932) 88 ff. Bei einer Vergrößerung des neben der Wallanlage liegenden Sportplatzes im Jahre 1956 hoffte man, Spuren der südwestlichen Begrenzung der Anlage zu finden, was sich indessen nicht erfüllte. Schüler des Max-Planck-Gymnasiums Trier nahmen unter Leitung von St.R. Wagner eine Neuaufmessung der Anlage vor. Eine kleine Schürfung am Wall blieb ohne Erfolg.

KREIS WITTLICH

Steinborn, „Auf der Held“. Mtbl. 5905 (3397) Kyllburg, v. o. 14—14,7 cm; v. r. 11,7—12,3 cm. Langer flacher Wall annähernd quadratischen Grundrisses über einer Trockensteinmauer auf dem westlich des Ortes gelegenen Höhenzug (Abb. 3). Grabung des LMT im Juli 1958. Laut Meldung des Lehrers Dollmann, Steinborn, war man dort beim Pflügen auf Steine gestoßen und hatte aus Steinplatten gefertigte Behälter mit Tonscherben und verbrannten Knochen beobachtet. Die Untersuchung ergab in den Suchschnitten I—IV (Abb. 4) 5 römerzeitliche Brandgräber (vgl. auch S. 610) im Bereich einer dort nordost-südwest verlaufenden Steinmauer (Hauptbefund). Die Fundstelle liegt am Osthang der Anhöhe zwischen 85 und 100 m südsüdwestlich eines Wasserhochbehälters, der auf Abb. 3 versehentlich als „Wohnhaus“ bezeichnet ist. Unter einer 20 cm starken Humusschicht kamen hier Steinpackungen zutage, aus denen sich ein doppelter Mauerzug herauschälte. Abgesehen von einem stärkeren Mauerver-

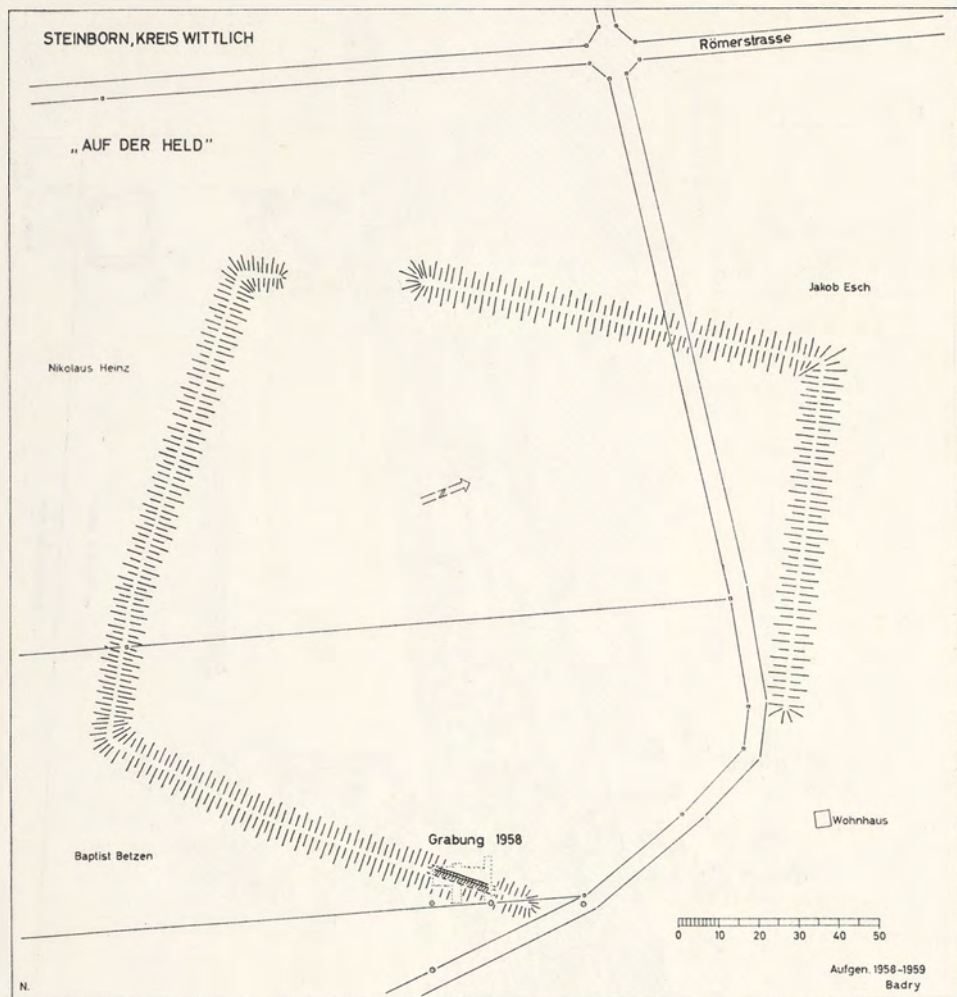


Abb. 3. Plan der Befestigung von Steinborn mit Grabungsfläche 1958

sturz zum Hang hin, nach Südosten, ist dieser Mauerzug klar erkennbar. Er besteht aus einer 1,30 m starken hangseitigen und einer an sie angelehnten 0,65 m breiten bergseitigen Mauer (Abb. 4 und Taf. 2, links). Die Mauern sind aus größeren, teilweise zugeschlagenen und in 2—3 Schichten übereinander erhaltenen Sandsteinblöcken aufgeführt (Taf. 2, unten rechts). Am deutlichsten ist die bergseitige Mauerfront zu erkennen, wenn auch hier durch den Pflug stellenweise schon starke Lücken gerissen sind. Die hangseitige Front ist infolge des Versturzes nur an einigen Stellen deutlich sichtbar. Klar zu erkennen war auch die Grenzlinie zwischen der breiteren hangseitigen und der schmäleren bergseitigen Mauer (Abb. 4 und Taf. 2, links). Das tritt auch im Profilschnitt Ost-West durch die Südfront des Suchschnittes II klar hervor (Abb. 5). Der Gesamteindruck sprach bereits dafür, daß die beiden Mauern nicht gleichzeitig, sondern nacheinander errichtet worden sind, und daß die breitere Mauer später durch eine schmalere nach der Innenfront zu verstärkt wurde. Dieser Eindruck



Abb. 4. Steinborn. Grabungsfläche mit den Schnitten I—IV und Doppelmauer AB

Mauer A | Mauer B

STEINBORN, KREIS WITTLICH
„Auf der Held“

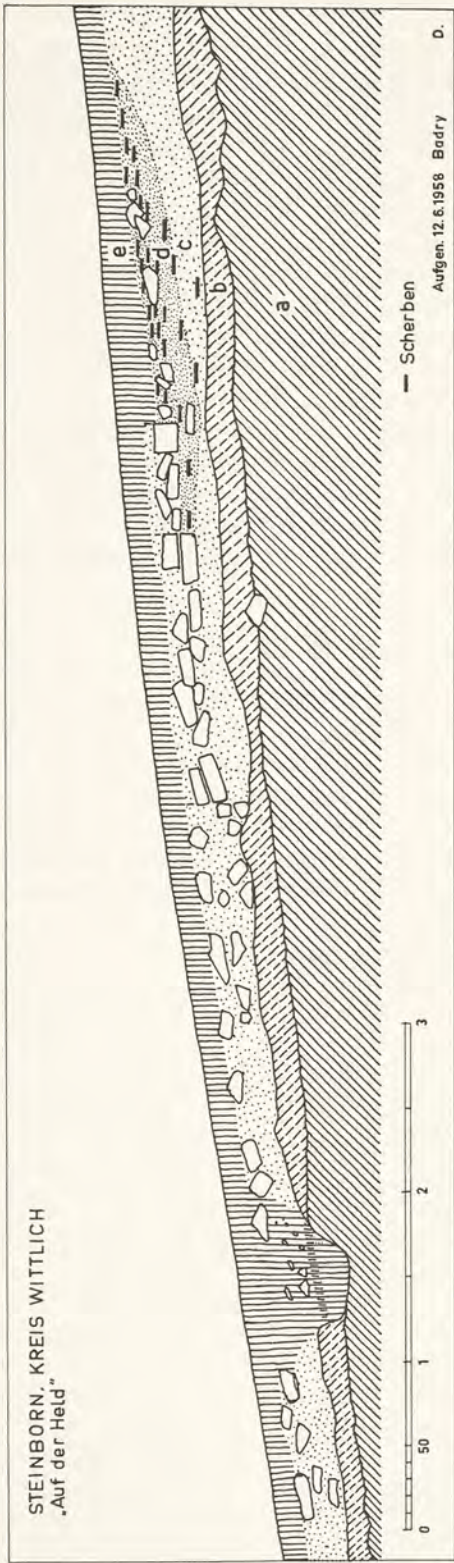


Abb. 5. Steinborn. Profil der Südwand des Schnitts II

Aufgen. 12. 6. 1958 Badry D.

wurde durch die Untersuchung bestätigt. Es fanden sich nämlich bergseitig außerhalb der breiten Mauer vorgeschichtliche Scherben, die auch unter der schmalen Mauer angetroffen wurden, während sie unter der breiten Mauer fehlen. Demnach ist die schmälere Mauer jünger als die breitere. Wir haben also eine ältere Mauer von 1,30 m Stärke, Mauer A, und eine jüngere, 0,65 m breite Mauer B zu unterscheiden. Beide zusammen bilden seit der Anfügung der Mauer B die rund 2 m breite Mauer AB (Abb. 4 und 5). Mauer A liegt in einer humösen, hangseitig mit abgerutschten Steinen durchsetzten Schicht c, Mauer B in einer mit kleinen Steinfindlingen vermischten Schicht d, wobei freilich c und d nicht überall klar voneinander zu trennen waren. Darunter Schicht b, ein graubrauner, lehmiger bis sandiger Boden, der auf dem eigentlichen gewachsenen, sehr steinigen, sandig-lehmigen Boden a aufliegt. Die Funde vorgeschichtlicher Scherben beschränken sich bisher auf die Schichten c und d westwärts der Mauer A. Die Funde selbst sind im Abschnitt der jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur (s. u. S. 374 ff.) beschrieben. Zum Profil Abb. 5 wäre noch ergänzend hinzuzufügen, daß der Einschnitt am Ostende des Profils (links) auf das römerzeitliche Grab 2 zurückgeht (Abb. 4, Schnitt II, unten links).

Nach dem Befund in den Suchschnitten I—IV mußte sich das Mauerwerk nach beiden Richtungen hin fortsetzen. In der Tat war oberflächlich eine dammartige Fortsetzung insbesondere nach Südwesten hin schon während der Grabung festzustellen. In etwa 90 m Entfernung von der Grabungsstelle bog die Erhöhung fast rechtwinklig nach Nordwesten hin ab, ohne daß man sie wegen des Bewuchses (Getreide) hätte weiter verfolgen können. Im Frühjahr 1959 dagegen trat die gesamte Anlage deutlich zutage und konnte vermessen werden. Das Ergebnis zeigt Abb. 3. Der Wall umschließt, abgesehen von zwei größeren Lücken im Westen und Osten, eine quadratische bis leicht trapezförmige Fläche von rund 27 500 qm (2,75 ha oder 11 preußische Morgen). Die Länge der noch erhaltenen Wallteile beträgt: im Nordwesten 11 m plus 105 m; im Nordosten 90 m; im Südosten 115 m und im Südwesten 120 m. Die Lücke im Nordwest-Wall mißt 31 m, die Lücke im Osten, wo der Wall vielleicht ein Opfer des dort verlaufenden Weges wurde, beträgt rund 70 m. Die Breite des Walles schwankt zwischen 10 und 12 Metern, seine Höhe an der Außenfront zwischen 0,50 und 1 m. Einer der Eigentümer des Geländes, Jakob Esch, hat im Winter 1958/59 zwischen der Nordspitze der Anlage und dem Feldweg aus dem Nordwest-Wall beim Pflügen größere Steinmassen herausgerissen. Die dadurch entstandene Störung war sichtbar; sie erstreckte sich über eine Länge von 25 m. In ihrem Bereich wurden 3 vorgeschichtliche Scherben (EV 59,3) der gleichen Art gefunden, wie sie in den Suchschnitten I—IV angetroffen wurden. Das spricht für zeitliche und kulturelle Zusammengehörigkeit beider Fundstellen. Die bisher aufgedeckte Fläche ist noch zu klein, als daß der Befund einen ursächlichen Zusammenhang zwischen den größtenteils der jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur angehörenden Scherben und dem Mauerwerk zweifelsfrei beweisen könnte. Aber schon jetzt spricht vieles für eine Zusammengehörigkeit. Da es sich bei der fraglichen Keramik um Siedlungsware handelt, wäre bei einer nachweislichen Koppelung von Irdenware und Mauerwerk der Nachweis einer umfangreichen befestigten Höhensiedlung für die Zeit der Hunsrück-Eifel-Kultur erbracht. Die Bedeutung eines solchen Nachweises liegt auf der Hand. Zu erbringen ist er aber nur durch weiträumige, exakte Grabungen. Solche möglichst bald durchzuführen, wird eine der dringlichsten Aufgaben der Vorgeschichtsforschung im

Trierer Bezirk sein. Da ein Teil der Keramik gewisse urnenfelderzeitliche Züge aufweist, wäre bei dieser Gelegenheit auch zu prüfen, ob ein einheitlicher Fundhorizont vorliegt oder mehrere Perioden vertreten sind, und zu welcher dieser Perioden die Befestigung gehört.

Grabhügel

In der Berichtszeit ist eine größere Zahl von Grabhügeln bekannt geworden, und zwar sowohl Einzelhügel bereits bekannter Komplexe als auch neue Hügelgruppen. Leider war auch die Zerstörung mehrerer Grabhügel festzustellen. Einige Grabhügelgruppen wurden vermessen. Soweit neue Komplexe nicht ergraben wurden, läßt sich über ihr Alter nichts Bestimmtes aussagen. Es könnten unter den sicher überwiegend vorgeschichtlichen Hügeln auch solche aus der Römerzeit sein. Untersucht wurde insbesondere das Grabhügelfeld von Hoppstädten „Hasselt“, Kreis Birkenfeld, das reiche Funde der jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur lieferte, mehrere Hügel der älteren Hunsrück-Eifel-Kultur von Winkel, Kreis Daun, sowie Hügel der jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur von Eschfeld, Kreis Prüm.

KREIS BERNKASTEL

Kinheim, „Kinheimer Höhe“, an der Römerstraße. Mtbl. 6008 (3431) Bernkastel, v. o. 4,3 cm; v. l. 13,2 cm. Nach Angabe des Bauunternehmers Keller, Bernkastel, wurden 1946 bei Anlage von Kasernen für die französische Besatzung mindestens ein Grabhügel zerstört und Scherbenfunde gemacht. 1947 konnte im gleichen Gelände nur noch ein zur Hälfte abgetragener Hügel, der offenbar im Zuge der genannten Bautätigkeit zerstört wurde, festgestellt werden.

Malborn, „Bresilien“. Mtbl. 6207 (3478) Beuren, v. u. 1,3 cm; v. r. 4,4 bis 4,6 cm. Auf Grund einer Mitteilung des Lehrers Röhrich, Malborn, wurden bei einer Geländebegehung 1953 etwa 300 m südlich des Tiefenthaler Hofes 10 zum Teil sehr verschliffene, im Acker liegende Hügel festgestellt. Weitere Hügel werden in einem angrenzenden Ginstergestrüpp vermutet.

Wederath und Kleinich, „Hochgerichtsheide“. Mtbl. 6109 (3459) Hottenbach, v. o. 13,5—17,4 cm; v. l. 2,7—6,1 cm. 1937 waren rund 20 Hügel bekannt (vgl. Tr.Zs. 13, 1938, 75 Abb. 26). Eine Neuaufnahme durch das LMT im Winter 1958/59 ergab nicht weniger als 48 Hügel (Abb. 6), von denen die beiden westlichen Hügel 1 und 2, auf dem Gelände des früh Römerzeitlichen Friedhofs gelegen, untersucht wurden; vgl. Abschnitt jüngere Hunsrück-Eifel-Kultur (S. 363 ff.). Der größere Teil liegt auf der Gemarkung Wederath, der kleinere auf Bann Kleinich. Einige Hügel sind durch Fuchsbauten beschädigt, weitere durch Wege angeschnitten.

Weitersbach. Zu 4 fraglichen Grabhügeln in der Nähe des römerzeitlichen Gutshofes vgl. S. 526.

Woppenroth. 1) Flur Bangert (Stringe, Neuwiese). Mtbl. 6110 (3460) Gemünden, v. o. 14,8 cm; v. l. 25,7 cm. Nach einer 1957 erfolgten Meldung durch Gastwirt Gustav Molz, Woppenroth, über Oberstudiendirektor Dr. Seyfried, Trier, konnten 7—8 Hügel 1,5 km südsüdöstlich Woppenroth registriert werden. 6 Hügel tragen deutliche Spuren von Raubgrabungen, die nach Angabe des Ortsbürgermeisters Holler vor etwa 60 Jahren durchgeführt worden sind. Der

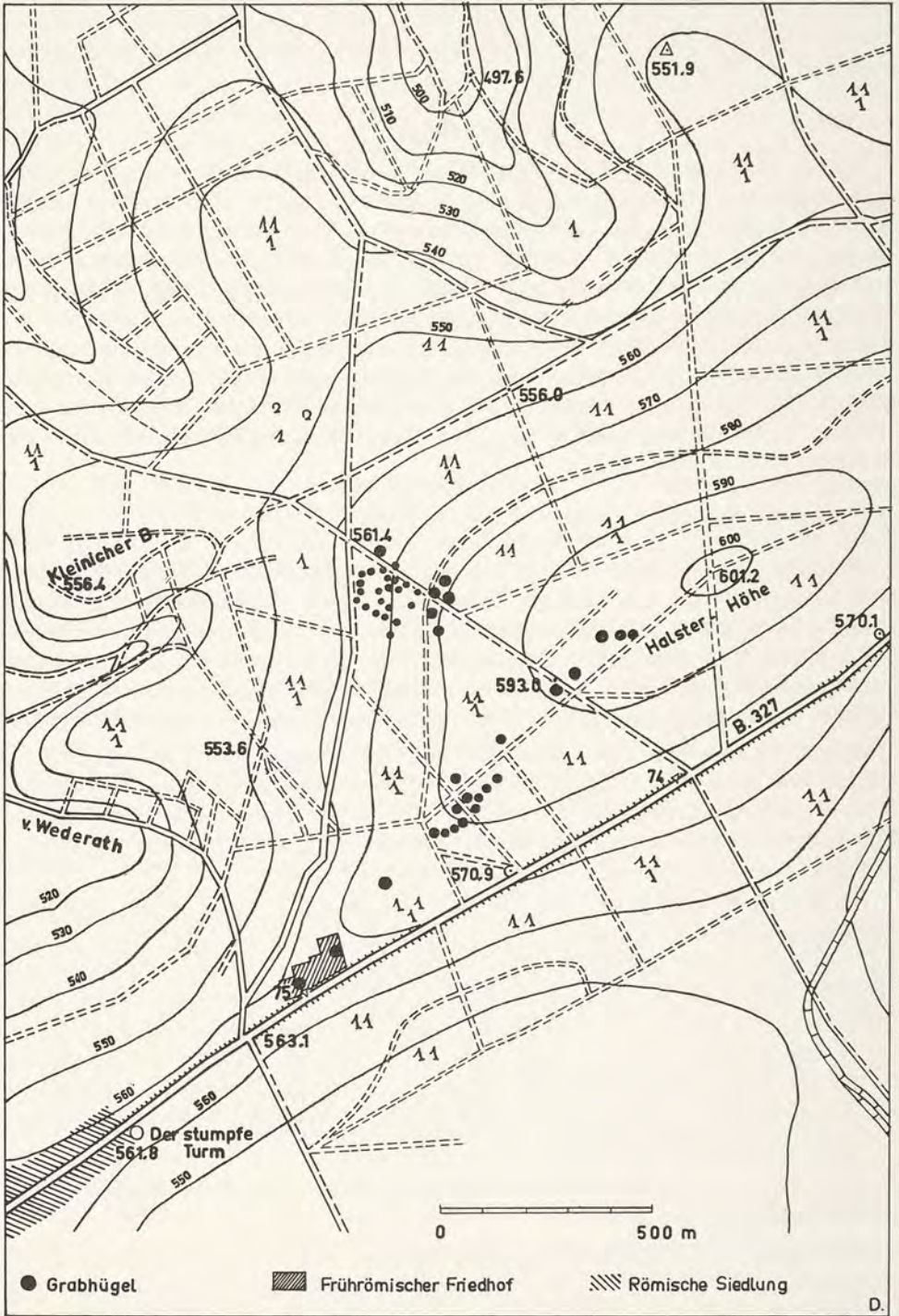


Abb. 6. Plan des Grabhügelfeldes von Wederath-Kleinich

Durchmesser der Hügel bewegt sich zwischen 5,5 und 10 Metern, ihre Höhe zwischen 0,5 und 1,5 Metern. — 2) Flur Struth, im Staatsforst, in der Nordwestecke des Jagens 40. Mtbl. 6110 (3460) Gemünden, v. o. 19,3 cm; v. l. 24,7 cm. Nach Hinweis von G. Molz waren zum gleichen Zeitpunkt 4—5 Grabhügel festzustellen. Die beiden östlichen Hügel weisen durch Eintiefung in ihrer Mitte auf Raubgrabungen. Die Höhe der Hügel schwankt zwischen 0,50 und 1,50 m bei einem Durchmesser von 5,50 bis 7 m. — 3) Im Südostteil des Jagens 10 (10 a 2) sollen sich nach Aussage des Ortsbürgermeisters noch weitere 5—6 größere Grabhügel befinden, deren Registrierung noch aussteht.

Zeltingen. Mtbl. 6008 (3431) Bernkastel, v. o. 17,6 und 17,9 cm; v. l. 8,4 und 8,8 cm. Auf der Hochfläche nördlich Zeltingen, dicht südlich der Höhenstraße, wurden 1947 in etwa 200 m Abstand voneinander 2 Hügel festgestellt, von denen der westliche etwa 0,40 m hoch war und 15 m Durchmesser hatte. Beide Hügel sind wohl als Grabhügel anzusprechen. Südlich davon beobachtete Unebenheiten im Gelände könnten möglicherweise Reste von weiteren Hügeln sein.

KREIS BIRKENFELD

Baumholder, „Wilhelmswald, Galgenheide“. Mtbl. 6309 (3497) Birkenfeld-Ost, v. u. 10,3—10,6 cm; v. r. 0,6—0,8 cm. Revierförster Heinz, Baumholder, meldete 1954 die in den Jahren 1949—1952 erfolgte Zerstörung von 2 Hügelgräbern durch amerikanische Bautätigkeit. Die beiden Hügel gehörten zur gleichen Gruppe wie der 1927 untersuchte Hügel (Tr.Zs. 3, 1928, 176). Bei einer Geländebegehung des Jahres 1938 waren noch 4 Hügel, darunter die 1949 bis 1952 zerstörten großen Hügel 1 und 4, vorhanden. 1941 sind die beiden kleineren Hügel 2 und 3 infolge von Erdbewegungen verschwunden. Die Grabhügelgruppe hat damit aufgehört zu existieren.

Hoppstädten, „Hasselt“. Im Jahre 1952 wurde die bekannte, inzwischen gefährdete Grabhügelgruppe der jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur beim Bahnhof Neubrücke untersucht. Zu den bemerkenswerten Ergebnissen der Grabung (z. T. „Fürstengräber“) siehe den eingehenden Bericht in der Tr.Zs. 24/26, 1956—1958, 59 ff.

Rückweiler, „Ammenwald“. Mtbl. 6409 (3514) Freisen, v. o. 8,9 cm; v. l. 15,9 cm. Im Jahresbericht 1938 (Tr.Zs. 14, 1939, 233) unter Hahnweiler-Rückweiler als „mächtiger auseinandergelassener Grabhügel“ erwähnt. Lage-skizze bei G. Behrens, Birkenfelder Bodenfunde (Tr.Zs. 19, 1950 [Beiheft], 16 Abb. 12 Nr. 9), ist ungenau. Der Hügel liegt um die ganze Hügelbreite weiter westlich. Er hat einen Durchmesser von 45—50 m und eine Höhe von etwa 1,75 m über der vorbeiführenden Straße. Im Jahre 1955 wurde nahe der Mitte des Hügels ein Suchschatz von 1,50 m Tiefe ausgehoben. Unter einer Humusschicht von nur 5—8 cm Dicke folgte durchweg einheitlicher, gelbbrauner Lehm, der nicht den Eindruck einer künstlichen Aufschüttung machte. Damit ist der Grabcharakter des Hügels zweifelhaft.

Sien, „Breimert“, Ortsteil Sienerhöfe (Jagen 43, 46 und 50 der Forst Meisenheim). Mtbl. 6211 (3482) Sobornheim, v. u. 1,0—3,6 cm; v. l. 6,0—7,5 cm. Im Jahre 1948 wurden hier 45 Hügel festgestellt. In neuester Zeit sind weitere bekannt geworden. Sie werden daher nach erfolgter Aufmessung im nächsten Jahresbericht geschlossen behandelt.

KREIS BITBURG

Als d o r f. 1) Flur Zimmerhecke. Mtbl. 6104 (3454) Bollendorf, v. o. 8,5 cm; v. r. 14,5 cm. 1948 meldete Theo Kyll, Wiersdorf, eine Gruppe von Grabhügeln, 450 m nördlich TP 336,5 in freiem Gelände und junger Aufforstung gelegen. 5 freiliegende Hügel waren sicher festzustellen. — 2) Westlich Oberecker Hof. Mtbl. 6104 (3454) Bollendorf, v. o. 6,8 cm; v. r. 12,6 cm. Ein großer Grabhügel nach Mitteilung von Lehrer Faber, Niederweis. — 3) Jagen 6. Mtbl. 6104 (3454) Bollendorf, v. o. 2,8 cm; v. r. 14,5 cm. Es konnten durch Geländebegehung 1948 etwa 5 teils stark verschliffene Grabhügel dicht westlich der Sandgruben entdeckt werden. Einer davon war durch Sandabgrabung zur Hälfte zerstört, die anderen waren unversehrt. — 4) Jagen 4. Lehrer Faber, Niederweis, meldete 6 Hügel, die dort trotz Geländebegehung nicht gefunden wurden. Vermutlich sind die aus Jagen 6 genannten Hügel gemeint gewesen.

B i e r s d o r f. Mtbl. 5904 (3396) Waxweiler, v. u. 9,7 cm; v. r. 8,6 cm. Südlich der Straßenkreuzung Rittersdorf—Oberweiler und Biersdorf—Ließem ein großer Hügel in ebenem Gelände. Meldung 1948 (Theo Kyll).

B i e s d o r f, „Hunnenkopf“, 100 m östlich TP 392,7. 1949 meldete Theo Kyll einen am Waldrand liegenden großen Hügel mit deutlichen Anzeichen einer Raubgrabung.

Bit b u r g. 1) Flur Kuhfelder (Bedhard). Mtbl. 6004 (3427) Oberweis, v. o. 10,7—11,6 cm; v. r. 9,6—10,1 cm. Die von dort bekannte, im Buchenwald liegende Gruppe von „mindestens 9 Hügeln“ (J. Steinhausen, Ortskunde Trier-Mettendorf 26 Nr. 1) wurde 1947 durch Inspektor Badry im groben aufgemessen und skizziert. Er stellte 20 teils stark verschliffene oder durch Eingriffe beschädigte Hügel fest. — 2) Flur Bildchессeite. Mtbl. 6004 (3427) Oberweis, v. o. 8 bis 9,2 cm; v. r. 6,2—7,2 cm. Bekannte Hügelgruppe von „mindestens 10 Hügeln“ (J. Steinhausen, Ortskunde Trier-Mettendorf 26—27, Nr. 2). Sie wurde 1947 besichtigt und im groben aufgemessen. Im Buchenwald waren 22 Hügel mit Sicherheit zu erkennen. Sie sind zum Teil abgeflacht; nur wenige zeigen Spuren von Eingriffen. — 3) Flur Langenmaar. Mtbl. 6004 (3427) Oberweis, v. o. 9,9 bis 10,3 cm; v. r. 7,5—8,0 cm. 1947 wurden im Buchenhochwald des Jagens 10 südlich der Straße Bitburg—Oberweis 7 Grabhügel registriert. Die Hügel waren teilweise beschädigt, einer davon durch Schützenlöcher. — 4) Flur Königsberg. Mtbl. 6005 (3428) Bitburg, v. o. 6,0 cm; v. l. 3,4 cm. 1948 berichtete Theo Kyll über 2 Grabhügel von rund 20 m Durchmesser, die durch Beackerung sehr abgeflacht seien. Sie liegen unmittelbar an der Straße 51. Weitere Hügel werden östlich davon im Königswäldchen vermutet.

B o l l e n d o r f, 325 m nordöstlich vom Druidenstein. Mtbl. 6104 (3454) Bollendorf, v. o. 15,3 cm; v. l. 11,7 cm. Großer Grabhügel, vermutlich „Fürstengrab“ nach dem Bericht von Inspektor Badry, der 1948 auf Grund einer Mitteilung von Lehrer Faber, Niederweis, eine Ortsbesichtigung vornahm. In der Grabhügelkartei des LMT gab es für etwa den gleichen Fundpunkt bereits den Vermerk: „NO im Walddistrikt 8 zwei sehr fragliche Grabhügel.“

D o c k e n d o r f, „Beim hölzernen Kreuz“. Mtbl. 6004 (3427) Oberweis, v. u. 6,3 cm; v. r. 20,0 cm. 1948 gab Theo Kyll eine Meldung von H. Naumann, Als d o r f, weiter, wonach unmittelbar östlich TP 376,0 und nördlich des Weges Dockendorf—Holsthum Grabhügel lägen, die durch Beackerung stark abgeflacht seien.

Eisenach, „Meßbüsch“. Die in der Nordwestecke des Waldes liegende bekannte Grabhügelgruppe (J. Steinhausen, Ortskunde Trier-Mettendorf 91, Gruppe 2) ist durch Anlage von Feldstellungen aus dem letzten Krieg teilweise beschädigt worden, wie eine Ortsbesichtigung 1947 ergab. Dasselbe trifft für die im gleichen Bereich liegende Schanze zu.

Ließem. Mtbl. 5904 (3396) Waxweiler, v. u. 10,1—10,5 cm; v. r. 7,7—8,0 cm. Laut Mitteilung von Theo Kyll liegt dicht südwestlich der Straße Rittersdorf—Waxweiler ein großer Hügel in ebenem Gelände. Nordwestlich der Straße befinden sich flachgeackerte weitere Hügel.

Malbergweich, „Schaukelter-Berg“. Mtbl. 5905 (3397) Kyllburg, v. o. 22,3 cm; v. l. 9,2 cm. In der Nordecke des Schaukelter Waldes, dicht östlich der Straße Bitburg—Schönecken bei km 8,1, ein großer Hügel von 30—35 m Durchmesser und 1,20 m Höhe. Krone stark abgeflacht, in der Mitte verfallener Suchschnitt von 3—4 m Länge und 1,50 m Breite. Etwa 60 m östlich davon ein unberührter Hügel von 10 m Durchmesser und 0,40 Höhe. Aufnahme durch LMT 1947. Theo Kyll meldete 1948 von der gleichen Stelle „eine Anzahl Grabhügel“.

Nattenheim, „Auf der Kopp“. Mtbl. 5904 (3396) Waxweiler, v. u. 10,4 cm; v. r. 2,1 cm. Nach Meldung von Theo Kyll ein einzelner Grabhügel von 25 Schritt Durchmesser und 1,50 m Höhe zwischen Ehlenzbach und Nims dicht südlich des alten Weges Lißem—Nattenheim. Vgl. ferner S. 540 unter Nattenheim.

Rittersdorf. Mtbl. 5904 (3396) Waxweiler, v. u. 0,8 cm; v. r. 5,0 cm. Einzelner Hügel südwestlich des TP 365,9, mit dem Südrand in die Straße Wiersdorf—Rittersdorf hineinragend. Durchmesser etwa 12 m, Höhe 1,20 m. Auf dem Hügel römerzeitliche Scherben. Meldung Theo Kyll 1948.

Röhl, „Auf der Höhe“. Mtbl. 6005 (3428) Bitburg, v. u. 21,8—22,2 cm; v. l. 22,6—23,6 cm. Die bereits vorher in der Kartei des LMT mit „etwa 25 Hügeln“ erfaßte Gruppe ist 1952 durch Inspektor Badry aufgenommen worden. Er stellte 30 Hügel fest, von denen die Hügel 13—30 im Hochwald liegen. Die Verteilung der Hügel geht aus Abb. 7 hervor. Sie sind teilweise durch Raubgrabungen oder sonstige Eingriffe beschädigt.

Speicher, „Rummelsburg“. Mtbl. 6005 (3428) Bitburg, v. u. 10,7 cm; v. r. 0,4 cm. Durch Ortsbesichtigung stellte man 1946 im Tannenhochwald des Jagens 4, etwa 20 m westlich TP 367,6, einen Hügel von 10—12 m Durchmesser und 0,40—0,50 m Höhe fest. 180 m südöstlich davon liegen 3 weitere Hügel, die durch Anlage von Feldstellungen im Jahre 1944 zum Teil beschädigt worden sind. In dem westlichen Hügel 1 fand man beim Anlegen eines Laufgrabens Scherben, die ihn wohl als Grabhügel ausweisen. Die beiden anderen Hügel sind durch Bunkerbauten beschädigt.

KREIS DAUN

Ellscheid, „Stackenbruch“. Mtbl. 5807 (3361) Gillenfeld, v. o. 18,2 bis 18,8 cm; v. r. 19,3—20,5 cm. Eine Ortsbesichtigung im Jahre 1951 ergab 8 Hügel, von denen die Hügel 1—7 im Jagen 1 auf Ellscheider Bann liegen, während sich Hügel 8 östlich davon in 40 m Entfernung von Hügel 7 auf Bann Winkel befindet.

Winkel, „Struth“. Mtbl. 5807 (3361) Gillenfeld, v. o. 19,9 cm; v. r. 17,5 cm. Dort wurde 1958 eine Gruppe von 6 Hügeln untersucht. Drei davon waren Grab-

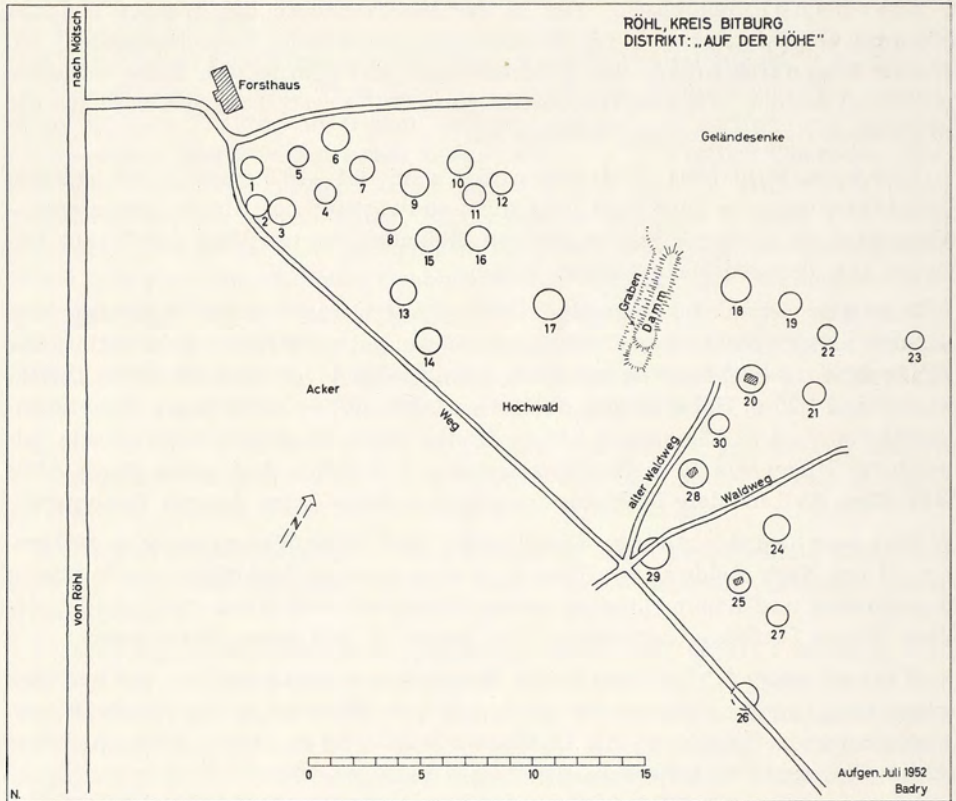


Abb. 7. Plan des Grabhügelfeldes von Röhl

hügel mit Männerbestattungen der älteren Hunsrück-Eifel-Kultur, darunter eine Baumsargbestattung. Über das Grabungsergebnis ist eine Sonderveröffentlichung vorgesehen.

KREIS PRÜM

Unsere bisher noch sehr lückenhaften Kenntnisse über Grabhügel des Kreises Prüm sind durch eine größere, sehr dankenswerte Aufstellung des Pfarrers Dr. Kyll, Butzweiler, 1958 bedeutend bereichert worden. Sämtliche im folgenden gemachten Angaben — außer Eschfeld und Leidenborn — gehen auf diese Aufstellung, die sich auf Nachforschungen der Jahre 1950—1957 stützt, zurück.

D a c k s c h e i d, „Erdeschlack“. Mtbl. 5804 (3358) Schönecken, 500 m südöstlich TP 559,3, unmittelbar rechts am Wege Lascheid-Coumontshof ein einzelner Hügel von 10 m Durchmesser und 2 m Höhe, durch Fuchsbauten und Raubgrabungen stark beschädigt. Landwirt Kanth, Waxweiler, will dort in der ausgeworfenen Erde eines Fuchsloches eine römische Scherbe und das Bruchstück einer tegula gefunden haben. Danach vermutlich Rest eines römerzeitlichen Baues. 200 m nördlich davon verläuft die alte „Bekows-Straße“ (Straße aus dem Bekow = Bitburger Land) zwischen Bickendorf und Oberlauch.

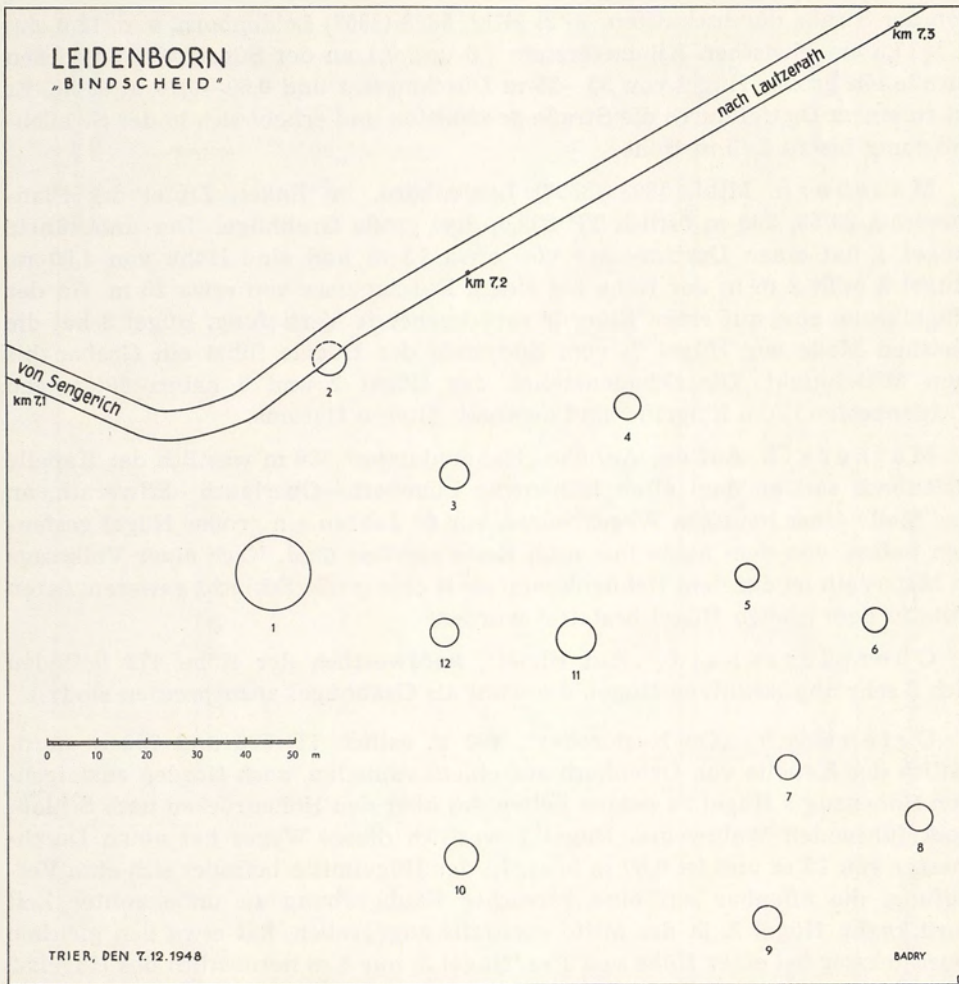


Abb. 8. Plan der Grabhügel von Leidenborn

Eschfeld, „Breitenweg“. Mtbl. 5803 (3357) Leidenborn, v. u. 9,7 cm; v. l. 13,5 cm. Im November 1948 vom LMT untersuchte Gruppe von 7 Hügeln. Näheres darüber im Abschnitt über die jüngere Hunsrück-Eifel-Kultur (s. u. S. 368 ff. mit Abb. 27—29).

Fleringen, östlich Flur Schalkenbusch. Mtbl. 5804 (3358) Schönecken, etwa 250 m östlich der Hügelgruppe 1 von Rommersheim und 100 m östlich der Gemarkungsgrenze Rommersheim—Fleringen ein Hügel von 20 m Durchmesser und 1,80 m Höhe.

Leidenborn. 1) Flur Bindscheid. Mtbl. 5803 (3357) Leidenborn, v. u. 12,3 cm; v. l. 18,2—19 cm. Im Jahre 1948 entdeckte Inspektor Badry südlich der Straße Sengerich—Lautzerath und etwa 200 m südwestlich TP 529,5 ein Grabhügelfeld von 12 Hügeln. Die Lage und Größe der Hügel ergibt sich aus Abb. 8. Sie sind überdies durch Beackerung stark abgeflacht; Hügel 2 ist zur Hälfte

von der Straße durchschnitten. — 2) Mtbl. 5803 (3357) Leidenborn, v. u. 12,0 cm; v. l. 17,3 cm. Zwischen Kilometerstein 7,0 und 7,1 an der Südseite der gleichen Straße ein großer Hügel von 30—35 m Durchmesser und 0,60—0,70 m Höhe. Er ist zu einem Drittel durch die Straße geschnitten und erhebt sich in der Straßenböschung bis zu 1,40 m Höhe.

Masthorn. Mtbl. 5803 (3357) Leidenborn, im linken Zipfel des Planquadrats 20/58, 500 m östlich TP 532,0, drei große Grabhügel. Der unberührte Hügel 1 hat einen Durchmesser von etwa 15 m und eine Höhe von 1,50 m. Hügel 2 mißt 2 m in der Höhe bei einem Durchmesser von etwa 20 m. An der Hügelkrone eine auf einen Eingriff zurückgehende Vertiefung. Hügel 3 hat die gleichen Maße wie Hügel 2; vom Südrande des Hügels führt ein Graben bis zum Mittelpunkt. Die Schadenstellen der Hügel 2 und 3 haben 60jährigen Fichtenbestand; die Eingriffe sind demnach älteren Datums.

Matzerath. Auf der Anhöhe „Hahnenknapp“ 800 m westlich der Kapelle Orlenbach soll an dem alten Höhenweg Lünebach—Oberlauch—Ellwerath, an der Stelle eines heutigen Wegekreuzes, vor 60 Jahren ein großer Hügel gestanden haben, von dem heute nur noch Reste sichtbar sind. Nach einer Volkssage in Matzerath ist auf dem Hahnenknapp einst eine große Schlacht gewesen, deren Tote in dem großen Hügel bestattet wurden.

Oberpierscheid, „Auf Bleiel“, nordwestlich der Höhe 472 befinden sich 3 sehr abgeschliffene Hügel, die wohl als Grabhügel anzusprechen sind.

Orlenbach, „Op Kasteroder“, 400 m östlich TP 530 und 750 m nordöstlich der Kapelle von Orlenbach auf einem schmalen, nach Norden ansteigenden Höhenzug 3 Hügel zu beiden Seiten des über den Höhenrücken nach Schloßheck führenden Waldweges. Hügel 1 westlich dieses Weges hat einen Durchmesser von 15 m und ist 0,80 m hoch. In der Hügelmitte befindet sich eine Vertiefung, die offenbar auf eine versuchte Raubgrabung zu unbekannter Zeit zurückgeht. Hügel 2, in der Mitte ebenfalls angegraben, hat etwa den gleichen Durchmesser bei einer Höhe von 1 m. Hügel 3, nur 5 m nordöstlich des Hügels 2 gelegen, mißt 14 m im Durchmesser und 0,80 m in der Höhe. Er war 1952 noch intakt. Im Jahre 1954 unternahm Pater Loskill aus dem Missionshaus Niederprüm eine Versuchsgrabung, bei der eine kleine Terra-nigra-Scherbe und der Kopfteil eines handgeschmiedeten Nagels gefunden wurden. Das Erdreich sei mit Holzkohle durchsetzt gewesen. Funde im Besitz von Pater Loskill.

Pronsfeld. 1) Im Buchenwald, 1 km nordwestlich TP 550 „Watzerather Kopp“ und 900 m nördlich TP 490, Mtbl. 5803 (3357) Leidenborn, Planquadrat 22/62, zwei abgeflachte Hügel von etwa 20 m Durchmesser und 1,50 m Höhe. — 2) Flur „Op der Lih“, links der alten Höhenstraße von Prüm über Schloßheck nach Lünebach und 500 m östlich der alten Remigiuskirche, im Ackerland 3 abgeschliffene Hügel. Keine datierenden Funde.

Rommersheim. Nach Beobachtungen von Forstmeister Stiehl und Pfarrer Dr. Kyll: 1) In der Flur Schalkenbusch des Rommersheimer Staatswaldes, 200 m nordöstlich der Höhe 493, nahe der Gemarkungsgrenze Rommersheim—Fleringen, eine Gruppe von 6 Hügeln, von denen zwei gut erhalten, die anderen sehr verschliffen sind. 2000 m südlich der Gruppe befindet sich der Abschnittswall „Alte Burg“ bei Schönecken. — 2) etwa 250 m südwestlich obiger Gruppe liegen in der gleichen Flur zwei weitere Hügel. — 3) In der Flur „Im Moor“

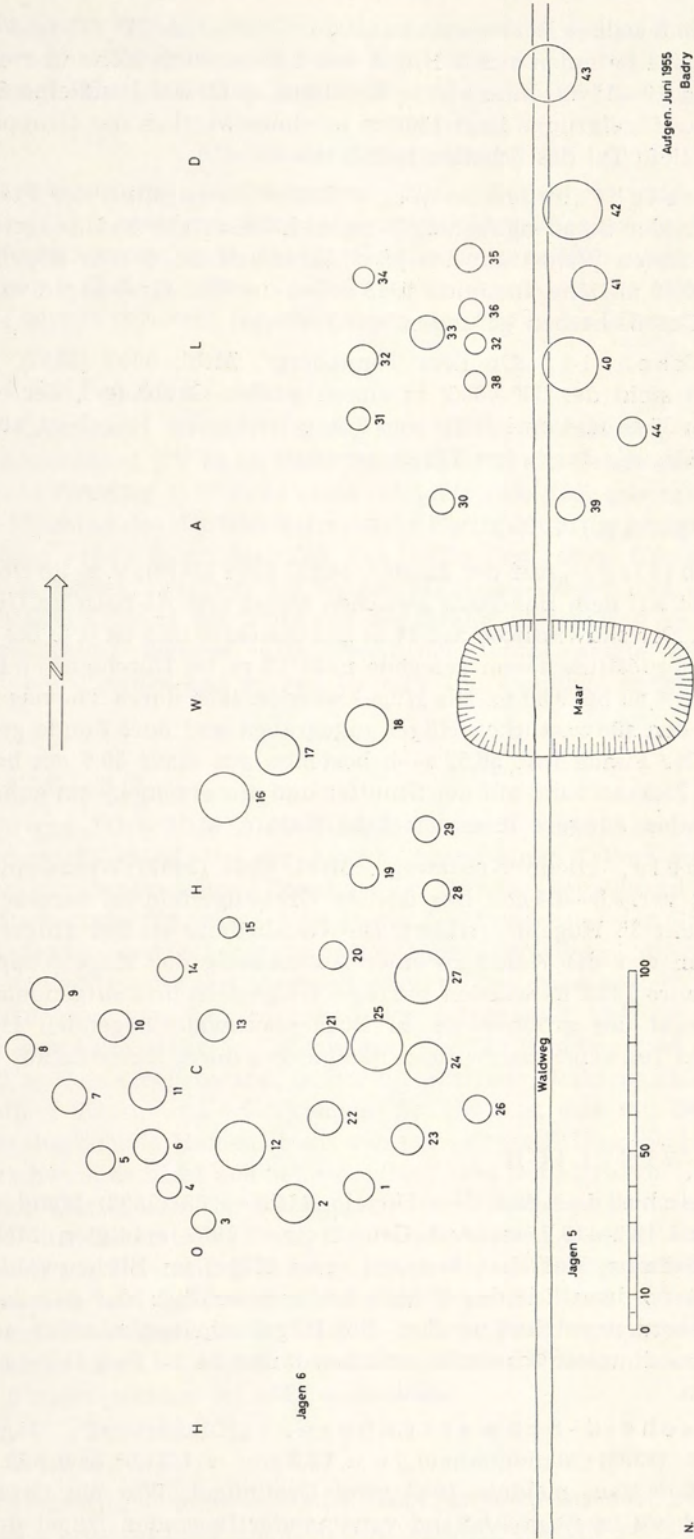


Abb. 9. Plan des Grabhügelfeldes von Temmels

des Gemeindewaldes Rommersheim, 300 m südöstlich TP 475 und 800 m nordöstlich TP 474 befinden sich 3 Hügel von 1,50—1,80 m Höhe und einem Durchmesser von 10—15 m. Eine vierte Erhöhung geht wohl auf eine Steinhäufung zurück. Die Hügelgruppe liegt 1200 m nordnordwestlich der Gruppe 1, getrennt durch das tiefe Tal des Schalkenbaches.

Sengerich, „Im breiten Weg“, 1500 m nordwestlich der Pfarrkirche von Eschfeld an der Straßengabelung Sengerich—Eschfeld und Sengerich—Reif, in einem gerodeten Waldstück, das jetzt Ackerland ist, 6 sehr abgeflachte Hügel von 0,70—0,80 m Höhe. Im Jahre 1948 sollen dort bei Grabungen von unbekannter Seite Gefäßscherben gefunden worden sein.

Strickscheid, „Op dem Tonneberg“, Mtbl. 5803 (3357), Planquadrat 23/56. Dort steht der TP 480,2 in einem großen Grabhügel, der einen Durchmesser von 30 m und eine Höhe von 2 m erreicht. Der Hügel ist, abgesehen von der Beschädigung durch den TP, unversehrt.

KREIS SAARBURG

Oberbillig, „Auf der Heide“. Mtbl. 6204 (3475), v. u. 1,5 cm; v. l. 2,4 cm. Zwei Hügel auf dem Höhenzug zwischen Mosel und Al-Bach im Gemeindewald Oberbillig. Der südwestliche hat 14 m Durchmesser und ist 0,70 bis 0,80 m hoch; der 50 m nordöstlich davon gelegene mißt 12 m im Durchmesser bei einer Erhöhung von 0,60 bis 0,80 m. Die Hügel wurden 1956 durch Thomas Klein, Oberbillig, der den südwestlichen Hügel angegraben und dort Funde gemacht hatte, bekannt. Die Funde Inv. 56,52 a—b bestehen aus einer 30,6 cm hohen Flasche mit einem Zickzackband auf der Schulter und aus einem 4,7 cm hohen Schälchen mit Omphalos. Jüngere Hunsrück-Eifel-Kultur.

Temmels, „Beim Kreuzweg“. Mtbl. 6304 (3492) Wincheringen, v. o. 5,3 bis 6,4 cm; v. r. 3,8—4,4 cm. Das dortige Grabhügelfeld ist bereits in TrZs. 14, 1939, 233 mit 35 Hügeln erwähnt. Die Gefährdung einiger Hügel durch Baumaßnahmen war der Anlaß zu einer Aufmessung der Hügelgruppe durch das LMT im Jahre 1955. Es wurden 44 Hügel festgestellt und aufgenommen (Abb. 9). Die Mehrzahl der größtenteils im Buchenhochwald liegenden Hügel ist abgeflacht, ein Teil zeigt daneben Beschädigungen durch Eingriffe aus unbekannter Zeit.

KREIS WITTLICH

Landscheid, „Auf dem Hügel“. Mtbl. 5906 (3398) Manderscheid, v. u. 10,2 cm; v. l. 13,2—13,7 cm. Auf Grund einer 1957 erfolgten Meldung durch Nikolaus Schmitz, Hof Hau, konnten sechs Hügel im Buchenwald (Gemeindewald) hart nordwestlich des Friedhofes und westlich der Straße Hof Hau—Schwarzenborn registriert werden. Die Hügel scheinen sämtlich unberührt zu sein; ihr Durchmesser schwankt zwischen 8 und 14 m, ihre Höhe zwischen 0,30 und 0,60 m.

Landscheid-Schwarzenborn, „Hühnerkopf“, Jagen 160/161. Mtbl. 5906 (3398) Manderscheid, v. u. 12,3 cm; v. l. 21,9 bzw. 22,1 cm. Klaus Schmitz, Hof Hau, meldete 1953 zwei Grabhügel. Wie die Ortsbesichtigung ergab, sind die in 50 m Abstand voneinander liegenden Hügel durch die Gemarkungsgrenze Landscheid-Schwarzenborn getrennt. Der Landscheider Hügel

liegt im Buchenwald; er hat einen Durchmesser von 10 m und ist 1 m hoch. Ein Waldweg führt über ihn hinweg und hat sich leicht in ihn eingeschnitten. Der Schwarzenborner Hügel mißt 8 m bzw. 0,60—0,80 m. Er steht in einer Tannenlichtung.

Altsteinzeit (Diluvium)

Sicher altsteinzeitliche Artefakte sind in der Berichtszeit nicht bekannt geworden. Über eine zwar mögliche, aber zweifelhafte Benutzung der Dachshöhle von Niederhersdorf und das dort gefundene, zeitlich nicht fixierbare Knochenfragment (Taf. 1, oben rechts) wurde im Abschnitt über Höhlen (s. o. S. 313 f.) bereits berichtet. Indessen liegen Funde aus der Diluvialfauna vor.

KREIS BERNKASTEL

Andel, „Auf dem Kreisch“. Mtbl. 6008 (3431) Bernkastel, v. u. 5,2 cm; v. l. 10,2 cm. Elchschädel, EV 49,14. Beim Sandabbau in der Grube der Gebrüder Keller hatte ein Arbeiter 1949 Teile eines Schädels vom Elch geborgen. Die auf Grund einer Meldung des Amtsbürgermeisters Forth, Mülheim, vorgenommene Ortsbesichtigung ergab folgendes: Die Fundstelle liegt etwa 600 m westlich der Kirche von Andel, zwischen der Straße Mülheim—Andel und der Moselbahn. Der Schädel hatte in der Südwand der Grube in 5 m Tiefe in einer fein geflößten Sandschicht gelegen. Das Profil der Grube zeigte abwechselnd Schichten feineren Sandes und groben Gerölls. Die Fundlage spricht für diluviales Alter.

KREIS BITBURG

Bollendorf, Ort. Mtbl. 6104 (3454) Bollendorf, v. o. 21,1 cm; v. l. 7,7 cm. Mammutknochen, EV 54,42. Bei der Ausschachtung eines Kellers an der Südwestecke der Straßenkreuzung Ferschweiler Straße—Petershügel auf dem Grundstück Bachstraße 125 waren 1954 in der Nordwestwand der Grube große Knochen angetroffen und geborgen worden. Nach Urteil von Professor Woldstedt, Bonn, handelt es sich um Mammutknochen. Der Fund besteht aus einem Extremitätenknochen von 0,85 m erhaltener Länge und 15,5 cm kleinstem Durchmesser sowie um mehrere Gelenkkopfteile. Die Knochen sind stark verkieselt. Die 2 m tiefe Grubenwand, in der die Knochen steckten, ließ von oben nach unten die 4 Schichten a—d erkennen: Schicht a ist eine mit Steinen und Ziegelbrocken durchsetzte Humusschicht von etwa 60 cm Stärke. Schicht b stellt eine Schotterschwemmschicht aus hellerem Sand und mittelgroßen Kieseln dar, die im unteren Viertel in schotterarmen Kies mit deutlichen Schwemmstreifen übergeht und eine Gesamtstärke von 60 cm hat. Schicht c bildet einen 30 cm starken Streifen aus Kies und Schottern. Die etwas dunkler gefärbte Schicht d aus gröberem Kies und Schottern setzte sich unter die Aushubgrenze hinaus fort. Die Mammutknochen steckten in 0,90—1,15 m Tiefe in der Schicht b, die ungestört erschien. Der Extremitätenknochen befindet sich im Heimatmuseum Bitburg, die übrigen werden im LMT aufbewahrt.

KREIS SAARBURG

Wasserliesch, Sandgrube Wacht. Knochen vom Mammut(?), Inv. 53,200. Im Jahre 1953 wurde im LMT ein Knochenfragment von 17,5 cm Durchmesser eingeliefert, das in der Sandgrube Wacht an der Straße von Konz nach Tawern

in etwa 4 m Tiefe von Arbeitern gefunden worden war. Näheres unbekannt. Der Knochen stammt von einem Großsäugetier, wahrscheinlich vom Mammut.

KREIS TRIER-LAND

Ehrang, „Wildentrieschen“, Kiesgrube Zierau. Mtbl. 6206 (3477) Pfarzel, v. o. 0,6 cm; v. l. 8,1 cm; sowie v. o. 0,4 cm; v. l. 8,2 cm. Teile von Mammutstoßzähnen. Aus der teilweise mit Wasser angefüllten Grube wurde im Juli 1958 ein mittleres Bruchstück eines Stoßzahnes von 40 cm Länge und 15 cm Stärke durch den Bagger zutage gefördert (Inv. 58,56). Die Fundtiefe hat schätzungsweise 4—5 m betragen. Einen Monat später warf der Bagger aus der gleichen Grube ein 75 cm langes und 8 cm dickes Mittelstück (Inv. 58,51 a) und ein 10,7 cm langes Endstück, dessen äußerste Spitze fehlt (Inv. 58,51 b), aus. Die Fundstelle liegt 3 m tief in rostbraunem Kies. Insgesamt lassen die Fundumstände darauf schließen, daß nur der kleinere Teil der ursprünglich vorhandenen Tierreste geborgen worden ist.

Ken n. Mtbl. 6106 (3456) Schweich, v. u. um 5,0 cm (?); v. l. um 14,5 cm (?). Im Sommer 1954 meldete Hauptlehrer Röhrich, Malborn, den Fund eines Schädels von einem diluvialen Großtier, der später vom Senckenberginstitut als zu *Rhinoceros tichorhinus* gehörig bestimmt wurde. Der Schädel ist angeblich in 8 m Tiefe gefunden worden. Näheres war bisher leider nicht zu erfahren. Vermutlich stammt der Schädel aus dem gleichen großen Kiesgrubenkomplex wie die Kenner Gräber der älteren Hunsrück-Eifel-Kultur (s. d.). Der Fund befindet sich in Privatbesitz bei Hauptlehrer Röhrich, jetzt Bettenfeld.

Schweich. Mtbl. 6106 (3456) Schweich, v. u. 7,8 cm; v. l. 24,5 cm. 1949 sollen bei der Ausschachtung einer Grube zwecks Entnahme von Bodenproben angeblich Diluvialskelettreste eines größeren Säugetiers gefunden worden sein. Die Angaben gehen auf N. Heinz, Schweich, zurück. Da die Knochen nicht geborgen wurden, ist eine Beurteilung der Funde nicht möglich.

Mittlere Steinzeit

Funde aus der mittleren Steinzeit sind in der Berichtszeit nicht bekannt geworden. Doch verspricht eine im Ferschweiler Gebiet laufende, noch nicht abgeschlossene private Sammelaktion steinzeitlicher Geräte auch für das Mesolithikum weitere Belege zu liefern.

Jungsteinzeit

Von überragender Bedeutung für die Besiedlungsgeschichte der Mittelmosel wurde die solange vergeblich erwartete Entdeckung eines steinzeitlichen Dorfes der bandkeramischen Kultur, deren Vorhandensein ja bereits aus den Funden von Oberbillig und Trier, Barbara-Ufer, zu erschließen gewesen war. In Bernkastel-Kues konnten 1952 mehrere Haus- und Hüttengrundrisse festgestellt und untersucht werden. Zahlreiche, insbesondere keramische Funde, bereichern nun unser Wissen um die Besiedlung der Mittelmosel durch Angehörige des donauländischen Kulturkreises. Im übrigen beschränken sich die neolithischen Funde im Bezirk ausnahmslos auf Steinwerkzeuge. Sie werden in diesem Abschnitt zur Darstellung gebracht, obwohl ein erheblicher Teil sicher schon der Bronzezeit und ein kleinerer sogar der Urnenfelderzeit angehören dürfte.

(Zu den Maßangaben: L = Länge; B = Breite; D = Dicke)

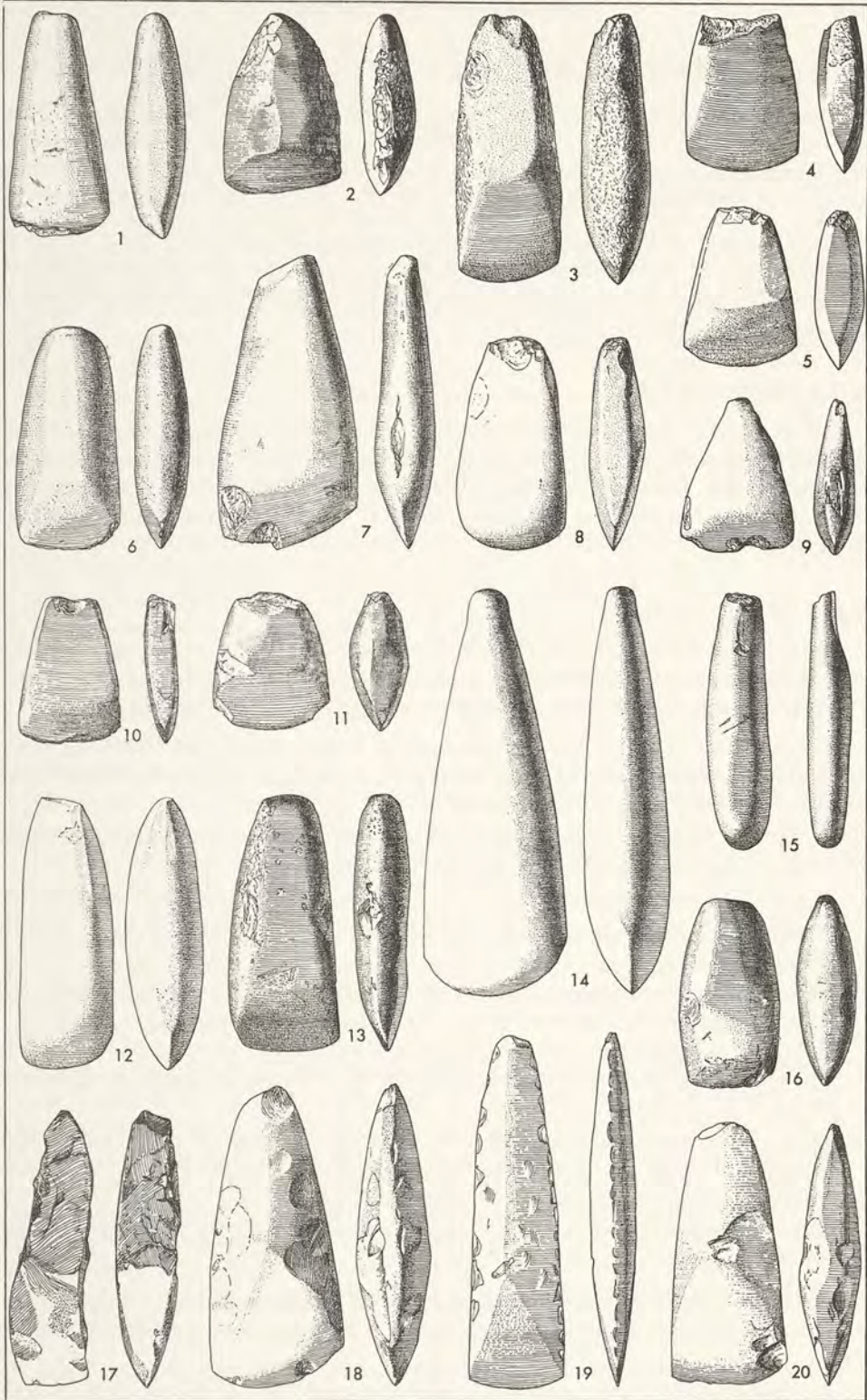


Abb. 10.

Gerät aus Stein (1—16) und Feuerstein (17—20) von verschiedenen Fundorten. 1:3

KREIS BERNKASTEL

Bernkastel-Kues. Teil einer bandkeramischen Siedlung auf der linken Moselseite im Stadtteil Kues, 1952 beim Neubau des Arbeitsamtes entdeckt und untersucht. Vermutlich ist nur der kleinere Teil der Siedlung erfaßt worden. Ausführlicher Bericht in TrZs. 24/26, 1956-58, 11—58 mit Taf. 1—12.

Malborn. Plumper, breiter Steinhammer mit beschädigtem Nacken, gefunden in der Gemarkung Malborn. Privatbesitz von Hauptlehrer Röhrich, Bettenfeld. Unzureichendes Foto im LMT. Wahrscheinlich der bandkeramischen Kultur zuzuweisen.

KREIS BIRKENFELD

Berschweiler (?). Geschliffenes, etwas walzenförmiges Steinbeil aus Kieselschiefer mit flächig geschliffenen Schmalseiten. Nacken und Schneide beschädigt, im Oberteil von der Schäftung herrührende Benutzungsspuren (Abb. 10, 1). Gefunden von Arbeitern 1958. L = 9,7 cm. Heimatmuseum Idar-Oberstein.

KREIS BITBURG

Alsdorf, Mtbl. 6104 (3454) Bollendorf, v. o. 9,1 cm; v. r. 8,1 cm. Flacher, ovaler Anhänger aus Schiefer (EV 51,12) mit einer Durchbohrung am oberen verjüngten Ende. L = 5,7 cm; B = 3,5 cm; D = 0,5 cm. Zeitstellung fraglich.

Ferschweiler. 1) Fünf durch Lehrer Faber, Niederweis, 1955 eingelieferte Steingeräte (EV 55,1 a—e). a stammt aus der Flur „Im großen Büsch“, die übrigen von der Flur „Auf der Heide“.

55,1 a: Beschädigtes, geschliffenes, annähernd spitznackiges Schieferbeil mit spitzovalem Querschnitt. L = 8,0 cm. Abb. 10, 2.

55,1 b: Schwach trapezförmiges, gut geschliffenes Schieferbeil (Abb. 10, 4). Nacken fehlt, Flächen leicht konvex, Seitenkanten etwas facettiert. L noch 6,7 cm.

55,1 c: Stark beschädigtes, leicht ovales Schieferbeil mit ebenen Flächen und konvexen bis ebenen Seitenkanten. L = 8,2 cm; B = 5,0 cm; D = 1,7 cm.

55,1 d: Längliches, geschliffenes Beil aus Grauwacke mit abgerundeten, aufgerauten Kanten und beschädigtem Nacken (Abb. 10, 3). Schneide ein wenig schief. L = 11,8 cm.

55,1 e: Länglicher Flußkiesel ovalen Querschnitts, wie er mehrfach in der bandkeramischen Siedlung von Bernkastel-Kues vorkommt, an einem beschädigten Ende einseitig abgeschliffen (Abb. 10, 15). L = 11,2 cm.

2) 1951 wurde durch Lehrer Faber ein Steinbeil (EV 51,11) von Ferschweiler eingeliefert.

Holsthum. 1) Vier in den Jahren 1951/52 von Lehrer Faber eingelieferte Steingeräte aus der Flur „Auf Himerich“, aufgelesen vom Acker des Eduard Faber.

a: Schneidenteil eines sorgfältig geschliffenen Schieferbeiles (EV 51,7 a). Schneide halbrund, unversehrt. Erhaltene Länge = 5,0 cm; B = 5,8 cm.

b: Flachovaler, abgewetzter Stein aus Kieselschiefer, von dem eine Kante

durch wuchtige Schläge bestoßen ist (EV 51,7 b). L = 10,5 cm; B = 4,5 cm; D = 1,7 cm. Zeitstellung ungewiß.

c: Kleiner Schneidenteil eines geschliffenen Schieferbeiles (EV 52,38 b). L noch 2,5 cm; B = 4,8 cm.

d: Teil eines Wetzsteines aus Grauwacke in Bootform (EV 52,38 c). Schleiffläche schwach konkav, Unterseite leicht konvex, Seitenkanten mit Verjüngung nach unten. Spitze und breites Ende beschädigt. L = 13,9 cm; B = 6,7 cm; D = 2,7 cm. Zeitstellung ungewiß.

2) Flur Holsthumerberg (Wonnensberg), Sandgrube Hoor. Mtbl. 6004 (3427) Oberweis, v. u. 1,6 cm; v. r. 21,8 cm. Im Bereich zerstörter Gräber der Urnenfelderzeit Einzelfunde von 4 oder 5 Steinbeilen, Inv. 57, 62—66.

57,62: Nachgeschliffenes Bruchstück eines Steinbeiles (?) aus dunkelgrauem Schiefer. L = 4,0 cm; B = 1,9 cm; D = 0,8 cm.

57,63: Hacke aus grauem Schiefer, wahrscheinlich aus einseitig beschädigtem Beil durch Nachschleifen zur Hacke gestaltet (Abb. 10,8). Unterseite abgeplatzt, Nacken bestoßen. L = 9,3 cm.

57,64: Sorgfältig geschliffenes, trapezförmiges Beil mit scharfen Kanten, aus dunkelgrauem Schiefer (Abb. 10, 5). Nacken stärker, Schneide etwas beschädigt. Schwachkantige Absetzung der Schneidenpartie. L = 7,0 cm.

57,65: An Kanten und Schneide beschädigtes Dreiecksbeil aus dunklem Schiefer (Abb. 10, 9). L = 6,8 cm.

57,66: Flaches, am Nacken abgebrochenes, an der Schneide stark beschädigtes Beil aus hellgrauem Schiefer. Beide Flächen mit Ritzspuren. L = 7,8 cm; B = 5,3 cm; D = 1,2—1,4 cm.

3) Mtbl. 6104 (3454) Bollendorf, v. o. 2,6 cm; v. r. 18,6 cm. Fundort identisch mit J. Steinhausen, Ortskunde Trier-Mettendorf 129, St. 1. 1948 fand Theo Kyll in einer Sandgrube ein von einem Arbeiter entdecktes und beiseite gelegtes Beil aus Braunkohlenquarzit von 13 cm Länge und 6 cm Breite (Abb. 10, 7). Das Beil ist noch im Besitz des Finders.

K a s c h e n b a c h. Mehrere Bruchstücke von Steinbeilen aus Kieselschiefer wurden 1948 von Inspektor Badry im Privatbesitz von Lehrer Faber, Niederweis, festgestellt. Ein Schneidenteil (EV 51,8), gefunden beim Hochbehälter, wurde 1951 dem LMT übergeben.

N i e d e r w e i s. 1) Flur „Unter dem Graulsbüsch“, Parzelle Geschwister Zender. Große Flintklinge dreieckigen Querschnitts mit geringer Gebrauchsretusche der Ränder, EV 50,45 (Abb. 11, 4). Einzelfund im Acker, 1950. L = 10,5 cm. Eingeliefert durch Lehrer Faber. — 2) Von der gleichen Flur stammend, stellte Inspektor Badry 1948 im Privatbesitz von Lehrer Faber ein besonders fein geschliffenes und gut erhaltenes Beil aus hellem Feuerstein mit etwas retuschierten Seitenkanten und leichter Asymmetrie des scharf markierten Schneidenteiles fest (Abb. 10, 19, nach Skizze im LMT). L = 15,5 cm. 1950 befand sich das Beil in der Sammlung des Heimatmuseums Bitburg. Dort wird es jetzt leider vermißt.

P h i l i p p s h e i m, „Leywiese“. Kleine Speerspitze mit gerader Basis aus hellem Feuerstein, EV 53,39 a (Abb. 11,8). Unterseite flach, Oberseite dachförmig gebildet. Feine Kantenretusche mit Ausdehnung auf die Oberfläche. Spitze leicht beschädigt. L = 4,0 cm.

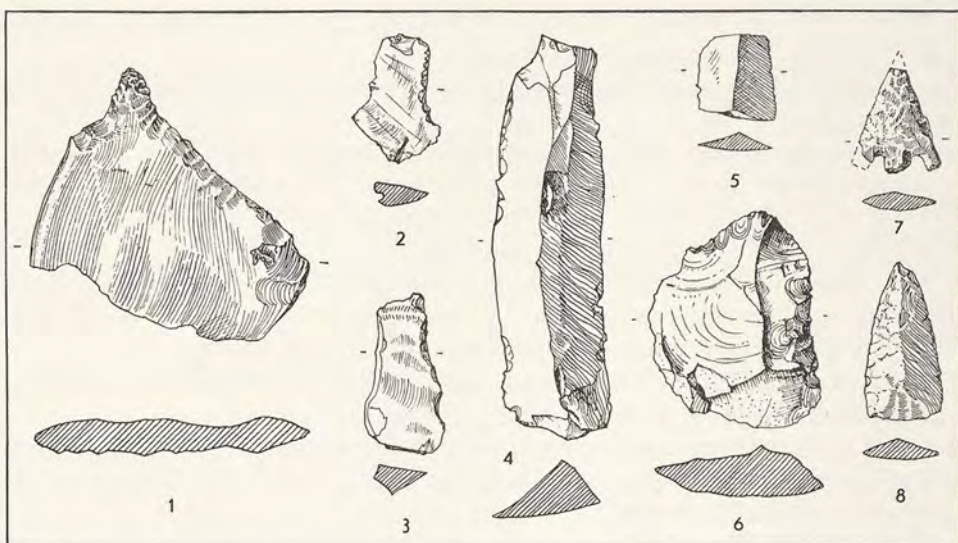


Abb. 11. Werkzeuge und Waffen aus Feuerstein von verschiedenen Fundorten. 1:2

Prüm zur Lay. Mtbl. 6104 (3454) Bollendorf, v. o. 10,7 cm; v. r. 15,7 cm. Im Jahre 1948 fand ein Arbeiter in einer Sandgrube 600 m nördlich der Prümer Burg in 35 cm Tiefe ein Beil aus Diabas von 9,7 cm Länge (Abb. 10, 6 nach Skizze von Theo Kyll). Verbleib unbekannt. Dicht neben der Fundstelle soll ein Silexabspliß gelegen haben. Aus der gleichen Sandgrube stammt außerdem ein rohes Flintstück. Mitteilung Theo Kyll mit Profilskizze der Fundstelle und Eintragung im Meßtischblatt.

Röhl. Mtbl. 6005 (3428) Bitburg, v. u. 13,1 cm; v. l. 20,3 cm. Im Jahre 1948 erhielt das LMT durch Theo Kyll Kenntnis von Steinbeil- und Feuersteinfunden, die aus einer Talmulde 1200 m südwestlich des Dorfes stammen. Verbleib unbekannt.

Wißmannsdorf, „Auf dem Süß“ (Gesundbrunnen). Nach Mitteilung von Theo Kyll wurde 1947 etwa 400 m südöstlich des Ortes und 20 m über der Prüm ein trapezförmiges Beil aus Kieselschiefer von 7 cm Länge und 4,5 cm Schneidenbreite gefunden. Verbleib unbekannt.

KREIS DAUN

Meisburg. 1956 fand P. Nägele, Meisburg, beim Ackern 2 Steinbeile, die in die Schule von M. gelangten. Skizzen der Beile im LMT. a) Längliches, nach unten erweiteres Beil aus Grauwacke, Nacken beschädigt. L = 13,5 cm; B = 6,2 cm; D = 3,0 cm. — b) Beil aus Kieselschiefer. Schneide, eine Seitenkante und Nacken beschädigt. L = 7,7 cm; B = 4,7 cm; D etwa 1,6 cm.

Steineberg. Am Fuß der Steineberger Ley wurde 1951 ein schwach trapezförmiges Beil aus Kieselschiefer gefunden (Abb. 10, 10). Annähernd ebene Seitenflächen, Nacken und Schneide beschädigt. L = 6,4 cm; B = 4,4 cm; D = 1,4 cm.

KREIS PRÜM

Für den bisher fundarmen Kreis Prüm wurden durch Beobachtungen und Meldungen während der Berichtszeit die Fundlücken etwas geschlossen. Die folgenden Angaben über Steingerätfunde werden mit einer Ausnahme (Schönecken) dem um die Erfassung von Vorzeitfunden besonders bemühten Pfarrer Dr. Kyll, Butzweiler, verdankt, von dem auch die neue Liste über Hügelgräber des Kreises Prüm stammt. Dr. Kyll gibt dabei teilweise Mitteilungen anderer wieder.

Irrhausen. Geschliffenes Steinbeil aus Grauwacke, gefunden nordwestlich des Ortes. Mitteilung des Medizinalrates Dr. Frentzen, Prüm, des Besitzers des Steinbeiles, an Dr. Kyll.

Lierfeld. 1952 fand Pfarrer Dr. Kyll 400 m nordnordwestlich des Einzelgehöftes „Im Reifler“, am Wege von Lierfeld nach Matzerath, ein geschliffenes Beil aus Braunkohlenquarzit (Abb. 10, 13). L = 11,0 cm. 1960 wurde das Beil vom Finder an das LMT abgeliefert (EV 60,34).

Mauel. 1950 wurde bei Mauel nach Angabe von Dr. Frentzen, Prüm, ein geschliffenes Beil aus Grauwacke gefunden, das im Besitz des damaligen Lehrers von Mauel war, der es bei seiner Versetzung mitgenommen hat.

Mürtenbach. 1956 fand man zwischen Mürtenbach und Birresborn den Schneidenteil eines geschliffenen Beiles aus Braunkohlenquarzit. Breite der Schneide 5,2 cm. Im Besitz der Sammlungen der Missionsschule in Niederprüm.

Roth-Mooshaus. 1952 fand ein Schüler aus Niederprüm in der Nähe der Gastwirtschaft Mooshaus in der Schneifel eine unversehrte Flintspitze. Das Stück ist im Besitz von Pater Loskiil, Missionsschule Niederprüm.

Schönecken, „Altburtal“. Mtbl. 5804 (3358) Schönecken, v. o. 13,7 cm; v. r. 4,0 cm. In der Felsenhöhle (s. o. S. 314 f.), etwa 10 m vom Eingang entfernt, wurde 1954 ein Feuersteinbeil mit fein poliertem unterem Drittel bei einer privaten Untersuchung der Höhle gefunden. Skizze im LMT (Abb. 10, 17). L etwa 12 cm. Verbleib z. Z. unbekannt.

Winterscheid, „Op dem Kam“. 1954 wurde auf dem Feld des Peter Knauf, Winterscheid, ein geschliffenes Grauwackebeil gefunden. L = 10,0 cm; B = 4,6 cm; D = 2,3 cm. Das Beil gelangte in den Besitz von Lehrer Bläsius, der es bei seiner Versetzung nach Binscheid mitgenommen haben soll.

KREIS SAARBURG

Freudenburg, „In der Höll“. Mtbl. 6405 (3510) Freudenburg, v. u. 14,0 cm; v. l. 4,8 cm. Einzelfund eines Beiles aus hellgrauem Flint, Inv. 56,7. Das dünnackige Beil (Abb. 10, 20) ist fein geschliffen, der kantig abgesetzte Schneidenteil poliert. Breitseiten konvex, Kantenflächen eben. Schneide, Nacken und besonders eine Seite beschädigt. L = 10,5 cm.

Nittel, „In der Wies“. 1950 gefundenes walzenförmiges Beil aus Grauwacke (Abb. 10, 14), das mit fränkischen Scherben, die beim Neubau der Schule geborgen worden waren, in das LMT gelangte (EV 51,25). Das Beil ist tropfenförmig gestaltet, hat ovalen Querschnitt, feinen Schliff, halbrunde Schneide und ist unversehrt. Auffällig ist der abgesetzte Nacken runden Querschnitts. L = 17,9 cm.

Oberbillig, „Auf der Heide“. 1956 in das LMT gelangte Lesefunde vom Acker des Thomas Klein (EV 56,53 a—c). — a) Untere Hälfte einer plumpen Axt aus Basalt, stark verwittert. Beiderseits begonnene unvollendete Vollbohrung. L = 8,2 cm; B = 6,0 cm; D = 6,3 cm. — b) Grober Abschlag aus dunkelgrauem Feuerstein mit herausgearbeiteter Spitze und erheblicher Gebrauchsretusche. L = 4,7 cm; B = 3,3 cm; D = 2,6 cm. Zeitstellung zweifelhaft. — c) Bruchstück einer Klinge aus braun und dunkelgrau gestreiftem Flint. L = 3,6 cm; B = 1,5 cm; D = 0,6 cm.

Temmels, „Auf dem Kirschenberg“. 1953 durch den leider inzwischen verstorbenen bewährten Vertrauensmann des LMT, O. Bettingen, eingeliefertes beschädigtes Beil aus Kieselschiefer, Inv. 53,23. Das Beil ist allseitig abgerundet, im Querschnitt oval. Form ähnlich Abb. 10, 6, aber etwas plumper. L = 10,5 cm; B = 5,3 cm; D = 2,5 cm.

TRIER STADT

Barbarathermen. Grauer Flintschaber, EV 51,46 (Abb. 11, 6), 1951 von H. Cüppers im Abraum der Thermen, an der Südwestseite des Thermengeländes, gefunden. Zwei retuschierte Seitenkanten, die kürzere mit besonders herausgearbeiteter Nase. Rechte Längskante durch Gebrauch teilweise beschädigt. L = 5,5 cm. Möglicherweise vorneolithisch.

Medardstraße (Abteiplatz). Beil aus dunkelgrauem Kieselschiefer, das 1954 beim Ausschachten der Baugrube für das französische Gymnasium in 1,20 m Tiefe gefunden wurde, EV 54,32 a. Nacken spitz zulaufend, betonte Seitenkanten, Schneide beschädigt. L = 11,1 cm; B = 4,8 cm; D = 2,2 cm.

KREIS TRIER-LAND

Gilzem, „Behlsheck“. 4 als Lesefunde geborgene Steinbeile und ein beilförmig zugeschliffenes Schieferstück, die 1956 dem LMT von N. Lichter geschenkt wurden: Inv. 56, 11—15.

56,11: Im Unterteil stark beschädigtes Beil aus Grauwacke ovalen Querschnitts. L = 10,0 cm; B = 5,8 cm; D = 2,8 cm.

56,12: Untere Hälfte eines Beiles aus dunklem Kieselschiefer. Plangeschliffene Seiten, Schneide beschädigt. L = 4,3 cm; B = 4,6 cm; D = 1,4 cm.

56,13: Unteres Bruchstück eines Beiles aus Kieselschiefer. Schneide beschädigt. L = 5,0 cm; B = 5,6 cm.

56,14: Bruchstück eines Schieferbeiles, Schneidenteil fehlt. L = 7,5 cm; B = 4,5 cm; D = 1,8 cm.

56,15: Beschädigtes, beilförmig zugeschliffenes Schieferstück. L = 7,8 cm; B = 4,9 cm; D = 1,8 cm.

Kenn. Beil aus Kieselschiefer, das 1955 von Schulkindern in einer Sandgrube nahe der Mosel gefunden wurde und in die Schulsammlung von Kenn gelangte. Zeichnung im LMT (Abb. 10, 16); danach Maße L = 8,3 cm; B = 4,4 cm; D = 2,1 cm.

Minden. 1955 in einem Steinhafen (Ackerlese) gefundene kleine gelochte Arbeitsaxt aus Kalkstein, Inv. 55,101. Konisches Bohrloch. L = 7,6 cm; B = 3,5 cm; D = 5,2 cm. Bohrloch 1,2—1,5 cm.

Wintersdorf-Kersch. Steingerät aus dem Nachlaß des Lehrers Ixfeld, EV 48,12 und 12 a—h. a, b und d—h aus Feuerstein. 48,12: 2 Steinbeile, Flur Assem; 12 a—b: 3 Pfeilspitzen (2 Teilstücke), Flur Assem; 12 c: Steinbeil, Flur Ernberg; 12 d: Pfeilspitze, Flur Im Sträßchen; 12 e: Pfeilspitze, Flur Im Haferborn; 12 f: Pfeilspitze (Bruchstück), Flur Olker Kopp; 12 g: 5 Schaber, Flur Assem; 12 h: 2 Feuersteinknollen.

KREIS WITTLICH

Bengel, „Kondelwald“. Mtbl. 5908 (3400) Alf, v. u. etwa 17 cm; v. l. etwa 14,5 cm. Unvollendete grobe Arbeitsaxt aus grauem Basalt mit beiderseits begonnener Vollbohrung, Inv. 56, 5. Schneide beschädigt. L = 19,0 cm; B = 9,5 cm; D = 8,5 cm. Gefunden von Arbeitern im Winter 1955/56.

Binsfeld, „Am Trierer Weiher“. Mtbl. 6006 (3429) Landscheid, v. o. 18,6 cm; v. l. 8,0 cm. Wohngrube (?) mit Steinbeil und Flintmesser, EV 52,36 a—b. Beim Lehmabbau auf dem Gelände der Ziegelei Leonrod wurde im Dezember 1952 eine Grube angeschnitten, auf deren Boden zwischen Resten verkohlter Holzbalken das Steinbeil gelegen haben soll. Bei der Untersuchung durch das LMT wurde noch ein Grubenrest von 1,30—1,50 m Länge und 0,40 m erhaltener Breite angetroffen. Die Grube hatte einen flachen Boden, steile Wände und war 0,20 m in den gewachsenen Boden eingetieft. Der umgebende Lehm Boden war durch Feuereinwirkung angeglüht. In der Aschenschicht fand man noch das Bruchstück einer Feuersteinklinge. Demnach handelt es sich wohl um eine jungsteinzeitliche oder bronzezeitliche Wohn- oder Werkgrube; eine Deutung als Grabanlage kommt weniger in Betracht. Das Beil (52,36 a) besteht aus Grauwacke, ist fein geschliffen, eine Schmalseite plan, die andere abgerundet, der dünn zulaufende Nacken beschädigt (Abb. 10, 12). An einer Breitseite haften noch Reste angeglühten Lehms. L = 12 cm. Das Klingensbruchstück (Abb. 11, 5) besteht aus grauem Flint und hat teilweise feine Schneidenretusche. L = 2,1 cm.

Bruch. 3 Steinbeile im Besitz von J. Heyer, Bruch, der sie etwa 250 m nordwestlich TP 344,8 im Napoleonswäldchen gefunden hat.

Karl, „Im Kunowald“, in der Nähe der „Hühnerburg“. Mtbl. 5906 (3398) Manderscheid v. u. 19,9 cm; v. r. 16,0 cm. Ein 1943 (?) gefundenes Beil aus Kieselschiefer (EV 51,37) gelangte 1951 in den Besitz des LMT. Das Beil ist leicht trapezförmig, sorgfältig und mit Andeutung von Facetten zugeschliffen, der Schneidenteil stark beschädigt, der Nacken mit 0,5 cm dünn. L = 7,2 cm; B = 5,5 cm; D = 2,6 cm. Fragliche Beilform ist besonders häufig in der schnurkeramischen Kultur anzutreffen.

Landscheid. 1) Flur Hof Hau. Mtbl. 5906 (3398) Manderscheid, v. u. 9,0 cm; v. l. 15—16,5 cm. Mehrere von Nikolaus Schmitz, Hof Hau, in den Jahren 1950/53 gefundene Steinbeile bzw. Steinbeilbruchstücke sind im Besitz des Finders. Skizzen im Skizzenbuch 513 des LMT, 33—35. — 2) Flur Höchst. Mtbl. 5906 (3398) Manderscheid, v. u. etwa 7,5 cm; v. l. etwa 14,5 cm. Kratzer aus braunem Flint, EV 57,35 (Abb. 11, 2), gefunden von N. Schmitz, Hof Hau. Seit 1957 im Besitz der LMT. Die konkav geschwungene Kante ist auf der Unterseite retuschiert. L = 3,3 cm.

Spangdahlem. Lesefunde von Fritz Hahn, Spangdahlem. 1) Flur Dunningen (Unterm Beilingerweg). a: Flacher Schaber aus grauem Flint mit herausgearbeiteter Bohrspitze und feiner, in die Fläche hineingehender Retusche einer Längsseite, EV 51,42 (Abb. 11, 1). L = 7,0 cm. — b: Etwas beschädigtes Trapezbeil aus grünlich-grauem Schiefer mit leichtem Facettenschliff, EV 57,32 a (Abb. 10, 11). Wahrscheinlich zur schnurkeramischen Kultur gehörig. L = 7,0 cm. — c: Klingenkratzer aus grauem Feuerstein mit einseitig retuschierter Längskante, EV 57,32 b (Abb. 11, 3). L = 4,0 cm. — d: Kleiner grauer Flintkratzer mit Spuren von Retusche und Gebrauchsretusche, EV 57,32 c. L = 3,0 cm; B = 2,7 cm; D = 0,6 cm.

2) Flur Rilchergraben. Bruchstück eines Beiles aus Kieselschiefer, EV 55,34 a, gefunden in unmittelbarer Nähe eines urnenfelderzeitlichen Grabes (s. u. S. 357).

3) Flur Wolfskaul, an der Gemarkungsgrenze nach Dudeldorf. Dreieckige gestielte Pfeilspitze aus hellgrauem Flint; Spitze und Widerhaken beschädigt, EV 57,33 (Abb. 11, 7). L = 2,7 cm.

4) Flur Kuhlager. Gut erhaltenes Beil aus grauem Feuerstein von annähernd spitzovalem Querschnitt, EV 49,21 (Abb. 10, 18). Oberfläche teilweise poliert. L = 13,2 cm.

Steinborn. Mtbl. 5905 (3397) Kyllburg, v. o. 14,4 cm; v. r. 11,7 cm. Einzel Fund eines walzenförmigen Beiles (Hacke?) aus Grauwacke. Privatbesitz in Steinborn. Skizze im LMT. Danach L = 12,0 cm; B = 5,5 cm.

Hügelgräberbronzezeit

Die im Trierer Bezirk so schwach vertretene ältere Bronzezeit hat auch in der Berichtszeit kaum Neufunde beigesteuert. Die Fundlücke beginnt sich aber dadurch etwas aufzufüllen, daß bisher als steinzeitlich angesehener Fundstoff in Wirklichkeit teilweise erst der entwickelten Bronzezeit angehören dürfte. Mit einiger Sicherheit gilt das für den bisher als endsteinzeitlich und schnurkeramisch erachteten Teil der Funde von der Dietzenley bei Gerolstein.

KREIS BIRKENFELD

Idar-Oberstein. Gloria-Lichtspiele.

1) Bronzenadel. Bei Ausschachtungsarbeiten wurde dort im Oktober 1952 eine Bronzenadel gefunden. Die Fundtiefe läßt sich nicht mehr ermitteln, doch soll sie angeblich beträchtlich gewesen sein. Der Finder brach den Kopf der Nadel, über dessen Form nicht mehr sichere Angaben gemacht werden können, ab und benutzte die Nadel zur Reinigung seiner Pfeife. Der Kopf soll rillenverziert gewesen sein. Der erhalten gebliebene Nadelschaft gelangte 1960 in das LMT (Inv. 60, 3). Er ist 12,9 cm lang bei einem stärksten Durchmesser von 0,3 cm. Am oberen Ende befinden sich drei kaum noch sichtbare horizontale Rillen (Taf. 3, 1 b). Die zeitliche Fixierung der Nadel ist infolge Fehlens des Nadelkopfes schwierig. Nach Fundumständen und Beschreibung des Nadelkopfes kommt aber wohl nur die Bronzezeit oder die Urnenfelderzeit in Betracht. Der ersteren Annahme möchten wir unter Vorbehalt die größere Wahrscheinlichkeit zubilligen. Vermutlich gehört sie zu Nadeln wie bei F. Holste, Die Bronzezeit im nordmainischen Hessen (1939) Taf. 19, 14 bzw. bei W. Kimmig, Die Urnenfelderkultur in Baden (1940) Taf. 2 A 7.

2) Einbaum (?). Im Sommer des Jahres 1952 waren im gleichen Bereich bereits Funde gemacht worden, von denen leider nichts erhalten geblieben ist. Einem längeren Bericht des Lehrers A. Reitenbach, Kirchweiler, vom November 1952 ist folgendes Wesentliche zu entnehmen: Im Juli 1952 stießen Arbeiter bei Erdausschachtungen für den Neubau der Gloria-Lichtspiele in Idar in etwa 5 m Tiefe auf Teile von Holz und Knochen, die in einem Umkreis von 10 bis 15 m auf einer Geröllschicht lagen. Darüber befand sich eine etwa 2 m starke Schicht feinen, bläulichen Tons. Diese war von einer 1,50 bis 1,80 m dicken Schicht gröberer gelben Lehms bedeckt. Es folgte dann nach oben eine Erdschicht, die zur Oberfläche hin in einen dunklen Humus von etwa 0,60 m Stärke überging. Zu den Funden selbst gehörte ein Paddelruder aus Holz von 66 cm Länge. Das Blatt war 12,5 cm breit, der Griffumfang der Ruderstange betrug 8 cm. Das Ruder war aus einem Stück gearbeitet. Beim weiteren Graben wurde ein „länglicher kastenartiger Holzbehälter“ zerstört, den man als Einbaum zu deuten geneigt war. Schließlich fanden sich in 10 m Entfernung voneinander zwei Knochen, die von einem benachbarten Arzt als Oberarmknochen eines kräftigen Mannes gedeutet wurden. Das Paddelruder war angeblich 12 bis 15 m von der Bronzenadel entfernt, während der Abstand von den Knochen geringer war. Die richtige Schilderung der Fundumstände vorausgesetzt, hat sich zur fraglichen Zeit dort ein stehendes Gewässer befunden. Soweit der Bericht. Man kann nur tief bedauern, daß keine rechtzeitige Meldung an das LMT erfolgte und somit eine Klärung des wirklichen Sachverhalts und die Bergung der Funde ausblieb. Allem Anschein nach gehören Bronzenadel und Holzfunde etwa in den gleichen Zeithorizont, also möglicherweise in die ältere Bronzezeit, falls die Bronzenadel wirklich bronzezeitlich sein sollte. Eine Beweisführung ist heute aber weder in der einen noch in der anderen Richtung möglich.

Oberhosenbach, „Am Hosenbach“. Mtbl. 6109 (3459) Hottenbach, v. u. 8,2 cm; v. r. 0,6 cm. Bronzenes Absatzbeil, Inv. 54, 87 (Taf. 3, 1 a). Im Juni 1954 fand der Landwirt Otto Schneider, Wickenrodt, beim Zuschaufeln eines Wasserleitungsgrabens ein bronzenes Absatzbeil. Nähere Fundumstände waren nicht zu ermitteln. Es handelt sich um ein sehr abgenutztes Beil von 14,9 cm Länge. Die Breite beträgt in der Mitte 2,0 cm, an der beschädigten Schneide 2,9 cm; die Dicke unterhalb des Absatzes mißt 1,6 cm. Die beiden Absatzleisten liegen merkwürdigerweise ungleich hoch. Auf einer Seite beträgt die Entfernung vom oberen Ende bis zum erhaltenen Absatz 6,5 cm, auf der anderen bis zum stark verschliffenen Absatz 6,8 cm. Die aufragenden Kanten der Absatzbahnen sind auf beiden Seiten mehr oder minder beschädigt. Das Beil trägt allenthalben Gebrauchsnarben. Hellgrüne Patina; die Schneide ist asymmetrisch verändert.

KREIS DAUN

Gerolstein. Dietzenley. Der bisher als neolithisch und schnurkeramisch gedeutete Teil der Funde vom Bereich des Ringwalls auf der Dietzenley¹ hat sich bei näherer Untersuchung als bronzezeitlich erwiesen. Die durch grobe Quarzmagerung ausgezeichnete fragliche Irdenware gehört zu den vornehm-

¹ P. Steiner, TrZs. 4, 1929, 180 f. — W. Dehn, Nachrbl. f. d. V. 13, 1937, 137 f. — H. Gatermann, Die Becherkulturen in der Rheinprovinz (1943) 25 ff. und 82 f.

lich am Niederrhein bekannt gewordenen Hilversum-Drakenstein-Gruppen², wie Berichterstatter in der Festschrift für K. Tackenberg zu zeigen versucht hat³. Da eine ältere Keramik auf der Dietzenley nicht nachzuweisen ist, könnte ein großer Teil des dortigen Steingeräts oder sogar seine Gesamtheit bronzezeitlich sein. Wir werden wohl noch mehr als bisher Steinwerkzeuge der Bronzezeit zuweisen müssen, wodurch die bestehenden Fundlücken dieser Periode mehr und mehr geschlossen würden.

Urnenfelderzeit

(Hallstatt A—C)

Mit dem Beginn der Urnenfelderzeit fließt der Fundstoff etwas reicher, was besonders für die Stufe A gilt. Leider kommt es auch heute noch immer wieder vor, daß Gräberfelder entweder aus Unachtsamkeit oder grob fahrlässig zerstört werden, wie dies z. B. für ein größeres Gräberfeld von Holsthum, Kr. Bitburg, festgestellt werden muß. Nur kümmerliche Reste einer stattlichen Anzahl von Gräbern konnten noch geborgen werden. Bemerkenswert ist der Anschnitt einer anscheinend befestigten urnenfelderzeitlichen Siedlungsstelle in Enzweiler, Kr. Birkenfeld. An wichtigen Einzelfunden liegt ein gut erhaltenes Hallstatt-A-Schwert vor, das bei Schweich, Kr. Trier, aus der Mosel gebaggert wurde.

KREIS BERNKASTEL

Niederemmel, „Freudenburg“ siehe unter ältere Hunsrück-Eifel-Kultur (S. 358).

KREIS BIRKENFELD

Enzweiler, Ort. Mtbl. 6309 (3497) Birkenfeld-Ost, v. o. 2,5 cm; v. r. 9,5 cm. Siedlungsplatz. Bei der Ausschachtung einer Baugrube für den Neubau P. J. Porcher stieß man nach Mitteilung des Lehrers Feil, Enzweiler, im Oktober 1957 zunächst auf früh Römerzeitliche Brandgräber. Im November des gleichen Jahres wurden im Bereich der Südwestwand beim Ausheben des Fundamentgrabens Scherben der älteren Urnenfelderstufe gefunden. Im August 1958 kamen weitere gleichartige Funde in unmittelbarer Nähe beim Anlegen eines Entwässerungsgrabens zutage. Die Untersuchung durch das LMT ergab den Anschnitt einer urnenfelderzeitlichen Siedlungsstelle. Nach Abdecken einer etwas größeren Fläche zeigte sich ein nordost-südwest verlaufender dunkler Streifen. Die weitere Untersuchung führte zur Freilegung eines mit verbrannten Holzbalken, Scherben und Steinen gefüllten Spitzgrabens (Abb. 12). Die obere Grabenbreite beträgt 1,10 m; sie erweitert sich am südwestlichen Grabenrand auf 1,34 m. Die Grabensohle liegt 1,0 m unter der heutigen Oberfläche und 0,60 m tief im gewachsenen Boden. Der Graben setzt sich nach beiden Seiten über die Grabungsgrenzen hinaus nach Nordosten und Südwesten fort. Entlang

² W. Glasbergen, Barrow Excavations, Palaeohistoria 2 und 3 (1954).

³ L. Kilian, Die subneolithischen Funde von der Dietzenley bei Gerolstein; in: Aus Alteuropa (Festschrift für K. Tackenberg; im Druck).

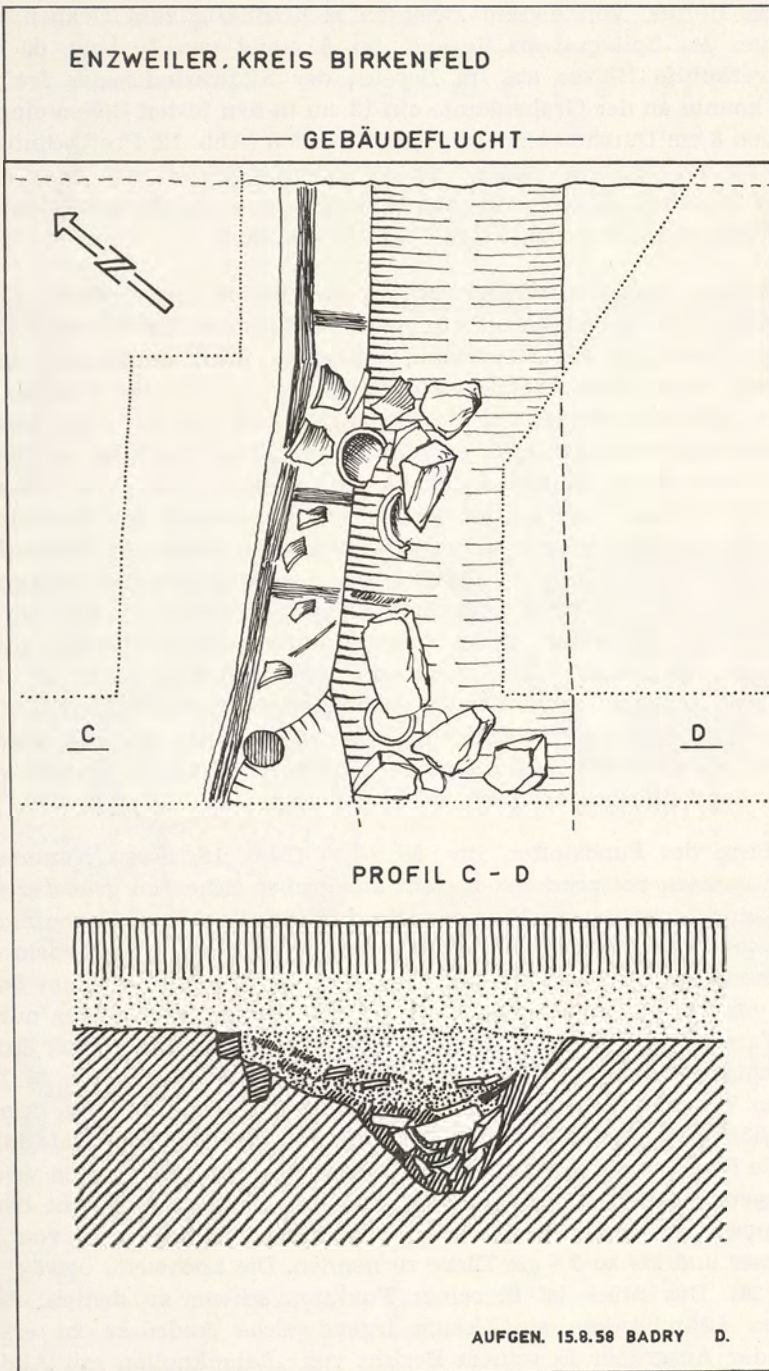


Abb. 12. Urnenfelderzeitlicher Siedlungsplatz von Enzweiler
in Grundriß und Profil. 1:28

der südwestlichen Wand verlief ein 6—8 cm breiter und 4—5 cm dicker Streifen verkohlten Holzes. Von diesem zweigten rechtwinklig zum Graben hin, auf dem Boden des Spitzgrabens liegend, im Abstand von 30 bzw. 60 cm drei weitere verkohlte Hölzer ab. Im Bereich der Südwestecke des freigelegten Grabens konnte an der Grabenkante ein 13 cm in den festen Boden eingetiefter Pfosten von 8 cm Durchmesser festgestellt werden (Abb. 12, Profilschnitt C—D). Die Füllung des Grabens bestand außer verkohltem Holz aus einer größeren Menge an Scherben vorwiegend grober Gefäße, aus „luftgetrockneten“ Lehmklumpen und vielen durcheinander liegenden Steinen.

Der Befund deutet zunächst auf ein am Rande des Grabens gelegenes zerstörtes Holz-Lehm-Gebäude. Dabei befremdet jedoch der aus Abb. 12 (oben) ersichtliche Knick in der Hauswand, will man nicht annehmen, daß zwei Bauten mit etwas abweichender Fluchrichtung aneinander stießen. Weiter befremdet, daß eine Fortsetzung des Gebäudes nach Norden nicht festgestellt wurde und somit wohl auch nicht existierte. Eher könnte man an die Zerstörung eines sich nach Süden fortsetzenden Gebäudes unmittelbar vor Anlegen des Spitzgrabens denken. Das erklärt aber nicht hinreichend die Verfüllung des Grabens mit Material des zerstörten angenommenen Gebäudes. Wahrscheinlich hat es sich daher nicht um ein Gebäude, sondern um eine Befestigungsanlage gehandelt, um eine aus Holz, Lehm und Steinen errichtete Mauer, vor der ein Graben lief. Die im Graben zahlreich angetroffenen Steine dürften aus dieser Mauer stammen. Leider wurde versäumt, das nach Südwesten zu liegende Gelände vor Anlegen einer Straße zu untersuchen, was zur Klärung des Befundes wahrscheinlich entscheidend beigetragen hätte. So läßt sich bisher nur sagen, daß hier eine Siedlungsstelle der älteren Urnenfelderstufe vorliegt, die allem Anschein nach befestigt war.

Die Masse des Fundstoffes, Inv. 58, 9—50 (Abb. 13, deren Nummern den Inventarnummern entsprechen), besteht aus groben Scherben größerer Gefäße. Soweit Ränder erhalten sind, zeigen sie das für die ältere Urnenfelderstufe typische scharf geknickte Profil (Abb. 13, 30. 32. 35). Die Tonnenform scheint vorherrschend zu sein. Es kommen aber auch Gefäße mit scharfem Schulterumbruch vor. Daneben gibt es außer groben, weitbauchigen Gefäßen nur wenig feinere Ware wie Teile einer Schüssel oder eines Tellers mit feiner Innenzier in weiß eingelegten horizontalen Rillen und Zickzacklinien (Abb. 13, 18). Bei der groben Ware überwiegt, soweit überhaupt vorhanden, die Fingertupfenzier (Abb. 13, 35). Das Bruchstück eines Gefäßes mit zylindrischem Hals läßt vier horizontale Rillen am unteren Teil des Halses erkennen, unter denen wechselnd schräg liegende Strichgruppen hängen. Daneben kommen senkrecht hängende Strichgruppen vor. An Geräten ist nur eine größere Tonringscheibe von 10,5 cm Durchmesser und bis zu 2,4 cm Dicke zu nennen. Die Lochweite beträgt 2,8 cm (Abb. 13, 28). Das Stück ist in seiner Funktion schwer zu deuten. Auf den geborgenen Lehmbrocken sind kaum irgendwelche Abdrücke zu erkennen, während der Ausgräber in seinem Bericht von „Lehmknollen mit Abdrücken von Stakenhölzern“ spricht. Die Steine zeigen teilweise Spuren von Feuerwirkung, woraus hervorgeht, daß sie nicht nach dem Brand in den Graben geraten sind. Von der aus dem Graben geborgenen Holzkohle sind Proben zur Altersbestimmung nach der C-14-Methode verschickt worden (Köln). Das Ergebnis liegt bisher noch nicht vor.

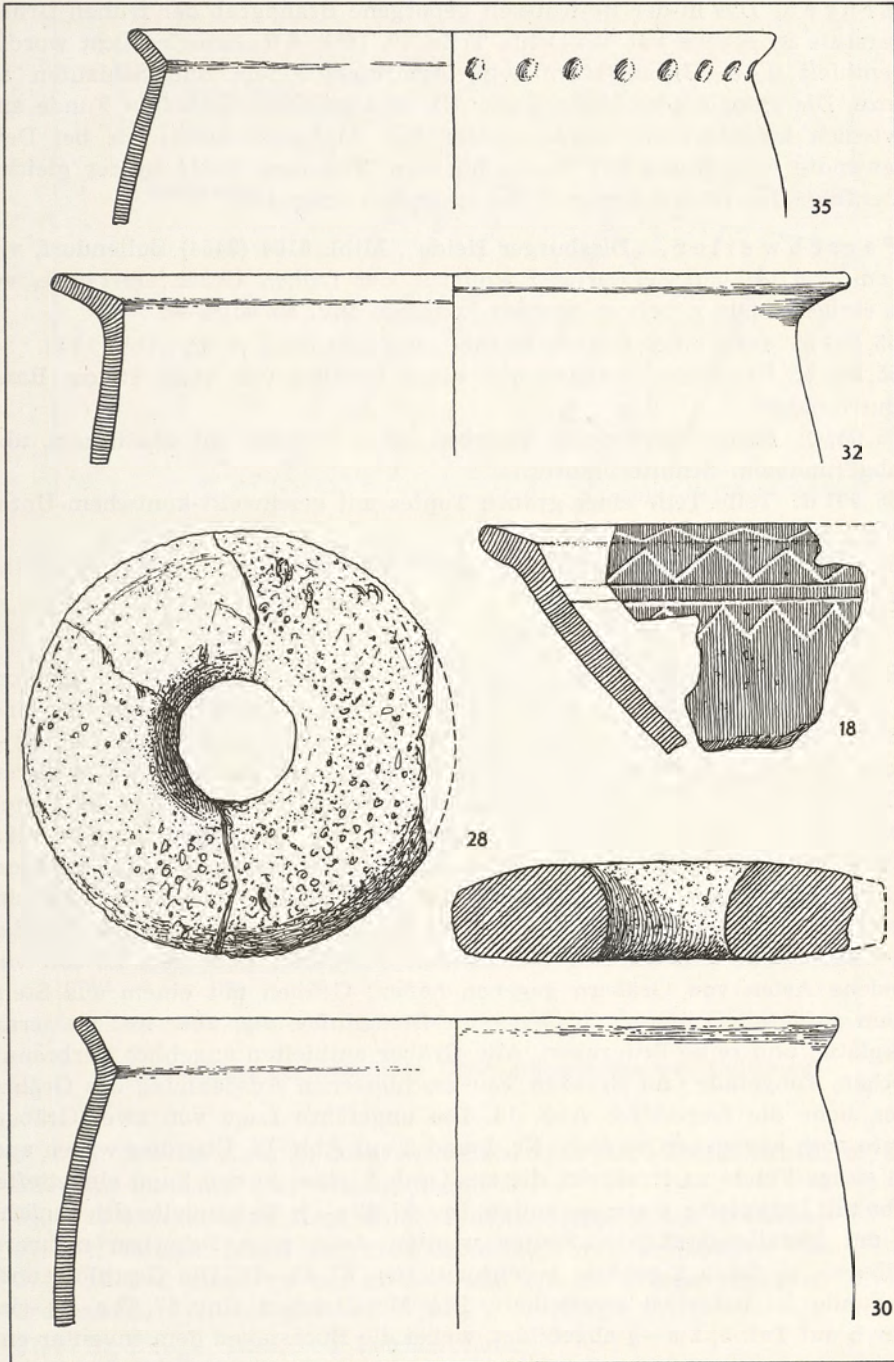


Abb. 13. Enzweiler. Fundauswahl. 18 und 28 = 1:2; sonst 1:4

KREIS BITBURG

Ernzen. Das in der Berichtszeit geborgene Brandgrab der frühen Urnenfelderstufe ist bereits von W. Dehn, TrZs. 19, 1950, 9 ff., veröffentlicht worden. Es enthielt u. a. Urnenfeldernadeln, Armringe, Fibeln und Schlaufen aus Bronze. Die damals geschlossen unter EV 51,4 zusammengefaßten Funde sind inzwischen inventarisiert worden unter Inv. 51,5 a—l, wobei die bei Dehn angewandte Aufzählung der Funde mit den Nummern 1—11 in der gleichen Reihenfolge den Buchstaben a—l des Inventars entspricht.

Ferschweiler, „Diesburger Heide“. Mtbl. 6104 (3454) Bollendorf, v. o. 16,0 cm; v. l. 14,1 cm. Zerstörtes Brandgrab der frühen Urnenfelderstufe, von dem einige Funde geborgen werden konnten; Inv. 55,901 a—f.

55,901 a: Teile einer Kegelhalsurne; erhaltene Höhe 9 cm (Abb. 15 a).

55,901 b: Facettierte Randscherbe eines Gefäßes von etwa 13 cm Randedurchmesser.

55,901 c: Einige unverzierte Scherben eines Gefäßes mit deutlichem, aber abgerundetem Schulterumbruch.

55,901 d: Teile eines groben Topfes mit geschweift-konischem Unterteil und scharf abgesetztem Boden.

55,901 e: Verschiedene kleinere unverzierte Scherben fraglicher Gefäßzugehörigkeit.

55,901 f: 5 Stückchen Leichenbrand.

Holsthum, „Auf Wonnersberg“. Mtbl. 6004 (3427) Oberweis v. u. 1,6 cm; v. r. 21,8 cm. Zerstörte Brandgräber der älteren Urnenfelderzeit. In einer großen Kiesgrube — sie erstreckt sich über mehrere Grundstücke hinweg — an der Gemarkungsgrenze nach Peffingen, etwa 400 m westlich der Streusiedlung Holsthumerberg, ist in den vergangenen Jahren ein großes Gräberfeld in unverantwortlicher Weise zerstört worden. Erst durch eine im April 1954 erfolgte Meldung von Dr. Ferring, Trierweiler, erfuhr das LMT von den Funden in dieser Kiesgrube. Nach Aussagen von dort beschäftigten Arbeitern sind zwischen 20 und 40 Gräber im Zuge der Grubenerweiterung vernichtet worden. Angeblich wurde nur ein sehr kleiner Teil der Funde geborgen. Es soll verschiedene Arten von Gräbern gegeben haben: Gruben mit einem aus Steinplatten gefügten Behälter, Gruben ohne Steineinfassung, aber mit steinerner Deckplatte, und reine Erdgruben. Alle Gräber enthielten angeblich verbrannte Knochen, Tongefäße und Bronzen. Zur erschlossenen Ausdehnung des Gräberfeldes siehe die Lageskizze Abb. 14. Die ungefähre Lage von zwei Gräbern konnte noch angegeben werden, Nr. 1 und 2 auf Abb. 14. Überdies waren auch noch einige Funde zu ermitteln, die aus Grab 1, einer in den Sand eingetieften Grube mit Deckplatte, stammen sollen; Inv. 57,67 a—h. Es handelte sich zunächst nur um Metallgegenstände. Später wurden dann noch Scherben mehrerer Gefäße als zu Grab 1 gehörig bezeichnet; Inv. 57,42—48. Die Geschlossenheit der Funde ist natürlich zweifelhaft. Die Metallsachen (Inv. 57,67 a—h) sind außer h auf Taf. 3, 2 a—g abgebildet, wobei die Buchstaben dem Inventar entsprechen.

57,67 a: 3 Teile eines Zierbandes aus dünnem Goldblech mit 5 Längsrillen und quer gekerbten Rändern.

57,67 b—c: 2 stark patinierte Bronzearmringe mit Querstrichgruppen und Gruppen von Fischgrätenmustern.

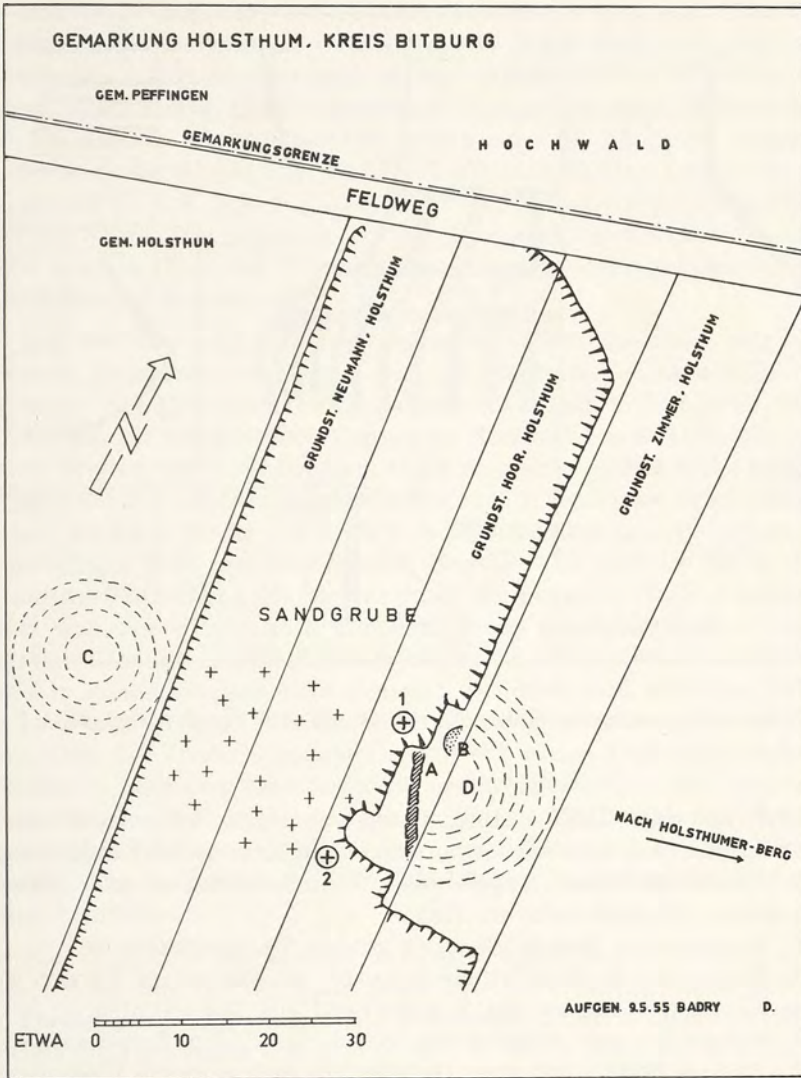


Abb. 14. Plan des zerstörten Urnengräberfeldes von Holsthum

57, 67 d: 5 Teile eines (?) bronzenen Halsringes mit schwach sichtbarer, aber offenbar ähnlicher Zier wie bei b und c.

57, 67 e: Beschädigter Kopf einer Urnenfeldernadel mit Tonkern.

57, 67 f: Großer, leicht konvexer Bronzekopf mit beschädigter Öse.

57, 67 g: Teil eines 0,8 cm breiten und 0,3 cm dicken gerippten Bronze-armbandes.

57, 67 h: Einige Stückchen Leichenbrand.

Von der Keramik (Inv. 57, 42—48) sind auf Abb. 15 die Stücke Inv. Nr. 42, 44 und 45 wiedergegeben.

57, 42: Halsteile einer Zylinderhalsurne mit gekehltm Rand. Wandstärke 0,4—0,5 cm. 5 horizontale, fünfzeilige feinste Kammstrichbänder. Darunter

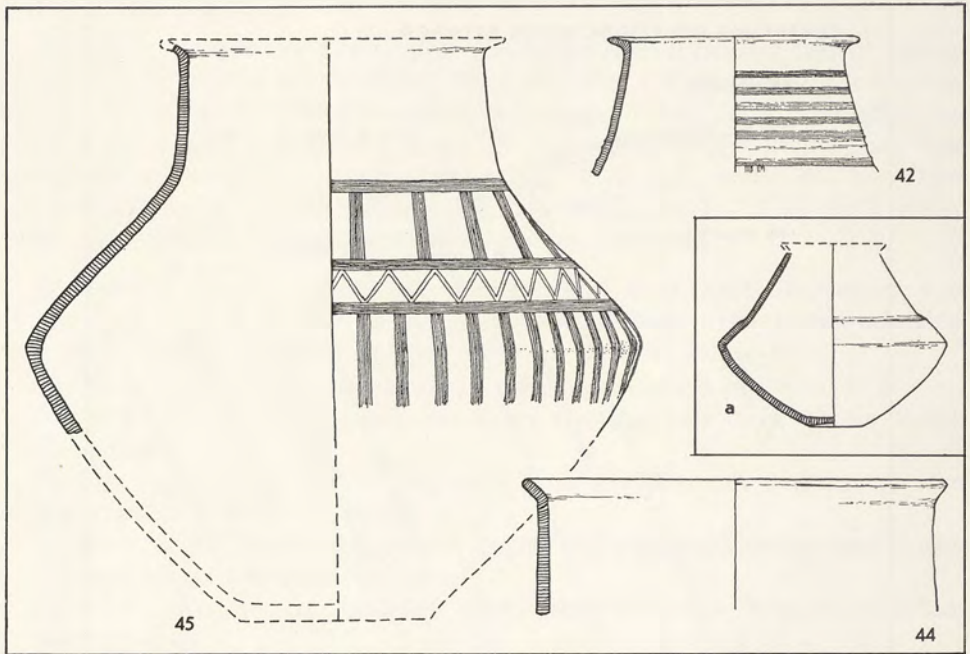


Abb. 15. Keramik von Holsthum (42, 44, 45) und Ferschweiler (a). 1:4

zwei 0,5 cm breite flache Kehlen, unten von einem weiteren Kammstrichband begrenzt, von dem wiederum senkrechte Kammstrichbänder ausgehen.
57,43: Randstück einer Kegel- oder Zylinderhalsurne mit dreizeiligen horizontalen Strichbändern am Hals.

57,44: Unverziertes Randstück einer großen Zylinderhalsurne.

57,45: Teile einer großen Zylinderhalsurne mit konischem Körper. Siebenzeilige Kammstrichbänder, ein Zickzackband aus Doppellinien.

57,46: Bodenstück mit aufgehender Wandung; Boden flach-konkav.

57,47: Kleines Mittelstück eines Gefäßes mit mehrzeiligem Linienband und zwei flachen Kehlen darunter.

57,48: Schulterstück eines Gefäßes mit scharfem Schulterumbruch. Von einer Verzierung ist nur eine senkrechte glatte Kehle neben zwei schwach angedeuteten sichtbar.

Grab 2 (Abb. 14) soll aus einer von Steinplatten eingefassten Grube bestanden haben. Es enthielt angeblich mehrere Tongefäße, die verlorengegangen sind.

Im Mai 1955 erfolgte eine Untersuchung eines vorspringenden, noch nicht abgetragenen Streifens von etwa 5×10 Metern in der Nähe der inzwischen verschwundenen Gräber 1 und 2. Dabei kam ein in nordsüdlicher Richtung verlaufendes Trockenmauerwerk (A) aus dort anstehendem Sandstein zum Vorschein (Abb. 14), zum Teil in Sturzlage. Die freigelegte, auf 7 m Länge verfolgte Mauer reichte vom Rande der Kiesgrube nahe Grab 1 bis zur gegenüberliegenden Grabungsgrenze. Sie war nach Südosten zu ein wenig ostwärts gekrümmt. Erhalten war fast ausschließlich nur die unterste Steinlage, bestehend aus größeren, flächig zugehauenen Platten, die in einer Breite von

0,50 m und mehr auf dem anstehenden Sandboden auflagen. Eine Kulturschicht war nicht zu erkennen, wenngleich der Sandboden zwischen und über den Steinen ein wenig dunkler gefärbt war. Sichere Gräber wurden innerhalb der untersuchten Fläche nicht angetroffen, dagegen fanden sich Streuscherben (Inv. 57, 49—61) der Urnenfelderstufe sowie zwei im Abschnitt Jungsteinzeit bereits erwähnte Steinbeile, Inv. 57, 62—63 (Abb. 10, 8). Drei weitere Steinbeile, Inv. 57, 64—66 (s. o. S. 339, Abb. 10, 5 und 10, 9) und ein paar Scherben sind 1957 aus der Sandgrube geborgen worden. Man erhält den Eindruck, als ob die Steinbeile aus der Zeit des Gräberfeldes stammten oder wenigstens noch in dieser Zeit benutzt worden sind.

Die bei der Grabung 1955 aufgefundenen Streuscherben zeigen keine Besonderheit gegenüber den schon aus den Gräbern bekannten. Es befindet sich darunter das Randstück eines Tellers mit kaum erkennbarer Innenzier (Inv. 57,49), ein kleines Mittelstück mit zwei horizontalen Kehlen und darunter hängenden breiten Glättekehlen (Inv. 57,53) sowie ein grobes Stück mit Fingertupfenzier (Inv. 57,56 b). Am Nordrand der 1955 freigelegten Fläche zeigte sich eine runde dunklere Stelle von etwa 2 m Durchmesser und 10—15 cm Stärke mit aschehaltiger Erde und verbrannten Knochen (B). Auf der Sohle war eine leichte rötliche Verfärbung des Sandes durch die Feuereinwirkung festzustellen. Der Platz war von einigen zum Teil nach innen geneigten Steinen eingefast; er setzte sich über die Grabungsgrenze hinaus fort (Abb. 14). Als Grabbeigaben zu deutende Funde wurden nicht genannt. Demnach und nach der Größe der Anlage kann es sich wohl nur um einen Verbrennungsplatz gehandelt haben. Über das Alter des Trockenmauerwerks läßt sich nichts Verbindliches aussagen. Doch könnte es nach dem Gesamtbefund urnenfelderzeitlich sein und vielleicht eine Funktion im Gräberfeld innegehabt haben. Möglicherweise trennte das Mauerwerk die Verbrennungsplätze von den Gräbern. In diesem Zusammenhang macht sich die Zerstörung des Gräberfeldes besonders deutlich und unangenehm bemerkbar.

Wie eine jüngst vorgenommene Ortsbesichtigung ergab, ist die Sandgrube inzwischen wiederum um ein gutes Stück erweitert worden, ohne daß irgendwelche Funde gemeldet wurden. Zu erwähnen wären schließlich noch zwei leichte Geländeerhebungen C und D (Abb. 14), deren Ursprung und Bedeutung nicht ermittelt werden konnten.

Irrel, „Auf der Heid“. Mtbl. 6104 (3454) Bollendorf, v. o. 19,1 cm; v. r. 12,5 cm. Bronzemesser der älteren Urnenfelderstufe, Inv. 55,900 a (Taf. 3, 1 d), aus zerstörtem Brandgrab. Im April 1955 kam in der etwa 80 × 100 Meter messenden Sandgrube von Nosbüsch-Zender, Irrel, die etwa 1 km nördlich des Friedhofes von Irrel und 800 m südlich des TP 302, 4 liegt, beim Abräumen der Ackererde durch den Räumflug eine geradlinige Steinsetzung von 3—4 m Länge zum Vorschein, die an der Nordseite nach Osten umwinkelte. Nach Schilderung eines Arbeiters bestand die Steinsetzung aus aufrecht stehenden Findlingen von 30—40 cm Höhe. Im Inneren der Steinsetzung habe eine 4—5 cm dicke Aschenschicht gelegen, aus der das Bronzemesser geborgen wurde. In dieser Schicht sollen auch „weiße, verbrannte Knochen“ gesehen worden sein. Es handelt sich demnach offensichtlich um ein Brandgrab. Das Messer ist 17,2 (13,1 plus 4,1) cm lang und bis auf die etwas beschädigte Schneide gut erhalten. Die grünliche Patina fehlt nur an der linken Schneidekante infolge

Anfeilens nach der Auffindung. Die Stärke des Klängenrückens erreicht 0,4 cm, die des Griffdorns 0,7 cm. Rücken mit Gratandeutung, Schneide etwas abgesetzt, Seitenflächen des Griffdorns leicht konkav.

Aus der gleichen Sandgrube stammt eine 3,5 cm lange Flintklinge mit Schneidenretusche, Inv. 55, 900 b.

Bei der Ortsbesichtigung im Mai 1957 wurden an zwei gegenüberliegenden Rändern der Sandgrube zwei aschehaltige Stellen angetroffen, die sich beide über die Grubenwand hinaus weiter fortsetzten. Eine davon hatte am Grubenrand eine Ausdehnung von 1,50 m. Die Dicke der Schichten betrug 0,30 m. Das Ausräumen einer Aschenschicht ergab außer verkohlten Holzstückchen keine Funde. Vermutlich rühren beide Stellen von zerstörten urnenfelderzeitlichen Brandgräbern her, und man kann mit gutem Grund annehmen, daß durch den Sandabbau ein urnenfelderzeitliches Brandgräberfeld angeschnitten und zum Teil zerstört worden ist. Die Fundmeldung wird Lehrer Faber, Niederweis, verdankt.

KREIS DAUN

Hörschhausen, „Hoffeld“. Mtbl. 5707 (3316) Kelberg, v. o. 22,7 cm; v. r. 16,0 cm. Im Bereich der bekannten römerzeitlichen Siedlungsstelle „Hoffeld“, etwa 600 m nordöstlich des Ortes Hörschhausen, wurden 1955 (?) auf dem Acker einige Scherben im Umkreis von 20 Metern angetroffen. Lehrer Poss aus Ueß besitzt weitere Scherben angeblich derselben Art und verbrannte Knochen, die von der benachbarten Gemarkung Ueß, Bezirk Koblenz, stammen. Die in das LMT gelangten Scherben, Inv. 56, 43 a—d, sind zeitlich nicht leicht einzuordnen, doch dürften sie der jüngsten Urnenfelderstufe angehören oder nur wenig jünger sein. Es handelt sich um Bodenstücke von drei Gefäßen (a, b und d) und um ein dickwandiges Mittelstück (c) mit einer Fingertupfenreihe, das auf beiden Seiten schwarz-glänzend und geglättet ist.

Auf derselben Flur wurden im November 1956 angeblich aus einem zerstörten Brandgrab Teile von zwei Gefäßen geborgen, Inv. 56, 44 a—b, die der späten Urnenfelderstufe (Hallstatt C) zuzuweisen sind (Abb. 16 a und b).

56,44 a: Bauchiger, weitmündiger grober Topf mit rauher Oberfläche, unverziert, aber mit flachen Fingereindrücken unterhalb des scharfkantigen, etwas geschrägten Randes. Die Eindrücke sind wohl unbeabsichtigt bei der Herausarbeitung des Randes entstanden.

56,44 b: Fast vollständig erhaltene unverzierte Schale, halbkugelförmig, aber mit flach-konkavem Boden. Rand scharfkantig, eben, mit leichter Neigung nach innen.

Bei den Gefäßen soll sich nach Angabe von Lehrer Poss Leichenbrand befunden haben.

KREIS SAARBURG

Temmels, „Beim Kreuzweg“. Mtbl. 6304 (3492) Wincheringen, v. o. 7,1 cm; v. r. 5,1 cm. Funde aus zerstörtem Brandgrab der frühen Urnenfelderstufe (Hallstatt A), Inv. 55, 903 a—d. Beim Ausschachten einer Grube an der Straße von Temmels nach Fellerich, Jagen 6, etwa 300 m südsüdwestlich des Hügelgräberfeldes (Abb. 9) wurde nach Aussage der dort tätigen Arbeiter in

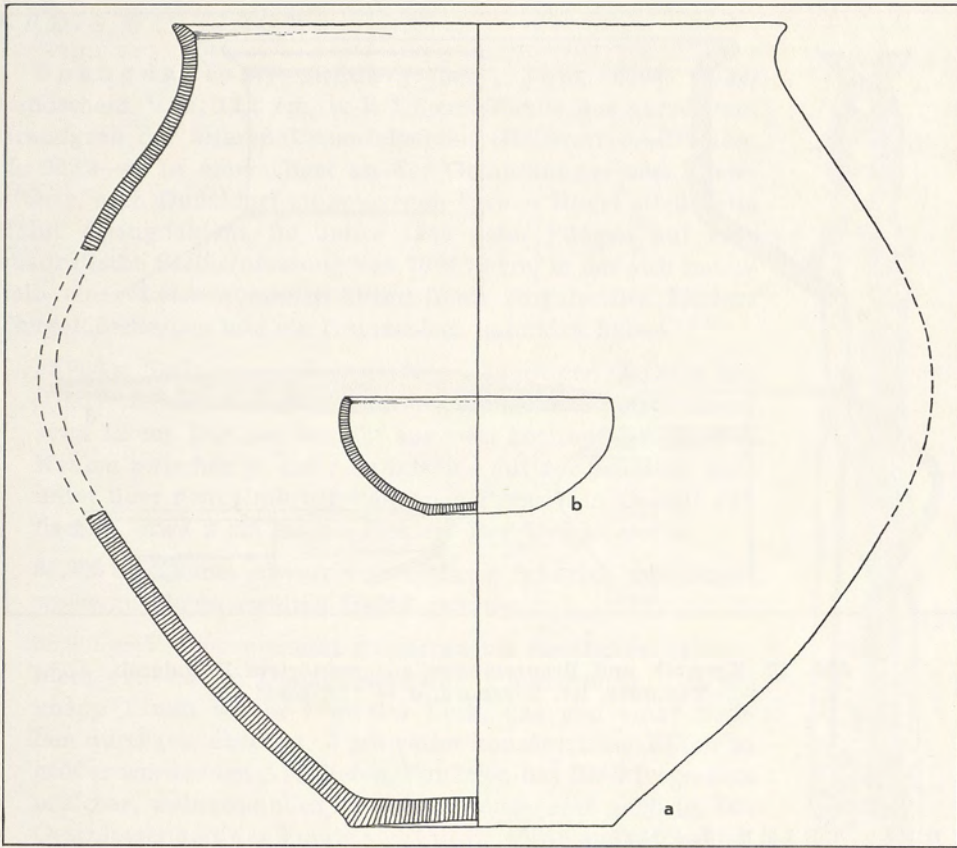


Abb. 16. Aus zerstörtem Brandgrab von Hörschhausen, Kr. Daun. 1:4

einer Tiefe von etwa 0,70 m eine ungefähr 70×70 cm messende aschehaltige Schicht von 10—15 cm Stärke angeschnitten. In dieser Schicht lagen viele sehr mürbe, aufgeweichte Scherben und ein Bronzemesser. Nur die größeren Scherben und das Messer wurden geborgen. Die Stelle war angeblich mit größeren Kalksteinplatten abgedeckt. Da an den abgelieferten Scherben etwas Leichenbrand haftete, ist die Deutung als Brandgrab gesichert.

Die Funde (Abb. 17 a—d):

55,903 a: Teile der unverzierten oberen Hälfte einer Zylinderhalsurne mit ausladendem facettiertem Rand. Randedurchmesser 26,8 cm. Ton dunkelgrau bis schwärzlich, geglättet. Dicht oberhalb des Schulterknicks beginnt nach unten zu eine Aufrauung.

55,903 b: Teile einer unverzierten Schale mit geknickter Wandung und facettiertem Rand. Mündungsdurchmesser etwa 20 cm. Ton rotbraun.

55,903 c: Teile einer dünnwandigen Kegelhalsurne. Ton schwärzlich, geglättet. Drei flache Kehlen auf der Schulter.

55,903 d: Stark beschädigtes, hellgrün patiniertes Bronzemesser. Erhaltene Länge 14,8 cm. Stärke des Messerrückens bis zu 0,4 cm, des Griffes bis zu 0,6 cm. Kehlung des Griffdornes erst am unteren Ende. Sämtliche Funde wurden durch O. Bettingen (†), Temmels, geborgen und eingeliefert.

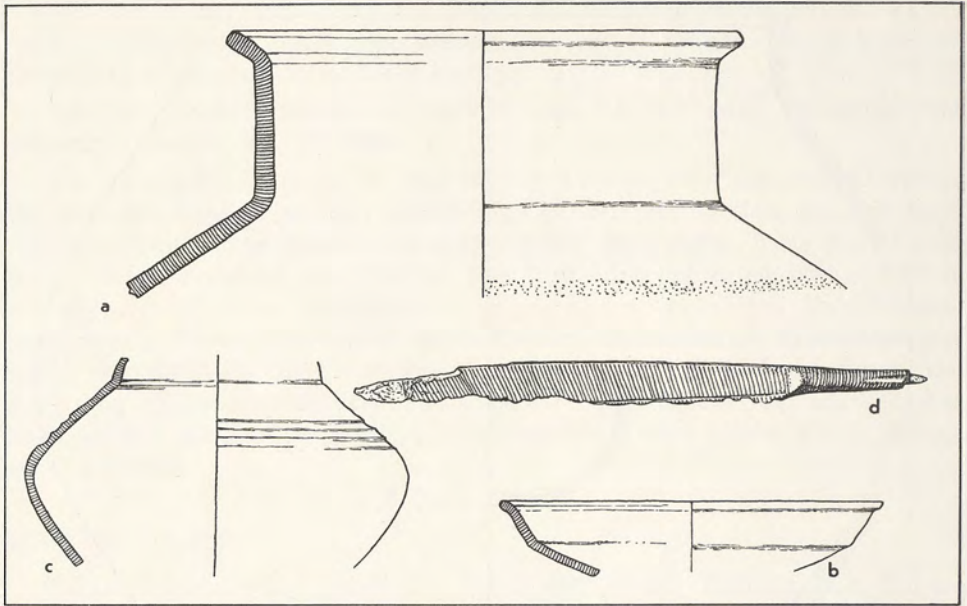


Abb. 17. Keramik und Bronzemesser aus zerstörtem Brandgrab von Temmels, Kr. Saarburg. d = 1:2; sonst 1:4

KREIS TRIER-LAND

L a n g s u r, Ortslage, Luxemburger Straße 9. Bronzener Tüllenmeißel der Stufe Hallstatt B, Inv. 53, 201 (Taf. 3, 1 c). L = 8,9 cm; Weite am Tüllenende = 2,1 cm; Hohlkehle = 5,0 cm. Querschnitt an der Mündung kreisrund; zwei gegenüberliegende Gußrippen. Grünliche Patinarinde stellenweise abgeplatzt; Schneide stumpf. Das Stück wurde im Oktober 1953 beim Ausschachten einer Baugrube im Bereich römerzeitlicher Funde geborgen. Fundlage nicht beobachtet. Vgl. auch S. 582.

S c h w e i c h, Moselbett gegenüber Kirsch. Mtbl. 6106 (3456) Schweich, v. u. 6,8 cm; v. r. 19,3 cm. Bronzenes Griffzungenschwert der frühen Urnenfelderstufe (Hallstatt A, jüngere Hälfte), Inv. 55, 896 (Abb. 18). Das Schwert wurde im November 1955 auf der Schweicher Seite aus der Mosel gebaggert. Relativ guter Erhaltungszustand. L = 52,7 cm bei etwa 0,4 cm fehlender Spitze; B = 4,2 cm; Gesamtlänge der Klinge = 44,0 cm, Stärke der Klinge mit grünlicher Patinarinde 0,7 cm. Griffzunge etwas gebaucht, die 0,4 cm hohen Ränder gekerbt. Drei und zwei Heftlöcher, eins davon ausgebrochen. Einschnürung der Klinge unterhalb des Griffes auf 6 cm Länge. Oberfläche der Klinge durch Verbindung mit feinsten Kieseln aufgeraut. Die Zier besteht aus einem sehr feinen vierzeiligen Linienband, wobei je zwei Linien ein wenig enger beieinander liegen. Gesamtbreite des Bandes nur 2 mm. Dazu kommen auf dem verjüngten Klingenteil unterhalb des Griffes einzeilige, fortlaufende Halbkreisbögen (Abb. 18). Das Schwert gehört zu dem Typ J. D. Cowen, 36. Ber. RGK 1955, 91, Abb. 12, 5.

KREIS WITTLICH

Spangdahlem, „Rilchergraben“. Mtbl. 6006 (3429) Landscheid, v. o. 12,1 cm, v. l. 1,7 cm. Funde aus zerstörtem Brandgrab der älteren Urnenfelderzeit (Hallstatt A—B), Inv. 55, 905 a—c. In einem hart an der Gemarkungs- und Kreisgrenze, nach Dudeldorf zu gelegenen flachen Hügel stieß Fritz Hahn, Spangdahlem, im Jahre 1955 beim Pflügen auf eine quadratische Steineinfassung von 70 × 70 cm, in der sich innerhalb einer Leichenbrandschüttung nach Angabe des Finders Tongefäßscherben und ein Bronzeblech befunden haben.

55,905 a: Teile eines dünnwandigen, bauchigen Gefäßes mit scharf nach außen abgeknicktem Rand. Randdurchmesser etwa 12 cm. Die Zier besteht aus zwei horizontalen, flachen Kehlen zwischen je einer Punktreihe auf der Schulter; darunter über dem Umbruch hängende Fransen in Gestalt von flachen, etwa 2 cm langen Kehlen. Der Ton ist porös.

55,905 b: Kleine, unverzierte rötliche Scherbe, möglicherweise zu einem zweiten Gefäß gehörig.

55,905 c: Verbogenes und ausgefranztes rundliches Bronzeblech von 6,6 cm Durchmesser und 1 mm Stärke. Um ein knapp 1 mm weites zentrales Loch, das von einer Seite her durchgetrieben ist, 3 schwache konzentrische Rillen in größer werdenden Abständen. Funktion des Blechfragments unsicher, wahrscheinlich zu einem Bronzegefäß gehörig. Die Geschlossenheit der Funde steht nicht völlig außer Zweifel.

In unmittelbarer Nähe des Grabes wurde ein Steinbeilbruchstück gefunden (EV 55, 34 a).

Ältere Hunsrück-Eifel-Kultur
(Hallstatt D)

Von einiger Bedeutung für diese Periode sind Siedlungsfunde aus einer Abfallgrube von Grumbach, Kreis Birkenfeld. Fundlücken in bezug auf Siedlungskeramik machen die zeitliche Einordnung freilich nicht leicht. Sie kann auch hier nur mit gewissem Vorbehalt erfolgen. Leider hat dieser Zeitabschnitt wie alle anderen ebenfalls einer groben Fahrlässigkeit Opfer bringen müssen. Ein Grabhügelfeld von Niederhosenbach, Kreis Birkenfeld, wurde zum Beispiel durch Einsatz von Planiermaschinen weitgehend vernichtet, so daß nur noch einige Trümmer geborgen werden konnten. Auch mit der Zerstörung einer beträchtlichen Zahl von Brandgräbern in einem Kiesgrubenkomplex von Kenn, Kreis Trier-Land, ist zu rechnen. Glücklicherweise machten hier aber einige Meldungen die Bergung eines erheblichen Teiles der Funde möglich. Mehrere gefährdete und teilweise bereits früher beschädigte Grabhügel wurden in Winkel, Kreis Daun, untersucht. Ein Hügel davon barg eine Baumsargbestattung.

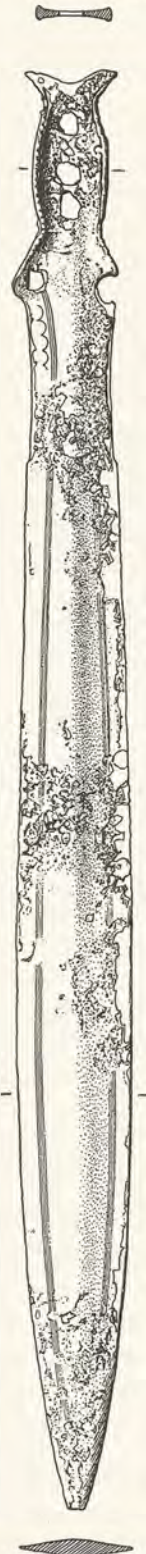


Abb. 18.
Bronzeschwert
von Schweich

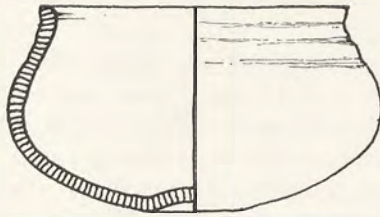


Abb. 19. Gefäß aus Brandgräberfeld von Niederemmel. 1:2

KREIS BERNKASTEL

Niederemmel, „Freudenburg“. Mtbl. 6107 (3457) Neumagen, v. o. 17,1—17,3 cm; v. r. 16,3—16,8 cm. Zerstörte Brandgräber (?). Im Winter 1955/56 wurden beim Anlegen eines Weinberges südlich Minheim Aschenschichten und zahlreiche Tongefäße angetroffen. Eine dieser Schichten, die eine Ausdehnung von 2×4 m gehabt haben soll, war angeblich von Schieferplatten eingefast und enthielt im Inneren Gefäße, jedoch keine Knochen. Sämtliche Gefäße der dort an verschiedenen Stellen beobachteten Irdenware wurden leider bis auf eins aus Unkenntnis zerschlagen und achtlos beiseite geworfen. Das ist um so bedauerlicher, als es sich offenbar um Funde aus dem Ende der Urnenfelderzeit oder der frühen Hunsrück-Eifel-Kultur gehandelt hat. Das einzige geborgene Gefäß gelangte schließlich in den Besitz von Peter Leyendecker, Piesport, der es dem LMT zur Verfügung stellte (Inv. 61, 1). Es ist ein weitbauchiger, flacher Becher aus grobem Ton von 5,3 cm Höhe und 9,8 cm größtem Durchmesser (Abb. 19). Am Hals befinden sich drei flache, völlig verwaschene Kehlen; Boden mit Omphalos in Gestalt einer Delle von 2,2 cm Weite. Das Gefäß ist leider schlecht erhalten, der größte Teil des Randes ist verschliffen, Stücke der Wandung sind abgeplatzt. Gefäße dieser Art sind in der späten Urnenfelderkultur und in der älteren Hunsrück-Eifel-Kultur anzutreffen. Der schlechte Erhaltungszustand, insbesondere des Randes, erschwert eine zeitliche und kulturelle Fixierung noch mehr. Die Kehlen am Hals könnten eher für eine ältere Stufe (Hallstatt C), die weitbauchige, flache Form eher für die jüngere (Hallstatt D) sprechen. Die zunehmende Brandbestattung bildet kein absolutes Kriterium für eine Zuweisung zur älteren Stufe. Mangels weiterer Funde muß daher diese Frage bis auf weiteres offen bleiben.

KREIS BIRKENFELD

Grumbach, „Hundsgraben“. Mtbl. 6311 (3499) Grumbach, v. o. 17,2 cm; v. l. 17,0 cm. Siedlungsfunde aus einer Abfallgrube, Inv. 57, 31—41. Bei Ausschachtungsarbeiten für den Neubau der Schule in Grumbach wurde im September 1957 eine Abfallgrube angeschnitten. Sie lag unmittelbar vor der Nordwestwand des neuen Schulgebäudes, 3,50 m von seiner Nordwestecke entfernt. Die Untersuchung ergab eine Grube ovalen Grundrisses von 0,42 m Länge und 0,35 m Breite, mit senkrechten Wänden und ebener Sohle. Ihre Oberkante schloß mit dem gewachsenen Boden, einem rötlichen Lett, ab; ihre Unterkante reichte 0,40 m in ihn hinein. Die über dem gewachsenen Boden liegende, als Ablagerung von der Bergseite her zu deutende Schicht hatte über der Grube eine Stärke von 1,60 m. Nach dem Bericht des Untersuchenden (Badry) lagen „in der asche-

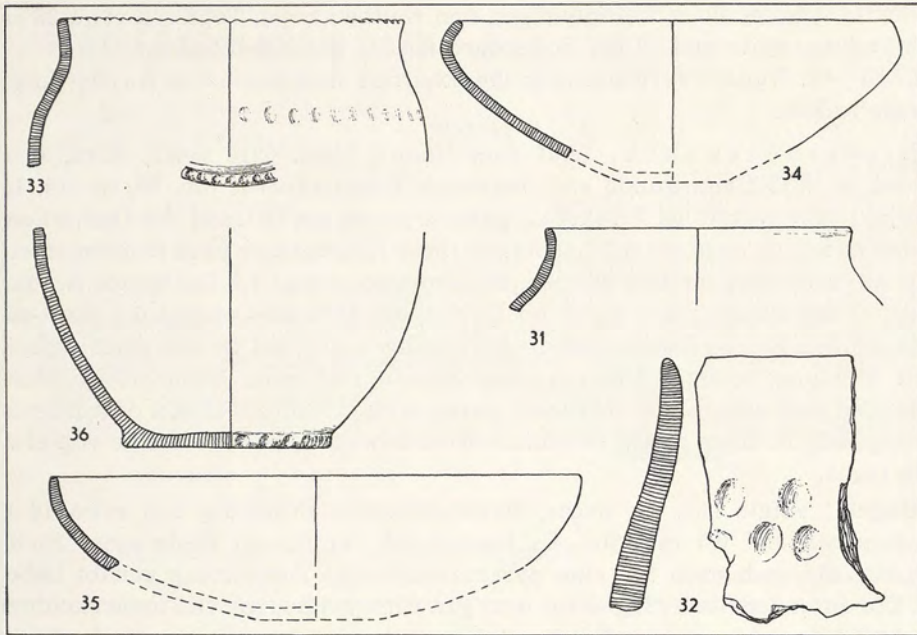


Abb. 20. Keramik aus Abfallgrube von Grumbach; 32 = 1:2; sonst 1:4

haltigen Einfüllerde viele luftgetrocknete Lehmknollen, ein Abfall von Hüttenlehm mit abgedrückten Hölzern sowie dicht zusammengepreßte Tonscherben“. Jetzt läßt sich unter den geborgenen Lehmbrocken, Inv. 57, 41, nur noch ein Stück mit Abdruck eines dünnen Holzes (Rute von Flechtwerk) erkennen. Grubensohle und Grubenwand zeigen keine Einwirkung von Feuer, doch lagen einige verkohlte Hölzer in der oberen Einfüllung.

Die Keramik, Inv. 57, 31—40, besteht überwiegend aus gröberer Ware. Von ihr sind die Stücke 31—36 auf Abb. 20 wiedergegeben.

57,31: Randstücke (a) eines weitbauchigen, dünnwandigen Gefäßes porösen Tons von etwa 16 cm Mündungsdurchmesser. Ein kleineres Stück eines Bodens von ungefähr 10 cm Durchmesser (b), flach-konkav, und ein Mittelstück (c) gehören wahrscheinlich zum gleichen Gefäß.

57,32: Randstück eines weitmündigen Topfes von etwa 20 cm Mündungsdurchmesser, mit zweifachem Fingertupfenband.

57,33: Teile eines weitmündigen größeren Topfes von etwa 18 cm Mündungsweite. Fingerspitzeneindrücke auf dem Rand und eine Reihe flacher Fingertupfen auf der Schulter.

57,34: Teile einer unverzierten Schale mit etwas eingezogener Randpartie; Mündungsweite etwa 23 cm.

57,35: Randstücke einer halbkugelförmigen (?) Schale, unverziert. Mündungsweite etwa 28 cm.

57,36: Unterteil eines gröbereren Topfes rötlichen Tons mit flachem, etwas abgesetztem Boden und kräftigen Fingereindrücken am Bodenrand; Bodendurchmesser 10,5 cm.

57,37 a—d: Wahrscheinlich zum gleichen großen Gefäß gehörende Randstücke (a und b), Mittelteile (c) und Unterteil (d). Ton durchweg fein und porös. Es

dürfte sich um einen weitmündigen und weitbauchigen Topf von etwa 26 cm Mündungsweite und 17 cm Bodendurchmesser gehandelt haben.

57,38—40: Weitere vorwiegend grobe Scherben ohne besondere Auswertungsmöglichkeit.

Niederhosenbach, „Auf dem Hahn“. Mtbl. 6210 (3481) Kirn, v. o. 3,0 cm; v. l. 15,5 cm. Funde aus zerstörten Hügelgräbern, Inv. 56,16—19. Im Frühjahr 1956 waren bei Flurbereinigungsarbeiten am Ostrand der Gemarkung Niederhosenbach mehrere späthallstattzeitliche Hügelgräber (und früh Römerzeitliche Aschenkisten) zerstört worden. Die Fundstelle liegt 1,5 km östlich N., hart an der Gemarkungsgrenze zu Griebelschied, die dort am Ostrand der nord-süd verlaufenden Straße Sonnenschied—Bergen liegt. Die auf Grund einer verspäteten Meldung erfolgte Untersuchung konnte nur noch kümmerliche Reste feststellen und bergen. Zu erkennen waren noch Überbleibsel von drei Hügeln, die ungefähr in einer Flucht Ost-südost—West-südwest auf einer Strecke von etwa 80 m lagen.

Hügel 1 zeigte sich als flache, steindurchsetzte Erhebung von etwa 10 m Durchmesser und 0,5 m Höhe. Es fanden sich im Innern Reste einer Steinpackung, die nach oben hin eine pyramidenförmige Fortsetzung gehabt haben soll. Die untersten Steine lagen auf dem gewachsenen Boden. An Funden konnten hier lediglich einige winzige Bröckchen Keramik geborgen werden. An der Stelle des 1—1,20 m hohen Hügels 2 befand sich jetzt eine leichte Eintiefung (!). Es lagen faust- bis kopfgroße Feldsteine herum, die Reste eines Steinkranzes von etwa 12 m Durchmesser und 0,70 m Breite. Die Untersuchung eines Streifens ergab außer geringen Spuren brandiger Erde nichts. An der Stelle von Hügel 3 Steinstreueung wie bei Hügel 2. Bei einer durch die Umstände bedingten begrenzten Untersuchung stieß man wie in Hügel 1 auf Steinlagen. Keine Funde. Während in den zerstörten Hügeln selbst außer den Keramikbröckchen keine Funde mehr zum Vorschein kamen, konnten an drei Stellen außerhalb der Hügel Funde geborgen werden, die fraglos aus den zerstörten Hügeln stammen. Fundstelle 1 liegt 10 m südlich von Hügel 2. Hier lagen verstreut 4 massive bronzene, vierkantige, mit Querrippen verzierte Armringe von rund 7 cm Gesamtdurchmesser und 0,3 cm Stärke, die wahrscheinlich durch die Planier- raupe aus Hügel 2 verschleppt worden waren. Ein gleichartiger Armring wurde an Fundstelle 3, etwa 45 m nördlich von Hügel 2, aufgelesen. Er stammt vermutlich ebenfalls aus Hügel 2. Die gut erhaltenen, dunkelgrün patinierten Ringe sind nicht nach Fundstellen getrennt worden (Taf. 4,1 a); sie haben die Inventar- nummer 56,17 a—e. Von Fundstelle 2, etwa 40 m nördlich Hügel 1, stammen ein in 5 Teilen geborgener tordierter, nach den Enden zu sich verjüngender bronzener Brustring mit gegeneinander gerichteten, am Ende verdickten Haken, Inv. 56,18 (Taf. 4,1 b) und 5 Teile eines (?) Brustwendelrings von 22 cm erhal- tener Gesamtlänge, Inv. 56,19 (Taf. 4,1 c). Der etwas zusammengebogene tor- dierte Brustring hat eine Gesamtlänge von rund 60 cm, eine Stärke von 0,6 cm in der Mitte und von 0,3 cm an den Enden. Beide Brustringe haben hellgrüne Patina.

KREIS DAUN

Steineberg, „Vor der Horst“. Mtbl. 5807 (3361) Gillenfeld, v. o. 6,0 cm; v. r. 20,0 cm. Funde aus einem Hügelgrab mit Brandbestattung, Inv. 51,6 a—g. Der durch den Ausbau eines Höhenweges Steineberg—Meiserich gefährdete

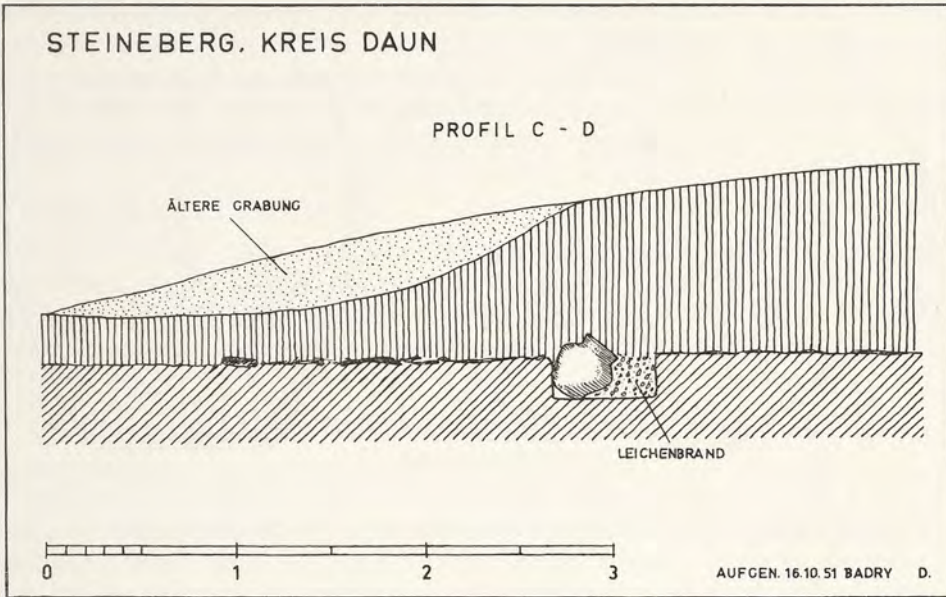


Abb. 21. Schnitt Nordwest-Südost durch Grabhügel von Steineberg

Hügel 9 aus einer 1941 aufgemessenen Hügelgruppe von etwa einem Dutzend Hügeln wurde im Oktober 1951 untersucht. Er hatte einen Durchmesser von rund 12 m und eine Höhe von 0,60—0,80 m. Auf seiner Ost- und Westseite waren stärkere Störungen festzustellen (Abb. 21). In 0,90 m Tiefe, vom Scheitelpunkt des Hügels aus gerechnet, lag die alte Bodenoberfläche, die Spuren von Holzkohle aufwies. Etwa in der Mitte des Hügels befand sich eine Eintiefung in den ursprünglichen Boden von 10 cm Tiefe und 2,20 m Länge. Sie war am Nordostende von einem Stein begrenzt. Auf der eingetieften Fläche und darüber hinaus Spuren von Brandeinwirkung mit rötlich angeglühtem Boden bis zu 4 cm Tiefe, verbrannten Holz- und Knochenteilchen. Die Ausdehnung der Brandfläche betrug 4,20 m West-Ost- und 3,40 m Nord-Süd-Richtung. An ihrem Nordrand lagen Scherben eines zerdrückten Gefäßes, Inv. 51,6 d. In der Mitte der Brandfläche befand sich eine unregelmäßige Grube von 0,75 m Länge, 0,60 m Breite und 0,25 m Tiefe. In dieser stand ein größeres bauchiges Gefäß, Inv. 51,6 a, etwas schräg gegen eine Schüttung reinen Leichenbrandes gelehnt (Abb. 21). Die Funde Inv. 51,6 a—g.

51,6 a: Weitmündiger, weitbauchiger unverzierter Topf mit ebenem, etwas scharfkantigem Rand und leicht konkavem Boden. H = 22 cm (Abb. 22 a).

51,6 b: Ein paar Stückchen Leichenbrand aus dem Gefäß a.

51,6 c: Kleines dreieckiges Stückchen hellen, etwas gekrümmten Glases mit blinder Außenfläche. Das Stück wurde angeblich beim Reinigen des Gefäßes a in diesem gefunden.

51,6 d: Teile eines dickwandigen, unverzierten großen Topfes porösen Tons, mit rauher Außenfläche; Mündungsweite etwa 16 cm (Abb. 22 d).

51,6 e: Randstückchen einer Schale mit schwach sichtbaren senkrechten Glättelinien, das möglicherweise aus einem dem Hügel 9 nordöstlich benachbarten

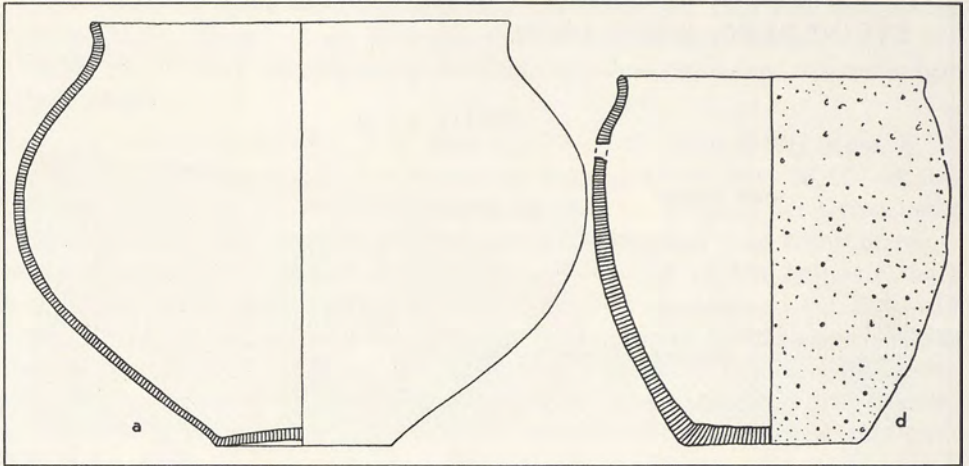


Abb. 22. Zwei Gefäße aus dem Hügelgrab von Steineberg. 1:4

Hügel stammt (dort wurden mehrere Scherben im Acker aufgelesen, die nicht zu identifizieren sind).

51,6 f: Eine größere Menge groben Leichenbrandes aus der Grube neben Gefäß a.

51,6 g: Proben des durch Feuereinwirkung angeglühten Bodens.

Winkel, „Struth“. Mtbl. 5807 (3361) Gillenfeld, v. o. um 19,9 cm; v. r. um 17,5 cm. Im Frühjahr 1958 wurde, veranlaßt durch eine Flurbereinigung, eine dort bereits bekannte Hügelgruppe untersucht. Dabei konnten von 6 hügelartigen Erhebungen 3 Hügel, Hügel 1, 3 und 5, als Grabhügel ausgewiesen werden. Die Hügel 1 und 3 waren durch Anlage von Drainagegräben beschädigt, Hügel 5 war unversehrt und enthielt überdies eine Baumsargbestattung. Alle 3 Hügel bargen je einen Topf mit betonter Schulter und eine Schale sowie Waffenbeigaben aus Eisen. Hügel 1 (Inv. 58,52 a—g) enthielt zwei Tüllenpfeilspitzen, Hügel 3 (Inv. 58,53 a—d) eine Speerspitze und Hügel 5 (Inv. 58,54 a—m) eine Lanzenspitze. In den Hügeln waren also Männer bestattet. Obwohl von Knochen keine Spuren vorhanden waren, ist Körperbestattung nach Lage der Dinge sicher anzunehmen. Für diesen Fundkomplex ist eine Sonderveröffentlichung vorgesehen.

KREIS TRIER-LAND

Kenn, „Am Rehner“ (Kenner Flur). Mtbl. 6106 (3456) Schweich, v. u. 4,3 bis 5,0 cm; v. l. 14,3—14,4 cm. Der große Sand- und Kiesgrubenbezirk von Regnery und anderen in Kenn, etwa 400 m nordnordwestlich des Bahnhofs der Moselbahn, nach der Mosel zu gelegen, ist trotz Zerstörung einer Anzahl von Gräbern zu einer kleinen Fundgrube späthallstattzeitlicher Keramik geworden. Soweit beobachtet, handelt es sich ausnahmslos um Funde aus Brandgräbern. Der Inhalt oder Teile des Inhalts von zwei Gräbern wurden 1954 gemeldet und geborgen (Inv. 57,73 und 57,74), andere zerstört. Ein weiteres Grab fand man 1956 (Inv.

57,75). 1957 konnte ein Brandgrab mit vier Gefäßen größtenteils ordnungsgemäß geborgen werden, Inv. 57,76. Drei der Gefäße standen hier in einem großen weitmündigen Topf. Da die Zusammensetzung der Grabinhalte typisch und die Zier der Keramik kennzeichnend und bemerkenswert zugleich sind, soll dieser Fundkomplex demnächst geschlossen vorgelegt werden.

KREIS WITTLICH

Steinborn, „Auf der Held“. Mtbl. 5905 (3397) Kyllburg, v. o. 14,4 cm; v. r. 11,7 cm. Möglicherweise gehört ein kleiner Teil der Siedlungsfunde von dem befestigten Platz bei Steinborn noch in die Späthallstattzeit. Die Masse der Keramik gehört der jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur an (s. u. S. 374 ff.).

Jüngere Hunsrück-Eifel-Kultur

(Latène A—C)

Eine mit gewissem Vorbehalt der jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur zuzuweisende befestigte Höhensiedlung von Steinborn, Kreis Wittlich, gehört neben der bandkeramischen Siedlung von Bernkastel-Kues zu den wichtigsten Entdeckungen der Berichtszeit. Die umfangreiche Befestigungsanlage ist bisher nur zu einem winzigen Teil angeschnitten worden. Weitere Grabungen versprechen wesentliche neue Erkenntnisse. Von größerer Bedeutung wurde auch die Untersuchung des Grabhügelfeldes von Hoppstädten, Kreis Birkenfeld, das vom „Fürstengrab“ bis zum „einfachen Grab“ eine mehrstufige soziale Schichtung erkennen läßt. Eine Bereicherung unseres Wissens über das Grabbrauchtum brachte ferner die Untersuchung der Hügelgräber von Eschfeld, Kreis Prüm.

KREIS BERNKASTEL

Wederrath, „Hochgerichtsheide“. Mtbl. 6109 (3459) Hottenbach, v. o. 17,0 cm; v. l. 3,1 cm. Zwei Hügelgräber aus dem Bereich des frühromerzeitlichen Gräberfeldes.

Hügel 1. Nach Abholzung eines größeren Waldstücks der Gemeinde Wederrath wurde das LMT auf eine hügelartige Erhebung aufmerksam. Die im Jahre 1954 erfolgte Untersuchung des Hügels führte zur Aufdeckung eines großen frühromerzeitlichen Friedhofes (s. u. S. 508 f.). Der Hügel liegt am Nordostrand der bisher freigelegten Fläche des Gräberfeldes (Abb. 6, schraffierte begrenzte Fläche, rechts), während ein zweiter 1957 in 115 m Entfernung südwestlich davon freigelegt wurde. Der Mittelpunkt des Hügels 1 ist 52 m von der Hunsrück-Höhenstraße entfernt. Zur genauen Lage s. u. S. 509 Abb. 99 oben. Um den Hügel liegt ein Kreisgraben von rund 1 m oberer Breite und etwa 0,5 m Tiefe, unten teils muldenförmig, teils spitz zulaufend. Der Hügel hat, gemessen von Kreisgrabenrand zu Kreisgrabenrand, in West-Ost-Richtung einen Durchmesser von 16,5 m, in Nord-Süd einen solchen von 17,5 m. Die Erhöhung beträgt 0,80—1,00 m. Etwa in der Mitte des Hügels fand sich eine nordost-südwest ausgerichtete rechteckige Steinpackung von etwa 4 m Länge und 1,5 m Breite, der Steinpackung in Hügel 2 vergleichbar. Sonstige Funde, die den Hügel als Grabanlage ausgewiesen hätten, fanden sich nicht. Trotzdem kann es sich nach dem Befund nur um einen Grabhügel gehandelt haben. Nach dem Bericht eines Försters soll sich am Südhang des Hügels ein Steinblock von 3 m

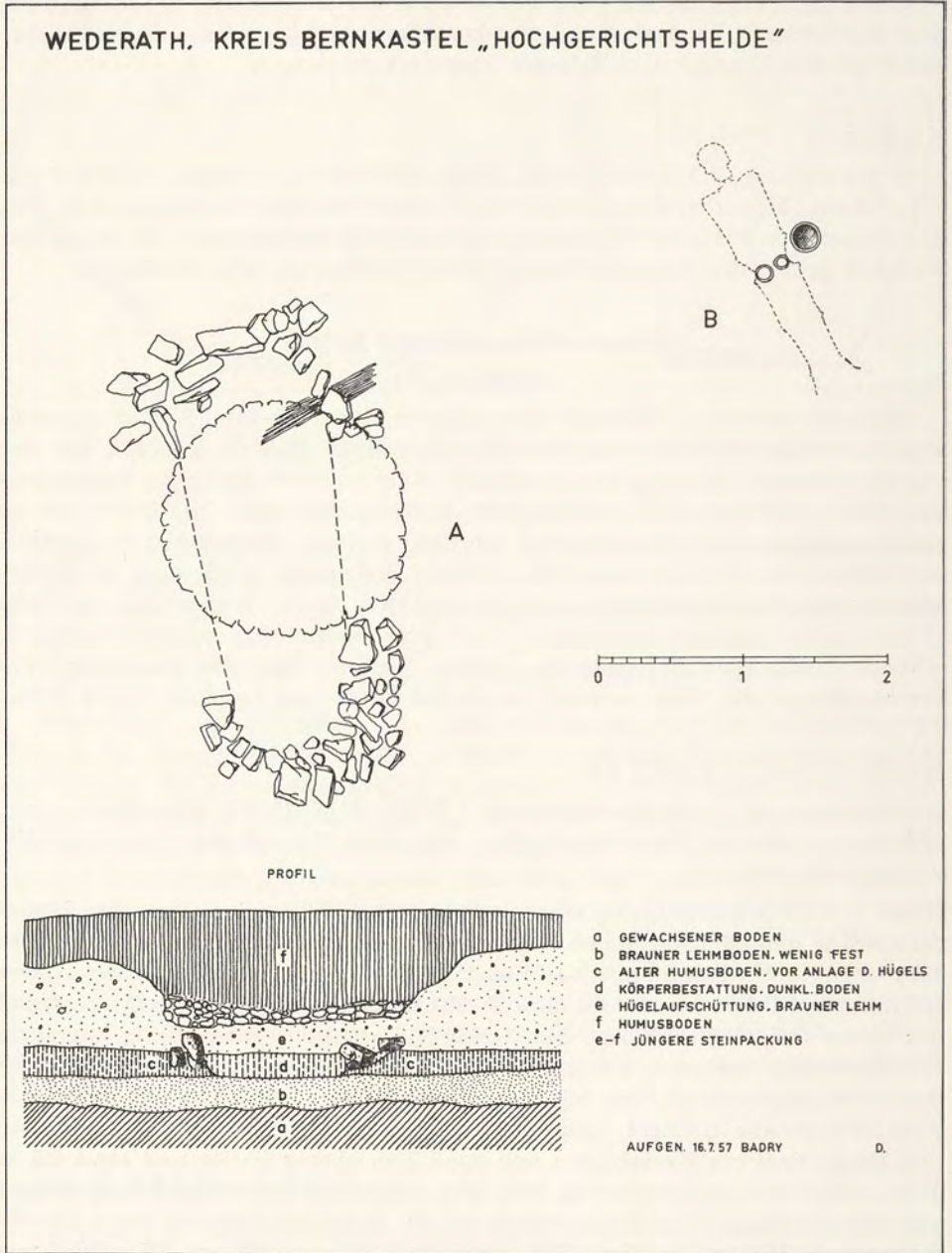


Abb. 23. Grundriß und Aufriß des Hügels 2 von Wederath

Länge, 0,80 m Breite und Dicke befunden haben, der vor einigen Jahren gesprengt wurde. Das Alter der Steinpackung läßt sich nicht sicher bestimmen. Möglicherweise steht sie und der Steinblock mit den früh Römerzeitlichen Brandbestattungen im Zusammenhang, die als Nachbestattungen im Hügel angetroffen wurden. Vielleicht war der Steinblock in früh römischer Zeit zu irgendwelchen kultischen Zwecken in den Hügel eingebaut worden. Jedenfalls läßt das Fehlen von Grabbeigaben auf einen Eingriff in späterer Zeit, für die in erster Linie die früh römische Zeit in Betracht kommt, schließen.

Hügel 2. Im Zuge der von Ost nach West fortschreitenden Untersuchung des früh Römerzeitlichen Gräberfeldes stieß man 115 m südwestlich des Hügels 1, nur 30 m von der Hunsrück-Höhenstraße bei Kilometerstein 75,0 entfernt (Abb. 6, schraffierte begrenzte Fläche, links, und S. 509 Abb. 99), auf eine runde, 20 m im Durchmesser messende und 0,70—0,80 m hohe Erhebung, deren Krone leicht abgeflacht war. Dicht westlich der Nordsüdachse zeigten sich in der Hügelmitte, teilweise über die alte Oberfläche hinausragend, einige Steinfindlinge. Es wurden schließlich 2 Steinlagen in der Flucht Nordnordwest—Südsüdost festgestellt, die offenbar ursprünglich eine Einheit bildeten und zu einer länglichen Grabeinfassung gehört haben. Der Mittelteil davon ist später durch einen Eingriff herausgerissen worden. Die Gesamtlänge der rechteckigen Steinfassung beträgt 3,40 m, ihre Breite fast 1,50 m, die Maße im Lichten sind etwa 2,50 m bzw. 0,75—0,95 m (Abb. 23, A). Sie ist etwas in den alten Humusboden (c) eingetieft (Abb. 23 unten, Mitte). Innerhalb der Steinfassung wurden keine Anzeichen einer Bestattung bemerkt. Doch war dort der Boden (d) etwas dunkler gefärbt, und es befanden sich auf der Nordseite Spuren eines inkohlten Holzbrettes. Der Gesamtbefund spricht für eine Körperbestattung. Die in der Mitte der Einfassung fehlenden Steine deuten zur Genüge auf eine Störung hin. Glücklicherweise wurden 2,90 m nordöstlich der angenommenen Hügelgruppe auf der alten Oberfläche Reste einer Körperbestattung angetroffen (Abb. 23, B). Die Bestattung erhielt vom Ausgräber die Grabnummer 48 (Numerierung innerhalb der früh Römerzeitlichen Gräber des Grabungsabschnittes). Zu ihr gehören zwei bronzene Knotenarmringe und ein Fußgefäß, Inv. 57,11 a—c (Abb. 24 a—c).

57,11 a: Bauchige Latèneflasche mit abgesetzter Schulter, überhängendem Rand und Hohlfuß. Drei horizontale Kehlen neben zwei flachen Wulstleisten auf der Schulter. Ton mittel- bis dunkelbraun, geglättet. H = 22,9—23,3 cm (schief).

57,11 b: Stark patinierter bronzener Vierknotenarmreif von 8,5—8,7 cm Gesamtdurchmesser. Geringste Stärke 0,5 cm. Die Knoten sind von Querrillen eingefast, an die sich Doppelrillen in Gestalt von spitzen Winkeln anschließen.

57,11 c: Wie b; Teilstück fehlt.

Unmittelbar daneben im Bereich der Knotenarmringe waren noch Spuren der Armknochen erhalten, wonach der Tote mit dem Kopf nach Nordwesten gelegen zu haben scheint, wie dies auf Abb. 23, B angedeutet ist. Das Grab könnte somit eine Nachbestattung zu dem leer angetroffenen Zentralgrab sein. Doch muß man auch mit der Möglichkeit rechnen, daß Reste der Bestattung des Zentralgrabes im Zuge der Ausräumung des Mittelteils der Steinpackung ein Stück außerhalb der ursprünglichen Grabanlage niedergelegt wurden. Die

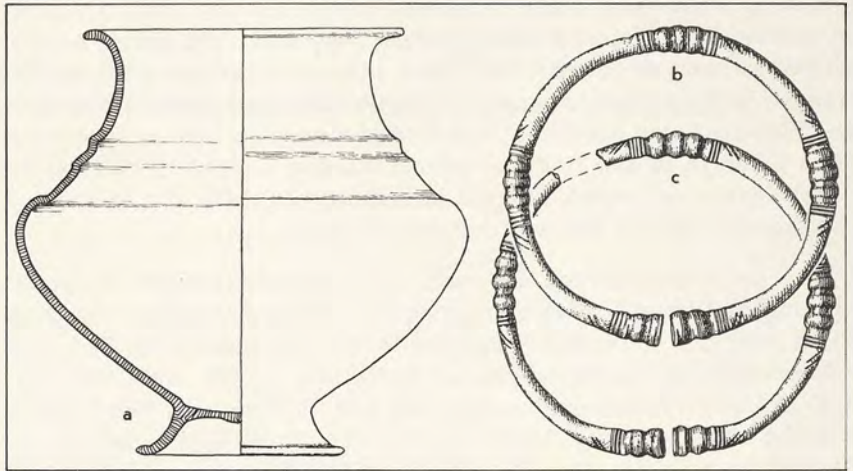


Abb. 24. Wederath. Funde aus Hügel 2, Stelle B. a = 1:4; b, c = 1:2

beiden Bronzearmringe und die Scherben des Gefäßes lagen auffällig nahe beieinander, wie dies sonst kaum der Fall zu sein pflegt. Andererseits sind Nach- oder Nebenbestattungen im Hügel nicht ungewöhnlich. Der Grabungsbefund läßt insofern keine sichere Entscheidung zu.

Randteile des Hügels enthielten frühromerzeitliche Brandbestattungen. Aus wesentlich späterer Zeit, wahrscheinlich aus dem Mittelalter, stammen zwei konzentrische Kreise von mächtigen quadratischen Eintiefungen, die möglicherweise die Anlage einer mittelalterlichen Gerichtsstätte darstellen. Daher vielleicht die Flurbezeichnung „Hochgerichtsheide“. Sie sind, um das Bild nicht zu verwirren, auf Abb. 23 nicht berücksichtigt worden. Vgl. aber S. 509 Abb. 99.

KREIS BIRKENFELD

Hoppstädten. Hügelgräberfeld der jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur. Über die Ergebnisse der Grabung des Jahres 1952 ist bereits in TrZs. 24/26, 1956/58, 59 ff. ausführlich berichtet worden. Funde Inv. 52, 284—297.

KREIS BITBURG

Ferschweiler, „Schmatzberg“. 1950 fand Besitzer Schramen beim Steinbrechen auf seinem Grundstück den Hohlfuß eines Gefäßes, Inv. 50,11, das wahrscheinlich der jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur zuzuweisen ist. Erhaltene Höhe = 4,6 cm; Bodenweite = 9,8—10,2 cm. Auf der Flur Schmatzberg gibt es auch frühromerzeitliche Gräber mit viel Spätlatène-Inventar (s. u. S. 539 f.). Es wäre nicht ganz ausgeschlossen, daß auch das Fußstück in die Spätlatènezeit gehörte.

KREIS DAUN

Waldkönigen, „Rengenernetz“. Mtbl. 5706 (3315) Hillesheim, v. u. 12,1 cm; v. r. 7,8 cm. Grabhügel mit Funden, Inv. 51,7 a—e. Von drei großen, seit 1935 bekannten Grabhügeln an der Straße Daun—Dockweiler bei km 5,7

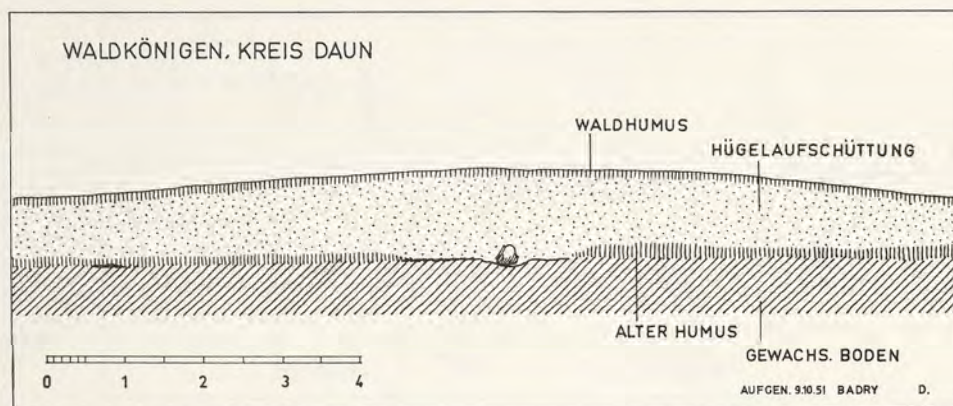


Abb. 25. Schnitt Nord-Süd durch Hügel 1 von Waldkönigen

wurde der hart östlich der Straße gelegene, infolge Rodungsarbeiten gefährdete Hügel 1 im Oktober 1951 untersucht, während die beiden westlich der Straße liegenden Hügel 2 und 3 unberührt blieben.

Hügel 1 (Abb. 25) hatte einen Durchmesser von 15 m; die Erhöhung betrug an der Nordseite 0,60 m, an der Südseite 0,70 m. Es wurde ein Nordsüdschnitt von 2 m Breite durch den Hügel gelegt und dieser um 2,20 m nach Westen und 3,00 m nach Osten erweitert. In einer Tiefe von 1,20 m, gemessen vom Scheitelpunkt des Hügels, kam die alte Oberfläche mit Resten der Bestattung zum Vorschein. Im nördlichen Teil des Schnitts und in der Mitte des Hügels fanden sich Spuren von Holzkohle, die indessen keine zusammenhängende Fläche bildeten. Dagegen war in der Hügelmitte ein dunkler Streifen inkohlten Holzes von 2 m Länge, 25 cm Breite und 1,2 — 2 cm Dicke, von Nordwesten nach Südosten verlaufend, zu erkennen. Innerhalb dieses Streifens, fast genau unter dem Scheitelpunkt des Hügels, wurde in einer geringfügigen Eintiefung ein Gefäß in Schräglage angetroffen. In der Hügelmitte und an beiden Enden des dunklen Streifens Spuren verbrannter Knochen. Der Grabungsbericht erwähnt einige Streuscherben aus der Hügelaufschüttung. Vorhanden ist jetzt nur eine zu einem zweiten Gefäß gehörende Scherbe.

Die Funde, Inv. 51, 7 a—e:

51,7 a: Beschädigtes Gefäß mit etwas ausladender Randpartie, konischem Hals und abgesetzter Schulter. Ton grau bis bräunlich, Reste von Glättung außen. Die Zier besteht aus einem 1,3 cm breiten Fischgrätenband auf der Schulter, Gefäßhöhe 17,5 cm (Abb. 26 links).

51,7 b: Einige Stückchen Leichenbrand aus dem Gefäß a, den man beim Säubern des Gefäßes im LMT fand.

51,7 c: Erde mit Spuren verbrannter Knochen und Holzkohle.

51,7 d: Erdprobe aus dem Gefäß a.

51,7 e: Einzelscherbe aus der Hügelaufschüttung, unverziert. Feiner, poröser rötlicher Ton.

Nach dem Gesamtbefund, insbesondere nach dem Vorliegen von Leichenbrand im Gefäß a, haben wir es hier mit einer Brandbestattung der jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur unter einem Hügel zu tun, der wohl zu den Brandflächenhügeln zu stellen ist.

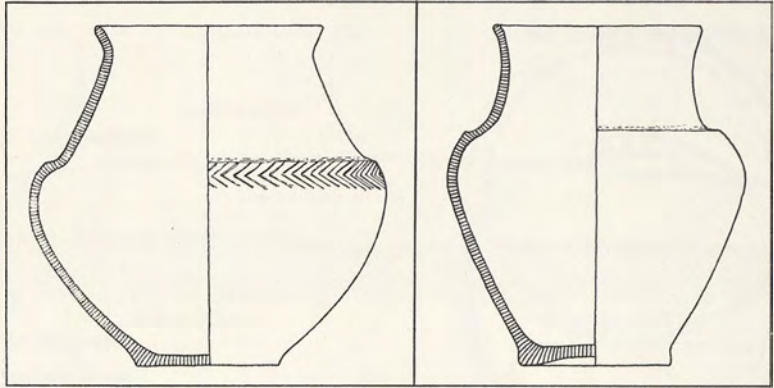


Abb. 26. Links: Waldkönigen, Hügel 1; rechts: Eschfeld, Hügel 5. 1:4

KREIS PRÜM

Eschfeld, „Breitenweg“. Mtbl. 5803 (3357) Leidenborn, v. u. 9,7 cm; v. l. 13,5 cm. Grabhügelfeld von 7 Hügeln, von denen 5, Nr. 2—6, im November 1948 vom LMT ausgegraben wurden (Abb. 27). Von einer Untersuchung der sehr flachen Hügel 1 und 7 nahm man Abstand, da sie nicht lohnend erschien. Hügel 1 hat einen Durchmesser von etwa 12 m und ist nur 0,20 m hoch. Bei gleich geringer Höhe mißt Hügel 7 rd. 15 m im Durchmesser.

Hügel 2. Er war 0,40 m hoch und maß 14 m in der Weite. Die Grabungsfläche ist aus Abb. 28 ersichtlich. Die untersuchte Fläche beträgt 60 qm. Nach Entfernen des dunklen Humusbodens zeigte sich in der Hügelmitte eine grubenförmige Eintiefung mit weicher, feuchter Erde neben dem anliegenden steinigen Aushubboden. Die Grube durchschnitt den alten Humusboden, der sich von der Hügelaufschüttung, einer gelblich-braunen Erde, deutlich abhob, und reichte etwa 0,50 m tief in den gewachsenen Boden hinein, so daß die Sohle der Grube 1,15 m unter der heutigen Oberfläche lag. 0,25 m über der Sohle kamen inkohlte Spuren eines Holzсарges zum Vorschein. Sie bildeten eine annähernd rechteckige Fläche (mit abgerundeten Ecken) von 2,50 m Länge und bis zu 0,55 m Breite (Abb. 29), die sich nach innen muldenförmig einsenkte. Mehrere Querschnitte ergaben ein nach oben geöffnetes Halbrund. Das kommt in der Zeichnung auf Abb. 29, die einen Schnitt durch die Mitte des Sarges wiedergibt, leider nicht so klar zum Ausdruck. Nach dem Befund kann es sich wohl nur um einen Baumsarg gehandelt haben. Die Füllung innerhalb des Sarges bestand aus dunkelgrauer Erde. Vom Toten war nichts übriggeblieben. Beigaben wurden nicht beobachtet, doch fand sich in der Hügelaufschüttung etwa 1 m südlich der Hügelmitte die Randscherbe eines groben Topfes mit schlickartigem Auftrag und Fingertupfen auf dem Rand, Inv. 48,1. Hügel 2 barg wohl eine Körperbestattung in einem mit großer Wahrscheinlichkeit als Baumsarg zu deutenden Holzbehälter. Das Grab war Nordnordwest—Südsüdost ausgerichtet, wobei der Kopf im Nordnordwesten gelegen haben dürfte.

Hügel 3. Sein Durchmesser betrug 18—19 m, seine Höhe 0,40 m. Die Untersuchung wurde nur im Zentrum des Hügels geführt, und zwar durch einen Schnitt bis auf den gewachsenen Boden von 9,20 m Länge und 2 m Breite in

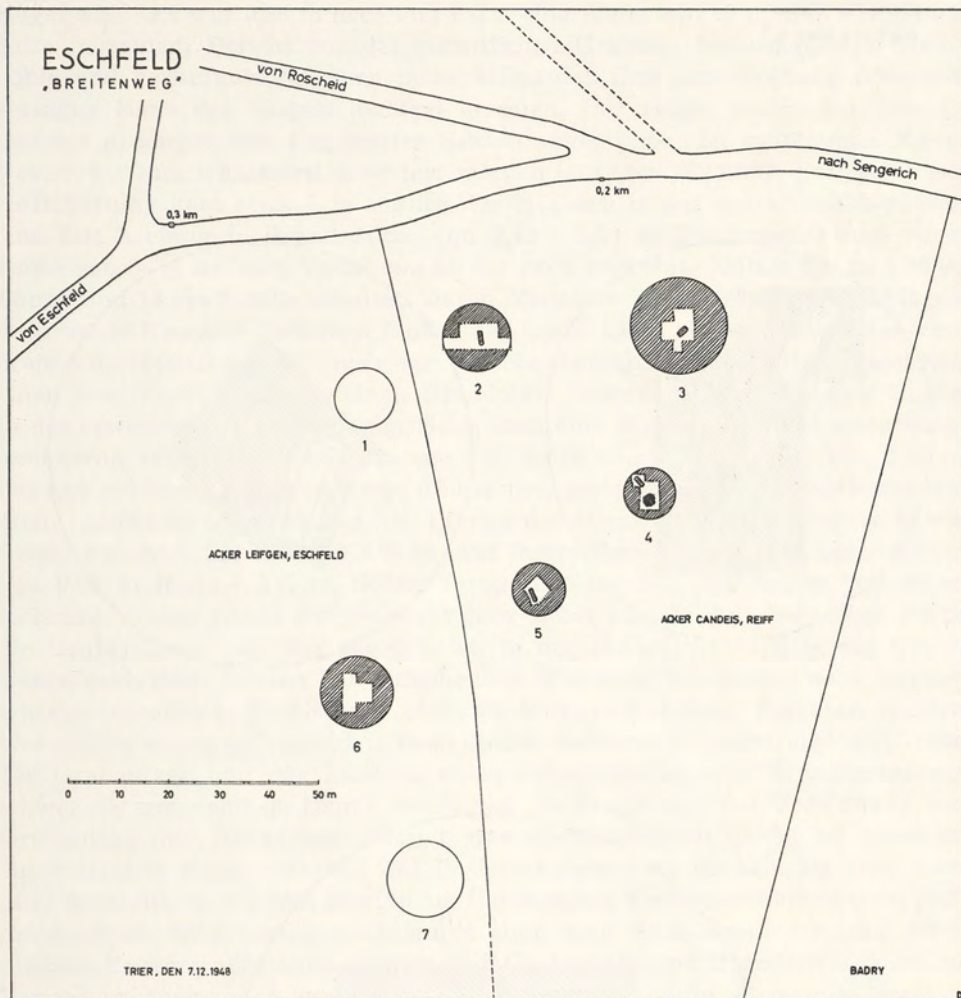


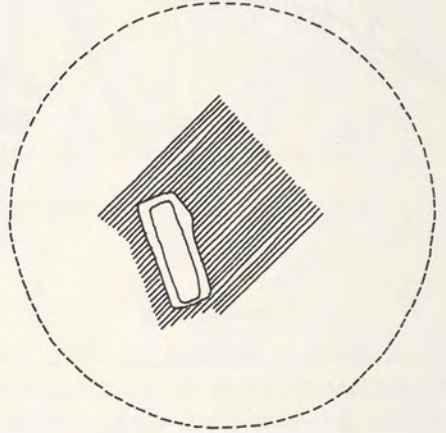
Abb. 27. Plan der Grabhügel von Eschfeld

nordsüdlicher Richtung neben einem anliegenden östlichen von 6,70 m Länge und 2 m Breite und einer Erweiterung nach Westen von 4 m Länge und 2,50 m Breite (Abb. 27). Die insgesamt untersuchte Fläche mißt 44 qm. In der Mitte des Hügels fand sich eine von Nordwesten nach Südosten ausgerichtete ovale Grube von 1,80 m Länge und 0,70 m Breite am südlichen und 0,80 m Breite am nördlichen Ende. Sie war 0,30—0,35 m in den gewachsenen felsigen Boden eingetieft, mit schrägen Wänden und flacher Sohle. Letztere lag 1,10 m unter der heutigen Oberfläche. Über der Grube befand sich helle, gelbliche Aushuberde, teilweise in die Grube hineinreichend, im übrigen graubrauner, humushaltiger Lehm. An der nordwestlichen Längswand kamen erhebliche Spuren verwitterten Holzes zum Vorschein. Daneben gab es nur vereinzelt Spuren inkohlten Holzes. Nach diesem Befund ist Körperbestattung in einem Holzarg anzunehmen. Beigaben wurden nicht beobachtet.

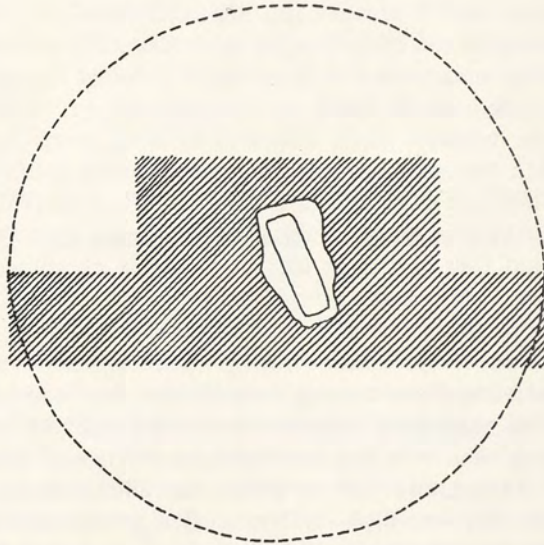
HÜGEL 4



HÜGEL 5



HÜGEL 2



0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10m

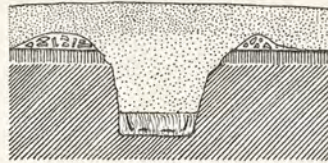
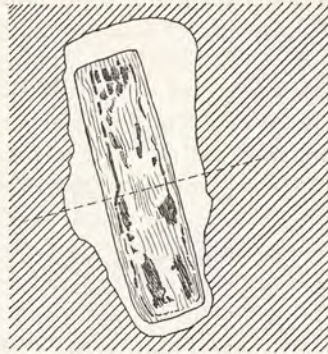
Abb. 28. Eschfeld. Grabungsflächen der Hügel 2, 4 und 5

Hügel 4. Er war 0,20 m hoch und hatte eine Weite von 10 m. Der Ausgräber hatte in seinem Bericht vor der eigentlichen Grabung herausgepflügte Holzkohle und verbrannte Knochen bemerkt, so daß ihm eine Grabung trotz der geringen Höhe des Hügels lohnend erschien. Der Hügel wurde zunächst in einem 6 m langen und 4 m breiten Schnitt angegraben, der später nach Nordwesten bis zum Hügelrand erweitert worden ist (Abb. 28). Nach Entfernen der Aufschüttung kam etwa 1 m südlich der Hügelmitte auf der alten Oberfläche eine fast kreisrunde Brandschicht von $2,40 \times 2,50$ m Durchmesser und einer Dicke von 5—8 cm zum Vorschein, in der noch verkohlte Hölzer bis zu 1,30 m Länge und 14 cm Stärke erhalten waren. Zwischen dem verkohlten Holz lagen verbrannte Knochen. Beigaben fanden sich nicht. Ganz abgesehen von den verbrannten Hölzern spricht auch der rötliche Lehm Boden mit allen Anzeichen einer Feuereinwirkung für einen Brandplatz. Nordwestlich von dieser Stelle, in der erweiterten Untersuchungsfläche, kam eine Nordwest-Südost orientierte, annähernd rechteckige Grube zutage. Sie hatte eine obere Länge von 2,75 m bei 1,10 m oberer Breite und war 0,50 m tief, gemessen von der Oberkante der alten Lauffläche (Abb. 28 und 29). Infolge der etwas schrägen Wände mißt die Grube auf ihrer Sohle $2,50 \times 0,85$ m. Auf ihrem Boden konnten in einer Breite von 0,60 m Reste inkohlten Holzes festgestellt werden. Sie deuten auf einen Holz sarg, dessen Länge freilich nicht ganz sicher zu ermitteln war, aber durch die Grubenlänge ungefähr gegeben ist. In der südöstlichen Hälfte der Grube waren auch noch Spuren der aufgehenden Wandung des Sarges zu erkennen, wie der betreffende Profilschnitt (Abb. 29, Mitte rechts) zeigt. Beigaben wurden hier ebenso wenig gefunden wie Reste des Bestatteten. In Anbetracht der Größe der Grabanlage und der Existenz eines Holz sarges ist eine Brandbestattung schwerlich anzunehmen. Damit erhebt sich die Frage nach der Verbindung von Grabanlage und Brandplatz. Nimmt man Gleichzeitigkeit beider an, wäre an ein kultisches Feuer während des Bestattungsaktes zu denken. Da aber noch nicht feststeht, ob die vom Brandplatz stammenden Knochenstückchen (Inv. 48,2) menschlicher oder tierischer Herkunft sind, muß diese Frage zunächst offen bleiben. Es wäre aber auch möglich, daß Grabanlage und Brandstelle in keiner Beziehung zueinander gestanden hätten. Dafür könnte etwa die reichlich periphere Lage der Grabgrube im Hügel (Abb. 27) sprechen. Vielleicht liegen also tatsächlich zwei zeitlich getrennte Bestattungen, eine Brandbestattung und eine Körperbestattung, vor. In diesem Falle würde freilich das Fehlen einer Eintiefung für die Brandbestattung befremden. Schließlich wäre auch noch die Verbindung von Brandflächenhügel mit gleichzeitigem Körpergrab denkbar.

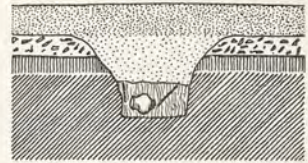
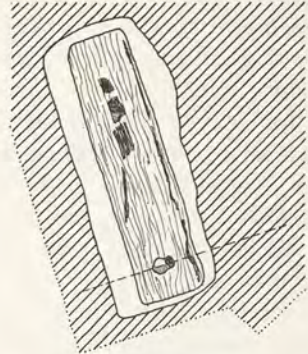
Hügel 5. Bei einem Durchmesser von 10,70 m erreichte er kaum die Höhe von Hügel 4. Es wurde eine Fläche von $4 \times 4,50$ m in der Hügelmitte untersucht (Abb. 27). In ihrem südlichen Teil stieß man auf eine von Nordnordwesten nach Südsüdosten orientierte Grabgrube, die eine obere Länge von 2,80 m und eine obere Breite von etwa 1 m hatte (Abb. 29). Die flache Grubensohle lag 0,75 m unter der Oberfläche. Dort betrug die Grubenmaße $2,65 \times 0,65$ m. An den Wänden der Grube fanden sich dunkle Spuren inkohlten Holzes, die an der nordöstlichen Längswand besonders gut erhalten waren und stellenweise eine Dicke von 1,5 cm erreichten. Sie sind als Reste eines Holz sarges zu deuten. Etwas dunklere Verfärbungen auf dem Boden des Grabes gehen mit großer Wahrscheinlichkeit auf die verwesene Leiche zurück; Körperbestattung ist mit Sicherheit anzunehmen. Etwa 25 cm von der südöstlichen Schmalwand

ESCHFELD
,BREITENWEG'

HÜGEL 2



HÜGEL 5



HÜGEL 4

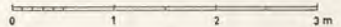
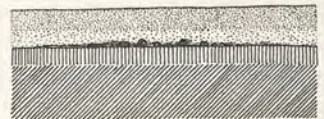
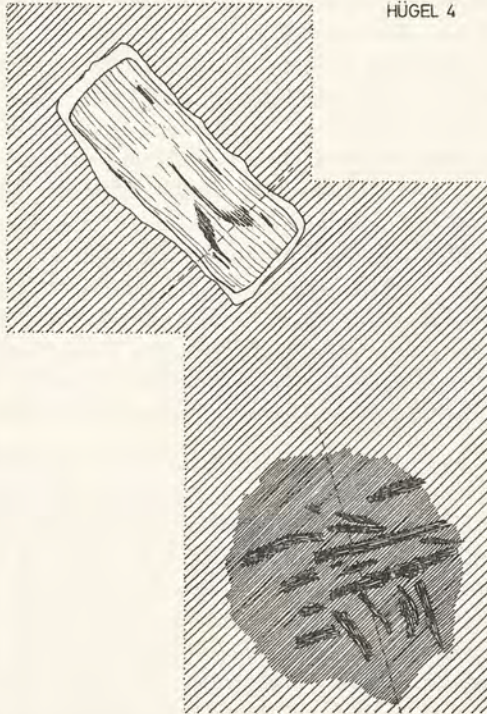


Abb. 29. Eschfeld. Grabanlagen der Hügel 2, 4 und 5

der Grube lag auf der Sohle ein Gefäß als einzige festgestellte Grabbeigabe (Abb. 29 und 26, rechts), Inv. 48, 3 a. Es ist ein dunkelbrauner, unverzierter Topf mit abgesetzter Schulter, geschweiftem Hals und konkavem Boden. Die Außenfläche ist geglättet. H = 17,2—18 cm (schief). Nach dem Grabungsbericht stammen vier kleine Scherben außerdem aus der Hügelaufschüttung. Vorhanden sind jetzt nur zwei kleine, unverzierte Scherben von zwei Gefäßen, einem dickwandigen Gefäß rötlichen Tons und einem feintonigen grauen mit schwach sichtbarer Glättung (beide Inv. 48, 3 b).

Hügel 6. Er hatte einen Durchmesser von 14,50 m und war 0,30—0,40 m hoch. Man legte einen Schnitt von 8 m Länge und 3 m Breite in nordsüdlicher Richtung durch den Hügel, der nach Osten zu später um eine Fläche von $3,30 \times 4$ m erweitert wurde (Abb. 27). Die Erde der Hügelaufschüttung war von dem älteren, darunter liegenden Boden nicht zu unterscheiden. Eine Grube war nicht auszumachen, obwohl bis zu einer Tiefe von 1,10 m durchgegraben wurde. In der Hügelmitte traten, 0,50 m tief, Spuren inkohlten Holzes auf, die indessen keinen hinreichenden Anhalt für einen Sarg lieferten. Vermutlich hat sich hier, wenn überhaupt, ein Erdgrab befunden, das durch frühe Urbarmachung des Bodens oder durch Baumwurzeln unkenntlich wurde. Für das Vorhandensein eines Grabes könnten zwei in der Hügelaufschüttung gefundene kleine, unverzierte Scherben von zwei Gefäßen (Inv. 48, 4 a—b) sprechen.

Zusammenfassend wäre festzustellen, daß von den gegrabenen Hügeln 2—6 die Hügel 3 und 5 Körperbestattungen in Holzsärgen, Hügel 2 eine Baumsargbestattung und Hügel 4 eine Körperbestattung in einem Holzsarg und eine Brandbestattung oder einen kultischen (?) Verbrennungsplatz aufwiesen. Bemerkenswert ist der Mangel an Beigaben. Lediglich Hügel 5 enthielt als einzigen Fund ein Gefäß. Insofern sind die Gräber als ärmlich zu bezeichnen. In merkwürdigem Gegensatz dazu steht aber die solide Bestattung in Holzsärgen, so daß der Beigabemangel möglicherweise nicht auf eine Armut der Bevölkerung, sondern auf eine bestimmte geistige Haltung schließen ließe. Bei der geringen Höhe der Hügel ist auch an eine Vernichtung der Beigaben durch den Pflug zu denken.

KREIS SAARBURG Oberbillig s. S. 334.

TRIER STADT

Trier, Kornmarkt Ecke Fleischstraße, Neubau Juwelier Lortz. Bei der Ausschachtung der Baugrube für den Neubau Lortz wurden Anfang Juli 1949 in den untersten Schichten a und b, in einer Tiefe von 3,75—4,00 m, latènezeitliche Scherben gefunden, Inv. 49,18—20. Die Scherben Inv. 49,18 a—b lagen zwischen einer Steinlage am Übergang von Schicht a zu Schicht b.

49,18 a: Bis auf den Boden erhaltener Teil einer unverzierten Schale mit scharf eingezogener Randpartie, etwa 8 cm hoch. Spuren von Glättung.

49,18 b: Zwei Randscherben und zwei Mittelstücke einer flachen, unverzierten Schale, geglättet.

Die Scherben Inv. 49,19 a—c fanden sich über einer Lage von Schieferplatten in der Schicht a.

49,19 a: Bruchige, auf der Innenseite abgeplatzte Scherben eines größeren Gefäßes fraglicher Form, unverziert.

49,19 b: Dickwandige poröse Scherbe eines weiteren Gefäßes.

49,19 c: Ein Stückchen gebrannten rötlichen Lehms.

Zwei Scherben Inv. 49,20 stammen aus einer von Schicht b in die Schicht a hineinreichenden Grube, wovon eine ein dreiliniertes Strichmuster in Dreieckform besitzt. — Die Scherben sind samt und sonders wenig charakteristisch, so daß die Einweisung in die jüngere Hunsrück-Eifel-Kultur unter gewissem Vorbehalt erfolgen muß. Ein spätlatènezeitliches Alter mindestens eines Teiles der Funde ist nicht auszuschließen.

KREIS WITTLICH

Steinborn, „Auf der Held“. Mtbl. 5905 (3397) Kyllburg, v. o. 14,4 cm; v. r. 11,7 cm. Der vorgeschichtliche Fundstoff aus dem Bereich der bereits beschriebenen Mauer (s. o. S. 320 ff.) besteht, abgesehen von einigen Flintwerkzeugen, ausschließlich aus Keramik. Sie wurde in den Suchschnitten I—IV angetroffen, und zwar bisher nur nordwestlich (bergseitig) der älteren Mauer A in den Schichten c und d (siehe oben S. 323 Abb. 5). Hier war der Boden besonders in der Nähe der jüngeren Mauer B stellenweise mit Scherben geradezu gepflastert (Taf. 2, oben rechts). Sie lagen dort im allgemeinen etwas höher als die Unterkante der jüngeren Mauer, in der mit Steinfindlingen durchsetzten Schicht d. Einige fanden sich aber auch unter der jüngeren Mauer B und außerhalb von ihr in der darunter liegenden Schicht c, einem humösen, mit abgerutschten Steinen durchsetzten Boden, der sich jedoch nicht überall befriedigend von Schicht d trennen ließ. Die Irdeware besteht fast ausnahmslos aus einer derben, groben Ware. Sie kann hier nur in einigen wesentlichen Kostproben vorgelegt werden (Abb. 30 a—i). Da ist zunächst der stratigraphisch wichtige Fund von zwei Bodenteilen eines groben Topfes von 9 cm Bodenweite (Abb. 30 a), dessen Bodenrand durch Eindrücke (Finger?) gekerbt ist. Plump gearbeitet, hat das Gefäß eine besonders rauhe, unebene Oberfläche. Ein Stück davon wurde unter der jüngeren Mauer B am Westrand von Schnitt II gefunden, das andere stammt aus dem Nachbarschnitt IV und gehört zu Scherben, die „teilweise zwischen den Steinen der jüngeren Mauer lagen“. Demnach muß der Topf älter sein, als der jüngere, später nach Westen zu angefügte Mauerteil B. Zwei Randstücke eines weitmündigen Topfes mit horizontal laufendem Fingertupfenband (Abb. 30 b) stammen aus einer Tiefe zwischen 27 und 42 cm des Schnittes III. Dort wurden auch Teile eines ähnlich verzierten kleineren Topfes gefunden (Abb. 30 c). In Schnitt II (Taf. 2, oben rechts) sowie in den benachbarten Schnitten III und IV lagen Scherben eines sehr großen Gefäßes mit betonter Schulter und relativ scharf geschnittenem Rand (Abb. 30 d). Ähnlich in der Gestaltung des Oberteiles, aber mit verwaschener Randpartie, sind Scherben eines weitmündigen Topfes aus der Mitte des Schnittes III (Abb. 30 e). Eine besonders kräftige und dabei scharf umgelegte Randlippe zeigen zwei Scherben eines großen Gefäßes von etwa 25 cm Mündungsweite aus Schnitt III (Abb. 30 f). Möglicherweise dazugehörige Mittelstücke mit schlickartig aufgerauhtem Unterteil haben eine scharf abgesetzte Schulter (Abb. 30 g). Eine deutlich betonte Schulter besitzen auch drei Scherben eines feintonigen Gefäßes, das außen noch Spuren von Glättung aufweist. Um die Schulter läuft zwischen zwei Strichlinien ein 1,8 cm breites Band von stehenden, strichgefüllten Dreiecken (Abb. 30 h). Von den drei aneinander passenden Stücken wurde das mittlere in der südlichen Profilwand von Schnitt II westlich der Mauer gefunden, die beiden äußeren gehören zu Scherben, von denen „einige zwischen den Steinen der westlich

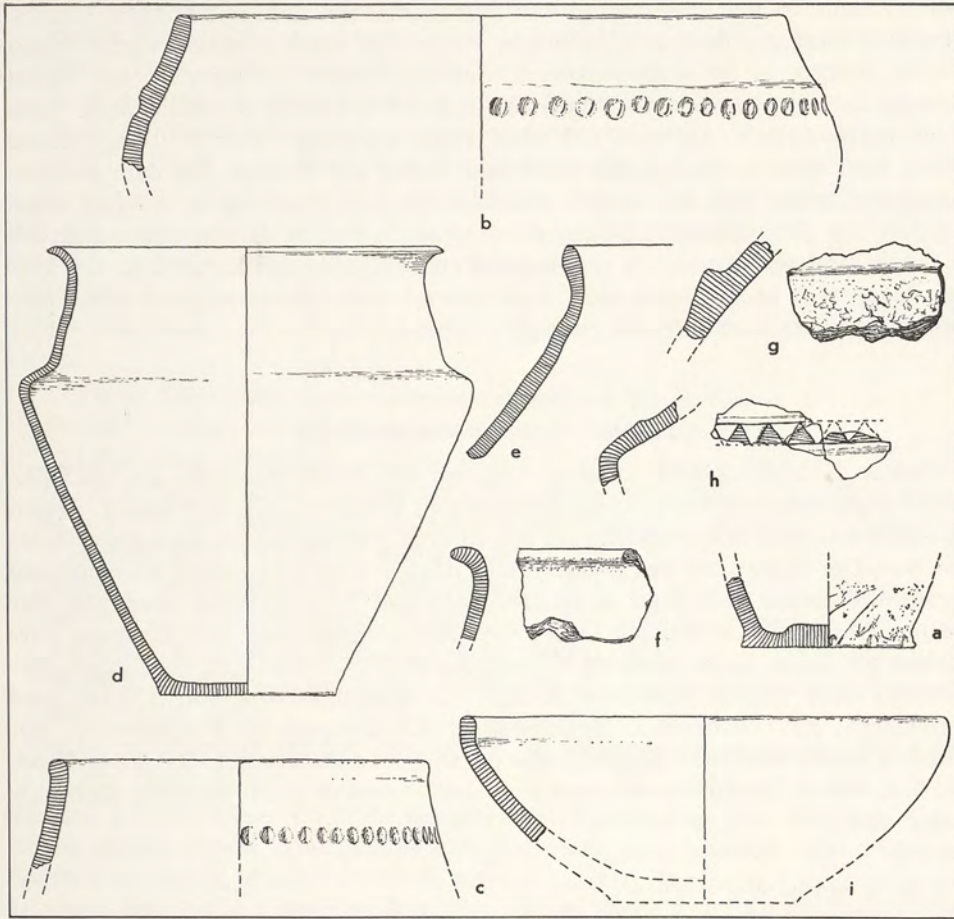


Abb. 30. Steinborn. Funde aus dem Bereich der Mauer B. d = 1:8; sonst 1:4

vorgesetzten Mauer lagen“. Neben den groben, steilwandigen oder weitbauchigen Gefäßen mit teilweise scharf betonter Schulter spielen noch Schalen verschiedener Größe eine Rolle. Als Beispiel sei der Oberteil einer Schale mit steiler Randpartie wiedergegeben (Abb. 30 i).

Die kurze Beschreibung einer Auswahl an Keramik läßt schon erkennen, daß es sich um Siedlungsware handelt. Im einzelnen verraten das Gefäß Abb. 30 d und das Randprofil Abb. 30 f, das in Wirklichkeit eher noch straffer aussieht, eine gewisse Urnenfeldertradition. Gefäße wie Abb. 30 e und 30 h sind leicht in der jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur unterzubringen. Die mit einem Fingertupfenband verzierten groben Töpfe Abb. 30 b und c würden sowohl zur älteren wie zur jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur passen. Für das Gefäß mit dem gekerbten Bodenrand Abb. 30 a und die Schale Abb. 30 i gilt das gleiche. Dem Gesamtbefund nach ist mit Sicherheit die jüngere Hunsrück-Eifel-Kultur vertreten. Gewisse archaische, auf Urnenfelderelemente weisende Züge unterstreichen wohl nur den Siedlungscharakter der Funde. In diesem Falle hätten wir mit einem zeitlich und kulturell einheitlichen Fundkomplex zu rechnen, der

freilich schon in der Zeit der älteren Hunsrück-Eifel-Kultur beginnen könnte. Vielleicht sind sie aber auch schwache Anzeichen eines wirklich vorhandenen älteren Horizonts. Im einzelnen vermögen der bisher vorliegende, aus einem kleinen Bereich gewonnene Fundstoff und die erfaßten Fundumstände noch keine befriedigende Antwort auf diese Frage zu geben. Der Grabungsbefund reicht auch noch nicht aus, um die Funde völlig zweifelsfrei mit dem Befestigungswerk (siehe oben S. 321 Abb. 3) ursächlich in Verbindung zu bringen, wenn ein direkter Zusammenhang auch jetzt schon in hohem Grade wahrscheinlich ist. Insbesondere kennen wir den genaueren Zeitpunkt des Entstehens der beiden Mauern A und B noch nicht. Insofern wird die Notwendigkeit einer umfangreichen Grabung deutlich genug.

Spätlatènezeit

(einschl. römischer Kontaktfunde)

Seiner Bedeutung nach steht weitaus an der Spitze das zum VICVS BELGINVM gehörende große Brandgräberfeld von Wederath, Kr. Bernkastel, dessen seit 1954 laufende Untersuchung am Ende der Berichtszeit noch nicht abgeschlossen war. Der Hauptwert des Gräberfeldes liegt in dem dort häufig vorhandenen Kontakt zwischen keltischer Spätlatène-ware und frühromischer Keramik. Der riesige Fundstoff aus den bis 1958 untersuchten annähernd 1000 Gräbern verspricht gerade in dieser Hinsicht entscheidende Erkenntnisse zu vermitteln. Bemerkenswerte Funde stammen ferner aus Brandgräbern von Horath und Hunolstein, Kr. Bernkastel, Bersweiler, Kr. Birkenfeld, Ferschweiler, Kr. Bitburg, sowie aus einer Vorratsgrube (Grab ?) von Butzweiler, Kr. Trier-Land. Ein Teil dieser Fundplätze zeichnet sich wie Wederath durch römische Kontaktfunde aus.

KREIS BERNKASTEL

Horath, „Haagerweg (Heide)“. Mtbl. 6107 (3457) Neumagen, v. u. 7,1 cm; v. r. 1,1 cm. Funde aus zerstörten Brandgräbern, Inv. 53,196—199. Beim Erweiterungsbau der Straße Horath—Morbach wurde im Frühjahr 1953 eine unbekannte Zahl von Brandgräbern durch den Einsatz von Räumbaggern zerstört. Es konnten noch 3 Gräber (Grab 1—3) festgestellt und die dort geborgenen Funde teils sicher, teils nur mit einiger Wahrscheinlichkeit den einzelnen Gräbern zugewiesen werden. Darüber hinaus gibt es Streufunde aus unbeobachteten Gräbern. Bemerkenswert sind besonders Glas- und Tonperlen in Ringform. Die Zuweisung der Perlen zu Grab 2 und 3 konnte nur mit Vorbehalt erfolgen, da diese nicht mehr in situ angetroffen wurden.

Grab 1 bestand aus einer Grube von $0,90 \times 0,70$ m, die mit dunkler, fast schwarzer Erde, Holzkohleteilchen und kalzinierten Knochen durchsetzt war. Das Grab soll Bronzefibeln und einige Glasperlen enthalten haben. Geborgen wurden 3 Teile einer (?) bronzenen Spiralfibel, Inv. 53,196.

Grab 2 hatte die gleiche Einfüllung wie Grab 1 und maß $0,90 \times 0,90$ m. Hier waren 3 Glasperlen, eine ringförmige Perle aus Ton und ein dünner Bronzering geborgen worden, Inv. 53,197 a—e (Taf. 4,2 a).

53,197 a: Beschädigte blaue Glasperle mit 6 gelb bzw. hellgrau getönten Buckeln mit blauen Spiralen.

53,197 b: Halbe blaue Glasperle mit zwei gelben Längsstreifen, die einen blauen Mittelstreifen einfassen, der in der Mitte zwischen beiden Bruchenden durch einen gelben, runden Fleck ausgefüllt wird.

53,197 c: Grünlich-graue Glasperle annähernd halbkreisförmigen Querschnitts.

53,197 d: Tonperle einseitig spitzovalen Querschnitts.

53,197 e: Stark patinierter Ring aus Bronzedraht.

Grab 3 soll von Steinfindlingen eingefaßt gewesen sein. Die Größe der Grube ließ sich nicht mehr ermitteln. Es wurden angeblich alle oder doch die meisten Beigaben geborgen, Inv. 53,198 a—q, davon e—q abgebildet auf Taf. 4,2 b. In einem der Gefäße — im ganzen waren es 3 konische Schalen mit etwas eingezogenem Rand und ein steilwandiger Becher — soll der Schmuck gelegen haben.

53,198 a: Teile einer unverzierten Schüssel von 16 cm Höhe.

53,198 b: Teile eines unverzierten Bechers, Rand fehlt.

53,198 c: Fast vollständig erhaltene Schale, unverziert, 7 cm hoch.

53,198 d: Etwas feiner gearbeitete unverzierte Schale von 6 cm Höhe.

53,198 e: Blaue beschädigte Glasperle mit einem dreizeiligen Kranz von 7 Buckeln (Taf. 4,2 b, obere Reihe links).

53,198 f: Blaue Glasperle (in Ringform), Taf. 4,2 b, untere Reihe links.

53,198 g—o: Hellgrün-graue, teilweise gelblich gefleckte Glasperlen in Ringform, Taf. 4,2 b, obere Reihe und untere rechts.

53,198 p: Tonperle (Ringform), sehr ähnlich der aus Grab 2 (Taf. 4,2 b, untere Reihe Mitte links).

53,198 q: Massiver offener Bronzering kreisrunden Querschnitts (Taf. 4,2 b, untere Reihe Mitte).

Die aus verschiedenen Gräbern stammenden Streufunde, Inv. 53,199 a—i, bestehen neben einem Glasarmring aus Scherben von feineren oder gröberen Spätlatènegefäßen, darunter Teilen eines bauchigen Topfes mit kurzem zylindrischem Hals (e) und einer großen Schüssel (d), beide Töpferscheibenware. Von dem schwarzen Glasarmreif (a) ist nur etwa ein Viertel geborgen worden. Er ist außen profiliert: 2 Rillen entlang der Außenkante fassen einen durch Eindrücke verzierten Mittelwulst ein (Taf. 4,2 c).

H u n o l s t e i n , Mtbl. 6208 (3479) Morscheid, v. o. 6,1 cm; v. l. 14,7 cm. Funde aus zwei Brandgräbern, Inv. 54,88 und 89. Bei Erdarbeiten bzw. beim Pflügen stieß der Bauer Erich Knob, Hunolstein, auf seinem Acker im November 1954 auf zwei Brandbestattungen, Grab 1 und 2, die in 20 m Entfernung voneinander lagen. Er barg die von ihm beobachteten Funde. Sie werden hier im wesentlichen nach seinen Angaben vorgelegt. Grab 1, eine beobachtete Grube von etwa 0,60 m Durchmesser und 0,30 m Tiefe, enthielt folgende Beigaben Inv. 54,88 a—k (davon abgebildet a—h auf Abb. 31 a—h).

54,88 a: Schlauchförmige Flasche aus feinem, dunkelgrauem Ton, mit Zonen von Doppelrillen verziert; H = 25,8 cm. Töpferscheibenware.

54,88 b: Dickwandiger grober Becher mit einer Nagelkerbreihe am Hals; H = 13,7 cm.

54,88 c: Steilwandiger grober, unverzierter Topf; H = 12,4 cm.

54,88 d: Unterteil eines großen unverzierten Gefäßes von 21,5 cm erhaltener Höhe.

54,88 e: Grobe unverzierte Schale.

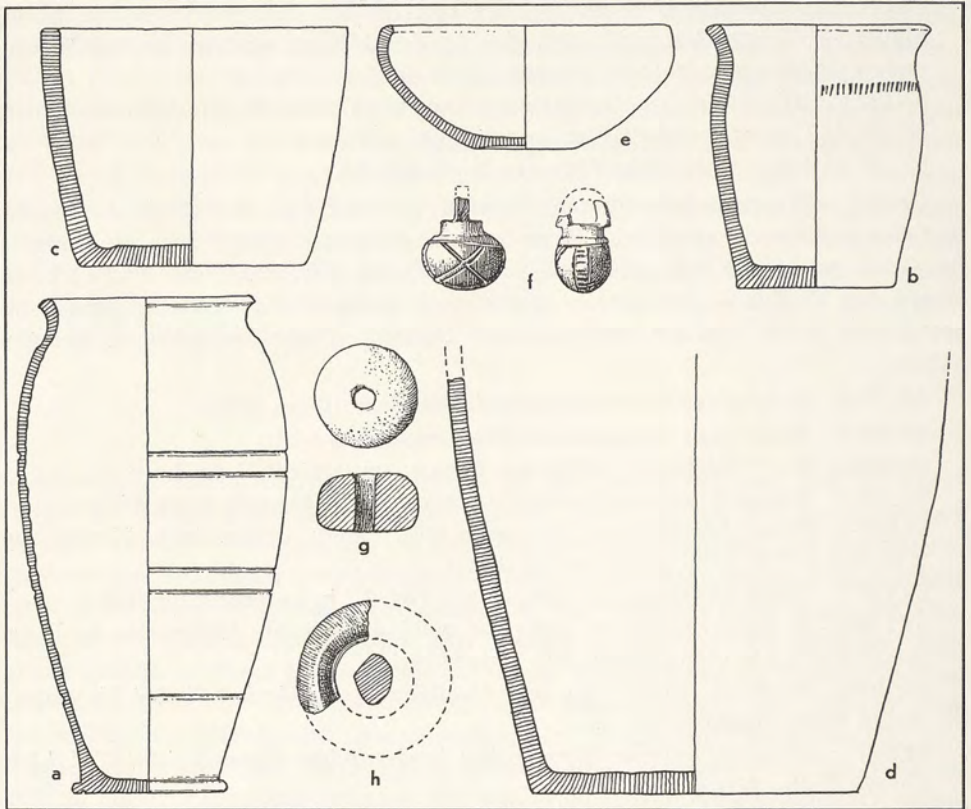


Abb. 31. Funde aus Grab 1 von Hunolstein. f, g, h = 1:2; sonst 1:4

54,88 f: Bronzanhänger vom Typ Schweinschied; ein 3 mm breiter Streifen um die Mitte des Anhängers ist durch ein Leiterband verziert, Bügelteil fehlt.

54,88 g: Tonperle von 2,7 cm Durchmesser und 1,3—1,4 cm Dicke.

54,88 h: Teil einer Perle in Ringform aus graugrünem Glas; Innenfläche mit gelber Schicht; außen konisch zulaufend; Andeutung eines Wulstrings.

54,88 i: Glasschlacke der gleichen Farbe wie bei h.

54,88 k: Leichenbrand.

Grab 2 wurde nicht beobachtet. Doch deuten die an fraglicher Stelle herausgepfügten Funde, Inv. 54,89 a—f, mit Sicherheit auf ein Brandgrab. Es handelt sich um Scherben von 6 Spätlatènegefäßen, darunter um Teile einer Schüssel (b) mit plastischer Leiste am Hals, Töpferscheibenware, um zwei Schalen (d und e) sowie um eine feintonige Scherbe mit horizontalen geraden und welligen Glättelinien (f).

Schauren, Ortslage. Mtbl. 6109 (3459) Hottenbach, v. u. 3,9 cm; v. l. 21,2 cm. Wahrscheinlich aus einem Brandgrab stammende, 1948 privat geborgene und 1954 in das LMT gelangte Funde, Inv. 54,90 a—d. Sie wurden beim Anlegen einer Rübenmiete auf dem Hof des Bauern Friedrich Stocker, Schauren 36, entdeckt, ein Teil sichergestellt, ein anderer weggeworfen. Die Fundstelle liegt in

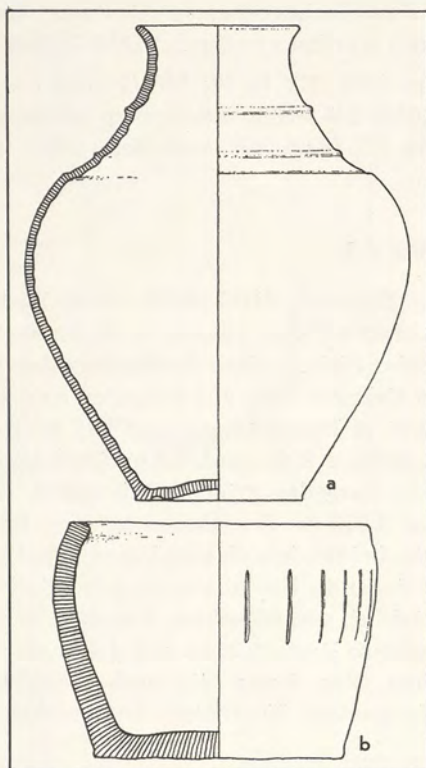


Abb. 32. Aus zerstörtem Brandgrab (?)
von Schauren

unmittelbarer Nähe der im Jahre 1934 aufgedeckten spätlatènezeitlichen Brandgräber (vgl. TrZs. 10, 1935, 151—152, mit Abb. 21) und gehört sicher mit diesen zum gleichen Fundkomplex. Das geborgene Fundgut besteht aus:

54,90 a: Spätlatèneflasche (Abb. 32 a) von 25 cm Höhe, Töpferscheibenware, mit zwei Wulstringen am Hals und einer durch eine Kehle abgesetzten Schulter. Das Gefäß war angeblich von einer Schieferplatte abgedeckt.

54,90 b: Steilwandiger grober Topf (Abb. 32 b) mit etwas eingezogenem Rand, innen geschwärzt. Er ist durch plumpe, senkrechte Schnitt- und Doppelschnittlinien verziert. H = 12,1—12,6 cm (schief).

54,90 c: Teile einer eisernen Spiralfibel vom Mittellatèneschema, sehr verwittert.

54,90 d: Ein paar Reste Leichenbrand.

Wederath, „Hochgerichtsheide“. Mtbl. 6109 (3459) Hottenbach, v. o. 17,0 bis 17,8 cm; v. l. 2,3—3,0 cm. Großes Brandgräberfeld des letzten vorchristlichen und der beiden ersten nachchristlichen Jahrhunderte (S. 509 Abb. 99). Das Gräberfeld enthält in einer unteren Schicht fast ausschließlich Gräber mit reinem Spätlatène-Inventar, darüber Gräber mit gemischtem und rein römischem. Besonders bemerkenswert sind die durch Gräben eingefassten Grab-

komplexe, vermutlich Familienbegräbnisse. Grabung des LMT seit 1954. Bis zum Ende der Berichtszeit wurden annähernd 1000 Gräber untersucht, und zwar:

148 Gräber im Jahre 1954, EV 54,83; 266 Gräber im Jahre 1955, EV 55,85; 213 Gräber im Jahre 1956, EV 56,66; 246 Gräber im Jahre 1957, EV 57,99, und 84 Gräber im Jahre 1958, EV 58,66. Vgl. auch Seite 508 f. und Germania 39, 1961, 169 ff.

KREIS BIRKENFELD

Berschweiler, „Strieth“. Mtbl. 6409 (3514) Freisen, v. o. 10,4 cm; v. l. 36,7 cm. Funde aus mehreren (?) zerstörten frühromerzeitlichen Brandgräbern (Inv. 58,5 Nr. 1—33). Beim Ziehen eines Drainagegrabens stieß der Bauer Otto Henn, Berschweiler, im Februar 1958 auf Scherben und Leichenbrand. In einer Grube von angeblich 0,70 m Durchmesser und 0,40 m Tiefe unter der 0,30 cm starken Humusschicht fanden sich zerdrückte Gefäße, etwas Holzkohle und Leichenbrand. Der Finder barg den größten Teil davon, der Rest wurde bei der Untersuchung durch das LMT in der ausgeworfenen Erde entdeckt. Da nicht weniger als drei Gefäße Leichenbrand enthielten, wird es sich vermutlich um drei nahe beieinander liegende Bestattungen gehandelt haben, vorausgesetzt, daß der Finder sie tatsächlich gemäß seinen Angaben in einem engeren Bereich angetroffen hat. Für mehrere Bestattungen würden auch die zahlreichen Gefäße oder Gefäßteile sprechen, von denen die wichtigsten hier aufgeführt seien. Die Endziffern der folgenden Nummern entsprechen den Nummern des Inventars 58, 5:

58,5/1: Eiförmiger unverzierter Topf von 19 cm Höhe, mit Leichenbrand (Abb. 33,1).

58,5/6: Unverzierter Topf mit geschweifter Wandung, 11,6 cm hoch (Abb. 33,6).

58,5/8: Großes, unverziertes eiförmiges Gefäß mit Wulstrand, Bodenteil fehlt; erhaltene Höhe 26,5 cm (Abb. 33,8).

58,5/10: Grober, unverzierter eiförmiger Topf von 16,5 cm Höhe (Abb. 33,10).

58,5/12: Unverzierter, eiförmiger großer Becher (Oberteil) aus feinem, rötlich-braunem Ton. Feinkörnig rauhe Oberfläche. Erhaltene Höhe 9,5 cm.

58,5/13: Weitbauchiger Becher mit Schrägrand. Ton fein, hellgelb bis rötlich-braun, Spuren von Glättung. Unter dem Rand stellenweise vier Glättestreifen sichtbar. Boden mit schmalen Standring. Höhe etwa 11 cm, unvollständig erhalten (Abb. 33,13).

58,5/17: Teile der oberen Hälfte einer Schale. Erhaltene Höhe 7 cm (Abb. 33,17).

58,5/19: Unterteil eines großen konischen Topfes. Ton sehr fein, porös, rötlich-gelb bis grau-gelb, innen kräftige Drehrillen (Abb. 33,19).

58,5/20: Unterteil eines groben, steilwandigen unverzierten Topfes. Erhaltene Höhe 13 cm.

58,5/30: Durchlochte Tonscheibe von 5,6-5,7 cm Durchmesser und 1,0-1,1 cm Dicke. Eine Seite flach (verwaschen), die andere um das Loch erhöht (Abb. 33,30).

58,5/31: Beschädigte durchlochte Tonscheibe. Durchmesser 3,8-4,1 cm; Dicke 0,5-0,6 cm. Eine Seite leicht konkav, die andere etwas konvex.

58,5/33: Stark verwitterte Eisenteile fraglicher Funktion (Schildbeschlag, Eimerbeschlag?), einer davon mit Leichenbrand- und Holzkohleteilchen fest behaftet.

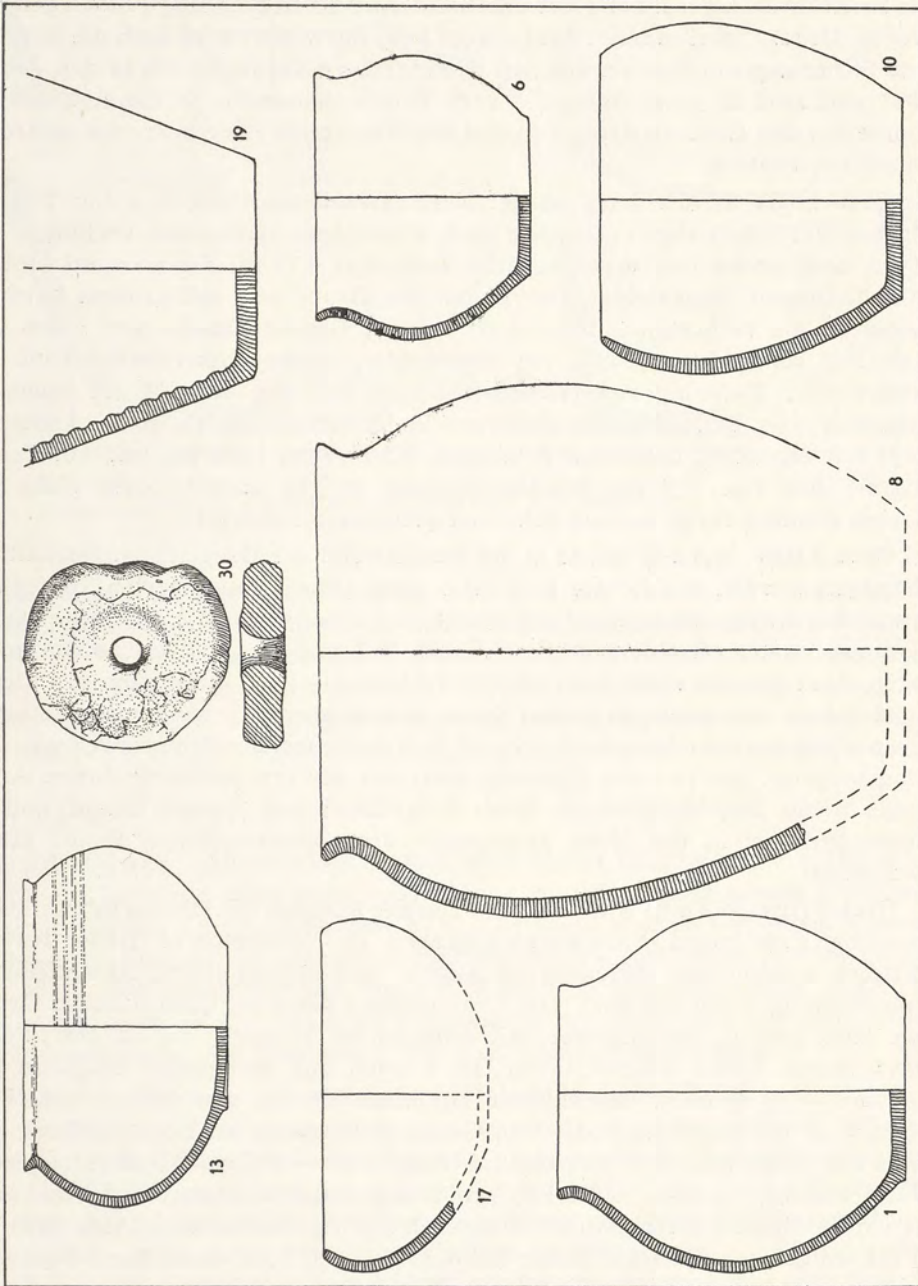


Abb. 33. Funde aus mehreren (?) zerstörten Brandgräbern von Berschweiler. 30 = 1:2; sonst 1:4

Enzweiler, Ort. Mtbl. 6309 (3497) Birkenfeld-Ost, v. o. 2,5 cm; v. r. 9,5 cm. Funde aus frühromerzeitlichen Brandgräbern des 1. Jahrhunderts n. Chr., überwiegend spätlatènezeitlichen Gepräges, geborgen aus der Baugrube Porcher, die schon im Zusammenhang mit urnenfelderzeitlichen Siedlungsfunden genannt wurde. Der Aufmerksamkeit des Lehrers Feil, Enzweiler, wird auch die Bergung und Sicherung von Funden aus den Brandgräbern verdankt, die in den Jahren 1957 und 1958 in jener Baugrube zum Vorschein kamen. Es handelt sich um Funde aus drei Gräbern (Grab 1-3) und um Streufunde aus einem oder mehreren zerstörten anderen.

Grab 1 (EV 57,76 a-f) lag an der Nordostwand der Baugrube. Ein Teil des Grabes war schon abgetragen. Die noch erkennbare Grabgrube verjüngte sich etwas nach unten und erreichte eine Tiefe von 0,75 m. Sie war mit einigen Steinfindlingen ausgekleidet. Der Boden der Grube war mit grobem Leichenbrand (f) und verbrannten Hölzern (f) bedeckt. Darauf standen bzw. lagen vier zum Teil zerdrückte Gefäße, ein zerdrückter, großer unverzierter Topf mit geschweifeter Wandung aus gelblich-rötlichem Ton von etwa 30 cm Höhe (a), Scherben einer Terra-Sigillata-Tasse mit Bodenstempel (b), ein grober konischer Topf mit senkrecht laufenden Ritzlinien, 9,5-10,0 cm hoch (c), und ein Terra-Nigra-Teller von 19,5 cm Randdurchmesser (d). In unmittelbarer Nähe des Grabes konnten einige weitere Scherben geborgen werden (e).

Grab 2 (Inv. 58,6 a-f) wurde in der Südostwand der Baugrube angeschnitten. Geborgen wurden von Lehrer Feil Teile eines groben, unverzierten Topfes mit etwas einschwingendem Rand (Spätlatènecharakter) von 11,2 cm Höhe (a), in dem zwei stark verrostete Scherenklingen (b 1 und b 2) und etwas Holzkohle lagen, dazu weitere stark rostveränderte Eisenteile (c-f). Zusammen mit diesen Funden kam ein halber, an beiden Enden abgebrochener Bronzering mit starker Eisenoxydation zum Vorschein (Inv. 58,7). Erhaltener Durchmesser 4,2 cm. Der Ring verjüngt sich in einer Richtung nach Art der urnenfelderzeitlichen Armringe. Seine Zugehörigkeit zu Grab 2 erscheint aus diesem Grund und in Anbetracht der in der Nähe geborgenen urnenfelderzeitlichen Funde etwas zweifelhaft.

Grab 3 (Inv. 58,8 a-h) wurde in dem von der Südecke des Hauses in westlicher Richtung abgehenden Entwässerungsgraben in unmittelbarer Nähe des inzwischen erstandenen Neubaus im August 1958 angeschnitten. Anschließend Untersuchung durch das LMT. Das Grab bestand aus einer quadratischen Grube von etwa 0,60 m Durchmesser mit senkrechten Wänden, die 32 cm in den gewachsenen Boden eingetieft war. Es wurden nur keramische Beigaben gefunden: — a) Grober, unverzierter konischer Becher von 10,6-11 cm Höhe (Abb. 34 a) mit Leichenbrand. — b) Grobe, unverzierte konische Schüssel, mit der a abgedeckt war, H = 13,0-13,2 cm (Abb. 34 b). — c) Grauer Becher (belgische Ware) von 8,6 cm Höhe und 0,4-0,6 cm Wandstärke. Die Zier besteht aus zwei 1,4 cm entfernten horizontalen Rillen in der Mitte des Gefäßes (Abb. 34 c). — d) Eiförmiger, unverzierter Becher (Abb. 34 d). — e) Teile einer Terra-Sigillata-Tasse von 4,8 cm Höhe und 0,4 cm Wandstärke (Abb. 34 e). Verwaschener Stempel auf dem Boden des Gefäßes (innen), sonst unverziert. — f) Teile einer flachen, unverzierten Schale mit körnig-rauher Oberfläche; H = 4,6 cm (Abb. 34 f). — g) Fast ausschließlich Bodenstücke eines groben Topfes von 9,5 cm Bodendurchmesser. — h) Wandteil einer unverzierten Schale von etwa 19 cm Mündungsdurchmesser (Abb. 34 h).

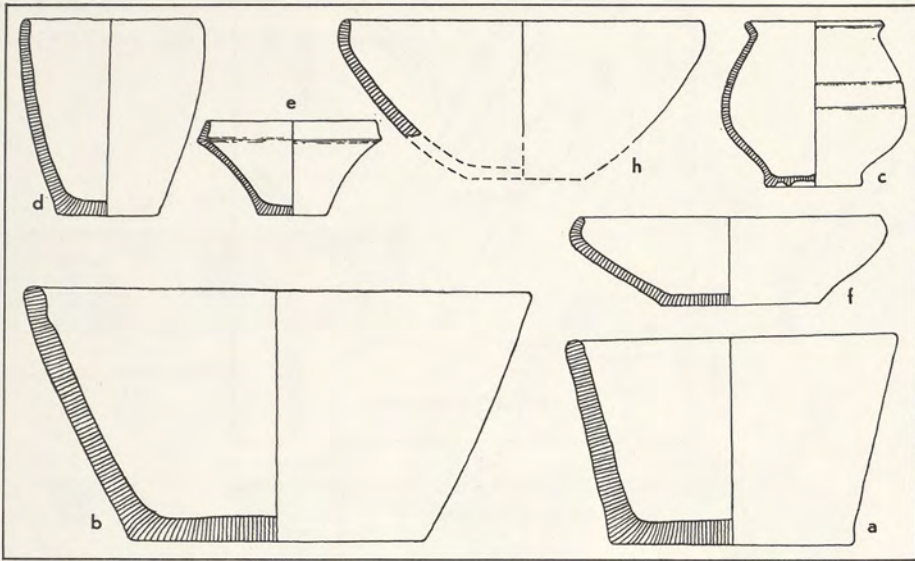


Abb. 34. Funde aus Brandgrab 3 von Enzweiler. 1:4

Aus mehreren zerstörten Gräbern stammen die Lesefunde überwiegend römischen Gepräges, EV 57,77-82, darunter ein stark zerdrückter Krug (EV 57,77), ein grauer Teller von 23,5 cm Durchmesser (EV 57,78), Scherben eines weiteren grauen Tellers oder einer Schale (EV 57,79), das Randstück eines rötlich-gelben großen Bechers (EV 57,80), Scherben eines grauen Bechers mit Stempelzier (EV 57,81) und eine Anzahl kleiner Scherben verschiedener Gefäße (EV 57,82).

KREIS BITBURG

Dudeldorf, „Hinkelskopf“. Mtbl. 6006 (3429) Landscheid, v. o. 13,0 cm; v. l. 1,0 cm. Lesefund eines leicht beschädigten konischen Spinnwirtels von 3 cm Durchmesser und 1,6 cm Dicke, Inv. 57,68. Der Fund stammt von einem römerzeitlichen Siedlungsplatz, der der Fundstelle Nr. 15 nach einer Flurbegehung vom 28. 9. 1941 entspricht. Der Typ des Wirtels ist verhältnismäßig langlebig und könnte noch in die Hunsrück-Eifel-Kultur hineingehören. Die Fundstelle legt indessen nahe, ihn mindestens der Spätlatènezeit zuzuweisen.

Ferschweiler, „Schmatzberg“. Mtbl. 6104 (3454) Bollendorf, v. o. 15,4 cm; v. l. 21,1 cm. Funde aus teilweise zerstörten frühromerzeitlichen Brandgräbern des 1. Jahrhunderts n. Chr. mit überwiegendem Spätlatèneinventar (Inv. 49,5-15). Es handelt sich um neun in den Fels eingetiefte Gräber (Grab 1-9) mit ganz oder teilweise sichergestelltem Inhalt, und ein zehntes völlig zerstörtes, ohne erhalten gebliebenes Fundgut sowie um Scherbenfunde von Stelle A, die auf ein weiteres zerstörtes Grab deuten, möglicherweise aber auch mit Grab 9 in Zusammenhang zu bringen sind. Die Fundstelle liegt am nördlichen Ortsrand auf dem Grundstück von M. Schramen, an der Bergstraße, gegenüber der Abzweigung eines Weges nach Laeisenhof (Abb. 35). Anfang August 1949 stieß der Grundstückseigentümer beim Herausbrechen von Steinen am Nordrand des von ihm angelegten Steinbruchs auf brüchige Tongefäße, die er achtlos fortwarf



Abb. 35. Fundstelle der Brandgräber von Ferschweiler

(zerstörtes Grab 10, zur Lage siehe Abb. 35). Das Einschreiten des Lehrers Faber, Niederweis, veranlaßte ihn im September 1949 zur Bergung sämtlicher Funde aus einem etwa 12 m südlich davon gelegenen weiteren Grab (Grab 1) und zur teilweisen Schonung eines dritten (Grab 2). Anfang Oktober 1949 wurde dann die auf Abb. 35 verzeichnete, etwa 40 qm messende Fläche vom Rest des Grabes 2 ab durch das LMT untersucht. Dabei stellte es sich heraus, daß ein Teil der Gräber offenbar durch den Pflug stark beschädigt war. Zur Lage der Gräber siehe Abb. 36. Grab 1 (Inv. 49,5 a-n) war bereits überwiegend abgetragen. Die Grube war 0,80 m breit; ihre Sohle lag 0,63 m unter der Oberfläche auf dem anstehenden Rotsandsteinfelsen. Hier fanden sich dunkle, aschehaltige Spuren (verwittertes Holz?). Der östliche und südliche Grubenrand waren von einer Steinschichtung eingefast. Zwei Gefäße sollen so gestanden haben, wie dies auf Abb. 36, Nr. 1, eingezeichnet ist. Aus Grab 1 sind geborgen worden:

49,5 a: Steilwandige Schüssel mit Schrägrand, leicht geglättet; H = 8-8,2 cm (Abb. 37 a).

49,5 b: Rauhwandiger plumper Topf von 11 cm Höhe mit eingezogenem Rand und Deckelfalz, verziert durch richtungswechselnden Besenstrich (Abb. 37 b).

49,5 c: Konischer Unterteil eines groben Topfes von 6,8 cm Bodendurchmesser, der Leichenbrand enthielt.

49,5 d: Zwei möglicherweise zu c gehörende dickwandige Scherben.

49,5 e: Eine grobe Scherbe rötlich-braunen Tons.

49,5 f: Kleines, unverziertes Töpfchen mit weit eingezogener Randpartie, H = 4,2 cm (Abb. 37 f).

49,5 g: 17 cm hoher, etwa zur Hälfte erhaltener hellgrauer Gurtbecher mit 6 cm breitem Zierband in Stempeltechnik (Abb. 37 g).

49,5 h: Teil eines Henkelkruges, etwa vom Typ Gose, römische Keramik Nr. 395.

49,5 i: Unterteil und Mittelstück eines schlauchförmigen Bechers.

49,5 k: Beschädigte bronzenne Spiralfibel mit knieförmig gebogenem Bügel und Sehnenhaken (Abb. 37 k). Auf dem Bügel Kreisstempel in Traubenform,

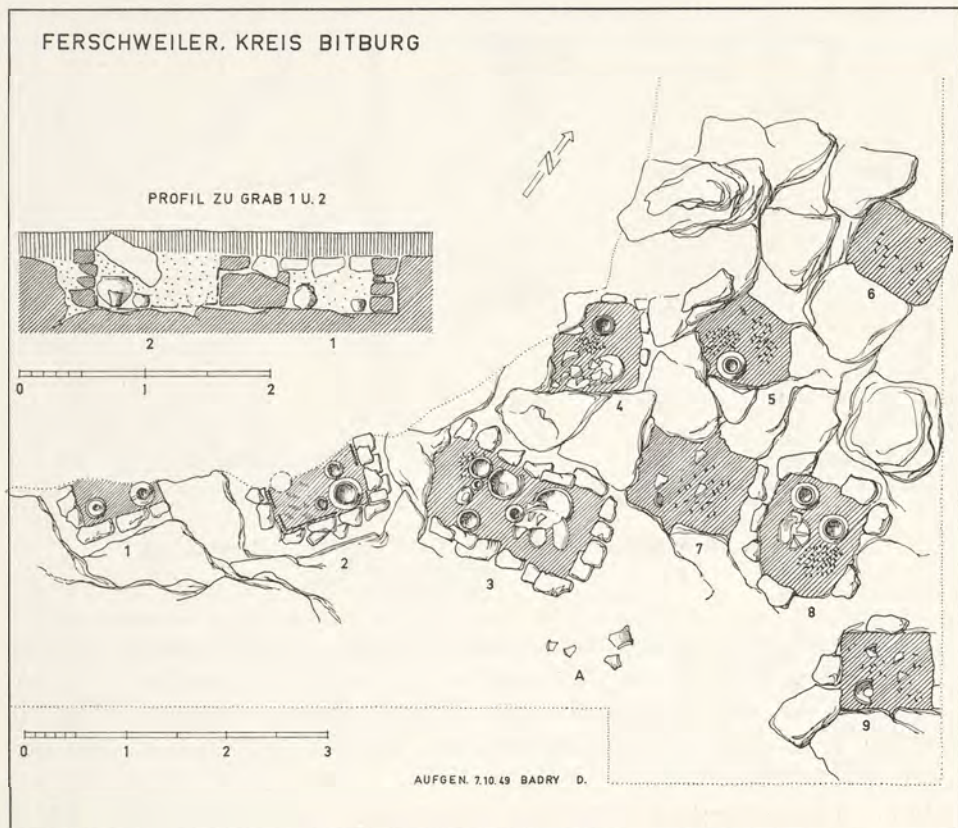


Abb. 36. Befund der Brandgräber 1—9 von Ferschweiler

darunter drei größere Kreisstempel. Erhaltene Länge 5 cm. Lag angeblich in einem der Gefäße.

Der Rest der Funde besteht aus einigen Scherben (d, e), Leichenbrandstücken (l) und Erdproben aus den Gefäßen a und b (m, n). Aus der Nähe von Grab 1 stammen zwei hellgraue Scherben eines größeren Gefäßes (Inv. 49,6).

Grab 2 (Inv. 49,7 a-f und g) wurde in seinem nordwestlichen Teil beim Steinbrechen zerstört. Es war ringsum von Steinen eingefast. Man konnte noch eine horizontale Schichtung bis zu vier Steinlagen mit einer Höhe von 0,42 m feststellen (Abb. 36, Profil!). Die lichte Ausdehnung der Grube von Nordosten nach Südwesten betrug 1 m; die Sohle der Grabgrube lag 0,63 m unter der Oberfläche, sie war 0,40 m in den anstehenden Felsen eingetieft. An den Wänden und auf der Sohle zeigten sich Spuren verwitterten Holzes in einer Stärke bis zu 1 cm. Die Bestattung war demnach in einem kastenförmigen Holzsarg erfolgt, um den eine Trockenmauer gesetzt wurde. An Beigaben wurden geborgen: a und b vom LMT, der Rest vom Grundstückseigentümer. Zu den Funden vgl. Abb. 38 oben.

49,7 a: Unterteil eines schlauchförmigen Bechers (belgische Ware), in dem sich Leichenbrand (f) befand. Boden von 7,7 cm Durchmesser mit schmalen Standring (Abb. 38 a).

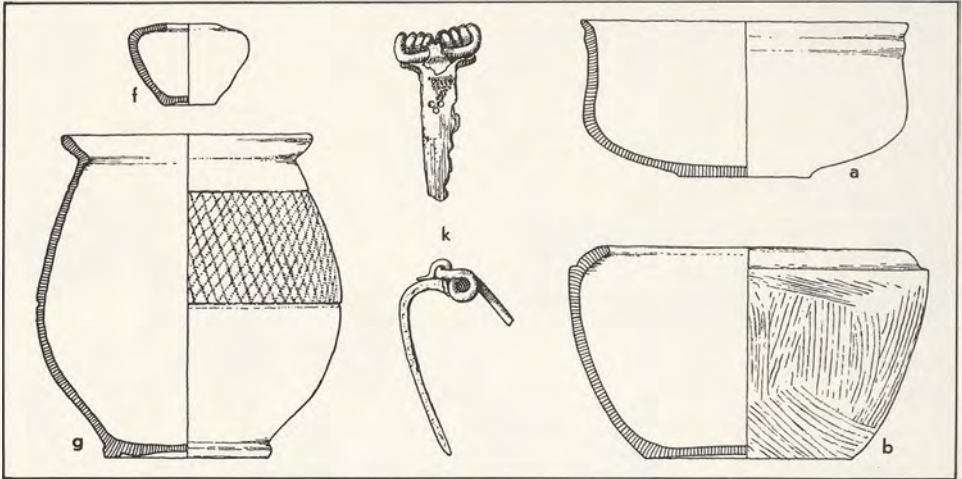


Abb. 37. Ferschweiler. Funde aus Grab 1. k = 1:2; sonst 1:4

49,7 b: Teile eines großen, sehr groben Topfes mit zylindrischem, kurzem gewulsteten Hals. Geschätzte Gesamthöhe etwa 13 cm. Das Gefäß ist unverziert, läßt aber stellenweise eine Glättestreifung erkennen (Abb. 38 b).

49,7 c: Teile eines bauchigen unverzierten Töpfchens mit kurzem, abgesetztem Hals; Boden fehlt (Abb. 38 c).

49,7 d: Tonnenförmiges Töpfchen; Randpartie und Bodenteile fehlen (Abb. 38 d).

49,7 e: Hälfte einer unverzierten Schale mit flachem Boden und etwas eingezogenem Rand; H = 6,3-6,5 cm (Abb. 38 e).

49,7 g: Kleines Henkelbruchstück eines Henkelkruges, das im LMT unter den Scherben von b angetroffen wurde. Zugehörigkeit zu Grab 2 fraglich.

In der Grubenfüllung fanden sich außerdem vereinzelt kalzinierte Knochen.

Unter dem Gefäß b war eine kleine Häufung von Leichenbrand zu beobachten gewesen.

Grab 3 (Inv. 49,8 a-o) bestehend aus einer westost orientierten, rechteckigen, von Steinen eingefassten Grube, deren lichte Maße $1,60 \times 0,80$ m betragen. Die Grabsohle wurde vom anstehenden Fels gebildet; sie lag etwa 0,40 m tief. Das Grab hatte zahlreiche Beigaben (Abb. 38 unten):

49,8 a: Beschädigter, grober eiförmiger Topf mit eingezogenem Rand und Randkehle; H = 10,6 cm (Abb. 38 a).

49,8 b: Vorwiegend Bodenteile eines groben Gefäßes mit flachem Boden. Bodenweite 10 cm.

48,8 c: Scherben eines Schale mit Omphalos.

49,8 d: Fast vollständig erhaltene unverzierte Schale mit scharf eingeknickter Randpartie; H = 6 cm (Abb. 38 d).

49,8 e: Obere Teile einer Schale mit sanft eingezogenem Rand und 14 cm Mündungsweite (Abb. 38 e).

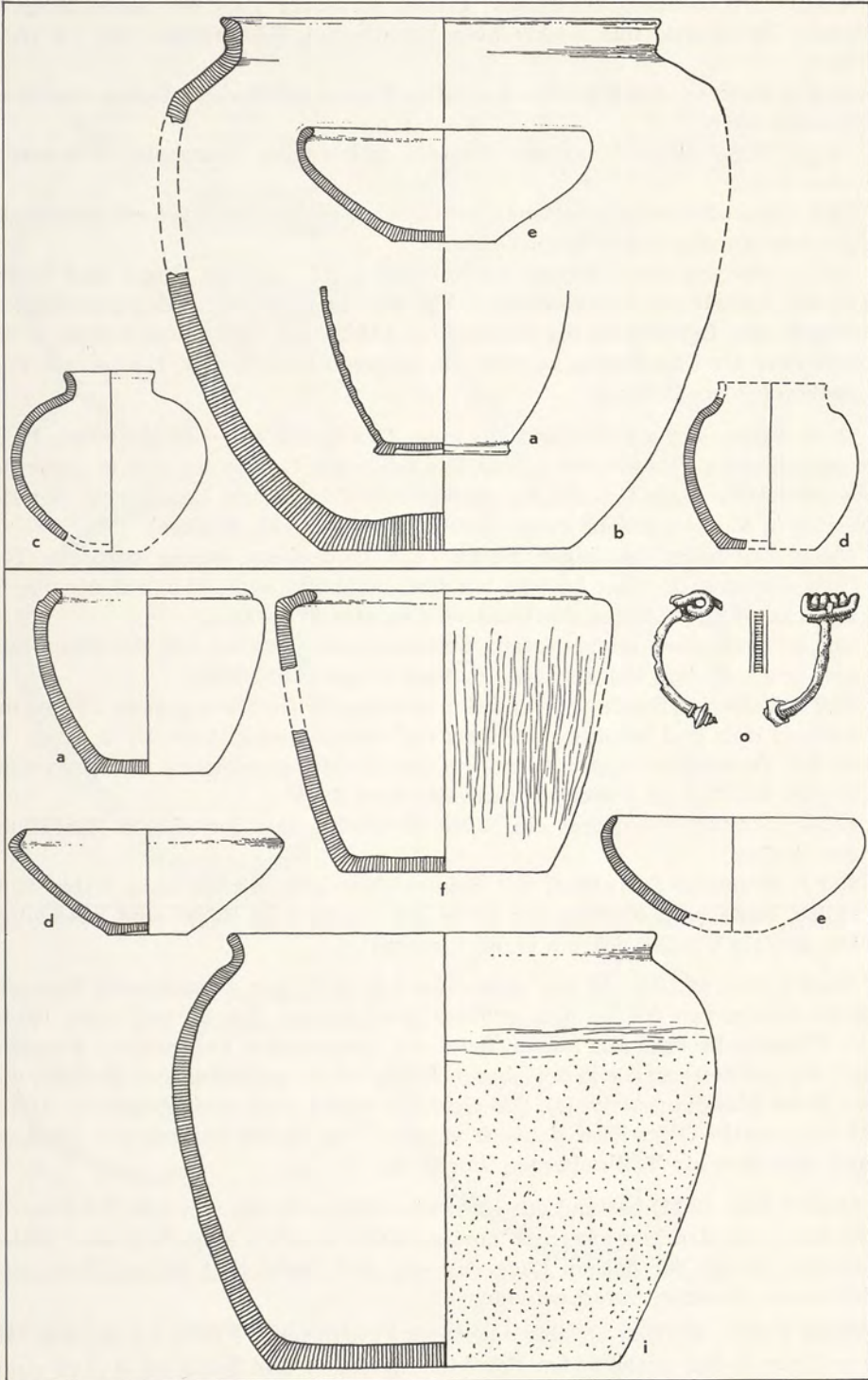


Abb. 38. Ferschweiler. Funde aus Grab 2 (oben) und Grab 3 (unten).
o = 1:2; sonst 1:4

49,8 f: Unvollständig erhaltener, grober konischer Topf mit scharf eingezogener Randpartie und senkrechten Ritzstreifen; Bodenweite 12,2 cm (Abb. 38 f).

49,8 g: Unterteil eines großen konischen Topfes mit flachem Boden von 13 cm Durchmesser.

49,8 h: Teile einer bauchigen Flasche mit engem Kurzhals; Bodenweite etwa 9 cm.

49,8 i: Unvollständig erhaltener, sehr grober eiförmiger Topf mit einschwingendem Kurzhals; H = 25 cm (Abb. 38 i).

49,8 o: Oberteil einer bronzenen Spiralfibel mit rundem Bügel und Bügelknopf. Spirale mit Sehnenhaken. Auf der unteren Hälfte des beschädigten Bügels ein Leiterband als Ziermuster (Abb. 38 o). Erhaltene Länge 4 cm. Der Rest des Fundstoffes besteht aus weiteren Scherben (k, l, m) sowie Erdproben (n) aus Gefäß g.

Grab 4 (Inv. 49,9 a-g) bestand aus einer Grabgrube von $0,85 \times 0,80$ m, die in den anstehenden Fels eingetieft war. Die Sohle des Grabes lag 0,35 m unter der Bodenoberfläche. Der Grabinhalt war infolge der flachen Lage durch die Beackerung in Mitleidenschaft gezogen. Die Beigaben (Abb. 39 oben):

49,9 a: Ergänzter bauchiger Becher aus gelblichem, etwas porösem Ton, Höhe 18,5 cm. Die Zier besteht aus fünf horizontalen Kehlen auf der oberen Hälfte und zwei breiten Zierbändern darunter (Abb. 39 a).

49,9 b: Teile eines unverzierten, weitbauchigen Gefäßes mit Randlippe und konkavem Boden; Mündungsweite etwa 17 cm (Abb. 39 b).

49,9 c: Teile der Randpartie und der unteren Hälfte eines groben Topfes mit kurzem Hals und betonter Schulter; Bodenweite etwa 11 cm (Abb. 39 c).

49,9 d: Vorwiegend von der unteren Gefäßhälfte stammende Scherben eines Topfes mit flachem Boden; Bodenweite etwa 7 cm.

49,9 e: Streuscherben und ein Stück Holzkohle aus der oberen Einfüllung des Grabes.

49,9 f: Bronzene Spiralfibel mit Sehnenhülse und Sehnenhaken (Abb. 39 f). Hülse, Nadel und Nadelhalter sowie der vierkantige Bügel sind beschädigt. Die Spirale windet sich um einen Eisenstift.

Grab 5 (Inv. 49,10 a—b) war eine etwa 0,40 m in den gewachsenen Fels eingetieft Grube von 0,80—1,0 m größter Ausdehnung. Die untere, etwa 10 cm dicke Füllerde bestand aus hellem Sand mit vereinzelt kalzinierten Knochen. Das Grab enthielt nur Teile der oberen Hälfte eines weitmündigen Gefäßes von etwa 23 cm Mündungsweite (a). Das Gefäß ist außen und innen geglättet. Außen sind horizontale Glättrillen deutlich sichtbar. Im Gefäß befand sich Leichenbrand, von dem ein Teil geborgen wurde (b).

Grab 6 (Inv. 49,11) bestand aus einer viereckigen Grube von $0,80 \times 1,0$ m, die etwa 0,15 m in den gewachsenen, dort zerklüfteten Fels eingetieft war. Wahrscheinlich infolge der flachen Lagerung war der Grabinhalt bis auf Reste von kalzinierten Knochen verschwunden.

Grab 7 (Inv. 49,12 a—c), eine rechteckige Grube von $0,80 \times 1,0$ m, war wie die anderen in den anstehenden Fels hineingehauen. Die Sohle lag 0,45 m unter der heutigen Oberfläche. In der unteren Einfüllung wurden nur ein paar Scherben eines Henkelkruges (a), Teile einer völlig verschlackten eisernen Fibel (?) mit bandförmigem Bügel (b) und etwas Leichenbrand (c) angetroffen.

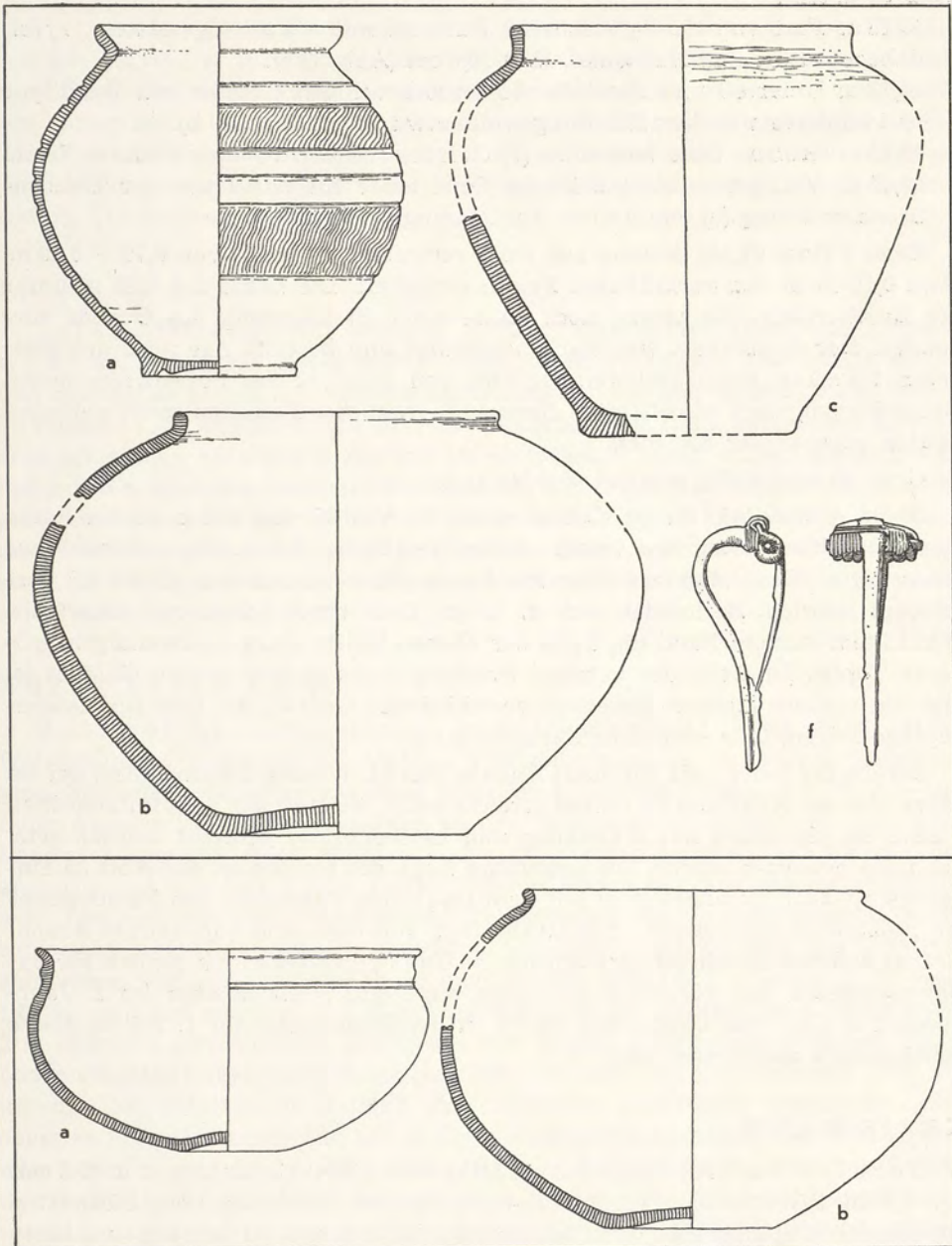


Abb. 39. Ferschweiler. Funde aus Grab 4 (oben) und Grab 8 (unten). f = 1:2; sonst 1:4

Grab 8 (Inv. 49,13 a—e) bildete eine von Steinen eingefasste Grube von $0,95 \times 1,0$ m. Die Sohle lag auf dem anstehenden Fels in 0,45 m Tiefe. Der Grabinhalt war offenbar durch Pflugeinwirkung stark beschädigt. Die Beigaben (Abb. 39 unten):

49,13 a: Fast vollständig erhaltene Schüssel mit etwas abgesetztem, zylindrischem Hals und Halswulst. H = 10,6 cm (Abb. 39 a).

49,13 b: Unterteil und Randscherbe eines bauchigen Gefäßes mit Randlippe und konkavem Boden; Mündungsweite etwa 18 cm (Abb. 39 b).

49,13 c: Größere Scherben eines (?) Gefäßes nicht mehr feststellbarer Form.

49,13 d: Völlig verschlackte kleine Teile einer Eisenfibel aus der Leichenbrandschüttung (e) von 0,40 m Ausdehnung und 2 cm Dicke.

Grab 9 (Inv. 49,15) bestand aus einer rechteckigen Grube von $0,75 = 0,90$ m, etwa 0,10 m in den zerklüfteten Felsen eingetieft. Die Sohle lag 0,25 m unter der Erdoberfläche. Es waren noch Reste einer Steinfassung des Grabes vorhanden. Der Grabinhalt war stark beschädigt und bestand nur noch aus kleineren Scherben eines größeren Gefäßes von etwa 12 cm Bodenweite neben einem flachen, stark verwitterten Eisenstück fraglicher Funktion sowie geringen Spuren verbrannter Knochen.

Grab 10 war völlig zerstört worden (s. o.).

Stelle A (Inv. 49,14 a—i). Östlich Grab 3 (Abb. 36) lag auf engerem Raum eine Anzahl von Scherben verschiedener Gefäße im Acker, die entweder aus einem elften Grab stammen oder aus einem der beschriebenen (Grab 9?) verschleppt wurden. Es handelt sich u. a. um Teile einer Schale mit scharf abgknicktem kurzem Rand (a), Teile der oberen Hälfte eines steilwandigen größeren Topfes (b), Teile der unteren Wandung eines großen groben Gefäßes (c) und um weitere kleinere Scherben verschiedener Gefäße, die teils Spätlatènegepräge zeigen, teils römischer Herkunft sind.

Bereits im Jahre 1881 soll nach Angabe von M. Weides, Ferschweiler, der im Jahre 1949 ein Alter von 84 Jahren erreicht hatte, westlich der jetzt untersuchten Fläche ein Grabfund mit 5 Gefäßen und Leichenbrand gemacht worden sein, der nicht geborgen wurde. Die ungefähre Lage des Grabes ist auf Abb. 35 eingetragen (1881). Demnach liegt auf dem fraglichen Fundplatz von Ferschweiler ein größeres früh Römerzeitliches Gräberfeld, von dem eine unbekannt Anzahl Gräber wahrscheinlich zerstört worden ist. Die Grabinhalte sind typisch für das Nebeneinander von keltischer Spätlatène- und früh Römischer im 1. Jahrhundert n. Chr. Das Gräberfeld dürfte in der Hauptsache der 1. Hälfte dieses Jahrhunderts zuzuweisen sein.

KREIS DAUN

Gerolstein, „Am Nollenborn“. Mtbl. 5705 (3314) Gerolstein, v. u. 15,3 cm; v. r. 0,2 cm. Streufunde, Inv. 49,16 a—c. In der von Nordosten nach Südwesten abfallenden Geländesenke westlich der Quelle Nollenborn wurden im Jahre 1949 an zwei Stellen (A und B) einige sehr große, wahrscheinlich spätlatènezeitliche Scherben (a) und zwei kleinere römische (b) sowie einige unverbrannte, mürbe menschliche Knochenteile (c) gefunden. Die Untersuchung ergab dort keine Anhaltspunkte für die Existenz von Gräbern oder Siedlungsanlagen. Die Funde sind wahrscheinlich samt der angeschwemmten Erde dorthin eingeschwemmt worden.

KREIS SAARBURG

Kastel. Beim Neubau der Schule in Kastel fanden Schüler eine Potin-Münze, Inv. 53,183. Vgl. auch S. 566.

T e m m e l s, „Beim Kreuzweg“. Mtbl. 6304 (3492) Wincheringen, v. o. 6,7 cm; v. r. 4,2—5,2 cm (?). Streufunde, Inv. 45,902. Gelegentlich der Ausschachtung einer Baugrube an der Straße Temmels-Fellerich, Jagen 5, wurden im umliegenden Acker neben römischen auch zwei vorgeschichtliche, wahrscheinlich spätlatènezeitliche Scherben vom Unterteil eines größeren Topfes mit flachem Boden (Bodenweite etwa 12 cm) gefunden und durch die Achtsamkeit von O. Bettin-gen (†), Temmels, sichergestellt.

TRIER STADT

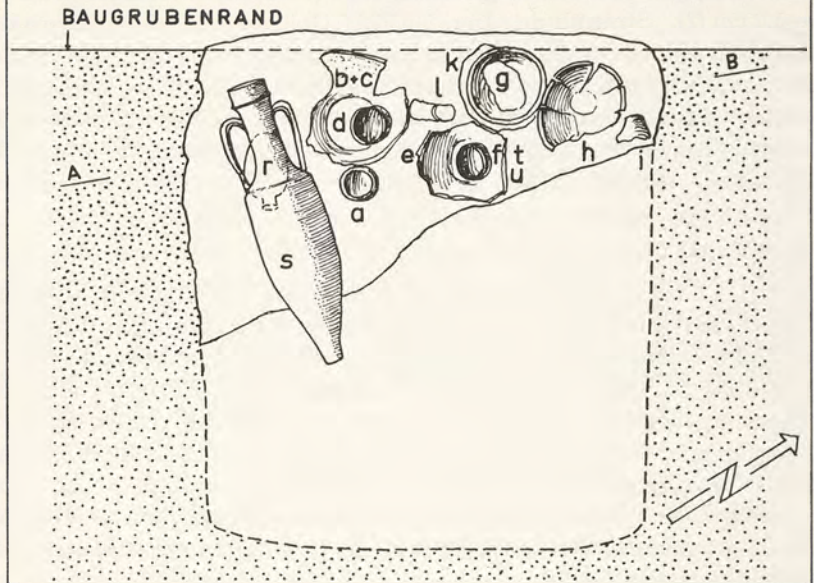
Trier-Olewig, Auf der Hill 6. Mtbl. 6205 (3476) Trier, v. o. 25,3 cm; v. r. 3,0 cm. Funde aus einem teilweise zerstörten Brandgrab (Inv. 55,899 a—n). Das Brandgrab wurde bei Ausschachtungsarbeiten für den Neubau Peter Engel im August 1955 angeschnitten und anschließend vom LMT untersucht. Soweit noch erkennbar, handelte es sich um ein einfaches Erdgrab, dessen Sohle 0,80 m tief auf dem dort anstehenden Schieferboden lag. Das Grab enthielt eine Anzahl größtenteils beschädigter reiner Spätlatènegefäße (a—d und f—n), darunter mehrere Schalen und weitmündige Flaschen neben Resten von groben Töpfen, eine blaue Glasperle mit vier hellgrauen Buckeln (e) und Leichenbrand zwischen den Gefäßen sowie im Gefäß b.

KREIS TRIER LAND

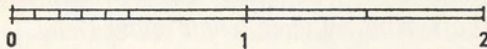
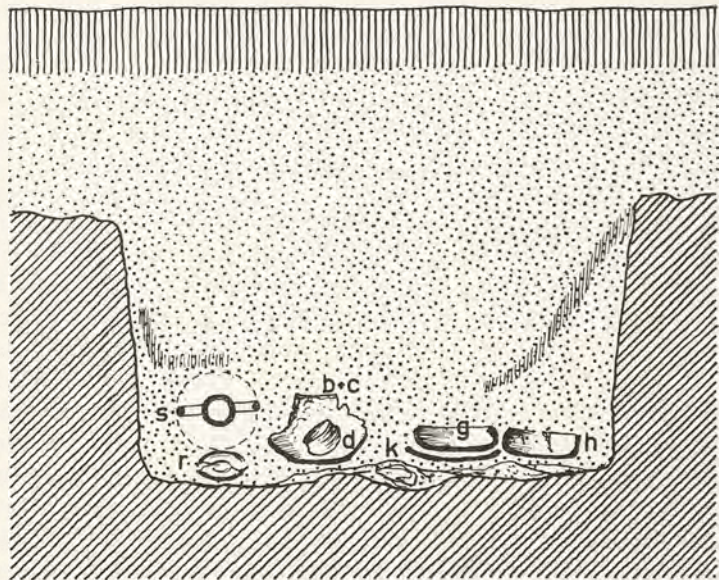
Butzweiler, „Pontergarten“ oder „Monterwiese“. Mtbl. 6105 (3435) Welschbillig, v. u. 8,0 cm; v. r. 14,0 cm. Früh Römerzeitliche Funde von überwiegend Spätlatènecharakter aus einer teilweise zerstörten Grube, Inv. 57,70 a—u. Beim Ausschachten einer Baugrube an der Nordostseite des Stallgebäudes von Landwirt Remigius Roos, Butzweiler Nr. 109, wurde im Mai 1957 eine Grube angeschnitten und zur Hälfte zerstört, deren Boden mit Tongeschirr angefüllt war. Von den aus dem abgegrabenen Teil stammenden Gefäßen konnten noch zahlreiche grobe Scherben aus dem Erdauswurf geborgen werden. Der erhalten gebliebene Teil der Grube (Abb. 40 oben) wurde vom LMT untersucht. Er war 1,80 m breit und noch bis zu 1,30 m lang, während die ursprüngliche Länge etwa 2 m betragen haben dürfte. Die Grube war in den anstehenden rötlichen Lettboden eingetieft. Ihre flache Sohle lag etwa 2 m unter der Erdoberkante (Abb. 40 unten). Der Grubenrest enthielt noch mehrere zerdrückte Tongefäße. Die obersten Scherben wurden in 1,60 m Tiefe angetroffen. Sämtliche Gefäße standen oder lagen, soweit sie sich nicht selbst in einem Gefäß befanden, auf dem Boden der Grube. In der Nähe des Grubenrandes zeigten sich schräg nach unten weisende dunkle Streifen von 5—6 cm Stärke, die offensichtlich auf verwittertes Holz zurückgehen (Abb. 40 unten). Demnach ist die Grube wohl mit Holzbohlen abgedeckt gewesen. Von den Funden wurden a—l und r—u noch in situ angetroffen, m—q stammen aus dem bereits abgetragenen Teil der Grube. Zum Befund im erhaltenen Grubenteil s. Abb. 40 oben. Die Funde:

57,70 a: Einige Scherben einer unverzierten kleinen Schale mit Omphalos, nach Größe und Form ähnlich Gefäß f.

BUTZWEILER. KREIS TRIER - LAND



PROFIL A - B



AUFGEN. 29. 5. 57 BADRY D.

Abb. 40. Grundriß und Profil der Grube von Butzweiler

57,70 b: Teile eines großen Gefäßes, nach Form und Größe ähnlich Gefäß m, dem Ton nach Spätlatèneaware.

57,70 c: Stücke eines zu b gehörenden Deckels (?).

57,70 d: Unterteil eines groben Gefäßes mit flachem Boden von 9 cm Durchmesser, das in Gefäß b stand.

57,70 e: Teile einer sehr großen, rötlich-braunen Spätlatèneflasche (Abb. 41 e).

57,70 f: Beschädigte, unverzierte halbkugelförmige Schale mit Omphalos und fast waagerechtem, scharfkantig geschnittenem Rand (Abb. 41 f); Mündungsweite 12,5—12,8 cm (verdrückt).

57,70 g: Zum größeren Teil erhaltene, unverzierte, halbkugelförmige Schale mit scharf abgesetztem Omphalos; Mündungsweite 34 cm; Speisereste (?) (Abb. 41 g).

57,70 h: Der Form nach mit g fast identische Schale, aber mit etwas mehr nach innen geneigter oberer Wandung; Mündungsweite 31 cm.

57,70 i: Unterteil eines flachbodigen, unverzierten schlanken Topfes von 8,4 cm Bodenweite.

57,70 k: Teile einer konischen Schüssel mit spitzem, gekehltm Rand und 38 cm Mündungsweite (Abb. 41 k), lag unter g.

57,70 l: Bruchige Scherben eines größeren Gefäßes, insbesondere vom flachen Boden mit Omphalos.

57,70 m: Bruchstücke eines schwärzlich getönten Gefäßes mit schlickartigem Auftrag ab 8 cm unterhalb des Randes; Bodenweite 23—24 cm (Abb. 41 m).

57,70 n: Teile einer unverzierten Flasche mit etwas betonter Schulter und zylindrischem Kurzhals; Höhe etwa 18 cm (Abb. 41 n).

57,70 o: Scherben vom oberen Teil einer weitbauchigen Flasche mit fließendem Übergang von Hals und Schulter; Mündungsweite etwa 12 cm.

57,70 p: Stücke einer unverzierten Schale mit sanft nach innen geneigter Randpartie, schwärzlich, geglättet.

57,70 q: Einige Scherben einer unverzierten Schale mit abgeknicktem Rand.

57,70 r: In Scherben fast vollständig erhaltener weißtoniger Henkelkrug mit rötlich-braunen Farbresten im Inneren, der unter der Amphore s gelegen hatte; Höhe 28 cm (Abb. 41 r).

57,70 s: Große, fast vollständig erhaltene Spitzamphore aus rötlichem, ziegelharten Ton, etwas asymmetrisch; Höhe 1,15 m (Abb. 41 s). Die Amphore war umgestürzt (Abb. 40 oben) und hatte den Henkelkrug r zerschlagen.

57,70 t: Größeres Randstück und kleineres Bodenstück einer Reibschüssel ähnlich Typ Gose Nr. 456; größter Durchmesser etwa 32 cm.

57,70 u: Kleines Bruchstück eines profilierten Ziegels mit Außenschliff.

Die Größe der Grube, ihre erhebliche Tiefe sowie das Fehlen von Anzeichen für eine Bestattung sprechen gegen eine Grabanlage. Eine Abfallgrube liegt sicher nicht vor, da die Gefäße in bestimmter Ordnung und nur auf dem Boden der Grube gefunden wurden. So liegt die Deutung der Anlage als Vorratsgrube nahe. Auf der anderen Seite ist aber auch ein Grab nicht sicher auszuschließen, da der Leichenbrand sich im abgetragenen Teil der Grube befunden haben könnte und die Größe und Tiefe der Anlage kein absolutes Kriterium gegen ein Brandgrab darstellen. Auffällig bleibt, daß man auch in dem Erdaushub der Grube, aus dem noch zahlreiche Scherben geborgen wurden, bei der Unter-

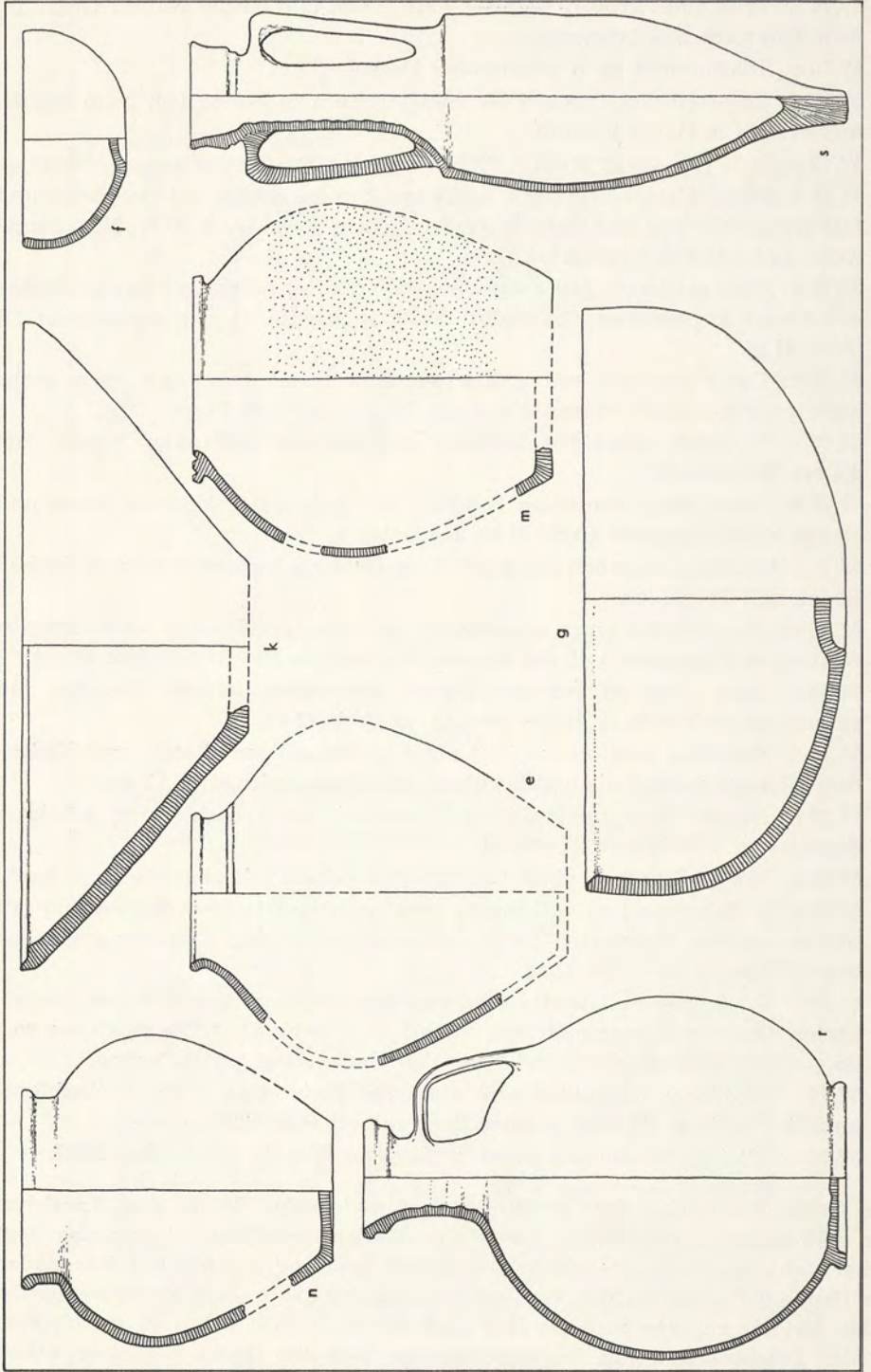


Abb. 41. Keramik (Auswahl) aus der Grube von Butzweiler. m = 1:8; s = 1:12; sonst 1:4

suchung keinen Leichenbrand entdeckt hat. Insofern scheint die Deutung als Vorratsgrube eine etwas größere Wahrscheinlichkeit für sich zu haben. Die Anlage gehört in die erste Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. und ist mit ihrem Inhalt (Spätlatène-ware neben frühromischer) eine typische Erscheinung für diese Periode.

Liersberg, bei Höhe 267,8. Mtbl. 6205 (3476) Trier, v. u. 12,7 cm; v. l. 10,3 cm. Fast vollständig erhaltener, unverzierter steilwandiger Becher mit flachem Boden, rauhwandig, etwas verdrückt, Höhe 5,1—5,4 cm (schief), Inv. 50,12. Einzelfund des Jahres 1950 aus einer Sandgrube.

Newel, Bundesstraße 51, bei Kilometer 8,6 plus 55. Mtbl. 6105 (3455) Welschbillig, v. u. 5,4 cm; v. l. 22,1 cm. Zwei zerstörte Gruben mit aschehaltiger Erde und einigen Scherben. Inv. 57,69 a—d. Bei Arbeiten an der Bundesstraße 51 wurden im August 1957 etwa in der Längsachse der neuen Straße durch Planierarbeiten zwei dicht beieinander liegende Gruben von $1,20 \times 1,80$ m Weite und etwa 0,60 m Tiefe angeschnitten und zerstört. Aus der Einfüllerde konnten noch 4 graphitierte Scherben geborgen werden: ein Randstück mit flachen Kehlen und Wulstbildung (a), ein wohl zum gleichen Gefäß gehörendes Mittelstück mit 2 cm breiten waagerechten Streifen in senkrechtem Kammstrich (b), eine weitere Scherbe mit senkrechten Rillen (einer Art grobem Kammstrich) (c) und eine unverzierte (d), möglicherweise zu c gehörig.

KREIS WITTLICH

Laufeld, „Kellerfelder“. Mtbl. 5907 (3399) Hasborn, v. o. 9,0 cm; v. l. 11,0 cm. Funde aus zwei Brandgräbern, Inv. 58,57 und 58,58, am Südrand des Dorfes (Hanglage). Beim Ausschachten einer Baugrube für den Neubau P. Just wurde im Februar 1958 ein Brandgrab in der Flucht der Westwand des Hauses, 2,25 m von der Südwand entfernt, zerstört. Von den Beigaben dieses Grabes 1, Inv. 58,57 a—b, konnten ein paar grobe, dickwandige, vorwiegend vom Bodenrand stammende Scherben eines (?) Gefäßes (a) und die untere Hälfte eines stark verwitterten eisernen Beiles mit einseitig umgelegten Lappen (b) sicher gestellt werden. Das Beil hat noch eine Länge von 4,6 cm und ist 2 cm breit. Im Grab soll sich auch Leichenbrand befunden haben.

Grab 2 wurde im August des gleichen Jahres beim Ausschachten einer Klärgrube, 7 m südlich des Grabes 1, in der Ostwand der Grube angeschnitten und anschließend vom LMT untersucht. Das Grab bestand aus einer einfachen, 0,50 m eingetieften Grube, deren Sohle auf dem gewachsenen Boden lag. Die Grube bildete ein westöstlich orientiertes Oval von $0,60 \times 0,80$ m. Das Grabinventar war über die ganze Grube verteilt (Inv. 58,58 a—k): auf der Westseite befanden sich die Gefäße a—e, am Ostrand die Töpfe f und g; im Zentrum lag die Leichenbrandschüttung (i), in der sich ein völlig verschlacktes Eisenstück (h) befand. Gefäß a war von Gefäß b (mit Luftloch) abgedeckt. Vom Grabinhalt sind die wesentlichen Funde auf Abb. 42 wiedergegeben:

58,58 a: Fast vollständig erhaltener, grober, unverzierter eiförmiger Topf von 14 cm Höhe, mit Anzeichen von Feuereinwirkung (Abb. 42 a).

58,58 b: Konische Schüssel mit flachem Hohlfuß und Durchlochung, die das Gefäß a so abgedeckt hatte, daß der Hohlfuß nach unten zeigte. Das vielleicht von vornherein als Deckel gearbeitete Gefäß ist stark verdrückt und mißt

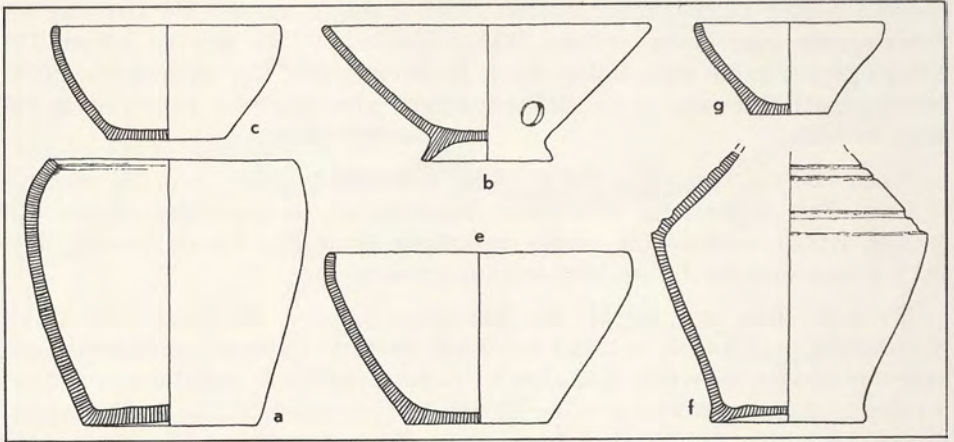


Abb. 42. Funde aus Grab 2 von Laufeld. 1:4

infolge der Deformierung an der Mündung 15×18 cm. Es zeigt unverkennbare Spuren von Feuereinwirkung (Abb. 42 b).

58,58 c: Fast vollständig erhaltener unverzierter Napf mit dunkelgrauer, lederartiger, aber etwas unebener Oberfläche; H = 6 cm (Abb. 42 c).

58,58 d: Untere Hälfte einer Flasche (?), in der Form dem Unterteil der Flasche f sehr ähnlich. Ton dunkelbraun, Außenschicht lederartig, beschädigt; Bodenweite 10,2 cm.

58,58 e: Etwas beschädigte, unverzierte Schüssel, Ton ähnlich wie bei c (Abb. 42 e).

58,58 f: Unvollständig erhaltene doppelkonische Flasche mit zwei noch sichtbaren Kehlen in Halsnähe und zwei weiteren auf der Schulter. Boden flach-konkav, Hals fehlt; Ton wie bei d; erhaltene Höhe 14,2 cm (Abb. 42 f).

58,58 g: Kleines unverziertes Schälchen mit lederartiger Oberfläche wie bei c; H = 4,8 cm (Abb. 42 g).

58,58 h: Völlig verschlacktes und mit Lehm verschmolzenes, jetzt in drei Teile zerfallenes Eisenstück, vermutlich von einer Eisenfibel stammend.

58,58 i: Größerer Leichenbrand.

58,58 k: Einige kleine Streuscherben aus dem Grab, wohl überwiegend zu Gefäß d oder f gehörend.

Spangdahlem, „Unterm Beilinger Weg“. Mtbl. 6006 (3429) Landscheid, v. o. 13,5 cm; v. l. 2,7 cm. Lesefunde grober Scherben, Inv. 51,8 a—d. Im Jahre 1951 fand Fritz Hahn, Spang, an der Ringstraße beim Pflügen grobe, unverzierte Scherben mehrerer Gefäße. Die Fundstelle liegt etwas erhöht, ohne daß man einen Grabhügel anzunehmen hinreichend berechtigt wäre. Die Scherben bestehen aus sehr porösem gelblichen Ton und haben eine unebene Außenfläche; sie machen den Eindruck einer groben Siedlungsware. Ihre Datierung in die Spätlatènezeit erscheint nicht ganz zweifelsfrei. — a) Ein größeres Randstück und einige andere Scherben eines weitmündigen Topfes von etwa 40 cm Mündungsdurchmesser und einer Wandstärke von 1 cm. — b) Scherben von

einem bauchigen Topf mit steilem Kurzhals und schätzungsweise 30 cm Mündungsweite bei einer Wandstärke von 0,7—1,0 cm. — c) Vorwiegend zu a oder b gehörende kleine Scherben. — d) Kleine Scherbe, die wahrscheinlich zu einer Schale gehört hat.

FUNDORT UNBEKANNT

Im Jahre 1955 wurden vom LMT zwei Spätlatèneflaschen (belgische Ware) aus Privatbesitz angekauft, Inv. 55,904 a—b. Als Fundort wurde Trier ohne nähere Angaben bezeichnet. Diese Fundortsangabe erscheint sehr zweifelhaft. Einigermaßen wahrscheinlich ist nur, daß sie aus dem Trierer Bezirk stammen. Beide Flaschen sind schwarz-glänzend, geglättet und Töpferscheibenware. — a) Weitbauchige Flasche mit feinen Doppelkehlen auf der Schulter. Rand etwas beschädigt. Höhe 17,5 cm; Mündungsweite 6,6—6,8 cm; größter Durchmesser 18,6 cm; Bodenmitte konkav, Randrille. — b) Schlankere Flasche mit ausgeprägtem Hals, etwas rauher Oberfläche und Halswulst; Hals beschädigt. Höhe 15,7—16 cm; Mündungsweite 6 cm; größte Weite in Gefäßmitte 13,9 cm; Boden flach, mit breiter Randkehle und Standing.

Mahlsteine

Zeitlich unbestimmte Funde

KREIS BITBURG

Wiersdorf, „Vor dem Erzberg“. Mtbl. 5904 (3396) Waxweiler, v. u. 5,6 cm; v. r. 15,2 cm. Im Dezember 1945 fand Theo Kyll, Wiersdorf, in 100 m Entfernung von einer Quelle in der genannten Flur einen Mahlstein aus Basalt, der im Winter 1944 beim Stellungsbau zutage gekommen war. Er ist breitoval, mit flacher Unterseite und ziemlich steilen Längsenden. Die Mahlfläche ist glatt und nach der Mitte zu eingesenkt. Der gut erhaltene Stein hat eine Länge von 22,5 cm, ist 16 cm breit und 9 cm dick. Er wurde im Kulturamt Bitburg sicher gestellt.

KREIS DAUN

Neroth, „Ellenborn“ oder „Am Kalwigweg“. Mtbl. 5806 (3360) Daun, v. o. 0,3 cm; v. r. 22,8 cm. Mahlstein, Inv. 56,56. Bei einer Quellschürfung am nordwestlichen Ausläufer des Nerother Kopfes wurde im Juni 1956 zwischen großen Basaltblöcken in 1,50 m Tiefe ein gut erhaltener Mahlstein aus grauem Basalt gefunden. Der Stein ist spitzoval, die Oberseite eben mit leichter Erhöhung nach dem breiteren Längsende und stärkerer Erhöhung nach dem Spitzende, das ein wenig beschädigt ist. Die Unterseite ist flachrund und läuft nach beiden Enden ziemlich flach nach oben hin aus. Die Länge beträgt 61,5 cm, die größte Breite in 20 cm Entfernung vom Breitende 31 cm. Die Auflagestelle befindet sich in der Gegend der größten Breite; dort ist der Stein 8,6 cm dick. Bei einem zweiten dort gefundenen Bruchstück von 34 cm Länge, EV 56,49 b, ist der Mahlsteincharakter unsicher, die Form zweifelhaft. Die Sicherung der Funde wird der Landratur Daun, Abt. Tiefbauamt, verdankt.

KREIS PRÜM

Mür len b a c h, „Grindelscheid“. Mtbl. 5805 (3359) Mür len b a c h, v. o. 26,0 cm; v. r. 12,5 cm. Scherbenfunde aus aschehaltiger Schicht, Inv. 49,17 a—c. Bei Wegebauarbeiten wurde im September 1949 eine aschehaltige Schicht größtenteils abgegraben, aus der 4 vorgeschichtliche Scherben geborgen werden konnten. Der noch in situ angetroffene Rest der Schicht lag 0,30 m tief und hatte bei einer Dicke von 8—10 cm eine Ausdehnung von $1,0 \times 1,50$ m. Nach Angabe der Arbeiter soll der abgetragene Teil etwa den gleichen Umfang gehabt haben. Die Schicht enthielt außer verkohlten Holzstückchen ein paar „kalzinierte Knochen“. Die vermutlich latènezeitlichen unverzierten Scherben stammen wahrscheinlich von drei Gefäßen, und zwar eine Scherbe (a) von einem feintonigen bauchigen Gefäß mit äußerer Glättung, die anderen (b und c) von gröberen Töpfen fraglicher Form. Es handelt sich ausschließlich um kleinere Mittelstücke, die keine ausreichenden Anhaltspunkte für eine Datierung bieten.

KREIS TRIER LAND

K o r d e l, Genoveva-Höhle. Mtbl. 6105 (3455) Welschbillig, v. u. 3,5 cm; v. r. 5,3 cm. Lesefunde einiger Scherben vor der Genoveva-Höhle, Inv. 58,55 und 59,50. Im Jahre 1958 fanden die Herren Lutz und Boecking, Trier, neben römerzeitlichen Scherben auch je ein Mittelstück von dickwandigen großen Gefäßen, die sich nicht näher datieren lassen. Vermutlich sind sie spätlatènezeitlich oder früh Römerzeitlich.

KREIS WITTLICH

P i e s p o r t, „Auf Paland“. Mtbl. 6107 (3457) Neumagen, v. o. 4,3 cm; v. l. 23,5 cm. „Napoleonshut“, gefunden im Frühjahr 1958 beim Rigolen eines Weinbergs (Parzelle J. Leyendecker). Der gut erhaltene Mahlstein besteht aus Basalt; er ist 45 cm lang, 40 cm hoch und 15 cm breit. Das Stück befindet sich im Privatbesitz von Peter Leyendecker, Piesport.

S p a n g d a h l e m, Nikolausberg. Zu einigen vorgeschichtlichen Scherben aus einem fränkischen Grab vgl. S. 625.

Römische Zeit

I. Stadt Trier

Die Großbauten

Das **Amphitheater** hat im letzten Kriegsjahr durch Bombenabwürfe sehr gelitten; besonders der Keller unter der Arena wurde stark beschädigt. Die Schäden sind inzwischen durch die staatliche Bauhütte des Landesamtes für Denkmalpflege in Rheinland-Pfalz völlig beseitigt worden. Im Arenakeller wurden die beschädigten Wände wieder aufgemauert, neue Holzstützen und die Decke eingezogen; für die Besucher wurde ein neuer Holzsteg rings durch den Keller gelegt und der Ein- und Ausstieg erneuert. Die Umfassungsmauer der Arena, fast überall bis zur antiken Höhe aufgemauert, erhielt zur Sicherung die üblichen Abdecksteine. Der Ausgang des nördlichen Vomitoriums zur Arena hin, der besonders stark mitgenommen war, konnte bei dieser Gelegenheit in seinen Fundierungen untersucht und dann nach dem Grabungsbefund restauriert werden. Das gleiche gilt für die Kammern, die von der Arena aus zugänglich sind. Die drei Ränge auf der Westseite wurden durch umlaufende Wege markiert, ferner neue Treppen angelegt, die auf den obersten Umgang führen. Die Vielzahl der Bäume und Sträucher auf den Rängen und auf dem oberen Abschluß, die das Amphitheater zu einer mehr romantischen Ruine machten, wurde auf ein notwendiges Maß beschränkt, so daß sich das Amphitheater heute wieder in einer klaren Übersicht zeigt. Der Bretterzaun nach der Olewiger Straße hin ist nunmehr durch eine Hecke ersetzt. Die üblichen Winterschäden am Mauerwerk wurden durch die Bauhütte laufend wieder in Ordnung gebracht, die auch für die gärtnerische Pflege der Anlage sorgt. In der Reihe der „Führungsblätter des Rheinischen Landesmuseums Trier“ (Neue Folge Nr. 2) erschien 1952 das Heft von E. Gose, *Das Amphitheater in Trier*; 3. Aufl. 1958.

Bei Aufräumarbeiten in den **Barbarathermen** durch die Bauhütte konnte im November 1950 die Nordostecke des Caldariums C mit den anschließenden Räumen 27 und 28 teilweise freigelegt werden (vgl. Führungsblatt „Die Barbarathermen“ Taf. II). Das Mauerwerk wurde steingerecht aufgenommen und fotografiert. Beim Verlegen einer neuen Wasserrohrleitung im Oktober 1958 wurden unter dem Bürgersteig Ecke Südallee-Bäderstraße zwei Kalksteinmauern durchschlagen, die nach Lage und Technik zu den Barbarathermen gehören. Beide Mauern bestehen aus Kalksteinen in einem festen, hellgrauen Mörtelverband und sind beiderseitig mit kleineren Kalksteinen verblendet. Ihre Abbruchhöhe lag 65 cm unter Oberkante Bürgersteig; ihre Unterkante wurde bei der 2,50 m tief liegenden Grabensohle noch nicht erreicht. Die westliche Mauer hatte eine Stärke von 2,05 m. Die zweite Mauer östlich

davon in einem Abstand von 3,40 m war 1,30 m dick. In Abbruchhöhe zwischen den Mauern stieß an die westliche Mauer ein Estrich an, ein 10 cm dicker Kalkmörtelbelag auf einer ebenso starken Trocken-Steinpackung. Auf dem Estrich lagerte eine 6 bis 8 cm hohe Buntsandstein-Schrottschicht, darauf als Baumörtelabfall eine dünne reine Karlmörtelschicht. Die Anschlüsse an die östliche Mauer waren wegen eines tiefen Ausbruchsgrabens nicht mehr festzustellen.

Die sog. **Basilika** (Aula Palatina), die fast 100 Jahre als evangelisches Gotteshaus diente, erlitt im August 1944 bei einem Brandbombenangriff schwere Schäden; der Dachstuhl sowie das Innere wurden zerstört. In der Folgezeit war das Gebäude jahrelang den Unbilden der Witterung und dadurch weiterem Verfall ausgesetzt, der besonders die Mauerkronen stark betroffen hat. Diesen Zustand der Ruine nutzte das Landesmuseum, um steingerechte Aufnahmen des antiken Mauerwerks, umfangreiche Grabungen im Innern und außen sowie bedeutende Konservierungen durchzuführen. Über die Ergebnisse hat W. Reusch einen vorläufigen Bericht erstattet in der *Germania* 33, 1955, 180 ff.: Die Aula Palatina in Trier (sog. Basilika). Eine zusammenfassende Übersicht gibt der Verfasser in seinem Beitrag ‚Die kaiserliche Palastaula‘, in: Die Basilika in Trier. Festschrift zur Wiederherstellung 9. Dezember 1956; herausgegeben vom Ministerium für Unterricht und Kultus des Landes Rheinland-Pfalz und der Evangelischen Gemeinde Trier, 11—39. Über den weiteren Fortgang der Grabung unterrichtet W. Reusch in: Vierteljahresblätter der Trierer Gesellschaft für nützliche Forschungen 3, 1957, 21—26 und 65—68. Ferner in Tagungsbericht der Koldewey-Gesellschaft 1957, 39—43. Eine Einzelpublikation ist in Vorbereitung.

Über die **Domgrabung** ist eine Gesamtveröffentlichung von Th. K. Kempf in Vorbereitung. Ein zusammenfassender Bericht nach dem Stand der Bearbeitung im Frühjahr 1958 erschien in dem Sammelband *Neue Ausgrabungen in Deutschland* (Berlin 1958) 368 ff.; daselbst S. 370 ein Verzeichnis der bisher erschienenen Vorberichte.

Horrea (weiträumige Magazinbauten) aus dem 4. Jahrhundert konnten 1949 auf dem Gelände der ehemaligen Benediktinerinnenabtei St. Irminen (Vereinigte Hospitien) nachgewiesen werden. Einen ausführlichen Bericht über die Ergebnisse der Untersuchungen erstattete H. Eiden in dieser Zeitschrift 18, 1949, 73 ff. mit einem Beitrag von H. Mylius a. a. O. 98—106. Nachuntersuchungen in den Jahren 1955 und 1957 bestätigten und vervollständigten den Befund (H. Eiden in: *Neue Ausgrabungen in Deutschland* [1958] 352 ff.). Die Bauanlage, rd. 70 m lang und insgesamt 54 m breit, besteht aus 2 langgestreckten, parallel nebeneinanderliegenden Hallen, die durch 2 Pfeilerreihen im Innern gegliedert sind. Ein gleich langer, 12 m breiter Innenhof, der an den beiden Stirnseiten durch Tore verschlossen ist, trennt die beiden Hallen voneinander. Jede Halle hat ein Erd- und ein Obergeschoß. Zwei Reihen Blendarkaden beleben die großen Flächen der Längswände. Die Horrea lagen in unmittelbarer Nähe der Mosel und konnten somit bequem die Güter aufnehmen, die auf dem Wasserweg herangeführt wurden. — Ein Teil des aufgehenden römischen Mauerwerks ist noch erhalten und wurde konserviert. Siehe auch unten S. 629 ff., St. Irminen.

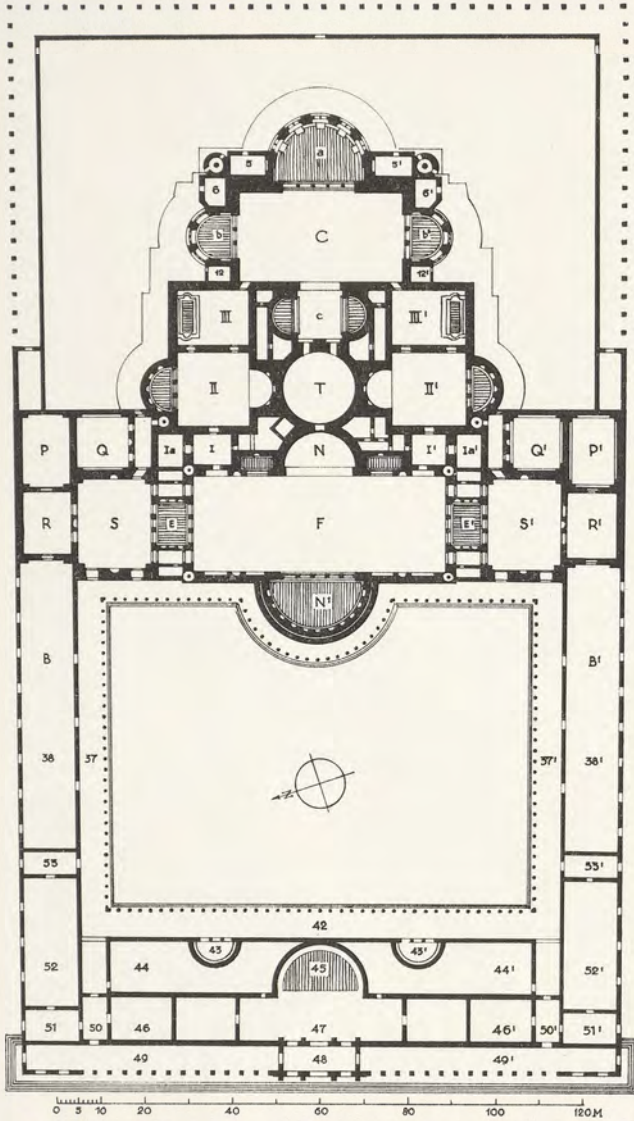


Abb. 43. Die Kaiserthermen in Trier mit der neu gefundenen Westfassade; Grundriß

Die Kriegsschäden in den **Kaiserthermen** waren bis auf die Zerstörung des Wächterhauses und Thermenmuseums verhältnismäßig gering. Die eingestürzten Kellergänge 13', 26, N' und die eingefallenen Mauern von Raum N'A wurden wieder hergestellt. Die beiden Türöffnungen zwischen dem Caldarium und dem Tepidarium wurden in der antiken Durchgangsbreite hochgemauert. In der Reihe der „Führungsblätter des Rheinischen Landesmuseums Trier“ (NF. Nr. 3) erschien 1952 das Heft von W. Reusch, Die Kaiserthermen in Trier. 3. Aufl. 1957.



Abb. 44. Kaiserthermen. Mittelteil der Westfassade von Norden

Bei Verlängerung des Fernheizungskanals durch die Weberbachstraße wurde 1949 der Westabschluß der Kaiserthermen angeschnitten. Von diesem Westabschluß war seit 1902 bei der Kanalisierung der Weberbachstraße nur bekannt, daß die Abschlußmauer eine Fundamentstärke von 2,80 m hat. Der Rekonstruktionsvorschlag der Westfassade von D. Krencker (Die Trierer Kaiserthermen,

Taf. 11) konnte darum nicht auf Beobachtungen an Ort und Stelle fußen, sondern auf Analogien. Der jetzige Befund ergab, daß die 139 m lange Westfront in der Mitte einen 20 m langen in Quadertechnik errichteten Portalbau hatte (Abb. 43), der im Aufgehenden teilweise noch bis in Sockelhöhe erhalten war. Die Mitteltür hat eine Breite von 4,60 m, die Seitentür rechts und links davon eine Breite von 2,50 m. Der Portalbau sprang vor der Front risalitartig vor. Vgl. dazu H. Eiden, in: Neue Ausgrabungen in Deutschland (Berlin 1958) 351 f.

Im einzelnen zeigte sich folgender Befund (Abb. 44 u. 45): Das 4,60 m breite Mitteltor hatte keinen Unterbau aus Quadern, sondern lag mit seiner Schwelle unmittelbar auf der 2,80 m starken Frontmauer auf. Dagegen hatte man für die beiden flankierenden Seiteneingänge je ein Podium errichtet aus Jurakalk- und Weißsandsteinquadern zweiter und dritter Verwendung, wie die Klammer- und Wolfslöcher beweisen. Jedes Podium hatte eine Breite von 7,90 m und einen Vorsprung vor der Frontmauer von 1,30 m. Die erste Quaderlage saß auf dem 60 cm breiten Fundamentabsatz auf. Jedes Podium bestand aus drei Quaderlagen, je 50 cm bzw. 60 cm hoch und mit einem treppenförmigen Absatz von je 30 cm. Die obersten Quaderlagen waren nur je 1,25 m breit und sprangen 70 cm aus der Front heraus, oben zeigten sie ein einfaches Ablaufprofil. Es waren die vier Basen für die Lisenen, die den Portalbau in der Vertikalen gliederten. Die Seitenwangen der drei Eingänge hatten in gleicher Höhe dieses Ablaufprofil. Die zu den Kaiserthermen zugehörige Römerstraße liegt 2,60 m unter TO, d. h. sie liegt mit ihrer Oberkante in gleicher Höhe mit der Unterkante der untersten Quaderreihe. Der Niveauunterschied zwischen der Straße und den anzunehmenden Türschwellen beträgt mindestens etwa 1,20 m, so daß jeweils ein Treppenaufgang von sechs Stufen zu fordern ist. Einige Sandsteinplatten, die in dem engen Graben zutage kamen, deuten darauf hin, daß die Fassade des Portalbaues mit Platten verkleidet war. Abbildung 46 gibt einen Wiederherstellungsversuch nach dem neuen Grabungsbefund. — Beim Verlegen eines Kabels in der Weberbachstraße vor der früheren Agnetenkaserne wurde im April 1958 etwa 30 cm unter dem Bürgersteig eine Kalksteinmauer durchschnitten, die die Südmauer von Raum 51 der Kaiserthermen bildete (Krencker - Krüger a. a. O. Doppeltafel 14).

Die **Porta Nigra** erlitt durch Kriegseinwirkungen keine baulichen Schäden. In der Reihe der „Führungsblätter des Rheinischen Landesmuseums Trier“ (NF. Nr. 1) erschien 1952 das Heft von B. Meyer-Plath, Die Porta Nigra in Trier; 5. Aufl. 1958. Für die große Einzelpublikation der Porta Nigra, deren Planaufnahmen durch F. Krischen und B. Meyer-Plath den Krieg unversehrt überstanden haben, sind vorbereitende Arbeiten im Gange. Ein Beitrag von J. Steinhausen, Zu den Quaderinschriften der Porta Nigra in Trier, ist bereits veröffentlicht in der Trierer Zeitschrift 23, 1954/55, 181 ff. — Für die Publikation der Porta Nigra wurde im Juli 1950 an acht Stellen dieses Römerbaues eine Nachuntersuchung vorgenommen, um den Anschluß des aufgehenden Quaderwerkes an das Fundament zu kontrollieren. Diese Untersuchungen ergaben an allen Stellen, daß das Fundament in Kalkstein gemauert ist mit einem Kernmörtel aus Kalk und Schiefersand. Darauf ruht mit einem Rücksprung von 5-50 cm eine Lage von Buntsandsteinquadern, die 60-62 cm hoch sind, ohne Mörtel verlegt. Diese Quaderlage gehört noch zum Fundament. Dann folgt mit einem Rücksprung von 10-65 cm das Aufgehende in Weiß-

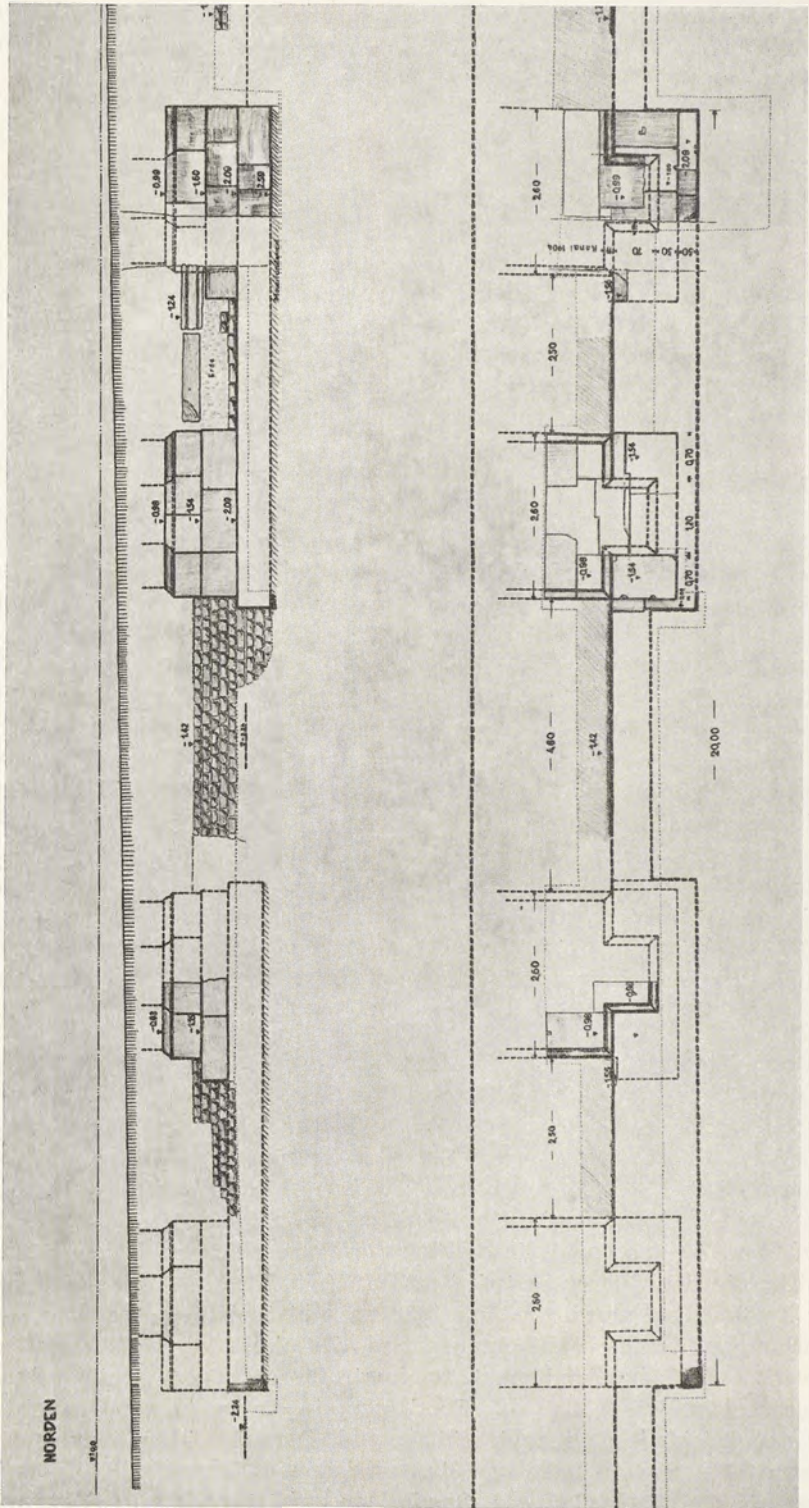


Abb. 45. Mittlerer Teil der Westfassade der Kaiserthermen. Ansicht und Grundriß

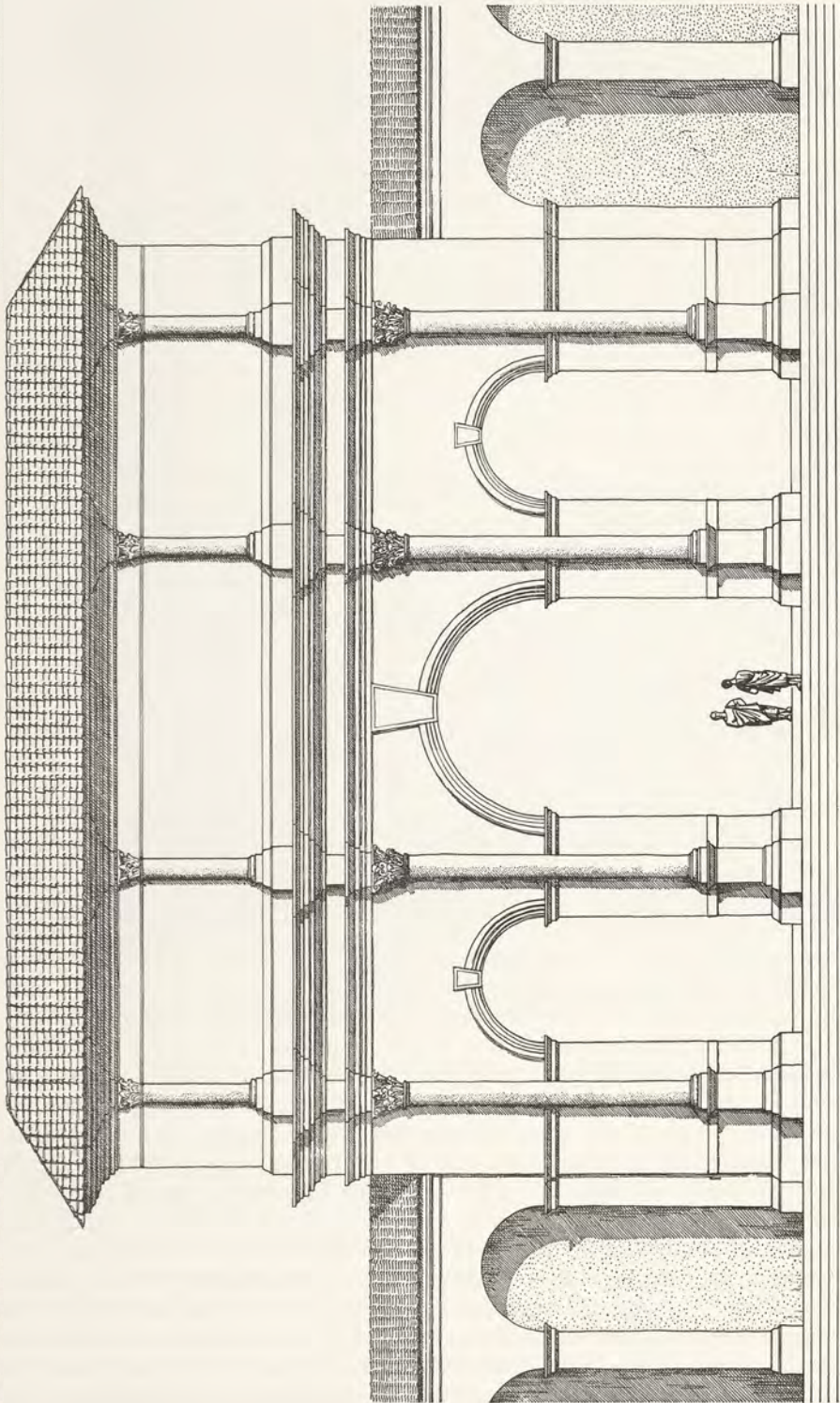


Abb. 46. Zentrum der Westfassade der Kaiserthermen; Rekonstruktionsversuch

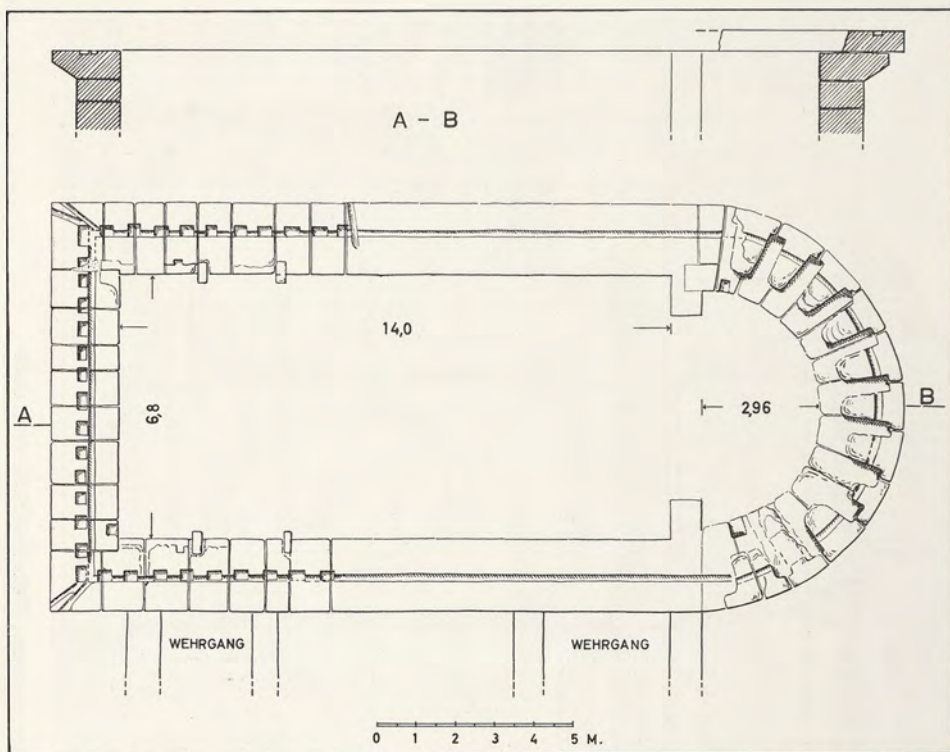


Abb. 47. Porta Nigra. Oberer Abschluß des Westturmes; Grundriß und Schnitt

sandsteinquadern; die unterste Lage ist 61-62 cm hoch. Der beim Behauen der Sandsteine abfallende Schrott stößt an die unteren Zweidrittel der ersten Weißsandsteinlage, so daß bei ihrer Oberkante die Laufhöhe in römischer Zeit lag. — Im Oktober 1958 wurde das baufällige Dach über dem Westturm abgetragen und durch ein neues ersetzt. Bei dieser Gelegenheit konnte von dem oberen Abschluß des Westturmes eine steingerechte Zeichnung hergestellt werden (Abb. 47). Die Beobachtungen ergaben, daß durch die Mitte des oberen Steinkranzes ringsum eine 20 cm breite Nut verlief zur Aufnahme der Dachstreben, wahrscheinlich eine Einarbeitung aus dem 19. Jahrhundert. Die südliche, gerade verlaufende Schmalseite und die anschließenden Quader der Ost- und Westseite auf einer Strecke von 7,20 m zeigten in fortlaufender Reihe rechteckige Dübellöcher, etwa 40×30 cm groß, die zur Befestigung eines barocken Geländers dienten. Das könnte bei der Erneuerung des Kirchturmes um 1720 geschehen sein. Die Abbildung 48 ist entnommen einem Aufsatz von Peyre, „Antiquités de la ville de Trèves“ in den Mémoires de l'Institut National des Sciences et Arts — Littérature et Beaux Arts, die 1804 dem Kaiser Napoleon I. in Trier überreicht worden waren. Leider wurde auf Grund des kaiserlichen Dekretes 1805 mit dem Abbruch des Kirchendaches und des Turmes begonnen, um „das gallische Gebäude der Simeonskirche wieder in seiner ursprünglichen Gestalt herzustellen“. An der Apsis der Nordseite ist die oberste Quaderlage bis auf die zweite Quaderlage u-förmig ausgehöhlt



Abb. 48. Stadtseitige Ansicht der Porta Nigra um 1720

worden, um die Fußpfetten des kegelförmigen Dachstuhles aufzunehmen. Diese Quader zeigten an mehreren Stellen Spuren von Feuereinwirkung. Nach dem Befund können diese Quader zur Anlage des römischen Torbaues gehören.

Bei der **Römerbrücke** wurde im Herbst 1947 die Ostseite des ersten Landpfeilers auf dem Westufer der Mosel steingerecht aufgenommen. Dieser Pfeiler ist wie die Stropfpfeiler aus Basaltquadern ohne Mörtelverband errichtet. Auf einer Länge von 25,80 m wurden 7—8 Quaderlagen übereinander festgestellt. Die tiefer liegenden Quaderlagen konnten wegen des Wasserstandes (niedrigster Wasserstand) nicht beobachtet werden. Ihre Oberkante liegt rd. 1 m unter Ober-

kante der modernen Kaimauer, ihre Unterkante rd. 5 m tiefer. 8 Quaderlagen ergeben eine Höhe von rd. 4,80 m. Innerhalb einer Quaderlage haben die Steine durchweg gleiche Höhe; die Höhe der einzelnen Lagen schwankt zwischen 54 und 94 cm. Ihre Länge ist verschieden, sie schwankt zwischen 1,12 und 1,60 m. Einige Quader der obersten Lage sind wohl später bei Ausbesserungsarbeiten durch Weißsandstein ersetzt. — 1931 wurde die Römerbrücke von 8,40 m um 2,23 m nach Süden verbreitert; sie erreichte damit bis auf wenige Zentimeter die antike Brückenbreite von 10,50 m. Bei dieser Gelegenheit stellte Kutzbach auf der westlichen Landseite ausgedehntes, römisches Quaderwerk als Brückenkopf fest (TrZs. 7, 1932, 173). Diese Beobachtungen wurden ergänzt, als man im September 1958 das Brückenwiderlager an dieser Stelle erneuerte. Bei dieser Gelegenheit fand man bis über 2,50 m unter dem Leinpfad weitere Quader an der Südseite des Brückenkopfes. Es waren Weißsandsteinquader mit einer durchschnittlichen Lagenbreite von 1,23 m. Sie waren untereinander verbunden durch in Blei gegossene Eisenklammern (Bleirest EV 58,52^a). Wie bei der Porta Nigra waren die Eisenklammern ausgebrochen, doch zeigten sich deutliche Restspuren im Weißsandstein. Ein Quader trug noch die Steinbruchmarke T V. An dieses Quadermauerwerk stieß auf der Südseite, 8,07 m von der flußseitigen Vorderkante entfernt, parallel zum Fluß eine Kalksteinmauer an. Sie konnte noch auf eine Länge von 5,10 m verfolgt werden. Die 50 cm starke Mauer bestand aus handgroßen Kalksteinen; der Mörtel der Stoß- und Lagerfugen war bündig mit den Steinen verstrichen. Etwa 2 m unter dem Leinpfad hatte die Mauer nach der Flußseite hin einen 30 cm breiten Fundamentabsatz. Von hier ab — diese Höhe liegt noch nicht im Bereich des normalen Wasserstandes — war die Mauer gegen die Erde gebaut. Das gesamte Quadermauerwerk in Form eines Rechteckes genau in Flucht der Römerbrücke hatte an der Flußseite eine Breite von rd. 25,90 m, entsprach also der Länge eines Strompfeilers. Wie die Strompfeiler war die flußseitige Quadermauer, die Kaimauer, aus Basaltquadern errichtet, die Lager dahinter aus Weißsandsteinquadern, alle ohne Mörtel in Klammerverband. Probebohrungen durch das Wasserbauamt anlässlich der Moselkanalisierung ergaben, daß die Strompfeiler im Innern bis zur Gründungssohle aus Basaltquadern bestehen; nur ab und zu war dazwischen eine Tonschicht gelegt.

Beobachtungen und Funde

Bei Anlage des Straßenkanals an der Nordseite des **Abteiplatzes** in St. Mathias wurden 1954 Ausschachtungen gemacht für ein Regenauslaßbauwerk. Dabei stieß man 75 cm unter TO auf eine 55 cm breite Kalksteinmauer, die noch 1,40 m hoch war. Die 35 cm hohe Kalksteinpacklage stand im gewachsenen Lehmboden. Das aufgehende Mauerwerk bestand aus handquadergroßen Kalksteinen in einem wenig festen Mörtelverband. An der südlichen Profilwand konnten noch die Reste von einem Töpferofen beobachtet werden; sein lichter Durchmesser betrug 1,28 m. Im Ofen wurde gefunden ein Krughals mit Treppemündung aus dem Ende des 1. Jahrh. (EV 54,15). — Ausschachtungen für einen neuen Kanal in der Straße **Am Zündel** im Mai 1956 brachten eine starke Buntsandsteinmauer zutage, die in einer Entfernung von 11,50 m von dem Kanalschacht in der Johann-Philipp-Straße verlief. An ihre Nordseite stieß ein 15 cm dicker Kalkestrich, 133,89 m über NN. Auf dem Estrich lag römischer Bauschutt.

In dem Kanalgraben wurden auch mehrere Straßenschichten beobachtet von der Ost-Weststraße, die man unter der Deutschen Bank (vgl. S. 445) festgestellt hatte. — Bei Ausschachtungsarbeiten für einen Entwässerungskanal auf dem Platz zwischen **Augustinerhof** (Hochbunker) und Hindenburg-Realgymnasium wurde im März 1958 eine Reihe von Mauern durchschnitten. Eine Beobachtung der Fundstelle war schwierig, da die Grabenwände sofort verschalt wurden und nur die unteren 85 cm freiblieben. Die antike Bebauung war hier sehr dicht (Nähe des Forums und des Palastes des Pionius Victorinus). So wurden hier auf einer Strecke von 50 m 13 Mauerzüge aus Buntsandstein und Estriche der verschiedensten Art festgestellt. Alle Mauern, 50—80 cm stark, verliefen zueinander parallel in Ost-West-Richtung. Scherbenfunde aus dem 3. Jahrhundert EV 58,9 a—g. Die Kanalsohle lag bei 131,40 m über NN. In dieser Höhe stieß man auf die Kalksteinpacklage einer 9 m breiten Straße, die wie die Mauern in Ost-Westrichtung verlief. An einer Seite konnte noch die leichte Vertiefung eines Straßengrabens festgestellt werden. Über der Kalksteinpacklage waren verschiedene Schichten von Kieslagen zu beobachten. Im Mittelalter hatte man die Straße teilweise abgegraben für den Einbau eines Gewölbeganges, der rechtwinklig zum Augustinerhof stand, also wohl ein unterirdischer Verbindungsgang zu einem anderen Teil des Klosters. Die lichte Breite betrug 2,25 m, die Höhe 1,95 m; die Laufsohle lag bei 132,25 m über NN. — Bei den Ausschachtungsarbeiten für einen Kindergarten Ecke **Aulstraße/St.-Matthias-Straße** stieß man im April 1953 auf römische Särge. Ein Bleisarg war schon von den Bauarbeitern gehoben worden, zwei Särge aus Buntsandstein standen noch in situ. Der Bleisarg, der sich jetzt im Besitz der Abtei St. Matthias befindet, war schlecht erhalten; Bodenteil und Seitenwände waren auseinandergefallen, nur der Deckel mit überstehenden und nach unten gebogenen Rändern war besser erhalten. Alle Teile waren unverziert. Es war ein Kindersarg, Länge 1,06 m, Breite 33 cm, Höhe 28 cm, Wandstärke 3 bis 5 mm. In der Südostecke der Baugrube stand ein Steinsarg, dessen Deckel und Wände innen und außen sorgfältig scharriert und mit Bogenschlag versehen waren. Er enthielt noch ein gut erhaltenes Skelett, das ganz in den eingedrunghenen Schlamm gebettet lag. Die Kiste war außen 2,11 m lang, 75 cm breit und 53 cm hoch, im Innern 1,89 × 0,50 × 0,45 m; der Deckel, dachförmig abgeschrägt und in Dreiecksmustern scharriert, hatte eine Länge von 2,36 m, eine Breite von 0,90 m und eine Höhe von 0,30 m. Etwa 4,30 m nordöstlich von ihm stand ein Kindersarg. In ihm soll nach Aussage der Arbeiter ein Skelett gelegen haben, der Sarg mit einer Steinplatte abgedeckt gewesen sein. Der Sarg zeigte ebenfalls die gute Scharrierung. Außenmaße: Länge 98 cm, Breite am Kopfende 45 cm, am Fußende 38 cm, Innenmaße 79 × 27 × 22 cm, Höhe 45 cm. Beide Särge wurden leider an Ort und Stelle zerschlagen und vermauert. Etwa 1,80 m weiter nordöstlich stand parallel zu den Särgen eine 1,60 m dicke Kalksteinmauer mit ihrer Oberkante 80 cm unter TO. Von weiteren Mauern waren nur noch die Ausbruchgräben an der südlichen und westlichen Baugrubenwand zu sehen.

Leider zu spät wurde das Landesmuseum im Dezember 1953 unterrichtet über Ausschachtungsarbeiten für die Verlegung einer Wasserleitung durch die **Bäderstraße**, die über den westlichen Teil der Barbarathermen hinweg führt. So konnte nur noch an der Ecke Bäderstraße/Gilbertstraße 80 cm unter TO eine 1,53 m dicke Mauer aus Ziegeln, Sand- und Schiefersteinen beobachtet werden. Darauf saß noch im Profil 40 cm hoch sichtbar der Ansatz von einem

Gewölbe. Dieser Gewölbegang gehört wohl noch der Thermenanlage an. — Bei Wiederherstellung der durch den Krieg zerstörten Eisenbahnüberführung in **Trier-West (Bahnrampe)** stieß man im August 1950 bei Anlage des westlichen Widerlagers auf römisches Mauerwerk. Beobachtet wurde eine Mauer auf einer Länge von rd. 27 m, deren ursprünglicher Abschluß aber an keinem Ende festgestellt werden konnte. Sie verläuft von Nordost nach Südwest winklig zur ältesten Römerbrücke. Sie ist ganz in Buntsandstein gebaut, im Fundament rd. 70 cm stark, im Aufgehenden 60 cm, die Fundamentabsätze auf beiden Seiten 10 cm. Ihre Höhe beträgt noch 30 cm, ihre Oberkante liegt 3,50 m unter TO. In diese Mauer sind eingebunden einzelne Buntsandsteinquader, die in einem Abstand von 5,80 bzw. 5,90 m stehen; davon wurden noch aufgefunden vier Stück. Ihre Größe schwankt zwischen 70×70 cm und 78×78 cm, ihre Höhe zwischen 34 und 60 cm. Sie stehen auf einem niedrigen Fundament aus Buntsandsteinbrocken im Mörtelverband oder sitzen auf der untersten Fundierungslage der Mauer. In Höhe der Fundamentabsätze für das aufgehende Mauerwerk zeigen auch die Quader eine absatzartige Abarbeitung. Auf einem Quader saß noch der nächst höher liegende Quader, 62×62 cm breit und 42 cm hoch. Bei dem südlichsten Quader wurde ein Mauerkreuz beobachtet; unmittelbar rechts und links an den Quader stieß eine stark 70 cm dicke Buntsandsteinmauer an, die noch 80 cm hoch erhalten war; von der gegenüberliegenden westlichen Mauer wurde nur noch der Fundamentgraben angetroffen. Hier fand sich auch in nächster Nähe ein 15 cm breites Pfostenloch, das von der ersten römischen TO bis tief in den gewachsenen Boden ging. Bei dem folgenden Quader wurde nur eine an seine Ostseite anstoßende 70 cm starke Buntsandsteinmauer beobachtet. An den dritten Quader stießen keine Mauern an, während für den vierten Quader nicht genügend Zeit zum Beobachten blieb wegen der rasch fortschreitenden Bauarbeiten. Östlich von den beiden mittleren Quadern und mit der langen Mauer in einer Flucht standen in einer Entfernung von rd. 3,40 m zwei Buntsandstein-Quader ohne Mauerwerk 68×68 cm bzw. 63×63 cm breit und 34 cm bzw. 40 cm hoch. Als Fundierung diente eine Sandsteinschrottschicht vermischt mit Kalk. Diese große Anlage, etwa 170 m vom linken Moselufer, muß zu einem bedeutenden Bauwerk gehört haben. — Im September 1946 wurde vom Herrenbrünnchen her durch die **Bernardstraße** ein Kanalgraben für die Zusatzwasserversorgung des Hauses Bernardstraße 20 (Villa Neuerburg) gezogen. Dabei kamen im unteren Teil eine Reihe von römischen Mauern aus Kalkstein, 70 bzw. 90 cm breit, und eine 2 m starke Schiefermauer zutage, die alle rechtwinklig zum Straßenzug verliefen. Weiter auf der Höhe wurde ein Entwässerungskanal (Gefälle nach Osten) durchschlagen, wahrscheinlich römisch. Er ist 18 bis 20 cm hoch, 25 bis 30 cm breit, aus Altmaterial gebaut und mit Kalksteinplatten abgedeckt. Als Altmaterial dienten u. a. Fragmente von römischen Grabmonumenten (Inschriften und Ornamente aus Jurakalk und Weißsandstein). Nur wenig unterhalb dieser Stelle im Hang wurde 1928/29 bei den Ausgrabungen des Tempelbezirks im Altbachtal eine Menge von zerschlagenen Grabmonumenten festgestellt, die stilistisch zu den Neumagener Grabdenkmälern gehören.

Bei den Ausschachtungsarbeiten für das Wohnhaus **Biewerer Straße 224** wurde im Oktober 1957 ein bisher unbekannter römischer Friedhof angeschnitten. In der 8×9 m großen Baugrube fand der Ausgrabungsleiter L. Kilian sieben Steinsärge und drei Brandgräber (Abb. 49). Das Gelände fällt dort von Nord-



Abb. 49. Trier. Römische Steinsärge in der Biewerer Straße 224

westen nach Südosten zur Straße hin, so daß die Baugrube am Nordwestrand rd. 2 m tief ist, am Südostrand nur 50 cm. Der gewachsene Lehm Boden begann in einer Tiefe von 1,50 m unter TO. Darüber lagerte eine dünne Schicht von schon bewegtem Lehm, darauf eine 20 bis 30 cm starke Lehmschicht mit Holzkohle und römischen Scherben durchsetzt, die Fundschicht der Bestattungen. Darüber breitete sich eine 50 bis 60 cm starke Schicht von lehmigem Sand, der vom Berghang aufgeschwemmt war; darüber eine 20 bis 30 cm dicke Humusschicht. Sarg 1 war eine gut erhaltene Kiste aus grauem Sandstein mit einem Deckel aus Buntsandstein. Die Kiste war außen wie innen sorgfältig mit einem Rundscharriert. Außenmaße: $2,15 \times 0,70 \times 0,55$ m, Innenmaße $1,87 \times 0,41 \times 0,37$ m. Darin lag in Süd-Nordrichtung in einer 6 cm dicken, eingeschwemmten Lehmschicht das schon stark vergangene Skelett; zu Füßen stand ein Balsamarium. Das 6 cm hohe Balsamarium aus entfärbtem Glas mit flachgedrücktem Bauch, hohem Hals und kräftiger Horizontallippe hat zwei dicht anliegende Henkel aus hellblauen, dicken und geringelten Glasfäden. (Inv. Nr. 57,24; Abb. 50). Der nur roh zugehauene Deckel war dachförmig abgesehen. Da der Deckel beim Transport zerbrach, wurde nur die Kiste im Garten des Wohnhauses Biewerer Straße 224 aufgestellt. Sarg 2 aus grauem Sandstein ohne Deckel war schwer beschädigt und ohne Bestattung. Zu einem früheren Zeitpunkt muß er geplündert und bewegt worden sein. Die Reste wurden jetzt als Baumaterial verwendet. Auch Sarg 3 aus grauem Sandstein ohne Deckel war schon früher bewegt und schwer beschädigt. Er diente wohl wegen seiner ungewöhnlichen Breite von 1,20 m als Doppelsarg ohne Trennwand. Das Innere war bis oben hin gefüllt mit grauer, aschenhaltiger Erde, in der Tonscherben des 4. Jahrhunderts lagen (EV 57,66). Sarg 4 aus grauem Sandstein ohne Deckel stand unmittelbar daneben und ragte wie Sarg 3 noch ein Stück in die Erdwand hinein, so daß auch bei ihm die Länge nicht gemessen werden konnte. Die Kiste, 80 cm breit und 57 cm hoch, war sauber scharriert. Der Inhalt war schon früher ausgeräumt worden. Die Särge 3 und 4 wurden an Ort und Stelle zerschlagen. Sarg 5, von Süd-Süd-West nach Nord-Nord-Ost orientiert, war eine Kiste aus grauem Sandstein mit einem Deckel aus Bunt-

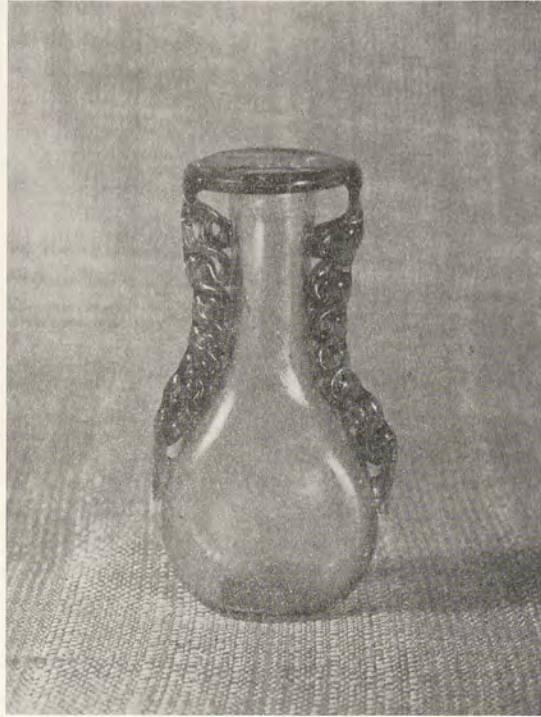


Abb. 50. Balsamarium mit Henkeln aus hellblauen Glasfäden; aus Steinsarg 1 in der Bieberer Straße 224

sandstein. Die Kiste, außen wie innen sorgfältig scharriert, hatte einen nur roh zugehauenen dachförmigen Deckel. Außenmaße der Kiste $2,10 \times 0,71 \times 0,54$ m bei gleichbleibender Wandstärke von 12 cm; die Kiste war am Fußende um 7 cm verjüngt. Der Deckel hatte die Maße von $2,20 \times 0,75 \times 0,25$ m. In der Kiste lag eine 5 cm dicke Schicht von eingeschlemmtem Lehm, vom Skelett war nichts mehr vorhanden. Als Beigabe fand sich darin ein trichterförmiger Glasbecher mit Standfuß, leicht geschwungener Lippe und vier über Kreuz gesetzten, reich verzierten Henkeln aus gelblich-grünem Glas, vollständig erhalten, Höhe 15 cm (Inv. Nr. 57,13; Taf. 5, 1). Ferner wurde mitgefunden eine kugelförmige Glasflasche mit Trichterhals, Höhe 16,2 cm (Inv. Nr. 57,14; Taf. 5, 2). Der Sarg wurde zerschlagen, soweit er für die Fundierung hinderlich war; der Rest verblieb an Ort und Stelle. Sarg 6 aus grauem Sandstein ohne Deckel mit den Außenmaßen $2,02 \times 0,75 \times 0,55$ m zeigt eine grobe, unregelmäßige Arbeit. Er war mit grauer, aschenhaltiger Erde gefüllt, in der sich einige Tonscherben aus dem 3. Jahrhundert befanden (EV 57,68). Der Sarg wurde im Garten des Wohnhauses Bieberer Straße 220 aufgestellt. Sarg 7 aus Buntsandstein war nur teilweise erhalten; er wurde in der Baugrube zerschlagen. — Zwischen den Sarkophagen und teilweise durch diese zerstört lagen Stellen mit Holzkohle und Scherben sowie Steinpackungen. Insgesamt wurden sechs solcher Stellen beobachtet. Wie sich an dem besterhaltenen Beispiel nachweisen ließ, handelt es sich um römische Brandgräber, die teilweise sehr stark zerstört sind. Das gut erhaltene Brandgrab war eine in den Boden eingetiefte rechteckige Grube von etwa 60×120 cm, die ringsum mit Steinen umstellt war (Abb. 51). Darin lagen



Abb. 51. Brandgrab mit Beigaben; Biewerer Straße 224

acht Tongefäße und verschlackte Eisenteile. Die keramischen Beigaben (Abb. 52) waren: a) großer Einhenkelkrug mit kugeligem Bauch, breiter Standfläche mit Standring, kragenartig unterschnittener Lippe, Hals leicht konisch, ledergelber Ton, Henkel weggebrochen, in Scherben gefunden, jetzt geflickt und ergänzt, H. 23 cm; b) kleiner Einhenkelkrug mit Standring, gedrücktem kugelförmigen Bauch, Hals in der Mitte schwach eingezogen, schräger, unterschnittener Lippe und dreigeteiltem Bandhenkel, hellgelblicher Ton, Hals und Lippe jetzt geflickt, H. 13,5 cm; c) kleiner Einhenkelkrug mit Standfläche und birnenförmigem Bauch, schräger, schwach unterschnittener Lippe, ungeteiltem Henkel, hellgelblicher Ton, H. 7,5 cm; d) TS-Tasse Form Drag. 27 mit horizontal eingeschnürter Wand, oberer Durchmesser 12,7 cm; e) grautonige Schüssel mit innen wulstig verdicktem Rand, jetzt geflickt und ergänzt, oberer Durchmesser 17,5 cm; f) schlauchförmiger Topf mit Standring, Schrägrand und Rädchenverzierung auf der Schulter, Fehlbrand, glatter hellgrauer Ton, jetzt geflickt, H. 12,3 cm; g) kleiner, ziemlich schlanker Topf, Lippe abgesetzt und nach außen gebogen, gitterförmig gekreuzte Glättstriche auf dem Bauch. Der Bauch hat vier eingeschlagene Löcher. Hellgrauer, geschmauchter Ton. H. 9,5 cm. Die Keramik stammt aus der Mitte des 1. Jahrhunderts. Der Gesamtbefund ergibt, daß sich hier ein Friedhof aus zwei Zeitstufen befindet: Brandgräber aus dem 1. und 2. Jahrhundert und Sarkophage aus dem 4. Jahrhundert. Bei Anlage des jüngeren Friedhofs sind die Brandgräber teilweise zerstört worden. Die Steinsärge wurden in späterer Zeit, als die Schwemmschicht sich schon aufgelagert hatte, ebenfalls teilweise zerstört. Vermutlich ist bei Anlage der Baugrube nur ein Teil des Friedhofes angeschnitten worden; mit Sicherheit dehnt er sich weiter nach Norden aus.



Abb. 52. Beigaben aus dem Brandgrab der Biewerer Straße 224

Beim Verlegen eines Fernsprechkabels in der unteren **Böhmerstraße** wurde im August 1952 römisches Mauerwerk mit zugehörigem Estrich mehrfach angeschnitten; diese Mauern waren teilweise schon bei der Kanalisation 1900/05 beobachtet worden. Es handelt sich um Buntsandsteinmauern von Wohnbauten, die z. T. noch bemalten Verputz trugen. Die Mauern sind 35—45 cm stark und liegen mit ihrer Oberkante 35—90 cm unter TO. Die Tonscherben unter dem Estrich stammen aus dem 2. Jahrhundert (EV 52,22 b). — Beim Wiederaufbau des durch den Krieg zerstörten Wohnhauses **Brotstraße 25** (Ecke Brotstraße/Hosenstraße) wurden im Juni 1957 mehrere römische Mauern und Estriche angeschnitten. Der größte Teil des römischen Befundes war bereits beim Bau des Vorkriegshauses vernichtet worden; da aber die moderne Kellersohle um 1,20 m gesenkt wurde, gelang es wenigstens, die zutiefst liegenden Schichten bei Anlage der Fundamentgräben zu beobachten. Die heutige TO liegt bei 142,80 m über NN, die heutige Kellersohle bei 139,45 m über NN. Die Ausschachtungsarbeiten der Fundamentgräben an der Ostseite durchschlugen fünf römische Mauerzüge. Von der Mauer an der Nordostecke war im wesentlichen nur noch der 70 cm breite Ausbruchgraben erhalten. Auf der Sohle lag noch ein Rest der Schiefersteinpacklage, Unterkante 138,45 m über NN = Oberkante des gewachsenen Bodens. Rechts und links vom Ausbruchgraben breitete sich auf Höhe 139,73 bzw. 139,83 m über NN ein 16 cm starker, fester Estrich auf einer Kalksteinpacklage aus. Weiter südlich wurden zwei parallel laufende Mauern aus Buntsandstein durchschnitten. Die tiefer liegende Mauer war 95 cm breit; auf dem südlichen Mauerabsatz lag ein 7 cm starker Estrich. Die nur wenig höher liegende Mauer bestand aus zwei Teilen. Der eine Teil war 44 cm breit, Buntsandstein auf einer Rollwackenpacklage, an beiden Seiten ein 1,5 cm dicker Verputz. An seiner Südseite war angebaut eine 24 cm starke Mauer, die ebenfalls verputzt war. Daran stieß ein 18 cm hoher Estrich auf einer Rollkieselpacklage, der sich 35 cm über dem unteren Estrich hinwegzog. Die Oberkante des Estrichs lag 139,85 m über NN. Rechtwinklig zu den bisher genannten

Mauern verliefen an der Südost-Ecke in einem Abstand von 1,12 m zwei weitere Buntsandsteinmauern, die 35 bzw. 62 cm stark waren. Der Estrich zwischen den Mauern lag auf Höhe 139,33 m über NN, der Estrich neben der schwächeren Mauer auf Höhe 139,48 m über NN. Ein jüngerer Estrich, der sich anscheinend über beide Mauern hinwegzog, fand sich auf Höhe 140,47 über NN. In den Fundamentgräben der Westseite wurden vier römische Mauern angeschnitten, 40—60 cm stark in Buntsandstein errichtet. Auch hier kamen mehrere Estriche zutage.

Für den Neubau des Hauses **Bruchhausenstraße 20-22** wurde im August 1949 eine 13×35 m große Baugrube ausgeschachtet. Das Gelände war so stark durchgraben und das Steinmaterial schon früh herausgerissen worden, daß nur die Fundament-Packlagen von einigen römischen Mauern und Teile der zugehörigen Estriche angetroffen wurden. Die Packlagen aus groben, schweren Kalksteinen hatten eine Breite von 80 cm. Die Estriche — in der Südost-Ecke wurden zwei Estriche übereinander festgestellt — hatten eine Packlage aus Buntsandsteinschrott und Kies und darüber eine Feinschicht aus Sand, Kalk und einzelnen Ziegelbröckchen. Die Oberkante lag nur 1,50 m unter TO. — Im Südfügel des Augustinerhofes **Brückenstraße 28** wurden im Oktober 1953 bei Ausschachtungsarbeiten für einen Tresorraum der Stadthauptkasse römische Estriche und Mauerwerk angeschnitten. Eine Buntsandsteinmauer von 60 cm Stärke mit schlechtem Kalkmörtel wurde auf ein kurzes Stück freigelegt. Der anstoßende untere Estrich, in mehreren Lagen aus schlechtem Material hergestellt, lag rd. 3 m unter dem modernen Erdgeschoßfußboden. Etwa 1 m über dem ersten lag ein zweiter Estrich von 16 cm Dicke auf einer Buntsandsteinpacklage; die Oberfläche war mit einer Ziegelfeinschicht geglättet. Im Abbruchschutt wurden viele Ziegel von Hypokaustenpfeilerchen gefunden. — Beim Wiederaufbau des Hauses **Brückenstraße 12** wurde im August 1951 eine römische Mauer auf einer Länge von 1,50 m angeschnitten. Die 70 cm starke Mauer, ganz in Buntsandstein errichtet, war noch 2,60 m hoch. Ihre Unterkante lag 5,55 m unter TO. Sie hatte auf beiden Seiten einen 3 cm dicken Verputz. Der zugehörige 10 cm starke Estrich lag 2,80 m unter TO. Der an der Südseite anstoßende Raum war ein Keller, dessen Sohle 2,25 m tiefer lag.

Bei Anlage des Heizungskellers für den Neubau **Dietrichstraße 49** wurde im Juli 1952 eine römische Mauer beobachtet. Die schlecht gebaute Mauer, 90—105 cm stark, lag mit ihrer Unterkante 3,60 m unter TO. In der Nähe wurde auf ein kurzes Stück eine 20—25 cm starke Rollwackenlage mit festbelaufener Kiesschicht angeschnitten, 2,50 m unter TO. Nach der Flucht kann es sich hier um die Nord-Südstraße handeln, die bereits früher in der Dietrichstraße festgestellt wurde. — Bei den Ausschachtungsarbeiten für den Neubau des Justizgebäudes in dem Winkel zwischen **Dietrichstraße** und **Justizplatz** wurden im Dezember 1952 an verschiedenen Stellen römische und mittelalterliche Scherben gefunden (EV 52,23). Da die Arbeit durch Bagger ausgeführt wurde, konnten keine Einzelbeobachtungen, vor allem keine Profilaufnahmen gemacht werden. Nur bei den Arbeiten für den Nordflügel war die Aufnahme eines Profils möglich. Neben einer 62 cm starken Buntsandsteinmauer lag auf einer Packlage der zugehörige 20 cm dicke Estrich. Die Mauer war weitgehend ausgebrochen, während eine gleichstarke Mauer im Abstand von 1,30 m daneben noch 1,60 m hoch aufrecht stand. Vom Fundamentabsatz ab war die Mauer nur noch 42 cm stark verputzt. — Beim Abbruch eines Hauses östlich neben dem Frankenturm

in der **Dietrichstraße** wurde im Oktober 1956 ein römischer Inschriftquader entdeckt, der in seiner 2. Verwendung als Türsturz für eine später zugemauerte Tür in der Ostwand des Frankenturms diente. Der Quader war ringsum für die Wiederverwendung zugehauen. Von der Grabschrift sind in vier Zeilen noch erhalten: /.../ BI. ETAMV.../... AESE.../ CONIV[NX]?.../ VISFEC[IT] Kalkstein, Länge 115 cm, Höhe 75 cm, Buchstabenhöhe 11,5—13 cm. Der Stein wurde an Ort und Stelle belassen.

Die im Jahre 1874 erbaute Pfarrkirche **St. Helena in Euren** ist durch Kriegseinwirkung stark beschädigt worden. Bei Ausbesserungsarbeiten 1946 im Innern der Kirche stießen Bauarbeiter vor dem Kanzelpfeiler auf einen römischen Mosaikfußboden. Der Fund überraschte nicht, da schon bei der Erbauung der Kirche und durch Untersuchungen des Landesmuseums in den Jahren 1905, 1909 und 1911 festgestellt worden ist, daß unter der Kirche eine große römische Villa liegt. Die sofort eingeleitete Untersuchung in drei Schnitten ergab, daß der Kanzelpfeiler etwa in der Mitte eines Raumes der Villa steht, und daß schon bei seiner Fundierung 1874 der Mosaikboden durchschlagen worden ist. Auf der Ostseite des Raumes war das Mosaik bereits früher durch Bestattungen zerstört worden; ein Steinsarg stand noch in situ. So konnte die Größe des rechteckigen Raumes nach Osten nicht mehr festgestellt werden. Beobachtet wurde er auf eine Länge von rd. 6,50 m, seine Breite beträgt 3,21 m. Die Nord- und Südseite bildet eine rund 50 cm starke Kalksteinmauer, die noch 20—30 cm hoch ist. Auf der Innenseite haben die Mauern einen 2,5 cm dicken Ziegelputz. Der westliche Raumabschluß ist nur 15 cm stark und 10 cm tief eingelassen (Holz- oder Fachwerkwand?). Das Mosaik liegt rd. 1 m unter der heutigen Fußbodenhöhe. Es zeigt in vorherrschend blauen und roten Steinen ein dicht gefülltes geometrisches Muster: Achtecke, Rauten und konzentrische Kreise



Abb. 53. Rest eines Mosaikbodens unter der Pfarrkirche in Euren

durch Flechtbänder getrennt (Abb. 53). Der Mosaikboden verblieb an Ort und Stelle, nachdem er mit einer Sandschicht abgedeckt und dann das Grabungsloch mit Bauschutt verfüllt worden war. — Im Frühjahr 1947 wurde bei Anlage einer Rübengrube in einem Garten unmittelbar südwestlich von der Kirche ein Mauerwinkel aus Kalkstein etwa 1,20 m unter TO angeschnitten, der möglicherweise auch zu dieser Villa gehört. — Bei Ausschachtungsarbeiten für den Neubau **Eurener Straße 44** kam im April 1952 starkes römisches Mauerwerk zutage. Die Mauer, die parallel zur Straße verläuft, liegt tiefer als 1,20 unter TO, der Höhe der Bausohle, und konnte darum nur beim Ausheben der Fundamentgräben beobachtet werden. Sie wurde auf einer Länge von 17,50 m festgestellt. Ihre Breite beträgt 1,47 m. Die Mauer ist aus würfelförmig zugehauenen Kalksteinen errichtet, die mit einem guten, ziegelkleinhaltigen Kalkmörtel vermauert sind. Das gute Mauerwerk wie die ungewohnte Mauerstärke deuten daraufhin, daß sie zu einem großen Bauwerk gehört haben muß. Der Tempelbezirk des Lenus-Mars, der nicht all zu weit von hier liegt, hat diese Mauertechnik und Mauerstärken. — Bei den Ausschachtungsarbeiten für den Bau einer Tankstelle **Engelstraße 16** wurde im Februar 1957 im bewegten Boden etwa 50 cm unter TO eine römische Aschenkiste aus Weißsandstein gefunden. Der würfelförmige Stein war 95×83 cm breit und 64 cm hoch, die rechteckige Eintiefung zur Aufnahme der Asche war 47×34 cm breit und 24 cm tief. In der Nähe lag aus gleichem Material ein Deckelstein, der nach Form und Maßen zur Abdeckung dieser Aschenkiste gedient haben konnte. Dagegen spricht, daß die Stirnseite im Gegensatz zu den übrigen Flächen tadellos glatt abgearbeitet war wie Abdecksteine einer Mauerkrönung mit Stoßflächen. Vielleicht hier in zweiter Verwendung benutzt?

Bei den Ausschachtungsarbeiten für den Neubau Ecke **Fahrstraße/Brotstraße** wurde im März 1955 eine Baugrube bis in 5 m Tiefe ausgehoben, da erst hier der gewachsene Boden begann. Obwohl das Gelände durch den Einbau von mittelalterlichen Kellerräumen verschiedentlich bereits durchgraben war, wurden einige unberührte Schichten mit römischen Mauern angetroffen. Im Südteil der Baugrube standen zwei Kalksteinmauern in Nord-Südrichtung 60 bzw. 64 cm stark. Ihre Unterkante lag 131,87 m über NN = rd. 5 m unter TO. Zwischen ihnen in einer Breite von 5,86 m dehnte sich unmittelbar auf dem gewachsenen Lehmboden ein 16 cm dicker Estrich aus, der nur teilweise auf einer Rollkieselpacklage ruhte. Die nördliche Mauer hatte noch einige Lagen aufgehenden Mauerwerks in 51 cm Stärke und war auf beiden Seiten 2 cm dick verputzt mit Resten von roter Bemalung. Nördlich an diese Mauer stieß etwa in gleicher Höhe ein Estrich an, der noch auf einer Strecke von 4,35 m erhalten, dann aber durch einen mittelalterlichen Einbau abgegraben war. Im Nordwestteil der Baugrube standen mehrere rd. 70 cm breite Buntsandsteinmauern, die in Ost-Westrichtung verliefen. Zwischen ihnen lag auf Höhe 132,40 m über NN ein 10 cm starker Estrich auf einer dünnen Kalksteinpacklage. Eine Mauer war noch über dem Estrich 2,30 m hoch erhalten und auf einer Seite verputzt; der Putz enthielt viel Ziegelmehl. Weiter östlich wurde ein Mauerwinkel mit 58 cm starken Buntsandsteinmauern angeschnitten. Im Mauerwinkel lag auf Höhe 132,53 m über NN = 4,32 m unter TO ein 10 cm dicker Estrich auf einer dünnen Kiesschicht. Eine Wand zeigte auf der Außenseite noch Verputzreste. Hier wurden zwei festbelaufene Terrainhöhen festgestellt, die älter sind als die Mauer. Bei der Kanalisierung dieses Neubaus stieß man in einer Tiefe von

2,50 m unter TO auf zwei 80 cm starke Kalksteinmauern. Auf den Mauern waren noch die Gewölbeansätze in Buntsandsteinmauerwerk zu erkennen, die den 4 m breiten Zwischenraum mit einer Tonne überspannten. Weiter östlich von diesem „Keller“ stand eine verputzte Kalksteinmauer, an die drei übereinanderliegende Estriche anstießen. — Bei der Ausbaggerung für die Anlage eines Heizungskellers **Fahrstraße 1** wurde 1958 eine Ost-Weststraße durchschnitten. Die Oberkante des gewachsenen Boden steht hier bei 132,65 m über NN an, die heutige Terrainoberkante bei 139,13 m. Unmittelbar auf dem anstehenden Sandboden saß eine 20 cm starke Schieferpacklage, darüber eine 15 cm dicke Kiesschicht als älteste Fahrbahnbefestigung, Oberkante bei 133 m über NN. In der zweiten Periode wurde eine etwa 35 cm hohe Packlage aus hochkant gestellten Kalksteinen aufgebracht mit einer Kiesschicht darüber von 15 cm, Oberkante bei 133,55 m. Es folgten mehrere Kiesschichten in einer Gesamtstärke von 1,10 m als Straßenaufhöhungen über eine längere Zeit hin; die Oberkante der letzten Schicht lag bei 134,60 m. Darauf kam als Neusetzung eine rd. 20 cm dicke Packlage aus Buntsandsteinbrocken mit einer 15 cm starken Kieslage. Die Oberkante dieser Straße lag bei 134,90 m. Dann folgten noch mehrere Kieslagen als Straßenaufhöhungen, deren oberste Schicht bei 135,45 m lag. Der gesamte Straßenkörper hatte also an dieser Stelle eine Stärke von 2,80 m.

Bei Renovierungsarbeiten im Juli 1950 an der Nordmauer der Domkurie Eiche in der **Flanderstraße** wurde beobachtet, daß dort römische Steinfragmente eingemauert sind. Es sind Reste von einer Grabkiste und einer Grabinschrift aus Weißsandstein. Von der Inschrift sind noch die Reste von drei Zeilen erhalten: [D]M/...IONIVS.../...[SAT]VRNVS... Buchstabenhöhe 11 cm, größte Länge des Steines 84 cm, Zeit wohl 2. Jahrhundert. Die Fragmente blieben an Ort und Stelle eingemauert sichtbar. — Bei dem Wiederaufbau des Hauses **Fleischstraße 24—25** wurde im Mai 1949 der Keller des Vorderhauses um 4 m nach dem Hof hin erweitert. Dabei wurden drei übereinander liegende Römerstraßen durchschnitten, die sich in Nord-Südrichtung hinzogen. Da keine Kanten angeschnitten wurden, war die genaue Flucht nicht einzumessen. Die unterste Straße hatte eine 15 cm starke Schieferpacklage für die ebenso starke Kiesschicht, deren Oberkante 2,10 m unter TO mit grauer Erde durchsetzt war. Darauf lagen eine 30 cm dicke Schicht aus reinem Moselkies und darauf eine 40 cm starke Schicht aus braunem, lehmhaltigem Grubenkies. Diese letzte Schicht, 1,30 m unter TO, war wahrscheinlich die Auflage für die Plattenstraße, denn in der durchgrabenen Schicht darüber fanden sich die üblichen Kalksteinplatten. — Bei den Ausschachtungsarbeiten für den Neubau **Fleischstraße 46/47** wurden einige römische Mauerzüge mit zugehörigem Estrich beobachtet, die aber durch mittelalterliche Kelleranlagen schon stark zerstört waren. 3,50 m unter TO kam eine 68 cm starke Buntsandsteinmauer zutage, an deren Nordseite ein älterer Mauerwinkel mit 54 cm starken Mauern liegt. Über diesen Mauerwinkel breitet sich auf eine größere Fläche ein Estrich, der zu der stärkeren Mauer gehört. Der 18 cm dicke Estrich aus Kalk und Flußkies ruht auf einer Rollwackenpacklage; seine Oberfläche ist mit Ziegelklein geglättet. Darauf liegt eine 1,5—2 cm dicke Schicht aus Mörtelbrei, die Unterlage für einen Mosaikboden. Von dem Mosaik fanden sich keine Reste; jedoch wurde hier 1944 bei Anlage eines Luftschutzzanges ein Mosaikboden zerstört, ohne daß das Landesmuseum damals davon Kenntnis erhielt.

Im Frühjahr 1955 wurden für den Wiederaufbau der Paulinus-Druckerei, **Fleischstraße 61—65**, umfangreiche Ausschachtungen vorgenommen, die das Landesmuseum trotz des rasch fortschreitenden Bauvorganges beobachten konnte. Festgestellt wurden, anscheinend von einem Wohnhaus, eine Reihe von sich rechtwinklig schneidenden Mauerzügen, die in Nordsüd-Richtung bzw.

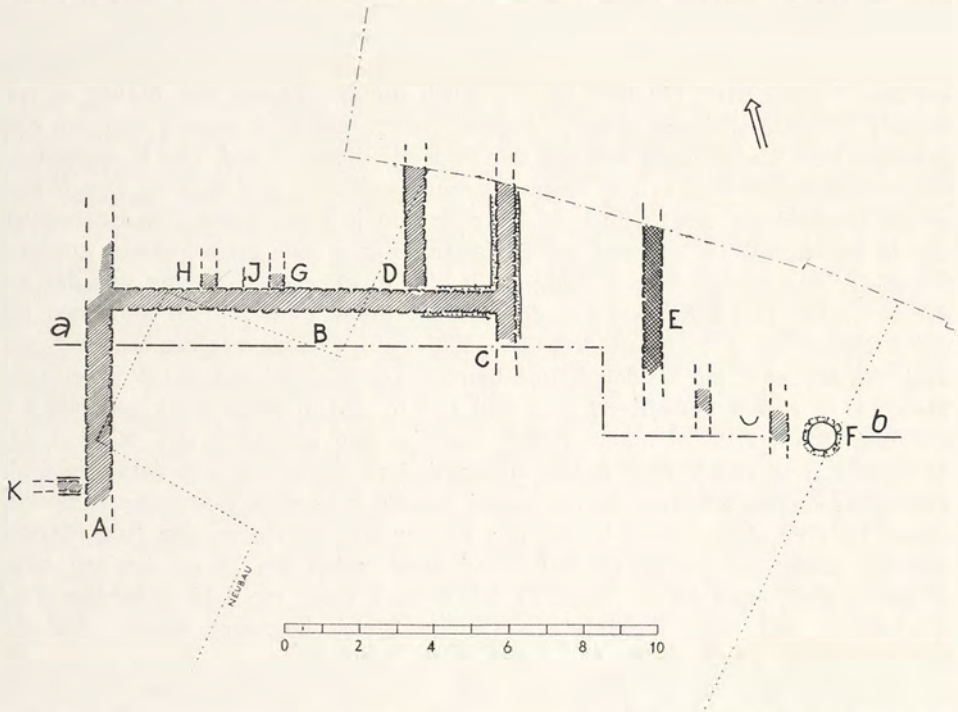


Abb. 54. Mauerzüge eines römischen Wohnhauses in der Fleischstraße 61-65; Grundriß

Ostwest-Richtung verliefen (Abb. 54). In Ostwest-Richtung wurde eine 10,20 m lange Mauer beobachtet, an deren beiden Enden sich je eine gleich starke Mauer rechtwinklig anschloß. Die Mauern waren 70 cm dick. Sie hatten eine Fundierung aus Rollwacken, dann folgten drei Schichten aus Kalksteintrockenmauerwerk. Das Aufgehende war sorgfältig in Kalksteinen gemauert und verfugt. Die Unebenheiten der Steine hatte man mit Fugenmörtel geglättet; vielfach konnte man noch den Kellenstrich erkennen. Die Unterkante der Fundierung lag bis 5,50 m unter TO = 130 m über NN. Die älteste Terrainhöhe zu dem Raum südlich der Mauer B, die in Höhe des Fundamentabsatzes lag, war schon durch die Bauarbeiter abgegraben worden. Die nächste, sicher beobachtete Terrainhöhe befand sich 1,40 m höher. Zu ihr gehörte noch der Rest eines Estrichbodens ohne Ziegelklein in dem Winkel von Mauer B und C. Die 70 cm starke Kalksteinmauer C wurde in dieser Periode wenig oberhalb des Estrichs in einer Stärke von 56 cm mit Buntsandsteinen hochgemauert, ebenso die Mauer B. Auf der Ausgleichschicht zwischen der Kalksteinmauer und der Buntsandsteinmauer zeigten sich in dem Mörtel die Abdrücke von den Nagelschuhen der römischen Bauarbeiter. Die Südseite der Mauer B war bemalt. Von der Wandmalerei, deren untere Kante mit der Kalksteinmauer abschloß, wurde noch ein

größeres Stück beobachtet (Abb. 55*) und geborgen (EV 55,18 a). Als Untergrund für die Freskomalerei war ein Verputz in mehreren Lagen mit einer Gesamtdicke von 4 cm aufgetragen worden. Der Untergrund der Malerei war mit grüner Farbe angelegt; darauf sah man noch in brauner Farbe einen großen Einhenkelkrug und daneben die untere Hälfte einer weiblichen Gewandfigur. Die Wandmalerei stieß nicht direkt an die Mauer C; eine Verputzkante und ein Zwischenraum von 22 cm deuten darauf hin, daß hier in der Ecke wohl ein Rauchabzug gesessen hat. In dem Zerstörungsschutt darüber fand sich ein Kleinerz des Valens RIC. 176 (EV 55,16). Auch die Nordwand der Mauer B war bemalt. Wie die geringen Reste erkennen ließen, handelte es sich hier um eine ganz ähnliche Darstellung wie auf der Südseite dieser Wand. Die Wandmalerei wurde abgehoben und in das Landesmuseum gebracht (EV 55,18 b). Der Untergrund bestand aus zwei Schichten Verputz von je 3 cm Dicke. Die Unterkante saß in gleicher Höhe wie auf der Südseite. Hier wurde auch auf ein größeres Stück der zugehörige Estrich festgestellt, der in gleicher Höhe lag wie der auf der Südseite. Die Scherben aus der Schicht unter dem Estrich stammen aus der 1. Hälfte des 2. Jahrhunderts (EV 55,33 a—b). Ebenso wie die Mauer B war auch die Mauer C auf beiden Seiten bemalt. Die Malerei auf der Westseite der Mauer C war noch auf einer Länge von 2,50 m und in einer Höhe von fast 1 m erhalten. Sie wurde in einem Stück abgelöst und geborgen (EV 55,39 a). Die Malerei war in rechteckige Felder aufgegliedert. Zuunterst auf dem leicht abgesackten Estrich sah man durchlaufend eine 26 cm breite, marmorierte Sockelleiste, im Grundton rötlich-braun mit weißen Farbspritzern, die eine Marmorierung andeuten sollten. Darauf stand ganz rechts ein 29 cm breiter, roter Streifen, noch etwa 90 cm hoch. Es folgte nach links ein 1,14 m breites Feld, das rechts und links durch einen weißen Strich begrenzt wurde. Auf das schwarze Feld waren unten in weißer Farbe lanzettförmige Blätter aufgemalt. Nach links folgte ein 39 cm breites, rotes Feld, mit weißen Streifen eingefast; dann wiederholte sich das schwarze Feld mit weiß aufgemalten Blättern. Von der Mauer C 1,94 m westlich wurde eine 50 cm starke Buntsandsteinmauer D beobachtet, die aber nicht weiter untersucht werden konnte. Die Malerei auf der Ostseite der Mauer C war verhältnismäßig schlecht erhalten; auch sie wurde geborgen (EV 55,39 b). Dargestellt waren anscheinend springende Tiere (Panther?). Die Unterkante lag in gleicher Höhe mit den übrigen Wandmalereien. Etwa 3,40 m östlich von der Mauer C wurde mit ihr parallel laufend die Mauer E beobachtet. Diese 70 cm starke Mauer aus Buntsandstein ist mit ihrer Ostseite gegen die Erde gebaut; sie hat als Fundierung eine 20 cm hohe Rollwackenpacklage. Der zu dieser Mauer gehörende 7 cm starke Kalkestrich mit Ziegelklein stieß in halber Höhe gegen die Wandmalerei der Mauer C, ist also jünger. Von dem Estrich, der zur Wandmalerei gehört, fanden sich mehrere 20 cm dicke Stücke in der starken Aufhöhungsschicht unter dem Kalkestrich. Die Scherben aus der darunter liegenden Brandschicht stammen aus der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts (EV 55,27 a; 55,32 f—g).

In dem Erdprofil 4,30 m weiter östlich von der Mauer E wurde der spätmittelalterliche Brunnen F auf eine Tiefe von fast 5 m durchschnitten. Der Durchmesser für die Baugrube des zylindrischen Brunnens betrug 1,50—1,60 m. Der Brunnen war aus Buntsandsteinen gemauert und mit Buntsandsteinschrott hinterfüllt. Sein lichter Durchmesser maß 80 cm. Zwischen Mauer E und

* Abbildung 55 siehe nach Seite 438.

Brunnen F wurde anscheinend ein Kaltbad (Abb. 55) von 1,55 m lichter Länge durchschnitten. Seine Sohle bestand aus einer 10 cm dicken Packlage aus Kalksteinen, darauf eine Mörtelbreitung, eine weitere Kalksteinschicht, dann eine Mörtelschicht mit kleineren Kalksteinen und als Boden ein wasserdichter Verputz mit Ziegelmehl. Die Seitenwände, in Kalkstein gemauert, hatten den gleichen harten Verputz; in den Winkeln rechts und links saß ein Viertelrundstab. Die Sohle des Bades lag in gleicher Höhe wie die Unterkante der Wandmalereien; das Bad dürfte demnach gleichzeitig sein. Nach Aufgabe des Bades wurde der Boden mit einer 16 cm starken Packlage aus Buntsandsteinen aufgehöhht; darauf legte man einen Estrich mit viel Ziegelklein. Von der Höhe der darüberliegenden Brandschicht wurde ein halbiertes Dolium eingesetzt, das noch teilweise mit reinem Kalkbrei gefüllt war (Mörtelpfanne). Die Scherben aus der Einfüllschicht des Doliums stammen aus dem 2. Jahrhundert (EV 55,27 b). Westlich von der Mauer D stießen an die Nordseite der Mauer B zwei 40 cm starke Mauern G und H aus Buntsandstein an. Beide Mauern standen unmittelbar auf einem 8 cm dicken Kalkestrich ohne Ziegelklein, der zu der Buntsandsteinmauer I gehört. Nach der Höhenlage dürfen die Mauern G und H in die Periode der Wandmalereien zu setzen sein. Westlich am Süden der Mauer A stand noch weiteres Mauerwerk, von dem aber nur das Profil in der Baugrubenwand beobachtet werden konnte. Wenig oberhalb des anstehenden Sandbodens lag auf einer Packlage aus Buntsandsteinen ein magerer Estrich mit wenig Kalk und Ziegelklein. Die Oberkante dieses Estrichs stimmte mit der Höhe des Fundamentabsatzes von der Kalksteinmauer A überein; der Estrich gehört also der ältesten Periode an. Auf dem Estrich wurde eine 80 cm hohe Mauerpackung aus Kalksteinen, Sandsteinen und vereinzelt Ziegeln errichtet. Darauf lag ein 10 cm dicker fester Estrich, mit Ziegelplatten abgedeckt, der an eine 25 cm starke Mauer K stieß. Diese Mauer war in Sandstein mit Ziegeldurchschuß errichtet und seitlich mit Ziegeln verkleidet, das Ganze also eine Suspensura. Später wurde die Suspensura um 65 cm höher gelegt. Schichtenfolge: Brandschicht, Abbruchschicht, Packlage aus Ziegelschrott, 14 cm dicker Estrich mit Ziegelplattenbelag. Auf dem Estrich stand noch ein Hypokaustenpfeilerchen. Die 25 cm starke Mauer wurde auch in dieser Periode weiterbenutzt, nur befand sich jetzt rechts und links von dieser Mauer eine Hypokaustenheizung. Darüber lagen mittelalterliche Erdaufschüttungen.

Bei den Ausschachtungsarbeiten im März 1956 für den Neubau des Hauses **Fleischstraße 69**, von denen das Landesmuseum erst nahezu vor dem Abschluß der Erdarbeiten Kenntnis erhielt, wurden mehrere römische Mauerzüge angetroffen. An der straßenseitigen Baugrubenwand zeigten sich im Abstand von 3,65 m zwei Buntsandsteinmauern von 70 bzw. 75 cm Stärke, die in ostwestlicher Richtung verliefen. Die Unterkante der Mauern ohne besondere Packlage auf dem gewachsenen Boden lag 5,45 m unter dem Gehsteig der Fleischstraße. Die südliche Mauer war gegen die Erde gebaut; auf der Innenseite haftete noch ein 4 cm dicker Wandputz, der in mehreren Lagen aufgetragen war. Von diesen Mauern gingen rechtwinklig in einem Abstand von rund 3 m zwei Mauern ab, aus gleichem Material erbaut, 70 bzw. 65 cm dick. Die stärkere Mauer hatte eine 20 cm hohe Rollwackenpacklage. Die 65 cm starke Mauer zeigte im Mörtel Fugenstrich, in dem noch rote Farbe zu erkennen war. Eine Laufschrift lag bis 5,30 m unter TO auf dem anstehenden Sandboden; sie war rötlich angeglüht. Darauf breiteten sich eine dünne Schlammsschicht und ein hoher Zerstörungs-

schutt mit außerordentlich vielen Dachziegeln. In diesem Schutt fand sich rotfarbener Wandputz und das Fragment einer Speicherer Tonschüssel (EV 56, 4 d). Neben der schwächeren Quermauer wurden im Zerstörungsschutt viele bemalte Verputzreste und das Bodenfragment eines Terrasigillata-Tellers (Form Dragendorf 17) mit dem Stempel SECVNDINVSF (Zeit Nero-Vespasian) gefunden (EV 56,4 b). — Im September 1956 wurde für den Neubau des Hinterhauses eine große Baugrube ausgehoben. Darin wurde auf eine längere Flucht etwa in Ost-Westrichtung eine Buntsandsteinmauer festgestellt, im Aufgehenden 55 cm stark, im Fundament 74 cm. Auf dem Fundamentabsatz rechts und links lagen übereinander zwei Estriche, die auf einer Breitenausdehnung von 5—6 m zu beobachten waren. Ihre Oberkante lag bei 4,50 m unter TO. Die Estriche auf der Nordseite wurden begrenzt von einer 40 cm starken Buntsandsteinmauer. Im Ostteil der Baugrube waren mehrere Mauern aus Kalksteinen zu beobachten, die rechtwinklig zu den Buntsandsteinmauern verliefen. Die 52 cm starken Mauern trugen eine sorgfältig gemauerte Kalksteinverblendung. Am westlichen Rand der Baugrube saßen auf einer 35 cm dicken Kalksteinpacklage zwei Buntsandsteinquader, 75—80 cm breit und etwa 60 cm hoch, wahrscheinlich die Laubentpfeiler zu der dort vorbeiführenden Nord-Süd-Straße. Zu dem Einzelfund einer Bronzebekrönung vgl. S. 652, Taf. 34 a und b.

Bei der Kanalisation des Sandbaches in **Trier-Feyen** stießen Arbeiter im September 1953 auf eine römische Wasserleitung; leider wurde das Landesmuseum viel zu spät davon unterrichtet. An der Stelle der Quellfassung wurde ein moderner Schlammfang gebaut. Hier fand man noch einen Trog aus Buntsandstein, im Lichten 110×37 cm groß und 30 cm hoch; seine Wandstärke betrug 9—12 cm. Der Trog war auf der Nord-, Ost- und Südseite eingefast von einer 52 cm dicken Mauer aus Schiefersteinen mit einem sehr harten Mörtel; die Mauern sollen noch 80 cm hoch gewesen sein, wahrscheinlich wohl die Mauern für das Schutzhaus über der römischen Quellfassung. Auf der Westseite, der Talseite, waren die Mauern zungenförmig 2 m weiter nach Westen geführt. An dieser Kopfseite befand sich 9 cm über der Trogsohle eine kreisrunde Öffnung von 8 cm Durchmesser, aus der das Wasser in einer hölzernen Leitung weitergeführt wurde. Die Wasserrohre bestanden aus gerade gewachsenen Eichenstämmen, an denen noch teilweise die Rinde haftete. Diese Rohre, durchweg 2,55 m lang und gut erhalten, konnten noch auf einer Länge von 20 m verfolgt werden; leider hatten die Arbeiter schon eine Menge von weiteren Rohren beseitigt. In der Mittelachse waren sie kreisrund 7 cm breit durchbohrt. An der Stirnseite, die etwas konisch zugespitzt war, trugen sie einen Reifen aus Schmiedeeisen, um das Aufreißen zu vermeiden. Als Muffe war in die Stirnseite außerdem ein breiter Eisenreifen von 9 cm Durchmesser geschlagen, der zur Hälfte herausragte. Mit dieser Eisenmuffe wurde das Rohr in das nächstfolgende Rohr gestoßen. So ergab sich eine verhältnismäßig dichte Wasserleitung. Bei einer gleichartigen Wasserleitung im Tempelbezirk im Altbachtal konnte man vor Jahren beobachten, daß diese Verbindungsstelle mit einem besonderen Dichtungsmaterial noch gesichert war.

Unsere Kenntnisse über das römische **Forum** an der Kaiserstraße unter dem Katholischen Bürgerverein konnten in den letzten Jahren erheblich erweitert werden. Zugrunde liegen für die Gesamtbeurteilung die Beobachtungen aus folgenden Jahren: 1866 unter dem Hauptgebäude des Katholischen Bürgervereins, 1879 unter der Ecke Viehmarkt/Hindenburgstraße, 1922 bei Anlage

des großen Weinkellers an der Kaiserstraße, Januar und Sommer 1948 bei der Anlage des Kellers des Wirtschaftsgebäudes und der Anlage eines langen Entwässerungskanals an der gleichen Stelle und schließlich die Beobachtungen 1955 beim Bau des französischen Kinos an der Hindenburgstraße. Zusammenfassend

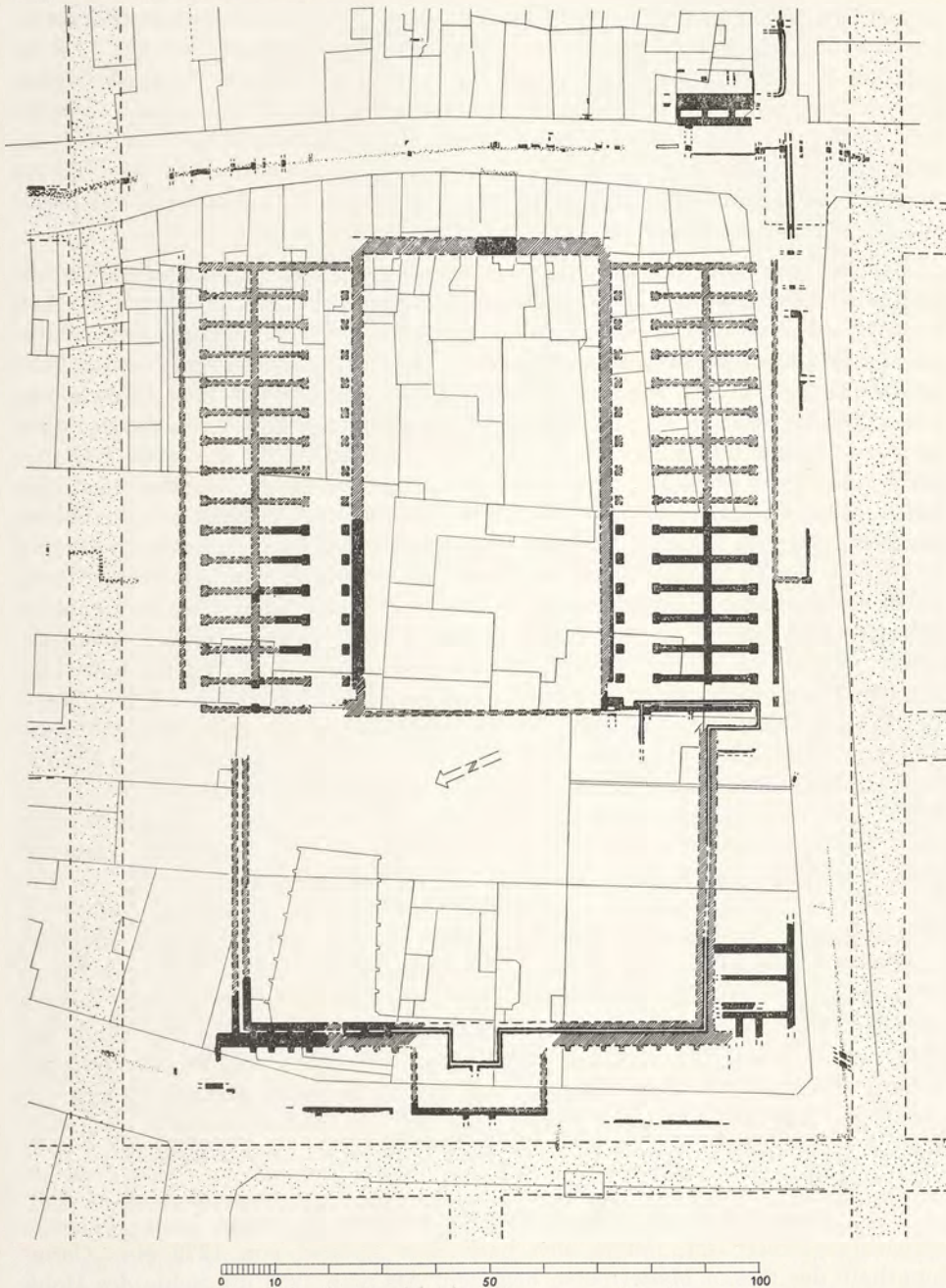


Abb. 56. Grundriß des Forums

kann man sagen: Das Forum ist in seiner rechteckigen Gesamtanlage von 136×168 m ein einheitlicher Bau, umfaßt vier Insulae und liegt in der Mitte der frühen Stadtanlage, wo sich Cardo und Decumanus schneiden. Im modernen Stadtbild umschließen Viehmarkt und Viehmarktstraße diese Anlage im Norden, die Kaiserstraße im Süden, die Hindenburgstraße im Westen und die Neustraße im Osten. Die Gesamtanlage wird durch den Cardo in zwei Hälften geteilt, wobei die östliche Hälfte in der Ost-West-Richtung etwa um eine Straßenbreite breiter ist (Abb. 56). Die östliche Hälfte hat in der Mitte einen großen Platz (44×84 m) mit den Schmalseiten im Osten und im Westen. Die ganze Nordseite dieses Marktplatzes wie die ganze Südseite nehmen je 28 Verkaufszellen ein. Die westliche Hälfte der Gesamtanlage bildet ein quer liegendes Rechteck von 82×57 m. Hier fehlen bisher für die innere Bebauung jegliche Anhaltspunkte. Es ist möglich, daß die forensische Basilika diesen ganzen Platz einnahm in der Nord-süd-Orientierung wie z. B. in Ladenburg und in Augst.

Im einzelnen sind folgende Beobachtungen festzuhalten: Der westliche Abschluß des Forums in der Hindenburgstraße besteht aus mehreren starken Mauern, die, nur durch Baufugen getrennt, eine riesige Mauermaße bilden. Bereits 1879 legte man den Mauerwinkel an der Nordwestecke frei. Die nördliche Abschlußmauer dieses Winkels, auf der Sohle anscheinend eine Einheit von 3,20 m Stärke, wird in höherer Lage aus drei Mauern gebildet, nur durch Fugen getrennt, $1,10 + 1,00 + 1,10$ m. Ihre Oberkante liegt 3,80 m unter TO, ihre Unterkante geht noch fast 5 m tiefer in den gewachsenen Schieferboden. Die mittlere, innere Mauer von 1 m Stärke ist nicht so hoch geführt wie die beiden ausseits gelegenen Mauern. Dadurch entsteht ein Hohlraum von 1 m Breite und 2,10 Höhe. Die Bedeutung dieser mittleren Mauer wurde klar bei einem Schnitt durch die westliche Abschlußmauer im Jahre 1879 und nur wenige Meter davon entfernt 1955 beim Bau des französischen Kinos. Diese westliche Abschlußmauer, in gleicher Technik erbaut, ist noch bedeutend stärker als die nördliche; mit den Pfeilervorlagen ist das zusammenhängende Mauerwerk rd. 6 m stark. Der Schnitt aus dem Jahre 1955, der im wesentlichen mit dem von 1879 übereinstimmt, ergibt folgendes Bild (Abb. 57 u. 59*). Auf der Innenseite des Forums steht zunächst 5,80 m unter TO eine 81 cm breite Mauer, deren Tiefe bis auf 1,70 m verfolgt wurde. Sie ist — wie alle Forummauern — in offener Baugrube sorgfältig aus Kalksteinen errichtet mit Verblendern an der Außenseite. Daneben steht, nur durch eine Baufuge getrennt, ein 4,38 m dickes Mauerwerk, aus dem eine 1,13 m breite Mauer herauswächst, ihre Oberkante 3,30 m unter TO. Offenstehende Gerüstellöcher beweisen, daß sie in einer Baugrube errichtet worden ist. Es folgt ein 1 m breiter, rechteckiger Hohlraum, an den eine 2,25 m dicke Mauer anschließt. Ihre Oberkante liegt 2,20 m unter TO. Die beiden obersten Steinlagen sind dossiert. Diese beiden Mauern sind innerhalb des Hohlraumes jeweils im Abstand von 3,60 m verbunden und im Verband gemauert durch 90 cm dicke Mauern, die wie Stege beide Mauern gegenseitig abstützen. Die 2,25 m starke Mauer hat auf der Außenseite auf dem nach Westen abfallenden Gelände rd. 1 m dicke Widerlager im Abstand von 2,50 m untereinander.

Unter dem Hohlraum, dessen Zweck vielleicht in erster Linie Materialersparnis gewesen ist, mußte sich nach dem Befund von 1879 ein „Gang“ innerhalb der dicken Mauermaße befinden. Als man 1955 die Sohle des Hohl-

* Abbildung 59 siehe nach Seite 438.

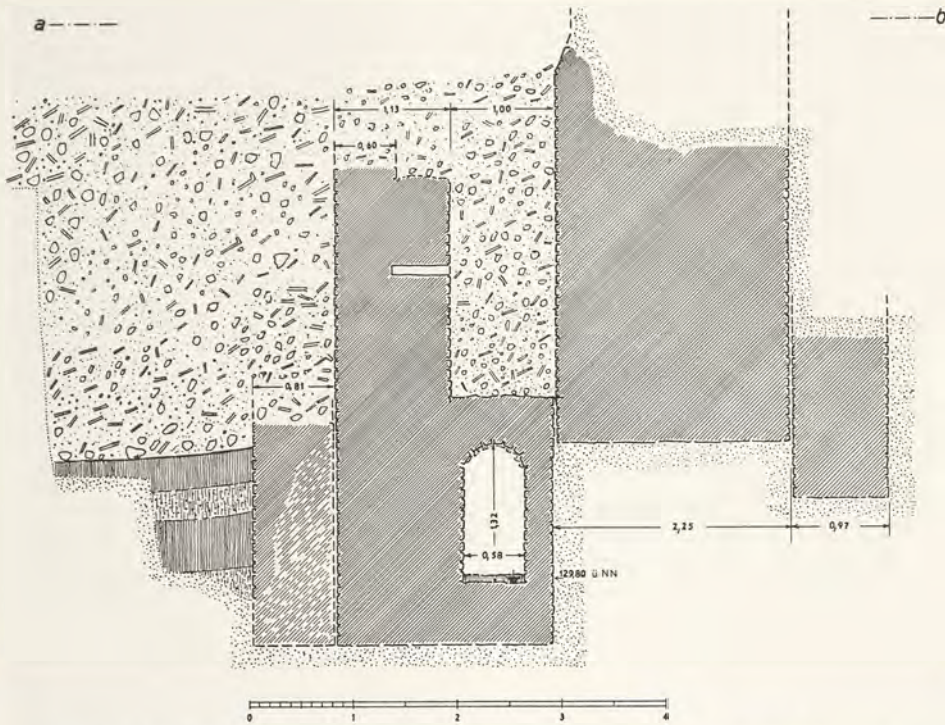


Abb. 57. Querschnitt durch die westlichen Abschlußmauern des Forums

raumes durchschlug, gelangte man tatsächlich in einen „Gang“, der knapp 60 cm breit ist und im Scheitel eine lichte Höhe von rd. 1,30 m hat (Abb. 57 und 58). Die Wände des „Ganges“ sind in gleicher Technik gebaut wie die übrigen Mauern. Der Fugenmörtel war mit der Kelle roh abgestrichen; Mörtelabfall lag noch auf der Sohle des „Ganges“, der keinerlei Estrich hatte, sondern wie die Seitenwände in Kalkstein erbaut war. Auch die Seitenwände zeigten nicht die geringsten Spuren von einem Verputz. Der Rundbogen, im Scheitel 45 cm stark, war über einem Lehrgerüst errichtet, das anscheinend nicht mehr ausgebaut wurde. Dieser „Gang“, dessen Boden mit einer 10 cm starken, verhärteten Schlammschicht bedeckt war, verläuft sowohl nach Norden wie nach Süden immer innerhalb dieser schweren Mauer. Vom Einstiegloch führte er 15 m nach Süden, knickte dort rechtwinkelig nach Westen um und lief in einer Breite von nur 46 cm auf einer Strecke von 6,40 m nach Westen. Dort erfolgte ein weiterer Knick, diesmal in die alte Richtung nach Süden auf einer Länge von 9,50 m; hier betrug seine Breite 70 cm. Genau in der Mitte dieser Südseite und damit in der Mittelachse des Forum knickt eine Abzweigung nach Westen um, 90 cm breit und in unveränderter Höhe; diese Abzweigung konnte nur auf ein kurzes Stück begangen werden. Der bisher verfolgte „Gang“ knickt an der Südecke nach Westen um, Breite 45 cm, Länge 6,40 m, so daß dadurch ein hervorspringendes Rechteck in der Mitte vor der Westfront gebildet wird. Dann erfolgt in der alten Flucht ein Knick nach Süden; der „Gang“ ist auf dieser Strecke 60 cm breit und 38,25 m lang. Hier an der Südwestecke winkelt er nach Osten um und läuft dann parallel zur nördlichen Abschlußmauer des Forums.

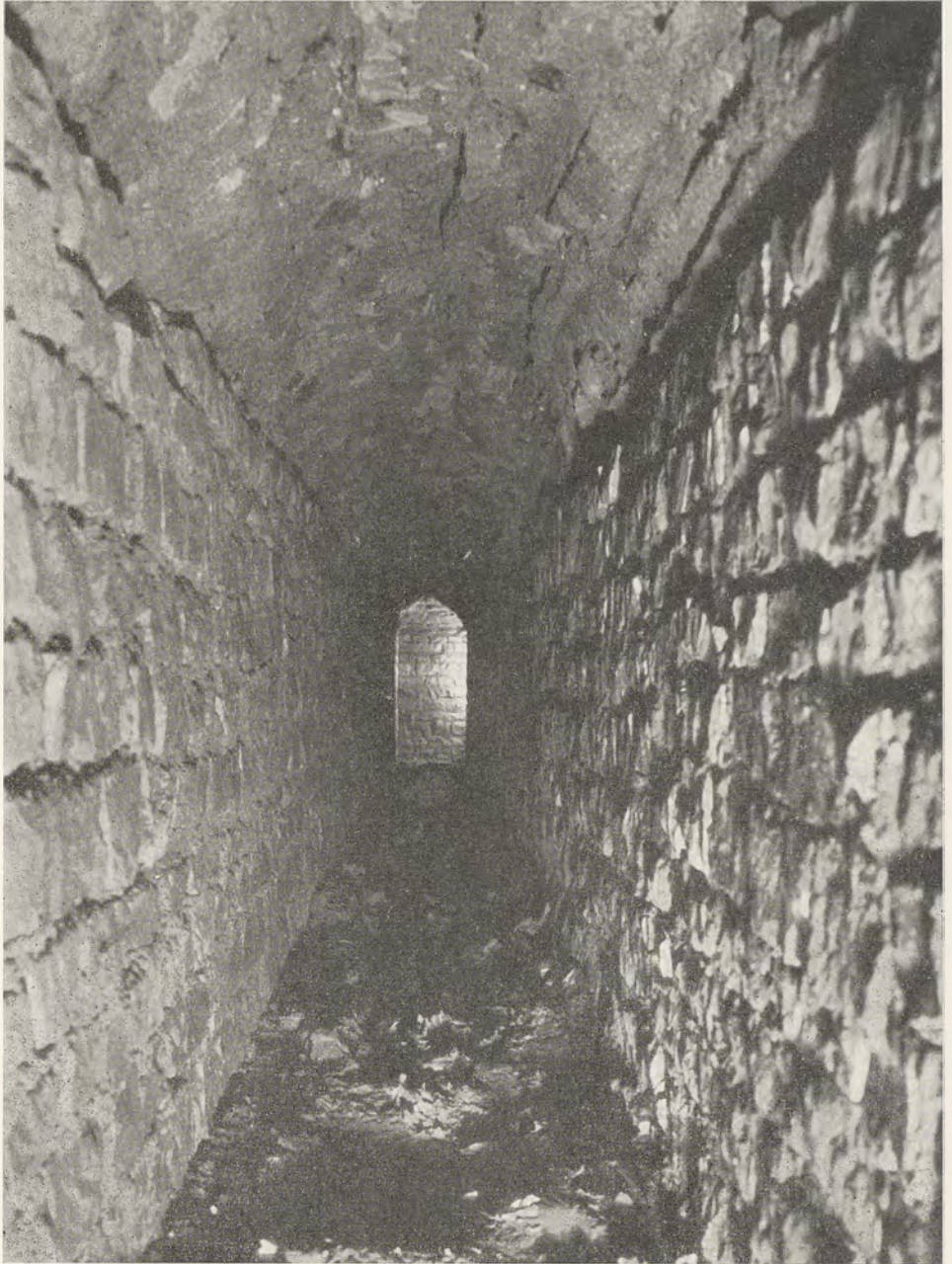


Abb. 58. Gang innerhalb der westlichen Abschlußmauern des Forums

Die Länge konnte bei einer Breite von rd. 60 cm noch 18,20 m weit begangen werden; eine querschneidende Rotsandsteinmauer bot hier ein vorläufiges Ende. Tatsächlich muß er aber weiter nach Osten geführt haben, denn 1922 wurde er vor und in der westlichen Abschlußmauer der südlichen Verkaufszellen völlig entsprechend vorgefunden. Damit steht fest, daß dieser unterirdische „Gang“

auf allen vier Seiten um das westliche Forum herumführte. Der Zweck dieses „Ganges“ erscheint nicht klar. Ein regelrechter Entwässerungskanal kann er nicht gewesen sein; weder die Sohle noch die Wände haben den üblichen Estrich oder Verputz, außerdem zeigte auch der Fugenmörtel der Seitenwände keine Spuren, daß hier einmal Wasser vorbeigeflossen ist. Dagegen spricht auch, daß das Lehrgerüst mit großer Wahrscheinlichkeit hier stehengeblieben ist. Ein Entwässerungskanal liegt zudem unmittelbar über diesem „Gang“ in der schweren Mauer, wie der Befund 1922 in der westlichen Abschlußmauer der Verkaufszellen ergab. Als Personendurchgang (wozu auch?) ist er bei seiner Dimensionierung kaum geeignet. Vielleicht hatte er einen technischen Zweck innerhalb dieser gewaltigen Mauern. Vgl. dazu entsprechende „Gänge“ in der Kryptoportikus-Anlage von Reims (A. Grenier, *Manuel d'archéologie* III, 1958, 312 fig. 89) und im Mithraeum zu Nyon (Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte 47, 1958/59, 119 fig. 2).

Wie oben angegeben, führt der „Gang“ um ein Rechteck, das in der Mitte des Westabschlusses vorspringt. Bei Überprüfung der Beobachtungen, die hier in der Hindenburgstraße anlässlich der großen Kanalisationsarbeiten 1902 gemacht worden sind, stellte man jetzt fest, daß diesem Rechteck im Abstand von 13 m eine 25 m lange Mauer vorgelagert ist (Abb. 56), die an beiden Enden einen Mauerwinkel nach Osten hat. Auf ihrer Westseite hat diese Mauer genau in der Mitte verteilt zwei Mauerzungen, die nach Westen verlaufen. Die Mittelachse dieser langen Mauer stimmt mit der Mittelachse (West-Ost) des Forum ziemlich genau überein. Auch nach Höhenlage, Mauerbreite und Technik gehört diese Mauer zum Forum; die Mauer ist 1 m stark und sorgfältig in Kalkstein gemauert. An der Außenseite der Westseite haftete noch ein 4 cm dicker, rotgemalter Putz aus Ziegelklein. Hier an die Westseite anstoßend beobachtete man drei übereinanderliegende, mit Rollwacken und Kies gefestigte Terrainhöhen. Die Oberkante der letzten Terrainhöhe, 133,60 m über NN, entspricht dem Niveau der dort vorbeiführenden Römerstraße. Man darf darum diesen Gesamtbau zum Forum rechnen.

Die Frage nach der Bedeutung der starken Abschlußmauern um die westliche Forumshälfte bedarf noch einer Erörterung. Ihre ungewöhnliche Dimensionierung läßt vermuten, daß sie mehr gewesen sind als nur Abschlußmauern eines großen Platzes auf einem immerhin ebenen Gelände. Die beobachtete Stärke von 3,20 m im Fundament der nördlichen Abschlußmauer und die analoge Ergänzung der südlichen Abschlußseite, erst recht aber die im Fundament rd. 6 m starken Mauern des Westabschlusses lassen den Rückschluß zu, daß diese Mauern die Substruktionen waren für einen großen Bau, wahrscheinlich für die forensische Basilika. Die Ausmaße von maximal 89×63 m und die Nord-süd-Orientierung, dem Marktplatz quer vorgelagert, haben ihre Parallelen. Auf dem in der Mitte der Westseite vorspringenden Rechteck von rd. 25×13 m (Abb. 56) kann wie in Augst die Curia gestanden haben. Die außerordentlich schwere Fundierung der Westseite mit den Widerlagern spricht dafür, daß man das von Osten nach Westen natürliche Gefälle für das gesamte Forum in eine Horizontale gebracht hat, also das Gelände in der westlichen Hälfte aufgehöhht hat und dafür die schwere Mauer mit den Widerlagern benötigte. Der Decumanus führte von der frühen Römerbrücke, dem für die Frühzeit wohl wichtigsten Eingang, zwischen dem Palast des Victorinus und einem gleich repräsentativen Großbau direkt auf die Mittelachse des Forums, hier auf die

Breitseite der Basilika mit dem rechteckigen Vorsprung in der Mitte (vgl. den Plan in der Trierer Zeitschrift 18, 1949, 300). Wahrscheinlich führten rechts und links davon Freitreppen vom Straßenniveau auf die Höhe des Forums. Die Mittelachse des Forums verläuft weiter östlich über die Mittelachse der erst später erbauten Kaiserthermen nach dem Amphitheater.

Über die Gestaltung der östlichen Forumhälfte (Abb. 56) orientieren die Untersuchungen 1866, 1904, 1922 und 1948. Danach kann als gesichert gelten, daß in der Mitte in der Ost-West-Richtung ein großer rechteckiger Platz lag (rd. 44×84 m), an dem im Norden und im Süden Verkaufshallen anstießen. Er wird im Norden wie im Süden begrenzt durch eine rd. 2 m dicke Mauer; die Abschlußmauer auf der Ostseite ist 3,15 m stark, die der Westseite 2,15 m. Dieser Platz ist mindestens an den Rändern belegt mit schweren Kalksteinplatten auf einem Kalkestrich. In der Nordwestecke wurden davon 1866 in situ drei etwa 30 cm dicke Platten gefunden, die noch 5,30 m in der Nord-Südrichtung den Platz bedecken. Ihre Oberkante, 4 m unter TO, wird die Laufhöhe dieses Platzes gewesen sein. Außerhalb im Abstand von 30—45 cm sowohl von der Nordmauer wie von der Südmauer stehen sorgfältig in zugerichteten Kalksteinen gemauerte Pfeiler, von denen noch fünf an der Nordseite und sechs an der Südseite in situ angetroffen wurden. Ihre Maße betragen rd. $1,55 \times 1,55$ m, ihre Höhe noch 3—3,25 m. Sie sind gleich tief fundiert wie die Abschlußmauern. Untereinander haben sie einen Abstand von 3,85—4,05 m. Diese Pfeiler waren sowohl untereinander wie auch mit den gegenüberliegenden Verkaufszellen durch Gewölbe verbunden. Das bezeugen die Widerlager und die 1866 schon vorgefundenen Gewölbeansätze. Die Mauern der Verkaufszellen, die Verkaufszellen in doppelter Reihung hintereinander, haben in der Größe der Pfeiler einen Mauerkopf; die Stärke der Mauern beträgt im Kellerfundament 1,20 m, im Aufgehenden 60 cm mit gleich breitem Absatz rechts und links. Auf diesen Absätzen ruhten die Gewölbe der Verkaufszellen. Die Mauern sind in der unteren Hälfte in Gußtechnik hergestellt, in der oberen Hälfte wie im Aufgehenden sorgfältig gemauert; wo beide Hälften sich berühren, liegt eine dünne Kiesschicht, die Erbauungs- und Benutzungshöhe. Die Zellen sind auf der Sohle durchweg 4,40 m breit und 9,20 m tief; die Zellen auf den Außenseiten sind rd. 30 cm kürzer.

Nach dem Befund scheinen die Kellergeschosse der Verkaufszellen nur Substruktionen für die Verkaufszellen gewesen zu sein; diese kellerartigen Substruktionen waren in Scheitelhöhe rd. 2 m hoch. Sie können, wenn überhaupt, nur zugänglich gewesen sein von der Ost- und von der Westseite. Die Verkaufszellen betrat man vom Marktplatz her, wenn man die dem Marktplatz zugewendeten Verkaufszellen besuchen wollte. Da das Niveau des Marktplatzes rd. 1 m tiefer lag als das Niveau der Verkaufszellen, müssen auf den den Markt anschließenden 2 m dicken Mauern Treppenstufen gelegen haben. Über sie gelangte man in einen gedeckten Gang, der sich in rd. 5,50 m Breite vor den Verkaufszellen entlang zog. Nimmt man auf den Pfeilern Säulen an, dann war dieser gedeckte Gang eine Säulenhalle, durch die noch genügend Licht in die Verkaufszellen fiel. Die äußeren Verkaufszellen an der Nord- und Südseite hatten einen vorgelagerten Gang von rd. 3 m Breite, wahrscheinlich auch als Säulenhalle, schon wegen der Lichtverhältnisse. Die Säulen standen dann an der Südseite auf einer stark 1 m dicken Mauer, an der Nordseite auf einer wesentlich schwächeren Mauer, im Fundament 75 cm stark, im Aufgehenden

58 cm. Diese Mauer ist die einzige Forumsmauer, die in Rotsandstein erbaut ist. Sie kann darum kaum zur ursprünglichen Forumsanlage gehört haben, dürfte aber in der Flucht der hier zu fordernden Kalksteinmauer stehen; gerade auf dieser Seite ist das Gelände nur bei Anlage eines schmalen Kanalgrabens 1948 erforscht worden. Sowohl auf der Westseite wie auf der Ostseite befinden sich keine Verkaufsläden. Auf der Ostseite ist der Markt durch eine 3,15 m dicke Mauer abgeschlossen; vielleicht lag westlich davor eine Pfeilerreihe wie an der Nord- und Südseite, so daß auch auf der Ostseite der Markt durch eine Säulenhalle abgeschlossen war. Die entsprechende Mauer auf der Westseite ist 2 m stark. Sie steht, nur durch eine Fuge getrennt, mit einer 5,20 m dicken Mauer zusammen und bildet so eine Einheit als Trennung bzw. als Verbindung zwischen den beiden Forumshälften. Bei ihrer Breite von 7,20 m kann sie den Unterbau gebildet haben für eine Säulenhalle mit vorgelegten Treppenstufen.

Zusammenfassend darf man sagen, daß für die Gesamtanlage des Forums ein einheitlicher Plan zu Grunde lag, der auch einheitlich und zügig durchgeführt worden ist. Zwischen dem Forum und den Kaiserthermen liegen vier noch nicht erforschte Insulae in der gleichen Größe wie die für das Forum, von denen nur in der Südwestecke bei früherer Gelegenheit schweres Mauerwerk beobachtet worden ist. Es ist möglich, daß hier im unmittelbaren Anschluß an das Forum der Tempel der Roma und des Augustus gestanden hat. (Vgl. dazu H. Eiden, Vierteljahrsblätter der Trierer Gesellschaft für nützliche Forschungen 1, 1955, 49 ff.)

Von den römischen Straßen, die das Forum umgeben, sind bei den Kanalisationsarbeiten 1902 genügend Reste an der West-Süd- und Ostseite gefunden worden, um ihren Verlauf zu kennzeichnen. An der Nordseite wurden bei Anlage eines Kanalgrabens 1948 mehrere Straßenschichten rechtwinkelig durchschnitten. Es handelt sich dabei um die Ost-Weststraße, die in einem Abstand von rd. 11 m parallel zum Forum verläuft. Sie ist 13,70 m breit und ruht auf dem gewachsenen Lehmboden. Der gewachsene Boden liegt hier 133,86 m über NN. Die Straße besteht aus einer 20—25 cm starken Rollwacken-Trockenanlage und darüber aus einer 30 cm dicken festgesinterten Kiesschicht. Die Oberfläche zeigt eine dünne, eingetretene Erdschicht. Die Straße ist nach der Mitte zu gewölbt, die Differenz beträgt rd. 40 cm. Auf der Südseite zieht sich ein ziemlich flacher Straßengraben hin, oben 2,10 m breit und 35 cm tief; der Graben auf der Nordseite konnte aus technischen Gründen nicht beobachtet werden. Die ebenfalls gewölbte Straße darüber liegt auf einer 15—35 cm starken Erhöhungsschicht aus Bauabfall; die Oberfläche hat eine dünne, festbelaufene Kiesschicht. Die Breite der mit Kies bedeckten Fläche beträgt 17,20 m. Der Straßengraben auf der Südseite wird beibehalten. Auf dieser zweiten Straße hat sich eine bis zu 5 cm starke graue Erdschicht gebildet. Darauf lagert für die dritte Straße eine 15—20 cm dicke Kiesschicht, die aus drei verschiedenen Kieslagen besteht. Die Straßenbreite mißt 14 m mit einer Erhöhung nach der Mitte von rd. 70 cm. Auch für diese Straße wird der Straßengraben an der Südseite beibehalten. Bei der vierten und fünften Straße konnten nur ihre nördlichen Hälften beobachtet werden, da die südlichen Hälften bei Errichtung der schweren Kalksteinmauer abgegraben worden sind. Die Kieserhöhungsschicht für die vierte Straße ist rd. 20 cm dick mit einer dünnen, schlammigen Erdschicht auf der Oberfläche; die erhaltene Straßenbreite mißt noch 5 m. Am Nordrand zieht sich ein 45 cm breiter und rd. 25 cm tiefer Straßengraben hin.

Im Gegensatz zu diesen vier Straßen verläuft die Oberfläche der fünften Straße fast horizontal. Sie hat eine Kieserhöhungsschicht von 40—55 cm, eine äußerst feste Schicht, auf deren Oberfläche viele Kalksteinsplitter liegen. Wahrscheinlich war diese fünfte Straße, die letzte römische, eine Plattenstraße, worauf auch große, bewegte Kalksteinplatten in dem dunklen Humusboden darüber hindeuten. Nach der Höhenlage kann schon die erste Straße zum Forum gehört haben.

Bei den südlichen Verkaufshallen wurden einige Mauerzüge und Estriche beobachtet, die zu einer Umbauperiode gehören. Die die Verkaufszellen tragenden Gewölbe wurden aufgegeben und die Hohlräume aufgefüllt. Darauf lagert horizontal verlegt eine etwa 20 cm dicke Packlage aus Kalksteinen, Mörtel und Estrichbrocken als Unterlage für einen festen 15 cm starken Estrich aus Sand, Kalk und Ziegelklein. Die Estrichoberkante stimmt ungefähr mit der alten Laufhöhe überein. Wahrscheinlich wird zur gleichen Zeit an der Westseite der südlichen Verkaufshallen ein neuer Entwässerungskanal gebaut. Er verläuft in einem Abstand von rd. 1 m parallel zu dem in der schweren Mauer eingebauten Kanal; seine Sohle liegt ungefähr in gleicher Höhe. Die etwa 50 cm starken Seitenwände des Kanals haben außen Kalksteinverblender, im Innern ein Füllmaterial aus Kalkstein, Rotsandstein und Jurakalksteinen. Der Zwischenraum für den eigentlichen Kanal beträgt 24 cm in der Breite und 1—1,20 m in der Höhe; die Sohle, auf der eine gut 50 cm dicke Schlammschicht liegt, war nicht gefestigt. Oben war der Kanal mit Kalksteinplatten abgedeckt, rd. 60 cm breit und 14—18 cm dick. In der ersten Periode führte in der Nordwestecke der südlichen Verkaufshallen eine Wasserrinne in den in der schweren Mauer eingebetteten Kanal. Diese Wasserrinne besteht aus Jurakalkquadern von unterschiedlicher Länge, 80—130 cm. Ihre Breite mißt 60 cm, ihre Höhe 74 cm; die halbkreisförmige Rinne ist oben 40 cm breit, 20 cm tief. Die Quader haben an der Stirnseite sorgfältig geglättete, 10 cm breite Stoßflächen. Oben sind sie in ihrer ganzen Breite abgedeckt mit 14 cm dicken Jurakalkplatten.

Ausschachtungen für die Heimkehrersiedlung an der **Friedlandstraße** in Biewer im September 1958 brachten an mehreren Stellen Buntsandsteinmauern zutage, über denen eine 20—30 cm dicke Schuttschicht mit Scherben und sehr vielen Dachziegeln lagerte. Die Tonscherben stammen aus dem 3. Jahrhundert (EV 58,47 a—b). Nach dem Befund handelt es sich um eine Siedlung.

Bei Erweiterung des Wohnhauses **Friedrich-Wilhelm-Straße 3** nach Osten wurde im Herbst 1947 etwa 25 cm unter der Kellersohle die römische Plattenstraße in der Nord-Süd-Richtung angeschnitten. Es waren 40—50 cm dicke Kalksteinplatten auf einer schweren Packlage. Auf den Platten lag eine 15 cm starke, ziemlich grobe Kiesschicht. — Beim Neubau des Hauses **Gartenfeldstraße 19/21** wurde im Dezember 1951 auf ein kurzes Stück eine römische Mauer angeschnitten, die von Nordost nach Südwest verläuft. Sie war ganz in Schiefer gebaut, das Fundament ohne Mörtel 25 cm hoch, das Aufgehende mit einem braunen Kernmörtel noch rd. 70 cm hoch. Ihre Stärke konnte wegen der Grabungswandung nur bis 30 cm beobachtet werden; die Oberkante lag 3,30 m unter TO. Über die Mauer hinweg zog sich ein 22 cm dicker Estrich aus Kalk und Schieferkies auf einer Rotsandsteinpacklage.

Bei den Ausschachtungsarbeiten auf dem schmalen Grundstück **Grabenstraße 7** wurden im Sommer 1954 einige römische Mauern und Estriche beobach-



Abb. 60. Hypokaustenheizung in der Grabenstraße 7

tet, die drei verschiedenen Perioden angehören. Zur ersten Periode gehört ein quadratischer Raum von etwa 3,60 m Seitenlänge. Von den Mauern, die wohl aus Buntsandstein waren, wurden an der Südwest- und Nordseite nur die 58 cm breiten Ausbruchgräben festgestellt. Die Ostseite wurde begrenzt von einer 14 cm starken Mauer aus Buntsandsteinen und Ziegelbruchstücken, die auf beiden Seiten verputzt war. Diese Mauer war gleichzeitig die westliche Wange eines 25 cm breiten Kanals, dessen östliche Wange in einer Breite von 28 cm aus Buntsandsteinen gemauert war. Die Sohle des Kanals bildete ein Estrich, auf dem auch beide Mauern standen. Der zu dem quadratischen Raum gehörige Estrich lag auf der Höhe von etwa 134 m über NN und 25 cm höher als die Kanalsohle. Etwa 1,50 m südlich von diesem Raum wurde eine 43 cm breite Buntsandsteinmauer festgestellt, die nach Höhenlage und Flucht zu dieser Periode gehört. Die Tonscherben aus der Zerstörungsschicht stammen aus der Mitte des 1. Jahrhunderts (EV 54,53. 7—8).

Nach Aufgabe der Bauanlage I wurde das Gelände 30—40 cm hoch mit Bauschutt aufgehöhht und darauf ein neuer Raum gebaut in den Ausmaßen von 2,50×3,70 m. Die Mauern aus Buntsandstein in den gleichen Fluchten wie vorher waren an der Süd- und Ostwand rd. 43 cm stark, an der West- und Nordwand 55 bzw. 62 cm. Nach Norden und Osten hatte der Raum seine Fortsetzungen, die aber nicht weiter beobachtet werden konnten. Dieser Raum war in seiner ersten Benutzung nicht beheizt. Der sehr feste 12 cm starke Estrich lag auf der Höhe von 134,64 m über NN. In einer Umbauperiode wurde eine Hypokaustenheizung eingebaut, wie die Ziegelplatten auf dem Estrich und vor allem die Tubuli an der Ostwand bezeugten (Abb. 60). Das Raumniveau wurde

dabei höher gelegt und die Raumgröße durch die Vorlage einer Mauer mit Tubuli verkleinert.

In der 3. Periode wurden Erneuerungs- bzw. Neubauarbeiten großen Stiles durchgeführt. Das Hypokaustum in dem oben beschriebenen Raum wurde mit Bauschutt ausgefüllt und darauf ein neuer Estrich auf der Höhe 135,20 m über NN verlegt. In der Aschenschicht des Hypokaustums fanden sich Tonscherben aus der 1. Hälfte des 4. Jahrhunderts, vier Folles des Constantinus I., zwei Folles des Constantinus II., zwei Folles des Constans und drei nicht näher bestimmbare Folles der Constantinssöhne (EV 54,53. 5). In einer gleichartigen Schicht südlich vom Präfurnium wurden angetroffen ein Follis des Constantinus I. und vier Folles des Constans (EV 54,53. 5 a). Die Südwand aus Buntsandstein wurde ersetzt durch eine Kalksteinmauer, die mit Fuge südlich vor der alten Mauer errichtet wurde. Östlich über den Raum hinaus liefen die Mauern weiter; starke mittelalterliche Zerstörungen erschwerten aber weitere Beobachtungen. Ebenso konnte eine Ausdehnung nach Süden nicht mit Sicherheit festgestellt werden wegen der modernen Überbauung. Nach Westen jedoch in Flucht der neu errichteten Kalksteinmauer wurde eine Mauer auf einer Länge von 8 m beobachtet. Die Mauertechnik war vorzüglich. Die 45 cm starke Mauer war bis in den gewachsenen Boden (Schiefersplitt) fundiert, Unterkante bis 132,18 m über NN. Zuunterst lagen etwa 1 m hoch 5 Kalksteinschichten. Nach einer Ausgleichschicht von zwei Ziegellagen folgte ein 1,80 m hohes Gußmauerwerk, darauf mit Fundamentabsatz das aufgehende Mauerwerk aus Buntsandsteinen mit einem festen Kernmörtel. Die Fugen waren sorgfältig verstrichen. Eine durchlaufende Ziegelausgleichschicht wurde auch im Aufgehenden beobachtet. Vor dem westlichen Kopfe dieser Mauer standen vier Buntsandsteinquader übereinander, im Querschnitt 55×60 cm breit und 40 bis 70 cm hoch. Sie ruhten auf einer sehr festen, mit Kalk vermischten Kies-schicht. Ihre Oberkante lag bei 135,66 m über NN. Von den Quadern winkelte nach Süden und Norden eine Mauer ab. Die südliche Mauer war sehr ordentlich errichtet. Die unteren fünf Lagen aus Kalkstein waren als Fundament unregelmäßig gemauert; die folgenden fünf Schichten waren gut verblendetes Kalksteinmauerwerk. Nach einem Mauerabsatz von 16 cm folgten fünf Lagen aus Buntsandstein. Die Oberfläche der 53 cm starken Mauer hatte eine ganz glatte, horizontale Ausgleichschicht durch Ziegelstückchen, Schieferplättchen und Kalk; möglich, daß auf der Höhe 135,40 m über NN eine Türschwelle gelegen hat. Die nördliche Mauer dagegen war schlecht gebaut in einem bunten Gemisch von Sandsteinen, Schiefersteinen und Ziegelstücken bei einer unregelmäßigen Mauerbreite bis zu 80 cm; von der Unterkante des zweitobersten Quaders ab war die Mauer nur in Buntsandstein errichtet bei einer Stärke von rd. 65 cm. Durch den Einbau einer frühmittelalterlichen Kalksteinmauer konnte der Nordabschluß der Mauer nicht beobachtet werden. An der Nordseite der oben genannten 8 m langen Mauer befanden sich zwei Quaderstellungen. Eine Quaderstellung lag unmittelbar nördlich neben der oben erwähnten Quaderstellung und benutzte teilweise einen Quader hiervon als Auflage. Größe und Aussehen entsprachen diesen Quadern. Seine Oberkante lag bei 134,97 m über NN. In der gleichen Flucht 4,20 m östlich wurde eine zweite Quaderstellung von gleichem Aussehen unmittelbar vor der Mauer angetroffen. Der unterste der drei Quader ruhte auf einer 55 cm hohen Rollwackenpacklage; die Oberkante des obersten Quaders lag auf Höhe 134,96 m über NN. Von der erstgenannten Quaderstellung 2,50 m weiter westlich in gleicher Flucht befand

sich eine weitere Quaderstellung, die aus drei Buntsandsteinen bestand. Der unterste ruhte ebenfalls auf einer 60 cm hohen Rollwackenpacklage. Die Oberkante des obersten Quaders war bei Höhe 135,40 m über NN.

Der kleine Raum der 1. Bauperiode wurde auch in der 3. Periode benutzt. Der Einbau eines mittelalterlichen Brunnens erschwerte die Untersuchungen; doch ließ sich feststellen, daß die Ost-Westmauer in Buntsandstein eine Breite von rd. 60 cm hatte. Auch die rd. 55 cm starke Nord-Südmauer über dem früher benutzten Kanälchen gehörte nach ihrer Höhenlage zu dieser letzten Periode; ihre Unterkante lag bei 135 m über NN, ihre Oberkante 50 cm höher. An die Südostecke dieses Raumes stieß ein Mauerkopf an, der zu einer Kellermauer in nordsüdlicher Flucht gehörte. In dem Fugenmörtel des Mauerkopfes steckte ein stark abgegriffenes Kleinerz (Follis) vom Gloria-exercitus-Typ der Constantinssöhne genau in Höhe 133,94 m über NN (EV 54,53.46). Die Unterkante der Kellermauer lag bei 132,57 m über NN, die Kämpferhöhe bei 134,70 m; von da aus wölbte sich ein Bogen mit dem Radius von 1,22 m nach Osten. Das östliche Widerlager des Gewölbes war nicht mehr vorhanden. In der westlichen Wand befand sich eine parabelförmige Nische, die beim Bauvorgang gleich ausgespart war. Sie war 58 cm breit, 82 cm hoch und 26 cm tief, ihre Sohle lag bei 133,65 m über NN, also rd. 60 cm über der Kellersohle. Der Keller war sorgfältig in Buntsandsteinen gemauert; am Gewölbe konnte man noch Mörtelabdrücke der Holzverschalung feststellen. Moderne Einbauten hatten weiter nach Süden das Mauerwerk zerstört. Von dem Mauerkopf 6,50 bzw. 9,50 m nach Südosten wurden zwei Quaderstellungen angetroffen in einem Abstand von rd. 4 m. Diese Quaderstellungen entsprachen nach Flucht, Größe und Aussehen den oben beschriebenen Quadern. Bei dem westlichen Quader konnte man beobachten, daß er gleichfalls unmittelbar an einer Mauer errichtet war. Die Mauerzüge der letzten Periode bringt Th. Kempf mit dem südwestlichen Abschluß der Doppelbasilika unter dem Dom in Zusammenhang; vgl. Th. Kempf, Trierer Domgrabungen 1943—1954: Neue Ausgrabungen in Deutschland (Berlin 1958) 373 Abb. 3. 376 Abb. 5.

Bei der Ausschachtung für einen Heizkeller im Hause **Hauptmarkt 8** wurde im August 1949 römisches Mauerwerk freigelegt, das allem Anschein nach zu einem Bad gehört. Es kamen mehrere Mauerzüge zutage, die alle in Buntsandstein errichtet sind. An eine 42 cm starke Mauer, die in nordsüdlicher Richtung verläuft, stößt auf der Westseite rechtwinklig eine 60 cm starke Mauer. An der Ostseite stößt unmittelbar herangebaut ein Mauerwinkel an mit rd. 60 cm Mauerstärken. In dem Mauerwinkel liegt ein 10 cm dicker, fester Wasserestrich auf einer 20 cm starken Rollwackenpacklage, seine Oberkante 3,43 m unter TO. Die Westmauer hat 54 cm über dem Estrich einen bankartigen, an der Kante abgerundeten Absatz von 32 cm, so daß für das weiteraufgehende Mauerwerk noch eine Stärke von rd. 30 cm verbleibt. Die Mauer ist mit einem wasserfesten 3 cm dicken Putz versehen. Die andere Mauer des Winkels ist auf beiden Seiten in gleicher Weise verputzt. In der Ecke war eine Lisene vorgebaut, 11 cm breit und 2 cm vorspringend. Auf der westlich gegenüber liegenden Seite liegt ein Hypokausten-Fußboden. Dieser Fußboden besteht aus einer 6 cm dicken Packlage mit einer 3 cm starken Mörtelschicht, auf der die 3 cm dicken Ziegelplatten liegen. Scherben (EV 49,30) aus der Schicht unmittelbar unter dem starken Estrich datieren die Errichtung dieser Räume in den Anfang des 3. Jahrhunderts, Scherben (EV 49,28) aus dem Zerstörungsschutt deren Aufgabe in die Mitte des 3. Jahrhunderts.

Bei Erweiterungsarbeiten für das Sudhaus der Bierbrauerei Caspary in der **Heiligkreuzer Straße** wurden im Jahr 1953 zwei Erdschichten angeschnitten, die eine auffallend große Menge von römischen Scherben enthielten. Die Masse der Scherben stammt aus der Mitte des 2. Jahrhunderts (EV. 53, 34). — Beim Neubau des Hauses **Helenenstraße 19** im Dezember 1956 stieß man in 1,80 m Tiefe unter TO auf eine 2,40 m breite Mauer. Die Mauer war sorgfältig mit würfelförmigen Kalksteinen verblendet; der Mauerkerne bestand aus grobem Schichtmauerwerk. Dem sehr harten Mörtel aus viel Kalk und feinem Sand war mehr oder weniger Ziegelklein beigegeben. Das Mauerwerk verlief in ost-westlicher Richtung und endigte in der Baugrube mit einem Mauerkopf. Der Lage und der Mauerstärke nach kann diese Mauer zu dem an dieser Stelle vermuteten Circus gehören (vgl. von Massow, TrZs. 18, 1949, 149 ff.). — Beim Ausheben der Fundamentgräben für den Neubau der Agritius-Schule in dem Winkel **Hermesstraße/Olewiger Straße** westlich vor dem Amphitheater stieß man im August 1950 auf römisches Mauerwerk. Unmittelbar auf dem gewachsenen Schieferfels lagert eine bis 1,60 m starke Kies- und Sandschicht ohne jede Einschlüsse. Vor der Südwand der Schule nach der Olewiger Straße zu wurden zwei Mauerwinkel beobachtet. Das aufgehende 45 cm breite und bis 50 cm hohe Mauerwerk besteht aus Schiefer, die Fundierung aus Rollwacken. Darüber breitet sich in zwei Lagen ein 14 cm starker Estrich. Nördlich davon hinter der Schule wurde ein tiefer liegender Raum auf eine Länge von 8 m festgestellt. Das Mauerwerk, das teilweise auf dem Schieferfelsen aufsaß, war fast überall bis auf die Fundierung herausgebrochen. Der Raum wurde später teilweise als Abfallgrube benutzt; die Scherben daraus datieren aus dem Ende des 2. Jahrhunderts, eine bronzene Zwiebel-Kopf-Fibel stammt aus dem 4. Jahrhundert (EV 50,37). Bei Anlage des Heizungskellers wurde ein Brunnen z. T. abgegraben. Der runde Brunnenschacht von 1,10 m Durchmesser war mit seinem unteren Teil in den Schieferfelsen hineingetrieben; der obere Teil hatte noch eine 70 cm hohe Kalkstein-Trockenmauerung. — Im Zuge von Baumaßnahmen auf dem Gelände **Am Herrenbrunnchen**, das schon durch den Tempel am Herrenbrunnchen bekannt war, konnten im Sommer 1956 einige weitere Beobachtungen gemacht werden. Die Nordspitze des Neubaus Am Herrenbrunnchen 64 wurde auf den südwestlichen Abschluß des Tempels gesetzt. Mauerwerk kam hierbei nicht zutage, jedoch fand sich in dem schiefrigen Ackerboden eine Fülle von kleinen Jurakalkbruchstücken, die zum Tempel gehören. Im südlichen Teil der Ausschachtung außerhalb der Tempelanlage wurde das Bruchstück von einem Gesims aus Jurakalk gefunden (EV 56,31 a), im mittleren Teil ein stark abgegriffenes Kleinerz des 4. Jahrhunderts (EV 56,31 b). Von der römischen Stadtmauer wurde beim Neubau Am Herrenbrunnchen 56 nur der Ausbruchgraben angetroffen, der mit dunkler Erde, Kalk- und Schiefersteinen angefüllt war.

Bei Kanalausschachtungsarbeiten vor dem Hause **Hettnerstraße 7** stießen Arbeiter 1952 auf eine 1,88 m breite Mauer, deren Oberkante rd. 2 m unter TO lag. Sie war ganz in Kalkstein gebaut mit einem sehr festen Mörtel, der viel Ziegelklein enthielt. Die Außenseiten waren mit würfelförmig zugehauenen Kalksteinen verblendet. Sie verlief von NO nach SW. 1955 wurde 17 m von der Fundstelle entfernt bei Anlage eines Revisionssschachtes eine von SO nach NW verlaufende Mauer gefunden, die zusammen mit der erstgenannten Mauer einen Winkel bildet. Innerhalb des Mauerwinkels fand man in einer Tiefe von

3,34 m unter der Straßenoberkante horizontal verlegte Jurakalksteinplatten, deren durchschnittliche Größe 70×80 cm betrug. In einer Platte war in der Mitte noch ein Wolfsloch. — Im Verlauf von Ausschachtungsarbeiten für das Wohnhaus **Hettnerstraße 10** wurden im April 1955 mehrere Mauerzüge angeschnitten, die zu einem römischen Wohnhaus gehören; wegen der rasch fortschreitenden Ausschachtungsarbeiten konnte der Grundriß nicht festgestellt werden. Es handelt sich um 35—40 cm starke Schiefermauern mit schlechtem Mörtelverband. An einer Stelle wurde noch ein einfacher 10 cm dicker Kalkestrich auf einer dünnen Schiefergeröllpacklage beobachtet. Die mitgefundenen Scherben stammen aus dem 3. Jahrhundert (EV 55,26).

Bei den Ausschachtungsarbeiten für den Wiederaufbau des Hauses **Hindenburgstraße 1 a** wurde im Februar 1953 römisches Mauerwerk freigelegt. In Ostwestrichtung lief eine 60 cm starke Mauer aus Buntsandstein, die an ihrem Ostende winklig umknickte und von dort ab in Kalkstein errichtet war; ihre Breite betrug 75 cm. Die Kalksteinmauer konnte auf einer Länge von 5,50 m verfolgt werden; an ihrem Ende war sie durch einen mittelalterlichen Weinkeller abgegraben worden. Etwa 1 m von der Umwinklung ab war die Kalksteinmauer durch ein Praefurnium durchbrochen. Die Wangen des Praefurniums waren in Ziegeln gemauert, die lichte Öffnung betrug 32 cm. Sie führten in einen Raum, der sich auf der Ostseite anschloß und von dem noch die südliche Abschlußmauer aus Kalkstein in 70 cm Dicke auf eine Länge von 3,30 m beobachtet werden konnte. Ursprünglich verlief sie weiter nach Osten, war aber in einer jüngeren Periode durch eine Buntsandsteinmauer überbaut worden. In diesen Raum führten die Wangen des Praefurniums 1,35 m hinein; es folgte ein Zwischenraum von 30 cm, und dann liefen die Wangen noch 50 cm weiter. Der Zwischenraum war nötig, um die Heizgase schon möglichst bald nach rechts und links zu verteilen. Der Boden für die Hypokaustempfeilerchen, auf dem die Kalksteinmauer aufsaß, lag 2,25 m unter TO; der beheizte Fußboden ruhte auf dem Mauerabsatz 56 cm oberhalb. Nach Aufgabe des Hypokaustums wurden auf dem Hypokaustfußboden eine 15 cm starke Kalksteinpacklage aufgetragen und ein ebenso starker Estrich aus Kalk und Schieferkies mit geglätteter Oberfläche als Benutzungshöhe für die zweite Periode. Für die dritte Periode wurde der Boden mit einer 18—20 cm dicken Geröllschicht aufgehöhht und darauf eine 6—8 cm starke Mörtelschicht gebreitet; auf dieser Schicht lag eine dünne, ziemlich glatte Kalksteinschicht, vielleicht der Untermörtel für einen Mosaikfußboden. In der vierten Periode wurde darauf eine 15—17 cm starke Packlage aus Kalk- und Buntsandsteinen gelegt, worüber sich ein ebenso dicker, sehr fester Estrich aus Kalk und Grubenkies zog; die oberen 2—4 cm hatten eine starke Beimischung von Ziegelklein. Seine Oberkante lag 1,38 m unter TO. Wahrscheinlich noch zur ersten Periode gehört ein gemauerter Wasserkanal, der sich westlich von den beheizten Räumen in Nordsüdrichtung hinzog. Der Kanal ist in 40 cm Stärke gegen die Erde in Kalkstein gemauert und mit Keilsteinen aus Buntsandstein eingewölbt. Seine Sohle hat eine 10 cm starke Trockenpacklage aus Buntsandsteinschrott, die mit einem 10 cm dicken, festen Ziegelmörtel abgedichtet ist; seitlich rechts und links ein kräftiger Viertelrundstab. Der Kanal hat eine lichte Höhe von 63 cm, eine Breite von 50—60 cm. Über den Kanal zieht sich ein Estrichfußboden.—Der durch Kriegseinwirkung zerstörte moderne Entwässerungskanal in der **Hindenburgstraße** wurde Juli 1949 nördlich von dem Haus Nr. 8 auf einer Strecke von

38 m aufgegraben und dabei die Kanalsohle 40 cm tiefer gelegt; sie liegt jetzt 5,05 m unter TO. Schon bei der ersten Anlage des Kanals im Jahre 1908 wurden zahlreiche römische Mauern angeschnitten und vermessen; die jüngsten Untersuchungen bestätigten im wesentlichen die damaligen Beobachtungen. Die Mauern in einer Stärke von 54—85 cm sind durchweg in Buntsandstein errichtet und verlaufen in Nordsüdrichtung bzw. rechtwinklig dazu. — In dem Gartengelände zwischen **Hohenzollernstraße** und Hubert-Neuerburg-Straße wurden 1956 eine große Lagerhalle gebaut und dazu die Kanalisationsgräben ausgehoben. Von beiden Ausschachtungsarbeiten erhielt das Landesmuseum keine Kenntnis, so daß erst kurz vor der Vollendung Beobachtungen möglich waren. Der Kanalisationsgraben parallel zur Hubert-Neuerburg-Straße hat vier römische Kalksteinmauern durchschnitten, die etwa in Ost-West-Richtung verliefen. Sie waren 53—70 cm stark; ihre Oberkanten lagen nur 60—80 cm unter TO. Die Scherben aus der Zerstörungsschicht stammen aus dem Ende des 3. Jahrhunderts (EV 56,41). In dem Graben wurde ferner auf einer Länge von 14 m eine 20—40 cm dicke Kiesschicht durchschnitten, die nach ihrer Lage und Struktur ein römischer Straßenkörper gewesen sein könnte. Weitere Kiesschichten und eine 53 cm starke Kalksteinmauer kamen näher zur Hohenzollernstraße hin zutage. Näher zur Ziegelstraße wurde der Bedienungsraum eines Töpferofens durchschnitten.

Bei Ausschachtungsarbeiten für den Neubau **Hornstraße 39** stieß man im März 1954 auf ein spätrömisches Gräberfeld; insgesamt wurden fünf Steinsärge beobachtet. Die Särge lagen 1,40—2,20 m unter TO und 35—60 cm unter Oberkante des anstehenden Sandbodens. Sie waren mit der Blickrichtung nach Nordosten orientiert bis auf einen, der winklig zu ihnen lag. Dieser letztere Sarg aus Buntsandstein hatte die Außenmaße von $2,16 \times 0,76 \times 0,56$ m, die Innenmaße von $1,87 \times 0,50 \times 0,38$ m. Der dachförmige, nur grob zugehauene Deckel kragte an der Nordostseite 23 cm über die Kiste hinaus. Das Innere der Kiste war leicht versandet. Bei 18 cm unter Oberkante zeigte sich eine weiche Kalkmasse, mit der das schon stark vergangene Skelett bedeckt war. An der linken Seite in Schulterhöhe lag eine ganz erhaltene Glasflasche mit gedrückt-kugelförmigem Bauch, hohem Trichterhals, kräftigem Henkel und Standing, grünlich durchsichtiges Glas, Höhe 19 cm (Inv. Nr. 54,41. Abb. 61,3). Neben dem linken Knie standen in Kalk eingebettet zwei Glasgefäße, die jedoch beim Heben in kleine Scherben zerbrachen (EV 54,9). Unter diesem Skelett lag auf dem Boden der Sargkiste eine ältere Bestattung; die Knochen waren schon sehr verwittert. In der Einfüllerde über dem Sarg wurde eine Grabmalbekrönung gefunden aus Weißsandstein in Form eines korinthischen Kapitells, auf dem ein glatter Pinienapfel sitzt (Abb. 62); Gesamthöhe rd. 1 m, Höhe des Pinienapfels rd. 55 cm, des Kapitells rd. 43 cm, leicht bestoßen (Inv. Nr. 54,47). Der zweite Sarg aus grauem Sandstein war nach der Größe ein Kindersarg, Außenmaße $1,30 \times 0,54 \times 0,50$ m, Innenmaße $1,12 \times 0,36 \times 0,30$ m. Der abgewalzte Deckel ragte nach allen Seiten über. Deckel wie Kiste waren sorgfältig mit Bogenschlag bearbeitet. Die Deckeloberfläche, 2,20 m unter TO, war 60 cm in den gewachsenen Boden eingetieft. Das Sarginnere war bis 10 cm unter dem oberen Rand mit eingerieseltem Sand gefüllt. Darunter lag auf der Sohle das stark verwitterte Skelett, das mit einem 10—15 cm hohen Kalkbrei bedeckt war. Auf der linken Seite in Höhe des Oberschenkels bzw. des Knies fanden sich eine Glasflasche mit kugelförmigem Bauch und Trichterhals, fast durchsichtiges, leicht irisierendes Glas, Höhe 13 cm (Inv. Nr. 54,42. Abb. 61,2), ferner eine Glasflasche

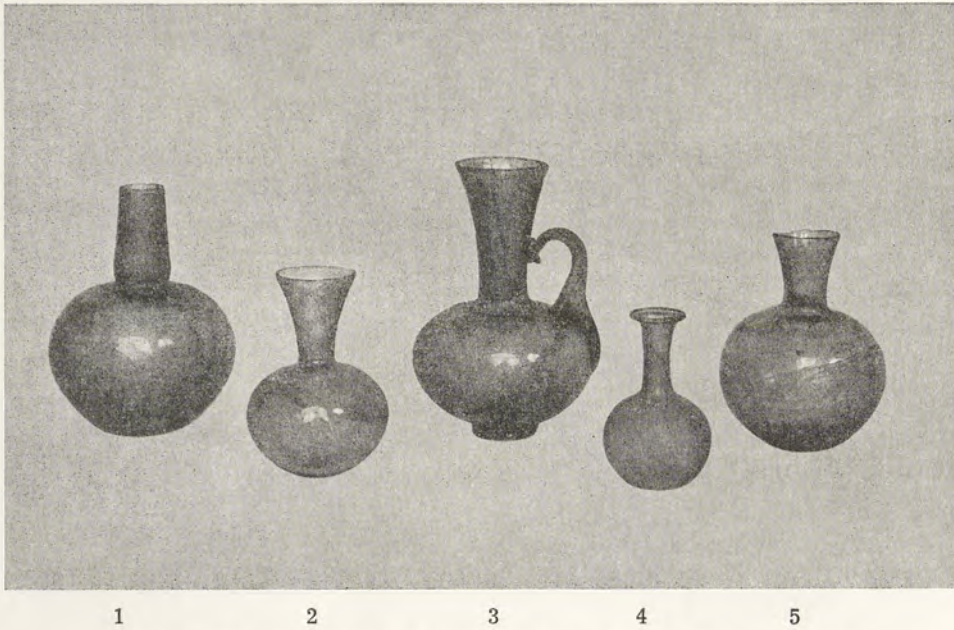


Abb. 61. Römische Gläser aus Steinsärgen in der Hornstraße 39

mit kugelförmigem Bauch, hohem zylindrischem Hals, der oben trichterförmig mit kräftiger Lippe abschließt, fast durchsichtiges Glas, Höhe 11 cm (Inv. Nr. 54,43. Abb. 61,4). Die Steinkiste aus Buntsandstein des dritten Grabes hatte die Außenmaße von $2,05 \times 0,75 \times 0,55$ m, die Innenmaße von $1,82 \times 0,51 \times 0,43$ m. Die Innenwände waren sauber mit Bogenschlag scharriert. Der abgewalmte Deckel bestand aus grauem Sandstein und war nur grob zugerichtet. Auf der Sohle der Kiste lag ein noch gut erhaltenes Skelett mit geringen Kalkresten. An seiner linken Seite in Kniehöhe (Abb. 63,2) stand eine völlig erhaltene Glasflasche mit kugelförmigem Bauch und kurzem trichterförmigem Hals, fast durchsichtiges Glas, leicht irisierend, Höhe 15 cm (Inv. Nr. 54,44. Abb. 61,5). Unmittelbar daneben lag der vierte Sarg, Deckel und Kiste aus Buntsandstein, Außenmaße $2,15 \times 0,80 \times 0,48$ m, Innenmaße $1,83 \times 0,52 \times 0,36$ m. Die Innenflächen der Kiste waren mit Bogenschlag versehen, der abgewalmte Deckel nur grob zugehauen. Das Innere der Kiste war bis 10 cm unter dem oberen Rand versandet; bei 26 cm zeigte sich eine geschlossene Kalkschicht, die das stark vergangene Skelett bedeckte. Über dem Oberkörper war die Kalkschicht eingefallen. Auf der rechten Seite lag in Schulterhöhe (Abb. 63,1) eine vollständig erhaltene Glasflasche mit kugelförmigem Bauch und fast zylindrischem Hals, durchsichtiges Glas, Höhe 17,20 cm (Inv. Nr. 54,45. Abb. 61,1). Neben dem rechten Knie stand eingehüllt in der Kalkschicht ein halbkugeliges Glasbecher mit leicht nach außen geschwungener Lippe, fast durchsichtiges Glas voller Risse und Sprünge, Höhe 8,5 cm (EV. Nr. 54,13). Das fünfte Grab war eine Steinkiste mit Deckel aus Weißsandstein, Außenmaße $1,93 \times 0,71 \times 0,52$ m, Innenmaße $1,75 \times 0,52 \times 0,40$ m; Deckel mit einem feinen Bogenschlag scharriert, Kiste ziemlich grob bearbeitet. Das gut erhaltene Skelett war bis auf



1
2
Abb. 62. Grabmalbekrönung aus der Hornstraße 39

den Kopf völlig in Kalkbrei gebettet; über der Brust war der Kalkbrei eingefallen. Eingerieselter Sand bedeckte die Kalkschicht. An der linken Schulter des Toten lag umgestürzt eine kugelförmige Glasflasche mit Standring und trichterförmigem Hals, entfärbtes Glas, Höhe 17 cm (Inv. Nr. 54, 52). Eine ähnliche Glasflasche, Höhe 18 cm, stand neben dem rechten Knie (Inv. Nr. 54, 53). Sie war mit Erde angefüllt; über der Öffnung hing noch ein Stück von vermodertem Leder. Bei Herstellung eines Kanalanschlusses zur Straße hin wurde durch die Bauarbeiter eine Mauer zerstört, deren Unterkante etwa 3 m

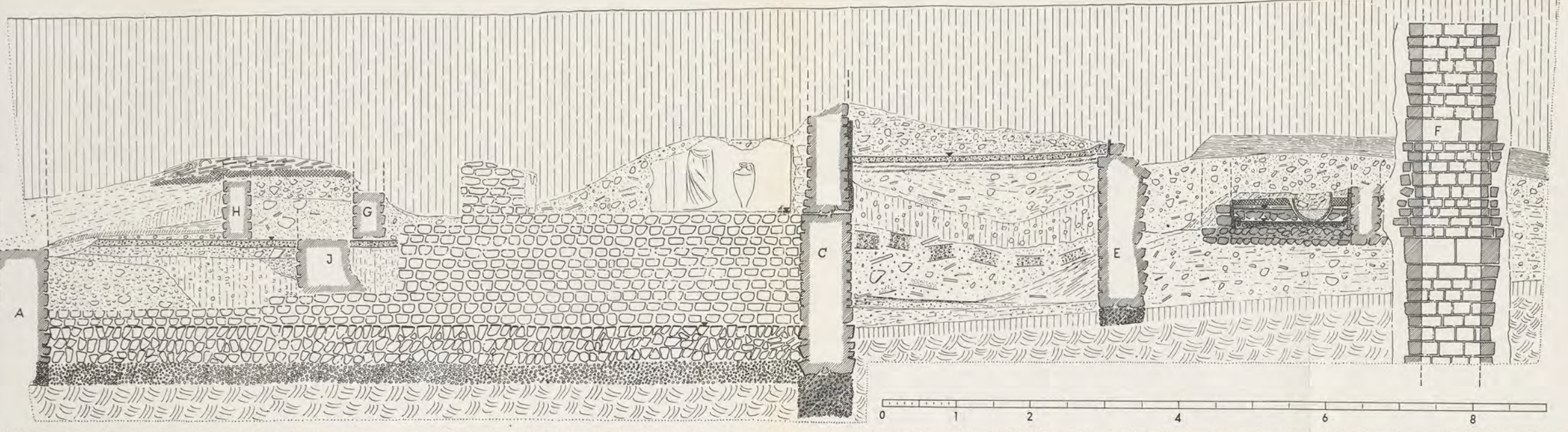


Abb. 55. Querschnitt durch die Mauerzüge eines römischen Wohnhauses in der Fleischstraße 61-65. Mauer B (Ansicht) mit Resten figürlicher Wandmalerei

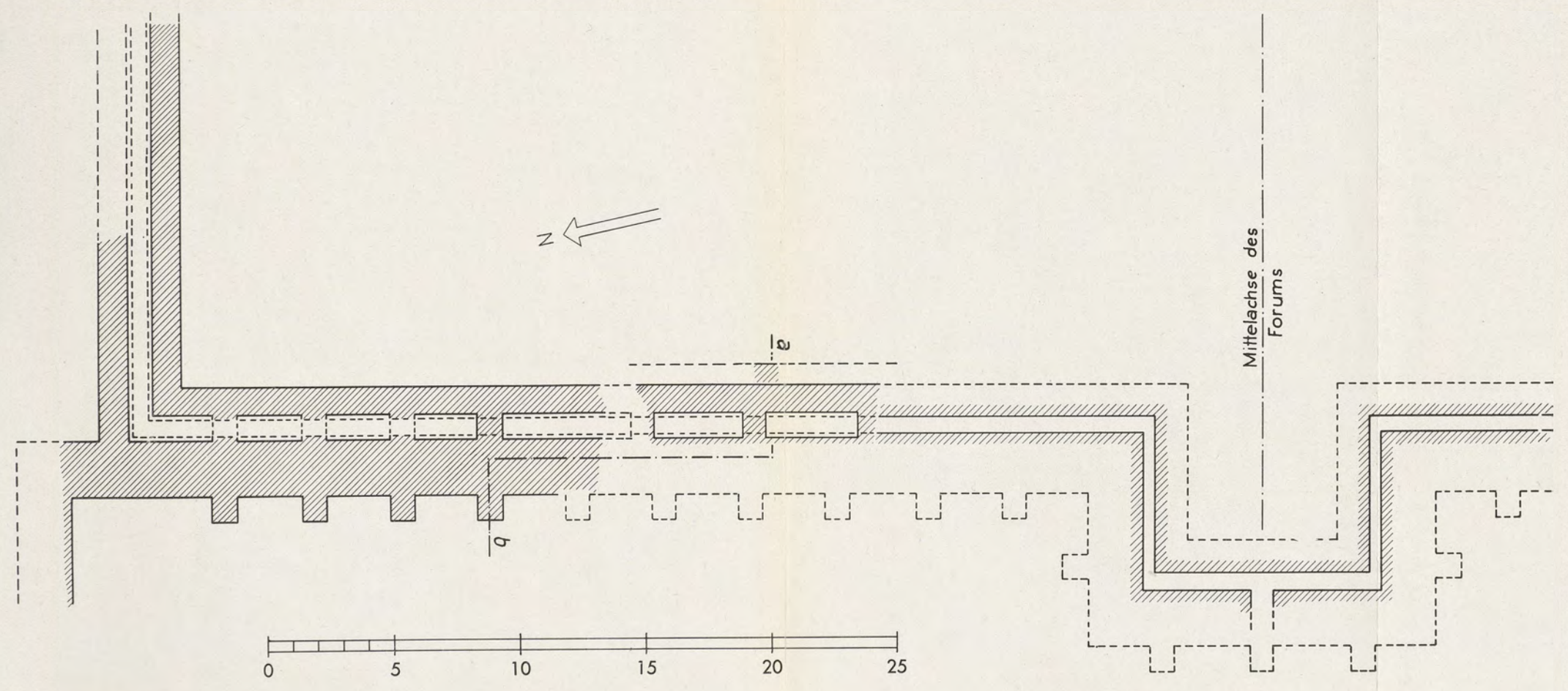


Abb. 59. Grundriß der nördlichen und westlichen Abschlußmauern des Forums



Abb. 63. Steinsärge mit Beigaben aus der Hornstraße 39

unter TO lag; beobachtet wurden nur Tonscherben aus der 1. Hälfte des 2. Jahrhunderts (EV 54,38) und ein Mahlstein aus Basaltlava, Durchmesser 40 cm, Dicke 6 cm (EV 54,36).

In der **Hosenstraße** vor dem Eckhaus Brotstraße/Hosenstraße mußte der 5,50 m tief liegende Entwässerungskanal erneuert werden, da er durch eine

Fliegerbombe eingedrückt war. Die Kanalleitung wurde deswegen November 1946 auf eine Strecke von 9 m freigelegt. Dabei kam 2 m unter der heutigen TO eine 50 cm starke römische Kalksteinmauer zum Vorschein, die bis zu dem 65 cm breiten Fundament noch 2 m hoch ist. In Höhe des Fundamentes ist eine 70 cm breite Kalksteinpacklage vorgelegt. Darauf standen zwei quadratische Rotsandsteinquader, 64 cm breit und 50 bzw. 45 cm hoch. An die Unterkante des untersten Quaders stößt die Kiesschicht einer römischen Straße an (Straße II). Weiter östlich vor dem Haus Hosenstraße 4 wurde eine 54 cm starke und noch rd. 1 m hohe Rotsandsteinmauer angetroffen, die jünger ist, da sie die Straße II durchschlägt. 2¹/₂ m östlich fand sich eine weitere Rotsandsteinmauer, im Fundament 75 cm breit, im Aufgehenden 62 cm, deren Oberkante 2,40 m und deren Unterkante 3,90 m unter TO liegen. Zu der Mauer gehört — auf ihrer Ostseite — ein 15 cm starker, fester Estrich aus Kalkmörtel mit Moselkies und wenig Ziegelklein. Diese Mauer ist die jüngste, denn ihre Unterkante steht auf der Laufhöhe der Straße IV. Ganz besonders wichtig war die Profilwand am nordwestlichen Grabenende, weil sich hier ungestört sieben Römerstraßen übereinander deutlich abzeichneten. Es ist der Zug der Römerstraße, der von der Vorhalle der sog. Basilika nach Westen zur Mosel verläuft, also eine der Straßen aus dem rechtwinkligen Straßennetz. Unmittelbar auf dem anstehenden schieferhaltigen Sandboden liegt die Straße I, eine 15 cm starke, fest belaufene Kieslage, mit ihrer Oberkante rd. 4 m unter TO. Darüber breitet sich die Straße II mit einer 30 cm hohen Schieferpacklage (Trockenpackung) und einer 15—18 cm starken Kiesschicht. Es folgen Straße III mit einer 25 cm starken Kiesschicht, Oberfläche fest belaufen, eingetretene Ziegelstücke; Straße IV mit einer 50 cm dicken Kiesschicht, fest belaufen und Erdeinschlammung auf der Oberkante; Straße V mit einer 47 cm hohen Kiesschicht, darin Kalk- und Ziegelstücke, die Oberfläche fest belaufen mit eingetretener dunkler Erde; Straße VI mit einer 30 cm starken, fest gelagerten Kiesschicht. Darauf ruht für die Straße VII eine 18 cm dicke Planierungsschicht aus Sand als Unterlage für die 50 cm hohen Kalkplatten von unregelmäßiger Größe, bedeckt mit einer dünnen festbelaufenen Kiesschicht. Die Oberkante dieser letzten Straße liegt rd. 1,60 m unter TO. Die Aufhöhung bis zur heutigen Straße besteht aus dunklem, schutthaltigem Boden.

Durch Bagger-Ausschachtungen für das Haus **Irminenfreihof 5** wurde im Dezember 1954 eine römische Mauer angeschnitten. Die Oberkante der Mauer, aus gut zugehauenen Kalksteinen mit einem außerordentlich festen Mörtel erbaut, lag 85 cm unter TO, ihre Unterkante 2,75 m unter TO. Das Fundament war bis 90 cm breit und bis 85 cm hoch. Darauf stand mit einem 10 cm breiten Fundamentabsatz das 73 cm starke aufgehende Mauerwerk. Wenig unter dem Fundamentabsatz lag eine 10 cm dicke Mörtelschicht über dem gewachsenen Boden, wohl die Erbauungshöhe. Da eine Meldung nicht vorlag, konnten die Beobachtungen erst nach Abschluß der Ausschachtungsarbeit gemacht werden. Zu den **Horrea von St. Irminen** siehe S. 400. Bei den Ausschachtungsarbeiten für die beiden Wohnhäuser in der Straße „**Am Irminenwingert**“ 37/39 und 41/43 stieß man im August 1956 auf das Fundament der Freitreppe und auf die Nischenmauer, die dem Tempel des Lenus Mars vorgelagert sind (vgl. dazu E. Gose, Der Tempelbezirk des Lenus Mars in Trier [Berlin 1955] 74 ff.). Die genaue Aufnahme des Befundes bestätigte die schon bekannten Tatsachen. Als neue Erkenntnis ergab sich, daß das rd. 7 m breite Mauerfundament für die

Freitreppe etwa in der Mitte durch eine vertikale Baufuge getrennt ist, eine Beobachtung, die man schon an den Fundamentmauern für den Tempel selbst festgestellt hatte. Bedauerlich bleibt, daß man dieses archäologisch so wichtige Gelände überbaut hat, nachdem es jahrzehntelang von jeglicher Bebauung freigehalten wurde. Von diesem Stammesheiligtum der Treverer ist heute nur noch die Tempelcella sichtbar, weil damals die Rheinische Provinzialverwaltung das Gelände rechtzeitig angekauft hatte.

In der **Jesuitenstraße** vor der NW-Ecke der Jesuitenkirche war der Abwässerkanal durch eine Fliegerbombe beschädigt worden. Die Sohle des Kanals liegt 3,75 m unter TO. Zur Wiederherstellung im Mai 1947 wurde ein 7 m langer Schnitt gemacht. Dabei zeigten sich an der nördlichen Längswand zwei Römerstraßen übereinander. Die Lauffhöhe der unteren Straße, 2,75 m unter TO, sitzt auf einer rd. 40 cm starken Kiesschicht mit vereinzelt Rotsandsteinen und Ziegelfragmenten. Die Straße darüber hat eine 65 cm dicke Kiesschicht, die belaufene Oberkante liegt rd. 2,10 m unter TO. Darüber lagert eine dicke Schuttschicht, die nicht weiter beobachtet werden konnte. Keine Einzelfunde. — Bei Anlage eines doppelgeschossigen Kellers im Hof des Hauses **Johannisstraße 26** stieß man 1948 auf einen römischen Estrich. Der Estrich hatte eine Bettung aus Rollwacken und grobem Ziegelklein; darauf lagerte ein 10 cm dicker Estrich aus hellem Kalkmörtel mit starker Ziegelkleinmischung. Die Oberkante war mit einer feinen Schicht aus Ziegelmehl geglättet. Sie liegt 3,10 m unter TO. Die zugehörigen Mauern sind durch mittelalterliche Einbauten zerstört worden. — Ausschachtungsarbeiten für einen Heizkeller an der Nordostecke des Hauptzollamtes am **Johanniterufer** brachten römisches Mauerwerk zutage; leider erhielt das Landesmuseum erst nach Abschluß dieser Arbeit davon Kenntnis. Gefunden wurde eine schwere Kalksteinmauer, die in Ostwestrichtung verlief; Fundament 2,20 m stark. An ihrer Südseite war sie bis zu dem 10 cm breiten Fundamentabsatz gegen die Erde gebaut. Die Nordseite zeigte schöne Kalksteinverblendung mit Verfugung und war auf eine Höhe von 60 cm dossiert; der Rücksprung betrug 50 cm. Vier Meter nördlich davon wurde ein Mauerwinkel beobachtet, dessen Mauern in gleicher Technik nach Süden und Osten dossiert waren. Es handelt sich um einen 4 m breiten Gang in Richtung Moselufer. Nach dem Befund hat hier in der Frühzeit ein großes Gebäude gestanden. — Bei Ausschachtungsarbeiten für das Haus **Jüdemerstraße 24** wurde im Oktober 1955 eine Römerstraße angeschnitten. Festgestellt wurde eine 40—50 cm dicke, außerordentlich feste Kiesschicht, deren Oberkante 3,11 m unter TO lag. Es handelt sich hier um eine Ost-West-Straße kurz vor der Kreuzung mit einer Nord-Süd-Straße. An der südlichen Straßenseite stand noch ein Buntsandsteinquader von einem Laubenpfeiler. — Auf dem Grundstück des Hauses **Jüdemerstraße 7** wurde bei Ausschachtungen im November 1956 die dort vorbeiführende römische Ost-West-Straße angeschnitten. Auf dem gewachsenen Boden 4,40 m unter TO lag zunächst eine etwa 50 cm dicke Packlage aus Kalk- und Sandsteinen. Darauf ruhten verschiedene Kieslagen von Straßenerhöhungen bzw. Ausflickungen ohne scharfe Trennung übereinander in einer Gesamtstärke von 55 cm. Dann folgte eine durchgehende Ausbesserung der Straße durch eine 10 cm dicke Grobkieslage. Darauf lagen noch weitere Kiesschichten insgesamt 75 cm hoch, die teilweise mit schlammigen Aschenschichten durchsetzt waren. Der Gesamtstraßenkörper hatte eine Stärke von fast 2 m. Auf den Kiesschichten lagerte der 1,50 m hohe dunkle Humus-

boden der nachrömischen Zeit. Zuunterst darin wurden noch viele roh bearbeitete Kalksteinplatten angetroffen, die Reste der römischen Plattenstraße. — Beim Verlegen des Kanals für die Stresemannstraße fand man im Hofe des Hauses **Jüdemerstraße 19** in 3,50 m Tiefe das Buntsandstein-Kapitell einer toskanischen Säule (EV 58,20). Quadratische Platte von 57,5 cm Seitenlänge und 8 cm Dicke; der Echinus besteht aus zwei Kymen mit dazwischen liegenden Reifen, darunter der Säulenhals von 33,5 cm Durchmesser. Das Kapitell hat einen sehr glatten, weißen Kalküberzug.

Bei Anlage eines Kellers für die Sektkellerei Faber in der **Karthäuserstraße 18-20** wurden im Mai 1957 römische Baureste beobachtet. In einer Tiefe von 3,90 m unter TO lag ein 10 cm starker Hypokausten-Estrich, auf dem noch an einer Stelle ein Hypokaustenpfeilerchen aus Ziegelplatten stand. Der Estrich konnte auf einer Länge von 7 m festgestellt werden. An einer Seite endete er an dem 80 cm breiten Ausbruchgraben einer römischen Mauer. Jenseits des Ausbruchgrabens lief er auf gleicher Höhe noch 2,70 m weiter bis zu einem 90 cm breiten römischen Ausbruchgraben. Südlich von diesem Estrich wurde bei den Fundierungsarbeiten eine 1,20 m starke, außerordentlich feste Kalksteinmauer mit Mauervorlagen angeschnitten. — Ausschachtungsarbeiten mittels Bagger für das Haus **Konstantinstraße 16/18** im November 1958 brachten an fünf verschiedenen Stellen 45—65 cm starke Buntsandsteinmauern und 10—11 cm dicke Estriche zutage, ohne daß es gelang, sie in einen Zusammenhang zu bringen. Die Ausschachtungssohle lag 138,18 m über NN; erst in den von hier aus gehobenen Fundamentgräben zeigte sich das Mauerwerk. Die Estriche lagen auf der Höhe 137,87 bzw. 138,02 m über NN. Der östliche Fundamentgraben durchschnitt eine Straße, die in Nord-Südrichtung verlief; nur die Schieferpacklage, Oberkante 137,28 m über NN, war noch festzustellen. — Beim Ausbau des sog. Basilikadurchbruches zwischen Hosenstraße und Palaststraße im November 1958 wurde der Eckbau **Konstantinstraße 15/17** bis in die neue Bauflucht erweitert. Der Bagger förderte dabei Erdmassen bis zu 6 m Tiefe zutage. In einer Tiefe von 4,20 m unter TO begann der gewachsene Kiesboden, dessen Unterkante noch bei einer Stärke von 2 m nicht festgestellt wurde. Darauf lagerten ein sandhaltiger Lehmboden und eine dunkle Lehmbodenschicht mit wenig Bauschutt. Von dieser Höhe aus wurde eine 60 cm dicke Buntsandsteinmauer errichtet; das Fundament sprang auf jeder Seite mit einem rd. 10 cm breiten Absatz vor. Die Gesamthöhe betrug 1,90 m. In Absatzhöhe breitete sich auf der rechten Seite eine 25 cm starke, verschlammte Kiesschicht, auf der linken Seite eine 3 cm dicke Kalkschicht aus. Etwa 80 cm darüber lag eine 25 cm starke Mörtelschicht mit viel Kalk, anscheinend ein Estrich, der aber sehr mürbe war. — Im Laufe der Ausschachtungsarbeiten für die Kanalisierung des Basilikadurchbruches, der heutigen **Konstantinstraße**, konnten im Frühjahr 1958 trotz Baggerarbeiten und der sofortigen Verschalung der Grabenwände eine Reihe von Beobachtungen gemacht werden. Festgestellt wurden mehrere Mauerzüge aus Kalk- oder Buntsandstein in einer Stärke von 50—65 cm, verschiedene Estriche und eine etwa 11 m breite Straße in Nord-Südrichtung, deren Oberkante 3,60 m unter TO lag.

Arbeiten für einen Kanalanschluß des Hauses **Krausstraße 10/12** brachten im August 1955 unter dem Bürgersteig in 1,70 m Tiefe eine 50 cm starke römische Kalksteinmauer zutage, die einen sehr festen Mörtel mit Ziegeln enthielt. In

der Nähe lag ein großes Stück von einem Mahlstein aus Basaltlava (EV 55,64c). — Im Zuge des Wiederaufbaus des durch Kriegseinwirkung zerstörten Geschäftshauses Lortz Ecke **Kornmarkt/Fleischstraße** wurde im Juni 1949 an der Kornmarktseite eine 10×10 m große Baugrube bis in 2,40 m Tiefe für einen Keller ausgehoben. Dabei konnten einige nordsüdlich gerichtete römische Mauerzüge beobachtet werden. Eine 74 cm starke und noch 2,15 m hohe Buntsandsteinmauer wurde auf einer Länge von 3 m beobachtet. Das Fundament besteht aus einer 35 cm hohen Kalksteinstückung mit einer 68 cm hohen Buntsandsteinmauerung, das gegen die Erde gebaut ist. Die Unterkante liegt 3 m unter TO. Das aufgehende Mauerwerk hat zwei Absätze nach je fünf Steinlagen, 7 cm bzw. 15 cm breit. Die oberen Lagen haben sorgfältig bearbeitete Steine mit Fugenverstrich. Bei Erbauung dieser Mauer wurde ein 18 cm dicker Estrich mit geglätteter Oberfläche durchschlagen, der zu einer Parallelmauer gehört, die in einem Abstand von 5,50 m weiter östlich liegt. Auch diese Mauer ist in Buntsandstein errichtet, 74 cm stark, mit einem 50 cm hohen Fundament aus Kalksteinen; Mauerunterkante 3,54 m unter TO, Maueroberkante 1,48 m unter TO. Bis in Estrichhöhe ist die Mauer gegen die Erde gebaut. Südlich von der erstgenannten Mauer liegen zwei 50 cm starke Buntsandsteinmauern in einem Abstand von 1,50 m voneinander, anscheinend ein Gang, der aber durch einen mittelalterlichen Keller abgegraben ist. Unter der römischen Schicht fanden sich zwei Gruben in den gewachsenen Boden eingetieft mit Scherben, die der Latène-Zeit angehören (Inv. Nr. 49, 18—20; vgl. S. 373).

Beim Wiederaufbau des durch den Krieg zerstörten Bankgebäudes Ecke **Kornmarkt—Johann-Philipp-Straße** wurden im Juli 1949 die Kellerräume nach Süden erweitert. Zu diesem Zweck machte man eine Ausschachtung von 13,50 × 8 m mit einer Tiefe von 2,50 m unter TO. Bis auf diese Kellersohle wurden keine Mauern angetroffen, sondern nur Aufhöhungsschichten bis in die jüngste Zeit. Erst beim Ausheben der Fundamentgräben kamen einige römische Mauern und eine Römerstraße in mehreren Lagen übereinander zutage. Der Befund ergab einen rechteckigen Raum von 4,75 m Breite, von dem nur die südliche Mauer nicht untersucht werden konnte, da sie außerhalb der Fundamentgrube lag. Die östliche Mauer hat eine 30 cm hohe Fundierung aus Rollwacken mit einigen Lagen Buntsandsteinen darüber. Das aufgehende Mauerwerk aus Buntsandstein springt auf der Ostseite 15 cm zurück und hat noch eine Stärke von 38 cm. Oberhalb des Fundamentabsatzes hafteten noch zwei verschiedene Lagen von bemaltem Wandputz; der ältere Putz war schwarz bemalt, der jüngere rot. Die Parallelmauer, 60 cm stark, ist aus Kalk- und Buntsandsteinen erbaut; die verbindende dritte Mauer, ebenfalls rd. 60 cm stark, ist in Buntsandstein errichtet. An ihrem Westende läuft winklig eine gleich starke Mauer nach Norden, die nach 2,30 m mit einer 50 cm starken Buntsandsteinmauer einen Winkel bildete. Eine weitere 56 cm dicke Mauer aus Buntsandstein verläuft zu ihr parallel in einem Abstand von 50 cm. Zu beiden Seiten dieser Mauer liegt auf dem Fundamentabsatz ein 15 cm dicker Estrich, 2,45 m unter TO. Es ist die jüngste Mauer, denn ihr Estrich zieht sich über die anderen Mauern hinweg. Ungefähr 2,80 m westlich von diesen Mauern und mit ihnen winklig in Nordsüdrichtung verlaufend wurde die Römerstraße mit den Fundierungen von zwei Laubenpfeilern angeschnitten. Die Pfeiler sind 1,10 × 1,20 m groß und rd. 1 m hoch. Sie bestehen aus einer Trockenstückung von großen, senkrecht und schräg gestellten Schieferplatten. Ihr Abstand von-

einander beträgt 2,60 m; ihre Oberkante liegt rd. 3 m unter TO. Von der Römerstraße ließen sich vier Perioden beobachten. Die unterste, erste Straße unmittelbar auf dem gewachsenen Lehmboden hat eine Rollwacken- und Kiesschicht, die am Ostrand dünn verläuft; darauf ruhen die Pfeilerfundamente. Die beiden höher liegenden Straßen sind bei Anlage der Pfeiler durchschnitten worden. Die zweite Straße hat eine 27 cm dicke Kiesschicht mit stark belauener Oberfläche. Die dritte Straße hat eine 50 cm starke Kiesschicht mit fest belauener Oberfläche. Aus dieser Kiesschicht stammen ein paar Topfscherben (EV 49,19), die in den Anfang des 3. Jahrhunderts gehören. Die vierte Straße hat eine kompakte 40 cm starke Schicht aus Kalksteinschrott und Kies, die die Unterlage bildet für die Kalksteinplatten, die in der darüber liegenden grauen Erde mehrfach gefunden wurden. Es handelt sich um die letzte, mit Platten ausgelegte römische Straße, die auch sonst anzutreffen ist. Zu dieser vierten Straße gehören die Laubnpfeiler.

Die Ausschachtungsarbeiten für den Wiederaufbau des durch den Krieg zerstörten Kasinos am **Kornmarkt** brachten im Juli 1953 an verschiedenen Stellen römisches Mauerwerk zutage. Gleich unter dem Bürgersteig wurden zwei Mauern aus Buntsandstein festgestellt, die winklig zum Kornmarkt verliefen. Die westliche war 60 cm stark, die östliche 77 cm. Sie umfaßten einen Raum von 7 m Länge. Dieser Raum war in zwei Perioden beheizt. Wenig über dem gewachsenen Boden breitete sich eine 14 cm starke Kalksteinpacklage; darauf lag in gleicher Stärke ein ziemlich grober Estrich, dann folgte ein dünner, fester Estrich aus Kalk und Sand. Ihre Oberkante bildete die Auflage für die Hypokaustenpfeilerchen. Die 77 cm starke Wand war abgeschrägt zur Aufnahme der Tubuli; an dieser Mauer haftete noch der Verputz. In der zweiten Periode wurden die Hypokaustenpfeilerchen entfernt, ein fester Kalkestrich aufgebracht und dann das ganze Hypokaustum mit Bauschutt gefüllt. Darauf legte man in Höhe des alten Fußbodens den neuen Hypokaustenufußboden, 70 cm höher als in der ersten Periode, mit einer leichten Packlage und einem 14 cm dicken, festen Estrich. Seine Oberkante lag 134,86 m über NN. Auf dem neuen Estrich stand noch ein Hypokaustenpfeilerchen aus runden Ziegelplatten in situ; im Abbruchschutt fanden sich noch viele Reste, auch von dem neuen Fußboden. Die Mauer wurde in der zweiten Periode von 77 auf 60 cm reduziert; an der Mauer haftete noch ein 2—3 cm dicker Verputz. Etwa 20 m von dieser Stelle südöstlich wurde eine 43 cm starke Mauer beobachtet, die in Ostwestrichtung verlief. An diese Mauer stieß an der Nordseite eine 64 cm starke Mauer an. Beide Mauern, in Buntsandstein errichtet und verputzt, stehen im Verband und gehören zwei Perioden an. Ein 9—13 cm dicker Estrich aus grobem Schiefersand und Kalk unmittelbar auf dem Bauschutt der ersten Periode trennt beide Perioden. Auch in der ersten Periode waren die Mauern verputzt, aber anscheinend nicht bemalt, während aus der zweiten Periode, oberhalb des Estrichs, sich noch größere Reste von Wandmalereien zeigten. Zuerst war ein 26 cm hoher Sockelstreifen ziegelrot bemalt mit leichter, brauner Marmorierung; es folgten ein 1 cm breiter weißer Streifen und dann ein schwarzes Feld, dessen oberer Abschluß aber nicht mehr erhalten war. Der Estrich lag auf 134,17 m über NN. Etwa 33 m südlich wurde eine weitere Stelle mit römischen Mauern und Estrichen festgestellt. Die Mauerzüge liefen parallel wie bei der ersten Stelle in Nordsüd-Richtung. Die östliche Mauer aus Buntsandstein war noch in 40 cm Stärke erhalten, während von den beiden westlich folgenden Mauern

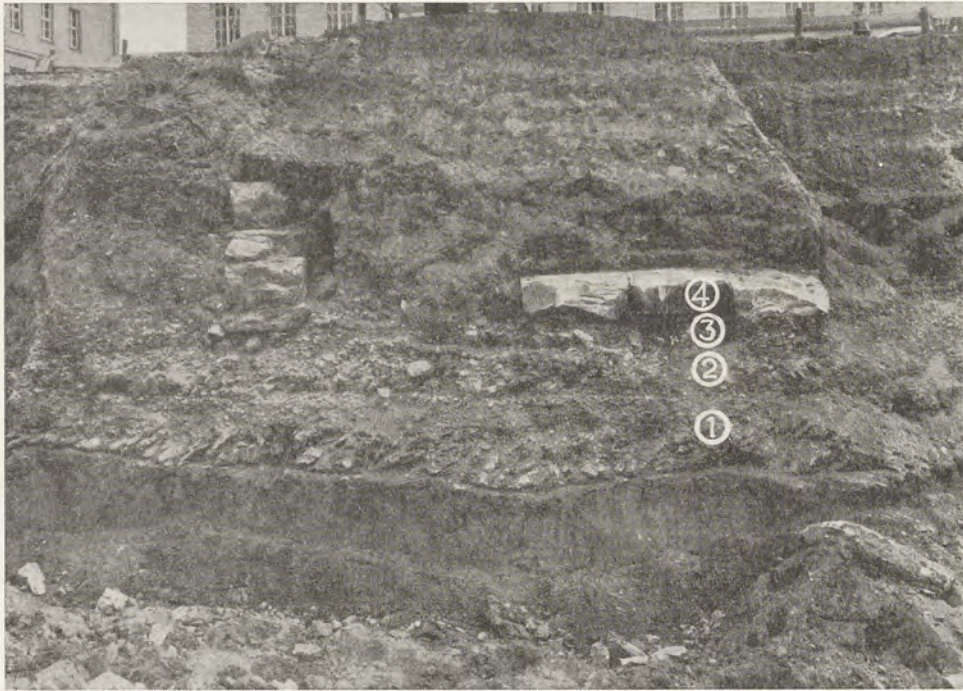


Abb. 64. Längsschnitt durch vier Römerstraßen am Kornmarkt 2-10

nur die Ausbruchgräben im Abstand von 3,15 bzw. 3,85 m beobachtet werden konnten. Zwischen den Ausbruchgräben lag 134,85 m über NN ein 25 cm dicker Estrich auf einer Rollwackenpacklage; westlich und östlich von der Buntsandsteinmauer lag ein ähnlicher Estrich rd. 60 cm höher. Auf dem tiefer liegenden Estrich wurde ein glatter Säulenschaft aus Jurakalk gefunden, 1,86 m lang, unterer Durchmesser 41 cm, oberer 36 cm. An einer Seite befand sich eine Einarbeitung (für ein Gitter?), 36 cm lang, 7 cm breit und 2—3 cm tief (Inv. Nr. 53,59). In der Mitte lag noch eine Säulenbasis aus Jurakalk mit doppeltem Wulst, Höhe 25 cm, oberer Durchmesser 40 cm; an zwei gegenüberliegenden Seiten war ebenfalls eine Einarbeitung, 25 cm hoch, 9 cm breit und 7—8 cm tief (Inv. Nr. 53,60). An einer anderen Stelle fand man ein korinthisches Kapitell aus Weißsandstein mit Ansatz der Säulentrommel, Höhe 52 cm, Durchmesser oben 35 cm (Inv. Nr. 53,61). Beim Ausschachten für einen Fernsprechkabelschacht vor dem Kasino im Juli 1954 konnte von einer Wand eine Profilaufnahme gemacht werden. Hierbei wurde ein 8 cm dicker, fester Estrich aus Kies und Kalk festgestellt; seine Oberkante lag 134,50 m über NN.

Für den Wiederaufbau der Häuser **Kornmarkt 2—10** wurde im April 1956 eine riesige Baugrube angelegt; leider wurden bei den Ausschachtungsarbeiten nur Löffelbagger und Planiererraupen eingesetzt, so daß sich die Beobachtungen auf die Baugrubenwände beschränken mußten. Vorgefunden wurde die Straßenkreuzung einer Nordsüd-Straße mit einer Ostwest-Straße. Das Profil der Ostwest-Straße auf der Südseite der Baugrube wurde längsgeschnitten und konnte auf einer Länge von rd. 30 m beobachtet werden. Im Profil ergaben sich vier Straßen übereinander, die an der besterhaltenen Stelle insgesamt rd. 1,70 m hoch waren (Abb. 64). Die Straßen hatten ein leichtes Gefälle nach W. zur

Mosel hin. Die 25 cm dicke Packlage der untersten Straße besteht aus Schiefersteinen; ihre Unterkante liegt auf dem gewachsenen Boden 132,81 m über NN. Darin fanden sich Scherben aus der 1. Hälfte des 1. Jahrhunderts (EV 56,10. 7). Über die Packlage breitet sich die zugehörige Kiesschicht in einer Stärke von rd. 30 cm. Die Oberkante ist belaufen. Darauf ruht die zweite Straße, eine Schicht von Rollwacken und darauf eine Kiesschicht, insgesamt 40—45 cm stark, Oberfläche belaufen. In der Rollwackenschicht fanden sich Scherben aus der Mitte des 1. Jahrhunderts (EV 56,10. 10). Die Kiesschicht für die dritte Straße ist etwa 25 cm stark, Oberfläche belaufen. Die Kiesschicht für die vierte Straße hat eine Dicke bis zu 40 cm. Darauf werden wahrscheinlich die Platten für die letzte Straße gelegen haben. Es fanden sich nämlich in einer Abgrabung drei nebeneinander liegende Weißsandsteinplatten von rd. 50 cm Dicke und einer Länge bis zu 1 m. Weiter nach Westen waren die Straßenschichten schon früher bei Anlage der Keller unter dem „Alten Kaufhof“ abgegraben worden. Dagegen wurde am Ostabschluß der Profilwand noch ein Laubengiebel vorgefunden. Die Fundierung des Pfeilers, eine Buntsandsteinpacklage, sitzt auf der zweiten Straße auf. Darauf ruhen ein Buntsandsteinquader, 80 cm breit, 65 cm hoch, und darauf ein Buntsandsteinquader, 70 cm breit, 30 cm hoch. Der östliche Teil der Baugrube durchschneidet die Straßenkreuzung. An der Nordseite der Ausschachtung war, im Profil quer geschnitten, noch der westliche Ausläufer der Nordsüdstraße zu beobachten. Wegen der tiefen Abgrabungen konnte die Breite der Straße nicht ermittelt werden. Auch hier zeigten sich vier Straßenkörper übereinander, insgesamt rd. 2 m hoch. Die unterste Straße hat eine kräftige Schieferpacklage mit einer Kiesschicht darüber, rd. 50 cm stark. Den westlichen Abschluß der Straße bildete ein im Profil halbrunder Straßengraben mit dem oberen Durchmesser von stark 2 m und einer Tiefe von 1,50 m. In der dunklen Schicht unmittelbar über der ersten Straße fanden sich Scherben aus dem 1. Jahrhundert (EV 56,10. 16). Die Aufhöhung für die zweite Straße beträgt etwa 40 cm, für die dritte 20—25 cm. Die vierte Straße hat eine Packlage aus Buntsandsteinbrocken mit einer dicken Kiesschicht darüber, insgesamt rd. 80 cm hoch. Wie weit der Straßengraben beibehalten wurde, ließ sich wegen der Abgrabungen nicht mehr feststellen. Etwa 5 m westlich von dem Straßengraben wurde eine 75 cm starke Buntsandsteinmauer winklig geschnitten, zu der ein 15 cm dicker Estrich gehört. Aus der Schicht unmittelbar auf dem Estrich stammen Scherben aus dem 1. Jahrhundert (EV 56,10. 15). Die Gegenmauer im Abstand von 5 m wurde nur noch als 70 cm breiter Ausbruchgraben festgestellt, auf dessen Sohle noch ein schwerer Kalkstein in Mauerbreite als Fundierung lag. Westlich davon konnte der Estrich in gleicher Höhe und Qualität auf ein kurzes Stück weiter beobachtet werden. Dieser Raum gehörte nach der Höhenlage zur ersten Straße. Weiter westlich fanden sich Reste von jüngeren Kalksteinmauern.

Die obengenannte Ostwest-Straße konnte im Juni 1956 bei Ausschachtungsarbeiten für den Neubau der Deutschen Bank jenseits der Straßenkreuzung nach Osten zu weiter verfolgt werden. Auf der Baugrubensohle 133,65 m über NN = 4,35 m unter TO lagerte eine 25 cm dicke Kiesschicht mit festgetretener, leicht gewölbter Oberfläche, die Ostwest-Straße mit einer Breite von 8 m. Darüber zog sich eine 5—8 cm dicke Sandschicht. Die zweite Straße darüber hatte eine bis 35 cm starke Kiesschicht, die nach den Rändern bis auf 10 cm Stärke auslief; die Straßenbreite betrug 9 m. Zu diesen Straßen gehört wahr-

scheinlich als Laubenpfeiler ein Buntsandsteinquader, der 70 cm hoch und 80×90 cm breit ist; er saß auf einem Kalksteinfundament. Nördlich der Straße wurden zwei Buntsandsteinmauern geschnitten, 54 bzw. 60 cm stark, an deren Nordseite noch der Wandputz haftete. Der zugehörige Estrich, von dem ein kurzes Stück gefunden wurde, lag auf Höhe 133,73 m über NN; der Abstand zwischen den Mauern betrug 6 m. Südlich der Straße in einem Abstand von rd. 4,30 m wurde ebenfalls eine 54 cm starke Buntsandsteinmauer geschnitten. Weiter südlich am Rand der Baugrube kam ein Heizkanal zutage. Die 25 cm starken Wangen des Kanals sind in Ziegelsteinen gemauert, verjüngen sich leicht nach oben und stehen auf einer 5 cm dicken Mörtelsohle. Der Kanal ist im Lichten 30 cm hoch und 25—18 cm breit; darauf liegt ein 10 cm starker Estrich, Oberkante 134,51 m über NN. Rechts und links vom Kanal ist der Estrich mit einer Rollwackenpackung unterfüttert. In der Schicht auf dem Estrich fanden sich Scherben aus dem 3. Jahrhundert (EV 57,21). Aus der aschenhaltigen Einfüllungsschicht des Kanals wurde ein Follis des Maximianus Herculus (Coh. 500) geborgen (EV 56,54 a). An seinem südlichen Ende, wo der Heizkanal auf eine Mauer stieß, stand mitten im Kanal ein Tonrohr, 9 cm im Lichten und noch 40 cm lang, das für den Abzug der Rauchgase diente.

Im Garten des Mutterhauses in der **Krahenstraße** südlich von der Kirche wurde 1950 beim Ausgraben eines Bombenblindgängers ein römischer Mauerwinkel beobachtet. Die Mauern lagen 90 cm unter TO. Sie waren 40 cm breit, noch bis 45 cm hoch und hatten auf der Innenseite einen 5—8 cm breiten Absatz. Ihr Material bestand aus Sand- und Kalksteinen. — Bei Anlage einer Klärgrube im Juli 1956 für das Wohnhaus Haag (Trierer Schlackenverwertung) in **Kürenz** wurden in 2 m Tiefe im schieferhaltigen Lehm Boden römische Topfscherben aus dem Ende des 3., Anfang des 4. Jahrhunderts gefunden (EV 56,43). Die Fundstelle liegt in unmittelbarer Nähe der römischen Ruwerwasserleitung an der Stelle, wo sie eine Mulde des Gräthenbaches überquert. — Bei Ausschachtungsarbeiten auf dem Grundstück Oskar Sommer im **Margarethengäßchen** gegenüber der Städtischen Sparkasse stieß man im Oktober 1954 auf einen 8—10 cm starken römischen Estrich aus Kies, Kalk und Ziegelschutt, teilweise eine Packlage aus Buntsandsteinen als Auflage hatte. An einer Seite wurde der Estrich begrenzt von einer 50 cm starken Mauer aus Buntsandstein. Der Estrich ruhte 20 cm auf der Mauer auf, so daß das Aufgehende noch eine Stärke von 30 cm hatte. — Auf dem Grundstück **Margarethengäßchen/Simeonstraße** wurde im Jahre 1953 römisches Mauerwerk gefunden, das bereits fast ganz einbetoniert war, als das Landesmuseum Meldung erhielt. Es handelt sich um eine Buntsandsteinmauer mit Ziegeldurchschuß, 70 cm unter TO, die nach Aussage der Arbeiter auf einem Pfahlrost gestanden haben soll. Zu einem solchen Pfahlrost in Trier vgl. TrZs. 1, 1926, 178. — Bei der Kanalisation der **Marienstraße** wurde im Januar 1954 vor dem Eckhaus Marienstraße—Windmühlenstraße römisches Mauerwerk angeschnitten. Es handelt sich um zwei im Fundament 90 bzw. 95 cm starke Buntsandsteinmauern, die im Abstand von 2,15 m zueinander parallel laufen. Sie sind noch 1,10 bzw. 1,15 m hoch; ihre Oberkante liegt 1,90 m unter TO. Die südliche Mauer hat beiderseitig einen Fundamentabsatz; das aufgehende, noch 20 cm hohe Mauerwerk ist rd. 70 cm breit. Auf dem Fundamentabsatz der Südseite liegt ein 8 cm dicker Estrich aus Moselkies und Kalk, der noch auf einer Strecke von 5 m zu verfolgen war. Teilweise auf dieser

Mauer, sonst auf angeschüttetem Boden, sitzt eine 2 m breite und 80 cm hohe Mauer aus Altmaterial errichtet, wahrscheinlich eine mittelalterliche Mauer, die nach Aussage der Arbeiter auch 26 m weiter östlich in dem Kanalschacht angetroffen wurde. Auf dieser Mauer sitzt eine andere Mauer, aus größerem Sand- und Kalkstein gebaut, noch 1,10 m hoch, auf der Sohle 1,20 m breit, oben 95 cm, d. h. die Mauer ist auf beiden Seiten dossiert. Dieses Mauerwerk macht den Eindruck einer späteren Einfriedigungsmauer. Ihre Oberkante liegt 50 cm unter TO.

Ausschachtungsarbeiten für das Wohnhaus **Martinerfeld Nr. 46/47** brachten im November 1954 umfangreiches römisches Mauerwerk zutage, das zu einem größeren Wohnhaus gehörte. Die Beobachtungen mußten sich auf den Befund innerhalb der Baugrube beschränken, der nur einen Ausschnitt des Grundrisses ergab. Das Mauerwerk, ganz in Buntsandstein errichtet, liegt an der besterhaltenen Stelle nur einen halben Meter unter TO. Von dem Raum in der Südostecke der Baugrube wurde nur der nordwestliche Mauerwinkel festgestellt, Schenkellänge 7,19 bzw. 5,10 m, Mauerstärke 43 cm. An die Westwand stoßen winklig zwei Mauern an, 45 bzw. 60 cm stark, die einen Raum von 6,60 m Länge umfassen. Die vierte Seite bildet eine 42 cm dicke Mauer, die noch auf einer Länge von 3,74 m erhalten war, so daß eine lichte Raumbreite von 2,80 m ermittelt werden konnte. In diese Mauern sind eingebunden drei Buntsandsteinquader, einer in der Mitte, je einer an der linken und rechten Ecke. Die Quader sind 48×55 cm groß und haben in der Mitte ein Zapfenloch von 12×12 cm Größe und 14 cm Tiefe. Wahrscheinlich standen darauf Säulen, so daß dieser Raum nach Westen nur durch eine niedrige Brüstungsmauer mit Säulensstellung abgeschlossen war. Die Mittelmauer dieser beiden Räume hat nach Norden eine Verlängerung von rd. 10 m, Mauerstärke 55 cm, die weder an ihrem Süden im Verband steht noch an ihrem Nordende. Dort stößt sie an eine rd. 50 cm starke Mauer mit Rollwackenpacklage, die auf einer Länge von etwa 10 m nach Westen und Osten verfolgt werden konnte. Weder eine Unterteilung der Mauer noch eine Begrenzung nach Westen hin konnten beobachtet werden; die Ostwand der Baugrube ergab jedoch für den Abschluß an dieser Seite ein aufschlußreiches Bild. An der Nordseite der obengenannten Mauer mit Rollwackenpacklage liegt der Boden von einem Präfurnium. Er besteht aus horizontal verlegten Ziegelplatten, die durch die Hitze stark angeglüht und teilweise gerissen sind; auch der anstehende Sandboden darunter ist stark gerötet. Nach Aufgabe wurde nur wenig darüber ein zweites Präfurnium gebaut, von dem ebenfalls nur die Sohle aus aufrechtstehenden Ziegelplatten erhalten war. Auch dieser Präfurniumrest zeigte starke Einwirkungen durch Feuer. Südlich der Mauer wurde auf ein kurzes Stück ein 8 cm dicker Estrich aus Kies und Kalk beobachtet, der nach unten abgedrückt war. Als Abschluß zur Mauer hin hatte er einen Viertelrundstab aus Kies, Kalk und Ziegelklein. Unter dem Estrich zieht sich eine dicke Brandschicht auf 6 m Länge nach Süden, die auch über einen Mauerausbruchgraben hinweggeht. Weiter nach Süden verläuft sie über ein gemauertes Kaltwasser-Bad. Dieses Bad, 1,53 m breit, ist eingefast durch 30 cm dicke Buntsandsteinmauern. Auch sein Boden ist in gleicher Weise mit den Seitenwänden im Verband gemauert. Darauf liegt eine 10 cm dicke Packlage aus Buntsandsteinen. Es folgt ein 8—10 cm hoher Estrich aus Kies und Kalk, dessen Oberfläche mit einer 3 cm dicken Feinschicht aus Ziegelklein gedichtet und geglättet ist. An der südlichen Mauer war noch ein Viertelrundstab erhalten. Gleich darüber lagern die Brandschicht und der 45 cm hohe

Zerstörungsschutt. Außerhalb des Bades nach Süden wurde auf einer Länge von rd. 3 m der zugehörige 10 cm dicke Estrich mit Packlage festgestellt. Unterhalb des Estrichs liegt eine stark belaufene Terrainhöhe, die zu dem oben genannten Mauerausbruchgraben gehört.

An der Nordseite der bereits erwähnten Mauer mit Rollwackenpacklage wurde ein Kellerraum angeschnitten, dessen vordere Hälfte untersucht werden konnte. Dieser Keller hat zwei Perioden. In der ersten Periode ist er ein 4 m breiter Raum, der mit einer Tonne überwölbt ist. Der Scheitelpunkt des Gewölbes liegt 2,64 m über der Sohle, einer Buntsandsteinschrottschicht mit Brandresten, deren Oberfläche belaufen ist. Darin fanden sich Tonscherben aus dem 3. Jahrhundert (EV 54,71. 4). Das Mauerwerk ist bis zur Kämpferhöhe sorgfältig gemauert. In der zweiten Periode ist der Keller in seiner vorderen Hälfte unterteilt. Zu diesem Zweck wird er um 40 cm nach Norden erweitert durch eine neue 50 cm starke Mauer mit Rollwackenhinterfüllung. Ferner wird im Abstand von 1,15 m von dieser neuen Mauer in dem alten Keller ein doppelter Mauerwinkel errichtet. Der 1,15 m breite Zwischenraum wird mit einer eigenen Tonne überwölbt, die sich mit dem alten Gewölbe über der Mauerzunge vereinigt. Der 1,15 m breite Raum wird Kellertreppenzugang; denn die neue Mauer mit Rollwackenhinterfüllung senkt sich hier mit ihrer Unterkante stufenförmig zur Kellersohle hin, die 20 cm höher liegt als in der ersten Bauperiode. Die Treppe selbst wird wohl in Holz gebaut gewesen sein. Unten am Ende der Treppe befand sich ehemals eine Kellertür, die sich nach innen öffnete, wie die beiden 18 cm tiefen Türanschlüge rechts und links im Mauerwerk beweisen. Der südlich daneben liegende Kellerraum, in dieser Periode durch den Einbau des Mauerwinkels nur noch 2,67 m breit, hat einen eigenen 1,14 m breiten Zugang durch eine Steintreppe. Die Treppe hat noch sechs Stufen, die einen Höhenunterschied von 1,45 m ausgleichen. Jede Stufe besteht aus mehreren grob zugehauenen Buntsandsteinen, die mit wenig Mörtel auf die Erde gelegt waren; teilweise haben die Stufen dem Druck beim Begehen nachgegeben und sind nach vorne geneigt, für das Begehen sehr unbequem. In der östlichen Kellerwand befindet sich eine rechteckige Nische, 60 × 30 cm breit und etwa 60 cm hoch. An der Nordseite des doppelten Kellerraums schließt eine 53 cm starke Mauer an, die noch 3,50 m weit nach Norden verfolgt werden konnte. Die Mauer ist auch an der Außenseite nur aus grob zugehauenen Buntsandsteinen errichtet, jedoch sind die fehlenden Ecken der einzelnen Steine in einem fast reinen Kalkbrei ergänzt, so daß sie eine rechteckige Form haben. Die Lager- und Stoßfugen sind mit einem runden Stab nachgezogen und rot gestrichen. Auf der Kellersohle ohne genaue Fundangabe fand sich der obere Teil von einem Vierhenkelkrug; auf der Schulter steht der Grafitto RITONAI (EV 54,71. 1).

Die Baugrube für das Hinterhaus **Karl-Marx-Straße 2** war leider schon bis zu einer Tiefe von 2,50 m ausgehoben, als das Landesmuseum im November 1958 davon Kenntnis erhielt. So beschränkten sich die Beobachtungen auf die Fundamentgräben und die Probelöcher. Festgestellt wurden eine Römerstraße in etwa Nord-Südrichtung und Mauerzüge zu beiden Seiten. Von der Straße konnten sechs Perioden nachgewiesen werden in einer Gesamtstärke von 1,65 m. Auf dem unreinen Lehmboden 131,25 m über NN lag die älteste Straße, eine 25 cm dicke grobe Kiesschicht mit festbelaufener Oberfläche. Für die zweite Straße war eine 35 cm starke Kiesschicht aufgebracht, Oberkante fest versintert. Die

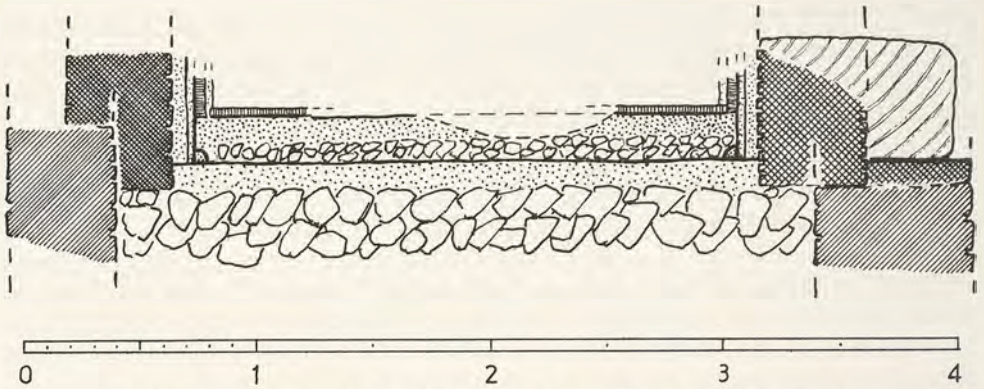


Abb. 65. Querschnitt durch ein Bad in der Karl-Marx-Straße 62

dritte Periode bestand aus einer 25 cm dicken Buntsandstein-Schrottschicht als Packlage, die mit einer 25 cm starken Feinkieschicht abgedeckt war. Für die vierte Straße wurde eine dünne Buntsandsteinschicht aufplaniert und darüber eine 25 cm dicke Schicht aus dunkler Erde und Kies, deren Oberkante fest belaufen war. Die fünfte Straße erhielt eine Aufhöhung aus einer 20 cm dicken, groben Rollwackenschicht mit Feinkies als Oberfläche. Die sechste Straße war eine 15 cm starke Kiesschicht mit festgetretener Oberfläche. Die Breite der drei letzten Straßen, die in der gesamten Breite durchschnitten wurden, schwankte zwischen 6,50—7 m. Die Straßenkanten der 5. und 6. Periode waren an der Ostseite durch einen 80 cm breiten und 32 cm tiefen Straßengraben begrenzt, der mit schlammiger Erde ausgefüllt war. Hier an der Ostseite 90 cm vom Straßenrand entfernt fand man in situ auch einen Laubenpfeiler, einen grob bearbeiteten Buntsandsteinquader, 40 cm breit und 82 cm hoch. Die Eingrabung erfolgte von der 5. Straße her für die 6. Straße. Auf der gleichen Seite im Abstand von 2,90 m von der Straßenflucht wurde ein Mauerwinkel aus Buntsandsteinen beobachtet, der parallel bzw. rechtwinklig zur Straße verlief. Die Mauer war 50 cm stark und hatte noch am inneren Mauerwinkel Verputzreste. In der gleichen Flucht zeigte sich auf der westlichen Straßenseite im Abstand von 6 m eine 74 cm breite Buntsandsteinmauer. Mit ihr stand im Verband eine 52 cm dicke Buntsandsteinmauer mit zugehörigem Estrich, dessen Oberkante 133,12 m über NN lag.

Im Hof des Hauses **Karl-Marx-Straße 62** wurde für den Neubau eines Kellers im März 1953 eine große Ausschachtung gemacht, von der das Landesmuseum erst kurz vor dem Abschluß Kenntnis erhielt. Nur an den Profilwänden ließen sich noch Feststellungen machen, während das durchlaufende Mauerwerk in der Baugrube bereits abgegraben worden war. Es handelt sich um römisches Mauerwerk aus zwei Perioden. Die beiden Mauerzüge der ersten Periode sind in Buntsandstein erbaut, 45 bzw. 68 cm stark. Ihre Oberkanten lagen 1,80 bzw. 2 m unter TO; die Unterkanten wurden nicht festgestellt. Teilweise auf diesen Mauern saßen die beiden Mauern der zweiten Periode; sonst ruhten sie auf einer 30 cm dicken Packlage aus Buntsandsteinschrott (Abb. 65). Die westliche 44 cm starke Mauer war in Buntsandstein errichtet, die östliche 47 cm starke

Mauer aus Ziegeln. Auf der Schrottschicht lag ein 12—14 cm dicker Ziegel-estrich, der an der westlichen Seite einen Viertelrundstab als Abschluß hatte. Auf diesem Estrich ruhten eine 7—8 cm starke Buntsandsteinschrottschicht und darauf ein 12 cm dicker Ziegelstrich, der mit 3 cm dicken Jurakalkplatten belegt war. Die beiden Mauern, an die diese Estrichlagen anstießen, zeigten ebenfalls einen Putz in mehreren Lagen übereinander. An den Mauern haftete ein 8 cm dicker Unterputz aus Kalk mit Ziegelmehl, darauf ein 3,5 cm starker Ziegelglattputz, darauf 3,5 cm dicke Marmorplatten und darauf ein 3,5 cm dicker Ziegelglattputz. Diese starken Isolierungen sprechen dafür, daß der 2,16 m breite Raum als Bad benutzt wurde. Seine Sohle lag 1,70 m unter TO.

Bei den Ausschachtungsarbeiten für ein Pförtnerhaus südlich vor dem Eingang der Basilika **St. Matthias** wurden im Frühjahr 1957 einige römische Mauern und Bestattungen beobachtet. **G r a b 1** war ein gut erhaltener Sarkophag mit Deckel aus Weißsandstein. Außenmaße der Kiste: $2,34 \times 0,80 \times 0,60$ m; Innenmaße $2,02 \times 0,46 \times 0,44$ m. Die Wandstärke betrug rd. 16 cm. Der Deckel war nach allen Seiten abgedacht, größte Dicke 48 cm. Die Kiste war fast völlig mit Schlamm gefüllt. Nach der Reinigung fanden sich am Kopfende zwei kugelförmige Glasflaschen mit Trichterhals, Höhe 17,5 bzw. 17 cm; eine dritte, fast völlig zerbrochene Trichterhalsflasche lag am Fußende. Neben dem linken Unterschenkel wurde ein Kleinerz des 4. Jahrhunderts gefunden. Die Grabbeigaben verblieben im Besitz der Abtei; der Sarkophag wurde gehoben und auf dem Städtischen Friedhof aufgestellt. Die Sohle des Sarkophages lag auf der Höhe 131,79 m über NN = rd. 3,20 m unter TO. — **G r a b 2**: Buntsandstein-Sarkophag mit Deckel, der beim Heben auseinanderbrach; Außenmaße der Kiste $2,28 \times 0,75 \times 0,65$ m, Innenmaße $2,04 \times 0,50 \times 0,53$ m, Wandstärke rd. 12 cm. Der nach allen Seiten abgeschrägte Deckel hatte die Maße $2,15 \times 0,80 \times 0,26$ m. Auch dieser Sarg war bis zum Rand mit Schlamm gefüllt. Darin fanden sich zwei Skelette in einem schlechten Erhaltungszustand, keine Beigaben. — **G r a b 3**: Plattengrab aus Weißsandstein-Platten, Länge 2,10 m, Breite rd. 0,50 m, lichte Höhe rd. 0,36 m bei einer Wandstärke von 10—12 cm. Das Skelett war gut erhalten, keine Beigaben, Sohle des Sarges bei 133,35 m über NN. — **G r ä b e r 3 a — c** waren einfache Skelettbestattungen, die zum Teil übereinander lagen; keine Beigaben. — **G r a b 4**: Weißsandstein-Sarkophag, schon in zerbrochenem Zustand, ohne Gebeinreste, Unterkante bei 133 m über NN. — **G r a b 5**: völlig eingedrückter Bleisarg von 42×27 cm, Wandstärke rd. 3 mm, der im Besitz der Abtei verblieb. — Diese Gräber waren von Westen nach Osten orientiert. — **G r a b 6**: Ziegelplattengrab; es bestand aus 46 cm breiten und 3 cm dicken Tegulae. Im Lichten war es 1,83 m lang, 0,35—0,39 m breit und 0,32 m hoch. Als Sohle des Grabes dienten einfache 4 cm dicke Ziegelplatten. Die Sohle lag bei Höhe 133,10 m über NN. Nach Angabe der Arbeiter war das Grab leer. — **G r a b 7**: Plattengrab aus Weißsandstein, Jura-Kalksteinen und Wacken; die Sohle bestand aus Ziegelplatten. Abgedeckt war das Grab mit Tegulae und einfachen Ziegelplatten. Ober- und Unterschenkel des Skelettes lagen noch unberührt, während der obere Teil bereits zerstört war. Neben dem Skelett wurde ein Kleinerz des Theodosius I. (= RIC. 34) gefunden (EV 57,24). — **G r a b 8**: Ziegelplattengrab, von dem nur der Teil innerhalb der Baugrube beobachtet werden konnte. Es war im Lichten 37 cm breit und 23 cm hoch. Boden- und Seitenplatten bestanden aus einfachen Ziegeln, 3,5 cm dick und 29 bzw. 37 cm lang. Als Abdeckung dienten 46 cm breite Tegulae. Vom Grabinhalt wurde nichts gefunden. Die Sohle lag bei 133 m über NN.

Diese drei Plattengräber waren im Gegensatz zu den übrigen von Nordwest nach Südost orientiert. — G r a b 9: Sarkophag aus Buntsandstein; Orientierung von West nach Ost. Da er mitten in der Baugrube lag, war er von dem Bagger bereits stark zerstört, so daß nur seine Breite von 85 cm noch beobachtet werden konnte. Innerhalb der Baugrube wurden an drei Stellen 70 cm breite Kalksteinmauern angeschnitten, die nach Höhenlage und Verlauf als Einfriedigungen für die Sarkophage gedient haben können.

Im Innenhof des Kreuzganges der Abtei St. Matthias wurden im November 1957 bei den Ausschachtungsarbeiten für einen Entwässerungskanal römische Bestattungen, Mauerzüge aus verschiedenen Zeitperioden sowie ein Kanal aus jüngerer Zeit beobachtet. Der Kanal verläuft von Norden nach Süden durch den Hof in einem Abstand von rd. 7,20 m von dem westlichen Teil des Kreuzganges; unmittelbar vor der Kirche knickt er nach Westen um, läuft parallel zur Kirchenmauer und mündet in einen dort bereits bestehenden Kanal. Die Sohle des Kanals liegt im gewachsenen Boden etwa 2,20 m unter TO = 134,30 m über NN. Feste Laufflächen wurden im Grabungsprofil nicht angetroffen; die Aufschüttungen bestanden vorwiegend aus einem dunkelbraunen Boden mit Kalksteinen und Mörtelresten vermischt. An der südlichsten Stelle wurde ein Ziegelplattengrab angeschnitten von 45 cm Breite und 30 cm Höhe; die Länge konnte nicht beobachtet werden. Die Seitenwände bestanden aus Tegulae, deren Stege nach innen gekehrt waren. Die Sohle und die Abdeckung wurden aus einfachen 30 cm langen Ziegelplatten gebildet. Die Grabsohle lag etwa 2 m unter TO. Das Skelett war gut erhalten, keine Beigaben. Weiter nördlich, 13,87 m von der Südwand der Kirche, wurde eine 65 cm breite Kalksteinmauer durchschlagen, die nach ihrer Höhenlage (Unterkante bei 136,07 m, Oberkante bei 136,46 m über NN) zu den jüngsten Bebauungen des Kreuzganges gehört. Tief unter der Mauer stand ein stark beschädigter Weißsandstein-Sarkophag; seine Sohle lag auf der Höhe von 134,21 m über NN. Der Sarkophag hatte eine lichte Breite von 56 cm, eine Wandstärke von 13 cm. Das Innere war mit Schuttboden gefüllt, der Deckel fehlte. Etwa 2 m nördlich wurden zwei weitere Gräber durchschlagen, deren Unterkante 1 m höher lag als die des vorhin erwähnten Sarges. Das südliche war ein stark zerstörter Sarkophag aus Buntsandstein, 77 cm breit und 60 cm hoch. Der Deckel fehlte, die Bestattung war gestört. Das andere Grab war ein Plattengrab aus Ziegelplatten und Kalksteinen mit einer Breite von 56 cm; auch hier war die Bestattung gestört. Näher zur Kirche wurde eine rd. 1,70 m breite Mauer angetroffen, das Fundament der Kreuzgangsmauer, Oberkante 136,63 m, Unterkante 134,64 m über NN. Sie überdeckte eine 50 cm breite, anscheinend römische Mauer, die von Nordosten nach Südwesten verlief. Ihre Unterkante lag bei 134,51 m über NN. An der Biegung des Kanals nach Westen wurde ein Sarkophag durchschnitten mit einem darüberliegenden Skelettgrab. Das teilweise schon zerstörte Skelett hatte die gleiche Orientierung von Westen nach Osten wie die oben beschriebenen Bestattungen. Der Sarkophag jedoch unter diesem Skelettgrab war von Südwest nach Nordost orientiert. Sarg wie Deckel bestanden aus Weißsandstein. Der mehrfach gerissene Sarg hatte eine Breite von 80 cm, eine Höhe von 35 cm. Im Innern zeigte sich eine etwa 10 cm hohe Schlammschicht, die das Skelett mit Ausnahme des Kopfes völlig zudeckte. Nach dem Säubern sah man, daß die Arme und Hände seitlich an das gut erhaltene Skelett angelegt waren. Der Leichnam war mit Ausnahme des Kopfes mit einer dünnen Kalkschicht zugedeckt, in dem Abdrücke vom Gewebe zu erkennen waren; keine Beigaben.

Im November 1948 stieß man bei Anlage einer neuen Grabgrube auf dem **Friedhof von St. Matthias** auf einen vollständig erhaltenen Sarg aus Buntsandstein, den das Landesmuseum ausschachtete und hob. Die Oberkante des Deckels lag 1,05 m unter TO, Unterkante des Sarges 1 m tiefer in dem unreinen braunen Lehm Boden. Die Sargkiste ist 2,22 m lang, 75 cm breit und 68 cm hoch; die lichten Maße betragen 1,92 m \times 49 \times 42 cm. Die Außenwände zeigen einen groben Bogenschlag, die Innenwände sind etwas feiner bearbeitet. Der giebel-förmige Deckel mit horizontalem Mittelstreifen ist nur grob gearbeitet; seine Breite beträgt am Kopfende 67 cm, am Fußende 76 cm. Im Sarg lag ein gut erhaltenes Skelett ohne Beigaben. Der Sarg wurde auf dem Friedhof von St. Matthias aufgestellt. — Von März bis Oktober 1955 wurden daselbst drei weitere Sarkophage ausgegraben und auf dem Friedhof aufgestellt. Der erste Sarkophag aus Weißsandstein, ziemlich grob scharriert, hat die Außenmaße von 2,11 \times 0,82 \times 0,58 m, die Innenmaße von 1,85 \times 0,56 m und eine lichte Tiefe von 0,48 m; die durchschnittliche Wandstärke beträgt 0,25 m. Der Deckel ist 2,19 \times 0,74 \times 0,19 m groß. Er trägt in der Längsrichtung einen breiten Mittelstreifen und ist nach beiden Seiten sanft abgedacht. In der Mitte der Längsseite ist an einer Seite ein 58 cm breiter Streifen nicht abgedacht worden. Das Skelett ohne Beigabe war fast völlig vergangen. Die Oberkante des Deckels lag 1,20 m unter TO. Etwa 1 m nordwestlich davon stand in gleicher Tiefe ein zweiter Sarg, ebenfalls aus Weißsandstein. Außenmaße: 2,09 \times 0,75 \times 0,61 m, Innenmaße 1,89 \times 0,51 \times 0,61 m, durchschnittliche Wandstärke 0,10 m. Der Deckel, ebenso wie die Kiste grob scharriert, ist 2,07 m lang, 0,80 m breit und 0,24 m dick; er ist von dem leicht angedeuteten Mittelstreifen ab nach allen Seiten abgedacht. Das Skelett war mit Ausnahme des Kopfes gut erhalten, keine Beigaben. An der westlichen Schmalseite stand ein dritter Sarkophag. Außenmaße 2,20 \times 0,76 \times 0,73 m, Innenmaße 1,95 \times 0,51 \times 0,50 m. Das Material ist Buntsandstein, die Scharrierung nur bis zur Hälfte durchgeführt. Der Deckel war anscheinend schon bei der Bestattung zu Bruch gegangen; das fehlende Stück über den Füßen hatte man durch eine einfache Steinplatte ersetzt. Das Skelett war bis auf die Röhrenknochen ziemlich stark vergangen, keine Beigaben. Bei den Freilegungsarbeiten der Sarkophage fand man in einer Tiefe von 1,10 m unter TO ein Kleinerz des Valentinian I. (RIC. 14 a. EV 55,71).

Bei Baggararbeiten für die Verlegung eines Heizöltanks vor dem Pilgersaal der Abtei St. Matthias stieß man im September 1958 auf Mauerwerk und Steinsärge. Am westlichen Ende der Baugrube wurde ein T-förmiges Mauerwerk freigelegt. Die nord-südliche Mauer war in Kalkstein errichtet, 64 cm stark, noch 1 m hoch, und stand auf einer 30 cm dicken Packlage aus Kieselwacken. Die nach Westen verlaufende Mauer war eine Kalksteinmauer mit Ziegeldurchschuß, 65 cm breit und 55 cm hoch; die 70 cm starke Trockenpacklage bestand aus großen Jurakalkbrocken und Wacken. An diese Mauern im südwestlichen Winkel stieß ein fester 18 cm dicker Estrich aus Kies mit reichem Kalkzusatz, der auf einer Kalksteinpacklage ruhte. Seine Oberkante lag bei 134,10 m, die heutige Geländehöhe bei 135,20 m über NN. In der östlichen Hälfte der Baugrube wurden 5 Steinsärge aufgedeckt, die in west-östlicher Richtung standen (Abb. 65 a). Sarkophag 1 war schon in früherer Zeit angeschnitten worden und fast zur Hälfte zerstört. Kiste und walmdachförmiger Deckel bestanden aus Weißsandstein. Die Kiste war 70 cm breit, 53 cm hoch bei einer Wandstärke von 11,50 cm, der Deckel 75 cm breit und 27 cm hoch; Unterkante der Kiste 2,45 m unter TO. Kiste und



Abb. 65 a. Römische Steinsärge in St. Matthias. Vorne von links nach rechts die Sarkophage 1—4, im Hintergrund Sarkophag 5

walmdachförmiger Deckel von Sarkophag 2 waren ebenfalls aus Weißsandstein gearbeitet, Außenmaße der Kiste 1,51 m lang, am Kopfende 58 cm, am Fußende 53 cm breit, 47 cm hoch, Wandstärke 11 cm, der Deckel 25 cm hoch und 62 cm breit. Das Skelett war völlig vergangen, wahrscheinlich ein Kind (wegen der geringen Länge des Sarges); Unterkante des Sarges 2,15 m unter TO. Keine Beigaben. Sarkophag 3, wie 2 aus gleichem Material gearbeitet, enthielt ebenfalls eine Kindesbestattung, die Knochen waren ganz aufgelöst, Außenmaße $1,19 \times 0,56 \times 0,43$ m, Wandstärke 11 cm, Deckel 24 cm hoch und 50 cm breit, Unterkante 1,88 m unter TO. Keine Beigaben. Sarkophag 4, in Material und Deckel wie die vorigen, hatte die Außenmaße von $2,26 \times 0,79 \times 0,60$ m und für den Deckel $2,26 \times 0,82 \times 0,35$ m. Der Sarg war am Fußende stark eingedrückt. Durch diese eingedrückte Seitenwand war eine Nachbestattung vorgenommen worden, Unterkante der Kiste 2,35 m unter TO. Keine Beigaben. Sarkophag 5 entsprach im Material den vorhergehenden, jedoch waren auf der einen Hälfte des Deckels einfache Eckakrotere und Mittelakroter ausgearbeitet, etwa 28 cm hoch. Auch sonst zeichnete sich dieser Sarg durch einen sehr sauberen Bogenschlag aus. Skelett schlecht erhalten. Keine Beigaben. Alle Sarkophage verblieben an Ort und Stelle.

Bei Umbauarbeiten im Hofe des Hauses **St.-Matthias-Straße 59** wurde im November 1957 römisches Mauerwerk gefunden. In einer Tiefe von 2,50 m stand ein 65 cm breites und noch 75 cm hohes Mauerfundament aus einer Trockenschieferpackung, das auf einer Länge von 3 m verfolgt werden konnte. Recht-

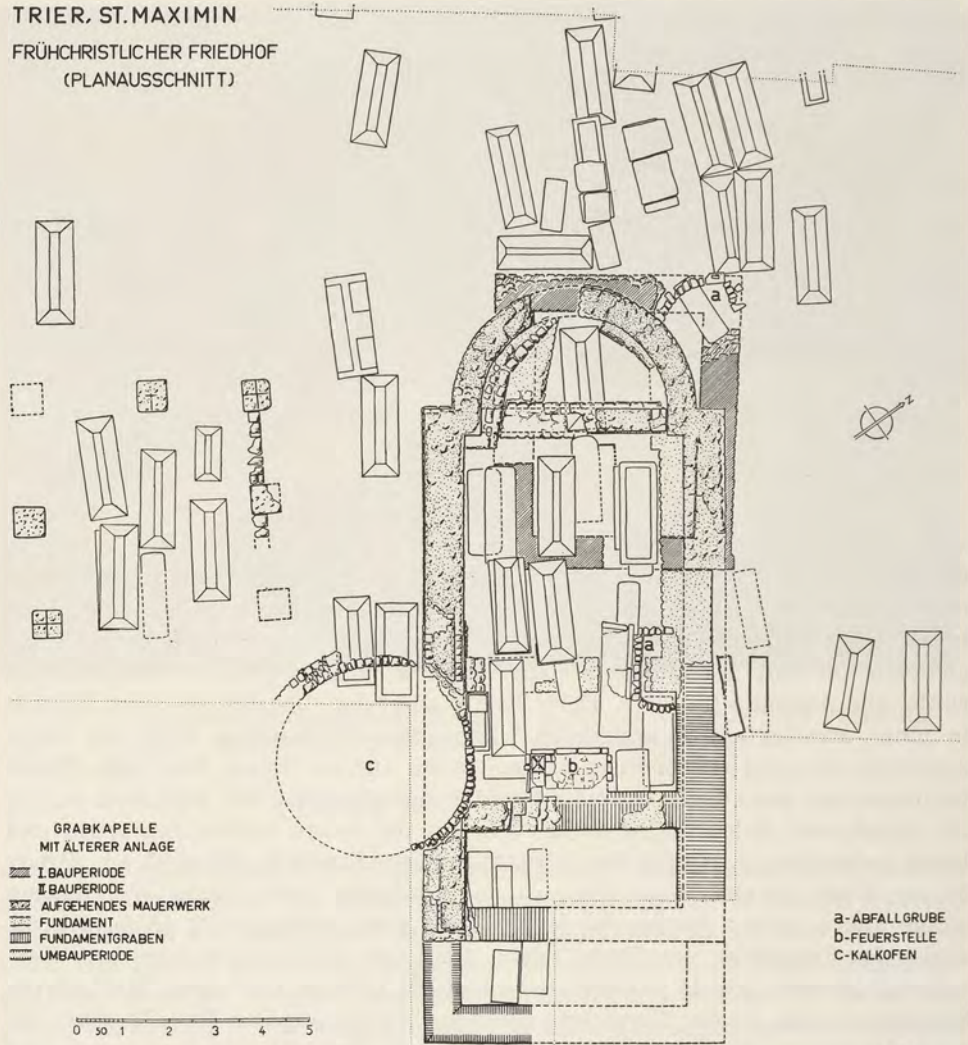


Abb. 66. Grabinschrift eines Töpfers. St.-Matthias-Straße 59

winklig dazu, jedoch nicht im Verband, verlief auf einer Länge von 8,50 m eine 60 cm breite Kalksteinmauer. Eine weitere 60 cm breite Kalksteinlage gehörte nach der Höhenlage der nachrömischen (spätmittelalterlichen?) Zeit an. Bei Abbruch einer späten Kellermauer fanden die Arbeiter eine reliefierte Grab-aedicula, die mit der Bildseite nach unten in der untersten Fundamentlage ruhte. Die Aedicula (Inv. Nr. 57,10. Taf. 6) zeigt den Oberkörper eines Mannes in einer architektonisch verzierten Nische. Der Verstorbene trägt ein kurzärmeliges Gewand mit breitem Mittelstreifen auf der Brust. Der hohe Sockel ist unten und oben durch doppelte Profilierung abgesetzt. Die Rückseite ist nur roh zugehauen. Erhalten ist etwas mehr als die rechte Hälfte; gebrochen und leicht beschädigt. 1. Hälfte des 1. Jahrhunderts. Jurakalk, Höhe 92 cm, Breite 54 cm; Tiefe 29 cm. Beim Abbruch des vorderen Teiles dieses Wohnhauses einige Jahre vorher fanden die Bauarbeiter eine Grabinschrift (Abb. 66), die durch das Eingreifen von Pater Petrus OSB von St. Matthias vor ihrer Zerstörung gerettet wurde. Anscheinend handelt es sich um einen skulptierten Sargdeckel etwa in der Form wie Hettner, Steindenkmäler Nr. 313. Oben ist noch der untere Rand eines Medaillons (*imago clipeata*) erhalten; rechts und links davon in den Zwickeln sitzt je eine Blüte. Rechts davon — und links zu ergänzen — sieht man noch ein abgeschrägtes Dach mit nachgebildeter Schieferdeckung. Das Medaillon bildete demnach die Mitte des Sargdeckels; ein entsprechender Raum dürfte für die dreizeilige Inschrift darunter anzunehmen sein. Von der Inschrift ist noch zu lesen: ... DESIDERATIO · ELENICIO ... / ... [A] RTIS · CRETARIAE · ILIXO ... [FAC] IENDUM · CV [RAVIT]. Die Inschrift (Inv. Nr. 57, 29) ist besonders wichtig, weil hier für Trier zum ersten Mal ein Töpfer oder ein Händler (*artis cretariae*) namentlich genannt wird. Der Name Desideratus, Desideratius ist häufig; ein Elenius ist durch Sigillatastempel für Trier bezeugt in der 1. Hälfte des 2. Jahrhunderts, ein Illixo ist ebenfalls durch Sigillatastempel für das 1. Drittel des 2. Jahrhunderts bezeugt. Der Weißsandstein ist in drei Teile zerbrochen; oberer Abschluß, rechter und linker Abschluß fehlen. Länge 101 cm, Höhe 34 cm, Buchstabenhöhe 4—4,5 cm.

Südlich von der Kirche **St. Maximin** im Bering der alten Reichsabtei wurde 1953 für den Neubau des Versorgungsamtes eine 14 × 46 m große Baugrube ausgehoben. „In der Mitte der Baugrube lag eine mehrfach umgebaute Grab-

TRIER, ST. MAXIMIN

FRÜHCHRISTLICHER FRIEDHOF
(PLANAUSSCHNITT)

TRIER, P. 14, 1958

BADR 9

Abb. 67. Trier, St. Maximin. Friedhof mit frühchristlichen Gräbern und Grabbauten

kapelle mit gewesteter Apsis, südlich davon kam eine Sarkophaggrube, umschlossen von einem annähernd quadratischen Bau, dessen Fundamentierung aus sieben Steinpostamenten bestand, zum Vorschein.“ Im Innern und in der nächsten Umgebung dieser Kapelle häuften sich die Bestattungen. Insgesamt wurden etwa 50 Bestattungen in Sandsteinsarkophagen und ebenso viele Erdgräber (Holzsärge) aufgefunden. Einige Gräber enthielten als Beigaben Glasgefäße, eine Kalksacke aus bunten Glasperlen, figürlich verzierte und vergoldete Haarnadeln aus Bein und Münzen meistens aus der 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts (EV 53,26). In dem Grabungsgelände wurden ferner 19 frühchristliche Grabinschriften (Inv. Nr. 53, 158—176) gefunden, die E. Gose, Katalog der frühchrist-

lichen Inschriften in Trier (1957) veröffentlicht hat. Einen ersten Grabungsbericht erstattete der Grabungsleiter H. Eiden in: Neue Ausgrabungen in Deutschland (1958) 359—363, aus dem die Abb. 67 entnommen ist.

Bei Anlage eines Benzintanks auf dem Grundstück **Maximinstraße 18** stieß man im Januar 1957 in einer Tiefe von 1,80 m unter TO auf Skelettreste, die mindestens von zwei Bestattungen herrührten. Dabei fand sich neben Nagelresten ein stark abgegriffenes Kleinerz des Valens (EV 57,1). Auf der Sohle in 2,40 m Tiefe wurde ein Ziegelplattengrab beobachtet. Der Boden bestand aus 32 cm breiten Dachziegelplatten, ebenso die Wände, die im Querschnitt ein Dreieck bildeten. Über die Spitze des Dreiecks waren Firstziegel gelegt. Von der Bestattung selbst konnten keine Spuren mehr entdeckt werden. — Für die Neuanlage eines Entwässerungskanals von Feyen bis zur Hohenzollernstraße wurde im März 1954 und Juli 1955 das Gelände östlich und westlich der **Medardstraße 3—4** m tief durchschnitten. Dabei wurde festgestellt, daß die bekannte Römerstraße unter der heutigen Saarstraße sich nach Süden zu unter der Medardstraße fortsetzt und mit dieser eine Flucht bildet. Die genaue seitliche Begrenzung der Römerstraße konnte jedoch an keiner Stelle beobachtet werden. Das Straßenprofil ergab folgendes Bild: 1,20 m unter der heutigen Straßenkrone liegt unmittelbar auf dem gewachsenen Boden eine 35 cm starke Schiefersteinpacklage, stark durchsetzt mit rötlichem Lehm Boden. Darauf liegt eine 30—35 cm dicke, stark versinterte Kiesschicht, die mehrfach aufgehöhlt wurde. Unmittelbar darauf ruht der moderne Straßenkörper.

Ecke **Medardstraße/Abteiplatz**, in dem bekannten Mattheiser Gräberfeld, liegt der Neubau des französischen Gymnasiums. Da das Landesmuseum rechtzeitig von dem Bauvorhaben im März 1954 Kenntnis erhielt, konnte schon vorher ein 70 m langer und 2 m breiter Versuchsschnitt angelegt werden. Dabei und im Verlauf der weiteren Fundierungsarbeiten wurden zwei „Kellerräume“ freigelegt. Der nördliche Raum hat die Außenmaße von $6 \times 6,50$ m, die lichten Maße von $4,50 \times 5,30$ m. Die Mauern, in Kalkstein errichtet, sind rd. 60 cm stark, ihre Fundierungen aus Kalksteinpacklagen etwa 60 cm hoch. Nach außen sind sie gegen die Erde gebaut, auf der Innenseite grob mit Mörtel verstrichen, kein Verputz erhalten. Die Oberkante des Mauerwerkes lag 50—70 cm unter TO. Das Mauerwerk war über der Kellersohle noch 1,50—1,70 m hoch erhalten, Kellersohle 130,17 m über NN. Die Mauer an der Nordseite war ausgebrochen. Die Mauer der Ostseite hat 90 cm von der Südostecke entfernt und 90 cm über der Kellersohle beginnend eine 95 cm breite Mauerschräge für den Lichteinfall. In der Mitte der Westwand befindet sich eine Mauernische, 1,35 m breit und 30—40 cm tief; hier haftete noch heller Verputz an dem Mauerwerk. Eine weitere Nische in der Südwand, 1,25 m von der Südostecke entfernt. Sie ist 40 cm breit, 30 cm tief und 37 bzw. 60 cm hoch, da sie sich oben giebel förmig schließt (Abb. 68). Ihre Unterkante liegt 80 cm über der Kellersohle. Der „Kellerraum“ war zugänglich durch eine Treppe, die an der Südseite nahe der Südwestecke in den Raum führt. Aus diesem Grund ist wohl die Südmauer an der Südwestecke von 60 auf 87 cm verstärkt worden. Von der Treppe sind die Treppenwangen mit einer lichten Breite von 1,21 m erhalten. Die Treppenwangen aus Kalksteinen mit unregelmäßigem Ziegeldurchschuß führen schräg nach unten; der Niveauunterschied zwischen der Kellerschwelle und der höchsterhaltenen Oberkante der Treppenwange beträgt rd. 1,50 m. Entlang der Unterkante der Treppenwangen sah man 20 cm in den gewachsenen Boden eingetieft

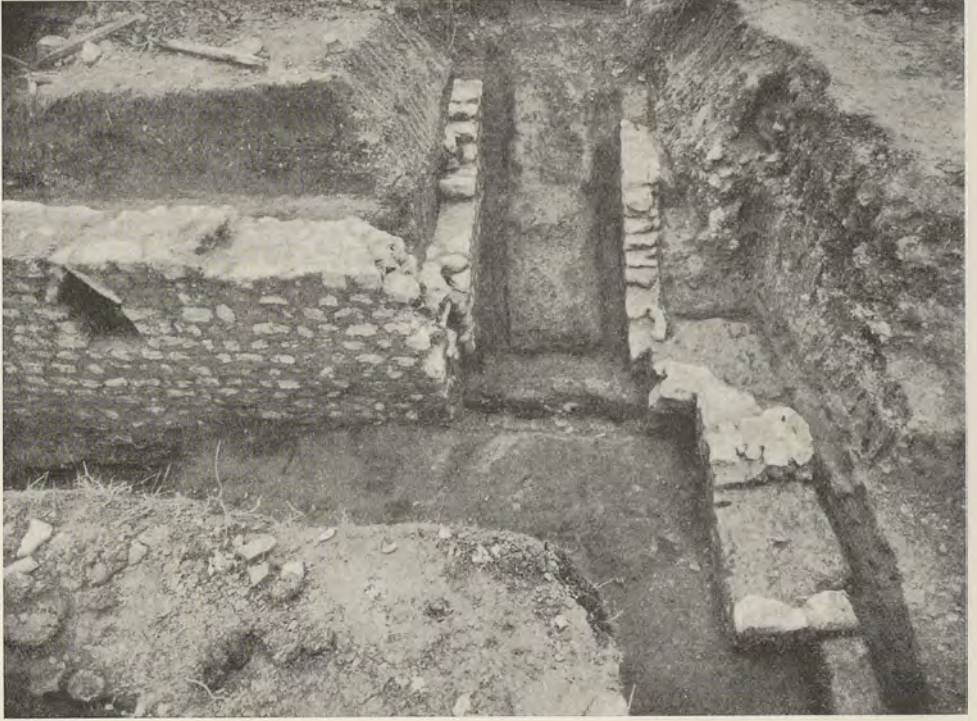


Abb. 68. Grabkammer (?) 1 in der Medardstraße/Abteiplatz

rechts und links je einen verkohlten Holzbalken, wohl der Rest einer Holz-
 treppe. An der östlichen Treppenwange wurde noch der untere Teil einer
 Mauernische beobachtet. Die Sohle des „Kellers“, 2,40 m unter TO, bestand aus
 einer festgetretenen Lehmschicht, auf der eine dünne Brandschicht lagerte. Der
 kieshaltige Lehmboden, der noch kein gewachsener Lehmboden ist, wurde bis
 zu einer Tiefe von 1 m durchgraben; darin fanden sich Tonscherben aus der
 Mitte des 3. Jahrhunderts. Unmittelbar an die Nordmauer, die nur als Maueraus-
 bruchgraben erhalten war, stieß ein Hypokaustenstrich, auf dem noch ein Rest
 von einem Hypokaustepfeilerchen aus runden Ziegelplatten stand. Der Aus-
 bruchgraben setzte sich über den „Keller“ hinaus weiter nach Westen fort. Eine
 Begrenzung des Estrichs wurde sonst nicht gefunden.

Etwa 19 m südwestlich wurde ein gleichartiger „Kellerraum“ 2 beobachtet.
 Seine Außenmaße betragen $3,80 \times 5,50$ m, seine lichten Maße $2,94 \times 4,59$ m.
 Die in Kalkstein errichteten Mauern sind gegen die Erde gebaut und haben
 eine Stärke von 40 bzw. 50 cm. Die Innenseiten sind sorgfältiger gemauert, die
 Fugen grob mit Mörtel verstrichen. Die Mauern, bis 1,60 m hoch erhalten, stehen
 mit ihrer Oberkante gleich unter dem Ackerboden. Die Kellersohle liegt
 138,92 m über NN. Die Nordostmauer hat 70 cm über der Sohle drei fast
 quadratische Nischen, 40—44 cm breit, 42 cm hoch und 30—31 cm tief, die oben
 mit Kalkplatten abgedeckt sind (Abb. 69). Die Südostmauer wurde bis auf die
 Nordostecke durch den Bagger ausgebrochen, ebenso die Hälfte der an-
 schließenden Südwestwand. Diese Mauer hatte an ihrer Südwestecke eine



Abb. 69. Grabkammer (?) 2 in der Medardstraße/Abteiplatz

Treppe, die in den Raum hinunterführte. Erhalten war von der Treppe noch das Schwellenlager auf der Mauer, rd. 1 m lang, 33 cm breit und 14 cm tief. Das 38 cm starke Fundament für die südöstliche Treppenwange steht mit der Südwestmauer im Verband; darauf sitzt die schmale Wangenmauer, die mit ihrer Abbruchhöhe steil in das Rauminnere abfällt. Die gegenüberliegende Wand, die Nordwestmauer des Raumes, steigt ohne besondere Fundierung mit der Treppe steil an; im Raum ist sie 25 cm tief unter die Raumsohle bis in den gewachsenen Boden geführt. Etwa 35 cm über der Sohle haftete an ihr noch ein Stück Buntverputz (gelber Grund mit roter Bemalung), eine Beobachtung, die den Rückschluß zuläßt, daß ehemals der ganze Raum verputzt und bemalt war. Ungefähr in der Mitte des Raumes befindet sich eine rechteckige Grube, 80 × 100 cm groß, die etwa 1,75 m in den anstehenden Boden hineinreicht. Die Raumsohle wird von einer grauen Erdschicht gebildet, auf der eine dünne Holzschenschicht lagert. Diese Schichten waren von der Grube durchschnitten. Die Grubeneinfüllung enthielt viele Tonscherben aus der 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts (EV 54,32) und eine Terrakotte (Inv. Nr. 54,50). Die Terrakotte (Taf. 7, 1) aus weißem Ton stellt einen sitzenden Mars dar mit Panzer, Gewand und reich verzierten Beinschienen. Die rechte Hand ruht auf dem rechten Knie, die linke hält neben dem linken Unterschenkel einen Schild. Kopf mit Hals und ein Teil der Rückenlehne sind weggebrochen, noch 12,7 cm hoch. Der Zweck dieser Grube bleibt vorerst unklar. An der Nordostmauer dieses „Kellerraumes“, der 1,60 m tief in dem gewachsenen Boden errichtet ist, liegt ein 10 cm dicker

Estrich aus Kalk und grobem Kies, dessen Oberfläche mit Ziegelklein geglättet ist, die Oberkante 130,35 m über NN. Die Nordostmauer ist noch eine Steinlage höher erhalten; der Estrich stößt jedoch nicht unmittelbar an, sondern seine Kante ist etwa 10 cm vorher unregelmäßig abgegraben. Mauern, die zu diesem Estrich gehören, konnten nicht beobachtet werden.

Die Frage nach der Bedeutung dieser beiden Räume ist nicht mit Sicherheit zu beantworten. Sie stehen in einem Gräberfeld des 4. Jahrhunderts, wie die unten anschließenden Beobachtungen beweisen. Sie sind in ihrer Anlage gleichartig und miteinander gleichzeitig gebaut worden. Die Estriche sprechen dafür, daß hier Wohnbauten gestanden haben, aber wohl bevor das Gelände als Gräberfeld benutzt wurde. Die unregelmäßig abgebrochene Estrichkante vor der Nordostmauer des zweiten Raumes könnte beweisen, daß der Raum erst erbaut wurde nach Aufgabe des Wohnbaues. Dann bleibt die Möglichkeit, daß diese Räume nicht Keller sind, sondern Grabkammern, wie sie sich noch heute auf dem Mattheiser Friedhof in gleicher Anlage aus römischer Zeit erhalten haben.

Bei Anlage eines 50 m langen Entwässerungskanals vom französischen Gymnasium nach der **Medardstraße** hin wurden im April 1955 mehrere römische Gräber beobachtet. Der Bagger beschädigte einige Gräber. Bei allen Gräbern handelt es sich um Körperbestattungen mit der Blickrichtung nach Osten, die mit ihrer Unterkante 1,40—1,60 m unter TO liegen. — Das erste Grab von der Medardstraße her war durch den Bagger schon stark zerstört. Auf der Sohle der 1,90 m langen Grube lagen noch einige Knochen; Spuren von einem Holzsarg waren nicht festzustellen. — In dem zweiten Grab lag noch ein gut erhaltenes Skelett. Von dem ehemaligen Holzsarg wurden noch die Winkelleisten aus Blei gefunden; der Sarg war 1,92 m lang und etwa 30 cm hoch. — Die Gräber 3 und 4, mehr nach Südwesten orientiert, waren durch den Bagger schon stark zerstört; auf der Sohle lagen noch einige Knochen, keine Spuren von einem Holzsarg. In Grab 4 fand sich ein völlig eingedrückter Schwarzfirnisbecher mit kleinem Fuß und hoher, steiler Wandung, etwa 9,5 cm hoch (Inv. Nr. 54,54). — Grab 5 war ein Sarg aus Buntsandstein mit einem nur grob behauenem, dachförmigen Deckel, während die Sargkiste innen und außen sorgfältiger behauen war; Länge der Kiste außen 2,05 m, Breite 0,78 m, Höhe 0,35 m, innen $1,75 \times 0,43 \times 0,40$ m. Im Sarg lag ein gut erhaltenes Skelett mit Beigaben, alles mit einer dünnen Kalkschicht bedeckt. Links neben dem Kopf befand sich ein 16,5 cm hohes Tongefäß in Form einer Spitzamphora (ohne Henkel) mit Wölbringen aus rotem Ton mit hellem Überzug (Inv. Nr. 54,55; Abb. 70); am Fußende lagen ein 13,5 cm hohes Glasgefäß mit flachkugelförmigem Bauch, zylindrischem Hals und großem Henkel (Inv. Nr. 54,56; Taf. 8, 4) und zwei eingedrückte kugelige Glasflaschen mit hohem Hals (EV 54,26). — Grab 6 war ebenfalls ein noch geschlossener Steinsarg, außen 1,96 m lang, 0,78 m breit, 0,58 m hoch, die Innenmaße $1,60 \times 0,38$ m. Die Grabkiste war außen und innen mit Bogenschlag scharriert. Darin lagen neben dem gut erhaltenen Skelett eine vollständige 6,7 cm hohe, kugelförmige Glasflasche mit langem, zylindrischem Hals und breit ausladender Mündung (Inv. Nr. 54,57; Taf. 8, 2), ein zerdrücktes kugelförmiges Glasgefäß mit breitem Bandhenkel (EV. 54. 275) und ein zerdrückter, steilwandiger Glasbecher (EV. 54. 27 b). — Grab 7 war ebenfalls ein noch geschlossener Sarg aus Buntsandstein und wie der Sarkophag 6 bearbeitet, außen 2,08 m lang, 75 cm breit und 55 cm hoch, innen $1,78 \times 0,46 \times$

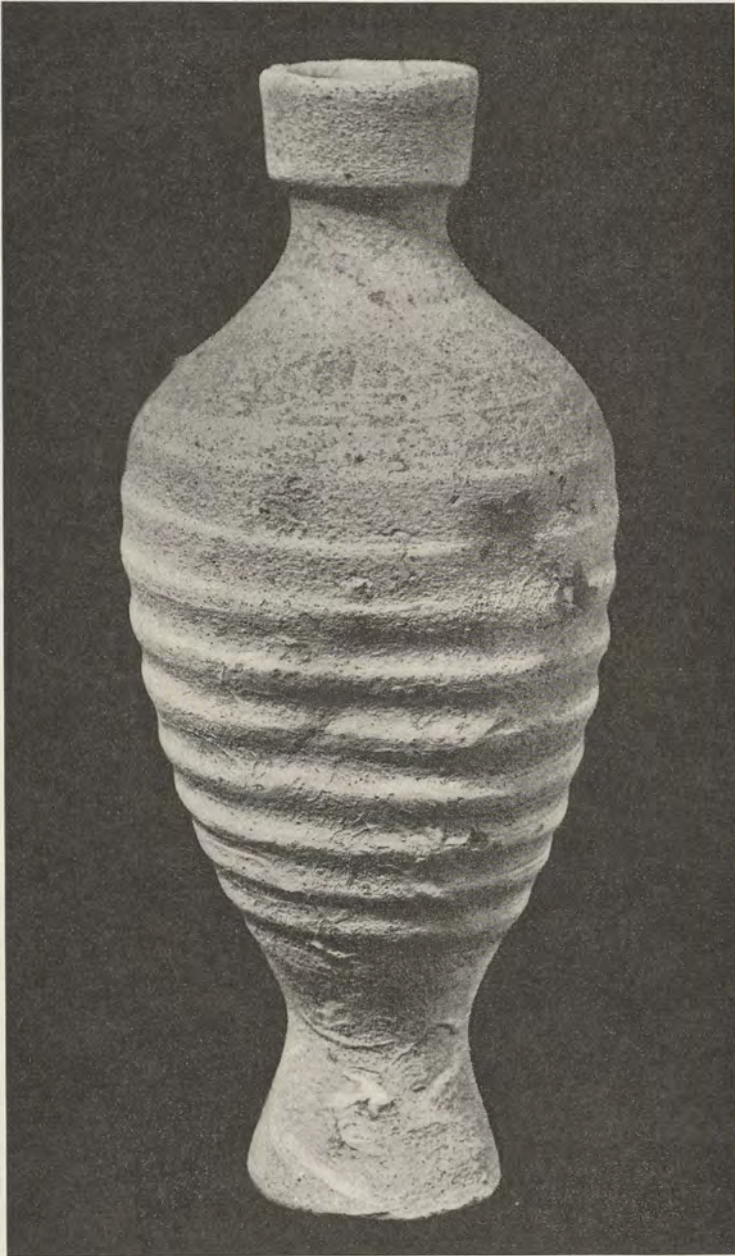


Abb. 70. Kleine Spitzamphora aus Grab 5. Medardstraße/Abteiplatz

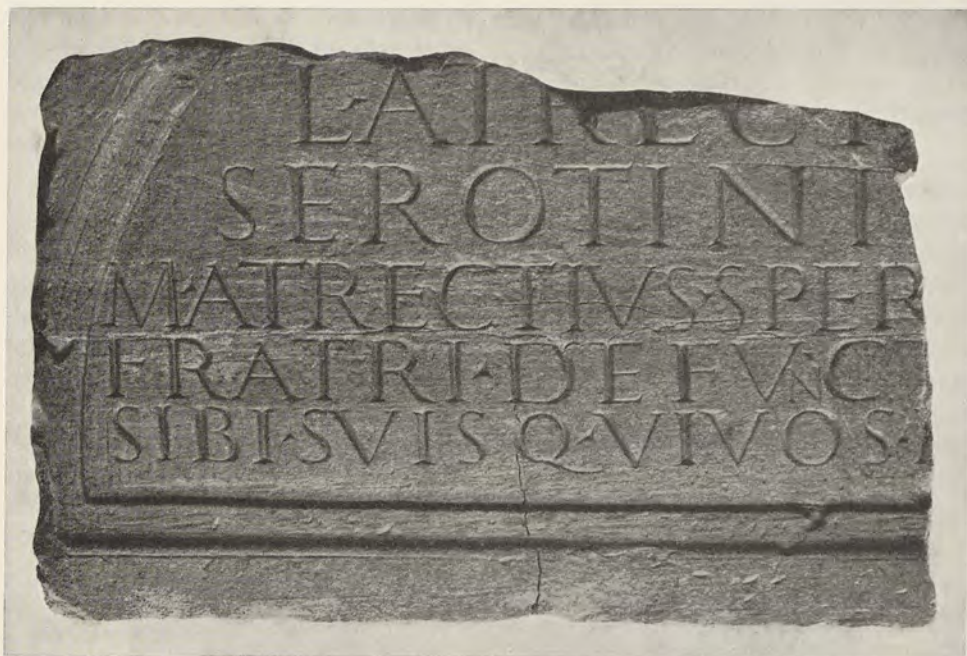


Abb. 71. Halbwalzenförmiger Sargdeckel mit Inschrift aus Grab 8.
Medardstraße/Abteiplatz

0,40 m. Neben dem gut erhaltenen Skelett lagen ein Follis des Diokletian, wenig abgegriffen, im Feld S/F, im Abschnitt PTR (Cohen 78), ein 13 cm hohes Glasgefäß mit zylindrischem Körper, stark eingezogener Schulter, kurzem Hals und breiter Mündung, völlig erhalten (Inv. Nr. 54,58; Taf. 8, 1), ein 12,5 cm hohes, zylindrisches Glasgefäß mit umgeschlagener, verdickter Lippe, völlig intakt (Inv. Nr. 54,59; Taf. 8, 3), ein 13,8 cm hohes Glasgefäß wie vor, mit vielen Bruchflächen (Inv. Nr. 54,60; Taf. 8, 6), in dem eine 7 cm lange, silberne Haarnadel mit polyedrischem Kopf war (Inv. Nr. 54,61), und ein zerdrückter Speicherer Kochtopf mit herzförmigem Deckelfalz (EV. 54,28 d). — Grab 8 war ebenfalls ein geschlossener Steinsarg, der mit seiner Unterkante 1,25 m in den gewachsenen Boden eingetieft war; Oberkante Deckel lag 70 cm unter TO. Der dachförmig abgeschrägte Deckel ist ganz grob gearbeitet; auch die Kiste ist ziemlich grob bearbeitet. Außenmaße $137 \times 86 \times 52$ cm, Innenmaße $120 \times 54 - 58 \times 29 - 32$ cm, also ein Kindersarg, wie auch das gut erhaltene Skelett bewies. Der Schädel lag auf der linken Seite in Hüfthöhe. Als Beigaben befanden sich im Sarg ein gut erhaltenes 7 cm hohes Glasgefäß von konischer Form und zylindrischem Hals (Inv. Nr. 54,63; Taf. 8, 5), ein leicht beschädigtes 14 cm hohes Glasgefäß mit ovalem Bauch und trichterförmigem Hals (Inv. Nr. 54,64; Taf. 8, 7) und Scherben von zwei weiteren dünnwandigen Glasgefäßen (EV 54,29). Die Sargkiste war in erster Verwendung ein halbkreisförmig gewölbter Grabstein, wie die Inschrift außen auf der Kopfseite des Sarges zeigt (Inv. Nr. 54,51; Abb. 71). Die Inschrift, von der jeweils der Schluß der Zeile fehlt, lautet:

L · ATRECT[IO] / SEROTINI[O]? / M · ATRECTIVS · SPERA[TVS] /
FRATRI · DEFVNCT[O] / SIBI · SVISQ · VIVOS · F[ECIT].

Das N in der 4. Zeile ist nachgetragen. Die Namen sind nicht ungewöhnlich. Buchstabenhöhe in der 1. Zeile 7,5 cm, in der 2. Zeile 7 cm, in der 3. Zeile 6 cm, in der 4. Zeile 5,5 cm, in der 5. Zeile 5 cm. Westlich neben dem Sarg wurden durch den Bagger noch Scherben von anderen Gefäßen gehoben, wahrscheinlich Beigaben von weiteren Körperbestattungen. Nach den Beigaben zu urteilen, gehören alle diese Gräber in das 1. Drittel des 4. Jahrhunderts.

Vor dem Hause **Medardstraße 143** wurde 1955 bei Herstellung eines Hausanschlusses die Römerstraße angeschnitten. Die Straße liegt unmittelbar auf dem gewachsenen Boden, ihre Unterkante 1,30 m unter TO. Sie ist rd. 30 cm dick, läuft nach dem Hause 143 dünn aus. Sie besteht aus einer Schieferpacklage, darüber aus Rollwacken; es wurde nur die östliche Hälfte der Straße beobachtet.

Der im Krieg zerstörte alte Karthäuserhof **An der Meerkatz 3—5** wurde im Sommer 1954 wieder aufgebaut. Dabei wurden für den Neubau die alten Mauern teilweise bis in die Fundamente der tiefen Keller abgerissen. Das Landesmuseum hatte so trotz der drängenden Bauarbeiten die Möglichkeit, einige römische Mauerzüge und Estriche aufzunehmen, ohne daß es gelang, den Grundriß des römischen Wohnhauses zu klären. Das Gelände hier im Bereich der sog. Basilika ist in nachrömischer Zeit 2—3,5 m aufgeschüttet worden. Die heutige TO liegt bis etwa 142,50 m über NN; der höchstgelegene römische Estrich lag auf der Höhe 139,30 m über NN. Im westlichen Teil der Ausschachtung wurde ein Mauerwinkel von 9 m und 10 m Seitenlänge festgestellt. Von ihm zweigten einige Mauern nach Norden und Westen ab. Die Mauern waren in Buntsandstein errichtet und hatten eine Stärke von 40—55 cm. Einige Mauern zeigten noch Reste von bemaltem Putz, von dem ein größeres Stück geborgen wurde (EV 54,39. F 2 a). Der anstehende Kiesboden lag hier bei 137,10 m über NN; die Fundierung der Mauer ging bis auf diese Höhe. Die höchsterhaltene Stelle des Mauerwerks war bei 139,63 m. Die zu den Mauern gehörenden Estriche wurden in zwei Höhenlagen angetroffen: Die unteren lagen nur wenig über dem gewachsenen Boden bei 137,70 m, der obere nach einer starken Aufhöhung bei 139,30 m. Die Scherben unter dem untersten Estrich datieren aus der Mitte des 1. Jahrhunderts (EV 54,39.1). In einem Raume, dessen Breite auf 4,20 m errechnet werden konnte, wurde eine Kanalheizung festgestellt, die von einer Ecke diagonal in den Raum führte. Der in Kalkstein errichtete Kanal hatte eine lichte Weite von 24—26 cm, eine Höhe von 50 cm. Die Sohle war mit Ziegelplatten ausgelegt, oben war der Kanal ebenfalls mit Ziegelplatten abgedeckt, auf denen der 12 cm starke Estrich ruhte. In der Ecke saß noch der Rest von dem tubulierten Rauchabzug, während ein Strang, der nicht in einer Ecke endete, direkt gegen die Mauer stieß. An dieser Stelle stieg die Sohle des Kanals leicht an, so daß die lichte Höhe nur noch 35 cm betrug.

In der NO-Ecke der Baugrube wurde ebenfalls ein großer Mauerwinkel mit mehreren abwinkelnden Mauern beobachtet, die die gleichen Fluchten haben wie die oben beschriebenen Mauern. Sie waren in Buntsandstein errichtet, 55—64 cm stark, und hatten noch größere Verputzreste; soweit die Mauern zu einem Hypokaustum gehörten, war der Verputz mit Ziegelklein durchsetzt. Ein

Raum, dessen Größe auf $8,50 \times 5,90$ m errechnet werden konnte, war beheizt. Hier lagen zwei Hypokaustenanlagen übereinander. Von der 1. Periode waren zwei quadratische Ziegelpfeilerchen erhalten, auf denen zwei bipedales ruhten, 7 cm dick und 60×60 cm groß. Darauf breitete sich der 9 cm dicke Fußboden-Estrich mit viel Ziegelklein. Seine Oberkante lag bei 138,65 m über NN. Bei der allgemeinen Terrainerhöhung für die 2. Periode wurde auch das Hypokaustum höher gelegt. Auf den Fußboden-Estrich der 1. Periode wurden in gleicher Stärke und Qualität ein weiterer Estrich gelegt und darauf quadratische und runde Ziegelpfeilerchen im Abstand von 32 cm gestellt. In der unteren Zone des Hypokaustraumes war die Wand mit Ziegelplatten verkleidet; darauf hafteten noch Reste vom Verputz. Wie die Verputzkante deutlich machte, lag die Benutzungshöhe dieses Raumes auf Höhe 139,59 m über NN. Die Mitte der Nordwand dieses Raumes war in spätmittelalterlicher Zeit zerstört worden bei Anlage eines überwölbten Kellerganges (2,30 m breit, 2,20 m hoch), der von dem Meerkatzgebäude unter der Straße her in den gegenüberliegenden Karthäuserhof führte; er war noch bei der Aufdeckung gangbar. Die Mauer an der Ostseite des Mauerwinkels wurde anscheinend in spätrömischer Zeit ersetzt durch eine Kalksteinmauer mit Ziegeldurchschuß. Der östlich anschließende Raum hatte ebenfalls eine Hypokaustenheizung; auf dem 8 cm dicken Estrich stand noch ein 46 cm hohes Ziegelplattenpfeilerchen, auf dem zur Auflage des Estrichs eine Buntsandsteinplatte ruhte, 46 cm lang und 12 cm dick. Hier fanden sich auch zwei Gruben, die mit menschlichen Gebeinen angefüllt waren. Die Knochen stammen wohl aus dem Friedhof von St. Laurentius (zwischen der Meerkatz und der sog. Basilika gelegen), der bei der Säkularisation aufgegeben wurde. In dem Ziegelschutt fand sich ein Kleinerz des Arcadius RIC. 97 c (EV 54,39. 21).

In der Südostecke der Baugrube wurden drei parallellaufende, 40—46 cm starke Buntsandsteinmauern festgestellt; die zugehörigen 7 cm dicken Estriche lagen auf der Höhe 136,85 m über NN. In dem Abbruchschutt darüber wurden größere Reste vom Wandverputz beobachtet. Quer darüber von Westen mit Gefälle nach Osten lief ein Entwässerungskanal, der auf einer Strecke von 8,5 m zu sehen war. Die Seitenwände waren in Ziegeln erbaut und mit Kalksteinen hinterfüllt. Die Sohle bildeten eine Ziegelplatte, eine Kalksteinpacklage und ein Estrich; sie lag bei 137,94 m über NN. Die Wände hatten einen Verputz mit Ziegelklein. Der im Querschnitt rechteckige Kanal war 30 cm breit und 25 cm hoch. Wie der Kanal abgedeckt war, konnte an keiner Stelle beobachtet werden. Über dem Kanal und ringsum zog sich in horizontaler Breitung eine 10 cm dicke, schwarze Schlammschicht mit vielen Holzkohlenresten, deren Oberkante fest belaufen war.

In der Südwestecke der Baugrube wurden ebenfalls mehrere Mauerzüge mit den zugehörigen Estrichen angetroffen. Der unterste 9 cm dicke Estrich, der zu einer dünnen Kalksteinmauer gehört, lag auf der Höhe 137,80 m. Die Scherben aus der Schicht darunter datieren aus der Zeit um 200 (EV. 54,39. 41). Unmittelbar darauf wurde in der nächsten Periode eine 55 cm starke Buntsandsteinmauer gebaut und das Gelände beträchtlich erhöht, so daß der neue Estrich etwa 1,10 m höher zu liegen kam. Diese Mauer gehörte zu einem 2,60 m breiten, beheizten Raum, dessen Westabschluß eine 36—40 cm dicke Mauer aus Buntsandsteinen, Schiefer und Kalksteinen bildete. Die Südwand war durch ein 43 cm breites Praefurnium durchbrochen, dessen Sohle aus senkrecht ge-

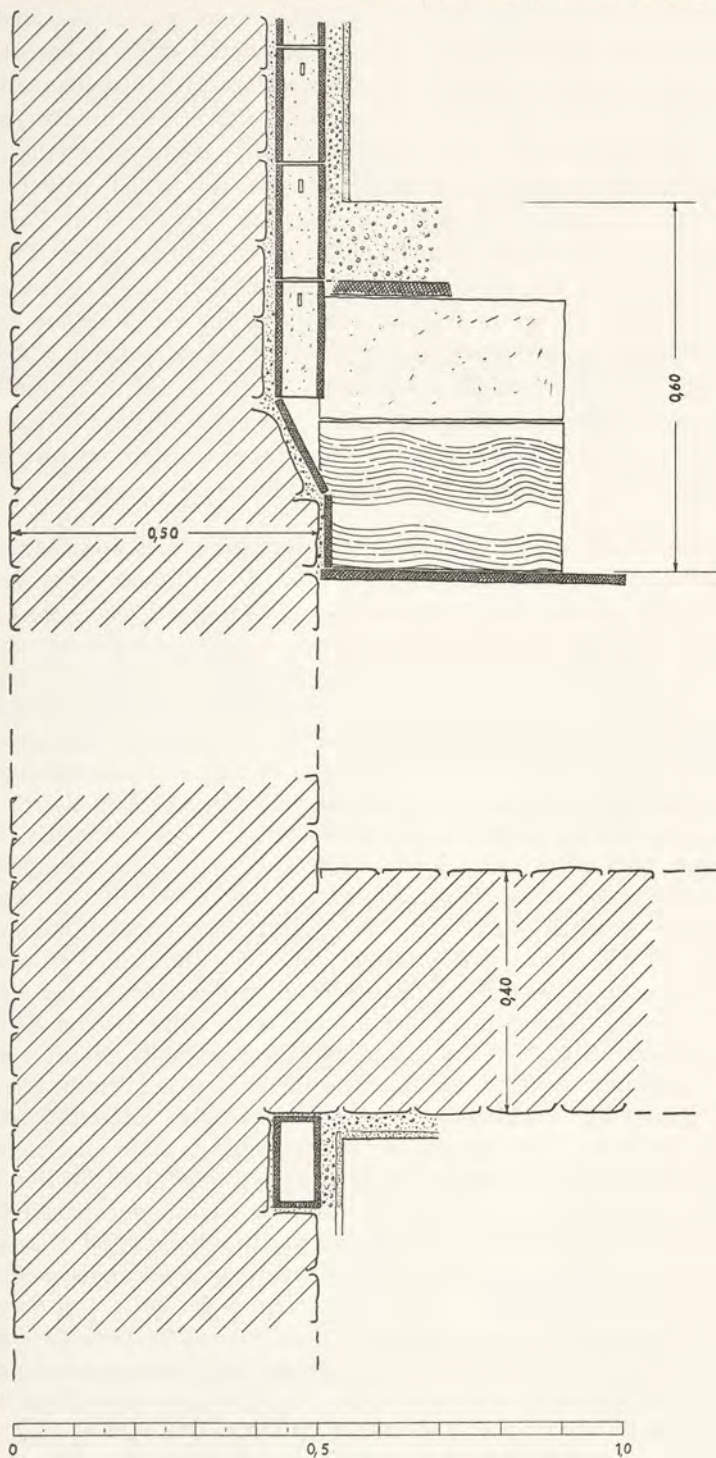


Abb. 72. Tubulierter Rauchabzug in einem römischen Wohnhaus
An der Meerkatz 3-5; unten Grundriß, oben Schnitt

stellten Ziegelplatten bestand. Im Hypokaustenraum waren die Ziegel nicht wie üblich auf einen Estrich gelegt, sondern auf dem ausplanieren Bauschutt; die Wände waren verputzt und mit Ziegeln plattiert. Die Suspensura lag 63 cm über dem Hypokaustenboden. In einer Ecke fand sich ein tubulierter, sorgfältig verputzter Rauchabzug (Abb. 72). In der dritten Periode wurde das Gelände weiter aufgehöhht und die Mauer auf der Innenseite um rd. 30 cm verstärkt; die Verstärkung ruhte unmittelbar auf dem Bauschutt der zweiten Periode. Der Fußboden, ein 3—4 cm dicker Estrich, lag jetzt rd. 35 cm höher. Er war mit einem Mosaik bedeckt, wie die geringen ornamentalen Reste erkennen ließen (EV 54,39. 49). In spätrömischer Zeit wurden diese Mauern überbaut mit einem Mauerwinkel, dessen Fluchten zu den früheren Mauern um 45° gedreht sind. Diese 60 bzw. 65 cm starken Mauern waren in Buntsandsteinen mit Ziegeldurchschuß erbaut; unter den Ziegeln fanden sich zwei Ziegel mit dem Stempel *Adiutice* (EV 54,39. 43). In der ganzen Baugrube wurden an verschiedenen Stellen mittelalterliche Störungen und Überbauungen festgestellt.

In der **Mustorstraße** vor der Nordseite des Roten Turmes mußte im Mai 1947 der Abwässerkanal ausgebessert werden, der durch den Einschlag einer Fliegerbombe beschädigt worden war. In dem 11,50 m langen Untersuchungsgraben wurden einige römische Mauern angetroffen, die bereits bei der Kanalisation 1903 beobachtet, jedoch ungenau vermessen worden sind. Der Kanal liegt 5,60 m unter TO im Sandboden; auf ihm steht eine 40 cm starke und noch 1,10 m hohe Rotsandsteinmauer, zu der ein 12 cm dicker Estrich gehört. Eine zweite Rotsandsteinmauer, an die dieser Estrich auf der Westseite anstößt, ist ebenfalls 40 cm stark, jedoch nur in den untersten Lagen erhalten. Der Raum hat eine Breite von 2,70 m. In der folgenden Periode wird auf diesen Estrich eine Rollwackenpacklage und darauf ein Estrich aus Kalk und Moselkies gelegt, insgesamt 27 cm hoch. Die erste Rotsandsteinmauer wird beibehalten; die zweite nur 30 cm weiter westlich durch eine 70 cm starke Rotsandsteinmauer ersetzt. 6,30 m weiter nach Westen wurde eine 68 cm starke Rotsandsteinmauer festgestellt. Sie ist noch 2,90 m hoch; ihre Unterkante konnte nicht beobachtet werden. Diese Mauer hat auf der Ostseite eine rechteckige Nische, 62 cm hoch, 47 cm breit und 34 cm tief. Von ihr 1,20 m nach Westen steht eine Rotsandsteinmauer mit Ziegeldurchschuß, rd. 80 cm stark und noch 1,25 m hoch. Sie sitzt auf einem 40 cm hohen Rollwacken-Trockenfundament. Über diese Mauer, 2,80 m unter TO, zieht sich ein 12 cm dicker Estrich aus Kalk und Moselkies, der wahrscheinlich an einen Rotsandsteinquader (52 × 52 cm) stieß, der auf der Nischenmauer aufsitzt. Alle beobachteten Mauern laufen zueinander parallel. — Bei Ausschachtungsarbeiten auf dem Grundstück **Nachtigallenweg 38** (Kiewelsberg) wurde im Dezember 1957 ein Steinsarg beobachtet, vom Landesmuseum ausgegraben und dort im Garten der Borromäerinnen aufgestellt. Der Sarg, Buntsandstein, vollständig erhalten, lag 94 cm unter TO in West-Ost-Orientierung. Bisher wurden hier keine römischen Särge gefunden; das Gelände gehört aber zu dem römischen Friedhofsgelände von St. Matthias. Die Steinkiste hatte die Außenmaße von 2,11 × 0,70 × 0,59 m, die Innenmaße von 1,90 × 0,41 × 0,40 m. Die Wände zeigten außen wie innen einen sorgfältig ausgeführten Bogenschlag. Der nach allen Seiten dachförmig abgeschrägte Deckel war nur grob zugehauen. Das Skelett mit auffallend starkem Knochenbau war leicht eingeschlämmt, keine Grabbeigaben.

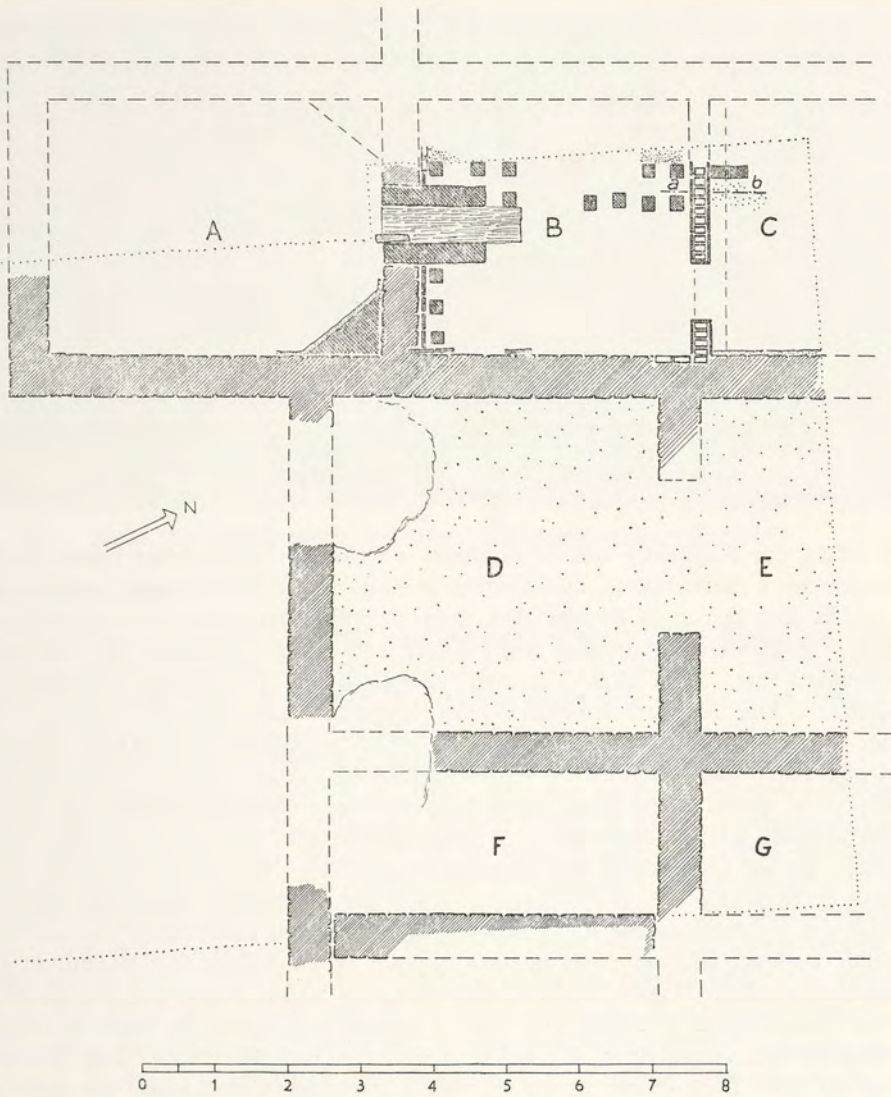


Abb. 73. Mauerzüge eines römischen Wohnhauses in der Olewiger Straße 23

Bei den Ausschachtungsarbeiten für den Neubau **Olewiger Straße 23** wurde im Juli 1951 der größere Teil eines römischen Wohnhauses (Abb. 73) freigelegt. Seine Fortsetzung nach Osten, Norden und Westen lag außerhalb der Baugrube; der nach Süden anschließende Teil war schon früher bei Anlage einer großen Schiefergrube völlig abgegraben. Das gesamte Mauerwerk ist in Schiefersteinen mit einem festen Mörtel aus Kalk und Schiefersand errichtet und sitzt mit seiner Fundierung auf dem gewachsenen Schieferfels. Die Fundierung besteht aus einem Trockenfundament aus Schiefersteinen; das Aufgehende ist 50—58 cm stark. Raum A ist der Bedienungsraum für die Beheizung der Räume B und C. Seine lichten Maße sind 4,55 m (vermutlich) \times 3,50 m. Die Sohle ist mit einem 10 cm starken Estrich gefestigt. Von dieser Höhe führt in

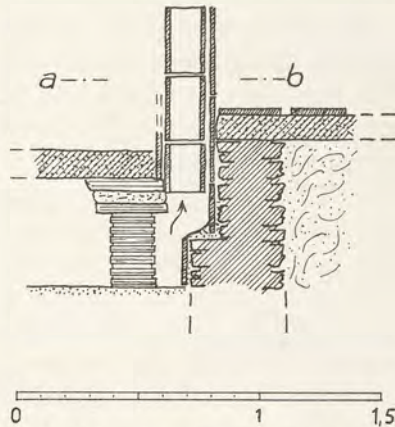


Abb. 74. Querschnitt durch ein Hypokaustum in der Olewiger Straße 23

der Mitte der Nordseite ein 53 cm breites Praefurnium in den Raum B. Die Wangen des Praefurniums, aus Ziegeln gemauert und 25 cm stark, reichen noch 90 cm in den Raum B hinein. Auf dem Hypokaustenboden, der durch einen festen Ziegelestrich gedichtet ist, fanden sich noch zahlreiche Hypokaustempfeilerchen aus 18×18 cm großen Ziegelplatten in einem Abstand von 20—25 cm. Die Mauern innerhalb des Hypokaustums und des weiter aufgehenden Mauerwerks waren durch aufrechtstehende Ziegelplatten gesichert und gedichtet, das Aufgehende ringsum tubuliert (Abb. 74). Die Hypokaustempfeilerchen waren 29 cm hoch, dann folgten eine große Ziegelplatte, eine gleich dicke Schicht Lehm, eine weitere Ziegelplatte und darauf ein 12 cm dicker Estrich, dessen Oberfläche mit Ziegelmehl geglättet war, insgesamt ein 26 cm dicker Fußboden auf den Pfeilerchen. Nach den vielen Marmorfragmenten im Schutt des Hypokaustums zu urteilen war der Estrich vermutlich mit Marmorplatten verlegt, wie sie noch in situ in dem danebenliegenden Raum C vorgefunden wurden. Dieser Raum C war von dem Raum B nur durch eine 26 cm dünne Tubuliwand getrennt. Die Tubuli waren auf beiden Seiten mit Ziegeln verkleidet und verputzt, an die auf beiden Seiten der Estrich mit dem Marmorbelag anstieß. Eine 80 cm breite Türöffnung in der Tubuliwand verband die Räume B und C. Die Ostwand von C hatte noch einen 4,5 cm starken Verputz; die Größe des Raumes C ließ sich nicht mehr feststellen. Dagegen konnte die Größe des östlich anstoßenden Raumes D beobachtet werden; seine lichten Maße betragen $4,5 \times 4,5$ m. Der 10 cm dicke Estrich dieses Raumes aus Grubenkies und Kalk ruht auf einer 15 cm starken Trockenpacklage aus Kalksteinschrott; seine sorgfältig geglättete Oberfläche liegt 21 cm tiefer als der Estrich in den beheizten Räumen B und C. In der Aufhöhungsschicht unter dem Estrich fanden sich Tonscherben aus dem 3. Jahrhundert; ferner wurden darin gefunden ein 15 cm langer, flacher Bronzegriff von einem Bronzegefäß, eine ziemlich gut erhaltene, schmiedeeiserne Zange, L. 52 cm, ein drehrund gebogener Eisenreifen (Radnabe?) Br. 3,8 cm, Durchmesser 6 cm (EV 51,18.12) und ein rechteckiger Barren aus Schmiedeeisen, L. 28 cm, Br. 8,5 cm, D. 5 cm (EV 51,18.11). — Von dem Fußbodenbelag des Raumes C stammt eine Platte aus Grünstein (Diorit), die in erster Verwendung als Inschriftplatte (Abb. 75) diente. Von der Inschrift sind noch zwei Zeilen erhalten: ... ESHON ... / ... SCHOLA ... Wegen

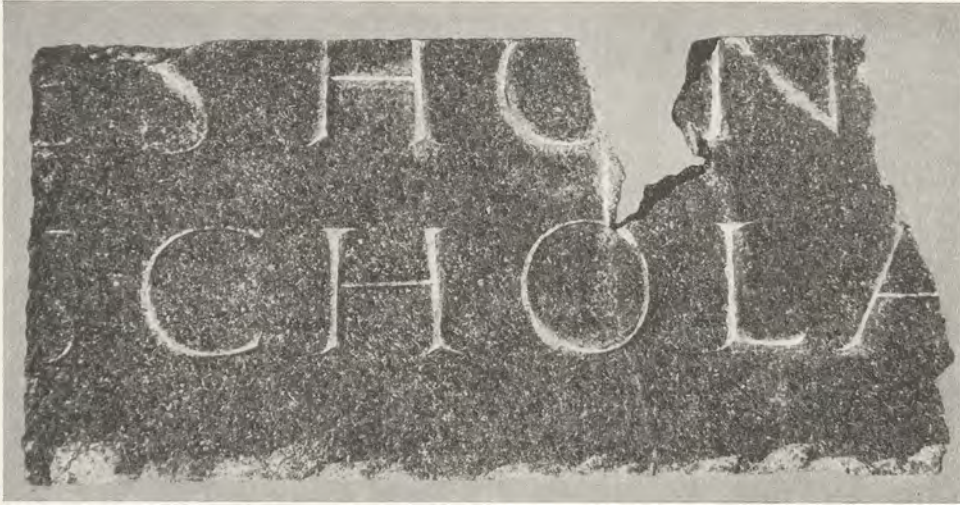


Abb. 75. Inschriftplatte aus Diorit von der Olewiger Straße 23

des Wortes schola ist die Inschrift von besonderer Bedeutung. Maße der Platte: $67,5 \times 33$ cm, Dicke 5 cm, Buchstabenhöhe 9,2—9,5 cm. Sorgfältig eingearbeitete frühe Buchstaben (Inv. Nr. 51,4). In gleicher Höhe wie D liegt der Estrich in dem nördlich anschließenden Raum E. Beide Räume waren durch eine Türöffnung verbunden, von der der östliche Mauerkopf noch erhalten war; die Türbreite betrug vermutlich 1,70 m. Die Größe des Raumes ließ sich nicht feststellen. Östlich an D und E stoßen die Räume F und G, deren Ausdehnung nicht beobachtet werden konnte. Raum F ist in einer jüngeren Periode verkleinert worden, denn seine Ostmauer steht nicht im Verband und ist zudem aus Altmaterial errichtet worden. In einer Umbauperiode wurde auch der Bedienungsraum A als solcher aufgegeben; der Estrich in dreifacher Lage wurde um 70 cm höher gelegt. Die neue Oberkante lag nun mit dem Estrich von B in gleicher Höhe. Wahrscheinlich wurde erst in dieser Periode die Nordostecke von A bis Unterkante des neuen Fußbodens mit Ziegelmauerwerk abgeschragt. —

Beim Verlegen der Riveriswasserleitung im August 1958 wurde in der **Olewiger Straße** die Stadtmauer angeschnitten. Die Stadtmauer verläuft hier von NNO nach SSW; das westliche Drittel des Hauses Olewiger Straße 54 steht auf der Mauer. Von der Mauer waren nur noch die untersten 25 cm der Schieferpacklage erhalten, Oberkante 1,45 m, Unterkante 1,70 m unter Straßenoberfläche. Die Breite betrug 3,80—4,00 m. Weiter östlich etwa in Höhe der Ostecke des Hauses Olewiger Straße 58 wurde der Entwässerungskanal durchschnitten, der vom Arenakeller des Amphitheaters in Richtung auf den Olewiger Bach verläuft und ehemals die Tageswässer aus dem Amphitheater und das Grundwasser aus dem Arenakeller ableitete. Der 83 cm breite Kanal war in den gewachsenen Schieferfelsen eingearbeitet und oben mit einem gemauerten Gewölbe geschlossen. Das Gewölbe hatte eine Stärke von 35 cm und war oben mit einer dünnen Ziegelmörtelschicht abgedichtet. Die lichte Höhe vom Gewölbewiderlager bis zur Sohle betrug 2,53 m. Der Kanal war noch in Richtung Amphitheater zu begehen, nach Süden aber, zum Bach hin, nach 2 Meter durch einen modernen Revisionsschacht abgemauert; jedoch lief das untere Stück des antiken



Abb. 76. Reste einer römischen Villa oberhalb einer Kiesgrube beim Unterkleeburgerhof in Trier-Olewig

Kanals unterhalb der Übermauerung hindurch. Etwa 5 m südwestlich vom Kanal und mit ihm parallel laufend wurde 1,35—1,40 m unter TO eine Kalksteinpacklage mit wenig Schiefersteinen beobachtet; darauf lagen feste Mörtel Spuren und Kies, anscheinend eine Römerstraße, die vom Amphitheater nach dem Tempel am Herrenbrunnchen führte.

Im April 1951 teilte Herr Gartenbaudirektor Rettich dem Landesmuseum mit, daß in der Kiesgrube des Herrn Luxem nordwestlich vom Unterkleeburgerhof in **Trier-Olewig** beim Abgraben von Kies römisches Mauerwerk zutage trete. Die gleich eingesetzte Untersuchung und die mehrwöchigen Beobachtungen im Herbst 1952 ergaben, daß hier am Südhang oberhalb einer breiten Talmulde eine römische Villa gelegen hat, von der im wesentlichen die Südfront auf einer Länge von 46,50 m festgestellt werden konnte. Die Stelle („Auf der Acht“) war bereits vor 100 Jahren Pfarrer Ph. Schmitt und Dr. Ladner aufgefallen, weil sich hier auf einem engen Raum eine Menge von römischen Ziegeln, Mauersteinen und Scherben fand, ferner eine aus Ziegeln gebildete Wasserleitung, woraus sie den Schluß zogen, daß hier römische Gebäude gestanden haben müssen. Ebenfalls die wichtige Statue eines sitzenden Jupiter (Hettner, Steindenkmäler Nr. 21) wurde 1885 hier in einer Kiesgrube gefunden, die in einer nur wenige Fuß unter der Oberfläche liegenden Mauer vermauert gewesen sein soll. Die Beobachtungen hat Ph. Schmitt in seinen leider noch ungedruckten Manuskripten „Landkreis Trier“ und „Historisch-archäologische Notizen über das Trierer Land“ festgehalten, Dr. Ladner im „Jahresbericht der Gesellschaft. nützliche Forschungen für 1853“. Die Untersuchungen durch das Landesmuseum gestalteten sich insofern schwierig, weil der Kies von der Grubensohle her

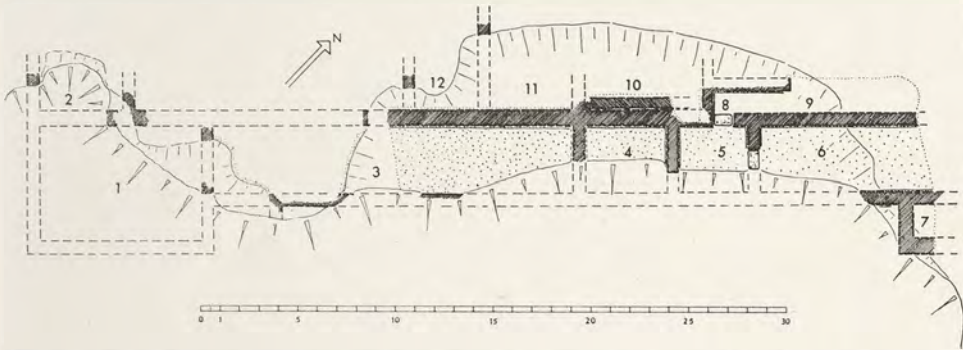


Abb. 77. Teilgrundriß einer römischen Villa beim Unterkleeburgerhof in Trier-Olewig

abgegraben wurde, d. h. 7—8 m tiefer als die römischen Siedlungsreste unmittelbar unter der Ackerkrume (Abb. 76); dabei rutschten mit den Kieslagen auch die Mauern und Estriche ab, so daß für Profilaufnahmen immer nur eine unsichere Zeit und Möglichkeit blieben. Abdeckungen von oben konnten nur in einem geringem Umfang durchgeführt werden. Die Grabungsstelle liegt auf dem Meßtischblatt Pfalzel 6206 (3477), von oben 22,9 cm, von links 3,3 cm.

Als Ergebnis der Untersuchungen kam die Südfront einer römischen Villa mit Eckrisaliten auf einer Länge von 46,50 m zutage (Abb. 77). Alle Mauern sind in Grünstein und Schiefer errichtet, vereinzelt kommen auch Ziegel vor; der nicht sehr feste Mörtel besteht aus einer Mischung von Kalk und anstehendem Sand. Die Mauern stehen ohne besondere Fundierung auf dem gewachsenen Kies. Die Mauerstärke schwankt zwischen 52 und 68 cm, nur die Mauern der Eckrisaliten haben eine Stärke von 76—86 cm. Der Eckraum 1 hat die lichten Maße von $8,20 \times 5,90$ m. Seine Ausdehnung in NW—SO-Richtung wurde gemäß dem Vorspringen von Raum 7 angenommen. Die Räume 1—6 und 8—10 stoßen alle an eine gemeinsame Längsmauer an. Von Raum 2 konnte nur das Maß von 4,30 m in der SW—NO-Richtung festgestellt werden. Sicher ist, daß die Villa sich nicht weiter nach Süden ausdehnte. Der anschließende, langgestreckte Raum 3 hat eine Breite von 3,42 m, eine Länge von 18,30 m; ob der Raum unterteilt war, konnte nicht beobachtet werden. Der durchlaufende 4—6 cm starke Estrich aus grobem Grubenkies mit Kalk auf einer Rollwackenpacklage liegt 55 cm höher als der Estrich in Raum 4. Wenn der Raum 3 von 4 aus zugänglich war, müssen dort in Wandstärke (65 cm) drei Stufen gelegen haben; diese Ecke war aber bereits abgerutscht. Raum 4 hat eine Größe von $4,15 \times 3,42$ m. Den Fußboden bedeckte ein Estrich in zwei Lagen. Der obere 5 cm dicke Estrich bestand aus Kalk und Kies mit wenig Ziegelklein; bei dem unteren 8 cm dicken Estrich fehlte die Ziegelbeimischung. Dieser Estrich ruhte auf einer Lage von Tegulae, die mit dem Falz nach unten aneinanderstießen. Sie waren in einer zähen Lehmlage gebettet als Schutz gegen Bodenfeuchtigkeit. Die Nordwestwand hatte einen Türkopf und somit an dieser Stelle eine Verbindung nach Raum 5. Unterhalb des Türkopfes in der Kiesgrube lag noch die von hier abgerutschte Türschwelle aus Jurakalk. Sie war 99 cm lang, so daß man für die Tür eine Breite von rd. 1 m annehmen kann. Alle Wände waren verputzt.



Abb. 78. Wandmalerei aus einer römischen Villa beim Unterkleeburgerhof in Trier-Olewig

Zur großen Überraschung haftete auf dem Putz der gesamten Nordostwand bis zum Türkopf noch die antike Malerei (Abb. 78). Die Mitte der Wand nehmen drei rechteckige Felder ein, die oben, rechts und links von einem 10 cm breiten gelben Streifen eingerahmt werden. Nach oben folgen an den gelben Streifen ein 5 mm breiter weißer Strich, ein 5,5 cm breiter grüner Streifen, ein 5 mm breiter schwarzer Strich, ein 15 cm beiter weißer Streifen, ein 5 mm breiter schwarzer Strich, ein 8 cm breiter roter Streifen und als Abschluß ein nicht mehr ganz erhaltener weißer Streifen. Die 27 cm breite Fläche unter den drei Mittelfeldern bis zum Estrich war in Gelb gehalten; davon konnten nur noch schwache Spuren beobachtet werden. Von den drei Feldern ist das mittlere 60×58 cm groß. In seiner Mitte steht ein über Eck gestelltes Quadrat von 39 cm Schenkellänge. Der farbige Grundton des Quadrates ist ockergelb und braun marmoriert. Die vier gleichschenkeligen Dreiecke in den Ecken sind abwechselnd rotbraun und grün gestrichen. Dreiecke und Quadrat sind voneinander getrennt durch 5—7 mm breite schwarze Streifen mit einem 5 mm breiten weißen Mittelstreifen. Durch Streifen von gleicher Farbe und Breite getrennt steht rechts und links vom Middlefeld ein hochkant gestelltes Rechteck von 40×58 cm. Der farbige Grundton der beiden Felder ist weiß, auf den in brauner, grüner und gelber Farbe eine Marmorierung aufgemalt ist. In einer späteren Periode war die ganze bemalte Wand mit einem dünnen weißen Putz überzogen, ohne daß die frühere Bemalung wesentlich beschädigt wurde.

Der Raum 5 hat die lichten Maße von $3,79 \times 3,42$ m. Auch hier war die Südostwand bereits abgerutscht. Der Fußboden war gefestigt durch einen

8 cm dicken Estrich aus Kalk und Kies auf einer 2 cm dicken Lehmschicht. Der ganze Raum war verputzt und mit einem Anstrich versehen. Vom Estrich an waren die unteren 66 cm grau-schwarz gestrichen. Darüber saß ein 5,5 cm breiter schwarzer Streifen; die Fläche darüber war, soweit man noch beobachten konnte, in einem gelblich-weißen Ton gestrichen. Auch hier waren in einer jüngeren Periode die Wände erneut verputzt und gekälkt worden. In der Mitte der Nordostwand saß als Verbindung zu Raum 6 eine Türschwelle aus Jurakalk, 98 cm breit, 60 cm tief und 30 cm hoch. Ihre Oberkante, in gleicher Ebene mit dem Fußboden von Raum 6, lag 26 cm höher als der Estrich in Raum 5. An der Türkopfkante war der Verputz abgerundet. Auch die Nordwestseite hatte eine Verbindungstür, die in den Raum 9 führte. Auf dem Estrich ruhte noch eine Türschwelle aus Jurakalk, 1,08 m breit, 60 cm tief und 6 cm hoch. An dem Mauerkopf rechts von der Schwelle befand sich noch ein 10 cm breiter und 2,5 cm tiefer Falz für den Türanschlag. Die Tür konnte nach dem Raum 9 zu verschlossen werden; denn 1,08 m über dem Estrich saß in einer runden Vertiefung eine U-förmige Riegelfalle. Im Raum 5 konnte ein gutes Schichtenprofil aufgenommen werden, das mit dem Befund in den übrigen Räumen im wesentlichen übereinstimmt. Über den Estrich breitete sich eine 25 cm dicke Schicht aus Sand und Asche mit kleinen Schiefersteinen und sonstigem Steinmaterial, darüber eine 3 cm dicke Brandschicht mit Holzkohlenresten, darüber eine 50 cm hohe Schicht aus Mörtelschutt, Schiefersteinen, Wandmalereiresten und Dachziegeln mit viel Lehm (wahrscheinlich war auch das Dach mit Ziegeln auf einer Lehmpackung gedeckt), darüber eine 30—60 cm dicke Schicht aus umgestürzten Mauerteilen (in Raum 6 konnte man noch eine ganze Mauer in Fallage beobachten), dann folgte 40—60 cm hoch die Ackererde.

Von Raum 5 gelangte man über die Türschwelle in Raum 6. Seine Breite beträgt ebenfalls 3,42 m; seine Länge ließ sich nur auf 8 m bis zur Grundstücksgrenze verfolgen. Die Wände waren verputzt; der Fußboden bestand jedoch nur aus einer festgetretenen Lehmschicht. An der nordöstlichen Außenmauer zeigte sich noch der Außenputz aus Kalk und Ziegelbröckchen, dessen Oberfläche mit Ziegelmehl geglättet war. Von Raum 7 konnten nur zwei Ecken beobachtet werden; er war 1,74 m breit. Über die Türschwelle in der Nordostecke von Raum 5 gelangte man in den Raum 8, ein Treppenhaus von 1,14 m Breite und 4 m Länge. Gleich hinter der Schwelle lag ein Treppenabsatz von rd. 1 m Breite. Von ihm gelangte man über 4—5 Stufen in den Raum 9, der rd. 80 cm höher lag. Von der Treppe selbst sah man zwar keine Reste mehr, jedoch war die nordöstliche Mauer treppenförmig gestuft, dem Geländeprofil folgend, während die gegenüberliegende Mauer mit ihrer Unterkante nur schräg anstieg (Abb. 79). Auch die Verputzkante folgte dem Verlauf der Treppenstufen. Nordwestlich von Raum 4 liegt der Raum 10. Seine Südostmauer ist nur durch eine Fuge getrennt von der entsprechenden Mauer in Raum 4. Da die Mauer in 10 an der Fuge verputzt ist, gehört sie einer älteren Periode an. Von Raum 11 konnte nur die Länge von 4,20 m festgestellt werden, ebenso von Raum 12 die Breite von 3,30 m. Aus der starken Zerstörungsschicht von Raum 8 stammen folgende Einzelfunde: a) ein silberner Fingerring mit Onyxgemme (Taf. 9, 1). Der Reif, nach oben anschwellend mit Mittelgrat versehen, ist gegen die Platte durch eine kräftige Kehlung angesetzt. Ovale Platte (12 : 10 mm) mit Darstellung einer Viktoria mit Kranz und Palme auf einer Kugel. Durchmesser des drehrunden Reifes (innere Weite) 19 mm (Inv. Nr.



Abb. 79. Treppenanlage in Raum 8 der römischen Villa beim Unterkleeburgerhof in Trier-Olewig

53,184 a); b) Stopfnadel aus Bronze, großes rechteckiges Ör, Nadel nach dem Kopfende gleichmäßig verdickt, Länge 15 cm (Inv. Nr. 53,184 b); c) Stopfnadel aus Bein, Nadel nach dem kegelförmigen Kopf zu gleichmäßig verdickt, Länge 10,3 cm (Inv. Nr. 53,184 c); d) ein stark verriebenes Mittlererz (Inv. Nr. 53,184 d).

Bei Anlage eines Entwässerungskanals für das Wohnhaus Engel, **Olewig**, „Auf der Hill“, kamen im Juni 1955 mehrere römische Tongefäße, Ziegelfragmente und eiserne Nägel zutage, die anscheinend zu einem Grab gehören; jedoch wurden weder Knochen noch Leichenbrand beobachtet. Die Gegenstände (ein ledergelber Einhenkelkrug mit abgetrepptem Mundstück, ein rottoniges Lämpchen ohne Stempel, Scherben von einem Becher mit Griesbewurf) lagen in einer etwa $1,20 \times 0,55$ m großen Grube, die in den gewachsenen Schieferboden eingetieft war, 0,85—1,00 m unter TO. Zeit: Mitte des 2. Jahrhunderts. Zu einem spätlatènezeitlichen Fund siehe oben S. 391.

Durch Kanalisationsarbeiten beim Verwaltungsgebäude des Landesmuseums **Ostallee 44** wurden im Herbst 1958 neben dem Treppenaufgang zwei Buntsandsteinmauern angeschnitten, die in Ost-Westrichtung verliefen. Weiter östlich traf man auf zwei Estriche übereinander. Der untere Estrich aus grobem Kies mit viel Kalk war sehr fest und mit Packlage insgesamt 10 cm dick. Darauf hatte man später einen 6 cm starken Estrich gebreitet, der wenig Kalk enthielt und darum sehr mürbe war. Seine Oberkante lag bei 1,41 m unter TO. Auf ihm lagen viele Holzkohlenreste und darüber Bauschutt mit viel Ziegelbruch. Unter den Estrichen zog sich eine dünne, verschlammte Erdschicht, darunter eine 8 cm dicke Buntsandsteinschrottschicht und darunter eine 60 cm starke Schicht

aus Bauschutt. Es folgte der anstehende lehmige Sandboden. In dem Bauschutt fanden sich viele farbige Putzreste (EV 58,54 b) und Tonscherben aus dem letzten Drittel des 1. Jahrhunderts (EV 58,54 a). Bei der Ausschachtung für den Revisionsschacht wurde eine 75 cm starke Buntsandsteinmauer angeschnitten, die in Nord-Südrichtung verlief. Weiter östlich davon kamen zwei Estriche übereinander zutage. Der obere 5 cm dicke Estrich mit viel Ziegelklein war sehr fest, seine Oberkante 2,27 m unter TO. Darauf lagerte Brandschutt und Bauschutt mit bemalten Putzresten. Der untere 9 cm starke Estrich bestand aus grobem Kalkbeton. Darunter zogen sich, durch einen 40 cm hohen Lehm Boden getrennt, zwei Schichten mit Bauschutt.

Beim Neubau des Wasserbauamtes im Töpfereigelände **Pacelli-Ufer 16** (zuletzt **Matthias-Ufer**, vormals **Horst-Wessel-Ufer**) wurden Reste von römischen Töpferöfen und Mauern von dazugehörigen Bedienungsräumen aufgedeckt. Die Ausschachtungen berührten zum größten Teil das Gelände, das bereits 1934 ausgegraben worden war; vgl. dazu den Bericht mit Plan und Photos in TrZs. 9, 1934, 135 ff. Nur beim Ausheben der Fundamentgräben konnte man römische Töpfereireste beobachten, die aber die 1934 erworbenen Kenntnisse nur unwesentlich erweiterten. Viele Scherbenfunde (EV 50,49).

Im Dezember 1957 wurde im **Palastgarten** zwischen den Kaiserthermen und der sog. Basilika eine alte Kanalleitung auf 14,70 m ersetzt. Der bis zu einer Tiefe von 3,20 m unter TO ausgeschachtete Graben lag etwa 40 m nordöstlich von den Kaiserthermen. Bei den Ausschachtungsarbeiten stieß man 1,30 m unter TO auf eine 68 cm breite Buntsandsteinmauer, die bereits 1908 bei der Rohrlegung durchschlagen war. Das aufgehende Mauerwerk ragte noch 1 m hoch. In der Mauer, etwa 2,30 m unter TO, war eingebunden eine 57 cm breite und 30 cm dicke Jurakalkplatte, die auf der Fundamentmauerung auflag. Darauf stand noch eine Säulenbasis aus Kalkstein (Abb. 80) von 43 cm Durchmesser; der Säulenansatz hatte einen Durchmesser von 34 cm. Unmittelbar an die Nordseite der Jurakalkplatte stieß ein Mosaikfußboden an, der in der Profilwand auf eine Länge von 4,50 m verfolgt werden konnte. Der Mosaikfußboden hatte eine feste Fundierung, zuunterst eine 10 cm dicke Buntsandsteinpacklage, darauf eine 12 cm starke Kalkmörtelschicht, darauf eine 5 cm dicke Ziegelmörtelschicht, dann eine dünne Schicht aus Kalk, in die die Mosaiksteinchen gesetzt waren. Die Oberkante des Mosaiks liegt 10 cm unter OK der Jurakalkplatte. Von dem Mosaik konnte nur die Randzone aus Streifen und Blattrosetten in weißen und schwarzen Steinen beobachtet werden. Mosaikboden und Säulenbasis bleiben vorerst an Ort und Stelle.

Im Palastgarten, 19,50 m vom Kurfürstlichen Palais auf den Teich zu, traf man im März 1949 auf einen römischen Mosaikboden. Der Befund ergab einen Raum, der leider durch mittelalterliche Bebauung stark zerstört war. In der erhaltenen Südostecke lag auf einer 54 cm starken Buntsandstein-Mauer eine 52 cm breite Türschwelle aus Jurakalk, die in einen Raum mit dem Mosaikfußboden führte. Von dem Mosaikboden (Abb. 81) wurde nur noch die Südostecke vorgefunden. Das Mittelfeld bedeckten schwarze Amazonenschilde auf hellem Grund, die gegenständig zueinander standen. Ringsum zogen sich ein 2,5 cm breiter Streifen aus schwarzen Mosaiksteinen, ein 4 cm breiter Streifen aus weißen und grauen Steinen, ein 18 cm breites Flechtband aus schwarzen, roten, grünen und weißen Steinen und als Abschluß ein 4 cm breiter Streifen aus weißen und grauen Steinen. An die Südseite schloß noch ein weiterer 18 cm brei-



Abb. 80. Mauer mit Säulenbasis und Rest eines Mosaikbodens aus dem Palastgarten

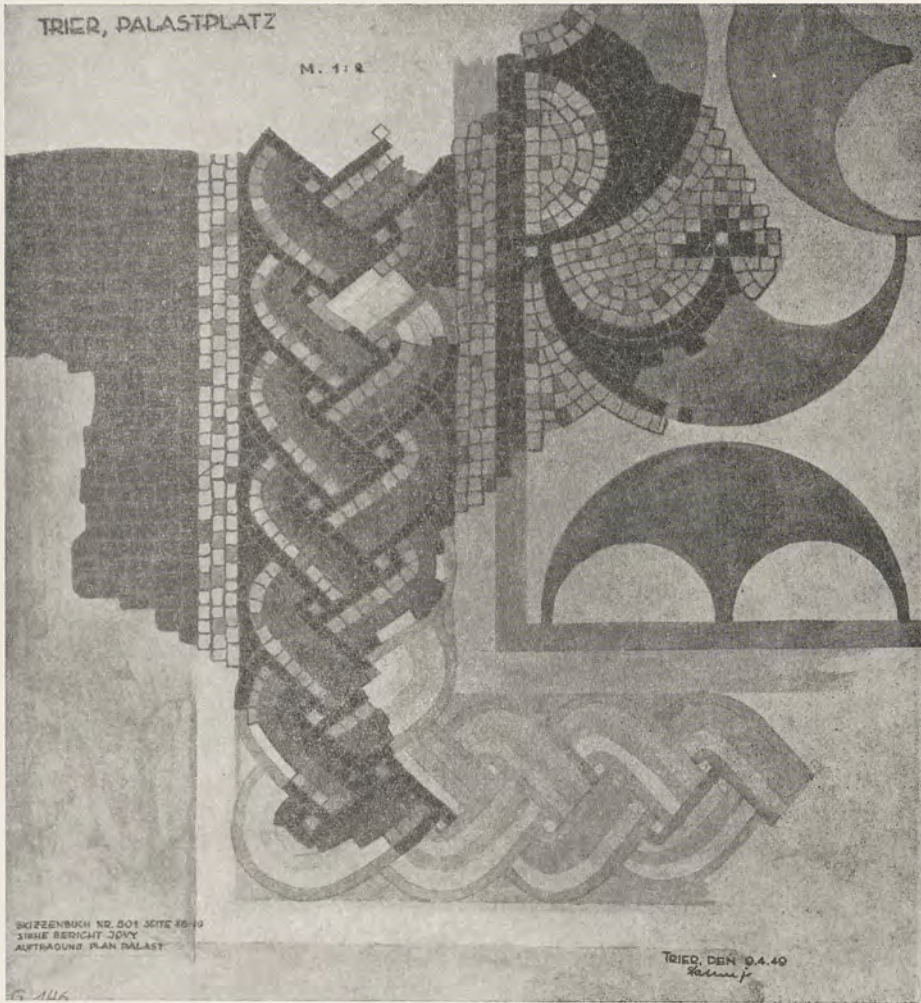


Abb. 81. Rest eines Mosaikbodens aus dem Palastgarten

ter Streifen aus dunkelroten Steinen an, der an eine Mauer anstieß, die Trennwand eines anderen Raumes. Die Mauer hatte einen älteren Boden aus Marmorplatten überbaut. Der Mosaikboden, der an Ort und Stelle verblieb, lag 2,77 m unter TO = 139,17 m über NN. Zeit: Anfang des 4. Jahrhunderts (vgl. K. Parlasca, Die römischen Mosaiken in Deutschland 50, Taf. 51.3). Südlich anschließend liegt die vorkonstantinische Palastanlage, die 1943 ergraben wurde (vgl. den Plan in der TrZs. 18, 1949, 316).

Beim Ausschachten der Baugrube für das Haus **Palaststraße 7** wurde im Juni 1958 im hinteren Teil eine 8 cm dicke Hypokaustestrich aus viel Kalk und Ziegelklein durchschlagen. Seine Oberkante lag 3,20 m unter Straßenoberkante. Auf dem Estrich standen noch drei quadratische Ziegelplatten (21 cm) von einem Hypokaustepfeilerchen. Unterhalb des Estrichs zog sich aus einer früheren Periode in Nord-Südrichtung eine 65 cm starke Buntsandsteinmauer. Zu ihr



Abb. 82. Brandgrab mit Beigaben; Paulinstraße 1

parallel in einem Abstand von 1,34 m wurde eine Kalksteinmauer beobachtet, Stärke etwa 70 cm. Im Schutt Buntputzreste, EV 58,22 a.

Während der Ausschachtungsarbeiten für den Eckbau **Paulinstr. 1/Bahnhofstr.** wurden im Oktober 1953 zahlreiche Brandgräber aufgedeckt. Schon während des Krieges war dort bei Anlage eines Löschwasserbeckens ein römischer Grabstein mit Inschrift geborgen worden (TrZs. 18, 1949, 320). Leider wurden diesmal die Arbeiten, die bis in den gewachsenen Boden gingen, mit einem Tieföffelbagger ausgeführt, so daß trotz ständiger Aufsicht durch einen Museumsbediensteten viele Gräber ganz oder teilweise zerstört wurden und zusammenhängende Erdprofile nicht aufgenommen werden konnten. Von den 68 Einzel-funden (EV. 53,63) konnten mit Sicherheit nur vier geschlossene Grabfunde festgestellt werden. Als Gesamtbild ergab sich, daß in der ganzen Baugrube nur wenige Erdschichten, aber diese durchlaufend vorhanden waren. Der heutige Bürgersteig liegt 137,45 m über NN, die Oberkante des höchsten römischen Benutzungsniveau 134,35 m über NN, also stark 3 m tiefer. Die römische Kulturschicht unmittelbar auf dem reinen Sandboden ist 1 m dick. In diese Sandschicht sind die Brandgräber eingetieft. Die normale Grabtiefe lag bei 132,85 m über NN; sie verschob sich von Fall zu Fall höchstens um 20 cm nach oben oder nach unten. Ein Grab bestand in der Regel aus einer Urne mit dem Leichenbrand, die meistens mit einem richtigen Deckel oder einem Tonschälchen abgedeckt war; darum standen ein oder zwei Henkelkrüge und zuweilen noch einige kleine Tongefäße (Abb. 82). Die Grabbeigaben waren in eine kegelförmige Grube in den gewachsenen Sandboden hineingestellt.

Eine Ausnahme bildete das Grab Fundnummer 2. Dieses Grab war als einziges Grab mit Ziegelplatten eingefast; darin standen ein Kochtopf als Urne und zwei Henkelkrüge, die in die Zeit um 100 zu datieren sind. Die drei weiteren, noch unberührt angetroffenen Gräber F 47, F 61 u. F 62 gehören ebenfalls in die Zeit um 100 oder kurz danach. Das Gräberfeld reicht von der flavischen Zeit bis zur Mitte des 2. Jahrhunderts. Diesem Befund entsprechen die Münzen, die von Domitian bis Trajan reichen (F 13, F 55, F 44, F 52 u. F 50). Hierzu gehört noch das Brandgrab Inv. 53,1, das im Januar 1953 bei der Anlage von Probelöchern geborgen wurde. Es besteht aus einem völlig erhaltenen sog. Honigtopf (zur Form vgl. Gose 427) aus ledergelbem Ton als Aschenurne; sie war zu einem Drittel mit Asche gefüllt. Als Deckel diente ein rottoniges Schälchen (Gose 43). In der Nordostecke der Baugrube wurde eine 46 cm starke Mauer aus Kalk- und Buntsandstein (Abb. 82) angeschnitten, die auf einem 40 cm hohen Rollwackenfundament steht. Die Steine waren würfelförmig zugehauen, fehlende Ecken in Mörtel ergänzt, Fugenstrich. Zum Einzelfund einer Grabmalbekrönung (Pinienzapfen) siehe unten S. 651 f.

Ausschachtungen für einen Kanalanschluß des Hauses **Petrusstraße 36** brachten im Februar 1954 in einer Tiefe von 4,10 m unter TO drei Skelettgräber ohne Beigaben zutage. Sie gehören wie die von Paulinstraße 1 (s. oben) zum nördlichen Gräberfeld. — Bei Ausschachtungsarbeiten für den Neubau eines Umschaltwerkes auf dem Grundstück **Johann-Philipp-Straße 7** entdeckten im August 1950 die Bauarbeiter beim Ausheben der Fundamentgrube in 3,50 m Tiefe einen vorzüglich erhaltenen, 7,14 × 4,24 m großen, figürlichen Mosaikfußboden, der gehoben und im Landesmuseum neu verlegt wurde (Inv. Nr. 50,10); vgl. die ausführliche Abhandlung von H. Eiden in der TrZs. 19, 1950, 52—71.

Im April 1949 wurde für den Bau eines Wirtschaftsgebäudes auf dem Gelände des Bischöflichen Konvikts Ecke **Predigerstraße/Hinter dem Dom** eine große Baugrube ausgehoben. Dabei kamen 2,40 m unter TO römische Mauern zutage. In der Ecke zur Predigerstraße hin wurde auf einer Länge von 10 m eine rd. 1,50 m starke Mauer freigelegt, die im Fundament aus Kalksteinen, im Aufgehenden vorwiegend aus Buntsandsteinen mit sehr festem Mörtel erbaut war. Das Aufgehende war über dem 6 cm breiten Fundamentabsatz noch bis 1,10 m hoch erhalten. Beide Seiten hatten einen Mörtelverputz in zwei Lagen (1,5 + 2,5 cm) aus Kalk und grobem Ziegelklein mit einer feinen Glattschicht aus Ziegelmehl. Auf dem Fundament ruhte eine Sandstein-Türschwelle aus einem Stück (Abb. 83), 2,70 m lang, 80 cm breit und 27 cm hoch, die mit Ziegelstücken unterlegt war. Auf jeder Schmalseite war ein rd. 10 cm breiter Anschlag, so daß eine lichte Breite von 2,45 m verblieb. Die Schwelle war nach der Mitte zu stark ausgetreten. Nach der Ostseite verbreiterte sich der Eingang in drei Rücksprünge und bildete so an beiden Seiten eine Lisene von 77 cm Breite und 18 cm Tiefe. Diese Rücksprünge trugen einen 8 cm dicken Mörtelputz, der eine Wandverkleidung von 2 cm dicken, schwarzen Marmorplatten hielt. Die Tür verband zwei Räume, in denen noch der Fußboden-Estrich vorgefunden wurde. Er ruhte auf einer 15 cm dicken Packlage aus Buntsandsteinschrott mit einer ebenso starken Schicht aus Kalk und Ziegelklein. An die Nordwestseite dieser starken Mauer stieß rechtwinklig an eine rd. 50 cm breite Buntsandsteinmauer, die auf eine Länge von 8 m freigelegt wurde.

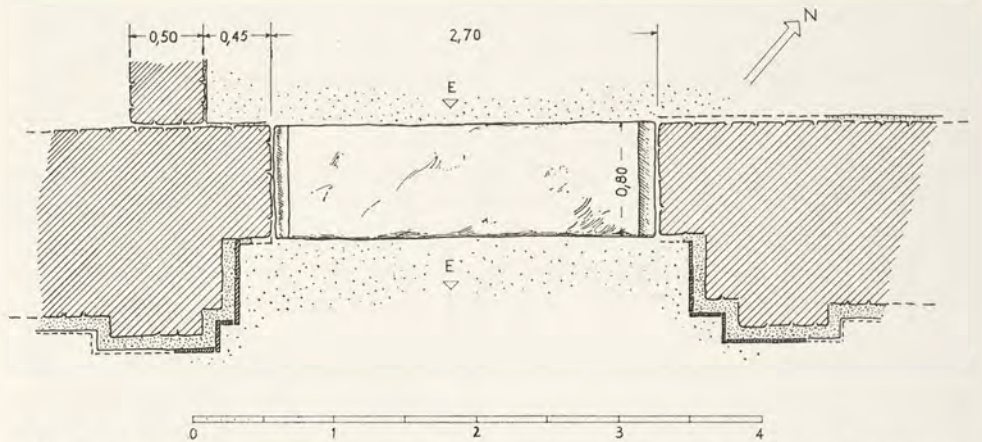


Abb. 83. Eingang zu einem römischen Wohnhaus in der Predigerstraße; Grundriß

Sie war beiderseitig 3 cm bzw. 6 cm dick verputzt. Auf beiden Seiten dieser Mauer lag ein 18 cm starker Estrich. Über diese römische Mauern zog sich eine starke, gleichmäßig dunkle Aufhöhungsschicht mit nur wenigen Einschlüssen; darauf folgten horizontal gelagert aus mittelalterlicher Zeit verhältnismäßig dünne, zum Teil fest belaufene Schichten.

Bei der Ausschachtung für einen Neubau in der Straße **Am Reichertsberg** wurde im November 1953 auf ein kurzes Stück eine 58 cm starke römische Mauer beobachtet. Diese Mauer bestand aus würfelförmig zugehauenen Kalksteinen in einem festen Mörtelverband aus Kalk und Ziegelklein. Sie war etwa 1 m hoch durch Anschwemmungen vom Irrbach verschüttet. Mauertechnik und Lage lassen sie mit dem Tempelbezirk des Lenus Mars in Verbindung bringen. — Bei Verlegung einer Gas- und Wasserleitung zwischen der Straße Reichertsberg und Schwingstraße (westlich vom Lenus-Mars-Tempel) wurde im Juli 1957 eine 78 cm breite römische Kalksteinmauer auf eine Länge von 4,76 m angeschnitten. Das Mauerwerk war in einem sehr guten Kalkmörtel mit Ziegelklein gemauert; das Fundament bestand aus einer 35 cm hohen Kalksteintrockenpackung. Die Oberkante der Mauer lag 1,60 m unter TO. In dieser Höhe befanden sich einige Abbruchreste, sonst war das Ganze mit einer vom Berg abgeschwemmten Lehmschicht bedeckt.

Bei Ausschachtungsarbeiten für den Bau des Hauses **Saarstraße 121** wurden im April 1953 eine Römerstraße und römisches Mauerwerk angeschnitten. Bei der Römerstraße handelt es sich um die Straße, die sich von der Neustraße unter der heutigen Saarstraße nach St. Matthias hinzieht. Sie liegt nicht in ihrer ganzen Breite unter der Saarstraße, sondern dehnt sich weiter nach Osten aus. In der Baugrube erstreckte sie sich noch 1,95 m aus der modernen Straßenflucht nach Osten und war an ihrem Ostende durch eine tiefe Grube abgegraben. Die Straße lag auf dem gewachsenen, lehmigen Sandboden und bestand aus einer 40 cm dicken, oben festbelaufenen Kiesschicht, mit ihrer Oberkante 2 m unter TO. 3,70 m weiter östlich verlief mit ihr parallel eine 1,10 m starke Mauer aus Kalksteinen und davon 6 m weiter östlich eine 1,50 m dicke Mauer aus gleichem Material. Beide Mauern hatten einen sehr festen Kernmörtel. Die Mauerunterkanten konnten nicht beobachtet werden; ihre

Oberkanten lagen 1,10 bzw. 0,80 m unter TO. Auf der dicken Mauer saß, nur in einer Steinlage erhalten, das Aufgehende in 80 cm Stärke. Zwischen den Mauern zogen sich vier gefestigte Schichten hin, deren Oberkanten belaufen waren. — Bei den Erneuerungsarbeiten an den Quelfassungen des **Mattheiser Sauerbrunnens**, sog. Römersprudel, stieß man 1949 auf vier römische Quelfassungen in Holz, die das Landesmuseum ausgrub. In den Quelfassungen fand man vier Schwarzfirnisbecher (Inv. Nr. 50, 1 a—d) und 294 Groß-, Mittel- und Kleinerze aus der Zeit von Augustus bis Magnus Maximus (Inv. Nr. 50,3; vgl. den ausführlichen Bericht von E. Gose in TrZs. 20, 1951, 85—95).

Vor dem Hause **Simeonstraße 59** an der Nordseite der ehem. Nikolauskapelle mußte Januar 1947 der Abwässerkanal wegen Verstopfung freigelegt werden. Der Untersuchungsgraben, 3 m lang und 3,50 m tief, verlief etwa rechtwinklig zur Straße. Zuunterst auf dem reinen Lehm Boden wurde eine 55 cm starke römische Mauer geschnitten, die vom Aufgehenden noch zwei Lagen aus Kalk- und Rotsandsteinen hatte und auf einem 22 cm hohen Rollwacken-Trockenfundament saß, Unterkante 3,10 m unter TO. Eine gleich starke Kalksteinmauer liegt parallel zu ihr 1,25 m weiter östlich, ihre Oberkante 2,43 m unter TO. Dazu gehört auf der Ostseite anstoßend ein 10—12 cm dicker Estrich aus Kalkmörtel und Bachkies, Oberfläche glatt belaufen, auf einer 25 cm starken Rollwackenpacklage. Besonders interessant wurde dieser Schnitt für die Beobachtung der letzten Römerstraße, der sog. Plattenstraße mit Laubengängen zu beiden Seiten. Zwischen den beiden vorhin genannten Mauern wurde eine 1,20 m breite Kalksteinmauer erbaut, eine Mauer, die den westlichen Laubengang auf seiner Ostseite abschließt. Darum wurde für den Laubengang das Gelände über der westlichen schmalen Mauer aufgehöhht, zuunterst mit einer 12—15 cm starken Rotsandplanierungsschicht, dann mit einer 10 cm starken Trockenpacklage aus Kalksteinen, darüber mit einer festen Mörtellage aus Kalk und Moselkies, deren Oberfläche mit grobem Ziegelklein geglättet ist. Die Oberkante, 2,10 m unter TO, ist die Laufhöhe im Laubengang. Gleichzeitig wurde östlich der Laubenmauer das Straßenniveau erhöht: Man brachte eine 25 cm dicke Kiesschicht mit Kalksteinen durchsetzt auf und legte darauf schwere Kalksteinplatten. Eine Kalksteinplatte von 28 cm Dicke und 1,70 m Länge, horizontal verlegt und an die Laubenmauer anstoßend, wurde noch in situ angetroffen. Bei Erweiterung des Untersuchungsgrabens nach Osten wurde der gleiche Zustand der Plattenstraße beobachtet, nur war die Fundierung nach der Straßenmitte zu erheblich stärker. Die Platten lagen hier nicht mehr horizontal, da im Mittelalter das offene Bett des Weberbaches hierüber geleitet war, wie Kiesablagerungen und starke Versinterungen erkennen ließen. Die Straßenoberkante befindet sich 2,05—2,15 m unter TO, d. h. die Straße lag in der Mitte höher als an den Rändern. Über der römerzeitlichen Anlage liegt eine rd. 50 cm dicke Schuttschicht, in der zwei mittelalterliche Mauern stehen, die z. T. aus römischem Altmaterial gebaut sind. Der Weberbach wurde später in einen Kanal gefaßt; die westliche Kanalwange, aus schweren Sandsteinquadern erbaut, konnte beobachtet werden. Keine Einzelfunde.

Beim Ausbau des Nordflügels des **Simeonstiftes** im März 1955 wurde die römische Stadtmauer auf 8 m Länge freigelegt und nach Fertigstellung der Umbauten jetzt zugänglich gemacht. Die Stadtmauer ist im Fundament bis 4,20 m, im Aufgehenden 3,10 m breit. Das Aufgehende zeigt an der Stadtseite zwei Dossierungen, die erste springt 34 cm zurück, die zweite 20 cm; die Landseite

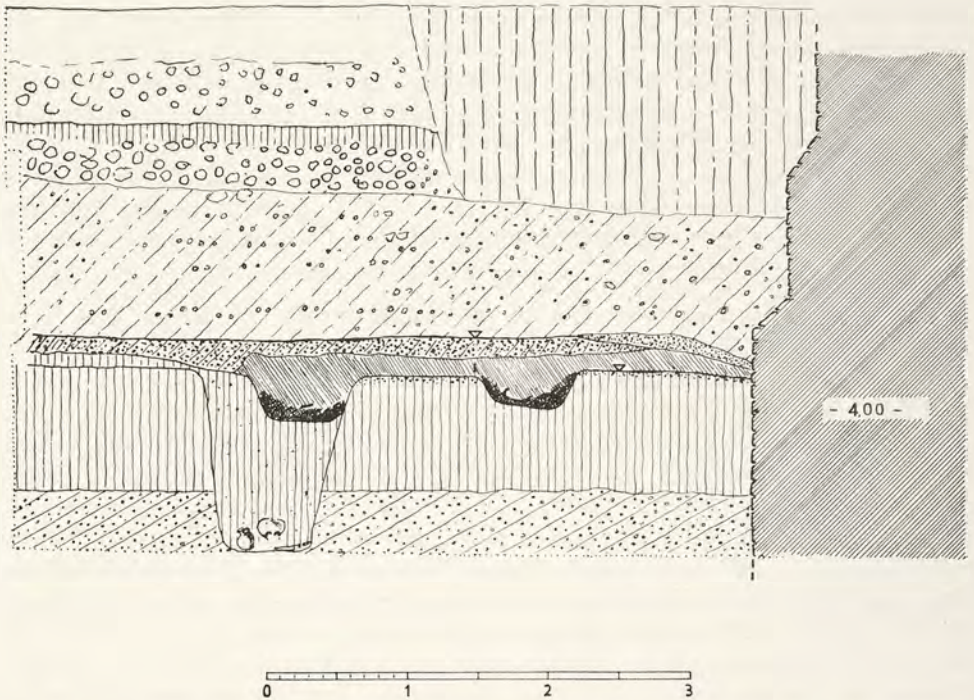


Abb. 84. Schichtenprofil vor der römischen Stadtmauer bei der Porta Nigra (Stadtseite)

konnte nicht untersucht werden. An der Stadtseite wurde ein wichtiges, 5,40 m langes Erdprofil aufgenommen, das an die Stadtmauer anstößt (Abb. 84). Zuunterst liegt eine Schicht aus geflößtem Kies, die bis zu einer Stärke von 40 cm beobachtet wurde. Darauf folgt eine etwa 80 cm dicke reine Sandschicht, deren Oberkante eine festbelaufene dünne Kiesschicht bildet. Darauf breitet sich die älteste 10—15 cm dicke Kulturschicht aus schutthaltigem Boden mit viel Asche. Darauf liegt eine 10—20 cm dicke, fest belaufene Kiesschicht mit brauner, lehmiger Erde durchsetzt. Von dieser Höhe aus wurde die Stadtmauer errichtet. Unmittelbar an der Stadtmauer liegt der Bauabfall, Kalksteinschrott und Frischmörtelabfall. Die Baugrube wurde verfüllt und das Gelände etwa 85 cm hoch mit Bauschutt aufgehöhht. Daraus stammen viele Tonscherben (EV 55,5), die in die Mitte des 2. Jahrhunderts zu datieren sind. Für die Datierung der Stadtmauer ergeben diese Scherben nur einen terminus post quem, da die Scherben wahrscheinlich von Grabbeigaben aus nächster Nähe herrühren. Darauf folgt eine 30 cm dicke Schicht aus Kalksteinbrocken und Mörtelschutt, deren Oberkante die letzte römische Benutzungshöhe bildet. Darauf liegt eine Aschenschicht, die Zerstörungsschicht. Die anschließende 70 cm hohe Schicht ist nachrömisch. Von der ältesten römischen Kulturschicht wurde bis in den geflößten Kiesboden eine 2 m lange und 52 cm breite Grube eingetieft, um ein Skelettgrab aufzunehmen. In Höhe des rechten Unterarmes stand ein Einhenkelkrug mit abgesetztem Hals und linsenförmigem Mundstück, am Fußende ein Sigillatateller mit Barbotineverzierung auf dem Rand und ein Schwarzfirnisbecher mit Griesbewurf (EV 55,22 a—c), die in die 1. Hälfte des 2. Jahr-

hunderts zu datieren sind. Dieses Skelettgrab wurde später durchschnitten von einem Brandgrab; drei weitere Brandgräber waren in nächster Nähe. Die Keramik aus diesen Gräbern ist in die Mitte des 2. Jahrhunderts zu datieren (EV 55,21—24). Über diese Gräber breitet sich die obengenannte 10—20 cm dicke Kiesschicht, von der ab die Baugrube für die Stadtmauer ausgehoben wurde. Beachtenswert ist, daß wir hier ein Skelettgrab aus der 1. Hälfte des 2. Jahrhunderts haben, für Trier ungewöhnlich früh, und ferner, daß die Gräber *intra muros* liegen, die Stadtmauer also auch nach diesen Beobachtungen später erbaut sein muß.

Im Verlauf der Kanalisation der Straße „**Auf der Steinrausch**“, die quer durch das bekannte Töpfereigelände in St. Matthias führt, wurden im März 1954 mehrere römische Töpferöfen angeschnitten. Ein Ofen hatte noch einen Teil des Feuerungsraumes erhalten. Die mittlere 16 cm starke Stützmauer war aus Lavasteinen errichtet und mit Lehm verstrichen. Die rechte Unterteilung der Feuerung war 40 cm breit und im Scheitel 56 cm hoch. Die Wände des Ofens bestanden aus einer Kalksteinpackung ohne Mörtelverband; auf der Innenseite waren sie mit Ziegelton verschmiert, der durch das Brennen die Härte von Ziegeln angenommen hatte. Der Ofen stand im anstehenden Kiesboden, der von der Einwirkung des Feuers stark ausgeglüht war. Die Oberkante des Ofens lag 2,70 m unter TO. Vor dem Ofen breitete sich auf einer dünnen Brandschicht eine Töpfertonschicht aus bis zu einer 45 cm starken Kalksteinmauer, die noch an weiteren Stellen im Kanalgraben beobachtet werden konnte. Unmittelbar unter der Brandschicht lagen Scherben aus der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts (EV 54,3. 2). Etwas weiter südlich von dieser Stelle wurde ein Ofen der Länge nach durchschnitten. Eine Ofenwange und der Feuerungsraum waren auf einer Länge von 4,80 m zu sehen. Auf der Sohle des Feuerungsraumes unmittelbar auf dem gewachsenen Sandboden lag eine 20 cm dicke Schmelzschicht (Fritte) aus grünlichem, glashartem Material; die Erde darunter war stark angeglüht. Weiter südlich wurden zwei Öfen übereinander angetroffen. Die Sohle des unteren Ofens lag etwa 2,50 m unter TO. Er war ganz aus Lehm hergestellt. Der Feuerungsraum bestand aus luftgetrockneten Ziegeln, die durch die Erhitzung zu harten Ziegeln gebrannt waren; die Hinterfüllung erfolgte aus einfachem Lehm. Auf der Sohle lag eine graue, glashart verbackene Schicht, dann folgte eine Brandschicht und die Zerstörungs- bzw. die Planierungsschicht. Darüber hatte man für die Erbauung des jüngeren Ofens eine Packlage gebreitet aus steinharten Lehmbrocken als feuerfeste Unterlage. Die Mittelrippe für den Brennboden war 32 cm breit und aus Ziegelsteinen errichtet. Die Breite des linken Feuerungsmundes betrug 92 cm. Vom gewölbten Ofen war noch der Ansatz zu sehen. — Leider erst nach Fertigstellung einer 52 × 12 m großen Baugrube für den Wohnblock *Auf der Steinrausch* 8—12 im August 1954 erhielt das Landesmuseum Kenntnis, daß hier, wie zu erwarten, römische Töpferöfen angetroffen wurden. So konnten nur die Beobachtungen an den Wänden der Baugrube festgehalten werden. In der Nordwestecke war noch ein Ofen zu sehen, der mitten durchgeschnitten war. Er lag mit seiner Oberkante 20—40 cm unter TO. Seine Breite betrug 2,50 m; der linke Feuerraum war im Lichten 1,10 m breit, der rechte 92 cm, die Mittelstütze 50 cm. Der Ofen war in den anstehenden Lehm Boden eingetieft, die aufgehenden Wände und die Mittelstütze aus luftgetrockneten Ziegeln errichtet, die durch die Benutzung ziegelhart gebrannt waren. Ringsum war der Boden stark angeglüht. Die Scherben aus dem

eingestürzten Brennraum datieren aus dem Ende des 1. Jahrhunderts (EV 54, 54; F. Nr. 2). Nicht weit davon steckte noch ein 60 cm hohes Scherbennest, das der gleichen Zeit angehört. Hierin fanden sich auch Fehlbrände von „belgischer“ Ware (EV 54,54. 1). An der Nordseite der Baugrube wurde ein rechteckiger Raum angeschnitten, im Lichten 5,80 m breit und noch 2,45 m tief. Die Mauern aus Kalkstein, 50—59 cm stark, waren gegen die Erde gebaut, auf der Innenseite glatt gearbeitet. An der Südostecke der Ausschachtung fand man muldenförmig eingetieft in den gewachsenen, ringsum angeglühten Boden eine 40 cm hohe und 1,20 m breite steinharte, verfrittete Schlackenschicht (EV 54, 54. 4). — Über die Funde von römischen Sarkophagen „Auf der Steinrausch“ vgl. die Einzelabhandlung von E. Gose im gleichen Jahrgang dieser Zeitschrift 120 ff.).

Durch Ausschachtungsarbeiten mittels Planierdrape für den Neubau **Auf der Steinrausch 15** wurde im Juni 1958 eine etwa kreisrunde Grube von 1,80—2,20 m im Durchmesser zerstört. Diese Abfallgrube enthielt neben schwarzem Boden und luftgetrockneten Tonresten eine Menge von Scherben, darunter Teile von einem Schwarzfirnis-Faltenbecher aus der 1. Hälfte des 3. Jahrhunderts (EV 58,31). Ferner wurde der Winkel einer Trockenmauer aus Kalksteinen in einer Tiefe von 2 m beobachtet. — Bei Herstellung eines Kanalanschlusses für das Haus **Auf der Steinrausch 12** wurde im Juni 1958 in einer Tiefe von 1,45 m unter Straßenoberkante ein Skelettgrab beobachtet. In der Schuttschicht darüber — nicht zur Bestattung gehörig — fanden sich Scherben von Sigillatagefäßen und Teile von Formschüsseln, eine davon mit dem Stempel DEXTRI (EV 58,30).



Abb. 85. Frühchristliche Grabinschrift von der Stiftstraße

Bei Anlage eines Revisionsschachtes in der **Stiftstraße** an der nordwestlichen Ecke des großen Platzes vor der Paulinuskirche wurde 1949 ein Steinsarg mit Deckel für eine Kinderbestattung gefunden. Der Sarg aus Weißsandstein, der nach Angabe der Arbeiter keine Skelettreste enthielt, wurde leider an Ort und Stelle zerschlagen. Die Abdeckplatte aus weißem Marmor, die mit der Schriftseite nach unten, also in zweiter Verwendung benutzt wurde, war eine vollständig erhaltene, frühchristliche Grabinschriftplatte (Inv. Nr. 49.3, Abb. 85). Die Lesung: Hic iacet Caiia in pac(e), qua(e)/ vixit ann(os) XXXVIII, mens(em) I,

di/es XV. Rusticius titulum/coniugi dul/cissime posui/t. Zwischen den zwei untersten Zeilen eine hängende Weintraube, an die von rechts und links je eine Taube pickt (vgl. E. Gose, Katalog der frühchristlichen Inschriften in Trier, Nr. 414). Ein weiterer Weißsandsteinsarg mit Deckel lag innerhalb des großen Platzes etwa in gleicher Tiefe 1,20 m unter TO. Die Kiste, Außenmaße $2,02 \times 0,71 \times 0,71$ m, bestand aus zwei verschiedenen Teilen, also in zweiter Verwendung; der nur grob zugehauene Deckel schloß nur undicht, so daß der Sarg bis oben hin mit sandiger Erde gefüllt war. Das Skelett war, mit Ausnahme des Schädels, stark vergangen. Der Sarkophag verblieb an Ort und Stelle.

Ausschachtungsarbeiten für das Wohnhaus **Südallee 44/46** im Juli 1954, von denen das Landesmuseum erst kurz vor Vollendung Kenntnis erhielt, brachten einige Buntsandsteinmauern eines römischen Wohnhauses zutage. Die Mauern lagen unter der heutigen Kellersohle und zogen sich bis 2,40 m tief in den gewachsenen Boden. Sie hatten eine Stärke von 45—57 cm. Wegen der fortgeschrittenen Bauarbeiten konnte auch nicht annähernd ein Grundriß gewonnen werden, doch ergaben die Beobachtungen, daß das Wohnhaus zwei Perioden angehörte. Nach den Scherbenfunden (EV 54,47. 24—28) ist die erste Periode in die Mitte des 1. Jahrhunderts zu datieren, die zweite Periode in die Mitte des 2. Jahrhunderts (EV 54,47. 14—17, 30—31). In einem Raum wurde der Rand von einem großen Mosaikfußboden gefunden, der ehemals mindestens 3,35 m breit war. Der äußere Rand bestand aus einem 28—30 cm breiten Streifen von schwarzen Mosaiksteinen; es folgte ein etwa gleich breiter Streifen aus weißen Mosaiksteinen, an beiden Seiten schwarz gerandet, der mit schwarzen, aufeinandergesetzten Blüten in Dreiecksform gefüllt war. Von dem Mittelfeld konnte nur eine kleine Fläche aus weißen Mosaiksteinen noch beobachtet werden. Dieser Mosaikboden ist vor der Mitte des 1. Jahrhunderts gesetzt worden. Im 2. Jahrhundert ist der Mosaikboden teilweise abgegraben worden, um eine Hypokaustenheizung aufzunehmen. Der abgegrabene Teil wurde in gleicher Höhe ersetzt durch einen 8 cm starken sehr festen Kalkestrich, der auf der üblichen Hypokaustenanlage ruhte. Der Mosaikfußboden wurde ins Landesmuseum gebracht (EV 54,47; vgl. K. Parlasca, Die römischen Mosaiken in Deutschland 6, Taf. 15,1).

Bei Ausschachtungsarbeiten für einen Erweiterungsbau im Hofe des Hauses **Südallee 25** stieß man im August 1958 auf umfangreiches Mauerwerk. Leider war die Baugrube bis auf die Bausohle 2,20 m unter TO schon ausgehoben, so daß nur der Abschnitt für den neuen Heizkeller (Sohle 3,60 m unter TO) zu beobachten war (Abb. 86). Hier traf man in einer Tiefe von 2,32—2,52 m unter TO auf den Mauerwinkel A, dessen Schenkel im Verband errichtet sind. Diese Kalksteinmauern mit einem sehr festen Mörtel waren im Aufgehenden 70 cm breit. Das Fundament aus Kahlsteinmaterial war 80 cm stark. Der Fundamentabsatz lag bei 3,18 m bzw. 3,46 m unter TO; die Unterkante wurde an keiner Stelle erreicht. Entlang der Südseite der Ost-Westmauer A zog sich ein Keller gang, der die Mauer A als Wange benutzte. Der Gang war 1,35 m breit und noch 1,50 m hoch; die Sohle konnte nicht festgestellt werden. Auf dem 35 cm hohen Kalksteingewölbe und weiter südlich lag ein 20 cm dicker, grobkörniger Ziegel-estrich, der an die Nord- und Ostmauer anstieß. Hier haftete noch ein 5—6 cm dicker Wandputz mit einem hellgelblichen Kalkanstrich. Dieser Estrich wurde in einer zweiten Periode als Hypokausten-Estrich benutzt, wie die Mörtelabdrücke der quadratischen Hypokaustentpfeilerchen bewiesen. Der zugehörige

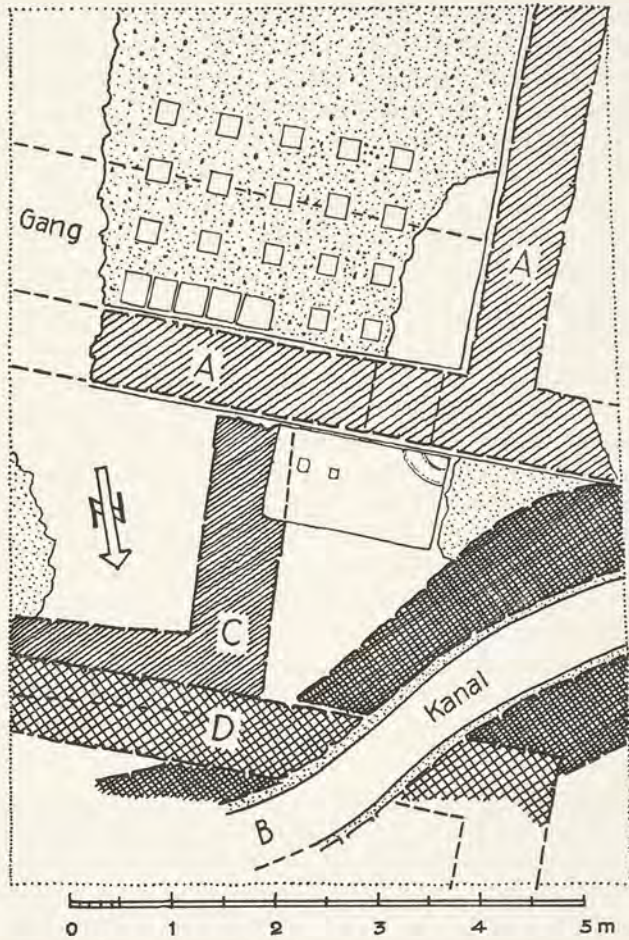


Abb. 86. Teil eines römischen Wohnhauses in der Südallee 25; Grundriß

Estrich war überall abgegraben. In den Kellergang führte von Norden her eine Türöffnung, die in der Ost-Westmauer ausgespart war. Sie war ein 67 cm breiter, überwölbter Durchgang. An dieser Nordseite lag in Absatzhöhe 3,18 m unter TO ein rechteckiger Sandsteinquader mit den Ausmaßen von $1,73 \times 0,91 \times 0,32$ m, anscheinend in zweiter Verwendung. An seiner Westseite in Oberkante des Quaders, 2,62 m unter TO, schloß sich ein Fußbodenestrich an. Ein Estrich in gleicher Höhenlage weiter östlich stieß an den Mauerwinkel C an. Diese 80 cm breite Kalksteinmauer C, bereits bis auf die heutige Baugrubensohle von 3,60 m unter TO abgegraben, war die älteste Mauer. Sie wurde an der Nordseite überbaut von der 80 cm starken Kalksteinmauer D, die auf einer Länge von 5,50 m verfolgt werden konnte. An ihrem westlichen Ende hatte sie einen Mauerkopf; ob sie nach Norden umwinkelte, ließ sich nicht mit Sicherheit feststellen. Ihre Abbruchhöhe lag 2,38 m unter TO. Durch diese Mauer D floß der in seinem Verlauf leicht geschweifte Wasserkanal B, der nach Westen hin ein leichtes Gefälle hatte. Anscheinend hatte man beim Errichten der Mauer D für den Wasserkanal eine Lücke ausgespart, denn an der Durchlaßstelle konnte man

keine nachträgliche Abschlagung der Mauersteine beobachten. Dieser Kanal dürfte zur jüngsten Anlage gehören, da sein Gewölbescheitel über dem nebenanliegenden Estrich ($-2,62$ m) lag. Der Kanal war im Lichten 68 cm breit und bis zu Gewölbewiderlager 63 cm hoch. Die 65—70 cm starken Wangenmauern, nach außen gegen die Erde gebaut, bestanden aus Kalksteinen mit einem festen, braunen Mörtel; ihre Unterkante wurde nicht festgestellt. Auf der Innenseite trugen sie einen 4—5 cm starken, festen Ziegelmörtelputz, der in Widerlagerhöhe abgerundet das Mauerwerk dichtete. Die Sohle ($-3,68$ m unter TO) war ebenfalls mit einer dicken Mörtelschicht abgedichtet, die auf einer 40 cm hohen Untermauerung aus Kalksteinen lag. Diese Untermauerung stand mit den Wangen nicht im Verband. Keine Scherbenfunde.

Im August 1955 wurde bei Anlage eines Entwässerungskanals für das Haus **Weberbachstraße 11** römisches Mauerwerk angeschnitten. Etwa 1,55 m unter dem Bürgersteig verlief in Nord-Südrichtung eine im Fundament 1,30 m starke Buntsandsteinmauer, auf der drei 65 cm dicke Jurakalkquader saßen. Noch drei weitere Quader wurden in der Mauerflucht beobachtet. Die Mauer mit sehr festem Mörtel war noch 1,80 m hoch; ihre Unterkante konnte nicht festgestellt werden. Etwa 4 m weiter westlich von dieser Mauer wurde eine sehr gute aus Köpfen errichtete Kalksteinmauer angeschnitten, die schon früher bei der großen Straßenkanalisation beobachtet worden war. Die Oberkante der Mauer lag 2,40 m, ihre Unterkante 4,90 m unter TO. — Bei Anlage eines Entwässerungskanals für den Neubau eines Hauses hinter dem Wohnhaus **Weberbachstraße 12/13** wurden im September 1956 römische Mauern und Estriche durchschnitten. — Im Hof hinter dem Haus **Weberbachstraße 18** traf man in 2,40 m Tiefe auf einen römischen Entwässerungskanal, der etwa von Südwest nach Nordost verlief. Seine rd. 40 cm starken Wangen waren in Kalkstein gegen die Erde gebaut. Im Lichten war er ca. 50 cm breit und 52 cm hoch. Die Sohle bestand aus einer 12 cm dicken Mörtelage; die Wände waren mit einer 2,5 cm starken Verputzschicht versehen. Oben war der Kanal mit zwei Ziegellagen abgedeckt. Darüber hinweg zog sich ein 10—12 cm dicker, sehr fester Estrich aus Grubenkies, Kalk und viel Ziegelklein, der auf einer Trockenpacklage aus Buntsandsteinbrocken ruhte. Nach Osten lief er 7,80 m bis zu einer zugehörigen 58 cm starken Mauer aus Kalk- und Buntsandsteinen. Beim Bau des römischen Entwässerungskanals war ein älterer Estrich durchschlagen worden, der 80 cm tiefer als der vorhin genannte Estrich lag und etwa die gleiche Struktur hatte. Die zu diesem Estrich auf der Ostseite zugehörige Mauer wurde nur noch als Ausbruchgraben vorgefunden.

Für den Neubau der Stadtbibliothek **Weberbachstraße 25** wurden im Juni 1956 umfangreiche Ausschachtungen vorgenommen. Die Baugrube betrug 833 qm bei einer durchschnittlichen Ausschachtungstiefe von 5,40 m. Durch den Einsatz eines Großbaggers wurden täglich bis zu 600 cbm Erde ausgehoben, insgesamt etwa 4500 cbm. Trotz ständiger Beobachtung war es unter diesen Umständen nicht möglich, eine so sorgfältige Untersuchung durchzuführen wie bei einer Plangrabung. Es gelang aber, den Grundriß von zwei Wohnhäusern (Abb. 88), die rechts und links neben einer Römerstraße lagen, im wesentlichen klarzustellen. Die Römerstraße (Abb. 87) — zwischen den Kaiserthermen und der sog. Basilika — zog sich von Osten nach Westen; von ihr wurden drei Perioden festgestellt. In der ersten Periode lag unmittelbar auf dem gewachsenen Lehm eine 10—15 cm dicke Schieferpacklage. Darauf breitete sich eine ebenso starke,

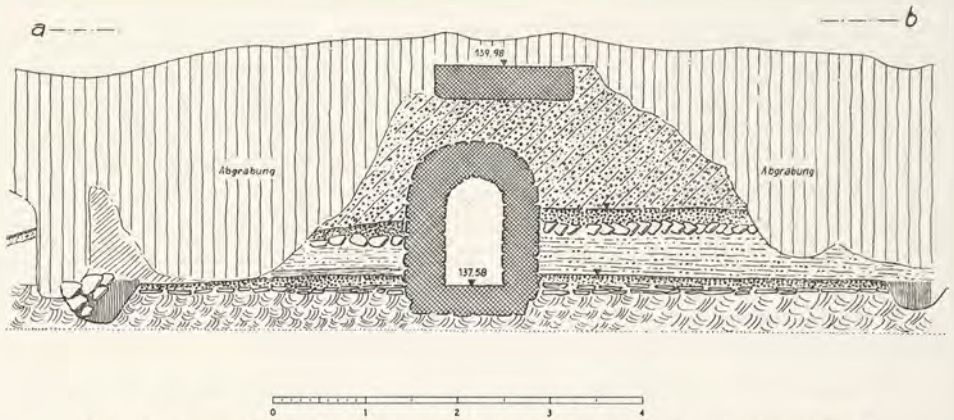


Abb. 87. Querschnitt durch die Römerstraße in der Weberbachstraße 25

fest gelagerte Kiesschicht mit leicht gewölbter Oberfläche. Diese Kiesbettung hatte eine Breite von 10,50 m. An beiden Seiten wurde sie begrenzt von einem Straßengrübchen zum Auffangen der Tageswässer. Sie waren muldenförmig angelegt, 35 cm tief und oben 70—80 cm breit. Die Oberkante der Straße lag 137,72 m über NN = 4,20 m unter TO. In dem Straßengraben lagen Tonscherben aus der Mitte des 1. Jahrhunderts (EV 56,38 a). Auf dem Kies der ersten Straße breitete sich an verschiedenen Stellen eine dünne Schlamm-schicht. Für den Bau der zweiten Straße wurde das Straßenniveau um 40 cm mit einer dunklen Erdschicht erhöht. Darauf wurde eine 32 cm dicke Packung aus gesetzten Kalksteinen aufgebracht und mit einer 15—20 cm starken Kies-schotterung mit leicht gewölbter Oberfläche abgedeckt. Die Oberfläche dieser zweiten Straße lag 138,43 m über NN. In dem Straßengraben lagen Scherben aus der Zeit um 100 (EV 56,38 i). Wegen der Abgrabungen konnte die volle Breite nicht ermittelt werden. Das Letztere gilt auch für die Straße in der dritten und letzten Periode. Für diese Periode wurde das Straßenniveau mit einer 1,50 m dicken Kiesschicht aufgehöhht. Darin lagen oben horizontal eingebettet große Kalksteinplatten, die Lauffhöhe der Plattenstraße, wie sie auch sonst in Trier festgestellt worden ist. Eine noch in situ liegende Platte hatte eine Länge von 1,70 m, 0,70 m Breite und 0,34 m Dicke. Die Oberkante der dritten Straße lag 139,98 m über NN = rd. 1 m unter TO. Zu dieser Straße gehörte ein Abwässerkanal, der sich in der Mittelachse der Straße hinzog mit Gefälle nach Westen. Bei seiner Anlage wurden die Straßenkörper der beiden früheren Straßen durchschlagen. Der Kanal war in Kalksteinen gemauert mit einer 35—40 cm starken Bodenplatte und 45 cm dicken Wangen, die oben tonnenförmig überwölbt waren. Wände und Sohle hatten keinerlei Verputz. Die lichte Breite betrug 61 cm, die Höhe 1,18 m.

Auf der südlichen Seite der Römerstraße stand ein Gebäude, anscheinend ein Wohnhaus (Abb. 88), von dessen Grundriß innerhalb der Baugrube 14 Räume beobachtet wurden; ein Abschluß auf der Ost-, Süd- und Westseite konnte nicht festgestellt werden. Das Mauerwerk war bis tief in den gewachsenen Lehmboden fundiert. Die Fundierung, 70—80 cm breit, bestand aus Schiefer, Kalk- und Buntsandsteinen mit einem festen, grauen Kernmörtel; das Aufgehende, 45—84 cm stark, war in Buntsandstein gemauert. Nur die westliche

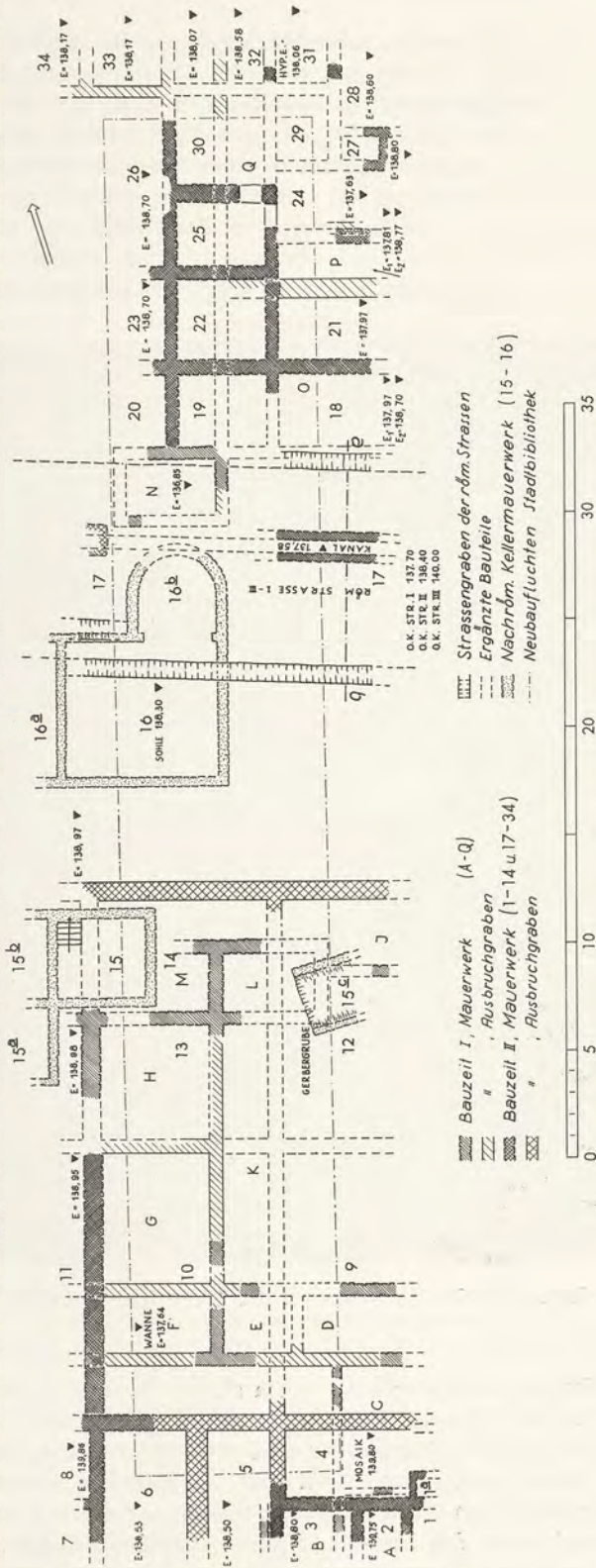


Abb. 88. Grundriß von zwei römischen Wohnhäusern in der Weberbachstraße 25

Mauer in Raum 10, die mit den anstoßenden Mauern nicht im Verband steht, war in Kalkstein errichtet. Teilweise hatten die Mauern einen 4 cm dicken Wandputz mit heller Kalktünchung. In den Räumen 2, 3, 4, 6, 8, 11 konnten noch die Fußboden-Estriche beobachtet werden. Die Estriche aus einer bis 15 cm starken Kies-Mörtelschicht ruhten auf einer bis 10 cm dicken Packlage aus Buntsandsteinschrott. In einigen Räumen wurde in einer jüngeren Periode der Estrich aufgehöhht und erneuert. Raum 4 in der Größe von $3,20 \times 5,75$ m hatte noch einen Mosaikfußboden. Leider wurde er, da hier gleich zu Anfang ein Probeloch angelegt wurde, durch den Bagger zum größten Teil zerstört.



Abb. 89. Rest eines Mosaikbodens in der Weberbachstraße 25

Für den Mosaikfußboden hatte man eine 14 cm starke Buntsandstein-Trockenpackung ausgebreitet als Unterlage für eine 14 cm dicke Kalkmörtelschicht (Grubensand und Schieferkies). Darauf lag eine etwa 2 cm starke, reine Kalkschicht, in die das Mosaik gesetzt war. Von dem Mosaikboden konnte nur der Randstreifen an der östlichen Baugrubenwand gehoben werden (EV 56,35). Wie der Befund ergab, war das Mosaik (Abb. 89) an den Rändern eingefast

durch einen 8,5 bzw. 17 cm breiten Streifen aus schwarzen Steinchen. Es folgten ein schmaler Streifen aus schwarzen Steinen, in den ein Mäanderband aus roten und weißen Steinen eingelassen war. Daran schlossen sich an ein schmaler weißer Streifen und ein 8 bzw. 9 cm breiter schwarzer Streifen. Das Mittelfeld — soweit es zu beobachten war — bestand aus vierblättrigen, schwarzen Rosetten mit schwarzen, kreuzförmig angeordneten kleinen Quadraten auf weißem Grund. Nach dem zwar geringen Befund könnte auch in Raum 8 ein Mosaikboden gelegen haben.

Unter diesem Gebäude lag ein älteres Haus, von dem die Räume A—M beobachtet werden konnten. Die Mauern, durchweg 40—55 cm stark, waren ganz in Kalkstein errichtet. Soweit ein Fundamentabsatz vorhanden war, lag er unmittelbar über dem gewachsenen Boden, ebenso die zugehörige Terrainhöhe. Die Fundierung war gering; vom Aufgehenden waren durchweg nur noch einige Steinlagen erhalten. Die meisten Mauern waren ausgebrochen, so daß sich ihr Verlauf nur noch in den Ausbruchgräben feststellen ließ. Raum F könnte nach dem Befund ein Kaltbad gewesen sein. Sein Boden war mit einem dicken Ziegelestrich ausgelegt: Auf dem Grund lag eine 20—25 cm starke Rollwacken-Packlage, darauf eine 15 cm dicke Mörtelschicht aus Kalk und Grobkies, auf dieser unregelmäßig ausgeglichenen Oberfläche eine 15 cm hohe Mörtelschicht aus Kalk, Grobkies und Ziegelklein. Die Oberfläche zeigte eine sorgfältige Glättung mit größerem Ziegelkorn. Darauf lag eine 7 cm dicke Mörtelschicht mit Ziegelmehl; die Oberfläche war geglättet. An einer Wand saßen noch Reste von einem 3 cm dicken Wandputz mit einem Viertelrundstab auf dem Boden zur Abdichtung.

Nördlich der Straße stand ebenfalls ein Wohnhaus (Abb. 88), von dem die Räume 18—34 beobachtet werden konnten. Die Mauern waren in Kalkstein errichtet und hatten im Aufgehenden eine Stärke von 43—64 cm. In einer Umbauperiode wurde das Benutzungsniveau höher gelegt, wie in verschiedenen Räumen die Estriche mit ihren Aufhöhungsschichten bezeugen. Die südliche Abschlußwand des Gebäudes (Raum 18—20) stand unmittelbar am Rande des nördlichen Straßengrabens. Von Raum 25 führte ein 1,05 m breiter Durchgang in die Räume 24 und 30. In der Nordostecke des Raumes 25 stand ein mächtiger Quader von 90 × 67 cm Breite und 60 cm Höhe mit eingearbeitetem Türanschlag. Dieser Raum war ringsum mit einem noch 70 cm hohen bemalten Wandputz versehen. Zuunterst lief ringsum ein 40 cm hoher Sockel, der abwechselnd mit schwarzen und grünen 1,50 m breiten Feldern bemalt war. Die darüberliegenden gleich breiten Felder zeigten in bunten Farben Darstellungen von Blumen und Vögeln. Wegen der schnellen Baggerarbeiten konnten die Malereien nicht geborgen werden. Raum 31 hatte noch Reste einer Hypokaustenheizung. Der 10—12 cm starke Estrich ruhte auf einer 10 cm dicken Packlage aus Buntsandsteinen. Auf dem Estrich standen noch einige Pfeilerchen aus quadratischen Ziegelplatten. Die Buntsandsteinmauern hatte man gegen die Feuereinwirkung geschützt durch dicke Ziegel, die wie eine zweite Mauer vor ihnen standen. Die Ziegel selbst waren geschützt bzw. gedichtet durch Ziegelplatten, die senkrecht vor ihnen verlegt waren.

Unter diesem Haus lag ein älteres Gebäude, von dem die Räume N—Q festgestellt wurden. Das 56—64 cm starke Mauerwerk ist ganz in Kalksteinen errichtet. Wie der Raum N zeigte, ist das Gebäude vor Anlage der ältesten Römerstraße gebaut worden. Da die zugehörigen Terrainhöhen unter dem

Niveau der modernen Neubausohle lagen, waren Einzelbeobachtungen bei den drängenden Bauarbeiten nicht möglich.

Im späten Mittelalter wurden die römischen Anlagen überbaut von Kellern und Wohnhäusern (15—16). Dabei wurden römische Mauern und Terrainhöhen teilweise zerstört. Das Steinmaterial, vor allem Kalksteine und Ziegel, wurde beim Bau der mittelalterlichen Mauern wiederbenutzt. Raum 15 war ein Keller, gegen die Erde gebaut, in den eine 1,10 m breite Treppe aus Kalk- und Buntsandsteinplatten hinunterführte. Die Kellersohle hatte einen 12 cm dicken Estrich. Raum 15 c war eine Gerbergrube. Die muldenförmig angelegte Sohle war mit einem fetten Ton abgedichtet. In dem schwarzen Schlamm darauf fanden sich Holz und Eichenrinde, Kirschkerne und andere Fruchtkerne, Ton- und Glasscherben (EV 56,36).

Bei den Ausschachtungsarbeiten für den Neubau der Stadtwerke **Weberbachstraße 48—51** kam im April 1955 römisches Mauerwerk zutage. Im hinteren Teil der Baugrube, etwa 15 m von der Straße zurück, wurde auf eine Länge von 20 m eine Mauer festgestellt, die parallel zur Weberbachstraße verlief. Die 50 cm starke Mauer war ganz in Buntsandsteinen errichtet. An drei verschiedenen Stellen wurden Tiefgrabungen gemacht, um ihre Unterkante und Schichtprofile zu bekommen. Die Oberkante des anstehenden Lehmbo­dens lag 140 m über NN = rd. 3 m unter TO. An einer Stelle war der gewachsene Boden bis 138,60 m über NN bereits vor der Errichtung der Mauer abgegraben worden. Die Scherben aus diesen tiefsten Kulturschichten stammen aus dem frühen 1. Jahrhundert (EV 55,28. 7, 1). Die Mauer war verschieden tief fundiert. Die Fundierung bestand aus einer mörtelhaltigen Buntsandstein-Packlage, der Ziegelstücke beigemischt waren. Darauf saßen bis zum Fundamentabsatz 3—4 Lagen von grob zugehauenen Steinen; das Aufgehende, 90—110 cm hoch, war sorgfältig gemauert. Ungefähr am Nordende dieser langen Mauer stand mit ihr auf der Westseite im Verband eine gleich starke Buntsandsteinmauer, die 1,80 m nach Westen verlief, dann rechtwinklig nach Süden umknickte auf eine Länge von 1,20 m und schließlich wieder rechtwinklig 1,90 m lang nach Westen zu verfolgen war. Hier wurde sie von einer Nord-Südmauer geschnitten, die noch 1,80 m lang war. An der Verbindungsstelle der mehrfach geknickten Mauer mit der langen Mauer lag auf Höhe 140,20 m über NN eine 90 cm lange und 35 cm breite Jurakalk-Türschwelle. Aus der letzten römischen Brandschicht stammen Scherben und 50 Bronzemünzen aus dem 4. Jahrhundert bis Theodosius (EV 55,28. 11). Ohne genaue Angabe der Fundlage wurde von den Bauarbeitern ein Becken aus Jurakalk abgeliefert (EV 55,28 a). Das konische Becken (Abb. 90) hat oben einen lichten Durchmesser von rd. 23 cm, eine Höhe von rd. 13 cm. Außen am oberen Rand sind über Kreuz angeordnet vier Knubben zum Anheben des Gefäßes, davon ist einer abgebrochen. Das Becken ist eine Halbfertigarbeit, wie die Bearbeitung der Außenseite zeigt. Die im Innern noch auszuarbeitende Tiefe ist in vier geglätteten Stegen angegeben.

Bei Anlage eines 1,20 m breiten und 1,60 m tiefen Kanals für die Fernheizung des Hallenbades durch die **Weberbachstraße** wurden im Herbst 1949 eine Reihe von Beobachtungen gemacht. Unmittelbar vor dem Hallenbad wurde eine Buntsandsteinmauer, die in ostwestlicher Richtung verlief, quer geschnitten. Sie war 72 cm breit, ihre Oberkante lag 3,55 m unter TO. Direkt an ihrer Südseite stand ein Buntsandsteinquader, der noch weiter in die westliche Grabenwand hineinragte. Seine Breite betrug 66 cm, seine Länge min-



Abb. 90. Becken aus Jurakalk, Halbfertigarbeit; gefunden in der Weberbachstr. 49-51

destens 66 cm. Darauf stand, mit einem Absatz ringsum von 10 cm, ein Jurakalkquader. Er war 35 cm hoch, 46 cm breit und mindestens 56 cm lang. In der Schutterde ringsum lagen einzelne Jurakalkplatten und größere Bruchstücke von skulptierten Jurakalksteinen.

Im weiteren Verlauf des Grabens für die Fernheizung wurde vor der Kuhnenstraße das alte Bett des kanalisierten **Weberbaches** auf eine Länge von 9 Metern freigelegt. Leider konnte wegen der Enge des Grabens nur die westliche Seite des Kanalbettes beobachtet werden. Danach bestand die westliche Wange aus zwei aufeinandergelegten Buntsandsteinquadern, 50 cm hoch und 60 cm breit; dann folgte in gleicher Stärke ein 35 cm hohes Mauerwerk mit dem Ansatz des Gewölbes. Die Sohle hatte einen Estrichboden. Die Oberkante des Kanals lag 1,52 m unter TO.

Auf dem Gelände der Tuchfabrik Weber zwischen **Wechselstraße** und **Rahmenstraße** wurden im Sommer 1947 Ausschachtungen gemacht für den Neubau der Maschinenhalle. Da die Ausschachtungsarbeiten über Hand gingen und

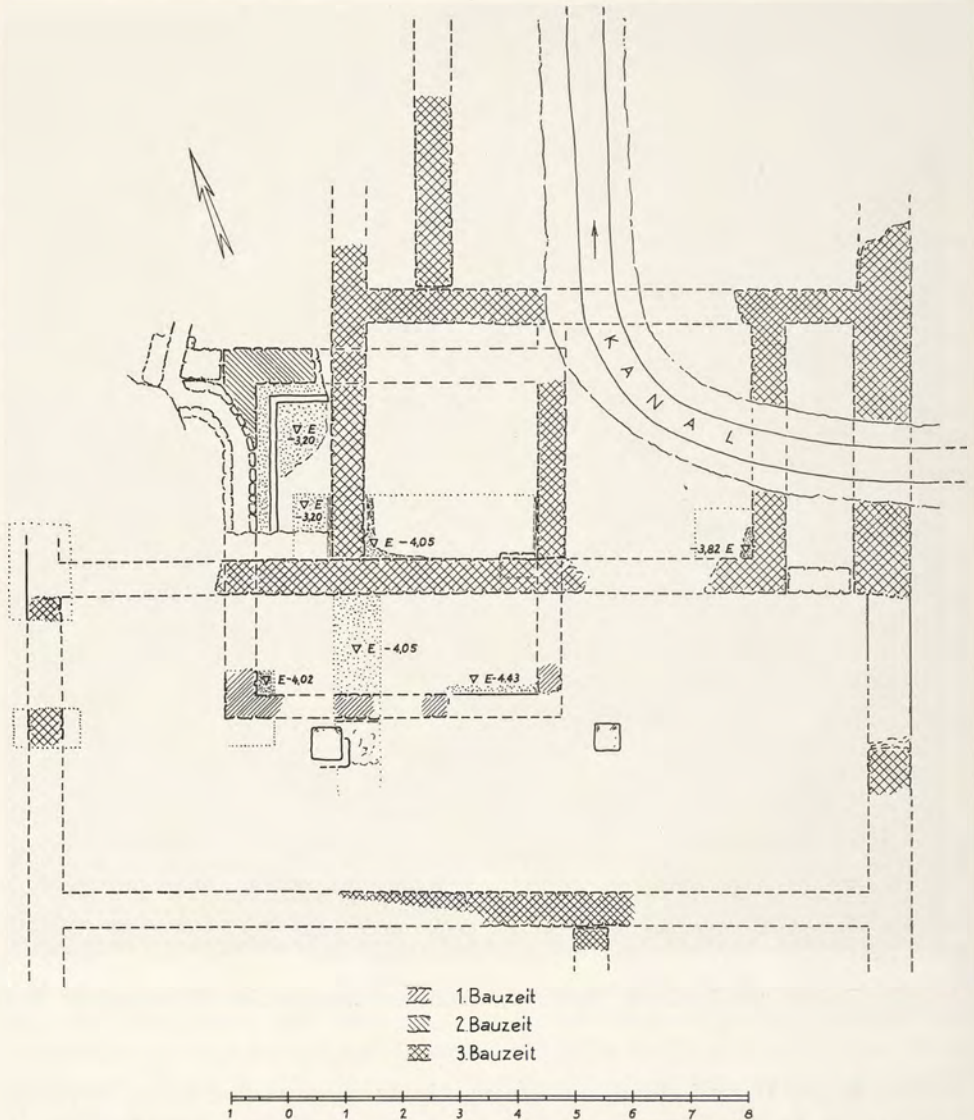


Abb. 91. Teilgrundriß eines römischen Wohnhauses in der Wechselstraße

Bauherr wie Unternehmer den Wünschen des Landesmuseums sehr entgegen kamen, waren die Untersuchungen besonders günstig. Festgestellt wurden Räume eines Wohnhauses aus verschiedenen Bauperioden (Abb. 91), die allerdings durch mehrere Sandgruben im Mittelalter und durch die Kanalisation des Weberbaches an manchen Stellen gründlich zerstört waren. — Zur 1. Periode gehört ein Raum von $4,90 \times 5,40$ m im Lichten, der von 42 bzw. 60 cm starken Kalksteinmauern eingefasst wird. Im Inneren fand sich noch ein dicker Estrich auf einer Kalksteinpacklage, Oberkante 4,05 m unter TO. Mit Ausnahme der Westseite waren die Mauern nur wenig über Estrichoberkante erhalten. An die Ostseite dieses Raumes stößt, in gleicher Zeit erbaut, ein schmaler Raum von $2,70 \times 5,40$ m lichten Ausmaßen, der einen 70 cm dicken Estrich aus Kalk mit

viel Ziegelklein hat, wahrscheinlich ein Kaltbad. Beide Estrichoberkanten liegen in ungefähr gleicher Höhe. Die zu den Räumen gehörende Außenterrainhöhe ist 1,55 m höher als die der Estriche. Die Bebauung in der 3. Periode und eine mittelalterliche Sandgrube haben hier große Zerstörungen angerichtet. — In der 2. Periode wird mindestens der westliche Raum beibehalten, wie sich aus dem Befund in seiner NW-Ecke ergab. Die Mauern der 1. Periode werden weiter benutzt. Auf dem Estrich der 1. Periode wird eine rd. 80 cm starke Packlage aus Kalksteinen aufgebracht als Unterlage für einen 35 cm dicken Ziegel-estrich, dessen Oberfläche 3,20 m unter TO, sorgfältig geglättet ist. Die Wände erhalten einen 18 cm dicken Putz aus Kalk, Ziegelklein und Schiefersplitt mit einem 5 cm starken, feinen Überputz. In den Zwickeln ringsum wird ein Viertelrundstab aus Kalk und Ziegelklein keilförmig eingeputzt. Danach zu urteilen diente dieser Raum als Bad oder, wenn man wegen seiner Größe einen handwerklichen Betrieb (Gerberei?) annehmen will, als Wasserbassin. Die Entleerung des Beckens fand wahrscheinlich durch ein Kanälchen statt, 27 cm breit und noch 25 cm hoch, das, auf der Westmauer liegend, mit Kalksteinen und Ziegeln in Mauerstärke gemauert war. Die Sohle bildete ein 12 cm dicker Ziegelestrich; sie lag 25 cm tiefer als der Estrich des Bassins. Bauliche Veränderungen in der 3. Periode und spätere Sandgruben haben den Raum stark zerstört.

Von der 3. römischen Bauperiode ist wesentlich mehr erhalten geblieben. Die Mauern der beiden vorhergehenden Zeitabschnitte werden abgetragen und überbaut, nur die Mauerfluchten werden beibehalten. Über dem südlichen Teil der beschriebenen Räume und weiter südlich wird ein großer oblonger Raum errichtet, an dessen Nordseite drei kleinere Räume anstoßen. Der oblonge Raum mit den lichten Maßen von 12 m \times 5,20 m war ein Keller mit zwei Pfeilern als Deckenstützen, die genau verteilt in der mittleren Längsachse stehen. Die Mauerstärken betragen an der Süd-, West- und Nordseite 60 cm, an der Ostseite rd. 70 cm; das Baumaterial besteht an der Südseite aus Buntsandsteinen, während die anderen Mauern vorwiegend aus Kalksteinen mit vereinzelt Weißsandsteinen, Buntsandsteinen und Estrichbrocken der älteren Anlagen gebaut sind. Die Mauerunterkanten stehen auf dem gewachsenen Schieferboden bzw. auf dem Estrich der 1. und 2. Bauperiode. Der Kellerboden liegt 3,89 m unter TO und 70 cm tiefer als der Boden in dem großen Wasserbecken der 2. Bauperiode. Die beiden Pfeiler, die die Kellerdecke in der Mitte abstützten, sind aus Buntsandsteinen errichtet. Von dem westlichen Pfeiler waren noch zwei Quader in situ erhalten, 50 bzw. 89 cm hoch und 54 \times 60 cm breit; der untere Quader hatte ein einfaches Ablaufprofil. Auf dem oberen Sockel zeigten sich noch Reste von einem 1 cm dicken Verputz, der weiß grundiert und gelb und schwarz konturiert war. Von dem östlichen Pfeiler waren noch vier Quader erhalten, insgesamt 1,56 m hoch und 52 \times 60 cm breit. An die Nordseite dieses Kellers stoßen mehrere Räume an; von dreien konnte der Grundriß festgestellt werden. Der östliche ist ein ganz schmaler Raum, rd. 1,20 \times 4,70 m im Lichten, die Mauerstärken an der Ostseite 1 m, an der Nord- und Westseite 60 cm. Dieser Raum enthielt vielleicht die Kellertreppe, obwohl keine Spuren davon aufgefunden wurden; denn eine Sandgrube und der spätere Gerbereikanal haben alle Höhen bis auf den gewachsenen Boden abgegraben. Daß dieser Raum im frühen Mittelalter benutzt wurde, macht die mittelalterliche Zumauerung der Südseite wahrscheinlich. Gleiche Bedingungen

erschwerten die Beobachtungen in dem westlich anstoßenden Raum. Gesichert ist seine lichte Breite von 4,12 m. Ob seine Länge 3,23 m betrug oder ob der weiter westlich anstoßende Raum von 3 m Länge und 4,12 m Breite mit ihm eine Raumeinheit bildete, konnte nicht geklärt werden. In mittelalterlicher Zeit bestand zwischen ihnen eine 52 cm starke Mauer. Alle Mauern sind rd. 60 cm stark und aus Kalksteinen mit vereinzelt Sandsteinen erbaut. Als man im Mittelalter diesen Raum als Keller herrichtete, wurden alle römischen Terrainhöhen herausgerissen, nur die Mauern der 3. Periode benutzte man weiter. Die den Raum nach Süden abschließenden Mauern wurden im Mittelalter durch zwei Bögen aus Buntsandstein überwölbt, dem Kellergewölbe der mittelalterlichen Zeit. Der Gebäudekomplex der 3. Periode setzte sich noch weiter nach Norden fort, doch konnten die Mauern nur auf ein kurzes Stück verfolgt werden.

In der Wechselstraße südlich vor diesem Gebäude wurde die Römerstraße in ihren drei Perioden beobachtet. Die unterste Straße, eine feste Kiesschicht auf einer Schieferpacklage, liegt mit der Oberkante 2,35 m unter TO; das Außenterrain der 1. Bauperiode liegt 2,49 m unter TO. Die zweite Römerstraße hat ihre Oberkante 2,10 m unter TO, das Außenterrain der 2. Bauperiode 2,21 m unter TO. Die dritte Römerstraße, die Plattenstraße, liegt 1,50 m unter TO; das Außenterrain lag wahrscheinlich auf gleicher Höhe. — Die Beobachtungen in den Ausschachtungen ergaben ferner einen sehr interessanten Schnitt durch den kanalisiert **Weberbach**. Durch die letzte römische Terrainhöhe 2,20 m unter TO fließt der Weberbach noch als ungefaßtes Bachbett; seine obere Breite beträgt 80 cm. Darauf liegt eine Terrainerhöhungsschicht von 30—50 cm aus unreinem rötlichem Lehm Boden. Von dieser Höhe, also im hohen Mittelalter, ist der Kanal für den Weberbach gebaut worden. Die gemauerten Wangen für den rechteckigen Kanal sind 40—45 cm stark. Der Kanal ist 64 cm breit und 80 cm hoch; oben ist er durch einen gemauerten Bogen eingewölbt. Die Kanalsole liegt 3,45 m unter TO; Scherben und Kleinfunde (EV 47,1—38). —

Bei Ausschachtungsarbeiten für einen Keller des Waisenhauses **Windmühlenstraße 3** wurde im Februar 1953 eine Römerstraße durchschnitten. Es handelt sich um eine Nordsüdstraße, deren Breite auf 8,50 m festgestellt wurde. Die 50 cm starke oben festbelaufene Kiesschicht lag nur wenige Zentimeter über dem gewachsenen Boden. Mit ihrer Westseite stieß sie an einen 65 cm hohen Jurakalkquader auf einem Rollwackenfundament. Der Quader hat oben einen Absatz, war wohl die Basis für einen Laubentpfeiler. Ein entsprechender Quader saß wohl ursprünglich auf der gegenüberliegenden Seite; von ihm wurde nur noch die Rollwackenfundierung angetroffen. — Beim Verlegen von Wasserrohren wurde 1957 in der **Windmühlenstraße** die Römerstraße, die in Flucht der Windmühlenstraße verläuft, an mehreren Stellen angeschnitten. In einer Tiefe von 2—2,20 m unter TO fand man auf dicken Rollkieseln die Kiesschicht. Bei der Toreinfahrt vor dem St.-Anna-Stift wurde aus einer Tiefe von 1,50 m eine kannelierte Säulentrommel aus Jurakalkstein gehoben (EV 57,10). Die Trommel hat einen Durchmesser von 34,5 cm und eine Länge von 68 cm; an zwei gegenüberliegenden Seiten zeigt sie einen 2 bzw. 3 cm breiten Schlitz zur Aufnahme eines Gitters.

Während der Kanalisationsarbeiten in der **Ziegelstraße** wurde von der Einmündung der Straße „Auf der Steinrausch“ bis zum Hause Ziegelstraße 76 im September 1954 die römische Stadtmauer auf einer Länge von 23 m beobachtet.

Die Stadtmauer liegt in der südlichen Hälfte der Straßenbreite. Die höchste Stelle des erhaltenen Mauerwerks befand sich 1,73 m unter TO, die Mauerunterkante 4,63 m unter TO. Die Mauerstärke betrug an der besterhaltenen Stelle im Fundament 5,05 m. Die Kernfüllung ist ein Gußmauerwerk aus Kalksteinen mit einem festen Mörtel aus Kalk, Schiefersand und Kies; Spuren von Ziegelklein treten in mehr oder weniger großen Mengen auf. Die Außenseiten sind sehr sorgfältig gemauert, so daß man von einer Verblendung sprechen kann. Alle 80 cm hat die Mauer eine in der Horizontale durchgehende Ausgleichschicht, die sehr exakt mit einem besonders guten Mörtel vermauert ist; diese Schicht konnte nur mit dem Preßluftbohrer entfernt werden, während für das übrige Mauerwerk die gewöhnliche Kreuzhacke genügte. — Bei den Ausschachtungsarbeiten für das Wohnhaus **Ziegelstraße 20** wurde im Mai 1955 römisches Mauerwerk angetroffen. Eine 62 cm starke Kalksteinmauer mit gutem Mörtel lief auf einer Länge von 6,40 m in ostwestlicher Richtung quer durch das Grundstück. Im Fundament war sie 90 cm breit; der Fundamentabsatz lag bei 133,85 m über NN. Die Unterkante wurde nicht festgestellt. Die Mauer hatte an der Südseite etwa in der Mitte einen mit Ziegeldurchschuß gemauerten Pilaster, 61 cm breit, 67 bzw. 28 cm vorspringend, da die Mauer in östlicher Fortsetzung um diesen Vorsprung versetzt ist. Auf der gegenüberliegenden Seite waren zwei Mauern gegen diese Mauer gebaut. Die 50 cm breite Mauer an der Nordostseite bestand aus Kalksteinen; ihr Fundamentabsatz lag 26 cm höher als der der ersten Mauer. In der Mauer befand sich noch eine 44 cm breite und 23 cm tiefe Nische aus Ziegelplatten gemauert. Von der anderen Kalksteinmauer, die in einem Abstand von 5,50 m zu ihr parallel verlief, konnte nur eine Seite beobachtet werden. In diesem von drei Mauern gebildeten Raum lag noch über dem Fundamentabsatz der Rest von einem 8 cm dicken Estrich auf einer 18 cm starken Packlage aus Kalksteinen. An den Wänden hafteten noch Reste von einem 2,5 cm dicken Verputz. Südlich von diesem Raum verlief von Südwest nach Nordost ein Wasserkanal. Er war im Lichten 37 cm breit und mit Ziegeln ausgelegt. Die Wangen, etwa 32 cm breit, waren in Kalkstein hochgeführt, eine Überdeckung fehlte. Der Kanal hatte ganz leichtes Gefälle nach Südwesten.

Ausschachtungen für den Neubau der Volksschule St. Paulus in der **Zuckerbergstr. 31/34** brachten im April 1955 an verschiedenen Stellen römisches Mauerwerk zutage. Da der Erdaushub mittels einer Planierraupe erfolgte, waren Beobachtungen während der Arbeit kaum möglich. Ein Vorteil war, daß die Ausschachtungssohle unmittelbar über dem römischen Niveau lag. So blieb nach Abschluß der Erdarbeiten die Möglichkeit, kleine Schürfungen durchzuführen. Das Baugelände wurde seit Generationen als Garten benutzt; der anstehende gewachsene Boden liegt bei 129,30—129,60 m über NN, die Bausohle bei 130,70 bis 131 m über NN, die heutige TO bei etwa 133 m über NN. In dem Winkel zwischen Böhmerstraße und Zuckerbergstraße wurde eine römische Straße angeschnitten, die von Osten nach Westen verlief; ihre Flucht war schon von früheren Beobachtungen bekannt. Hier lagen drei stark gewölbte Straßenkörper aus Kies übereinander. Bei der mittleren Straße hatte die Kieslage eine Packung aus Kalksteinen; die Scherben darunter stammen aus der 1. Hälfte des 2. Jahrhunderts (EV 55,74. 27). Bei der obersten Straße war noch der muldenförmige Straßengraben erhalten. Die Oberkante der letzten Straße lag 131,10 m über NN. Hierauf fand sich ein Kleinerz des Valens (RIC. 2 A,



Abb. 92. Fachwerkmauer mit rechts und links anstoßenden Estrichböden aus einem römischen Wohnhaus in der Zuckerbergstraße 31-34

EV 55,74. 26). Zu der jüngsten Straße gehören zwei Laubenpfeiler, die in einer Flucht parallel zur Straße standen. Ihr Abstand voneinander betrug 6 m, ihr Abstand von der Straße 3,40 m. Die Pfeiler in einer Größe von 95×100 cm waren in freier Baugrube aus Buntsandstein und Kalkstein gemauert auf einer Packlage von hochkant gestellten Kalksteinen. Auf der Sohle der Baugrube und vor allem in den Wandprofilen wurden eine Reihe von römischen Mauern in Buntsandstein mit einer Stärke von 40—45 cm und bis zu drei Estrichen übereinander beobachtet; größere Zusammenhänge konnten nicht gewonnen werden. Zahlreiche Scherbenfunde vom 1. bis zum Ende des 4. Jahrhunderts (EV 55,74). An drei verschiedenen Stellen wurden Fachwerkmauern festgestellt. Diese Mauern hatten eine Packlage aus Buntsandsteinen; es folgten 3—4 Lagen von gemauerten Buntsandsteinen. Auf diesem 40—45 cm dicken Sockel standen 11×12 cm starke Holzpfosten (wie die Abdrücke ergaben), an die sich rechts und links in gleicher Stärke das dünne Mauerwerk in Buntsandstein anschloß. Pfosten wie Mauerwerk waren auf beiden Seiten 4 cm stark verputzt; teilweise saß auf dem Putz noch ein roter Farbanstrich. Diese Fachwerkmauern waren Zwischenwände, wie die Estriche zeigten, die auf beiden Seiten anstießen (Abb. 92). Die Scherben unter dem Estrich datieren aus dem 2. Jahrhundert (EV 55,74. 12 u. 13); unmittelbar auf dem Estrich lag ein Antoninianus des Postumus (Coh. 213; EV 55,74. 55).

II. Trierer Land

KREIS BERNKASTEL

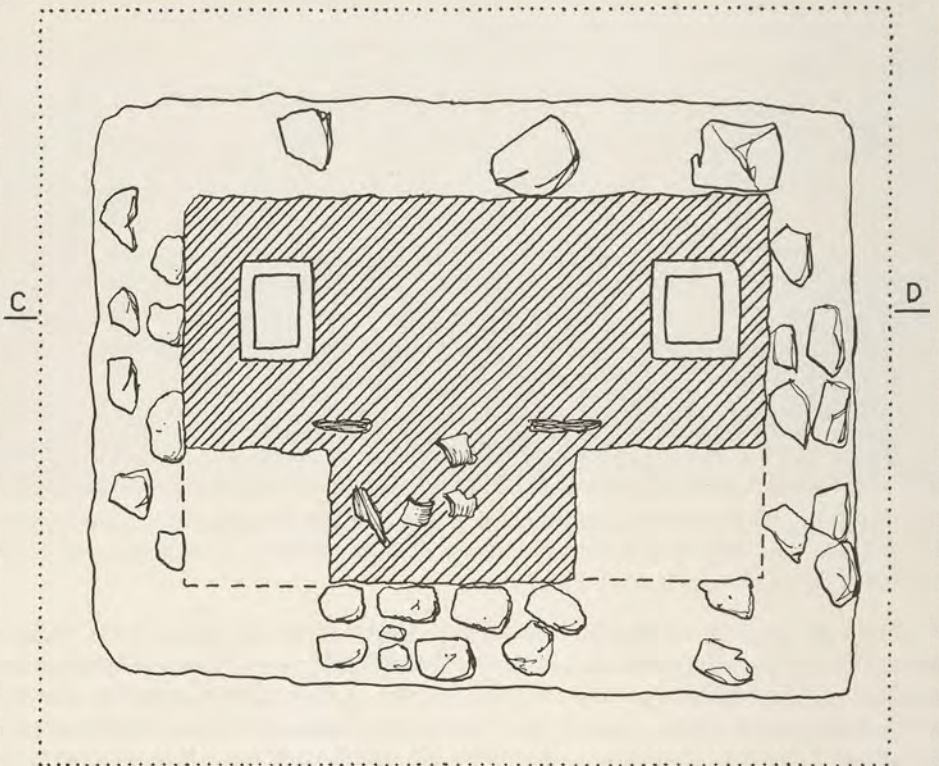
Allenbach, „Im Flürchen“. Mtbl. 6208 (3479) Morscheid-Riedenburg, v. o. 23,6 cm; v. r. 6 cm. Beim Pflügen stieß Landwirt Kuhnen 1956 auf ein Brandgrab. Das Grab war im Viereck von 80×80 cm von aufrechtstehenden Findlingen umstellt und von einer großen Steinplatte abgedeckt. Darin lagen Scherben von einem eingedrückten tongrundigen Krug und Knochenreste. Außerhalb der Steinfassung fanden sich weitere Tonscherben aus dem 2. Jahrhundert (EV 57,5).

Burgen. Mtbl. 6107/6108 (3457/3458) Neumagen/Morbach. Im Zuge von Ausschachtungen für eine Sakristei an der NO-Seite der Kirche wurden 1956 starke Bauschuttschichten durchschnitten. Die fast 1 m dicke Schicht enthielt nur römische Abbruchreste, große Teile von einem Ziegelestrich, Dach- und Mauerziegel und viel Mörtelschutt. Etwa 100 m nördlich der Kirche soll ein römisches Gebäude gestanden haben.

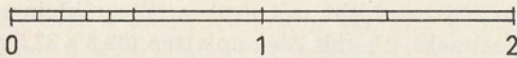
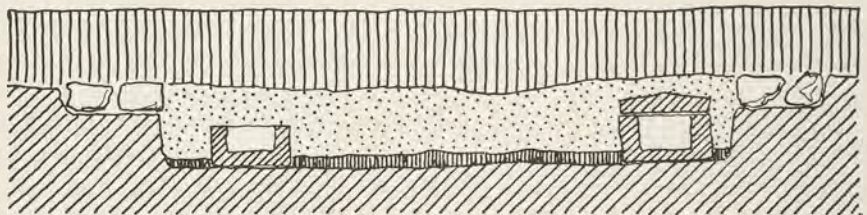
Dhron. Mtbl. 6107 (3457) Neumagen. Beim Abbruch eines alten Hauses neben dem Hause Hauptstraße 150 zeigten sich 1956 im Fundament bearbeitete Sandsteinquader. Es waren vier Fragmente von einem Reliefquader in der Art der Neumagener Grabdenkmäler, die hier wieder benutzt waren. Ein Fragment von 83 cm Länge war in einer zweiten Benutzung als Trog umgearbeitet worden. Die Steine verblieben vorerst im Besitz des Grundstückseigentümers L. Becker.

Heinzerath, „Im Flürchen“. Mtbl. 6108 (3458) Morbach, v. u. 18,5 cm; v. r. 23,6 cm. 1953 fand Landwirt Thomas beim Pflügen einen schweren Sandsteinquader, auf den das Amt Morbach aufmerksam machte. Eine kleine Nachuntersuchung ergab, daß sich hier wenig unterhalb der Ackererde die Reste einer römischen Villa befinden. Festgestellt wurde auf einer Länge von 2,70 m eine 55 cm starke Schiefermauer auf einem Trockenfundament. Auf der einen Seite stieß ein knapp 2 m schmaler Raum an, der vermutlich ein Bad war, da er einen besonders soliden Estrich hatte. Auf dem gewachsenen Boden lag eine 12 cm starke Schieferpacklage, darauf eine 8 cm dicke Mörtelschicht aus Kalk und Grubenkies. Dann folgten eine Mörtelschicht mit grobem Ziegelklein und eine weitere Schicht mit feinem Ziegelmehl, die mit Ziegelplatten (32,5×32,5 cm) ausgelegt war. Der gegenüber liegende Raum hatte einen Kalkestrich auf einer 12 cm dicken Schiefersteinpacklage. Auf beiden Estrichen lagerte eine dünne Brandschicht und darauf der Zerstörungsschutt mit Resten vom Wandverputz, Dachschiefer und viele Eisennägel.

HOTTENBACH. KREIS BERNKASTEL „GALGENBERG“



PROFIL C - D



AUFGEN. 3.4.56 BADRY D.

Abb. 93. Gräberbezirk mit zwei Aschenkisten in Hottenbach

Hochscheid, „Hochscheider Heide“. Mtbl. 6109 (3459) Hottenbach, v. o. 15,5 cm; v. l. 9,1 cm. Revierförster Tröschel fand 1954 bei einer Neuanpflanzung viele römische Tonscherben, Dach- und Mauerziegel und einige Mauerzüge; die Scherben gehören in das 3. Jahrhundert (EV 56,62). Die Baureste erstrecken sich auf eine Ausdehnung von 30×50 Schritte, wahrscheinlich von einer römischen Villa. In unmittelbarer Nähe liegt eine Quelle, die mit großen, behauenen Steinen eingefaßt ist.

Hottenbach, „Galgenberg“, im Volksmund „Wachthübel“. Mtbl. 6109 (3459) Hottenbach, v. u. 14,5 cm; v. r. 6,7 cm. Konrektor Keller, Asbacher Hütte, teilte 1956 dem Landesmuseum mit, daß der Bauer Lersch beim Pflügen auf zwei Aschenkisten gestoßen sei. Eine kleine Nachgrabung ergab, daß sich unmittelbar unter der Ackererde im gewachsenen Boden eine Steinsetzung aus Findlingen befindet in den Ausmaßen von 2,35×3 m (Abb. 93). Die Steinsetzung, die bei der Beackerung schon früher zum großen Teil ausgebrochen war, hatte eine Breite von 35 cm. Die Steinsetzung umschloß eine tiefer liegende Grabkammer von T-Form, 1,56×2,35 m groß; die Unterkante lag etwa 60 cm unter TO. Am NO-Ende und am SW-Ende saß je eine Grabkiste aus gelblichem Sandstein. Die nordöstliche Steinkiste 35×40 cm lang, 20 cm hoch, im Lichten 23×28 cm und 15 cm hoch, war noch mit einer Steinplatte abgedeckt, am Rand 3 cm, in der Mitte 5 cm dick. Im Innern lag der unberührte Leichenbrand. Die südwestliche Kiste hatte die Ausmaße von 28×28 cm bzw. 18×28 cm. Die Abdeckplatte fehlte, der Inhalt war ausgeräumt. Der Boden der Grube war mit einer 3—5 cm dicken Aschenschicht bedeckt, die viele verkohlte Holzreste enthielt. Darin fanden sich einige Tonscherben von Treverer-Keramik aus dem Anfang des 1. Jahrhunderts (EV 56,5). Die beiden Steinkisten verblieben im Besitz von Herrn Lersch in Hottenbach. — In dem Acker „Auf dem Holzflürchen“ wurde 1954 ein Brandgrab geborgen. Als Behälter diente eine Aschenkiste aus graugrünem Sandstein mit satteldachförmigem Deckel, in den Außenmaßen 22,5 cm hoch, 36,3 cm lang, 29,5 cm breit bei einer Wandstärke von rund 5 cm. Im Innern hatte die Kiste eine Höhe von 15 cm (Inv. Nr. 54,69). Darin fand sich belgische Keramik, ein grautonig geschmauchter, kugelförmiger Topf, dessen obere Hälfte mit Pfeilmustern aus Perlreihen in Barbotinetechnik verziert war, die untere Hälfte war glatt, der Boden weggebrochen, Höhe 14,4 cm (Inv. Nr. 54,70), ein zylindrischer, grautoniger, geschmauchter Becher, dessen Wandung durch sechs umlaufende, plastische Reifen gegliedert ist, Höhe 14,8 cm (Inv. Nr. 54,71) und eine tongrundige Schüssel mit scharf nach innen geknicktem Rand, Durchmesser 19,2 cm (Inv. Nr. 54,72). Als weitere Grabbeigabe lag in der Kiste die Terrakotte einer stehenden Fortuna mit Füllhorn und Steuerruder, weißer Ton, Höhe 17,5 cm (Inv. Nr. 54,73; Taf. 10).

Hundheim. Mtbl. 6108 (3458) Morbach, v. o. 20,6 cm; v. r. 7,1 cm. Beim Ausbau der Waldwege wurde 1957 eine Römerstraße (Abb. 94) durch eine Planierraupe durchschnitten. Die Straße ist als dammartige Erhöhung im Wald auf eine größere Strecke zu verfolgen und schon als „Alte Römerstraße“ im Meßtischblatt eingetragen. Sie hatte eine Packlage aus teilweise schräg gestellten Schiefer- und Grauwackensteinen, in der Mitte 40—45 cm hoch, nach den Rändern zu bis auf eine Stärke von 25 cm auslaufend. Darauf lag eine bis 20 cm dicke Kleinschotterschicht, nach der Mitte zu gewölbt, nach den Rändern zu dünn auslaufend. Die Breite betrug 6,50 m. An der Nordseite wurde sie durch einen Straßengraben begrenzt, oben 1,10 m breit, auf der Sohle 50 cm, Tiefe



Abb. 94. Querschnitt durch die Römerstraße bei Hundheim

25 cm. In einer zweiten Periode wurde die Straßentrasse bei gleicher Breite um 1,50 m nach Norden verschoben. Auf der gut erkennbaren Oberfläche der jüngeren Straße lag eine Kieserhöhung von 12—15 cm, ebenfalls nach der Mitte zu erhöht. Diese Straße wurde auf beiden Seiten durch Wassergräben begrenzt, 38 cm breit und 20 cm tief.

Neumagen. Mtbl. 6107 (3457) Neumagen. Studienrat Dr. Milz meldete 1948 dem Landesmuseum, daß beim Abbruch des Hauses Spielesgasse 98 die römische Kastellmauer zum Vorschein komme. Leider hatte die Amtsverwaltung versäumt, von dieser Maßnahme rechtzeitig Meldung zu machen, so daß bei der Besichtigung schon ein großer Teil der römischen Mauer abgerissen war. Vorgefunden wurden noch geringe Reste von einem Turm mit rechts und links anschließenden Mauern (Abb. 95). Zur Übersicht vgl. von Massow, Die Grabdenkmäler von Neumagen, Abb. 6. Das jetzt abgerissene Wohnhaus dürfte in seiner ältesten Anlage aus dem 16. Jahrhundert stammen. In einer Urkunde von 1578 werden fünf Häuser erwähnt, die mit besonderer Erlaubnis an die alte Römermauer angebaut wurden und dafür einen jährlichen Zins zahlten. Die mittelalterlichen Mauern aus Schiefersteinen mit einem schlechten Kalkmörtel hatten bei ihrer Errichtung die Rollwackenpacklage der römischen Kastellanlage durchgraben. Ihre Unterkante lag 1,50 m unter TO; wahrscheinlich war es ein Keller. Der Turm der römischen Anlage war nach Aussage der Arbeiter bis in Höhe des ersten Stockwerkes erhalten. Beobachtet werden konnte noch der untere Teil des südlichen Turmrundes, der auf eine Tiefe

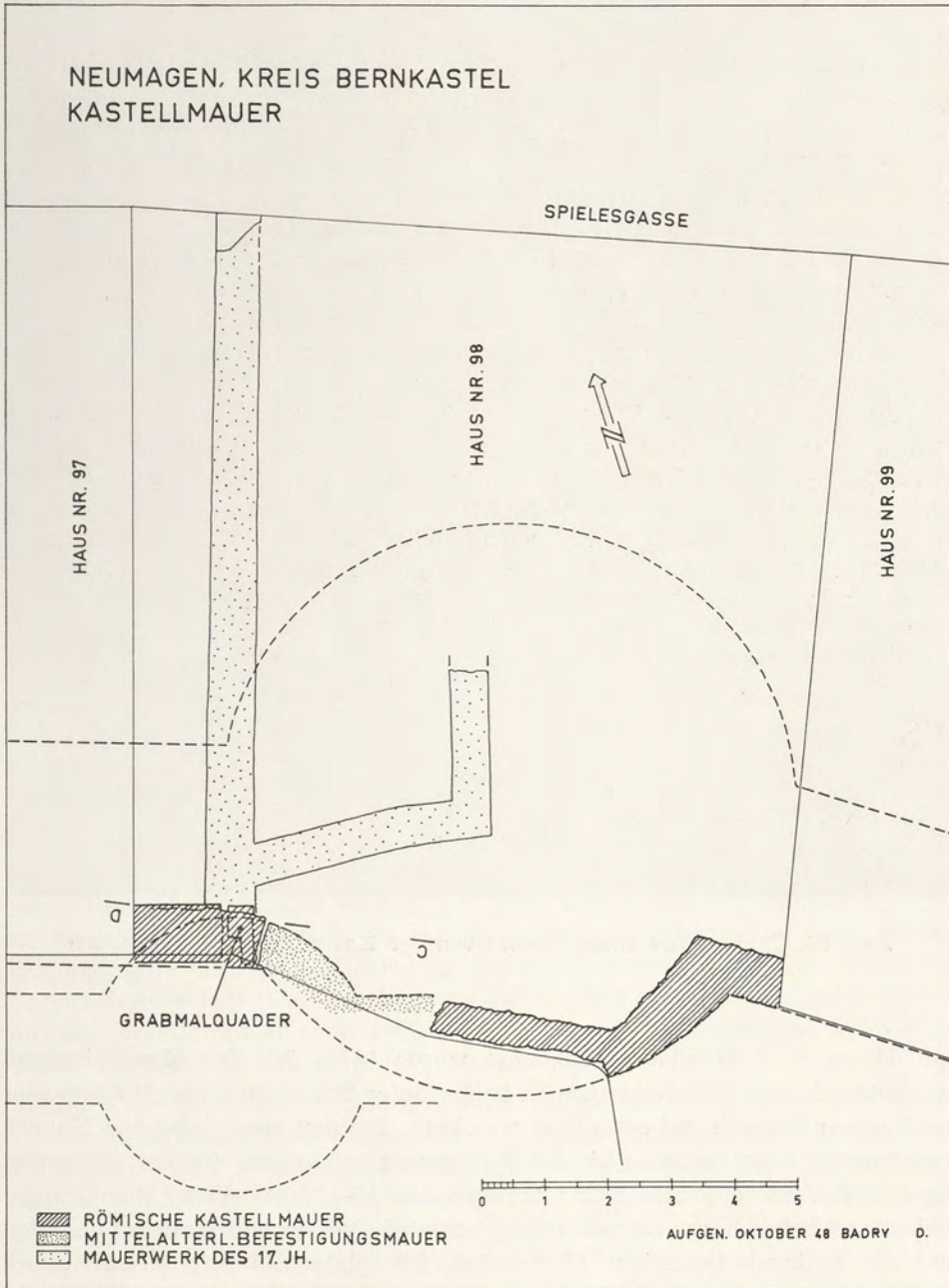


Abb. 95. Teile der römischen und mittelalterlichen Kastellmauer in Neumagen; Planausschnitt



Abb. 96. Unterer Teil eines Turmes von der Kastellmauer in Neumagen

von 65 cm = 5 Steinlagen freigelegt wurde (Abb. 96). Die Mauer bestand aus Rotsand- und Schiefersteinen in horizontaler Schichtung. Der Durchmesser des Turmes ließ sich auf etwa 9 m errechnen. Bei den anschließenden Mauern von 3,30 m Dicke konnte auch die Fundierung untersucht werden. Zuunterst lag eine Rollwackenpacklage, die darüber eine 10—12 cm starke Planierungsschicht aus Lehm hatte. Darauf ruhten schwere Quader von Grabmonumenten und ein halbwalzenförmiger Grabdeckel. Es folgte das Schiefermauerwerk mit vereinzelt Bruchstücken von ortsfremdem Gestein (zerschlagene Grabmonumente) in einem sehr festen Mörtel. Die beste Stelle war noch 2,70 m hoch erhalten. Als Einzelfund wurde geborgen ein profiliertes und mit Ornamenten verzierter Gesimsquader, der nach Material und Ausmaßen zum Avituspfeiler gehören kann (EV 48,7). In der südwestlichen Ecke der Baugrube wurde noch der Teil eines Rundturmes der mittelalterlichen Festungsmauer an-

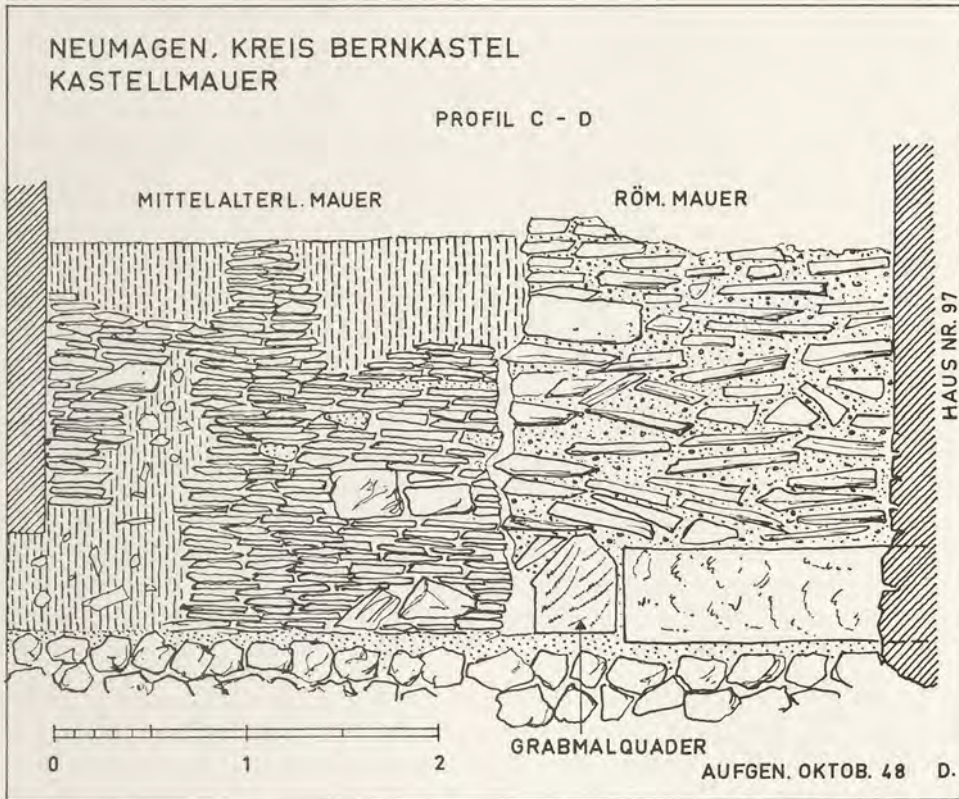


Abb. 97. Schnitt durch die römische und mittelalterliche Kastellmauer (vgl. Abb. 95) in Neumagen

geschnitten (Abb. 97). Das noch 2,10 m hohe Mauerwerk aus dünnen Schiefersteinlagen mit vereinzelt Bruchstücken von Werksteinen in einer Mörtelbettung ruhte mit seiner Unterkante auf der Lehmschicht über der römischen Rollwackenpacklage. Der Durchmesser des Turmes von 4,40 m stimmt überein mit den bereits früher an der Südseite des Kastells beobachteten mittelalterlichen Türmen.

Bei einer Kellerausschachtung für das Haus Nr. 171 wurden 1952 in der 1,50 m tiefen Grube viele Fragmente von bearbeiteten Sandsteinblöcken, Jurakalkbrocken und mittelalterliche Tonscherben gefunden. Bei den Steinfragmenten handelt es sich um Stücke von zerschlagenen römischen Grabdenkmälern. Darunter lag das Bruchstück einer Inschrift aus Weißsandstein, 22 cm hoch, 29 cm breit, mit den Buchstaben . . . R I C A . . . / . . . N T V M . . . / . . . V I V I . . . Gute Buchstabenformen, H. 5,5 cm. Beim Abbruch einer Gartenstützmauer des gleichen Hauses kam 1958 ein Gesimsblock aus Jurakalk von einem Grabmonument zutage, Größe 93 × 47 × 79 cm (Inv. Nr. 58, 59). In den Kassetten eines Zahnschnittes sind als Relief ausgearbeitet ein Widderkopf, ein Drachenkopf, ein Adlerkopf, darunter ein Eierstab (Taf. 11). Im Abbruchschutt fand sich ferner ein Inschriftfragment aus Weißsandstein, Größe 47 × 47 × 25 cm mit den Buchstaben . . . S I T · S I B I . . . (Inv. Nr. 58, 60).

Während einer Bauausschachtung innerhalb des Kastells wurde 1955 gleich nördlich neben dem Haus Nr. 174 umfangreiches Mauerwerk beobachtet, das zu einem Wohnhaus gehört haben kann. Das Gelände steigt leicht nach Osten an. Vorgefunden wurden zwei im Abstand von 7,20 m bergwärts parallel laufende Mauern von 21 bzw. 16,50 m Länge, die durch eine Quermauer miteinander im Verband standen. Die Mauern waren aus Schiefersteinen mit einem sehr schlechten Mörtel errichtet, 50—60 cm stark, und ruhten auf einer Rollwackenpacklage. In einer Ecke lag eine mit Steinen umstellte Herdstelle. Westlich wie östlich der Quermauer wurde ein 20 cm breites Abflußkanälchen gefunden, aus aufrechtgestellten Schiefersteinen gebaut und mit breiten Schiefersteinen abgedeckt. Es war in den gewachsenen Boden eingelassen. Es wurden wohl belaufene Terrainhöhen beobachtet, aber nirgendwo Spuren von einem Estrich. Auf den Terrainhöhen lagen Brandschichten und darüber der Abbruchschutt. Die Masse der Scherben stammt aus dem 2. und 3. Jahrhundert (EV 55,69); in den mittelalterlichen Abgrabungsschichten fanden sich Scherben vom 12. bis 16. Jahrhundert. Aus diesen Schichten wurden auch mehrere Jurakalk- und Sandsteinquader von römischen Grabdenkmälern geborgen. Ein Relieffragment zeigt einen Krieger mit korinthischem Helm (EV 59, 60 b). Auf einem anderen Fragment (EV 59, 60a) ist der Teil einer Hirtenszene zu sehen: Ein Hund beißt ein sich umblickendes Rind in das rechte Hinterbein (Taf. 12, 1).

Niederemmel, „Frühmeßungert“. Mtbl. 6107 (3457) Neumagen. In der Baugrube für das Haus Leyendecker wurden 1950 drei Steinsärge gefunden, von denen der eine das kostbare Diatretglas enthielt; vgl. dazu die Einzelabhandlung von H. Eiden in TrZs. 19, 1950, 26 ff. Als 1953 an der Nordecke des Wohnhauses ein Stallgebäude errichtet wurde, wurde beim Ausheben der Fundamentgräben ein weiterer Steinsarg angetroffen. Man darf daraus schließen, daß die Begräbnisstätte größer war, als man 1950 annahm. Die Kiste hatte die Außenmaße von $209 \times 73 \times 75$ cm bei einer 12 cm dicken Wandstärke, der Deckel 217×97 cm, Material Weißsandstein. Die Kiste zeigte eine grobe Scharrierung innen wie außen; der dachförmige Deckel war ziemlich grob zugehauen. Seine Oberkante lag stark 1 m unter TO. Im Sarginnern ruhte mit der Blickrichtung nach NO ein guterhaltenes Skelett, das nur niedrig verschlammmt war. Am rechten Fuß lag eine kleine, helltonige Amphora ohne Henkel (Inv. Nr. 53,202); zum Typ vgl. Abb. 70, im Schädel (im Mund) ein Kleinerz, auf der Brust ein Großerz (EV 53, 61b). Das Skelett wurde an anderer Stelle wieder beigesetzt; der Sarkophag blieb an Ort und Stelle.

Beim Abbruch einer Gartenmauer vor dem Haus Nr. 192 wurde 1952 ein Reliefquader von einem Grabmonument gefunden (Inv. Nr. 53, 203). Vom Bildfeld ist nur die untere Hälfte erhalten (Taf. 12,2). Dargestellt ist in der Mitte eine in einem Sessel sitzende Gestalt mit langer Gewandung, vor ihr ein schwerer Tisch (?) mit Decke, hinter ihr eine stehende Gestalt, vielleicht die Darstellung einer Mahlzeit. Weißsandstein, auf der Oberseite rechts und links je ein Klammerloch, Gesamtmaße in der Breite 1,26 m, in der Höhe 48 cm, in der Tiefe 69 cm.

Oberkirn. Mtbl. 6110 (3460) Gemünden. Bei Bauarbeiten in der Kirche wurde 1956 etwa in der Mitte der Kirche 50 cm unter dem Fußboden ein Mauerwinkel angetroffen, dessen Fundamente in den anstehenden Schieferfelsen ein-



Abb. 98. Torso eines Jupiter-Gigantenreiters aus Stipshausen

getieft waren. Dachziegelfragmente machen den römischen Ursprung wahrscheinlich. Beim Abbruch des Altarsockels wurden bearbeitete Sandsteine gefunden, darunter ein ornamentierter Block von einem Grabmonument.

Pilmeroth. Mtbl. 6108 (3458) Morbach. Das Kreisbauamt Bernkastel meldete 1953 die Auffindung von römischen Siedlungsresten beim Verlegen der Wasserleitung vor dem Hause Dorfstraße 8. Der schmale Leitungsgraben hatte einen Raum mit Hypokaustenheizung quer durchschnitten. Beobachtet wurde ein Hypokaustenboden, ein 12 cm starker Estrich aus gutem Kalkmörtel mit Ziegelklein, der auf einer Packlage aus Ziegelbruchstücken ruhte. Der Estrich war mit Ziegelplatten im Format 24×30 cm belegt; darauf standen noch einige kreisrunde Platten der Hypokaustpfeilerchen, rund 1 m unter TO. Im Abbruchschutt fand sich der Boden eines tongrundigen Kruges aus der 1. Hälfte des 3. Jahrhunderts (EV 53,24).

Stipshausen, „Heilig Geist“. Mtbl. 6109 (3459) Hottenbach, v. u. 20,7 cm; v. r. 20,7 cm. Bei Schürfungsarbeiten für eine Quellfassung wurde 1953 ein Jupiter-Gigantenreiter aus Sandstein mit Quarziteinsprengungen gefunden (Abb. 98). Nach einigen Irrwegen kam die Skulptur ins Landesmuseum (Inv. Nr. 53, 204). Vom Jupiter fehlt die obere Partie von den Schultern ab, vom Pferd Kopf mit Hals und die Beine; vom Giganten ist nur der Kopf mit den Schultern erhalten. Die rechte Hälfte der Basis ist modern ergänzt. Erhaltene Länge 41 cm, Höhe 72 cm.

Wederath. Mtbl. 6109 (3459) Hottenbach. Seit 1954 wird in jährlichen Kampagnen ein umfangreicher Treverer-Friedhof auf der Flur „Hochgerichts-heide“ gegenüber dem Stumpfen Turm an der Hunsrückhöhenstraße ausgegraben. Ein erster vorläufiger Bericht erschien von H. Eiden in den Vierteljahrsblättern der Trierer Gesellschaft für nützliche Forschungen 1, 1955, 52 ff.; über den Fortgang der Ausgrabungen unterrichtete E. Gose in der Germania 39, 1961, 169 ff. Zum erstenmal wird hier ein großer, geschlossener Gräberbezirk der Treverer mit modernen Grabungsmethoden untersucht. Die bisher aufgedeckte Fläche umfaßt einen Bezirk von mehr als 9000 qm, der rd. 960 Brandgräber aus den Zeiten Cäsars bis Trajan barg (Abb. 99). Bei den Gräbern, die nur wenige Zentimeter unter der heutigen Humusdecke liegen, handelt es sich einmal um kleine, flache Gruben von unregelmäßiger Form, die die Aschenurne mit der Keramik und den üblichen Beigaben enthalten. Daneben gibt es Plattengräber von rechteckiger Form, die oben und seitlich mit Steinplatten geschlossen sind. Neben und über diesen Einzelgräbern finden sich kleine rechteckige Grabbezirke, die von Spitzgräben umgrenzt werden. In diesen Sippengräbern wurden oft mehr als ein halbes Dutzend Einzelgräber beobachtet.

An Beigaben wurden geborgen 2191 Tongefäße, 248 Bronzemünzen, 168 Fibeln, über 100 Schwerter, Äxte, Lanzenspitzen, Schildbuckel und 38 Gläser. Den römischen Brandgräbern gehen voraus Grabhügel mit Körperbestattung (Hunsrück-Eifel II) (s. o. S. 363 ff.). Eine ausführliche Abhandlung ist in Vorbereitung.

Beim Ausheben eines Grabens (Mtbl. 6108 [3458] Morbach v. o. 14,3 cm; v. r. 0,3 cm) fand Landwirt Hornberg in 0,50 m Tiefe das Randstück einer Amphore (Inv. Nr. 57,9). Vor einigen Jahren kam bei Drainagearbeiten auf seinem Grundstück Mauerwerk zutage.

Wehlen. Mtbl. 6008 (3431) Bernkastel-Kues. 1) Bei Umbauarbeiten für das Wohnhaus Adolf Prüm, etwa 40 m westlich der alten, jetzt aufgegebenen Pfarrkirche, zeigte sich 1950 römisches Mauerwerk (Abb. 100). Die alte Pfarrkirche in der Nähe der Mosel steht auf einer künstlichen Geländeterrasse, in deren Böschung zur Mosel sich ausgedehnte römische Schuttschichten beobachten lassen. Es ist eine typische Villenlage wie unter vielen alten Pfarrkirchen an Saar und Mosel. So wird auch in Wehlen die alte Pfarrkirche mitten auf den Resten einer römischen Villa stehen. Davon zeigten sich im Garten von Prüm umfangreiche Reste (A), als hier das Terrain um 1 m tiefer gelegt wurde. Festgestellt wurden die Mauern von vier Räumen. Ein Raum von 4,90 m Breite war beheizt; es fanden sich Reste von Hypokaustpfeilerchen noch in situ, das Präfurnium und ein 17 cm dicker Hypokaustestrich auf einer Schieferpacklage. Zwei weitere Räume wiesen einen 10 cm dicken Estrich mit geglätteter



Abb. 99. Treverer-Friedhof von Wederath. Plan der Ausgrabungen 1954—1958

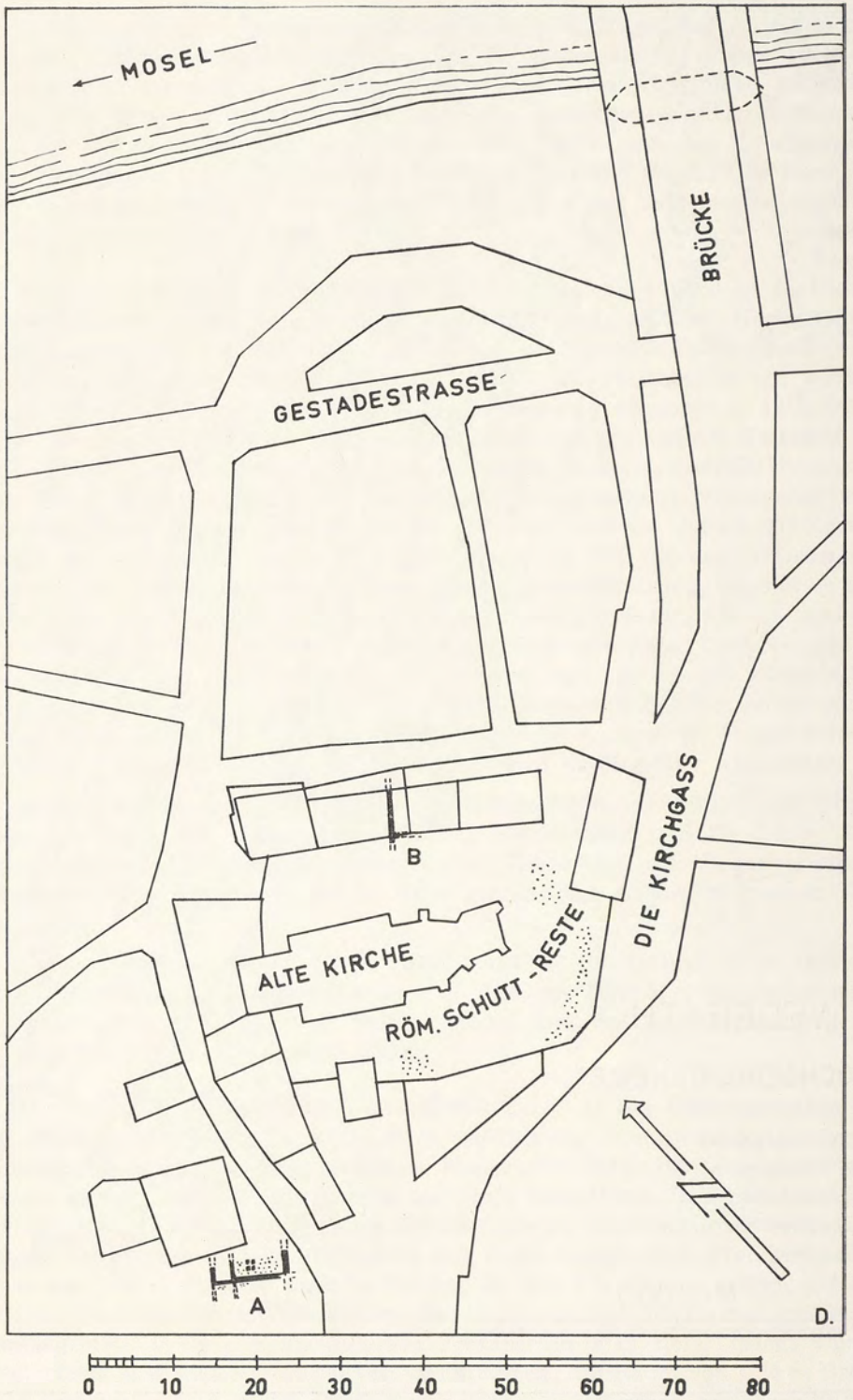


Abb. 100. Römische Baureste in Wehlen; Lageplan

Ziegelschicht auf. Die Mauern, im Fundament wie im Aufgehenden aus Schiefersteinen, waren 44—68 cm stark. Im Abbruchschutt fanden sich Reste vom Wandverputz, der aus zwei Schichten bestand.

2) 1951 meldete Adolf Prüm, daß nordöstlich der alten Pfarrkirche beim Neubau des Hauses Breuer sich ebenfalls römisches Mauerwerk zeigte (B). Vorgefunden wurde 60 cm unter TO eine noch 5 m lange und 65 cm starke Schiefermauer, von der eine Mauer abwinkelte (Abb. 100). Die Mauern waren fast nur noch im Fundament erhalten. An einer Mauer hafteten aufrechtstehende Ziegel mit dem Stempel ADIVTICE, wahrscheinlich von einem Hypokaustum. Vom Estrich waren nur geringe Spuren erhalten.

3) Mtbl. 6008 (3431) Bernkastel-Kues; v. u. 13,2 cm; v. l. 13,3 cm. Auf der Hochfläche zwischen Wehlen und Lieser zeigte sich im Acker eine leichte Erhöhung von 50×50 m, auf der römische Dachziegel, bearbeiteter Dachschiefer, Mörtelreste und Tonscherben herumlagen. Die trockene Jahreszeit ließ am schlechten Wachstum den Verlauf von Mauerzügen erkennen; wahrscheinlich eine römische Siedlung.

4) An einer anderen Stelle (Mtbl. 6008 [3431] Bernkastel-Kues, v. u. 17,7 cm; v. l. 6 cm) wurde in einem Stollen eine römische Wasserleitung gefunden. Das Quellwasser wird in einer Bundsandsteinrinne (Querschnitt 15×15 cm) gefaßt, die mit großen Buntsandsteinplatten abgedeckt ist. Sie führt zu einem runden Klärbecken aus Buntsandstein, Durchmesser 70 cm, Tiefe 78 cm, und von dort aus noch 1,50 m talwärts. Von hier ab ist die Leitung 1908 neu gefaßt worden.

Weiperath, „Auf dem Mäuerchen“. Mtbl. 6208 (3479) Morscheid-Riedenburg, v. o. 1 cm; v. l. 20,8 cm. Bei Rodungsarbeiten mittels Planierungsraupe stieß man 1958 auf Schiefermauerwerk. Bei der Besichtigung waren die Mauern schon herausgerissen. Da an den Schiefersteinen kein Kalkmörtel haftete, kann man annehmen, daß das Mauerwerk mit einfachem Lehmörtel errichtet war. Dabei fanden sich runde und quadratische Ziegelplatten mit Kalkmörtel von Hypokaustpfeilerchen; einzelne standen noch aufrecht.

Weitersbach, „Unter den Weißtannen“. Mtbl. 6109 (3459) Hottenbach, v. o. 14 cm; v. r. 7,6 cm. Im Juli 1953 wurde das Landesmuseum durch das Amt Rhaunen telefonisch benachrichtigt, daß bei der Rodung einer Waldfläche römisches Mauerwerk angeschnitten worden sei. Eine Ortsbesichtigung ergab, daß hier auf einer künstlichen Terrasse umfangreiche Reste einer großen baulichen Anlage liegen, die bei der Urbarmachung durch den Räumpflug gänzlich zerstört würden. Das Landesmuseum entschloß sich deswegen, eine Grabung mit großen Flächenabdeckungen zu machen, die in zwei Abschnitten 1953 und 1955 durchgeführt wurde. Im ersten Abschnitt wurde die südliche Hälfte freigelegt, im zweiten die nördliche. Das Ergebnis zeigte — wider Erwarten an dieser Stelle — einen Gutshof mit den entsprechenden Nebengebäuden, der ringsum von einer Mauer umgeben war. Die Gesamtanlage umfaßte einen Bering von 79×125 bzw. 132 m = 9843 qm (Abb. 113). Das Herrenhaus (Abb. 101), mit der Frontseite nach Osten in die weite, leicht abfallende Landschaft orientiert, hatte drei Bauperioden.

I. Älteste Anlage (Abb. 113 und 102).

Das Herrenhaus zeigt in seiner ältesten Anlage den einfachen Typus der Portikusvilla mit Eckkrisaliten, $31,40 \times 22,50$ m groß. Ein 2,60 m breiter Weg aus Quarzitfindlingen mit einer groben Kiesschicht darüber führt auf der



Abb. 101. Der römische Gutshof von Weitersbach; das Herrenhaus (A).
Luftbildaufnahme, von Osten gesehen

Frontseite an die Portikusvilla bis unmittelbar vor den Hauptraum 14. Dieser Raum 14 in der Größe von $10,10 \times 19,15$ m (Abb. 102) wurde alle Perioden hindurch ohne wesentliche Änderungen benutzt. Die Mauern aus Schiefersteinen auf einer Rollwackenpacklage sind 92—95 cm stark. Der Haupteingang auf der Ostseite ist rund 3 m breit; hier lief nur die Rollwackenpacklage durch. In der südlichen Hälfte liegt die $0,90 \times 1$ m große Herdstelle. Sie war ringsum mit aufrechtstehenden Schieferplatten eingefasst, die auf einer Rollwackenpacklage ruhten. In Höhe Oberkante der Packlage zog sich durch den ganzen Raum die Benutzungshöhe, eine festgetretene, fast 10 cm starke graue Erdschicht unmittelbar auf dem gewachsenen Lehm Boden. Die Benutzungsschicht lief über zahlreiche Pfostenlöcher, deren baulicher Zusammenhang oder Anordnung nicht zu erkennen war. Von Raum 14 gelangte man durch eine 1,80 m breite Türfüllung in den Raum 8a, der weitgehend zerstört war. Der entsprechende Raum auf der Nordseite ist Raum 22a, 3,50 m breit und 10 m lang. Das Schiefermauerwerk, das bei der jüngeren Überbauung teilweise bis unter die Benutzungshöhe abgerissen wurde, saß auf einem 0,75—1,10 m starken Rollwackenfundament; letzteres ist bis 60 cm in den gewachsenen Boden eingetieft worden. Die Benutzungshöhe, eine festgelaufene Schicht mit einer dünnen Aschenlage, schloß an die Oberkante der Fundierung an. Eine Türöffnung führte

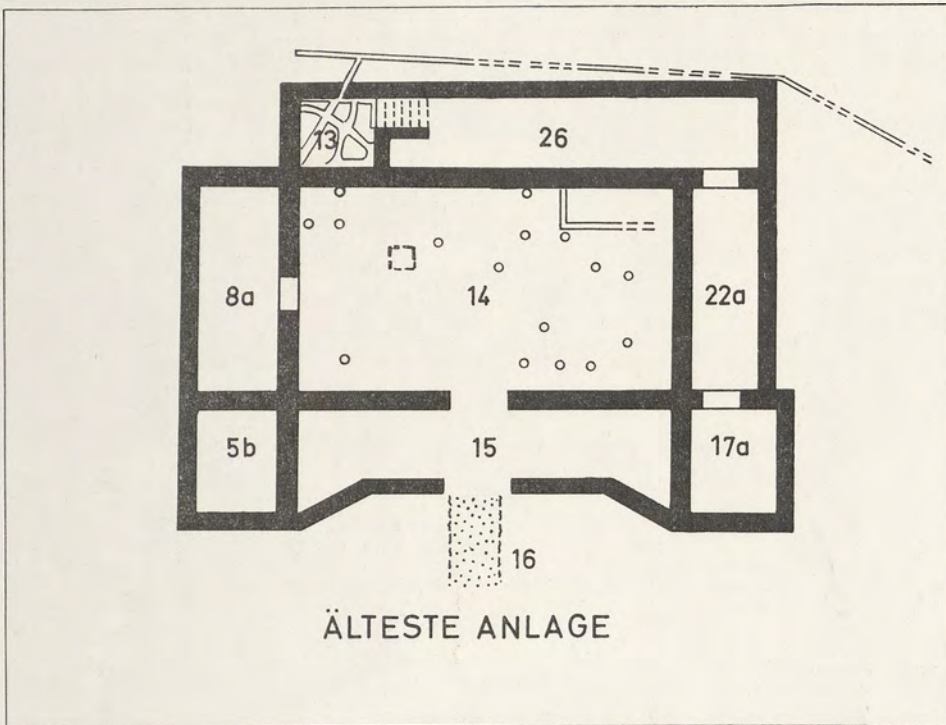


Abb. 102. Der römische Gutshof von Weitersbach.
Älteste Anlage des Herrenhauses (A). Grundriß

in den Eckrisalit 17a, der die lichten Maße von $4,20 \times 5,10$ m hat. Das Schiefermauerwerk war 78—90 cm stark auf einem schweren Rollwackenfundament. Die Benutzungshöhe lag unmittelbar auf dem gewachsenen Boden. Darauf lagerte gleichmäßig eine 2—3 cm dicke Aschenschicht, die von einem verbrannten Holzfußboden stammen mag. Der ganze Raum ist von der nachfolgenden baulichen Veränderung überbaut oder aufgegeben worden. Dabei sind die Mauern dieser Periode fast ganz zerstört worden. Der entsprechende Eckrisalit 5 b hat die gleichen Ausmaße und die gleichen Mauerstärken. Die Benutzungshöhe war eine 10 cm dicke Lehmschicht, stark mit verbrannten Lehmbrocken durchsetzt. Die beiden Eckrisaliten rahmten die Portikushalle ein, deren Mauerschinkel an der Ostseite etwa um 40° nach innen geknickt sind. Dadurch erhält die Portikushalle eine Tiefe von 3,50—5,20 m und eine Länge von rund 19 m. Die Benutzungshöhe war eine dünne, aschenhaltige Erdschicht auf dem gewachsenen Boden. Vom Mauerwerk blieb nur noch die Rollwackenpacklage erhalten. Der gefestigte Weg in dem vorgelagerten Hof 16 konnte wegen des abfallenden Geländes nur auf einer Länge von 4,50 m verfolgt werden. Den rückseitigen Abschluß des Herrenhauses bilden die Räume 26 und 13, im Lichten 3,70 m tief und 23,50 m breit. Raum 26 wurde bei den nachfolgenden Bauanlagen gänzlich verändert und durch Zwischenteilungen aufgegliedert. Hier hatte auch schon die Planierraupe starke Störungen verursacht. Von Raum 26 gelangte man über eine Treppe in den Keller 13, der etwa 2 m in den gewachsenen Boden eingetieft war, die lichten Maße 4,25 zu

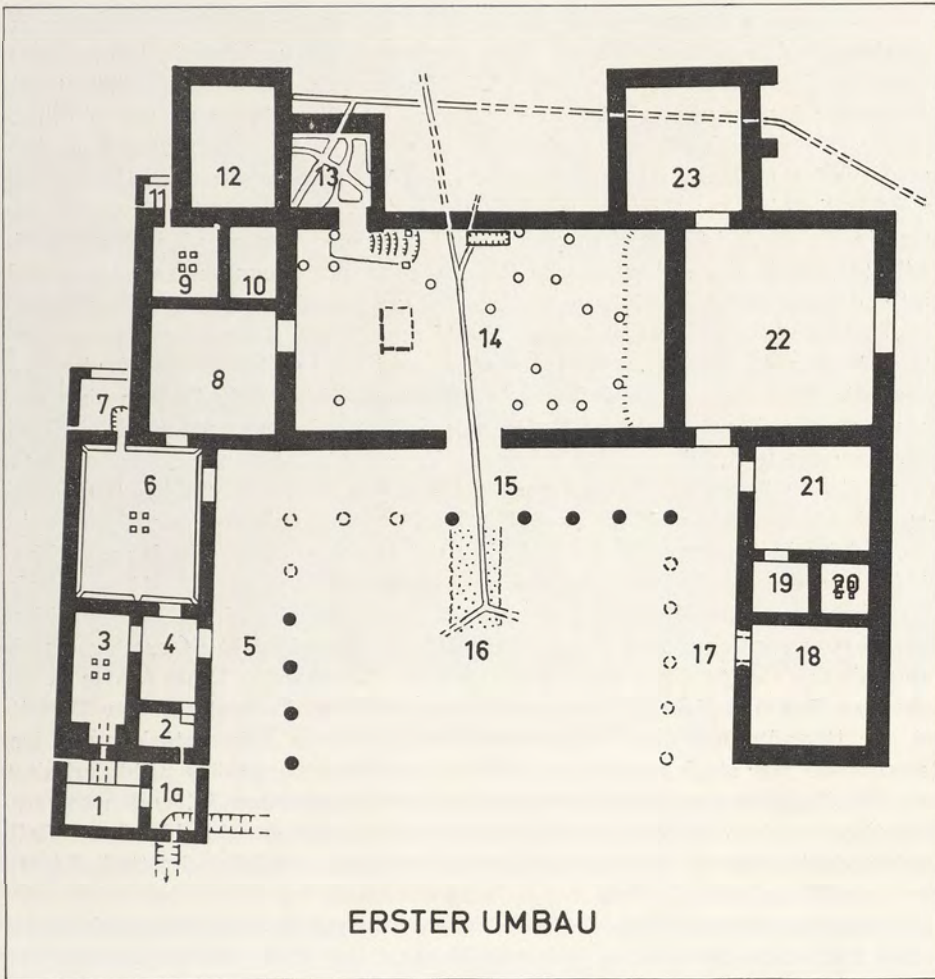


Abb. 103. Der römzeitliche Gutshof von Weitersbach; Herrenhaus.
Blick von oben in den Keller 13 mit Entwässerungskanälen

4,05 m (Abb. 103). Das Mauerwerk bestand aus horizontal geschichteten Schiefersteinen mit einem wenig festen Kernmörtel. Zur Ableitung des Grundwassers diente ein Kanal, der die Westwand durchbrach und in den Hauptkanal mündete. Der Kanal war eine mit Wackenfindlingen eingefasste und mit Schieferplatten abgedeckte Rinne, im Lichten 22 cm breit und 15 cm tief. Weitere mit Rollwacken eingefüllte Sickergräbchen durchzogen die Keller-sole. Dieser Keller gehört allen Bauzeiten an, Umänderung nur durch Verlegung des Zuganges.

II. Bauanlage (Abb. 113 und 104)

Durch einen großzügigen Umbau, teilweise auf den Fundamenten der älteren Anlage, entwickelt sich ein Grundriß, der sich wesentlich über den älteren Bau ausdehnt. Die nach der Talseite gelegene Hauptfront erweitert sich auf eine Länge bis zu 43 m; die Tiefe des Gebäudes erreicht die Länge von 36 m. Die leicht vorgezogenen Eckrisalite der älteren Anlage erfahren eine massige Vergrößerung und rahmen eine U-förmige Portikushalle ein. Der große Wirtschaftsraum 14 bleibt in seinem Bestand erhalten, jedoch gruppieren sich um ihn weitere Räume auf allen drei Seiten.



ERSTER UMBAU

Abb. 104.
Der römische Gutshof von Weitersbach. Erster Umbau des Herrenhauses; Grundriß

Die Räume 5, 15 und 17 bilden eine offene Pfostenhalle von 3,50—4 m Breite. Von den Pfosten wurden vier an der Südseite und fünf an der Westseite festgestellt und danach die übrigen im Grundriß rekonstruiert. Die Pfostengruben von ovaler, runder oder rechteckiger Form hatten einen Durchmesser von 50 bis 100 cm und waren bis 55 cm tief in den gewachsenen Boden eingetieft. In der Mitte der Grube zeigte sich eine Bodenverfärbung des verwitterten Holzpfeilers bis zu einer Stärke von 50 cm. Die Pfosten waren mit Schiefersteinen verkeilt. Der Abstand der Pfosten untereinander war ungleichmäßig, 2,35 bis 2,90 m. In der folgenden Umbauphase wurde die Pfostenstellung aufgegeben und durch eine Schiefermauer ersetzt.

Im südlichen Eckrisalit liegen die Räume 1, 1a, 2, 3, 4 und 6. Raum 1 in der lichten Größe von 4×3,20 m diente als Bedienungsraum für die Hypokaustenheizung des Raumes 3. Das Schiefermauerwerk von rund 60 cm auf einer Rollwackenpacklage war noch 30—50 cm hoch erhalten. Vor der Westwand nach

Raum 3 zu lagen die wenigen Reste eines 1,40 m breiten Präfurniums. Auf der Benutzungssohle fanden sich in einer Aschenschicht verbrannte Lehmspuren. Raum 1a (2,40×3,20 m), durch eine Türöffnung mit 1 verbunden, könnte ein Lagerraum für Heizmaterialien gewesen sein. In seiner Ostmauer war ein überwölbter Kanaldurchlaß, der außerhalb in einem Spitzgraben weiter geführt wurde und als Abwässerkanal diente. In der Westmauer steckte noch ein Tonrohr für die Abwässerführung aus Raum 2 durch 1a in den Spitzgraben. Raum 2 war ein Kaltbad, 1,85×2,95 m groß. Die Schiefermauern wurden ringsum abgedichtet durch eine 16 cm starke Ziegelmauer mit einem festen, ziegelmehlhaltigen Kalkmörtel. Der Wannenboden bestand aus einem 25 cm dicken Estrich aus Kalk- und Ziegelklein auf einer 10—15 cm starken Schiefertrockenpackung, die auf einer 45 cm hohen Rollwackenpackung ruhte. Der Wannenboden war gegen die Wände durch einen Viertelrundstab gedichtet. Sein Gefälle ging nach Osten; eine leichte Störung im Boden zeigte die Stelle, wo vermutlich ein Bleirohr gesessen hatte, das in das erhaltene Tonrohr führte. In der Nordwestecke waren die Ansätze einer Treppe noch sichtbar, die in den Raum 4 hinaufführte. Raum 4 mit den lichten Maßen von 2,90×4,35 m war unbeheizt und könnte der An- und Auskleideraum für die Bäderbenutzung gewesen sein. In der westlichen Hälfte war der Fußbodenestrich noch teilweise erhalten, eine 8—11 cm starke Mörtelbreitung aus Kalk und grobem Ziegelklein auf einer 15 cm dicken Schiefertrockenpackung. In der Südwand fand sich ein 1,30 m breiter Durchgang mit den Resten einer stark angebrannten Türschwelle. Diese führte in den beheizten Raum 3 (5,60×2,95 m), wohl das Heißbad. Es hatte an der Ostseite bei der Einmündung des Präfurniums zwei mächtige Eckverstärkungen. Das Rauminnere war stark zerstört, so daß von der Benutzungshöhe nichts erhalten war. Die Hypokaustenanlage war dagegen klar zu erkennen. Über den gewachsenen Boden, etwa in Höhe des Fundamentes, zog sich eine durchlaufende Rollwackenschicht, darauf lagerte eine 20—25 cm starke Schieferschrottschicht, die von einer 75 cm hohen Rollwackenpackung überdeckt war. Ihre Oberfläche zeigte die stark verwitterten Reste des Hypokaustenestrichs. An der Südwand haftete außen noch ein 4 cm dicker geglätteter Verputz aus Kalk und Ziegelmehl. Von Raum 4 gelangte man ferner über eine 1,23 m lange und 57 cm breite Schwelle aus Bimssandstein in den Raum 6. Die Türschwelle hatte an beiden Seiten noch Einarbeitungen für das Türgewände, so daß sich eine Durchgangsbreite von 92 cm errechnen ließ.

Raum 6 war ein verhältnismäßig gut erhaltener Raum von 6,45×8,10 m. Er wurde von Raum 7 her beheizt (Abb. 105). Auf dem Hypokaustenestrich standen noch teilweise die runden Hypokaustempfeilerchen; im Abbruchschutt lagen die großen Ziegeltragplatten des Fußbodens und Reste von abgefallenem Wandverputz. An den Wänden ringsum lief ein 30 cm breites Mauerbankett zur Auflage des Fußbodens, das in den Ecken und in der Mitte der Ostwand durch Tubuli durchbrochen war. Die Wände des Heizraumes hatten eine Ziegelputzschicht; der Boden war mit Ziegelplatten ausgelegt. Die Wände des 97 cm langen Feuerungskanales waren ebenfalls mit Ziegelplatten verkleidet. Der schlecht erhaltene Bedienungsraum 7 (2,60×2,70 m) war ein angebauter Mauerwinkel. Vor dem Präfurnium lag eine Aschengrube, 0,80×1,20 m groß und 30 cm tief. Raum 6 hatte außer der oben beschriebenen Türöffnung noch je einen Durchgang an der Nord- und an der Westseite, die zugemauert (durch die nächste Bauperiode) angetroffen wurden. In beiden Türöffnungen sah man noch

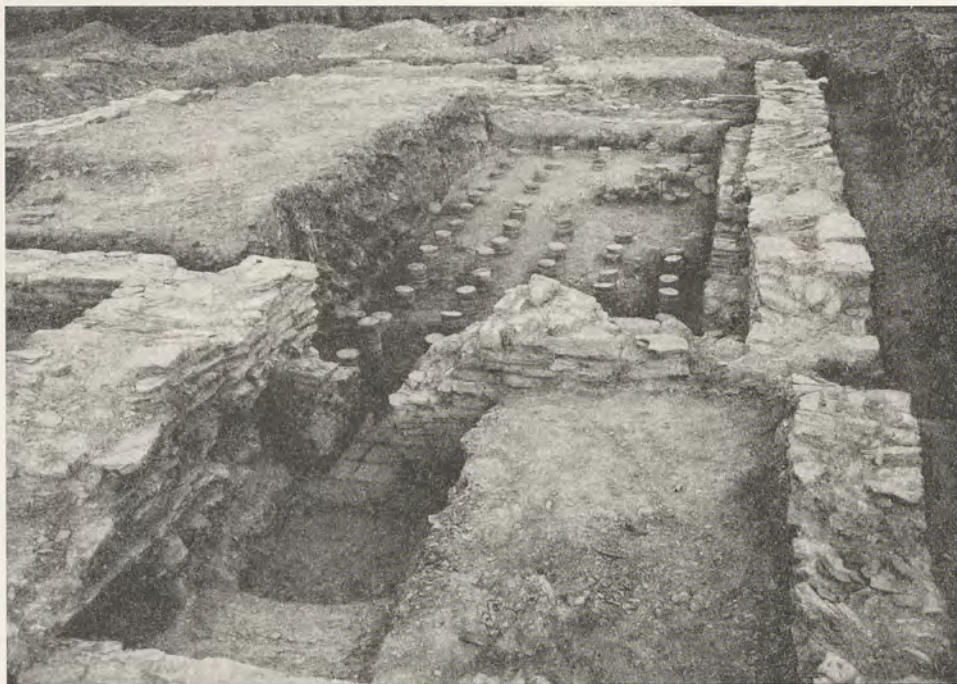


Abb. 105. Der römische Gutshof in Weitersbach. Blick von Westen in den Bedienungsbereich 7 und den beheizten Raum 6

die Türschwelle aus Bimssandstein, 1,15 bzw. 1,78 m lang, mit den Einarbeitungen für das Türgehäusen und die Verriegelung. Die stark ausgetretene Türschwelle in der Westwand lag mit ihrer Oberkante 74 cm über dem Hypokaustenestrich. Sie führte in den Raum 8. Dieser fast quadratische Raum von $6,50 \times 6,75$ m war bis in Fußbodenhöhe und teilweise noch darunter zerstört. Das Mauerwerk ist rund 90 cm stark. Die 1,60 m lange Türschwelle in der Nordwand lag noch in situ; an den Schmalseiten waren noch die Einarbeitungen für das Türgehäusen zu erkennen. Der westlich anschließende quadratische Raum 9 von 3,52 m Seitenlänge war stark zerstört. Die Außenmauern hatten eine Stärke von 95 cm, die Nord- und Ostwand 54 cm. Er wurde beheizt von dem angebauten Mauerwinkel 11 her, $1,52 \times 1,80$ m groß.

Raum 10 von $2,45 \times 3,50$ m Größe war durch den Räumbagger schon weitgehend zerstört. Dasselbe gilt von Raum 12, von dem nur die Ausmaße von $4,35 \times 6,35$ m gewonnen wurden. Raum 13, der schon in der vorhergehenden Periode als Keller benutzt worden ist, diente auch in dieser Periode als 2,10 m hoher Keller. Sein Eingang lag jetzt auf der Ostseite von Raum 14 her. In den Boden eingearbeitete Trittstufen, die vermutlich einer Holzterasse als Auflager dienten, konnten noch beobachtet werden. Die große Halle 14 blieb auch in dieser Periode bestehen. Die Herdstelle wurde vergrößert auf $1,50 \times 2,50$ m. Sie war ringsum von aufrecht gestellten Schieferplatten eingefasst; die Sohle bildete eine 6–8 cm dicke, rötlich gebrannte Lehmschicht mit einer dünnen Holzaschenlage darüber. Der Fußboden des Raumes war anscheinend mit großen Schieferplatten ausgelegt, von denen viele in dieser Höhe gefunden wurden; eine Platte von 60×90 cm lag noch in situ. Die Versorgung mit Frischwasser

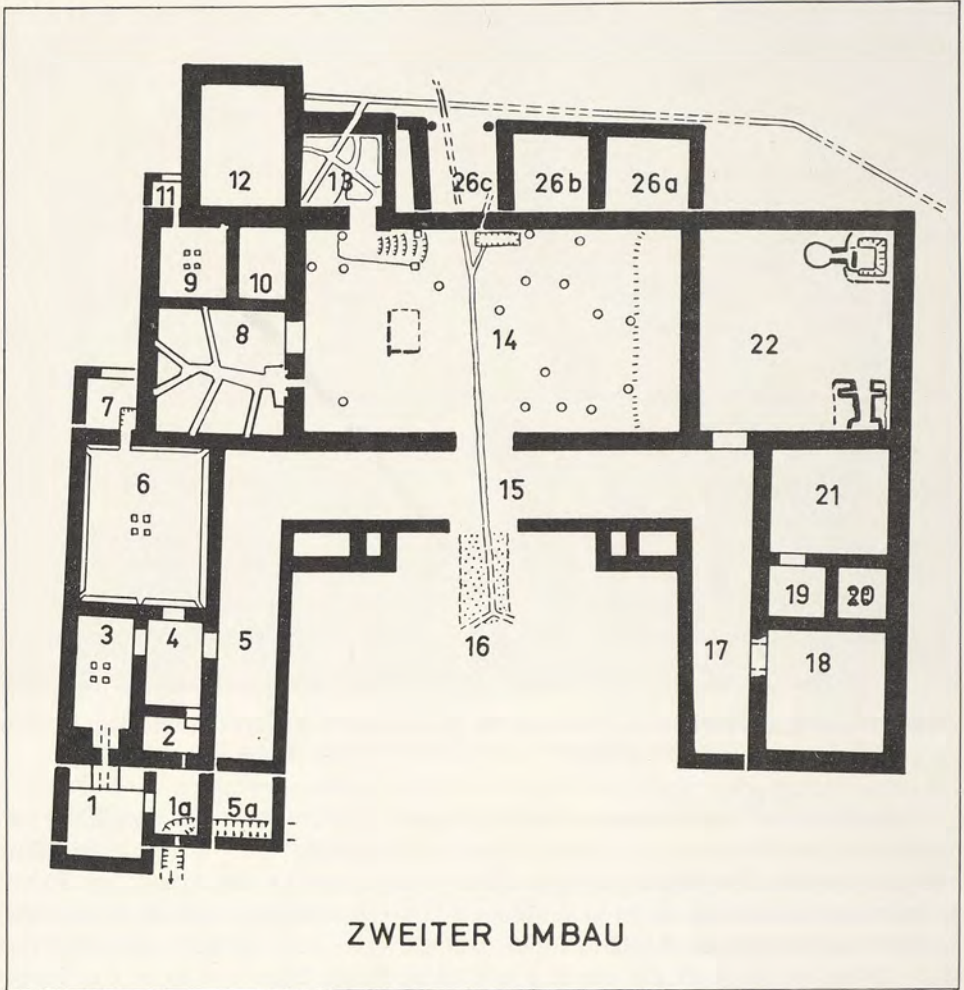


Abb. 106. Der römische Gutshof von Weitersbach.
Zweiter Umbau des Herrenhauses; Grundriß

erfolgte von Westen her im natürlichen Geländegefälle. Die Westmauer wurde durch zwei Spitzgräben durchbrochen, von denen einer in eine 80×170 cm große und 30 cm tiefe Grube, wohl ein Wasserreservoir, mündete, die einen Überlauf nach Osten in den anderen Spitzgraben hatte. Vielleicht lag in diesen Gräben eine Holzrohrleitung. Das macht ein Eisenring (Verbindungsstufe einer Holzrohrleitung) wahrscheinlich, der in einem dieser Gräben gefunden wurde. Das durchlaufende Gräbchen konnte auf einer Länge von 22 m verfolgt werden.

Raum 18 in der lichten Größe von $6 \times 7,75$ m ist der östliche Raum im nördlichen Eckrisalit. Die Mauern waren fast bis zum Fundament ausgebrochen. Um den natürlichen Geländefall auszugleichen, wurde im Innern eine bis 50 cm hohe Schieferschrottschicht aufgebracht. Der quadratische Raum 20 von 2,65 m Seitenlänge war beheizt; einige Ziegelplatten von den Hypokaustenpfeilerchen wurden noch auf dem Heizestrich vorgefunden. Der Estrich der Benutzungshöhe lag 74 cm höher. Vielleicht war der quadratische Raum 19 (2,80 m Seiten-

länge) der Bedienungsraum. Von ihm führte eine Türöffnung in den Raum 21. Die Türschwelle war ein Jurakalkstein, 1,18 m lang, 57 cm breit und 21 cm dick. In Schwellenhöhe lag der Estrich von Raum 21 (5,40×6,20 m), der in der nördlichen Hälfte stark abgesackt und weithin zerstört war, so daß die Möglichkeit besteht, daß auch dieser Raum beheizt war. Durch eine Türöffnung gelangte man in die Pfostenhalle 15/17. Von hier aus kam man in den großen quadratischen Raum 22 (Seitenlänge rund 10 m). Die fast 1 m starken Schiefermauern waren noch 40—70 cm hoch erhalten. Über den gewachsenen Boden zog sich eine Schicht von feinem Schieferschrott, die mit einer dicken Holzaschen-schicht bedeckt war, vielleicht die Reste von einem Holzfußboden. An der Nordseite lag ein 2,90 m breiter Zugang mit gut erhaltenen Mauerköpfen. Eine weitere 1,80 m breite Türöffnung führte in den Raum 23. Dieser quadratische Raum (lichte Seitenlänge rund 6 m), die Nordwestecke des Herrenhauses, war stellenweise bis in Fundamenthöhe zerstört, so daß von der Benutzungshöhe nur geringe Spuren festgestellt werden konnten. Der Entwässerungskanal, schon aus der älteren Periode beibehalten, lief quer durch den Raum und wurde jetzt im Rauminnern überwölbt. Die Nordseite hatte wegen der tieferen Lage des Außengeländes und wohl auch wegen des Kanals zwei Pfeilervorlagen, eine an der Ecke und eine in der Mitte, etwa 90 cm tief und 80 cm breit.

III. Bauanlage (Abb. 113 und 106, Taf. 13)

Die baulichen Veränderungen waren im wesentlichen gering. Der südliche Eckrisalit wurde nach Osten vorgezogen (Raum 1 und 5 a), die Pfostenhalle durch eine umlaufende Brüstungsmauer ersetzt (Raum 5, 15 und 17) und durch kleine Eckräume im Mittelteil an der Eingangsmauer bereichert. Raum 8 erhielt eine Kanalheizung. Eine größere Veränderung bekam die Rückfront durch die Räume 26 a—c, wobei Raum 23 aufgegeben wurde. Dann wurden noch in Raum 22 Öfen eingebaut. Die Be- und Entwässerung blieb erhalten.

Der Bedienungsraum 1 wurde durch Vorziehen seiner Ostmauer um 80 cm vergrößert, so daß die lichte Tiefe nun 2,70 m beträgt. Die neugebaute Ostmauer war fast bis auf die Fundierung ausgebrochen. Auch von der Benutzungshöhe waren nur noch geringe Spuren erhalten, eine dünne Aschenschicht befand sich auf dem gewachsenen Boden vor allem vor dem Präfurnium. Raum 5a wurde an die Brüstungsmauer der Portikushalle angebaut, lichte Maße rund 3×3,40 m. Das Mauerwerk war noch 50—70 cm hoch erhalten. In der Südwestecke lag eine Kalkpfanne, 78×120 cm, die nach den Abdrücken ursprünglich mit Brettern eingefaßt war. Der Abwasserkanal von 1a lief auch durch 5a. Außen an der Nordostecke und an der Südwestecke der Portikushalle wurden gleichzeitig mit der Brüstungsmauer je zwei kleine Räume angebaut, deren Zweckbestimmung nicht geklärt werden konnte; im Innern waren keine Benutzungshöhen erhalten. Raum 8 erhielt in dieser Periode eine Kanalheizung, die von der unverändert gebliebenen Halle 14 aus bedient wurde. Etwa in der Mitte der Nordwand durchbricht ein 45 cm breites Präfurnium aus Ziegelsteinen die Schiefermauer. Von hier aus führte der Hauptkanal zur Raummitte, anfänglich 60 cm breit, der sich allmählich bis auf 45 cm verengte. Davon gingen fünf Seitenkanäle ab, die nach den Wänden zu leicht anstiegen. Die Kanäle waren aus Schiefersteinen gemauert und mit Schieferplatten abgedeckt, an denen noch Spuren des Estrichs hafteten. Der Fußbodenestrich bestand aus einer 6—8 cm dicken Mörtelbreitung (Kalk, Grubenkies und Ziegelklein), die auf



Abb. 107. Der römische Gutshof von Weitersbach. Blick von Norden auf den Ofen in der Nordostecke von Raum 22; a) Feuerungskanal, b) Rauchabzug

einer 20 cm hohen Rollwackentrockenpackung lagerte. Die sechs Rauchabzüge, als Tubuli in die Wände eingemauert, waren noch teilweise erhalten.

Raum 22 wird in seinen Ausmaßen weiter benutzt; die Zugänge an der Nord- und Westseite werden zugemauert. Größere Veränderungen fanden im Innern statt dadurch, daß in der Nordostecke und in der Nordwestecke ein Ofen eingebaut wurde. Der Ofen in der Nordostecke (Abb. 107) war nur in seinen unteren Resten erhalten. Ein 2,50 m langer Feuerungskanal, der am Ofenmund 62 cm breit war und sich nach hinten gleichmäßig bis auf 45 cm verengte, wurde von zwei starken Mauern eingefast. Sie waren aus horizontal geschichteten Schiefersteinen mit Kalkmörtel errichtet; die Hinterfüllung bestand aus Schieferschrott, vermengt mit Lehm. Etwa 20 cm über der Feuerungssohle setzten die seitlich abgehenden 18—20 cm breiten Rauchkanälchen an, die nur noch in den unteren Lagen erhalten waren. Der rückwärtige Abschluß vor der Ostmauer war stark zerstört; nur eine Kanalwanne mit Rauchabzug in Sohlenhöhe war noch vorhanden. Auf der Sohle der eingetieften Aschengrube vor dem Feuerungsmund lag eine dünne Aschenschicht. Der Ofen in der Nordwestecke (Abb. 108) und ebenfalls die Aschengrube davor waren von der Benutzungshöhe des Raumes 70—75 cm in den gewachsenen Boden eingetieft. Der Brennraum (d)



Abb. 108. Der römische Gutshof von Weitersbach. Blick von Norden auf den Ofen in der Nordostecke von Raum 22; a) Aschengrube, b) Feuerungskanal, c) Mauer-schlitz zum Durchlassen von Heißluft, d) Brennraum, e) mit Schiefer abgedeckte Benutzungshöhe

bestand aus einer rechteckigen gemauerten Kammer von $1,50 \times 2$ m, noch 70 cm hoch erhalten. Die Wände waren auf der Innenseite stark dossiert, so daß für die Bodenfläche nur noch $1,10 \times 1,10$ m übrig blieben. Die abgeschrägten Wände waren aus einer in Lehm verlegten Schieferplattenschichtung errichtet, die durch die Feuereinwirkung starke Brandspuren aufwies. Zu dem Brennraum führte ein 1,20 m langer und 30 cm breiter Feuerungskanal (b), dessen Sohle mit dem Brennboden in gleicher Höhe lag. Der Kanal war bis zur Benutzungshöhe (e) mit Schieferplatten abgedeckt. Unmittelbar vor der Einmündung des Kanals verriegelte ein Schiefermauerblock den direkten Zugang der Glut aus dem Kanal in den Ofen. Statt dessen war rechts und links von dem Mauerblock je ein senkrechter 9—10 cm breiter und 45 cm hoher Schlitz (c) erhalten, durch den die Glut erst Zutritt in den Ofen erhielt. Die Schlitze waren oben mit Schieferplatten abgedeckt. Dieser Mauerblock war ebenfalls nach dem Ofen zu dossiert. In Höhe Oberkante der Schlitze könnte der Einstellboden des Brennofens gelegen haben. Vor dem Feuerungskanal befand sich eine ovale Aschengrube (a) mit stark geböschten Wänden. Die Zweckbestimmung dieser Öfen bleibt vorerst unklar. Als Brennöfen für Keramik und dergleichen kommen sie wohl nicht in

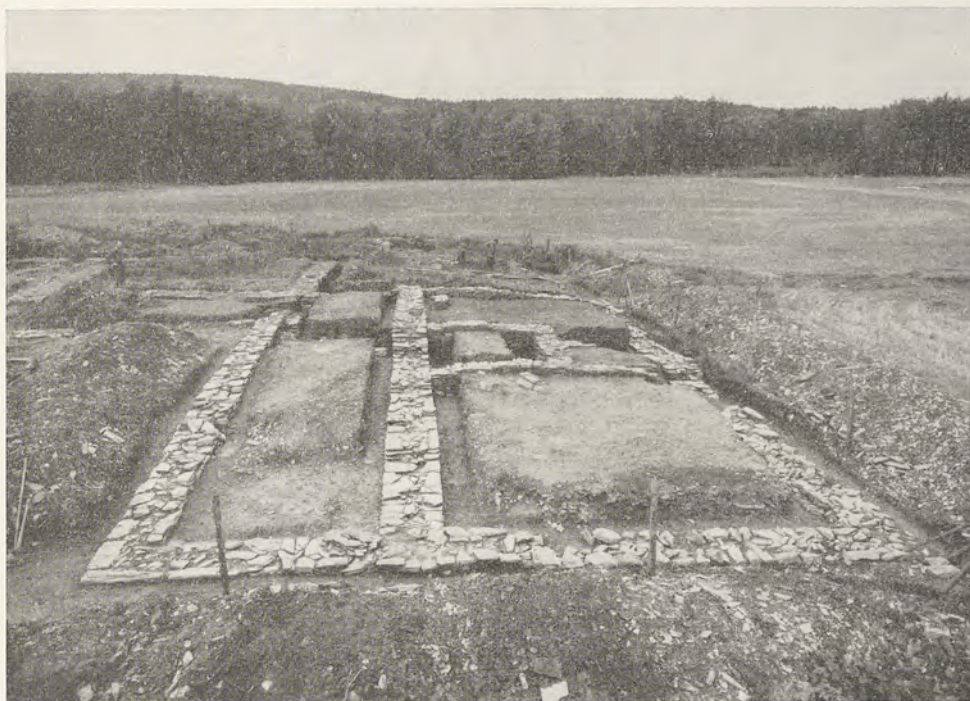


Abb. 109.

Der römische Gutshof von Weitersbach. Blick von Osten in die Räume 17—21

Frage, da die Schiefersteine die hohen benötigten Hitzegrade nicht ausgehalten hätten. Vielleicht dienten sie als Backöfen.

An der Rückfront wurden die Räume 12 und 13 beibehalten, während Raum 23 aufgegeben wurde. Dafür erbaute man die drei nebeneinanderliegenden Räume 26 a—c (Abb. 106) an der Westmauer der großen Halle. Der Erhaltungszustand der rund 60 cm breiten Schiefermauern auf einem 90 cm starken Rollwackenfundament war durchweg schlecht; teilweise waren nur die untersten Lagen der Fundierung zu beobachten. Die Benutzungshöhe bildete eine festgetretene Lehmlage, die durch die Zerstörung rot angeglüht und mit einer dünnen Aschenschicht bedeckt war. Die lichten Maße betragen in Raum 26a $4,35 \times 3,75$ m, in 26b $3,70 \times 3,75$ m, in Raum 26c $3,40 \times$ rund 5 m. Raum 26c war nach Westen hin geöffnet und diente wohl als Schuppen mit einer breiten Wageneinfahrt. Dafür sprechen die beiden Prellsteine an den Ecken, wiederverwendete Säulenstümpfe von 28 cm Durchmesser und 40 cm Höhe, die mit Steinen im Boden verkeilt waren. Der nördliche Eckrisalit mit den Räumen 17 bis 21 blieb unverändert (Abb. 109).

Das Herrenhaus sowie mindestens drei Nebenbauten wurden durch eine Umfassungsmauer (Abb. 113) eingegrenzt, die durch kleine Stichgrabungen festgestellt wurde. Das Schiefermauerwerk saß rund 60 cm breit auf einer bis 90 cm starken Rollwackenpacklage. Der Erhaltungszustand war schlecht; dazu kam, daß der Räumflug schon große Teile herausgerissen hatte. Die Länge der Nordseite betrug 125 m, der Ostseite 79 m, der Südseite 129 m, der Westseite 76 m. Die Nordostecke hatte eine Pfeilervorlage von 85 cm Breite.

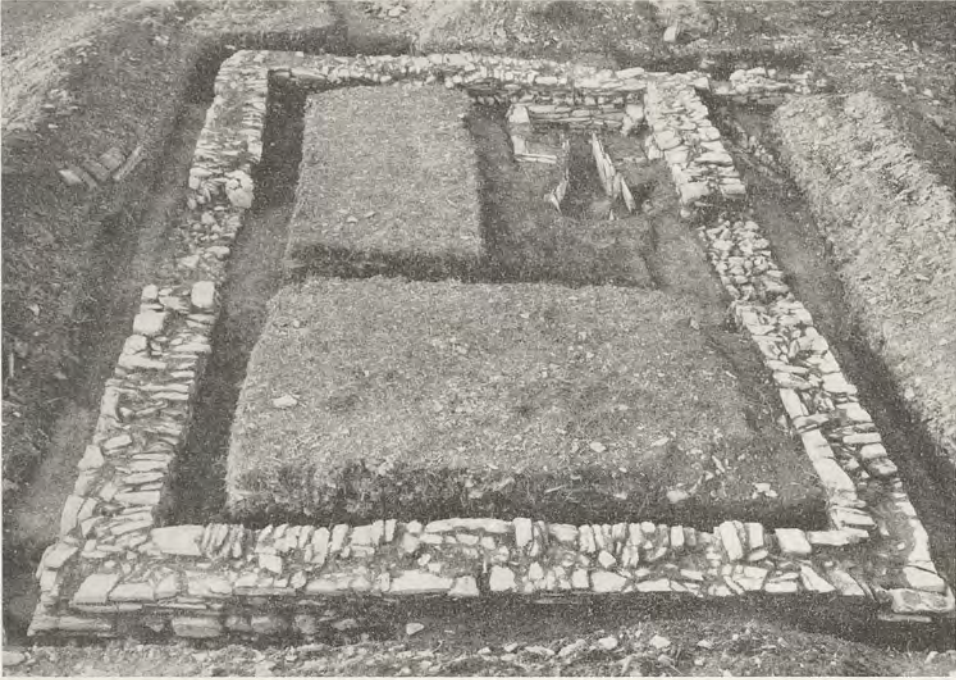


Abb. 110. Der römische Gutshof von Weitersbach. Blick von Osten in das Nebengebäude D mit Ofen in der Nordwestecke, Wasserkanal und anschließender Umfassungsmauer

In der Südostecke dieses Bezirkes liegt der langgestreckte Nebenbau B, $19,30 \times 10$ bzw. $10,60$ m groß. An seiner Nordwestecke war das aufgehende Schiefermauerwerk noch bis 60 cm hoch erhalten. Die Ostseite, die Talseite, war durch $1,33$ m lange und 95 cm breite Stützpfiler gesichert. Die Raumsohle bildete eine festgestampfte Schicht aus Schieferschrott mit Kies. Das westlich anschließende Gebäude C konnte durch Untersuchungsschnitte so weit geklärt werden, daß sich seine Größe von rund 900 qm ergab. Von den Mauern war im wesentlichen nur das 75 cm breite Rollwackenfundament erhalten; an einer Stelle war das aufgehende Schiefermauerwerk in seiner Stärke von 60 cm zu beobachten. Im Innern wurden keine Benutzungshöhen festgestellt.

Ein weiteres Gebäude D liegt in der Südwestecke der Umfassungsmauer, ein rechteckiger Raum von $7,40 \times 12$ m (Abb. 110). Das einigermaßen gut erhaltene Mauerwerk hat ein 40 cm hohes Rollwackenfundament, auf dem das 75 cm breite Schiefermauerwerk ruht. Etwa in der Mitte der Nordmauer sowie in der Südmauer befindet sich eine rund 2,70 m breite Toröffnung auf dem durchlaufenden Rollwackenfundament. In seiner Nordwestecke lagen noch die unteren Reste eines Ofens. Der Ofen in der Größe von $2 \times 2,10$ m war aus Schiefersteinen errichtet. In den Ofen bis zur Rückwand führte ein aus aufrehtstehenden Schieferplatten gebauter Feuerungskanal, 2,40 m lang, am Ofenmund 55 cm breit, im Ofen sich leicht verengend. Seine Sohle war rötlich verbrannt. Der ganze Ofen war etwa 45 cm von der Raumsohle ab in den gewachsenen Boden eingetieft. Eine rund 32 cm tiefe Aschengrube davor war ringsum mit schrägstehenden Schieferplatten eingefast. Dieser Ofen entsprach etwa dem Ofen in der Nordostecke von Raum 22. Auf der Benutzungshöhe des Raumes



Abb. 111. Der römische Gutshof von Weitersbach. Blick von Südosten in das Gebäude E mit Herdstelle und Wasserkanal

lagerte eine 4 cm starke Aschenschicht, wohl die Reste des verbrannten Holzfußbodens. Gleich nördlich von dem Gebäude D durchbrach eine Holzrohr-Wasserleitung die Umfassungsmauer. Es ist die schon beim Herrenhaus A beobachtete Leitung, die das Frischwasser vom Berghang her in den Gutsbezirk brachte. Festgestellt wurde auf einer Strecke von 3,70 m ein schmaler Graben, der seitlich mit Schiefersteinen gesichert war. In diesem Graben war eine Holzrohrleitung verlegt, von der sich noch Spuren der Verwitterung vorfanden.

Außerhalb der Umfassungsmauer wurden zwei weitere Bauten untersucht, die Gebäude E und F (Abb. 113). Der Raum E liegt rund 30 m nördlich von der Nordostecke der Umfassungsmauer. Hier stießen die Bauern beim Pflügen immer wieder auf Mauerzüge, die sich jetzt als leichte Erhöhung im Gelände abhoben. Die Untersuchung ergab ein Gebäude von $11 \times 21,80$ m (Abb. 111). Die Mauern bestanden aus einem bis 80 cm breiten Rollwackenfundament, auf dem noch einige Schichten vom aufgehenden Schiefermauerwerk lagen. Die starke Schuttablagerung im Innern des Raumes ließ keine gesamte Flächenabdeckung zu. Es wurden jedoch eine Anzahl von kleineren Einbauten (Pfostenlöcher, Feuerstellen und kleine Zwischenwände) festgestellt. Die Südostecke des Gebäudes war durch zwei rund 1 m breite und 1,30 m tiefe Pfeilervorlagen verstärkt. An der Westseite des Gebäudes zog sich eine 80 cm breite Roll-



Abb. 112. Der römische Gutshof von Weitersbach.
Blick von Süden auf die Südwestecke von Gebäude E

wackenpacklage entlang, die nach Südosten umbog (Abb. 112), eine Einfriedigungsmauer? Etwa 24 m westlich von E liegt das Gebäude F, ein langgestreckter Bau von $8,80 \times 20,60$ m, der bei der Urbarmachung erforscht wurde. In Innern wurde eine Zwischenmauer beobachtet, die den Gesamtraum in einen kleineren östlichen Raum von 5 m und den dahinterliegenden Raum von 13 m Tiefe unterteilte. In dem größeren Raum lagen vor der Ostmauer die Reste eines Ofens. Erhalten war noch der 2,65 m lange und 60 cm breite Feuerungskanal mit Rauchabzug an der Nordseite.

Im ganzen ergaben die Untersuchungen einen großen Gutshof mit einem Herrenhaus in zwei Umbauperioden, drei Nebengebäude innerhalb einer Umfassungsmauer und zwei weitere Nebenbauten außerhalb. Außer den üblichen Kleinfunden (Keramik, Glas, Eisen, Bronzemünzen) wurden keine besonderen Stücke angetroffen; größere Scherben von Fensterglas lagen im Zerstörungsschutt von Raum 7. Nach der Keramik ist der Gutshof Ende des 1. bzw. Anfang des 2. Jahrhunderts erbaut worden (EV 53,56 Nr. 22, 97, 143). Größere Zerstörungsschichten weisen in die Zeit um 275 (EV 53,56 Nr. 32, 152, 153, 163, 166). Die letzte Zerstörung und Aufgabe fallen gegen Ende des 4. Jahrhunderts (EV 53,56. Nr. 10, 31, 74, 167).

„Unter den Weißtannen“. Mtbl. 6109 (3459) Hottenbach, v. o. 13,7 cm; v. r. 8,4 cm. Etwa 200 m westlich des Gutshofes liegen am Waldrand vier auffallende kleinere Hügel, die den Eindruck von Grabhügeln erwecken. Sie haben einen Durchmesser von 6—14 m und eine Erhöhung bis zu 2 m. In einem Hügel wurde ein verfallener Suchschnitt beobachtet. Hier soll ein Lehrer in den Jahren 1920/21 gegraben und Steinkisten mit Urnen gefunden haben.

Wintrich, „Am Kanngießerkopf“. Mtbl. 6108 (3458) Morbach, v. o. 21 cm; v. l. 0,7 cm. Im Staatsforst beobachtete der Gastwirt Fischer in Kasholz ausgedehnte Baureste. Ein Raum von 2,50 × 2,50 m mit umlaufender Mauer ist sichtbar. Dabei liegen noch größere Baureste, deren Mauern über der Erde herausragen, viele Ziegel im Schutt. Vielleicht eine römische Wüstung.

Zeltingen. Mtbl. 6008 (3431), Bernkastel-Kues, v. o. 17,6 cm; v. l. 8,4 cm. Bei einer Geländebegehung der Hochfläche nordöstlich von Zeltingen gemeinsam mit Jos. Kappes, Zeltingen, wurde 1947 dicht bei der Römerstraße eine runde Erhöhung von etwa 15 m Durchmesser und 40 cm Höhe in einer Wiese beobachtet; eine weitere Erhöhung liegt 200 m südöstlich davon, vermutlich Grabhügel (vgl. S. 327). Nördlich der Römerstraße sollen römische Brandgräber gefunden sein. Im Besitz von Kappes befindet sich eine Sammlung von römischen Töpfen, Fibeln, Terrakotten und Münzen, die wahrscheinlich aus Brandgräbern dieser Hochfläche stammen.

„Hinter Ketz“. Mtbl. 6008 (3431) Bernkastel-Kues, v. o. 18,7 cm; v. l. 14,8 cm. Bei Arbeiten für die Wasserversorgung stieß man 1950 etwa 80 cm unter TO auf einen Brunnenkranz aus trocken geschichteten Steinen, der bei einem Durchmesser von 1,25 m etwa 2,50 m tief reichte. Von da ab ist der Schacht in den Felsen eingearbeitet. Bis zu einer Tiefe von 7,50 m war der Brunnen-schacht schon entleert, als das Landesmuseum 1953 davon Kenntnis erhielt und den Brunnenschacht bis in eine Tiefe von 12 m entleerte. Wegen des starken Wasserandranges mußten die Arbeiten eingestellt werden. In der Einfüllung fanden sich viele Dachziegelfragmente, Dachschieferplatten, Abfallreste von Oberleder, bearbeitete Holzplatten mit Zapfen und viele Tonscherben von Gefäßen aus dem 2. und 3. Jahrhundert (EV 53, 69—70).

Bei der Ausschachtung für den Neubau Edmund Mechter neben den ersten Häusern von Rachtig wurde 1955 mehrfach römisches Mauerwerk angeschnitten. In der Südwand der Baugrube war auf einer Länge von 4,85 m eine Schiefermauer zu beobachten. Sie war 65 cm stark und ruhte auf einer 30—50 cm hohen Rollwackenpacklage. An zwei weiteren Stellen wurden noch Schiefermauern der gleichen Technik und Stärke festgestellt. Das Mauerwerk war tief herausgebrochen, keine Estriche; wohl ein Wohnhaus.

KREIS BIRKENFELD

Baumholder, Ringelsberg. Mtbl. 6309 (3497) Birkenfeld-Ost, v. u. 6,1 cm; v. r. 4,1 cm. Bei Bauarbeiten stieß man nach Angabe von Revierförster Heinz in einer Tiefe von 3—4 m auf eine rund 10 m lange und 1,5—2 m breite Mauer aus Ziegel-, Bruch- und Sandsteinen. An dieser Stelle wurden von den Bauern beim Pflügen bereits früher behauene Sandsteine gefunden, wahrscheinlich von einer römischen Villa. Etwa 60 m von dieser Stelle entfernt entspringt eine Quelle, die neuerdings gefaßt wurde. Nach der mündlichen Überlieferung soll hier ein Kloster gestanden haben.

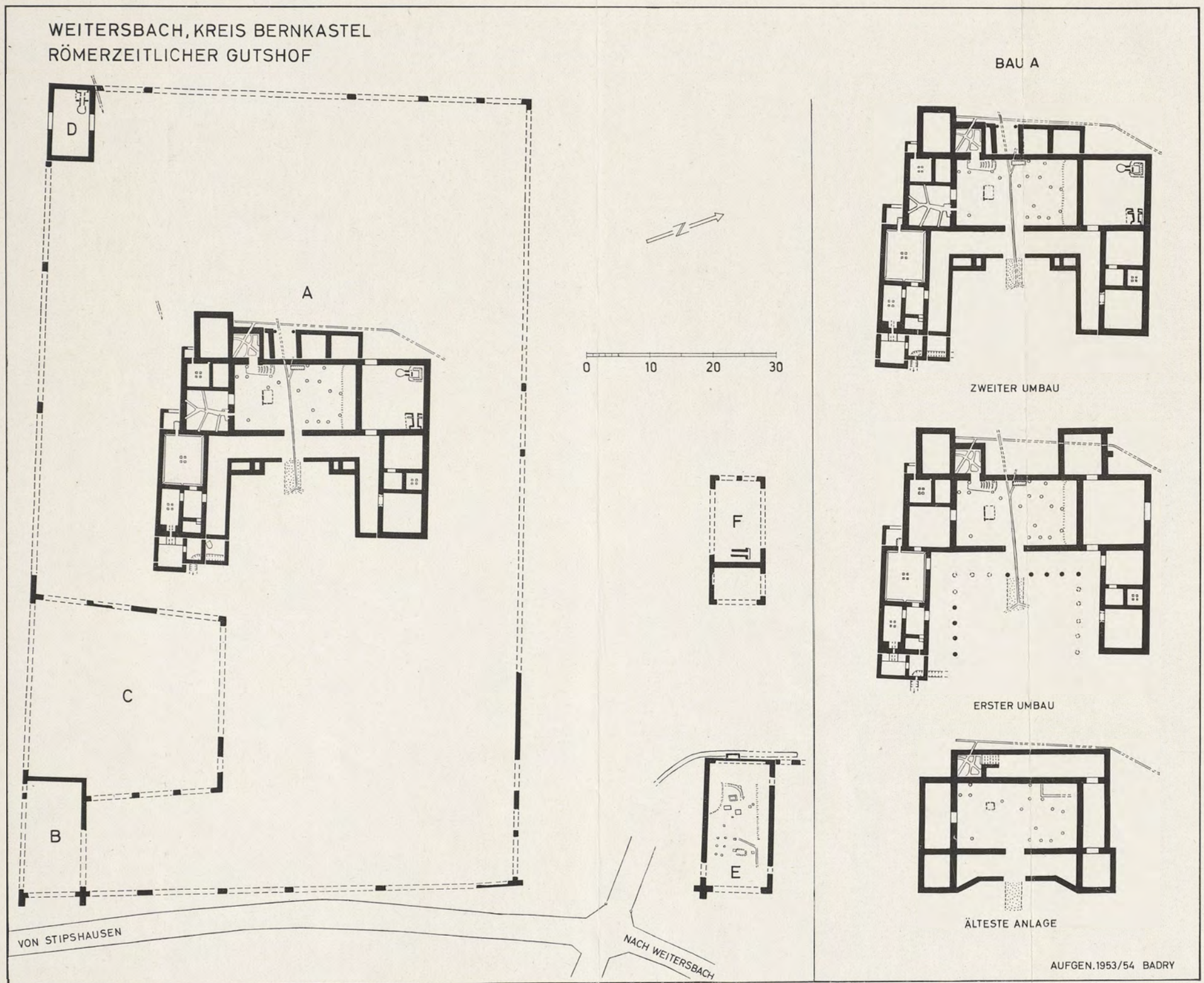


Abb. 113. Der Gutshof von Weitersbach. Das Herrenhaus (A) mit seinen verschiedenen Umbauten und die Nebengebäude (B bis F); Grundrisse



Abb. 114. Sandsteinquaderfundament eines Grabdenkmals
in Elchweiler

Elchweiler, „Zielgewann“. Mtbl. 6309 (3497) Birkenfeld-Ost, v. o. 13,5 cm; v. l. 9,9 cm. 1955 wurde beim Pflügen ein schweres Quaderfundament angeschnitten. Die Untersuchung ergab, daß sich entlang der Straße ein leichter Höhenzug von 80 m Länge hinzieht, aus dem drei anscheinend künstliche Kuppen herausragen. Beim Abtragen der mittleren Kuppe zeigte sich, daß hier eine Quaderlage (Abb. 114), wohl der Unterbau für ein großes Grabmonument, ruhte. Der Unterbau von insgesamt 7,37 m Länge und 3,22 m Breite gliederte sich in zwei Teile. Der vordere Teil in der Größe von $2,20 \times 3,82$ m bestand aus sorgfältig, jedoch ohne Klammerverbindung aneinandergefügteten Quadern, der zentral an den hinteren Teil von $3,22 \times 3,55$ m anstieß (Abb. 115). In dem hinteren, bereits früher teilweise zerstörten Teil waren die Quader mit Klammern untereinander verbunden. Die Quader aus Buntsandstein waren durchschnittlich 32—34 cm hoch und an ihrer Oberfläche glatt zugehauen, während die übrigen Seiten grobe Hauspuren zeigten. Das gesamte Quaderwerk ruhte auf einem 70 cm hohen Trockenfundament aus grob zugehauenen Grauwacken; die Oberkante war mit einer 5—7 cm dicken Lehmschicht ausgeglichen. Als

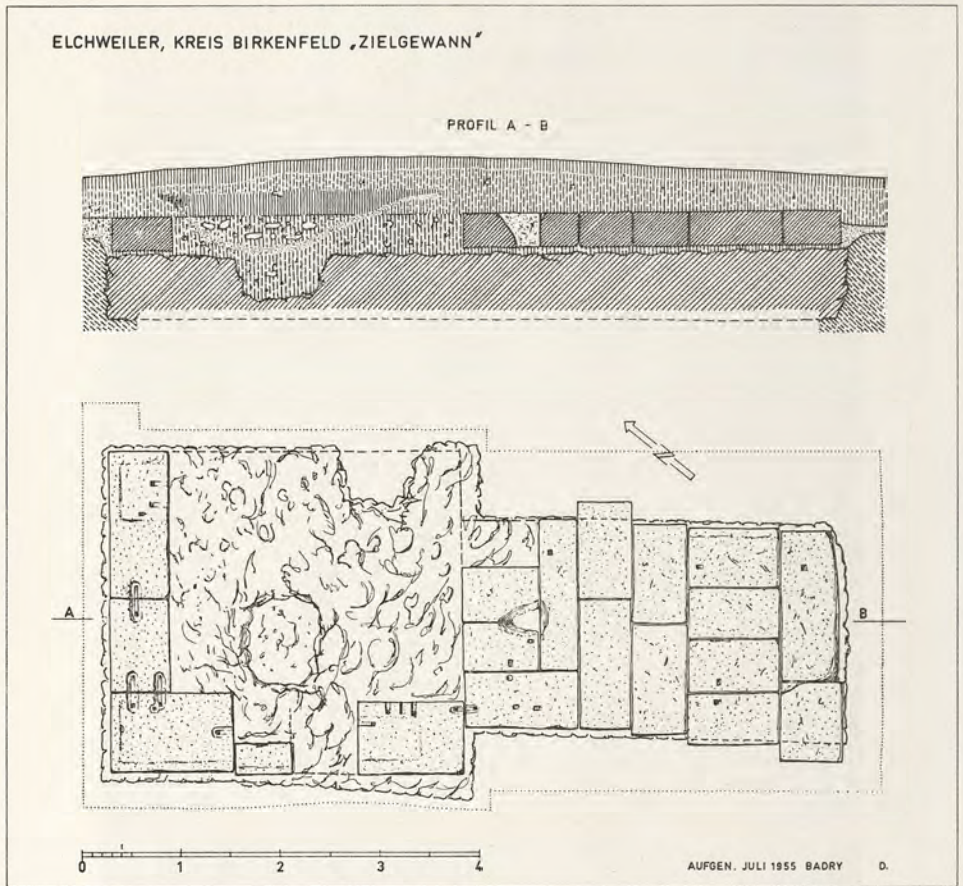


Abb. 115. Sandsteinquaderfundament eines Grabdenkmals in Elchweiler.
Unten: Grundriß. Oben: Schnitt

Erbauungshöhe diente die Oberkante des anstehenden Bodens; auf ihm lagerte bis in Höhe Oberkante der Quader ein Sandsteinschrott, der Bauabfall. Von der Benutzungshöhe wurden keine Spuren gefunden, da der durchackerte Boden bis auf die Oberkante der Quader geht. Etwa in der Mitte des hinteren quadratischen Teiles fand sich ein Ausbruchloch bis tief in die Fundamentpackung, in dem einige verbrannte Knochenteilchen aufgelesen wurden, vielleicht Reste von dem Brandgrab des hier beigesetzten Toten. Ein Mittelertz aus dem 2. Jahrhundert lag im Schutt unmittelbar auf den Quadern (EV 55,50).

Nahbollenbach, „Scheuerchen“. Mtbl. 6210 (3481) Kirn, v. u. 7,5 cm; v. l. 9,5 cm. Lehrer Stoll meldete 1952, daß bei Ausschachtungsarbeiten für eine Pumpstation Mauerwerk angetroffen worden sei. Bei einer Nachprüfung war der größte Teil schon zerstört. Vorgefunden wurden noch, anscheinend von einem Kalkofen, auf dem gewachsenen Felsboden die untersten Lagen einer kreisrunden Steinsetzung von 2,70 m Durchmesser. An ihrer Westseite lag der 60 cm breite Feuerungskanal, der nach 1,70 m Länge in einen Bedienungsraum mündete. Seine Sohle bildete der festbelaufene Lehm Boden. Darauf lagen noch Reste von einer 2—4 cm dicken Tonschicht; mit dem gleichen



Abb. 116. Doppelhenkelige Kanne aus grünlichem Glas als Behälter für Leichenbrand. Aus einem Brandgrab in Wickenrodt

Material war auch die Ofenwandung verschmiert, die starke Anglühungsspuren aufwies. Im Ofen beobachtete man viele angebrannte Kalksteine, Holzasche und einige Tonscherben aus der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts (EV 52,15). In unmittelbarer Nähe des Ofens wurde eine Basalt-Handmühle gefunden, die leider durch Unachtsamkeit zerschlagen worden ist.

Auf der unteren Terrasse des Kopfberges (Mtbl. Kirn, v. l. 9,1 cm; v. u. 4,2 cm) wurde 1952 beim Grabenaushub für eine Wasserleitung eine römische Siedlungsstelle durchschnitten.

Im Distrikt „Briesbach“ (Mtbl. Kirn, v. l. 14,7 cm; v. u. 1,2 cm) wurde 1953 ein römerzeitliches Brandgrab des 1. Jahrhunderts angeschnitten und vom Landesmuseum freigelegt; vgl. darüber den ausführlichen Bericht von W. Reusch, TrZs. 24/26, 1956/58, 103 ff. Über das Buntglas des Grabes: ders., in: Aus der Schatzkammer des antiken Trier (Festschrift 2. Aufl. 1959, 27 ff.).

Schmissberg, „Auf Hemel“. Mtbl. 6309 (3497) Birkenfeld-Ost, v. o. 17,8 cm; v. l. 7,7 cm. Beim Pflügen stieß der Bauer K. Meier 1956 an drei verschiedenen Stellen auf Tongefäße. Es handelt sich um Brandgräber, die leider schon vor der Besichtigung geborgen wurden. Grab 1 enthielt drei Gefäße und war mit einem Dachziegel abgedeckt; in Grab 2 lagen die Scherben von 4—5 Gefäßen, in Grab 3 drei Tonkrüge, von einer großen Steinplatte abgedeckt. Zeitstellung: erste Hälfte des 3. Jahrhunderts. In den Gefäßen fand sich noch Leichenbrand. Die Fundstücke wurden in das Heimatmuseum Birkenfeld überführt.

Wickenrodt, „Zehweiler“. Mtbl. 6110 (3460) Gemünden, v. u. 9,8 cm; v. l. 12,25 cm. Bei Rodungsarbeiten stießen 1958 Arbeiter auf eine Aschenkiste, die vom Landesmuseum geborgen und dem Heimatmuseum Birkenfeld mit Inhalt als Leihgabe überwiesen wurde. Die Aschenkiste aus Sandstein ist 59×95 cm groß bei einer Höhe von 52 cm, in die ein Hohlraum von $60 \times 30 \times 35$ cm eingehauen ist zur Aufnahme der Brandbestattung. Darauf saß in den Grundrißmassen der Steinkiste eine Abdeckplatte mit pyramidenförmigem Aufbau; der obere Abschluß des Deckels war bereits früher abgeschlagen worden. Die Aschenkiste ruhte in einer Grube von 80×110 cm, die in den anstehenden Schiefer eingetieft war. In der Kiste stand vollständig erhalten eine doppelhenkelige Kanne aus grünlichem Glas, Höhe 28 cm, größte Breite 20 cm, die zur Hälfte mit dem Leichenbrand angefüllt war (Abb. 116), Zeitstellung: um 100 n. Chr. Etwa 2,50 m nordöstlich von der Steinkiste hatte die Planiermauer die Mauern eines 4,70 m breiten Gebäudes angeschnitten. Erhalten waren nur noch die 70 cm breiten Fundierungen aus Rollwackentrockenschichtungen. Das Gebäude setzte sich weiter nach Südosten fort. — Etwa 1,40 m nordwestlich der Steinkiste hob sich in der planierten Erde ein runder Aschenfleck ab. Eine Nachprüfung ergab, daß hier 32—35 cm in den Schieferboden eine kreisrunde Grube von 1,60—1,70 m Durchmesser eingetieft war, deren schräge Wände starke Spuren von Feuereinwirkung zeigten. Nach Norden war ein Feuermund vorgezogen, 60 cm breit, 90 cm lang und nur 11 cm in den Schiefer eingetieft, der die gleichen Feuerspuren aufwies. Die runde Grube war mit Holzkohle, Asche und Tonscherben aus dem 3. Jahrhundert angefüllt (EV 58,43).

KREIS BITBURG

Biesdorf. Mtbl. 6103 (3453) Wallendorf. In der Kapelle befindet sich eingebaut im Altaraufbau der untere Teil von einem römischen Altar oder Postament eines Götterbildes, etwa 1 m breit und noch 1 m hoch (Abb. 117). Die Basis ist durch dreifache Profilierung abgesetzt. Der Quader steht etwas verkantet und mit der Unterseite nach oben. Hinweis sowie Zeichnung des Befundes im Jahre 1949 werden Theo Kyll verdankt.

Bitburg. Mtbl. 6005 (3428) Bitburg. Nach einer Mitteilung von Theo Kyll wurde 1949 das mittelalterliche Kellermauerwerk in der Baugrube Hauptstraße 64 niedergelegt. Bei den Abbrucharbeiten zeigte sich, daß in dem Mauerwerk bearbeitete römische Buntsandsteinquader, anscheinend von Grabmonumenten, eingebaut waren. Die Quader wurden im Hofe des Landratsamtes sichergestellt. — Bei Ausschachtungsarbeiten für den Turm der evangelischen Pfarrkirche wurden 1950 nach einer Meldung von Theo Kyll römische Brandgräber angeschnitten und durch die Arbeiter in Unkenntnis teilweise zerstört.

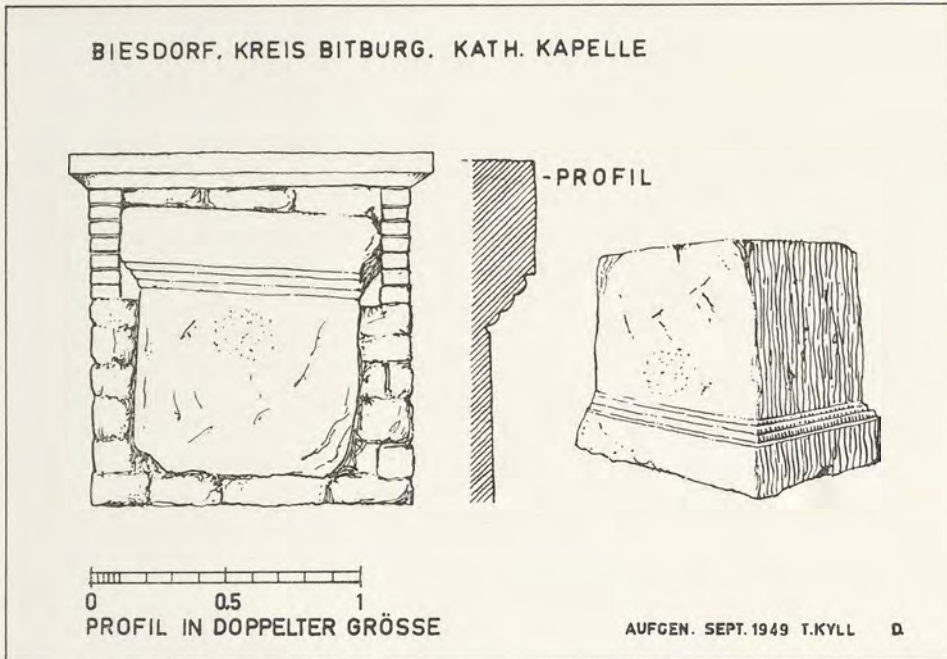


Abb. 117. Römisches Altarfragment im Altaraufbau der katholischen Kapelle von Biesdorf

Die Gräber, die etwa 60 cm unter TO begannen, waren mit Steinen umstellt, bei zweien noch mit einer Kalksteinplatte abgedeckt, bei einem diente ein halbes Dolium zur Aufnahme der Grabbeigaben und des Leichenbrandes. Die Tonscherben stammen aus der Mitte des 1. Jahrhunderts (EV 50, 39/50). — Straßenverbreiterungsarbeiten im Jahre 1952 vor dem Haus Nr. 43 brachten nach Mitteilung von Theo Kyll das untere Stück einer Halbsäule mit Basis aus Buntsandstein zutage, Durchmesser 40 cm. Das Stück verblieb im Heimatmuseum Bitburg. — Vor der Kastellmauer zeigte sich in der Hauslehngasse ein fast 4 m hoher Mauerrest westlich des alten Stadttors (Nordtores). Weiter westlich kamen beim Wegräumen der Trümmer weitere Mauerreste zum Vorschein. Westlich hinter der Kirche wurden die beiden Türme hinter der mittelalterlichen Mauerschale sichtbar, ebenso Mauerwerk, das von den beiden Türmen nach Norden und Süden abgeht. — In der Baptistgasse außerhalb der Kastellmauer wurde ein 4,20 m breiter Mauerkerne beobachtet, der dieselbe Struktur hat wie die Kastellmauer. — Bei Renovierungsarbeiten am Gymnasium wurden 1955 an der Nordostecke des Gebäudes nach Mitteilung von Theo Kyll Brandgräber angeschnitten. Etwa 15 cm unter TO zeigten sich zwei Gruben von 60 × 60 cm Breite und rund 50 cm Tiefe, die auf allen vier Seiten von Kalksteinplatten umstellt waren. Auf der Sohle von Grab 1, das noch wenig zerstört war, fanden sich zwischen dem Leichenbrand einige Tongefäße aus der 1. Hälfte des 2. Jahrhunderts. Grab 2 war durch einen Kanal und durch Bombeneinwirkung stark zerstört; es wurden noch Leichenbrand und Scherben von zwei Gefäßen geborgen (EV 55, 36/37). An dieser Stelle wurden bereits 1866 gleichartige Brandgräber freigelegt; vgl. Steinhausen, Ortskunde Trier-Mettendorf 37.

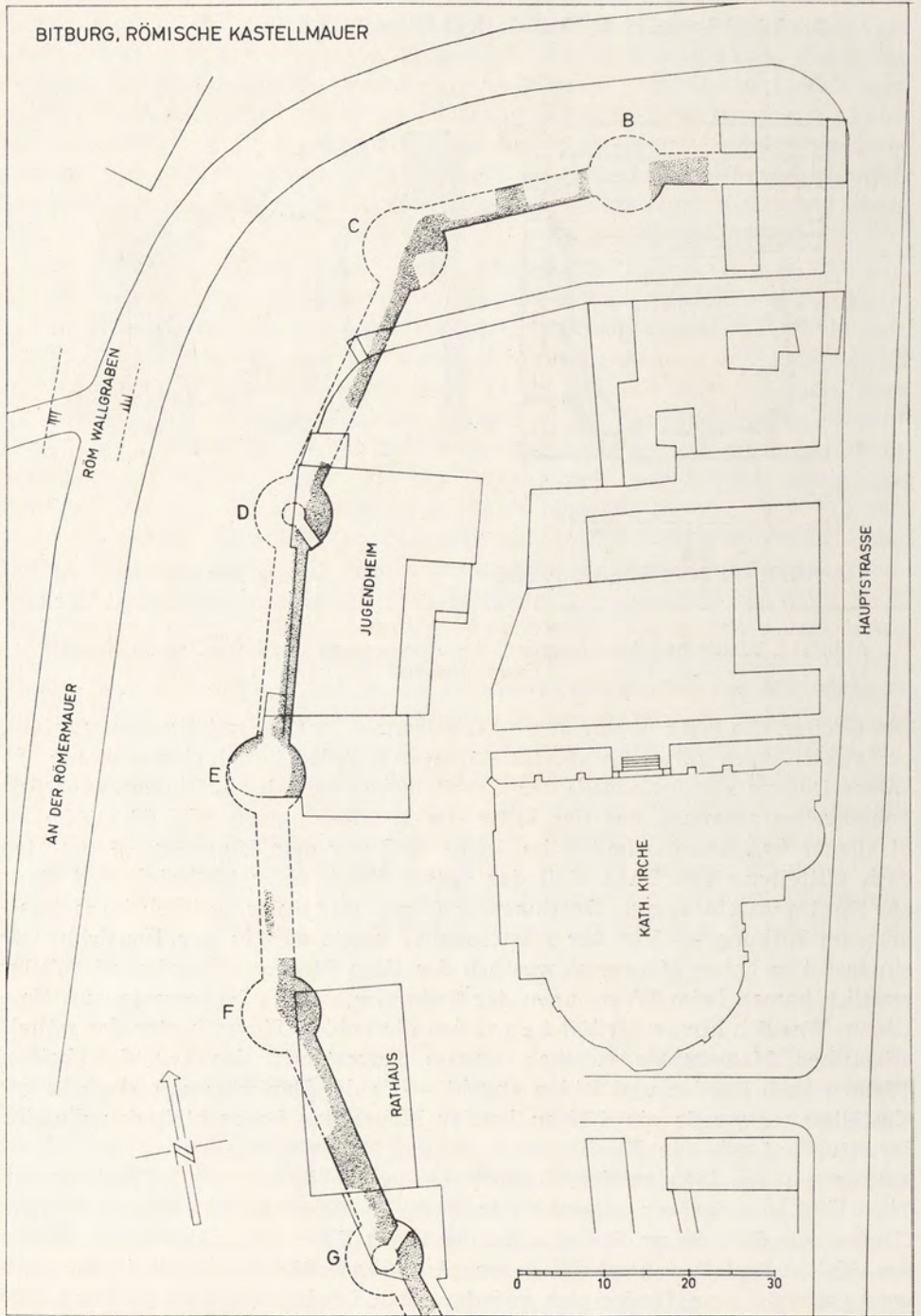


Abb. 118. Bitburg. Grundriß vom westlichen Teil der Kastellmauer



Abb. 119. Bitburg. Blick von Nordosten auf den Turm F mit dem anschließenden Mauerwerk nach Turm G hin

Die Kastellmauer, die an der Westseite der Stadt noch verhältnismäßig gut erhalten war, hat durch Kriegseinwirkung stark gelitten. 1947 setzte in Etappen der Wiederaufbau ein, die durch Bomben zerstörten Häuser an der Kastellmauer wurden abgetragen, private Grundstücke von der Stadtverwaltung erworben, so daß heute die restaurierte Kastellmauer einen ausgezeichneten Eindruck macht (Taf. 14). Bei den Wiederaufbauarbeiten hatte das Landesmuseum dank den Meldungen von Theo Kyll wiederholt Gelegenheit, umfang-



Abb. 120. Bitburg. Blick von Osten auf den Turm F mit Gerüstlöchern

reiche Untersuchungen durchzuführen und Vorschläge für die Restaurierung zu unterbreiten. (Als Übersichtsplan sei hingewiesen auf H. Koethe, TrZs. 10, 1935, Taf. 1). 1949 und 1954 wurden die Türme B und C und die dazwischen liegende Mauer restauriert, 1953 und 1955 ergaben sich beim Wiederaufbau des Rathauses umfangreiche Untersuchungen an den Türmen F und G und der dazwischen liegenden Mauer, 1954 an dem Turm D beim Neubau eines Jugendheimes.

Der Abstand zwischen den Türmen beträgt von B nach C 18,40 m, von C nach D 25,40 m, von D nach E 22,80 m, von E nach F 19,80 m und von F nach G 23,76 m (Abb. 118). Die Breite der Mauer mißt 3,80 m, der Durchmesser der Türme rund 9 m; an der besterhaltenen Stelle zwischen den Türmen F und G ist der römische Mauerkern noch 7—8 m hoch erhalten. Bei Turm F, der ringsum freigelegt wurde, ließ sich der Aufbau gut beobachten (Abb. 119). Zuunterst lag eine rund 55 cm hohe Trockenpackung aus schräg gestellten Kalksteinen. Darauf folgte eine rund 60 cm hohe Fundamentaufmauerung, gegen die Erde gebaut, aus horizontal geschichteten Kalksteinen, die am Turmansatz in das Fundament der geraden Kastellmauer übergingen. Die nächste Schicht bildeten vier durchlaufende Steinlagen mit einer 21—30 cm starken Dossierung, die in die lotrechte Mauerung überleiteten. Der Mauerkern bestand aus Gußmauerwerk, das in verschiedenen Höhenlagen mit einer dicken Mörtelschicht ausgeglichen war. Der helle Kernmörtel enthielt viel Kalk mit Grubenkies und Ziegelklein. Die Außenschale bildeten Kalkstein-Verblender. Durch Bombenwirkung war diese Schale an vielen Stellen abgerutscht, die Kastellmauer war ohne Dossierung in gleicher Technik erbaut. Die Gerüstlöcher (Abb. 120) waren in verschiedenen Lagen zu beobachten; ihre untere Reihe lag

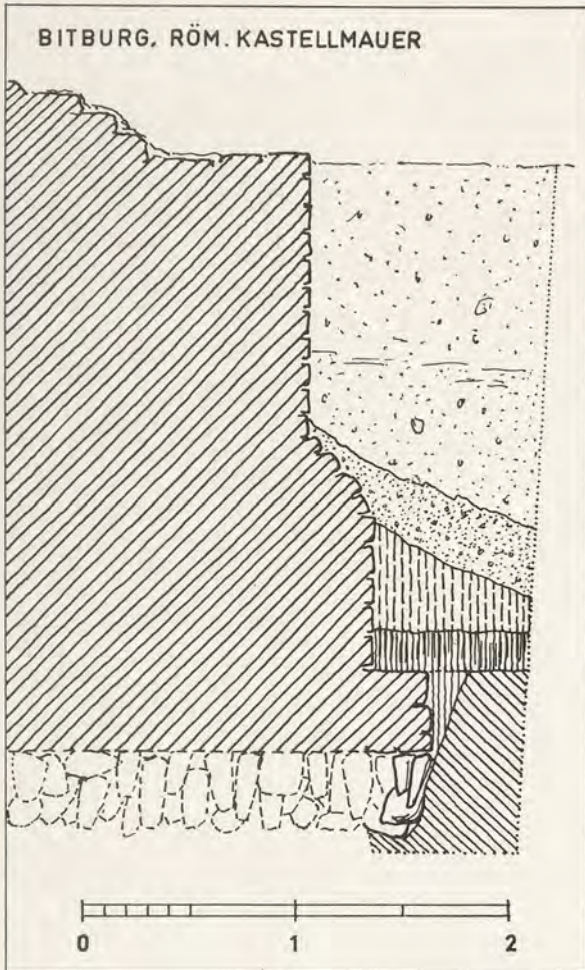


Abb. 121. Bitburg. Teilschnitt durch den Turm D

1,80 m über der Erbauungshöhe. Turm F war ein Vollturm, während die Türme D und G in der Mitte einen Hohlraum hatten mit einem Treppenzugang. Bei Turm D zeigte sich etwa 50 cm über der untersten Aufmauerung die Erbauungshöhe, eine 5—6 cm starke festbelaufene Schicht mit Ziegelbröckchen und wenig Mörtelabfall. Es folgte eine tonhaltige Erdaufhöhung mit deutlich erkennbaren Zwischenschichten. Darauf befand sich dicht an der Mauer eine dicke Lage von Frischmörtelabfall, ein Zeichen, daß während der Erbauung das Innenterrain erhöht wurde.

Ein Schnitt durch die Innenseite der Kastellmauer bei Turm D (Abb. 121) ergab für die Mauertechnik und die Erbauungszeit wichtige Aufschlüsse. Zuerst saß eine Trockenpackung aus schräg gestellten Kalksteinen, darauf eine Fundamentaufmauerung mit breitem Absatz. Es folgten fünf horizontal geschichtete Steinlagen. Die anschließenden vier Steinlagen waren dossiert.



Abb. 122. Bitburg. Blick von Osten auf den Eingang in den Turm D

Darauf erst bauten sich die senkrechten Steinlagen auf. Auf dem Fundamentabsatz lag eine 25 cm hohe, dunkle Erdschicht mit vielen Scherben, eine Schicht, die während der Erbauung des Kastells aufgebracht worden ist. Die Keramik aus dieser Schicht (EV 54,7) stammt aus der Mitte des 3. Jahrhunderts,

reicht allenfalls bis 275 n. Chr. Danach zu urteilen, müßte das Kastell bald nach der Mitte des 3. Jahrhunderts erbaut worden sein. Diese dunkle Erdschicht wurde aufgehöhrt mit einer Schicht aus unreinem, grünlichem Ton. Darauf lag der Frischmörtelabfall vom Bau der Kastellmauer. In dieser grünlichen tonhaltigen Schicht war eine Türschwelle aus Buntsandstein eingebettet. Auch die Türgewändesteine waren noch erhalten (Abb. 122). Von hier führte ein 1,32 m breiter Treppenaufgang bei 3,15 m Wangenlänge nach dem Turminnern, einem 2,80 m breiten, zylindrischen Hohlraum, der wohl die Wendeltreppe aus Holz aufnahm. Im Treppenzugang lag ein zylindrischer, anscheinend spätmittelalterlicher Brunnenschacht, der von Oberkante der Tonschicht durch das Fundamentmauerwerk des Turmes hindurchgetrieben worden war. Ein entsprechender Treppenzugang von 1,20 m Breite wurde in Turm G vorgefunden. Der zylindrische Hohlraum in der Turmmitte hatte einen Durchmesser von rund 3 m. Vorn am Treppenzugang lag noch die Türschwelle, ein stark abgetretener Weißsandsteinquader in zweiter Verwendung, dessen Unterfläche und Seiten mit einem Mäander und mit Blattwerk verziert sind (EV 55,15).

Ein Schnitt im Kastellinnern zeigte über dem gewachsenen Boden eine starke, brandhaltige Erdschicht mit Scherben aus der 2. Hälfte des 2. und der 1. Hälfte des 3. Jahrhunderts (EV 55,10). Von Oberkante dieser Schicht wurde die Kastellmauer errichtet. Auch hier sah man dicht an der Mauer eine dicke Schicht von reinem Mörtelabfall, der von der Erbauung herrührt. Darauf lagerte eine römische 1,70 m starke Aufhöhungsschicht, die bis in Höhe der zweituntersten Reihe der Gerüstellöcher reichte. Hier war sie im Mittelalter abgegraben worden. Die ursprüngliche Aufschüttungshöhe der Erdrampe zum Wehrgang hin konnte nirgendwo festgestellt werden.

Bei Turm F und der anschließenden Mauer nach G zu konnten beim Wiederaufbau des Rathauses zwei Schnitte im Kastellinnern bis auf den gewachsenen Boden durchgeführt werden. Der südlich gelegene Schnitt (Abb. 123) ergab folgenden Befund: Auf dem gewachsenen Boden (a) lagerte eine Schicht von Ton mit gelblichem Lehm vermischt (b), deren Oberkante deutlich erkennbar belaufen war. Das ist der älteste Humusboden mit Benutzungshöhe. Hierzu gehören die etwa 8 m von der Kastellmauer liegenden Gruben mit Pfostenlöchern. Die rechteckigen Pfostenlöcher in den Maßen von 20×25 bis 26×34 cm waren 35—55 cm tief im gewachsenen Boden eingetieft, sich leicht nach unten verengend. In der dunklen Einfüllerde lagen Scherben aus dem späten 2. und der 1. Hälfte des 3. Jahrhunderts (EV 53,35). Die Einfüllerde gehört zur folgenden Schicht (c), die sich in einer Stärke von $\overline{30}$ —50 cm über der ältesten Laufhöhe ausdehnte. Diese Schicht ist die Erbauungshöhe der Kastellmauer. Über die Erbauungshöhe breitete sich eine Schicht aus unreinem Lehm mit grünlichem Ton vermischt, die Aushuberde aus der Fundamentgrube der Kastellmauer (d). Schicht e ist der reine Frischmörtelabfall mit kleinen Kalksteinbrocken. Darauf liegt der tonhaltige Aufschüttungsboden f. Die folgende Schicht g ist eine durchlaufende Brandschicht, stark mit Holzkohle und Mörtelschutt durchsetzt.

Bei der Bauausschachtung für den Neubau Mohr östlich von dem Nordtor A wurde 1955 die Kastellmauer auf einer Länge von 1,90 m beobachtet. Sie war auch hier 3,80 m stark und hatte die geläufige Mauertechnik. Bei der Ausräumung eines Bombentrichters wurde festgestellt, daß die Kastellmauer hier

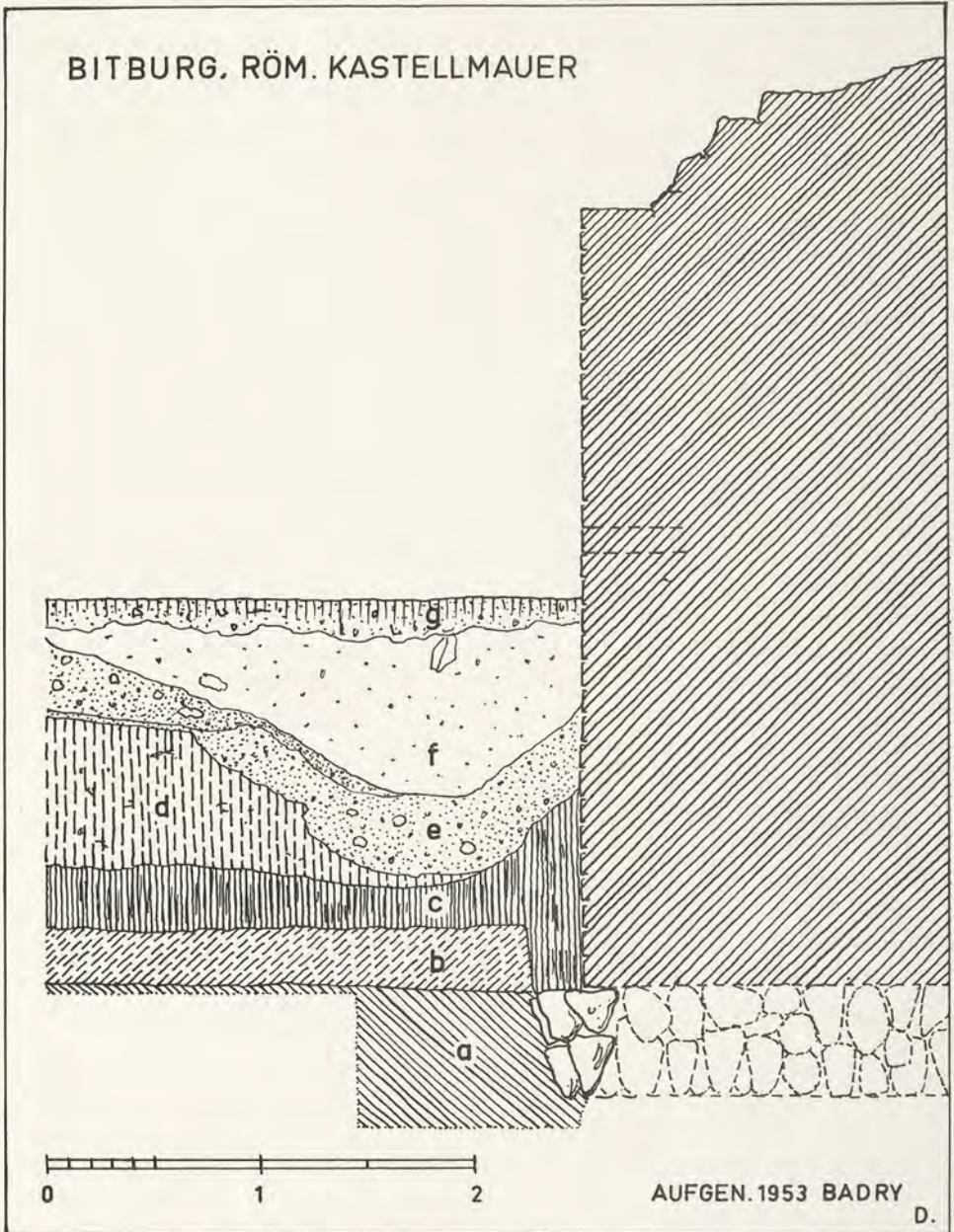


Abb. 123. Bitburg. Teilschnitt durch die Kastellmauer bei Turm F von Osten nach Westen

auf der Ecke eines älteren Baues sitzt. Von dem älteren rechteckigen Bau konnte eine Mauer von 12,78 m Länge mit den beiden anschließenden Mauerwinkeln untersucht werden. Die 1,50 m breite Mauer hatte ein 1,15 m hohes Trockenfundament aus grobem Kalkstein; das Aufgehende war in sorgfältig geschichteten Kalksteinen errichtet. Im Abbruchschutt lag eine 9 cm hohe

Bronzestatue eines Mars (Inv. Nr. 55,907). Dargestellt ist ein bärtiger Mars mit Panzer und korinthischem Helm; der linke Fuß und der rechte Unterarm sowie die Attribute sind weggebrochen (Taf. 15).

Bei Anlage der Kanalisation in der Straße am Marktplatz vor Turm D konnte 1952 der zum Kastell zugehörige Wallgraben festgestellt werden. Er lag rund 20 m vor der Kastellmauer und war etwa 9 m breit. Die Sohle des Wallgrabens reichte bis auf den gewachsenen Felsboden 3,70 m unter Oberkante der Straße. Auf der Sohle war bis in einer Höhe von 1,50 m eine dunkle Schlammschicht; darauf lagerte eine rund 60 cm hohe Schicht aus unreinem Lehm mit Kalksteinen vermischt. An den Rändern stieg die Lehmschicht bis 1,20 m unter TO an.

Ein wichtiger Einzelfund wurde 1954 aus mittelalterlichen Abgrabungsschichten bei Turm D oberhalb der Türschwelle geborgen. Es ist der rechte Teil einer Inschriftplatte aus Weißsandstein, 95 cm hoch, 110 cm breit und 17 cm dick, von der die untere linke Ecke in mehrere Stücke zerbrochen war (Taf. 16). Die Inschrift (Inv. Nr. 55,906) wird auf jeder Seite von einer Viktoria mit Palmzweig gehalten. Die Buchstabenhöhe vermindert sich von 6,5 cm in der ersten Zeile auf 4,5 cm in der letzten Zeile. Es ist eine Bauinschrift aus dem Jahre 253, gesetzt unter dem Kaiser Volusianus. Die nachstehende Abschrift und der Wiederherstellungsversuch folgen den Vorschlägen von H. Nesselhauf im 40. Bericht der RGK. 1959, 125, 8.

[In h(onorem) d(omus) d(ivinae) numin]i Aug(usti)
 [et Genio vicano]rum Beden
 [sium] us et Iustia
 [pro?] scenatorem
 u usque viam
 [aedificaverunt] omni inpend(io)
 [suo et nomine vi]canorum
 [suorum et fa]mili(a)e su(a)e Pri
 et Terti(a)e Ter
 [uxo]r(is) eius et Pro
 d(e)d(icaverunt). Dedicatum
 [I] uni[a]s Volusia
 [no II et Max]simo co(n)s(ulibus)

Ein weiteres Inschriftenfragment aus Weißsandstein fand sich 1953 bei Abbruch der Mauern vom alten Amtsgericht (Inv. Nr. 53,205). Der Stein zeigt ringsum Bruch und oben ein Wolfsloch, da er wieder benutzt wurde. . . TALVCIALA . . / . . AMATERET . . Länge 55 cm, Höhe 15,5 cm, Tiefe 23 cm.

Bollendorf Mtbl. 6104 (3454) Bollendorf. Die römische Villa in Bollendorf, die durch Kriegseinwirkung gelitten hat, wurde 1957 mit Mitteln des Landeskonservators renoviert.

Ferschweiler Mtbl. 6104 (3454) Bollendorf. Bei Ausschachtungsarbeiten für einen Keller im Haus Nr. 128 stießen 1949 Arbeiter auf ein Brandgrab mit Asche und Töpfen. Die Gefäße wurden zerschlagen, die Scherben verstreut. — Wie erst 1949 bekannt wurde, fanden 1927 Arbeiter beim Steinebrechen im Distrikt „Auf Dauwelsbach“ römische Brandgräber. In viereckigen Gruben, die

40—50 cm in den anstehenden Felsen eingetieft waren, fanden sich über 20 gut erhaltene Gefäße, die leider zerstört wurden, da die Arbeiter hier Goldschätze vermuteten. Die Stelle ist schon früher als Gräberfeld bekannt geworden (vgl. Steinhausen, Ortskunde 107). — Lehrer Faber machte 1957 aufmerksam, daß beim Steinebrechen im Distrikt „Tommescheid“ (Mtbl. 6104 [3454] Bollendorf, v. o. 17,6 cm; v. r. 19,1 cm) viele behauene Sandsteine zum Vorschein kamen. Die Stelle liegt am Ostrand des Ferschweiler Plateaus, wo ein künstlicher Erdwall von 1 m Höhe und 6—8 m Breite mit vielen bemoosten Steinen liegt, darunter auch einige giebelförmige Grabhüttensteine. Ein Stein zeigte Blattwerk als Reliefschmuck, anscheinend von einem Grabdenkmal.

Fließem. Mtbl. 5905 (3397) Kyllburg. Da die Schutzhäuser über der römischen Villa durch Kriegseinwirkung stark gelitten hatten, wurden sie 1947 wieder instandgesetzt. — Die dortigen drei Mosaikböden wurden 1952 und 1957 mit Mitteln des Landeskonservators durch die Werkstatt des Landesmuseums restauriert.

Herforst, „Langmauer“. Mtbl. 6006 (3429) Landscheid, v. u. 14,4 cm; v. l. 9,4 cm. 1951 wurde die Langmauer auf ein Stück von 5 m freigelegt. Die Langmauer, die sich als leichte Erhöhung, bedeckt mit Steinen, hinzieht, bildet noch heute auf eine lange Strecke die Gemarkungsgrenze zwischen Speicher und Herforst. Sie war noch 74—77 cm breit und zwei Steinlagen = 28 cm hoch erhalten. Es waren grob aneinandergefügte Buntsandsteine mit Zwischenfüllung von kleinen Steinen, ohne Mörtel.

Holsthum, „Im Hufeisen“. Mtbl. 6104 (3454) Bollendorf, v. o. 3,6 cm; v. r. 17,2 cm. In der Waldparzelle „Im Hufeisen“ wurden 1957 beim Abholzen die Reste einer umfangreichen baulichen Anlage beobachtet. Der Verfallschutt über den Mauern lagerte bis 1,50 m hoch; bei den Mauern wurden an einzelnen Stellen noch Steinschichtungen festgestellt. Die Bauten bildeten zwei ineinander geschachtelte Vierecke von unregelmäßiger Form. Das äußere Viereck hatte auf der Nordseite eine Länge von 41 m, auf der Südseite 42,10 m, auf der Westseite 27,50 m und auf der Ostseite 34,45 m. Etwa zentral in der Mitte lag das kleinere Viereck, dessen Maße an der Nordseite 17,05 m betragen, an der Südseite 17,45 m, an der Westseite 11,85 m und an der Ostseite 12,15 m. Streufunde von römischen Dachziegeln deuten auf eine römische Anlage. Es erfolgte keine weitere Untersuchung.

Ließem, „Beim Postweg“. Mtbl. 5904 (3396) Waxweiler, v. u. 14,3 cm; v. r. 4,1 cm. 1948 wurden durch Theo Kyll römische Tonscherben und Ziegelfragmente beobachtet; im Boden stecken noch Reste von Mauern.

Nattenheim. Mtbl. 5905 (3397) Kyllburg, v. u. 16,7—19 cm; v. l. 7,8 cm. Bei einer örtlichen Begehung wurde 1947 der Verlauf der Römerstraße in den Jagen 4 und 6 festgehalten. Auf einer Länge von 400 m, dicht westlich der heutigen Straße, war der Straßendamm von 9 m Breite mit seitlichen Wassergräben gut erhalten. Etwa 25 m südlich der Bickendorfer Abzweigung verlief rechtwinklig zur Römerstraße auf einer Länge von 65 m eine weitere dammartige Erhöhung mit einer Kronenbreite von 5—6 m, wohl eine alte Zubringerstraße. In dem Winkel wurde ein großer Grabhügel beobachtet von 20 m Durchmesser und 40—60 cm Erhöhung.

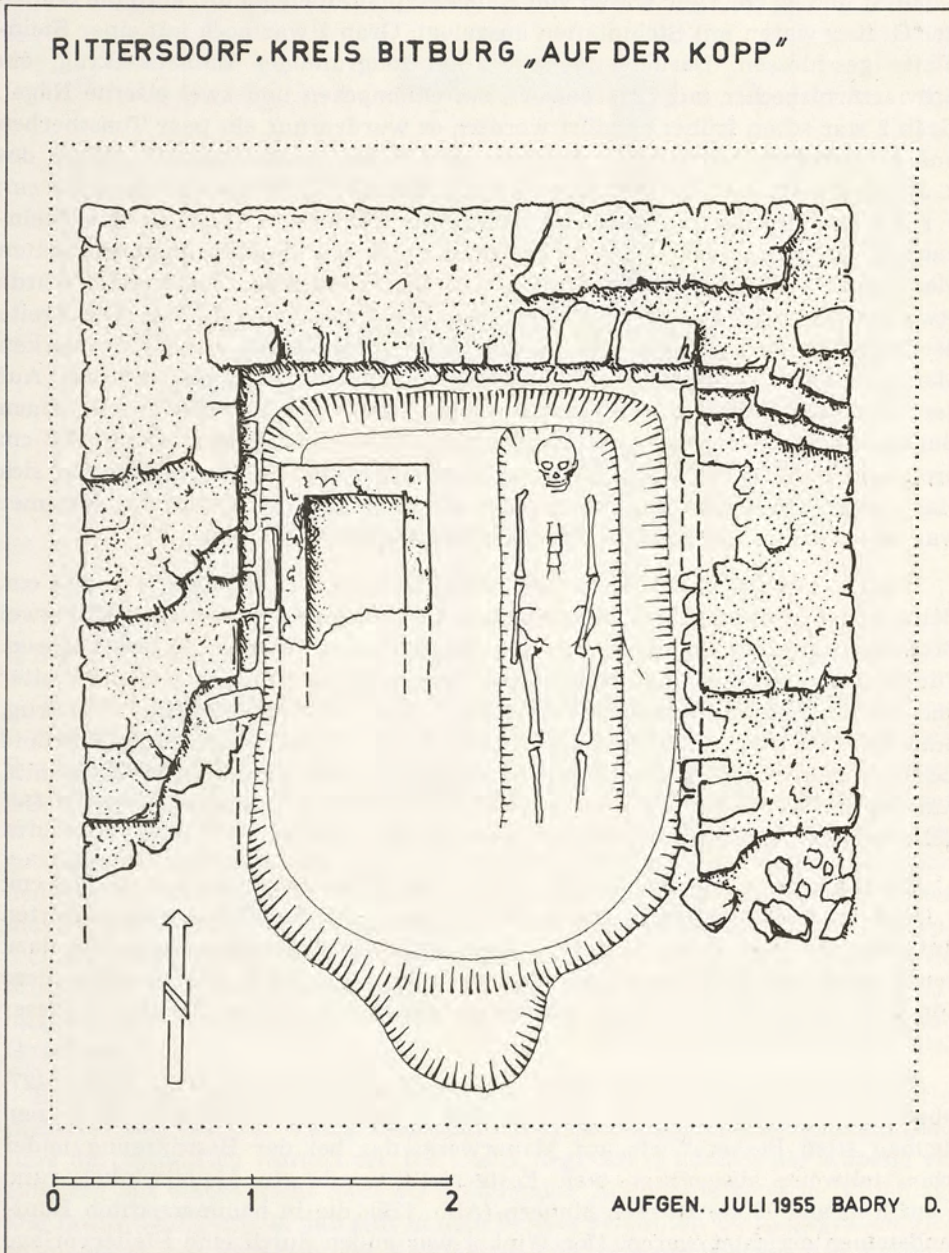


Abb. 124. Teil einer römischen Grabkammer in Rittersdorf

Rittersdorf, „Übelsacht“. Mtbl. 5905 (3397) Kyllburg, v. u. 3,4 cm; v. l. 6,1 cm. Laut einer Meldung von Theo Kyll stieß Greten 1953 beim Pflügen im Distrikt „Übelsacht“ auf zwei Brandgräber. Beide Gräber von 45—50 cm im Quadrat und 40 cm Tiefe waren von Kalksteinplatten eingefast; auch die Sohlen der Gräber waren mit Steinplatten ausgelegt. Grab 1 war noch mit einer Steinplatte geschlossen. Darin fanden sich ein tongrundiger Einhenkelkrug, ein Schwarzfirnisbecher mit Griesbewurf, ein Öllämpchen und zwei eiserne Nägel. Grab 2 war schon früher zerstört worden; es wurden nur ein paar Tonscherben und ein eiserner Schreibgriff geborgen (EV 53,65). Zeitstellung: 1. Hälfte des 2. Jahrhunderts. — „Auf der Kopp“. Mtbl. 5904 (3396) Waxweiler, v. u. 6,3 cm; v. r. 0,3 cm. Auf dem Gelände des bekannten fränkischen Gräberfeldes (Steinhausen, Ortskunde 267) legte 1955 Anton Funk bei Flurbereinigungsarbeiten Mauerwerk frei und benachrichtigte das Landesmuseum. Festgestellt wurde etwa die nördliche Hälfte einer römischen Grabkammer (Abb. 124). Die Breite der Kammer betrug außen 2,94 m, die Länge noch 3,40 m. Die 82 cm starken Mauern waren in Kalkstein mit einem festen grauen Kalkmörtel errichtet. Auf der vertieften Sohle in der Kammer stand noch etwa die Hälfte von einem Buntsandstein-Sarkophag mit sorgfältiger Bogenschlag-Scharrierung, 74 cm breit und noch 93 cm lang. Zwischen Sarkophag und Nordmauer befand sich eine jüngere Erdbestattung, die geostet war. Die südliche Hälfte der Kammer war schon früher bei Anlage eines Feldweges zerstört worden.

Röhl, „In der Kehl“. Mtbl. 6005 (3428) Bitburg, v. u. 15,6 cm; v. r. 20,4 cm. Beim Abgehen eines frisch ausgehobenen Ölleitungsgrabens wurden 1953 zwei Brandgräber gefunden, die durch den Bagger schon teilweise zerstört waren. Für Grab 1 zeigte sich unmittelbar unter dem heutigen Humus ein 60 cm breiter und 20 cm tiefer Einschnitt, auf dessen Sohle ein eingedrückter Tonkrug, Scherben von zwei weiteren Gefäßen und Leichenbrand lagen. Grab 2 befand sich 1,15 m nordöstlich davon, ein 65 cm breiter und 25 cm tiefer Einschnitt. Auf der flachen Sohle lagen neben viel Leichenbrand Tonscherben von 8 Gefäßen aus der 1. Hälfte des 2. Jahrhunderts (EV 53,41).

Speicher, „Auf der Herbst“. Mtbl. 6006 (3429) Landscheid, v. u. 17,6 cm; v. l. 4,3 cm. 1947 wurden in einem Gewirr von Schützengräben und zerstörten Unterständen vier Töpferöfen und drei Gebäudereste ausgegraben; vgl. dazu den Bericht von H. Eiden in der *Germania* 29, 1951, 305 ff. 1958 wurden diese Töpferöfen und Gebäudereste vermessen. Ein ausführlicher Bericht in dieser Zeitschrift ist in Vorbereitung.

Wolsfeld, „In den Brochen“ oder auch „Im Weiher“. Mtbl. 6004 (3427) Oberweis, v. u. 4,6 cm; v. r. 12,2 cm. Bei Ausschachtungsarbeiten für seinen Neubau stieß Becker-Wirtz auf Mauerwerk, das bei der Besichtigung leider schon teilweise ausgerissen war. Festgestellt wurde ein Mauerwinkel, rund 6 auf 5 m aus 90 cm starken Mauern (Abb. 125), die in hammerrechten Buntsandsteinen errichtet waren. Der Winkel war außen durch eine Pfeilervorlage von 51 × 76 cm aus gleichem Material im Mauerverband verstärkt. Der östliche Mauerschenkel stieß gegen aneinandergefügte Sandsteinblöcke; es waren Quader von 1,16 × 1,30 m und 79 cm Höhe. Auf der Gegenseite nach Westen stieß ein Mauerausbruchgraben gegen gleichartige Quader in gleicher Höhenlage. Die Abbruchhöhe lag etwa 80 cm unter TO. In der Nähe liegen weitere römische Siedlungsreste; vgl. Steinhausen, Ortskunde 379.

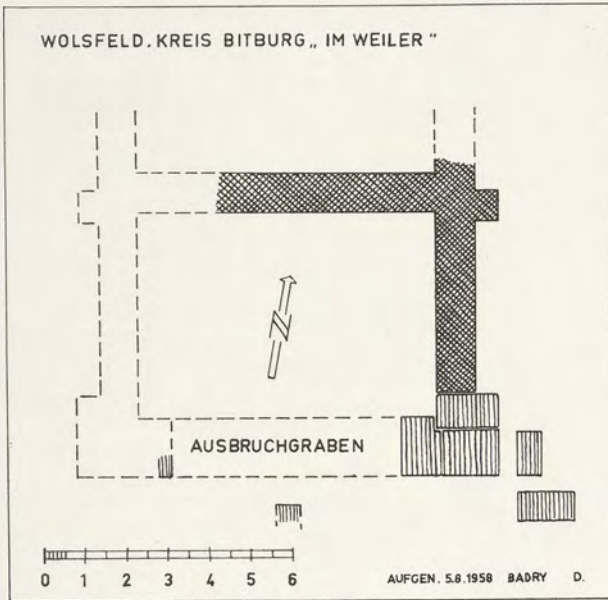


Abb. 125. Römische Baureste in Wolsfeld

KREIS DAUN

Birgel, „Hinter Burg“. Mtbl. 5605 (3264) Stadtkyll, v. u. 5,2 cm; v. r. 8,8 cm. Amtsbürgermeister Schömers teilte 1956 dem Landesmuseum mit, daß in einer Sandgrube am Südhang des Burgberges römische Brandgräber zum Vorschein gekommen seien. An der Stelle seien schon vor 50 Jahren Scherben und ganz erhaltene Tongefäße gefunden worden. Ohne genaue Fundlage wurden jetzt geborgen ein rauhwandiger Kochtopf mit Horizontallippe, ein tongrundiger Einhenkelkrug mit abgeflachter Mündung, eine Terrasigillata-Schüssel mit Gittermuster, ein Terrasigillata-Schälchen der Form Dragendorff 27 mit dem Stempel SO, ein tongrundiges Sieb mit zwei konzentrischen Ringen und Kegel in der Mitte, eine Bronzespiralfibel und eine große, gebogene Bronze-Gürtelschnalle mit eiserner Riemenzunge (Inv. Nr. 56,55 a—g, Abb. 126). Kein geschlossener Grabfund.

Boxberg, „Königspesch“. Mtbl. 5707 (3316) Kelberg. Lehrer Poß aus Ueß meldete 1956, daß bei Wasserleitungsarbeiten eine ausgedehnte römische Siedlung durchschnitten worden sei. Die Stelle liegt 300 m südlich der Kapelle von Boxberg auf einem leicht nach SO abfallenden Hang, eine typische Villenlage. Die Besichtigung ergab, daß sich in dem bereits verfüllten Leitungsgraben viele Mauersteine mit anhaftendem Kalkmörtel und Tonscherben aus der 1. Hälfte des 4. Jahrhunderts befanden (EV 56,59).

Hohenfels, „Im Keller“. Mtbl. 5706 (3315) Hillesheim. Durch Vermessungsrat Hauptert, Kulturamt Prüm, erfuhr 1957 das Landesmuseum, daß südöstlich vom Ort bei einer Bauausschachtung römisches Mauerwerk angeschnitten sei. Etwa 200 m nördlich von der Fundstelle, im Distrikt „Auf Gräberfeld“, liegt



Abb. 126. Einzelfunde aus Brandgräbern von Birgel

ein fränkischer Friedhof, der vor dem ersten Weltkrieg ausgegraben worden ist. Die Untersuchung bei der neuen Fundstelle mußte sich auf die Ausschachtungsgruben der beiden Baustellen beschränken, da das römische Niveau 2 m hoch überlagert ist. Es wurden jedoch so viele Mauerzüge vorgefunden, daß sie sich mit großer Wahrscheinlichkeit zu dem Typus einer Portikusvilla mit Eckrisaliten ergänzen lassen (Abb. 127). Die Front der Villa ist nach Süden orientiert. Die Gesamtbreite der Villa beträgt 25,70 m, die Tiefe 17,25 m. Der Eckrisalit, Raum 1, hat eine lichte Weite von $3,50 \times 3,45$ m. Der Estrich 2 m unter TO bestand aus einer dünnen Packlage ohne Mörtel und darüber aus einer etwa 10 cm starken Mörtelbereitung mit Kalk, Grobkies und grobem Ziegelklein. Die Oberfläche war fein geglättet. Das aufgehende Mauerwerk aus Kalkstein war noch bis zu 30 cm über dem Estrich erhalten. Das Fundament bestand aus Lavagestein, 60—70 cm breit und 40—45 cm hoch. Über dem Estrich lagerte eine 25 cm dicke Schicht mit viel Buntputz und darüber die Verfallsschicht mit Mörtel und Mauersteinen. Darüber breitete sich der vom Berg abgeschwemmte dunkle Lavasand bis zu einer Stärke von 1,50 m. Der rechte Eckrisalit, Raum 3, ist durch das Mauerkreuz gesichert und wurde entsprechend Raum 1 ergänzt. Raum 2, die Portikus, hat eine Breite von 14,37 m und eine lichte Tiefe von 2,65 m. Die Südmauer ist im Fundament 75 cm stark, im Aufgehenden 60 cm. Der Estrich liegt in gleicher Höhe wie im Raum 6. Dieser größte Raum in den Ausmaßen von 4,93 zu 13 m wurde durch eine Hypokaustenheizung erwärmt. Von den Hypokaustenpfeilerchen fanden sich noch einige runde Ziegelplatten in situ. Der 6—8 cm dicke Hypokaustenestrich aus Grubenkies und Kalk ruhte auf einer 10 cm starken Kalksteinpacklage. Im Abbruchschutt lagen viele Ziegel-

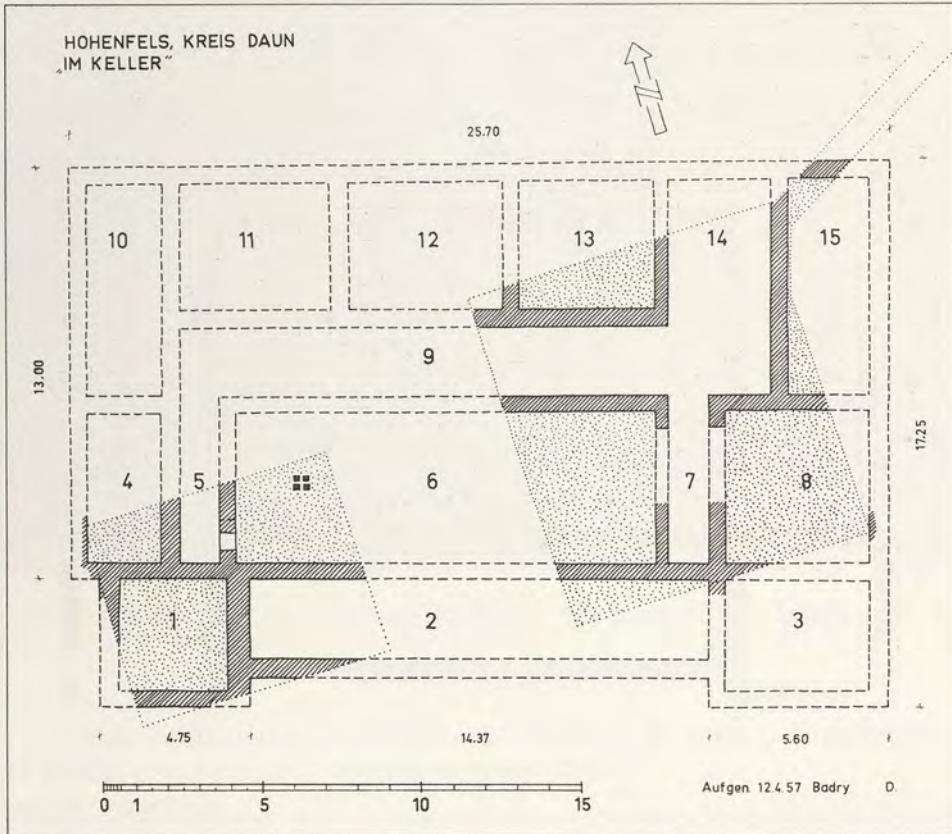


Abb. 127. Teile einer Portikusvilla (?) in Hohenfels. Grundriß mit Ergänzungsversuch

platten vom Fußboden, 6 cm dick, 44×44 cm groß. Beheizt wurde der Raum von Raum 5, wo ein Praefurnium vorgefunden wurde. Vom Flur 7 führte eine Tür in Raum 6. Der 2,30 m breite Raum 4, dessen Begrenzung nach Raum 10 nicht beobachtet werden konnte, war ebenfalls beheizt, wahrscheinlich das Bad. Sein fester Estrich, wohl der Hypokaustenestrich, lag 30 cm tiefer als der Estrich in Raum 1. Auf dem Estrich lagerten Schutt mit viel Asche, Tubuli und Ziegelplatten. Die Räume 10 und 11 befinden sich außerhalb der Baugrube. Der 2,20 m breite Raum 9 wird der nördliche Umgang um die Halle 6 sein. Er hatte keinen Estrich; seine Lauffhöhe lag unmittelbar auf dem anstehenden Boden. Auch in Raum 12, von dem nur der südöstliche Mauerwinkel beobachtet werden konnte, befand sich kein Estrich. Jedoch wurde in dem 4,23 m breiten Raum 13 in der ganzen Ausdehnung ein heller Estrich mit einer starken Beimischung aus Ziegeln festgestellt. Er lag 30 cm höher als der Estrich in Raum 6, war darum wohl nicht beheizt. Ob Raum 14 eine Unterteilung hatte, läßt sich nicht mit Sicherheit sagen. Seine östliche Begrenzungsmauer wurde in der ganzen Länge beobachtet, kein Estrich. Die Begrenzung von Raum 15 ist auf drei Seiten gesichert; er hatte einen Fußbodenestrich. Der anschließende Raum 8 konnte in seiner ganzen Ausdehnung ermittelt werden, $4,93 \times 4,05$ m. Er besaß einen

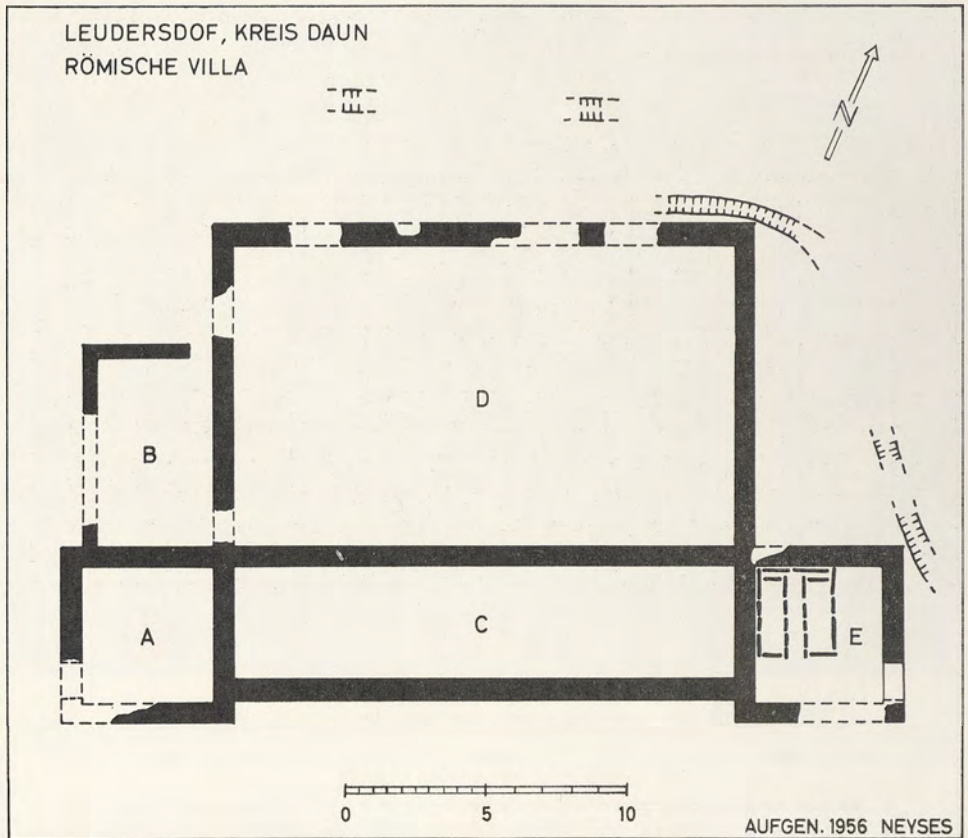


Abb. 128. Grundriß der römischen Villa in Leudersdorf

festen Kalkestrich ohne Ziegelklein. Von Flur 7 führte eine Tür in diesen Raum. Aus dem Schutt wurde leider nur die Mündung eines tongrundigen Doppelhenkelkrugs geborgen; Zeit Mitte des 3. Jahrhunderts (EV 57,13).

Hörschhausen, „Untere Huf“. Mtbl. 5707 (3316) Kelberg. Lehrer Poß meldete den Fund eines Brandgrabes, das 1955 am westlichen Ortsausgang bei der Anlage einer Wasserleitung zutage kam. Das Grab lag etwa 70 cm unter TO und war mit einer groben Steinpackung zugedeckt. Es bestand aus einer großen Tonurne mit Leichenbrand, um die herum noch Scherben von drei Tellern und Bechern gefunden wurden; Zeit Ende des 1. Jahrhunderts (EV 56,1 u. 2).

Leudersdorf. 1) Im Ortsteil Flesten wurden 1955 bei Anlage von Entwässerungsgräben viele römische Scherben und Brandschichten, jedoch kein Mauerwerk gefunden, so daß es unklar bleibt, ob es sich hier um eine Siedlung oder um Grabanlagen handelt. Zeit: 1.—3. Jahrhundert. EV 56,48.

2) In Flur „In Burnert“ (Mtbl. 5606 [3265] Dollendorf, v. u. 13,8 cm; v. l. 22,1 cm) stieß man 1956 bei Drainagearbeiten etwa 60 cm unter TO auf zwei Brandgräber, deren Inhalt von E. Wirz, Kerpen, geborgen wurde.



Abb. 129. Blick auf das Grabungsgelände der römischen Villa in Leudersdorf

3) Im gleichen Jahr wurde in Flur „Weiderswiese“ ein Brandgrab angeschnitten; die Gefäße hat ebenfalls E. Wirz geborgen.

4) Schon seit 1928 war dem Landesmuseum durch einen Hinweis von Jakob Wirz, Kerpen, bekannt, daß sich in Flur „Maiweiler“ (Mtbl. 5606 [3265] Dollendorf, v. u. 13,15 cm; v. l. 12,7 cm) mehrere Mauerzüge wenig unter der Erde befinden. Als bei der Flurbereinigung 1956 dieses Gelände als Ackerland hergerichtet werden sollte, machte das Landesmuseum eine größere Untersuchung mit dem Ergebnis der Auffindung einer römischen Villa mit Eckkrisaliten (Abb. 128). Die Villa liegt am Fuße eines Steilhanges — dadurch geschützt vor den Nordwestwinden — auf einer leicht abfallenden Terrasse mit der Blickrichtung nach Süden (Abb. 129). Innerhalb des Hauses fällt das Gelände sowohl in der Nord—Süd-Richtung wie in der Ost—West-Richtung um rund 60 cm. Ein künstlicher Ausgleich durch Stufen und Estriche muß vorhanden gewesen sein, doch läßt sich darüber wegen des schlechten Erhaltungszustandes nichts Näheres sagen. Der gewachsene Boden besteht aus einem kalkhaltigen Ton, der wenig wasserdurchlässig ist. Aus diesem Grund ist die Fundierung der Mauern aus einer hohen Kalkstein-Trockenpacklage errichtet. Darauf sitzt mit Absätzen an beiden Seiten das aufgehende Mauerwerk aus handgroßen Mauersteinen aus Kalkstein, der hier ansteht. Der Mörtel hat verhältnismäßig wenig Kalkzusatz, so daß er wenig fest ist. Die Mauerstärke schwankt zwischen 60—80 cm. Nach den starken Brandschichten zu schließen, muß im Aufgehenden viel Holz verbaut worden sein.

Raum C (Abb. 128) bildet die Portikushalle mit einer Breite von 17,78 m und einer Tiefe von 3,90 m. Das Mauerwerk war hier 80 cm stark und stellenweise bis 60 cm hoch erhalten. Über dem Lehm Boden breitete sich eine 4 cm

dicke Mörtelmasse aus, wohl Reste vom Estrich; darauf lagerte eine 40 cm hohe Brandschicht. Der dahinterliegende Wohnraum D hat die Ausmaße von $18,10 \times 10,60$ m bei einer Mauerstärke von 67—76 cm. Vom Estrich waren nur noch geringe Reste einer Mörtelbreitung auf dem Lehm Boden zu erkennen. Die Brandschicht war hier bis 1 m hoch. Von Raum D gelangte man durch eine Türöffnung in den Raum B. Obwohl von einem Türkopf nichts erhalten war, darf man eine Tür hier annehmen, da nur die Fundierung an dieser Stelle durchlief. Der Raum B in der Größe von $4 \times 6,70$ m scheint ein untergeordneter und nachträglicher Anbau gewesen zu sein; das Mauerwerk ist nur 45 cm stark und sitzt ohne Fundierung auf dem mörtelhaltigen früheren Ackerboden. An der Nordseite war eine etwa 1 m breite Mauerunterbrechung, wohl eine Türöffnung; die Westmauer steht nicht im Verband mit der Nordmauer von A. Die Räume A und E sind die Eckrisalite. Raum A hat die Größe von $4,80 \times 4,68$ m. Das Mauerwerk hat auf der Innenseite einen 10 cm breiten Absatz, auf der Außenseite eine Dossierung, so daß es sich von 74 cm auf 57 cm verjüngt. Nur hier auf dem Mauerabsatz waren noch Reste vom Wandputz erhalten. Er war in zwei Lagen aufgetragen, 4—5 cm dick und mit einfachem Kalkbrei geglättet. Auf dem anstehenden Lehm Boden lag eine dünne Kiesschicht mit wenig Kalkzusatz, darauf eine 20 cm dicke Brandschicht. Im Abbruchschutt fanden sich viele Hasselter Steinplatten, mit denen vielleicht der Fußboden ausgelegt war. Das Gegenstück zu A ist der Eckrisalit E in den Ausmaßen von $4,47 \times 4,67$ m. Hier war der Fußboden noch stellenweise mit den Hasselter Steinplatten ausgelegt, an einzelnen Stellen in doppelter Lage. Darüber fanden sich eine dünne Aschenschicht und eine 10 cm hohe Schuttschicht mit Putzresten. In diese Schuttschicht wurde später, wahrscheinlich in fränkischer Zeit, eine doppelte Herdstelle (Abb. 130) eingebaut. Die gesamte Herdstelle ist fast quadratisch, $3 \times 3,40$ m. Die westliche Herdstelle hat eine Breite von 70—75 cm und eine Länge von rund 2,40 m, die östliche eine Breite von 80—85 cm und eine Länge von rund 2,40 m. Die Herdstellen sind ringsum eingefast von hochkant gestellten, feuerfesten Steinplatten unterschiedlicher Größe und Stärke. Zwischen den beiden Herdstellen liegt ein 50 cm breiter „Gang“, der etwa in Höhe Oberkante der feuerfesten Lavasteine eine doppelte Lage von Hasselter Steinplatten hat. In dieser Höhe zeigen die Herdstellen zwei angeglühte Lehmschichten; die untere ist stärker angeglüht als die obere. Die untere liegt auf einer Packlage aus Kalksteinen. In der Ostwand hatte dieser Raum eine Türöffnung. Nach dem Befund dürfte die Villa vermutlich noch in nachrömischer Zeit benutzt worden sein. Nördlich von E hat — wie die Untersuchungen ergaben — kein entsprechender Raum wie B gelegen. Hier führt außerdem ein Graben zur Ableitung der Tageswässer vorbei. Nach dem Scherbenbefund (EV 56,47) wird die Villa in der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts errichtet und Ende des 4. Jahrhunderts zerstört worden sein.

Niederbettingen, „Wellesacker“. Mtbl. 5705 (3314) Gerolstein. Durch Lehrer Maier wurde das Landesmuseum 1958 benachrichtigt, daß bei der Verbreiterung der Straße nach Bewingen in Flur „Wellesacker“ altes Mauerwerk angeschnitten wurde. In der alten Straßenböschung zeigte sich auf einer Länge von 3,37 m eine Quadermauer mit vier Lagen übereinander noch über 85 cm hoch. Die Unterkante wurde nicht festgestellt. Die Quader aus Buntsandstein mit guten Lagerfugen waren 95—137 cm lang und 61 cm tief. An dem einen Ende schloß winklig an eine 43 cm breite Buntsandsteinmauer mit Lehm Mörtel,



Abb. 130. Römische Villa von Leudersdorf. Blick auf die doppelte Herdstelle in Raum E

am anderen Ende der Rest einer Trockenmauer aus Buntsandstein. Nach Norden, nach der Tallage hin, scheint sich der Bau fortgesetzt zu haben. Im Schutt über einer Brandschicht fanden sich viele Dachziegelfragmente.

Niederehe, „Am Leypützchen“. Mtbl. 5606 (3205) Dollendorf. An der Straße von Niederehe nach Kerpen, etwa 280 m westlich der Kapelle und 450 m nordwestlich der Pfarrkirche, wurden 1958 bei Abtragungsarbeiten an der Böschung „Am Leypützchen“ durch Herrn Wirz, Kerpen, Mauerzüge beobachtet. Hier zeigte sich auf eine Länge von 45 m Mauerschutt mit Kalkmörtel und Ziegelbrocken. Am westlichen Ende wurde noch eine 65 cm starke Mauer angetroffen, am östlichen Ende Mauerwerk mit zugehörigem Fußbodenestrich. Im Schutt fanden sich Tonscherben aus dem 3. Jahrhundert. Die Bebauung am Südhang eines Bergrückens zieht sich weiter in die Böschung hinein und dürfte zu einer Villa gehört haben.

Schönbach, „Steinhof“. Mtbl. 5707 (3316) Kelberg. Zur Wasserversorgung des Dorfes wurden 1949 im Distrikt „Steinhof“ lange Schürfgräben gezogen. Dabei stieß man auf eine größere Brunnenstube, an die zwei kleinere angebaut sind (Abb. 131). Es sind rechteckige Behälter mit rund 50 cm dicken Tonwänden, die auf beiden Seiten durch Holzbohlen eingefasst sind. Diese holzverschalteten Tonwände sind in den gewachsenen Boden eingetieft. Der größere Behälter hat die lichten Maße von 4,05 m auf vielleicht 3,64 m; die kleineren Behälter haben eine Breite von 1,42 m, die Länge wurde nicht festgestellt. Die Beobachtungen waren schwierig, da das Grundwasser schnell nachdrängte, so daß ständig gepumpt werden mußte. Die Beckensohle lag 4,20 m unter TO. Der Bauvorgang war nach dem angetroffenen Befund folgen-

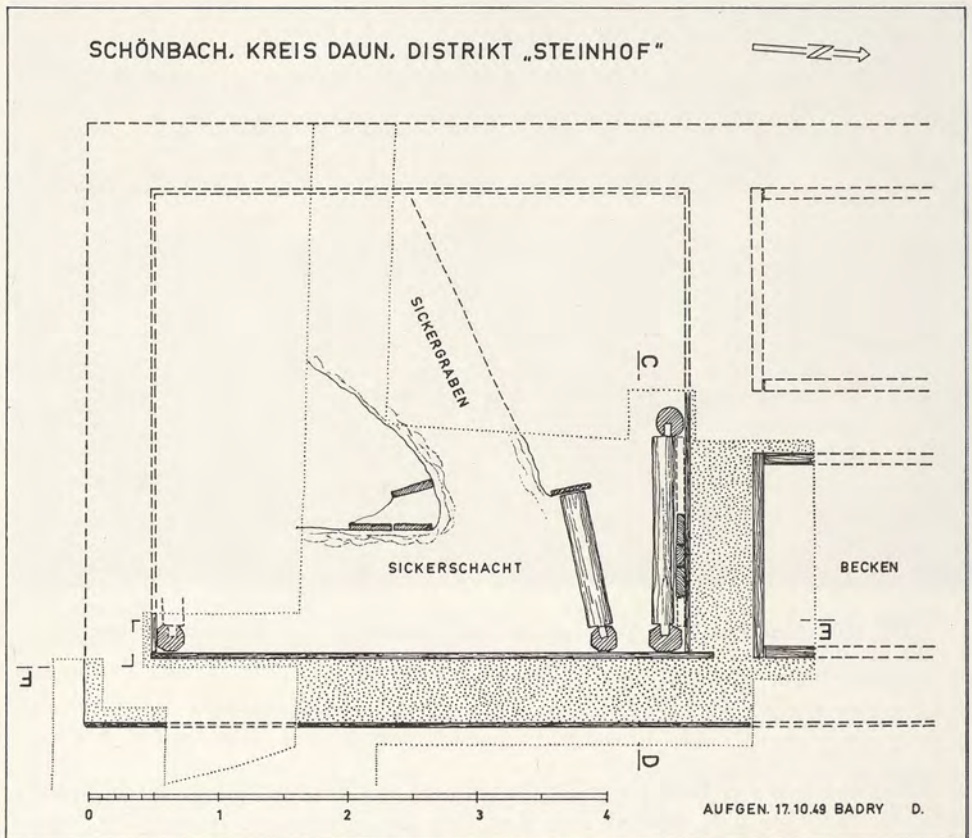
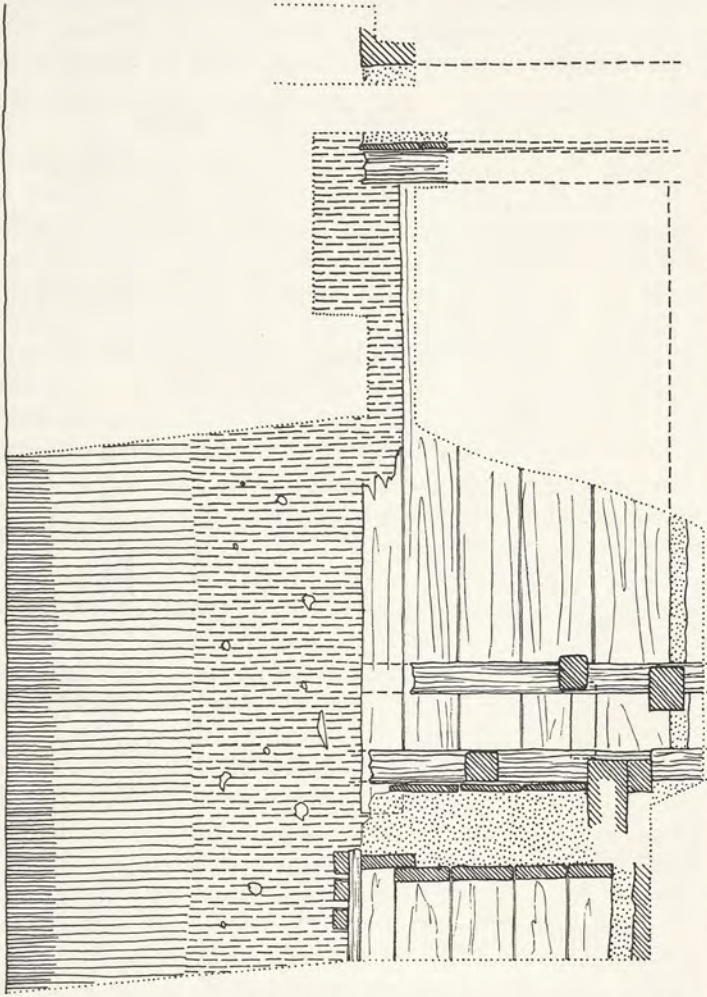


Abb. 131. Grundriß einer römischen Brunnenstube in Schönbach

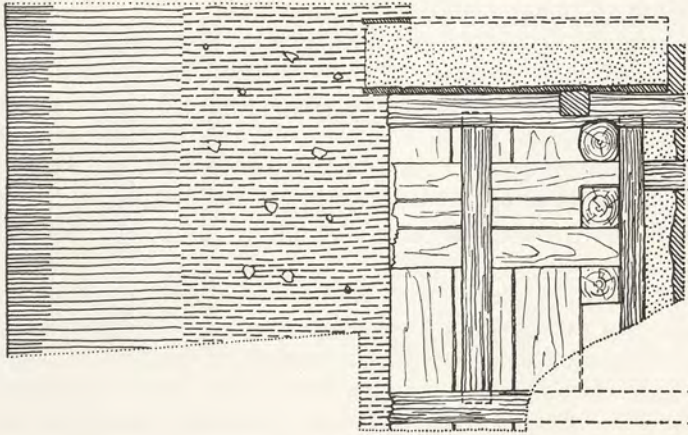
der (Abb. 132): Für die Anlage der Tonwände wurden zuerst 18—22 cm dicke Eichenpfosten in den gewachsenen Boden gerammt. Darauf legte man einen Rost aus Eichenpfosten als Fundament für die Tonwände. Unmittelbar vor dem Rost auf der Innenseite des Behälters rammte man dann drei weitere Eichenpfosten ein in der Höhe der geplanten Wandung, einen in der Mitte, je einen in der Ecke und verriegelte sie untereinander durch horizontale Holzpfosten mit Verzapfung in die senkrechten Pfosten. Jetzt wurden übereinander bzw. nebeneinander daran angebracht fünf 8 cm dicke Bohlenbretter, 27—48 cm breit in einer Gesamthöhe von 1,98 m. Die so hergestellten Zwischenräume wurden mit Ton eingestampft; ebenso wurde die Sohle mit einer rund 20 cm dicken Tonschicht gedichtet. Diese sehr solide Brunnenstube faßte viele Kubikmeter Wasser. Die höherliegende Zuleitung für das Quellwasser wurde wegen der tiefen Zerstörung nicht gefunden. Jedoch wurde talwärts 8 m von dem großen Wasserbecken entfernt eine hölzerne Wasserleitung durchschnitten. Sie war ein ausgehöhlter Baumstamm von 45 cm Durchmesser, der in der Mitte eine 22 cm weite Durchbohrung hatte. Die Leitung war mit einem Tonmantel umgeben. Nach der Höhenlage kann sie eine Ableitung aus der Brunnenstube gewesen sein. In der Zerstörungsschicht der Brunnenstube lagen dunkler

SCHÖNBACH. KREIS DAUN. DISTRIKT „STEINHOF“

PROFIL E - F



PROFIL C - D



AUFGEN. 14.10.49 BADRY D.

Abb. 132. Römische Brunnenstube in Schönbach. Zwei Schnitte durch die Anlage

Schlamm Boden, Pfosten und Bohlen von der Verschalung, ein Bruchstück einer römischen Handmühle und einige römische Scherben (EV 49,50).

Der nun folgende Bericht über die Ausgrabung einer römischen Villa in Uxheim-Ahütte wird von dem Grabungsleiter L. Kilian vorgelegt.

Uxheim-Ahütte, „Auf der Hardt“. Mtbl. 5606 (3265) Dollendorf, v. o. 19,1—19,3; v. r. 19,2—19,5.

„Römischer Gutshof, der vom Wege Wolfenbacher Mühle—Beuerhof durchschnitten wird. Am gleichen Wege, zwischen Gutshof und Beuerhof, liegen seit langem bekannte Hügelgräber, die 1960 vom LMT gegraben wurden und sich als römerzeitlich auswiesen. An der Stelle des Gutshofes hatte man 1941 im Bereich von sechs hügelartigen Erhöhungen römische Scherben, Bruchsteine und Wandputz, EV 41,142, gefunden (TrZs 18, 1949, 322). Der von Frau Gerta Hilgers, Ahütte, im Juli 1955 gemeldete Einsatz einer Planierdrape im Zuge der Flurbereinigung war Anlaß zur Untersuchung des Siedlungsplatzes. Die Grabung wurde vom 10. September bis 5. Oktober durchgeführt. Ziel der Grabung des Jahres 1955 war zunächst die Freilegung des Grundrisses des zu erwartenden römischen Bauwesens. Dieses Ziel wurde erreicht. Darüber hinaus konnten einige Räume vollständig, andere zu einem erheblichen Teil, die meisten aber nur durch schmale Schnitte untersucht werden, wodurch die Beantwortung mancher Fragen offen blieb. Leider entfiel auch die geplante Fortsetzung der Untersuchung. So besteht das vorläufige Ergebnis im wesentlichen in der Erfassung des Grundrisses des Hauptgebäudes eines römischen Gutshofes, der nach dem Oberflächenbefund mindestens noch ein Nebengebäude gehabt haben muß. Das freigelegte Herrenhaus ist eine Portikusvilla mit Eckkrisaliten (Abb. 133), deren Front nach Nordosten weist. Das Gebäude liegt auf einem von Südwesten nach Nordosten verlaufenden Höhenzug, der hinter dem Beuerhof zum Ahbachtal abfällt und damit den Blick auf die dahinterliegenden Höhenzüge, insbesondere den Areberg, freigibt. Daher die Öffnung der Villa nach Nordosten hin. Der Bau hat, abgesehen von einem in seinen Maßen nicht mehr festzustellenden Anbau an der Ostecke, eine Länge von 61,40 m, mit Raum N eine solche von 66,50 m. Die Länge des Mitteltraktes beträgt rund 30 m (= 100 römische Fuß), seine Breite 16,77 m im Nordwesten und 16,95 m im Südosten. Der Nordwestflügel einschließlich Raum H ist 31,90 m lang und ohne Raum N 16,03 m am Nordostende bzw. 16,23 m in der Mitte breit. Der Ostflügel hat bei einer Länge von 20,60 m im Nordosten eine Breite von 16,00 m, während sie im Südwesten 16,23 m beträgt. Im Westen ist noch eine nicht fundamentierte Einfriedungsmauer von 52—60 cm Stärke erhalten. Das Mauerwerk des Gebäudes (Abb. 134) besteht aus Bruchsteinen von anstehender Grauwacke, mit reichlicher Verwendung von Mörtel. Die Stärke des Fundamentmauerwerks liegt zwischen 70 und 75 cm, das Aufgehende ist 55—60 cm stark. Da das Gelände nach Nordosten hin abfällt, war hier das Aufgehende meist nicht erhalten.

Ziegel wurden nur an drei Stellen vereinzelt im Mauerwerk beobachtet. Daneben gibt es verstreut Dachziegel (Tegulae und Imbrices), Tegulae in besonderer Verwendung sowie Hypokaustpfeiler und Tubuli. Estrich und Wandputz wurden in vielen Räumen als Schutt oder in situ angetroffen. Bemerkenswert ist eine mehrfach festgestellte, ziemlich weitverbreitete Brandschicht, die auf eine Zerstörung durch Feuer hindeutet. Der auf Abb. 133 sichtbare Grundriß, der den jüngsten Bauzustand widerspiegelt, ist nicht der ursprüng-

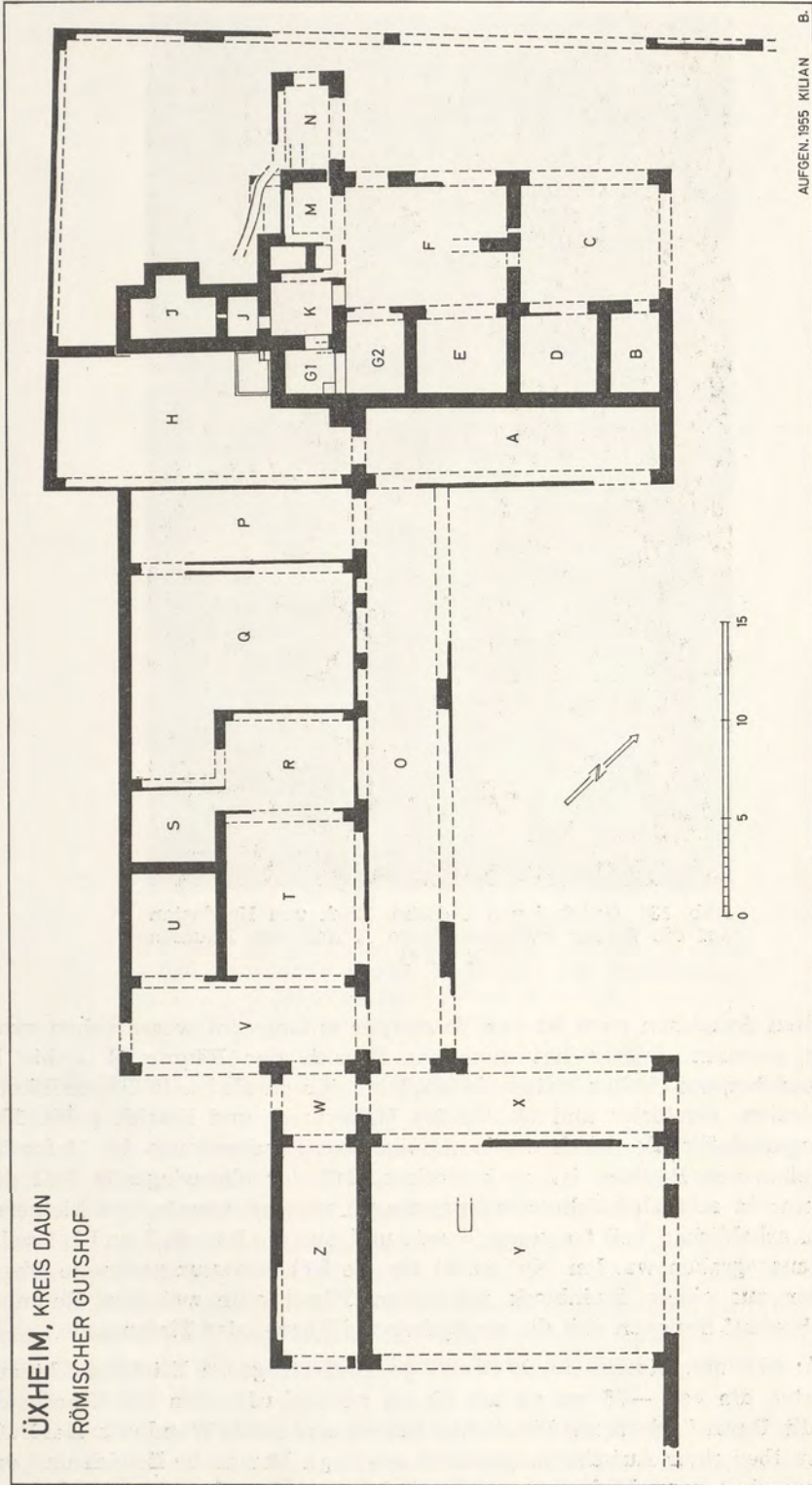


Abb. 133. Grundriß eines römischen Gutshofes in Üxheim



Abb. 134. Gutshof von Üxheim. Blick von Nordosten auf die Mauer zwischen Raum A und den Räumen B bis G

liche. Allen Anzeichen nach ist der Baukörper anfangs im wesentlichen symmetrisch gewesen. Später hat dann im Bereich der Räume G 1 bis M (Bäderkomplex) ein Umbau stattgefunden. Dort sind an die Stelle älterer Räume neue getreten; zerstörtes und überbautes Mauerwerk und Estrich (Abb. 135) sind Zeugen dafür. Bezüglich der nun folgenden Beschreibung des Befundes in den einzelnen Räumen ist zu bemerken, daß der überwiegende Teil der Räume nur in schmalen Schnitten angegangen werden konnte, ein kleinerer zu einem erheblichen Teil freigelegt wurde und nur die Räume J und L 1 vollständig ausgegraben wurden. Nullpunkt für die Höhenmessung war die Oberkante der aus einem Steinblock gebildeten Türschwelle zwischen Raum F und K. Hierauf beziehen sich die angegebenen Höhen- oder Tiefenmaße.

Raum A: 49,5 qm. Starke, durch Brand geschwärzte grobe Estrichschicht aus Kalkmörtel, die von —26 cm ab um 22 cm nach Nordwesten und Nordosten hin abfällt. Darauf Schutt mit Holzkohle, Nägeln und rotem Wandputz. Der Fußboden ist über einer Aufschüttungsschicht angelegt. Der grobe Estrich und das Gefälle sprechen gegen Wohnraum; wahrscheinlich zur Portikusfassade gehörend.



Abb. 135. Gutshof von Üxheim. Blick von Westnordwesten auf zerstörten Estrich der älteren Anlage und den gemauerten Kanal (2) westlich der Begrenzung zwischen den Räumen M und N

Raum B: 10 qm. Fußboden und aufgehendes Mauerwerk nicht mehr erhalten; Schutteinfüllung.

Raum C: 42 qm. Einfacher Mörtelstrich im Bereich der beiden Durchlässe (80 bzw. 30 cm) nach Raum F, in —110 bis 120 cm. Wandputz wurde nicht beobachtet, ebensowenig eine Brandschicht.

Raum D: 16 qm. Ein Aushub der Südwesthälfte bis auf den gewachsenen Boden ergab ein bemerkenswertes Profil. Die Fußbodenhöhe liegt bei —55 cm. Die Brandschicht deutet wie in Raum A auf Zerstörung. Auffällig ist das Fehlen von Estrich und Wandputz. Alle Schichten außer einer Sandschicht enthielten Funde, die aufliegende Schuttschicht die einzige gefundene römische Münze aus der Zeit um 275.

Raum E: 18 qm. Fußboden aus Mörtelstrich von 10 cm Dicke in —33 cm. Darauf eine 15 cm und mehr messende Brandschicht mit aufliegendem Schutt. Stellenweise Wandputz in situ.

Raum F: 49 qm. Ehemals unterteilter Raum. Reste eines Estrichs in $-73/75$ cm. Der Höhenunterschied bis zur Türschwelle zu Raum K (Nullpunkt) betrug 73 cm. Es muß also eine Holzterrasse von F zu K hinaufgeführt haben. Im Bereich des Eingangs auch Reste von rötlichem Wandputz in situ. Der Raum war gefüllt mit kohlehaltigem Schutt (Wandputz, Nägel, Scherben).

Raum G 1 und G 2: 6,5 und 11,5 qm. Beide Räume, G 1 in etwas anderer Gestalt, haben ursprünglich eine Einheit gebildet. Die Trennwand sitzt in -25 cm auf gemeinsamem, durch Feuer geschwärzten Estrich auf. Auf diesem Boden liegt auch die in der Ostecke von G 1 befindliche Feuerstelle, bestehend aus einer von Steinplatten eingefassten Tuffplatte. Die jetzige Trennmauer zu Raum K ist gegenüber einer älteren etwas nach Nordwesten gerückt, einer der Hinweise für den Umbau in jenem Bereich. Zwischen Raum G 1 und K besteht ein 1,15 m breiter Durchlaß (Steinblock als Schwelle) in -20 cm. Gegenüber der Feuerstelle von Raum G 1 in G 2 Reste einer Steinpackung. Raum G 1 war vermutlich ein durch offenes Feuer beheizbarer Aus- und Ankleideraum für die Benutzer der Bäder. Man konnte von hier aus sowohl in das Badebecken des Raumes H wie über Raum K in die Bäder J, I und L 1 (auf der Abb. 133 nicht besonders bezeichneter Raum zwischen K und M).

Raum H: 81 qm einschließlich des an Raum G 1 gelegenen Badebeckens. Das Badebecken mißt im Lichten $2,30 \times 1,80$ m; seine Nordecke wird von einer zweistufigen Treppe eingenommen. Die 5 cm starken, teils gegen die Mauer, teils gegen Erde gemauerten Wände bestehen aus steinhartem, hauptsächlich mit Ziegelmehl durchsetztem Mörtel, der Fußboden aus Wasserestrich mit Viertelrundstab im Winkel zwischen Boden und Wänden. Die Nordwesthälfte des Beckens wurde vollständig, der übrige Teil bis zu einer Tiefe von 70 cm über dem Fußboden freigelegt. Die Südostwand war noch bis zu einer Höhe von 1,10 m erhalten, die übrigen Wände waren noch zwischen 0,80 und 0,90 m hoch. Der Beckenboden liegt bei -100 cm, die Oberkante der oberen Stufe 75 bis 80 cm höher. Das Becken war mit Schutt angefüllt, unter dem farbiger Wandputz mit Fresken eine besondere Rolle spielte. Hervorzuheben ist ein weiblicher Kopf mit reichem Lockenhaar, in Vorderansicht, auf blauem Grund; etwa 2. Jahrhundert (Taf. 17). Die Fresken haben sich vermutlich über dem Becken an den Wänden befunden. Der übrige Teil des großen Raumes H war mit Steinen grob gepflastert. Da er außerdem zum Teil nur von einer Einfriedungsmauer begrenzt war, wird es sich wohl um einen nicht oder nur teilweise überdachten Raum, einen Innenhof, gehandelt haben. Möglicherweise ist das Becken in einer Nordecke ein Kaltbad unter freiem Himmel gewesen. Ein in der Mitte des Raumes H unter das Pflaster geführter Suchschnitt ergab einen stufenförmig gebildeten Graben von fast 2 m oberer und 0,60 m unterer Breite; die Sohle lag bei -143 cm. Derselbe Graben wurde etwas kleiner in einem Schnitt außerhalb des Gebäudes, nordwestlich Raum I, angetroffen. Er war mit Bauschutt, der sehr wahrscheinlich aus der Umbauperiode stammt, angefüllt, darunter auch mit Wandputz. Da solcher Wandputz auch an zwei Stellen in Mauern des neuen Bäderkomplexes vermauert war, liegt hiermit ein weiterer Beweis für den Umbau vor. Raum I konnte überhaupt erst gebaut werden, nachdem der fragliche Graben zugeschüttet war.

Raum I: 11,8 qm. Er war der einzige ergrabene hypokaustierte Raum. Der ursprünglich 60 cm über dem Hypokaustboden gelegene Fußboden, ein dicker,



Abb. 136. Römischer Gutshof in Üxheim.
Blick von Raum K in Raum J mit Stückung aus Ziegeln

harter Estrich, war eingestürzt. Von den Hypokaustpfeilern waren noch einige quadratische Ziegelplatten von 18 cm Durchmesser erhalten; von anderen waren Abdrücke an der Wand zu sehen. Der teilweise freigelegte Boden lag bei -104 cm, die Oberkante des Fußbodens 6 cm unter der bei -27 cm liegenden Türschwelle (Steinblock) zu Raum J, Baderaum.

Raum J: 3,5 qm. Völlige Freilegung. Fußboden aus Wasserestrich, Winkel zwischen Boden und Wänden durch Viertelrundstab abgedichtet. Der Raum hatte leichtes Gefälle von -27 cm auf -30 cm nach einer in den Durchgang zu K eingebauten tönernen Wasserabflußröhre. Im Estrich zwei unförmige Löcher; unter dem Estrich eine Stückung aus hochgestellten Tegulae (Abb. 136). An den Wänden stellenweise noch fester roter Putz. Außer der Tonröhre zu Raum K hin noch eine Abflußrinne nach Raum I. Badraum.

Raum K: 8,4 qm. Fußboden aus Wasserestrich, Boden teilweise mit Viertelrundstabdichtung. Gefälle von -18 bis -28 cm nach der Tonröhre im Durchgang zum Raum J. Großenteils noch roter Wandputz in situ. Drei aus mächtigen Steinblöcken bestehende Durchlässe zu den Räumen F, G 1 und J. Viertelrundstabdichtung ließ noch die Grenze des ursprünglich weiter nach G 1 hin reichenden Raumes erkennen. Raum K in der vorliegenden Gestalt daher vielleicht als Baderaum schon aufgegeben und mit G 1 als Vorraum anzusehen, von dem aus man in die eigentlichen Bäder J und L 1 gelangte.

Raum L 1: 2,20 qm. Badewanne zwischen K und M. Sehr gut erhaltener Wasserestrich mit Viertelrundstabdichtung am Boden (Abb. 137). Boden bei -100 cm und das Becken damit rund 1 m tief erhalten. Die Wanne war mit Scherben und Schutt, darunter mehrfarbigem Wandputz, angefüllt. Wasserabflußloch mit Röhrenanschluß.



Abb. 137. Römischer Gutshof in Üxheim.
Blick von Südwesten in Badewanne L 1 zwischen den Räumen K und M

Raum L 2: 1,25 qm. Neben L 1 gelegener kleiner Raum mit gut erhaltenem Estrich in Höhe des Nullpunktes.

Raum M: 5,30 qm. Im Schnitt an der Nordwestwand bestand der Boden aus einer Steinpacklage in festem Mörtelverband. Darüber Schutt mit mehrfarbigem Wandputz. Die Nordwestwand von M steht mit der nördlich vorbeiführenden Mauer nicht im Verband. Mauern von M haben ältere zerstört bzw. überlagert. Durch die Nordwestmauer von M führt unter seinem Boden ein Abfußkanal (Kanal 1) zu L 1 hin.

Raum N: 10 qm. Anscheinend aufgegebener Raum des älteren Baukomplexes. Mauer an der Westecke von M zugunsten eines aus Steinplatten gesetzten Kanals 2 (Abb. 135) mit Richtung auf Grenze zwischen Raum J und I zerstört. Der Kanal, der teilweise über einen ehemaligen Raum südwestlich M hinweggeht, trifft in Raum N mit Kanal 1 zusammen.

Raum O: 105 qm. Reste von Mörtelestrich in Höhe des Nullpunktes, größtenteils auf Bruchsteinen aufliegend. Darüber Brandschicht. Wenig Mauerschutt im Bereich der Außenmauer spricht für geringe Mauerhöhe und damit für Portikus-Fassade. Säulen wurden nicht gefunden; möglicherweise hatte man Holzpfeiler verwendet.

Raum P: 42,2 qm. Infolge starken Mauerversturzes bildete der Raum eine einzige Schuttmasse ohne einen Anhalt für Estrich in dem schmalen Suchschnitt.

Raum Q: 94 qm. Im Zentrum etwa 30 qm freigelegt. Boden mit Stickung aus Feld- und Bruchsteinen. Darunter stellenweise Brandschicht. Der Boden hat 30 cm Gefälle in nordwestlicher Richtung (von +80 cm auf +50 cm). Da er nur 15 cm unter der Oberfläche liegt, könnte etwa vorhanden gewesener Estrich

verschwunden sein. Größe und Anlage des Raumes Q lassen in ihm einen Wirtschaftsraum vermuten. Die überdeckte Brandschicht beweist spätere Aufhöhung des Raumes.

Raum R: 32 qm. Mörtelstrich in Höhe des Nullpunktes. Darauf 5—10 cm starke Brandschicht und Mauerschutt.

Raum S: 16,30 qm. Starker Mauerversturz. Schutt mit Spuren von Feuerwirkung. Mauerlücke zwischen Raum R und S wegen Versturzes fraglich. Wandputz oder Estrich wurden nicht beobachtet.

Raum T: 52 qm. Weitgehend eingestürztes Mauerwerk. Schutt mit Brandspuren. Estrich oder Wandputz nicht beobachtet.

Raum U: 23 qm. Kleiner Suchschnitt blieb ohne nennenswerten Befund.

Raum V: 44,50 qm. Mauerschutt mit Brandspuren ohne Estrich oder Wandputz. Südosthälfte liegt unter Wolfenbacher Weg.

Raum W: 12,8 qm. Über die Hälfte des Raumes liegt unter dem Weg. An den freigelegten Mauerkreuzungen nur brandiger Mauerschutt.

Raum X: 51,2 qm. Liegt zu zwei Dritteln unter dem Weg. Keine ausreichende Untersuchung. Bemerkenswert ist die Verstärkung der Außenmauer von der Außenfront des Raumes O ab (von 65 auf 72 cm).

Raum Y: 160 qm. Starker Mauerversturz. Brandspuren. Im Zentrum des Raumes wurde eine 30 cm breite und 30 cm hohe Tuffpackung angeschnitten, deren Unterteil auf einer Seite gewölbeartig zurücksprang. Andere Seiten waren von Steinplatten eingefaßt. Der umgebende Boden bestand aus Estrich. Vermutlich Rest eines Backofens.

Raum Z: 42 qm. In 60 cm Tiefe eine 3—5 cm starke Brandschicht. An der Außenfront einige Scherben und roter Wandputz.

Das sich in Keramik erschöpfende datierende Material ist nicht sehr bedeutend. Die Masse stammt aus den Schuttschichten. Stratigraphische Beobachtungen liegen nur vereinzelt vor. Die wichtigste lieferte Raum D, der zur Hälfte freigelegt wurde. Die Scherben der unter einer dünnen Sandschicht liegenden Schicht 6 gehören — nach Hussong und Gose — in die zweite Hälfte des 1. und einen Teil des 2. Jahrhunderts. Das gleiche könnte für einige Scherben aus den darüberliegenden Schichten 3 und 4 gelten, die wohl zum selben Aufschüttungshorizont gehören. Dagegen fallen die Scherben aus der Brandschicht (2) und der Schuttschicht (1) in die zweite Hälfte des 3. Jahrhunderts; einige könnten noch in das 4. Jahrhundert hineinreichen. Nach diesem Befund dürfte der Gutshof gegen Ende des 1. Jahrhunderts erbaut und zu Beginn des 4. zerstört worden sein. Für den Zeitpunkt des Umbaus (Bäderkomplex) ergeben sich Anhaltspunkte durch keramisches Material aus dem Graben unter dem Steinpflaster von Raum H, weil die Auffüllung des Grabens und die Pflasterung in direktem Zusammenhang mit dem Umbau stehen dürften. Es stammt aus dem 2. Jahrhundert und könnte teilweise noch in das 3. Jahrhundert hineinreichen. Demnach müßte der Umbau etwa im ersten Viertel des 3. Jahrhunderts oder schon um 200 stattgefunden haben. Raum L1, die Badewanne, lieferte relativ viel Keramik, darunter eine Amphore. Sein Fundstoff reicht von der Mitte des 2. bis in das 3. Jahrhundert. Scherben aus Raum Y gehören mit Ausnahme eines älteren Faltenbeckers

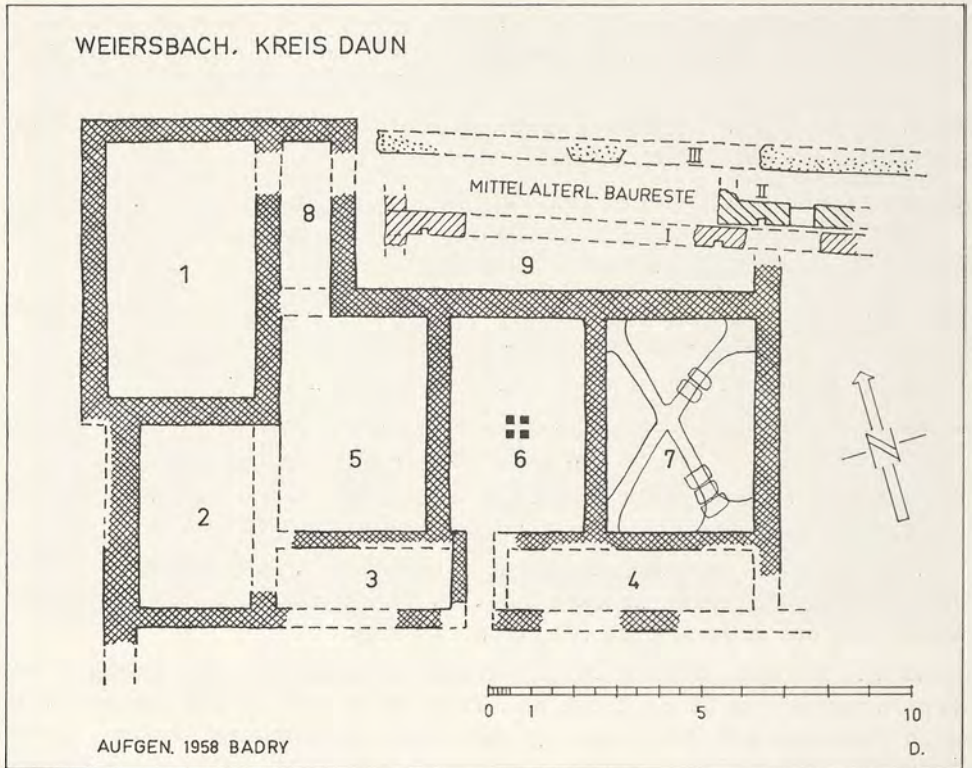


Abb. 138. Teil einer römischen Villa in Weiersbach. Grundriß

mit Griesbewurf einheitlich dem 3. Jahrhundert (bis zu seinem letzten Viertel) an. Die Masse des sonstigen Fundstoffes ist nicht einheitlich, stammt aber in der Hauptsache aus dem 3. Jahrhundert. Nach diesen Befunden dürfte der Gutshof etwa um 100 erbaut, um 200 umgebaut und um 300 zerstört worden sein. Funde: EV 55,81—83.

Weiersbach, „Ober dem Bohrweg“. Mtbl. 5806 (3360); v. o. 14,7 cm; v. r. 5,3 cm. Das Landratsamt machte 1958 das Landesmuseum aufmerksam, daß bei einer Bauausschachtung viele Mauerzüge und Scherben zum Vorschein kämen. Eine Ortsbesichtigung ergab, daß es sich hier um eine römische Villa (Abb. 138) handelt, von der noch neun Räume festgestellt werden konnten. Leider hatte der Räumbagger schon die meisten Mauern bis auf die neue Bausoehle zerstört; doch hatte der Grundstückseigentümer Thome die wichtigsten Beobachtungen festgehalten. Die Fundstelle liegt am Südrhang des Evestberges auf einer Geländeterrasse, die sich etwa 20 m über der Talsohle erhebt. An der Nordseite steigt das Gelände steil an, so daß es schon in römischer Zeit durch die Stützmauer gesichert wurde, etwa wie im späten Mittelalter durch die Stützmauer III, einer Trockenmauer aus aufgeschichteten Steinen. Die Bebauung war in West—Ost-Richtung noch auf eine Länge von 19 m festzustellen, in Nord—Süd-Richtung von 13 m. An der West- und Nordseite dürfte der Abschluß der Villa erreicht worden sein, während sie sich nach Osten und Süden

weiter ausdehnte; besonders in dem heutigen Garten an der Südseite sind noch Mauerzüge und römische Streufunde zu beobachten.

In Raum 1 mit den lichten Maßen von $3,60 \times 6,10$ m war das Mauerwerk noch 80—100 cm über dem Fundament erhalten bei einer Stärke von rund 60 cm. Als Baumaterial diente die hier anstehende Grauwacke mit einem festen Kernmörtel; vereinzelt wurde auch Schiefer verwendet. Die Fundierung bestand aus Rollwacken-Trockenpackungen. In der Südwestecke lag noch ein 12—15 cm dicker Ziegelestrich auf einer Trockenpackung. Starke Mauerabbruchmassen mit vielen bunten Verputzstücken, Tonscherben und Dachziegelfragmenten füllten den Raum. Der südlich anschließende Raum 2 mit den lichten Maßen von $2,70 \times 4,40$ m zeigte nur in der Nordwestecke das aufgehende Mauerwerk mit buntem Verputz bis in 60 cm Höhe; die übrigen Mauern von 50—80 cm Stärke hatte der Räumbagger schon weitgehend zerstört, ebenso den Fußboden. Hier liegt der gewachsene Boden 40 cm tiefer als in Raum 1. Raum 3 ist ein schmaler, nach Süden vorgelagerter Raum von $1,40 \times 4,15$ m, der mit einer starken Aschenschicht auf dem festgestampften Lehm Boden bedeckt war. Zwischen Raum 3 und 4 befindet sich ein 55 cm breites und 2,30 m langes Präfurnium aus Basaltsteinwangen und einem stark angebrannten Ziegelboden, der Feuerungskanal für die Räume 6 und 7. Raum 4, der fast nur in seinen Fundamenten erhalten war, entspricht in seiner Breite dem Raum 3, während seine Länge auf 5,10 m angenommen wird. Raum 6 von 3,20 und 5,10 m Ausdehnung hatte eine Hypokaustenheizung. Auf einer dünnen Mörtelbreitung über dem gewachsenen Boden lagen viele Hypokaustenspfeilerchen aus Basaltstein und große Ziegel-Trageplatten. Raum 7 mit den Maßen von $3,50 \times 5,10$ m hatte eine diagonal verlaufende Kanalheizung. Die Kanäle verbreiterten sich in den Ecken und waren mit Schieferplatten abgedeckt. Raum 8 war ein 1,25 m breiter und 4 m langer Gang, der in den Raum 5 führte und vermutlich auch in die Räume 1 und 9. An der Bergseite war die Mauer noch 1,40 m hoch erhalten. Von Raum 9 konnte nur die Länge auf 9,40 m ermittelt werden. An seiner Nordseite lag die Trockenstützmauer III aus spätmittelalterlicher Zeit etwa in Flucht einer dort anzunehmenden römischen Stützmauer. In der Nordostecke verlief die jüngere Mauer I, eine 60 cm starke Mauer aus sorgfältig geschichteten größeren Steinen mit einem gelblichen Kalkmörtel, noch 70—80 cm hoch und 4 m lang. Sie war durchbrochen von einem 52 cm breiten Feuerungskanal, dessen Sohle mit großen Steinplatten ausgelegt war. Hierauf lagerte eine dicke Aschenschicht mit spätmittelalterlichen Scherben und viel Eisenschlacke. Dieser Mauer wurde später die 64 cm dicke Trockenstützmauer II vorgelegt, die auf der Talseite durch schwere Holzpfosten gesichert war; davon fanden sich noch zwei Pfosten-schlitze im Mauerwerk. Die römischen Tonscherben stammen im wesentlichen aus dem 3. Jahrhundert, die mittelalterlichen aus dem Hoch- bis Spätmittelalter (EV 58, 5).

KREIS PRÜM

M ü r l e n b a c h, „In den Aspeln“. Mtbl. 5805 (3359) Mürlenbach, v. o. 18,1 cm; v. r. 3,6 cm. Etwa 30 m nordöstlich von der Quelle „Petersborn“ liegt ein römisches Gebäude, von dem immer wieder Steine für den Wegebau entnommen werden. Bereits 1931 wurde hier eine kurze Untersuchung durchgeführt, bei der

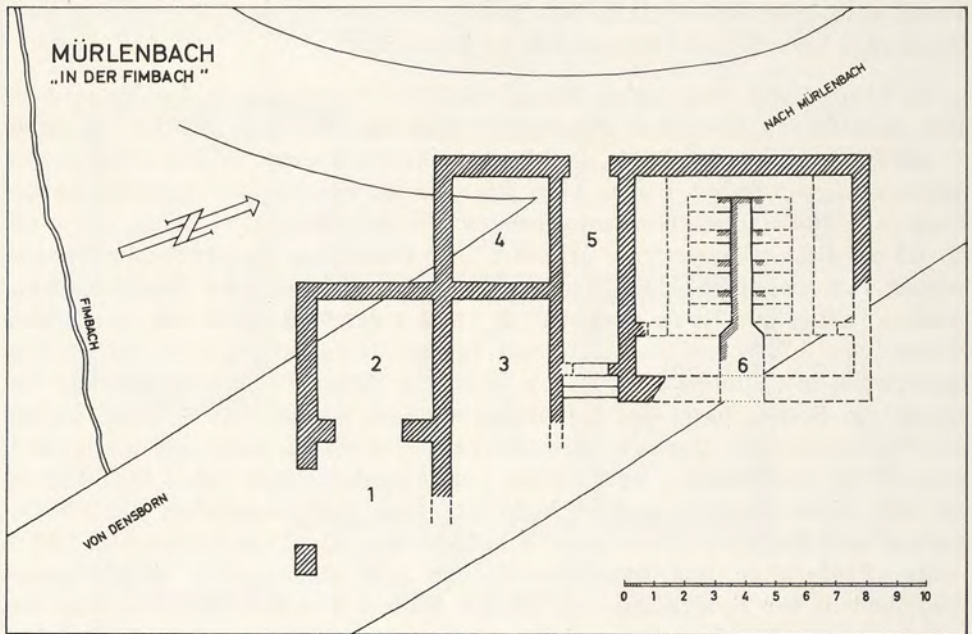


Abb. 139. Grundriß eines römischen Ziegelofens mit anschließendem Wohnhaus in Mürlenbach

ein Mauerwinkel von 18 zu 20 m mit 80 cm starken Mauern aus Buntsandstein und einige Tonscherben (Inv. Nr. 31,315 a—d) gefunden wurden, ferner ein Bleirohr von etwa 1 m Länge an der Quelle. 1949 wurde bei der Entnahme von Steinen wiederum Mauerwerk von gleichem Material und gleicher Stärke angetroffen, das ebenfalls einen Mauerwinkel bildet. Die Schenkel verlaufen im Abstand von 3 m bzw. 3,50 m parallel zu den Mauern von 1931. Sie waren noch 70 cm hoch erhalten. Der Befund könnte dafür sprechen, daß es sich hier um die Südecke eines Umgangstempels handelt.

Distrikt „In der Fimbach“. Mtbl. 5805 (3359) Mürlenbach, v. u. 18,7 cm; v. r. 17,9 cm. 1957 wurden beim Ausbau der Straße Mürlenbach—Densborn römische Mauerreste angeschnitten. Die Stelle ist schon bei Jakob Schneider, Das Kylltal (1853) 84 bekannt: „So wurden auch vor ungefähr zehn Jahren (um 1830), bei Anlage der Bezirksstraße im Kyllthale, zwischen Mürlenbach und Densborn, da wo der Fimbach sich in die Kyll ergießt, die Grundmauern eines Wohngebäudes aufgedeckt, das durch Reste von Heizanstalten, rothe Wandbekleidung und eine Menge Ziegel... als römisch erkannt wurde.“ Eine ähnliche Notiz findet sich auch in dem unveröffentlichten Manuskript von Joh. Ost, Die Altertümer in dem Kreise Daun (1854) 210. Trotz der Zerstörungen bei Anlage der Straße um 1830 und trotz des Einsatzes von Großbaggern bei der Verbreiterung der modernen Straße konnte der Grundriß der Mauerzüge festgehalten werden. Vorgefunden wurde ein großer Ziegelofen mit einem anschließenden Wohnhaus (Abb. 139). Die Bauten stießen mit ihren Westseiten an den Berghang. Der Ziegelofen hatte die Ausmaße von $8,43 \times 8,07$ m; die Nordostecke war bereits abgedrückt worden. Das Mauerwerk bestand in der Fundierung aus einer

40—70 cm hohen Trocken-Steinpackung; das Aufgehende, in Buntsandstein gemauert, war noch bis zu zwei Steinlagen hoch. Die Ostmauer an der Talseite hatte eine Stärke von 85 cm, die Westmauer 62 cm, die Nord- und Südmauer 55 cm. Der Ofen bestand aus dem Brennraum von $4,83 \times 7,23$ m und einem Vorraum von 1,32 m Breite, die durch eine 45 cm starke Mauer getrennt waren. In der Mitte des Brennraumes lag der 70 cm breite und 4,10 m lange Feuerungskanal, der sich im Vorraum auf 1,35 m verbreiterte. Der Feuerungskanal war in dem anstehenden Boden eingetieft; die Wände wie die Sohle waren durch Feuereinwirkung stark verkrustet; auf der Sohle lag viel Asche. Etwa 10 cm über der Kanalsohle setzten nach rechts und nach links schräg ansteigend je vier Rauchkanäle an von 30—35 cm Breite, deren Wände mit Lehm verstrichen waren. Vom oberen Ofenaufbau konnten keine Spuren mehr beobachtet werden. Der vordere schmale Raum diente wohl zum Beschicken des Brennraumes. Im Schutt fanden sich massenweise Dachziegel, jedoch keine mit Stempel.

Südlich von dem Ziegelofen befand sich das Wohnhaus, das nach Lage und Mauertechnik zum Ofen gehört. Die Mauern haben als Fundierung ein 40 cm hohes Trockenfundament, darauf eine Aufmauerung aus Buntsandsteinen mit festem Kernmörtel. Von Raum 1 war der östliche Abschluß schon zerstört. Auf der Südseite stand ein pfeilerartiges Mauerstück von 1 m Länge und 70 cm Breite. Im Abstand von 2,50 m setzte sich diese Mauer nach Westen fort. Dieser Zwischenraum, wohl eine Toreinfahrt, war nicht fundiert. Den Westabschluß von Raum 1 bildeten zwei Mauerköpfe von 60 bzw. 100 cm Länge und rd. 70 cm Stärke. Sie standen mit der Süd- und Nordmauer im Verband und ergaben eine 2,25 m breite Öffnung in den Raum 2. Das Innere von Raum 1 hatte nur eine festgetretene Benutzungshöhe entsprechend der Fundamentoberkante. Raum 2 war fast quadratisch, im Lichten $3,85 \times 4$ m mit 55—68 cm starkem Mauerwerk. Die Benutzungshöhe, der festgetretene Lehmboden, lag in gleicher Höhe wie in Raum 1; die Schuttmassen darauf enthielten viele Dach- und Firstziegel. Der nördlich anschließende Raum 3 war ebenfalls an seiner Westseite schon zerstört, lichte Breite 3,20 m, erhaltene Länge 6,80 m mit 45—60 cm starken Mauern im Verband. Im Innern wurde ein 8 cm dicker Mörtelstrich mit grob geglätteter Oberfläche beobachtet, auf dem sich viele runde Ziegelplatten und eingedrückte Tubuli von der Hypokaustenheizung fanden. Dieser Estrich lag 15 cm höher als die Benutzungshöhen in den Räumen 1 und 2. Raum 4 hatte die lichte Weite von $3,20 \times 3,50$ m. Die Mauern waren fast nur im Fundament erhalten, so daß sich keine Türöffnungen feststellen ließen. Die Lauffhöhe im Innern war der festgetretene Lehmboden. Raum 5 stellte als schmaler, langer Korridor die Verbindung her zwischen Wohnhaus und Ziegelofen, Breite 1,85 m, Länge 6,15 m. Von Osten gelangte man in ihn durch eine 1,20 m breite Türöffnung; davor lag eine Treppe, 40 cm hoch aus Erdstufen. Die rückwärtige Westwand hatte eine 1,35 m breite Öffnung zwischen zwei Mauerköpfen. Den Fußboden bildete der festgetretene Lehm, der in gleicher Höhe lag wie der Estrich in Raum 3. Die wenigen Scherben aus den Schuttmassen verblieben im Besitz von Johann Meyer in Mürlenbach, der das Landesmuseum auch auf die Mauerreste aufmerksam gemacht hat.

Niederhersdorf, „Auf Doggert“. Mtbl. 5805 (3359) Mürlenbach, v. o. 17,7 cm; v. l. 11 cm. Südlich der Straße zwischen Jakobsknopp und Weidmannsruh wurden 1957 bei Drainagearbeiten römische Brandgräber angetroffen.

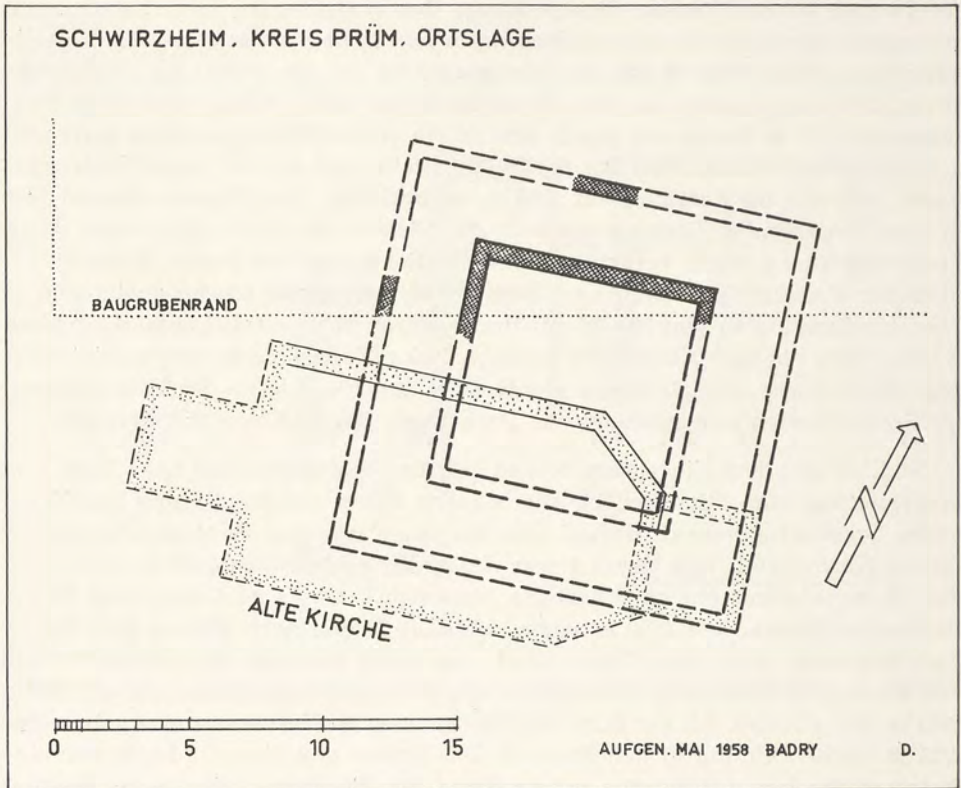


Abb. 140. Grundriß eines Umgangstempels in Schwirzheim

Die Tongefäße mit verbrannten Knochen wurden aus Unkenntnis zerschlagen und wieder eingegraben. In der Nähe von Weidmannsruh kamen bereits 1948 Tongefäße zutage.

Oberherdorf. Mtbl. 5805 (3359) Mürlenbach, v. o. 17,8 cm; v. l. 11,4 cm. Beim Umrigolen eines Grundstückes vor dem Jagdhaus Weidmannsruh stieß man 1948 auf mit Platten umstellte Brandgräber, die durch Baumwurzeln stark zerstört waren. Die eingedrückten Tongefäße mit Leichenbrand stammen aus dem 2. Jahrhundert (EV 48,1).

Schwirzheim. Mtbl. 5705 (3314) Gerolstein. Der Ortsbürgermeister meldete 1958, daß beim Neubau des Gemeindehauses älteres Mauerwerk angeschnitten worden sei. Das Gemeindehaus mitten im Ort wurde an der Stelle errichtet, wo bis 1936 die alte Kapelle gestanden hat; das Gelände ringsum war bis 1922 als Friedhof benutzt worden. Bei den Ausschachtungsarbeiten mittels Bagger und Planierdraupe fanden sich 60 cm breite Kalksteinmauerzüge, die zu einem Umgangstempel (Abb. 140) gehört haben können. Von der Cella wurde die Nordwand auf eine Länge von 12 m freigelegt. An beiden Enden winkelte das Mauerwerk nach Süden um. Die Mauerzüge konnten beobachtet werden, soweit sie noch innerhalb der Baugrube lagen: die Ostwand war noch bis auf 2,80 m Länge zu verfolgen, die Westwand bis auf etwa 1 m. Vor der Nordwand der Cella

zeigte sich im Abstand von 2,50 m auf eine Länge von etwa 3 m der Rest der Umgangsmauer, eine trocken geschichtete Kalksteinmauer, ebenso auf der Westseite im Abstand von 2,55 m der Rest der westlichen Umgangsmauer als Fundamentgraben. Eine Fußbodenbefestigung war nirgendwo mehr festzustellen; wahrscheinlich war sie durch die Friedhofsbelegung zerstört worden. Keine Scherbenfunde. Dieser hypothetische Umgangstempel lag ungefähr unter dem Chor der alten Kapelle.

Seiwerath. Mtbl. 5805 (3359) Mürlenbach, v. u. 19 cm; v. l. 8,1 cm. Auf dem Kirchberg liegt eine große Wüstung, die schon von Veith, BJB. 78, 1887, 28, erwähnt wird. Der Steinbruchbesitzer Otto Franke in Seiwerath machte das Landesmuseum 1950 darauf aufmerksam, daß an dieser Stelle schon 1838, 1840 und 1842 gegraben worden sei und daß dabei Münzen aus dem 2. Jahrhundert, Ziegelfragmente, Glas- und Tonscherben und weitere Kleinfunde geborgen worden seien. Heute sieht man noch auf einer Fläche von 25×35 m den Verlauf von Umfassungsmauern und Quermauern aus ortsfremdem Buntsandstein. Die guten Bausteine wurden und werden noch immer herausgerissen zur Wiederverwendung beim Wegebau. Schätzungsweise liegen hier noch 1000 cbm Steine.

Wallerstein. Mtbl. 5705 (3314) Gerolstein. An der Friedhofsmauer vor der Kirche liegt, wie man 1953 feststellte, ein Halbwalzenstein von 95 cm Breite, 84 cm Höhe und 1,10 m Länge, ein stark verwitterter Buntsandsteinblock, der an der Stirnseite in profiliertem Feld die Reste einer Inschrift trägt. Die Buchstaben sind so verwittert, daß ein Zusammenhang nicht zu bekommen war. Nach Angabe von Ortseinwohnern soll der Stein als Altarstein in der alten Kirche gestanden haben. Auf der einen Schmalseite befindet sich eine 5×5 cm große Eintiefung für eine Reliquienkapsel mit je einem Dübelloch an jeder Ecke zum Befestigen der Verschußplatte; auf der Schriftseite ein Dübelloch von $7 \times 7,5$ cm für den Zapfen beim Hochkant-Stellen.

KREIS SAARBURG

Freudenburg, „In der Höll“. Mtbl. 6405 (3510) Freudenburg, v. l. 4,7 cm; v. u. 13,8 cm. Bei Steinbrucharbeiten wurden 1956 wiederholt Tongefäße gefunden und mit dem Abräumschutt weggefahren, worauf Gemeindeförster Odebrecht aufmerksam machte. Eine Nachprüfung ergab, daß hier ein Brandgräberfeld zum größten Teil zerstört worden ist. Vorgefunden wurde noch eine zur Hälfte bereits zerstörte Grube von 1,30 m Durchmesser, die etwa 30 cm in den gewachsenen Boden eingetieft war. Die schräg nach oben gezogenen Wände waren von Feuer angeglüht; auf der Sohle fanden sich Tonscherben und angebrannte Knochen. Die zweite Grube war 2,15 m lang, 60 cm breit und 30 cm tief mit gleichem Befund. Die Scherben stammen aus der Mitte des 2. Jahrhunderts, eine Terra-Sigillata-Schale trägt den Stempel EBRVRVSF (EV 56,19). An einer Stelle wurde im Boden eine Steinplatte von etwa $1,5 \times 2,5$ m beobachtet.

Kanzem. Mtbl. 6305 (3493) Saarburg, v. o. 17,2 cm; v. l. 18,6 cm. In der Sandgrube von Franz Greif wurden 1956 zahlreiche Mauern einer Villa angeschnitten und zerstört. Bei einer Besichtigung konnten auf einer Fläche von 35×50 m noch die Reste von vielen Mauerzügen festgestellt werden, die darauf hindeuten, daß hier eine größere Villa gestanden hat. Die Mauern in

einer Stärke von 75—145 cm hatten als Fundierung eine Rollwackenpacklage, als Aufgehendes zumeist Schiefersteine, vereinzelt Buntsandsteine.

K a s t e l. Mtbl. 6405 (3510) Freudenburg, v. o. 14,6 cm; v. l. 19,3 cm. Lehrer Hansen machte das Landesmuseum aufmerksam, daß bei Ausschachtungsarbeiten für den Neubau Johann Müller an der Südseite der Schule 1953 viele Tonscherben gefunden wurden. Die Scherben stammen aus einer 50 cm starken dunklen Erdschicht mit Kalksteingeröll etwa 40 cm unter TO. Eine künstliche Steinsetzung schloß nach Westen an. Die Scherben aus dem 1. bis 3. Jahrhundert verblieben in der Schule.

Beim Neubau der Schule wurde 1953 eine Potin-Münze der Leuker gefunden (vgl. De la Tour Nr. 9147), die dem Landesmuseum durch Lehrer Hansen zur Verfügung gestellt wurde. Inv. Nr. 53,183.

Bei Anlage eines Wasserleitungsgrabens zwischen dem Ort Kastel und der Klause wurden 1956 Scherben und Mauerwerk angetroffen, vor allem auf der Strecke zwischen Kilometerstein 2,3—2,4. Das Mauerwerk lag in einer Tiefe von 90 cm unter TO und bestand aus Kalksteinen mit wenigen Buntsandsteinen. Die Wände waren rau verputzt; an einigen Stellen zeigte sich noch ein 20 cm starker Kalkmörtelestrich auf einer Kalksteinpacklage. Hinweis von Lehrer Hansen.

In der Einfriedungsmauer der Klause wurden 1888 römische Inschriftsteine eingemauert, deren Schriftseite immer frei blieb. Nach dem Einsturz der Mauer wurden die Inschriften in das Landesmuseum gebracht.

1. Bruchstück einer Grabinschrift: . . . LALLIO . . . / DEFVN , Buntsandstein, ringsum Bruch. H. 24 cm, Br. 58 cm, T. 33 cm; vgl. CIL XIII 4220. Inv. Nr. 57,1 (Taf. 18, oben).
2. Bruchstück einer Grabinschrift: RANIO / ALI · MAI / . . . CABRA . . . , Buntsandstein, ringsum Bruch. H. 42 cm, T. 49 cm, T. 15 cm; vgl. CIL XIII 4222. Inv. Nr. 57,2 (Taf. 18, unten).
3. Bruchstück einer Grabinschrift: NIMA / . . . RESIAE · S . . . / . . . DINAE! . . . / . . . DEFVN . . . / . . . OINA . . . , Buntsandstein, ringsum Bruch, H. 58 cm, Br. 51 cm, T. 28 cm; vgl. CIL XIII 4223. Inv. Nr. 57,3 (Abb. 141).
4. Bruchstück einer Grabinschrift: ISSIA !! R / RIDEFVN . . . , Buntsandstein, ringsum Bruch, H. 38 cm, Br. 60 cm, T. 23 cm; vgl. CIL XIII 4224. Inv. Nr. 57,4 (Taf. 19, oben).
5. Bruchstück eines Grabmalreliefs (Eckblock); auf der Vorderseite ein Seetier nach links (Taf. 19, unten), auf der rechten Schmalseite Rest von einem menschlichen Oberkörper mit Schlangenbeinen. Buntsandstein, H. 37 cm, Br. 66 cm, T. 20 cm. Inv. Nr. 57,5.

Die Fragmente stammen wohl von Grabdenkmälern aus der näheren Umgebung.

K o n z. Mtbl. 6305 (3493) Saarburg, v. o. 4 cm; v. r. 16,3 cm. An der Straße Konz—Niedermennig, bei einer schon früher bekannten römischen Fundstelle, wurden 1955 in einer Brandschicht über einem groben Steinpflaster 30—40 cm unter TO römische Tonscherben aus dem 2. Jahrhundert und Knochenteilchen gefunden (EV 55,77).

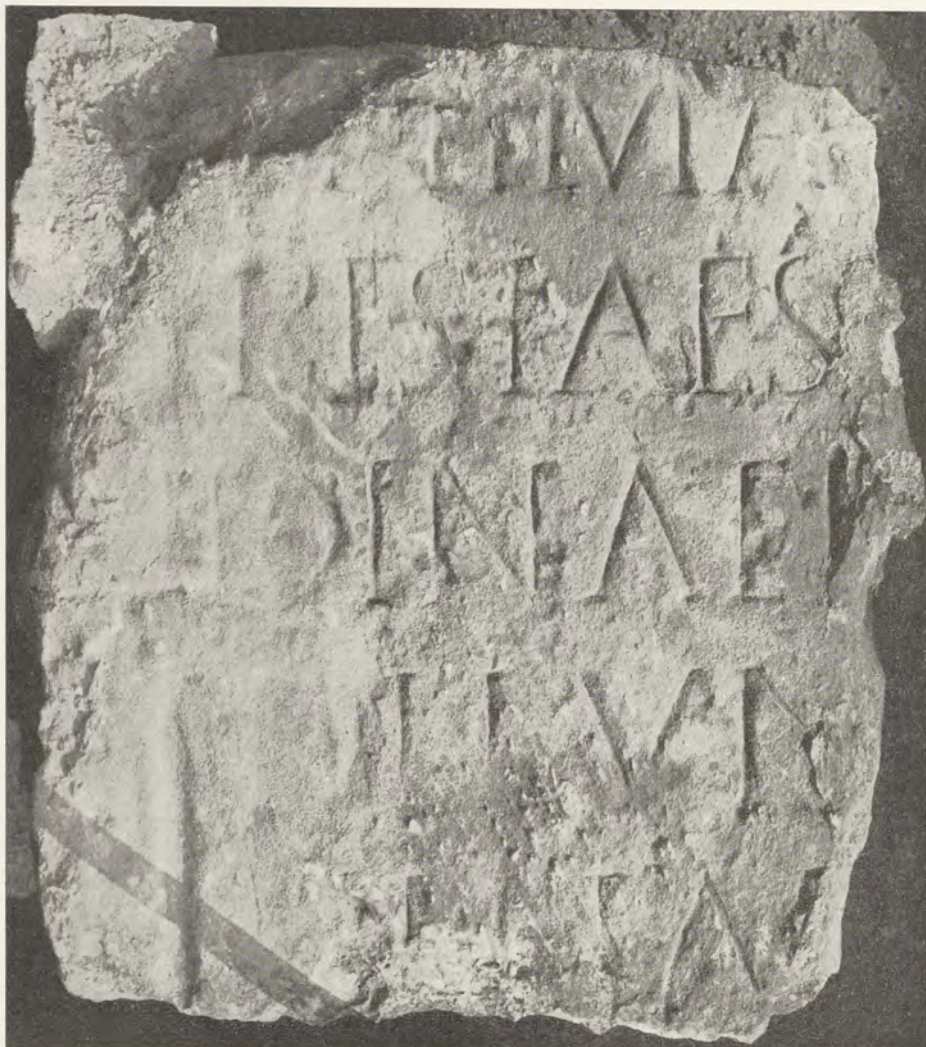


Abb. 141. Bruchstück einer Grabinschrift aus Kastel (Klause)

Nittel. Mtbl. 6304 (3492) Wincheringen, v. o. 19,7 cm; v. r. 17 cm. Hauptlehrer Scherf meldete 1957, daß bei Kanalisationsarbeiten im Ort Bodenfunde zutage gekommen seien. Eine Überprüfung ergab, daß der Hauptsammelkanal kurz vor der Obermoselstraße ein hoch aufgeschüttetes Gelände durchschnitten hat. Hier fanden sich in einer Tiefe von 4,50 m unter TO zwei von Norden nach Süden parallel laufende Kalksteinmauern im Abstand von 1,60 m. Sie waren nur noch im Fundament erhalten, 70 cm breit und 60 cm hoch. Darauf lagerte eine bis 60 cm starke Schuttschicht mit Dach- und Mauerziegeln und vereinzelt römischen Scherben. Es handelt sich um Reste eines römischen Gebäudes, die 60—80 m vom Moselufer entfernt liegen.

Oberbillig, „Fallert“. Mtbl. 6304 (3492) Wincheringen, v. o. 2,2 cm; v. r. 2,5 cm. 1956 wurden hier viele Streufunde von Ziegeln gemacht. Beim Umpflügen sollen außerdem mehrere Mauerzüge angeschnitten worden sein.

Mtbl. 6305 (3493) Saarburg, v. l. 0,7 cm; v. o. 2,7 cm. Auf einer Ackerfläche steht ein großes Gestrüpp von 40 × 40 m Ausdehnung, wo Steine aus den umliegenden Äckern gelagert werden. An dieser Stelle sollen Baureste liegen. Beim Pflügen in den anliegenden Äckern kommen immer wieder Mauern zum Vorschein.

Mtbl. 6205 (3476) Trier, v. l. 2,5 cm; v. u. 4,8 cm. Bei Ausschachtungsarbeiten für das Wohnhaus Flurweg 108a wurde 1957 etwa 50 cm unter TO ein gemauerter Wasserkanal angeschnitten, der von Südosten nach Nordwesten verlief. Der Kanal bestand aus einem 60 cm breiten und zwei Steinlagen hohen Mauermantel aus Kalksteinen mit festem Kernmörtel. Darin war eine Rinne ausgespart aus einer 5 cm dicken Ziegelmörtelschicht mit geglätteter Oberfläche, auf der Sohle 20 cm breit und 13 cm hoch. Die Rinne verbreiterte sich leicht nach oben und war oben gerundet. Darauf lagen als Abdeckung sorgfältig zugerichtete Kalksteinplatten, 30—35 cm breit, 35 cm lang und 8 cm dick. Der Kanal wurde schon 1950 in der Baugrube des westlichen Nachbarhauses beobachtet und soll auch bei Anlage einer Rübengrube weiter südöstlich nach der Bergseite hin angetroffen worden sein,

Onsdorf, „Keltersberg“. Mtbl. 6304 (3492) Wincheringen, v. o. 24,5 cm; v. r. 5,4 cm. In dem gotischen Chor der Kapelle am Keltersberg steht ein römischer Grabmalquader als Altarmensa. Der Quader, aus Jurakalk, hat die Ausmaße von 86 × 82 cm und eine Höhe von 50—60 cm. Die Oberfläche ist nachträglich abgespitzt, doch zeigen sich noch Spuren von einem Eierstab und einer figürlichen Darstellung. Auf der Oberseite ist eine Einarbeitung für eine Reliquienplatte von 30 × 34 cm und 4 cm Tiefe. In Onsdorf wurden bereits früher mehrere römische Quader gefunden; vgl. TrZs. 8, 1933, 141.

Saarburg. Mtbl. 6305 (3493) Saarburg. Bei Abbrucharbeiten des durch Bomben zerstörten Hauses Friedensau 4 wurde 1954 in dem alten Mauerwerk ein Münzschatzfund geborgen, der in einem Steinzeugkrug aufbewahrt war. Leider wurden der Krug zerschlagen und die Scherben weggeworfen. Der Fund umfaßt 138 Silbermünzen und 20 Kupfermünzen aus der Zeit von 1691 bis 1793. Eine Beschreibung des Fundes wird von W. Hagen, Bonn, vorgelegt werden.

Tawern, „Auf den Löchern“. Mtbl. 6305 (3493) Saarburg. Beim Pflügen wurden 1958 „fünf Münzen und eine kleine Metallfigur“ gefunden, wahrscheinlich römisch; die Funde waren jedoch bei der Nachprüfung schon verschleudert. An dieser Stelle war bereits 1933 die Römerstraße Trier—Metz angeschnitten worden; vgl. TrZs. 9, 1934, 155.

Temfels, „Altkirch“. Mtbl. 6304 (3492) Wincheringen, v. o. 11 cm; v. r. 9,4 cm. Nach einer Mitteilung von H. Bettingen (†) befinden sich auf einer Hanglage zwei Wüstungen, die jetzt mit Gestrüpp bewachsen sind. Beim Abfahren von Steinen wurden dort 1953 Dach- und Mauerziegelfragmente gefunden, ebenso eine Kalksteinmauer, 80 cm breit, 3 m lang und 1 m hoch. Nach der typischen Hanglage kann dort eine römische Villa gestanden haben.

„Auf der Burg.“ Mtbl. 6304 (3492) Wincheringen, v. o. 4,9 cm; v. r. 10,2 cm. In seinem Grundstück „Auf der Burg“ fand 1951 Franz Kirch beim Entfernen einer schweren Baumwurzel viele Tonscherben und in einer Tiefe von 40 cm festes Mauerwerk. H. Bettingen meldete den Fund dem Landesmuseum, das daraufhin eine kleine Untersuchung durchführte. Es zeigte sich, daß hier auf einer Geländeterrasse Mauerzüge eines spätrömischen Bauwerks liegen, das bis in das 9. Jahrhundert hinein benutzt worden ist. Bisher konnte nur ein kleiner Teil freigelegt werden, ein Mauerwinkel mit einer Treppe, bei dem sich zwei Bauperioden unterscheiden ließen. Die Nord—Süd-Mauer lag mit ihrer unregelmäßig abgebrochenen Oberfläche etwa 20 cm unter TO, 90 cm breit und noch 3 m lang. Diese Kalksteinmauer war im Aufgehenden auf beiden Seiten aus ziemlich regelmäßigen Verblendern hochgeführt. Der weiße, sehr feste Kalkmörtel enthielt wenig Ziegelklein. Das 70 cm hohe Fundament bestand aus einer unregelmäßigen Kalksteinschichtung ebenfalls mit festem Kalkmörtel. Auf ihrer Westseite lag 2,50 m unter TO unmittelbar auf dem gewachsenen Boden die Erbauungshöhe, eine 5—7 cm starke Mörtelabfallschicht, deren Oberkante belaufen war. Von dieser Höhe ab war das Mauerwerk mit einem 3 cm dicken, hellen Kalkputz versehen. In der zweiten Periode ruhte auf dieser Mauer eine nur wenig schwächere Kalksteinmauer, die auf der Westseite aus kleineren Verblendern bestand, während die Ostseite gegen die Erde gebaut war. Der Kernmörtel hatte eine gelbliche Farbe mit starker Ziegelkleinmischung. An ihrem Nordende stand diese Mauer im Verband mit einer rechtwinkelig abzweigenden Mauer von gleicher Stärke; letztere konnte nur auf ein kurzes Stück freigelegt werden. Die Nord—Süd-Mauer des Mauerwinkels hatte an ihrer Nordseite eine Baufuge; die anschließende Mauer war in der zweiten Bauperiode mit Ziegeln aufgemauert worden. Ihre Westseite trug einen 2,5 cm dicken Verputz aus der ersten Periode. Diese Mauer bildete eine Treppentwange, zu der im Abstand von 1,35 m die entsprechende westliche Treppentwange stand, eine Mauer in gleicher Technik, gleicher Stärke und mit demselben Verputz.

Der schmale Korridor hatte an seinem Nordende in der ersten Periode eine zweistufige Treppe, die in einen höherliegenden Raum führte. Die Stufen bestanden aus Kalksteinschwellen (Höhe 22 cm, Auftritt 27 cm), die auf einer Ziegeluntermauerung lagen. In der zweiten Periode, bei der Höherlegung, ruhte auf der obersten Stufe eine Sandsteinschwelle. Der Boden des Korridors war mit Buntsandsteinplatten ausgelegt. Der Zugang in den Korridor von Süden konnte durch eine Tür verschlossen werden. Vom Türgewände war auf der Westseite noch ein Stück von 61—92 cm Länge in Buntsandstein erhalten, auf der Ostseite ein Stück von 1,38 m Länge, in Weißsandstein. Hier lag im Schutt, wohl von der zweiten Verwendung als Türsturz, eine Kalksteinplatte mit Rautenornament von einem Grabmonument, etwa 1 m lang, 57—72 cm breit und 35 cm dick. Im Schutt wurde ferner gefunden eine Tegula mit dem Stempel SVPETVS (EV 51,10). Über die nachrömischen Funde vgl. unten Seite 619.

„Auf Liesch“. Mtbl. 6304 (3492) Wincheringen, v. o. 1,8 cm; v. r. 6,9 cm. Durch einen Hinweis von H. Bettingen und durch das Entgegenkommen der Firma Zettelmeyer gelang es 1956, beim Bau der Obermoselstraße im Distrikt „Auf Liesch“ einen Ziegelofen (Abb. 142 u. 143) freizulegen. Er lag rund 20 m vom Moselufer entfernt, sehr bequem für den Schiffstransport der Rohmaterialien und der Fertigprodukte. Seine Rückseite war in den ansteigenden



Abb. 142. Ziegelofen von Temmels mit Feuerungskanal, Mittelrippe und seitlichen Rauchabzügen. Blick von Nordwesten in den Ofen



Abb. 143. Ziegelofen von Temmels. Blick von Nordosten

Berg gebettet, während der Ofenmund sich zur Moselseite hin öffnete. Über ihm lagerten eine dicke Schuttschicht und die Trasse der alten Straße, die ihn in seinen Resten so lange konservierten. Vorgefunden wurde der gesamte Unterbau mit dem eingezogenen Feuerungskanal (Abb. 144); die eigentliche Ofenkammer und der Einstellboden waren bereits zerstört. Der Ofen hatte die Größe von etwa $6,5 \times 6,5$ m und war ganz in den anstehenden tonhaltigen Boden eingetieft. Der Unterbau, Packlage wie aufgehende Mauern, bestand aus handgroßen Kalksteinen, die in Ton verlegt waren. Die Mauerstärken waren unterschiedlich; über dem Feuerungsmund betrug sie 1,20 bzw. 1,62 m mit der vorspringenden Ecke, bei der Westseite 50 cm, bei der Ostseite 60 bzw. 95 cm. Auffallend dünn war die Südseite, die Rückwand, eine Ziegelmauer von 40—42 cm, wahrscheinlich weil hier an der Bergseite der Ofen tief eingeschnitten war. Die Packlage im Innern war mit einem Boden aus Ziegelplatten überdeckt. Darauf ruhte vom inneren Feuerungsmund bis zur Rückwand in der Mittelachse ein Steg aus Ziegelplatten, etwa 4 m lang und rund 50 cm breit, die Mittelrippe als Auflage für den Brennboden. Zu beiden Seiten dieser Mittelrippe blieb so ein Feuerungskanal von je 55—60 cm (Abb. 142 u. 144). Von hier aus gingen die Heizgase in die Rauchabzüge, von denen auf jeder Seite neun lagen. Diese führten schräg nach oben, waren etwa 15 cm breit und als Zungen in Ziegeln gemauert. Der so entstandene Brennraum hatte die lichten Maße von $4,70 \times 5$ m. Beheizt wurde der Brennraum von einem Feuerungskanal (Abb. 142 u. 144), der 1,78 m breit und 2,80 m lang war. Er war ebenfalls mit Ziegeln plattiert und seitlich von Ziegelmauern eingefasst. In einer Umbauperiode wurde er durch das Versetzen von je einer dünnen Ziegelmauer auf 1,25 m verengt und der gesamte Feuerungskanal durch das Aufbringen von Ziegelplatten um rund 30 cm erhöht (Abb. 145). Die Sohle verblieb nicht horizontal, sondern senkte sich um rund 20 cm von Westen nach Osten. Vor dem Feuerungsmund lag der Bedienungsraum (Abb. 144), 4 m breit und 2,50 m lang, seine Sohle 10 cm tiefer als die Feuerungssohle. In ihn führte von der Mosel her ein stark 1 m breiter Zugang. An allen Stellen des Ofens zeigten sich sehr starke Verbrennungsspuren durch die Benutzung. Im Ofen wurde nur Abbruchschutt gefunden, auf der Sohle des Feuerungskanals eine dünne Aschenschicht. Bei den Straßenarbeiten in der Nähe wurden eine Tegula mit dem Stempel MALIC und Tonscherben aus dem 3. und 4. Jahrhundert aufgefunden (EV 56,21 a—c).

Vierherrenborn. Mtbl. 6405 (3510) Saarburg, v. u. 5,1 cm; v. r. 6,7 cm. Auf dem Siedlungsgelände Irsch II lag im Acker Leineweber eine große Steinrausche, die 1955 bei der Ackerbereinigung beseitigt wurde. Dabei kamen einige Mauerzüge zutage, wovon Johann Großmann das Landesmuseum unterrichtete. Die daraufhin vorgenommenen Untersuchungen ergaben den Grundriß einer Portikusvilla (Abb. 146), die mit der Villa von Bollendorf sehr verwandt ist. Das Mauerwerk war in hammerrecht bearbeiteten Buntsandsteinen mit einem festen braunen Kernmörtel errichtet und an einigen Stellen noch bis 80 cm hoch erhalten. Die Gesamtausdehnung betrug rund $24,30 \times 18,90$ m.

Raum 1 ist der Eckraum an der Südwest-Ecke mit den lichten Maßen von $3,75 \times 4,30$ m bei einer Mauerstärke von rund 60 cm. Die Mauern trugen teilweise noch einen 4 cm starken Wandputz. Im Innern lag ein 8 cm dicker Estrich auf einer 10 cm hohen Buntsandstein-Packlage. Die Oberfläche des Estrichs

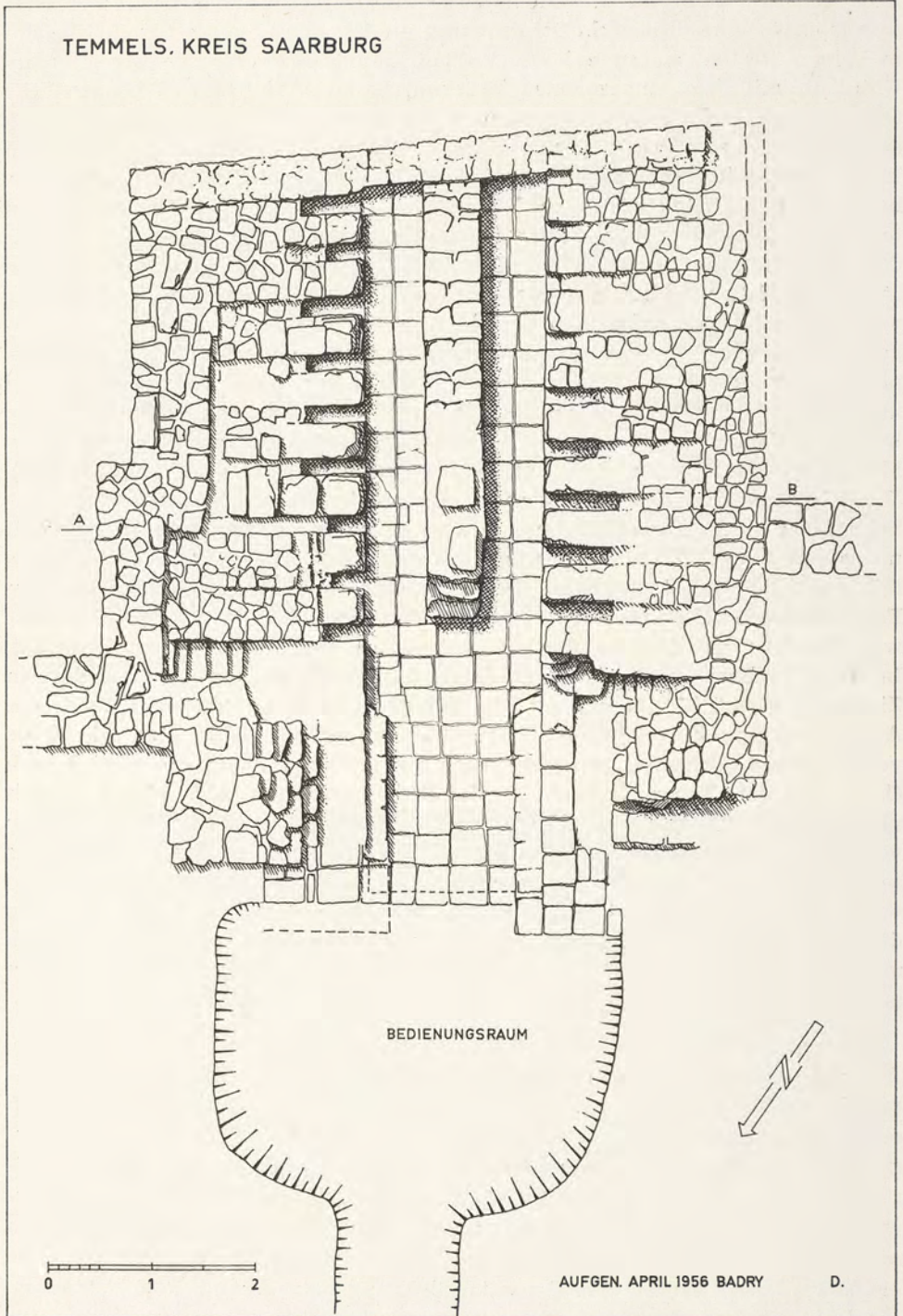


Abb. 144. Ziegelofen von Temmels mit Bedienungsraum. Grundriß

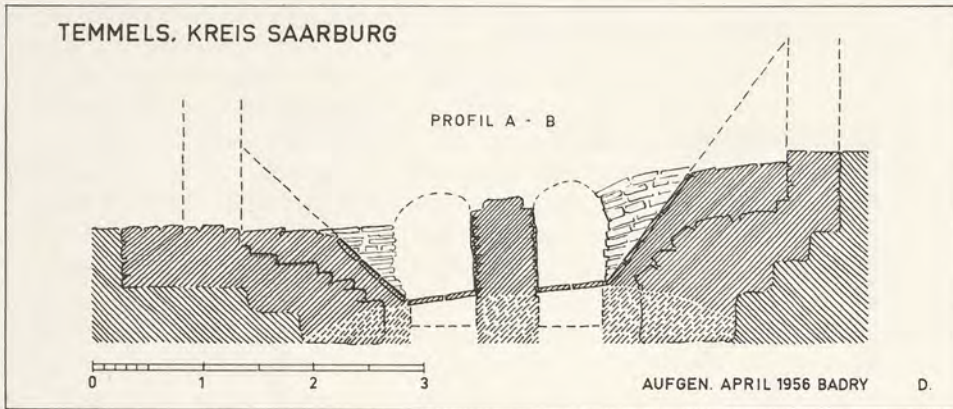


Abb. 145. Ziegelofen von Temmels. Querschnitt durch den Ofen und seinen Umbau

war mit einer hellen Kalkschicht bedeckt und sorgfältig geglättet. Der nördlich anstoßende Raum 2 hat die lichten Maße von $2,90 \times 4,30$ m; seine nördliche Mauer war 45—52 cm dick, die übrigen Mauern rund 60 cm. Im Innern lag ein 10 cm starker Estrich auf einer 10 cm starken Packlage. Nach dem Abdruck von Ziegelplatten und einer Aschenschicht auf dem Estrich hatte dieser Raum eine Hypokaustenheizung. Der anschließende Raum 3 von $4,50 \times 4,30$ m besaß ebenfalls eine Hypokaustenheizung auf gleichem Niveau. Der in ihm abgetrennte Raum von $1,38 \times 1,50$ m war wahrscheinlich das Heißwasserbad, dessen Präfurnium von Raum 7 her bedient wurde. Der Fußboden in dem kleineren Raum war bis auf den gewachsenen Boden herausgerissen. Die anschließenden Räume 4 und 4a dienten als Kaltwasserbäder. Der größere Raum in den Ausmaßen von $1,70 \times 2,50$ m hatte zwei Estriche übereinander. Der ältere 7—8 cm dicke Mörtelstrich mit grobem Ziegelkleinschlag ruhte auf einer 12 cm starken Packlage. In einer späteren Periode wurde eine 10 cm dicke Kalkmörtelschicht mit viel Ziegelklein aufgebracht. Auch seine Oberfläche war sorgfältig geglättet. Der Wandputz war noch 50 cm hoch erhalten. Der Wannboden wurde gegen den Wandputz durch einen Viertelrundstab abgedichtet. Dieser Boden lag 66 cm höher als der gleichartige Wannboden in dem kleineren Raum 4a, dessen lichte Maße $1,75 \times 1,75$ m betragen. Auch hier war die Abdichtung durch einen Viertelrundstab. In der westlichen Außenwand saß das Abflußrohr. Von Raum 4 gelangte man über eine stark abgetretene, 90 cm breite und 61 cm tiefe Türschwelle aus Buntsandstein in den Raum 5. An den Seiten fanden sich die Einarbeitungen für das Türgewände. Raum 5 in den Außenmaßen $3,35 \times 4,30$ m war nicht beheizt. Der stark verwitterte Estrich von 15—17 cm auf einer Trockenpackung lag 31 cm unter Oberkante der Türschwelle; es wäre darum möglich, daß die Schwelle mit dem Bad-Estrich II der Umbauperiode angehört. Die westliche Mauer ist im Aufgehenden nur in der nördlichen Hälfte vorhanden, während das Fundament durchläuft; es steht aber nicht im Verband mit der Mauer von Raum 4a. Wahrscheinlich war hier eine Türöffnung nach draußen. Das Außenniveau lag 90 cm tiefer als das Raumniveau; eine Treppenvorlage ist also zu fordern.

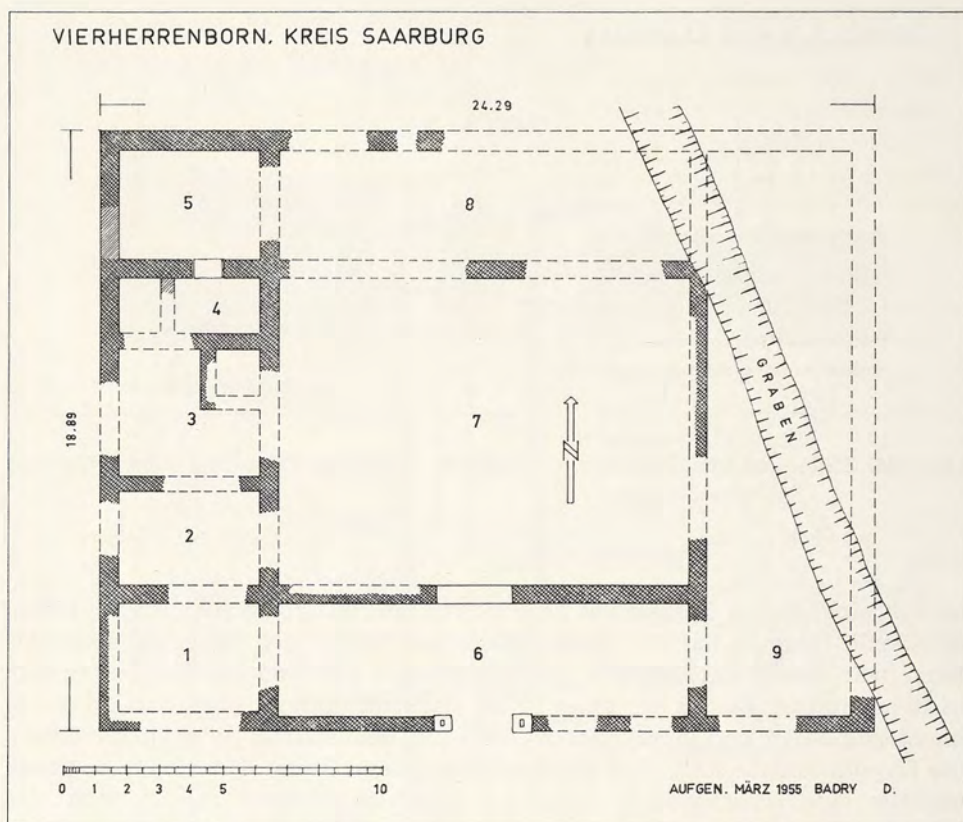


Abb. 146. Villa in Vierherrenborn. Grundriß

Raum 6 war die Portikus. Die Südmauer, eine 46 cm starke Mauer aus hammerrecht bearbeiteten Sandsteinen, war noch etwa drei Steinlagen hoch erhalten, ohne Fundierung. Sie bildete wohl eine niedrige Brüstungsmauer zur Aufnahme der Säulen. Der 2,12 m breite Zugang lag in der Mitte und wurde rechts und links flankiert von je einem grob bearbeiteten Sandsteinquader. Die Quader in den Ausmaßen von $52 \times 56 \times 38$ cm hatten in der Mitte ein Zapfenloch von 12×17 cm bei einer Tiefe von 5 cm, wahrscheinlich als Basis für Holzpfosten; denn auf dem westlichen Quader war eine quadratische Einarbeitung von 32×32 cm mit geringer Tiefe. In der Nähe dieser Torpfosten wurden einige große, eiserne Türangeln gefunden (EV 55,11). Zwischen den Quadern lag als Pflaster eine Steinpackung mit einer dünnen Kiesschicht. Die Nordmauer war gut fundiert und 60 cm stark. In der Mitte befand sich eine Türöffnung nach Raum 7, denn das aufgehende Mauerwerk hörte hier auf, während die Fundierung durchlief. Raum 7 war eine große Halle von $9,64 \times 12,86$ m ohne Zwischenmauern. Da keine Innenuntersuchung stattfand, kann über Estriche und dergleichen nichts gesagt werden. Der langgestreckte Raum 8 entspricht dem der Südseite. Infolge der hohen Erdüberlagerungen (10 m über dem römischen Niveau) und der tief ausgebrochenen Mauern wurden hier keine Suchschnitte angelegt. Raum 9 bildete den Abschluß an der Ost-

seite. Er wurde während des Krieges durch einen Stellungsgraben der Wehrmacht weitgehend zerstört, so daß nur noch die Süd- und die Westseite untersucht werden konnten. Von der Westwand gingen keine Zwischenmauern ab. Auf der untersten Steinlage des Aufgehenden befand sich ein durchlaufender, 8 cm breiter Mauerabsatz. Hier lag wahrscheinlich die Benutzungshöhe des Raumes, etwa 1 m höher als das Niveau in den Räumen 6 und 7. In den Schuttmassen über den einzelnen Räumen fanden sich viel Dachschiefer und Verputzreste. Die Tonscherben datieren den Bau in das 3. Jahrhundert (EV 55,11,46).

Aus Raum 4 stammt eine beschädigte Weißsandstein-Statuette der sitzenden Fortuna (Taf. 20). Die Göttin hält in der rechten Hand eine Schale, in der linken wahrscheinlich ein Füllhorn. Der Kopf mit Hals und der obere Teil der Rückenlehne sind weggebrochen. Höhe 41 cm, Breite 25 cm. Inv. Nr. 55,3.

Vermessungsinspektor Reitz vom Kulturamt Trier meldete 1953, daß im Distrikt Irscher Siedlung II bei Anlage einer Kartoffelmiete Quader und Scherben gefunden seien. Zwei Quaderlagen umschlossen ein Quadrat, dessen Seitenlänge 4,10 m betrug; an der Westseite waren die Quader bereits früher abgegraben worden. Die Quader hatten eine Länge von 62—72 cm und eine Höhe von 28—35 cm. Die unterste Lage ruhte auf einer Trockenpacklage aus Rollwacken. Im Innern des Quadrats befanden sich in der bereits durchwühlten Erde Leichenbrand sowie Ton- und Glasscherben aus dem 3. Jahrhundert (EV 53,53). Mtbl. Saarburg, v. u. 2,8 cm; v. r. 0,2 cm.

W a w e r n, „Auf der Schell“. Mtbl. 6305 (3493) Saarburg, v. o. 21,4 cm; v. l. 14,4 cm. 1958 wurden bei Ausschachtungsarbeiten zwei hintereinanderliegende Räume festgestellt, deren Mauern aus Schiefersteinen mit einem festen Kernmörtel bestanden. Bei der Überprüfung waren die beiden vorderen, parallel laufenden Mauern bereits ausgebrochen. Die rückwärtige 60 cm starke Mauer war auf eine Länge von 3 m erhalten und hatte an ihrem Westende einen Mauerkopf für eine 1,30 m breite Tür. Der dahinterliegende Raum benutzte als Rückwand den gewachsenen Felsen. Sein Boden war eine festgetretene Erdschicht mit einer dünnen Aschenüberlagerung, in der sich Tonscherben aus der Mitte des 1. Jahrhunderts fanden (EV 58,2).

„Auf Keupich.“ Mtbl. 6305 (3493) Saarburg, v. o. 24 cm; v. l. 23,6 cm. Nach einer Mitteilung von Hauptlehrer Meier wurden 1954 beim Rigolen eines Weinberges römische Urnen gefunden. Eine Besichtigung ergab, daß es sich um ein Brandgrab am Rande einer ausgedehnten römischen Siedlung handelt. Das Brandgrab lag 30—40 cm unter TO und war mit Rollwacken umstellt. Auf der Sohle fanden sich einige Gefäße und angebrannte Knochen, die achtlos fortgeworfen wurden. Von dieser Stelle stammen auch zwei eiserne Scheren, die Hauptlehrer Meier für das Landesmuseum sicherstellte (EV 54,80). — Ein weiteres Brandgräberfeld befindet sich im Distrikt „Schlangengraben“, wo nach Mitteilung von Hauptlehrer Meier 1953 mehrere Urnen gefunden wurden, die mit Leichenbrand angefüllt waren.

W i l t i n g e n. Mtbl. 6305 (3493) Saarburg. Nach Mitteilung von Vermessungsinspektor Reitz wurden 1951 bei Rodungsarbeiten im Siedlungsgebiet Irsch II mehrere römische Fundstellen angeschnitten. Im Distrikt „Unterm Kirchelborn“ (Mtbl. Saarburg, v. u. 10,3 cm; v. r. 3,8 cm) liegt am Westhang auf einer leichten Terrasse eine Steinrausche von etwa 25 × 25 m Ausdehnung, wo sich viele Schiefersteine, vereinzelte bearbeitete Buntsandsteine und römische

Tonscherben aus dem 3. und 4. Jahrhundert (EV 51,28) fanden. Etwa 80—100 m südlich liegt eine weitere verfallene Bauanlage, 20 × 20 m groß, wo viele bearbeitete Buntsandsteine sowie römische Tonscherben, Dach- und Mauerziegel herumliegen. Im Distrikt „In der Kaschenwiesenheck“ (Mtbl. Saarburg, v. u. 8,5 cm; v. r. 4 cm) liegen auf einer vorgelagerten Terrasse viele Schuttmassen von Steingeröll, aus denen sich die Vierecke von drei getrennt liegenden Bauten herausheben. — Etwa 250 m nordöstlich wurden auf einem leicht nach Süden abfallenden Gelände weitere Trümmer in einer Ausdehnung von 40 × 70 m beobachtet. Im Distrikt „Kirchelborn“ (Mtbl. Saarburg, v. u. 8,5 cm; v. r. 4 cm) finden sich die Fundamente eines Gebäudes von 14 m Länge und 9 m Breite mit einer Zwischenwand. Etwa 90 m östlich liegen weitere, stark verfallene Baureste mit vielen bearbeiteten Buntsandsteinen.

KREIS TRIER-LAND

B o n e r a t h. Mtbl. 6306 (3494) Kell, v. r. 21,7 cm; v. o. 3,65 cm. Bei der Ortskanalisation stieß 1958 der Bagger auf römisches Mauerwerk. Ortsbürgermeister Heinz ließ die Arbeit sofort einstellen und benachrichtigte das Landesmuseum. Die Fundstelle liegt auf einer Geländeterrasse an der Nordseite des Dorfes vor der westlichen Giebelseite des Hauses Nr. 22. Schon Pfarrer Schmitt, Landkreis Trier S. 98, erwähnt an dieser Stelle „auf Caselsheck“ drei Hosterte mit römischen Dachziegeln. Vorgefunden wurde in dem Kanalgraben ein 4,10 m breiter Raum mit Hypokaustheizung, der von 54 cm starken Schiefermauern umschlossen war. Diese waren noch etwa 40 cm hoch erhalten. Auf dem Estrichunterboden lagen noch gut erhalten die Ziegelplatten, auf denen im Abstand von 40 cm runde Ziegelpfeilerchen standen, 4—7 Platten hoch. Der Hypokaustboden befand sich etwa 1,80 m unter der heutigen Straße. Starke Abbruchmassen in einer Ausdehnung von 9 m überlagerten die Baureste. In dem Abbruchschutt fanden sich Randscherben einer Sigillata-Schale der Form Dragendorff 32 mit verprägtem Stempel, die Randscherbe einer Reibschüssel, beide aus dem Anfang des 3. Jahrhunderts, und die Randscherbe eines rauhwandigen Kruges aus dem 4. Jahrhundert (EV 58,11).

B u t z w e i l e r, „Im Kalkofen“ oder auch „In der Grube“. Mtbl. 6105 (3455) Welschbillig. Beim Neubau des Hauses Nr. 68 wurde im April 1958 ein Kalkofen angeschnitten. Die Flur liegt am Ostabhang des Jungenwaldes etwa 325 m westlich der Pfarrkirche. Hier und in der benachbarten Flur „Im Brühl“ wurde bereits früher römisches Mauerwerk beobachtet (vgl. J. Steinhausen, Ortskunde 69). Die Untersuchung ergab einen in den anstehenden Tonboden eingetieften Kalkofen von 3,53 m Durchmesser mit einem keilförmigen Feuerungskanal an der Talseite. Die 35 cm starke Ofenwandung ist aus hammerrecht bearbeiteten Sandsteinen gegen die Erde gebaut. Die Wangen des Feuerungskanals sind wesentlich stärker, bis 70 cm breit. Der Feuerungsmund hat eine lichte Öffnung von 60 cm. Das Mauerwerk, an der höchsten Stelle noch 1,10 m hoch, ist stark angebrannt, der dahinter anstehende Ton rötlich angeglüht. Das Ganze war etwa 2 m hoch verschüttet. Auf der Ofensohle lagen dicke, aufgelöste Kalkmassen. In der Einfüllerde fanden sich Scherben von einem Schwarzfirnis-Becher mit Gießbewurf (EV 58,44), die die Datierung des Ofens in römische Zeit wahrscheinlich machen. Die Meldung erfolgte durch Pfarrer Dr. Kyll, Butzweiler.

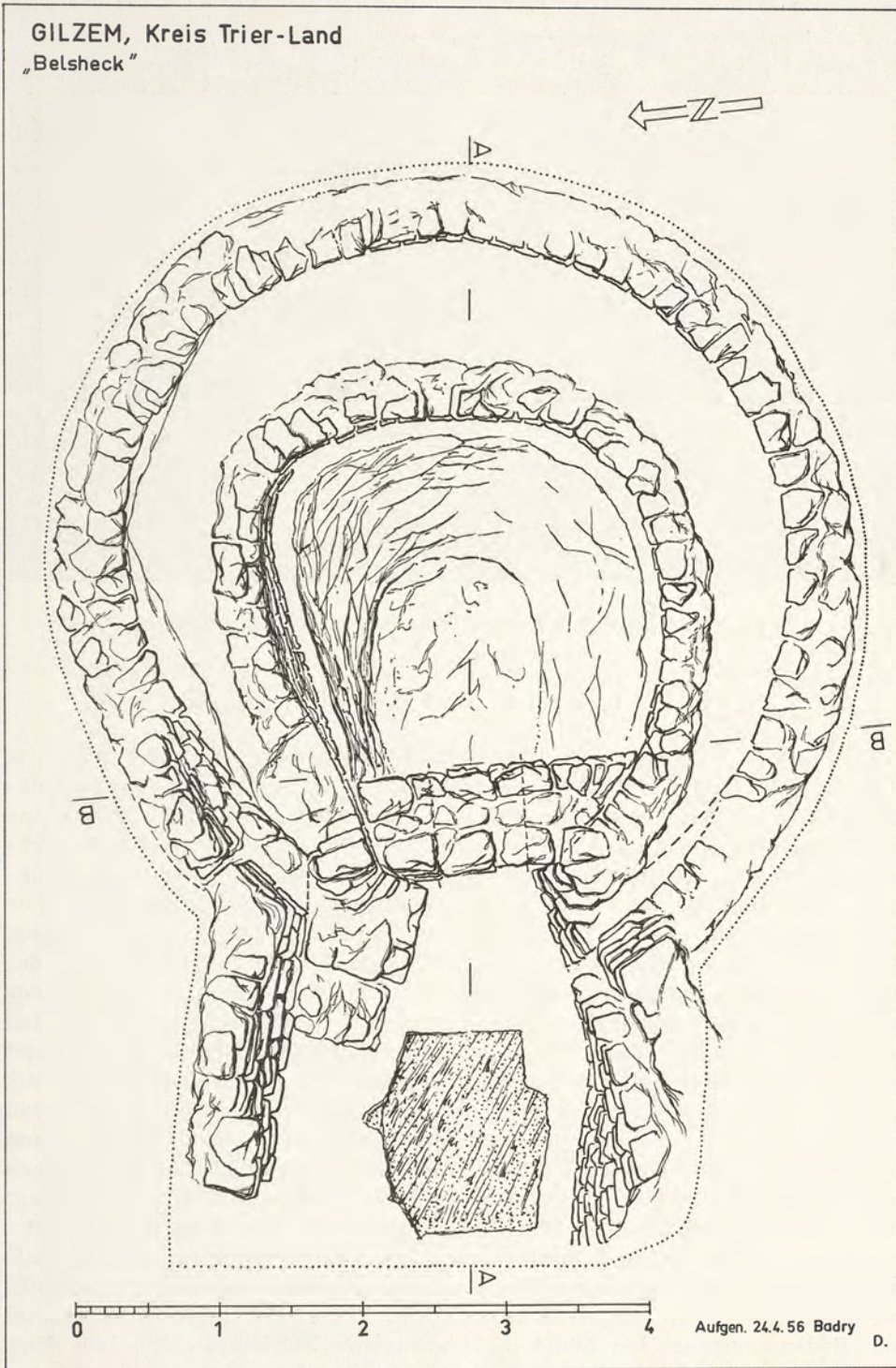


Abb. 147. Gilzem. Zwei Kalköfen. Grundriß



Abb. 148. Gilzem. Blick von Norden auf die beiden Kalköfen

Gilzem, „Belsheck“. Mtbl. 6105 (3455) Welschbillig, v. l. 8,1 cm; v. o. 11,65 cm. Während der Abräumungsarbeiten für die Erweiterung eines Kalksteinbruches stießen Arbeiter im April 1956 auf stark angebrannte Kalksteine und angeglühte Lehmbrocken. Durch die sofortige Meldung des Steinbruchbesitzers Wenner konnte das Landesmuseum gleich eingreifen und zwei Kalköfen, einen jüngeren in einem älteren, freilegen. Die Fundstelle liegt etwa 750 m nordöstlich von der Kapelle Gilzem an einem stark abfallenden Hang. Unter einer dünnen Humusschicht steht ringsum ein guter Kalkstein an, der auch heute wirtschaftlich ausgebeutet wird. Die Öfen waren in einer eigens gegrabenen Mulde angelegt, möglichst tief und vor Wind geschützt, so daß ursprünglich nur der obere Teil aus dem Boden ragte; der Feuerungsmund befand sich auf der Talseite. Das entspricht in etwa den Angaben von Cato, r. r. 38,1, über die Anlage von Kalköfen. Im einzelnen ergab der Befund, daß der ältere Ofen (1) der weitaus größere ist (Abb. 147 u. 148). Er hat einen lichten Durchmesser von rund 4,50 m. Die Ofenwandung ist fast 50 cm stark und besteht aus groben, horizontalgeschichteten Kalksteinen, in Lehm verlegt und gegen die Erde gesetzt. Der Mauerkranz, noch 1,10—1,20 m hoch, sitzt auf dem gewachsenen Kalksteinfelsen auf. Im Innern des Ofens ist zum Auffangen des Branntkalkes eine Mulde in den gewachsenen Felsen eingetieft, auf der Sohle 2,20 m lang, 0,70 m breit und 1,05 m tief. Ihren Westabschluß zum Bedienungsraum hin bildet die hochragende Felskante (Abb. 149). Hier muß auch der westliche Abschluß des Ofens gestanden haben, eine Mauer, die bei Anlage des jüngeren Ofens (2) zerstört worden ist. Davor liegt der Bedienungsraum (Abb. 147), der von zwei keilförmig zulaufenden Mauern

GILZEM, Kreis Trier-Land
„Belsheck“

Profil A - A

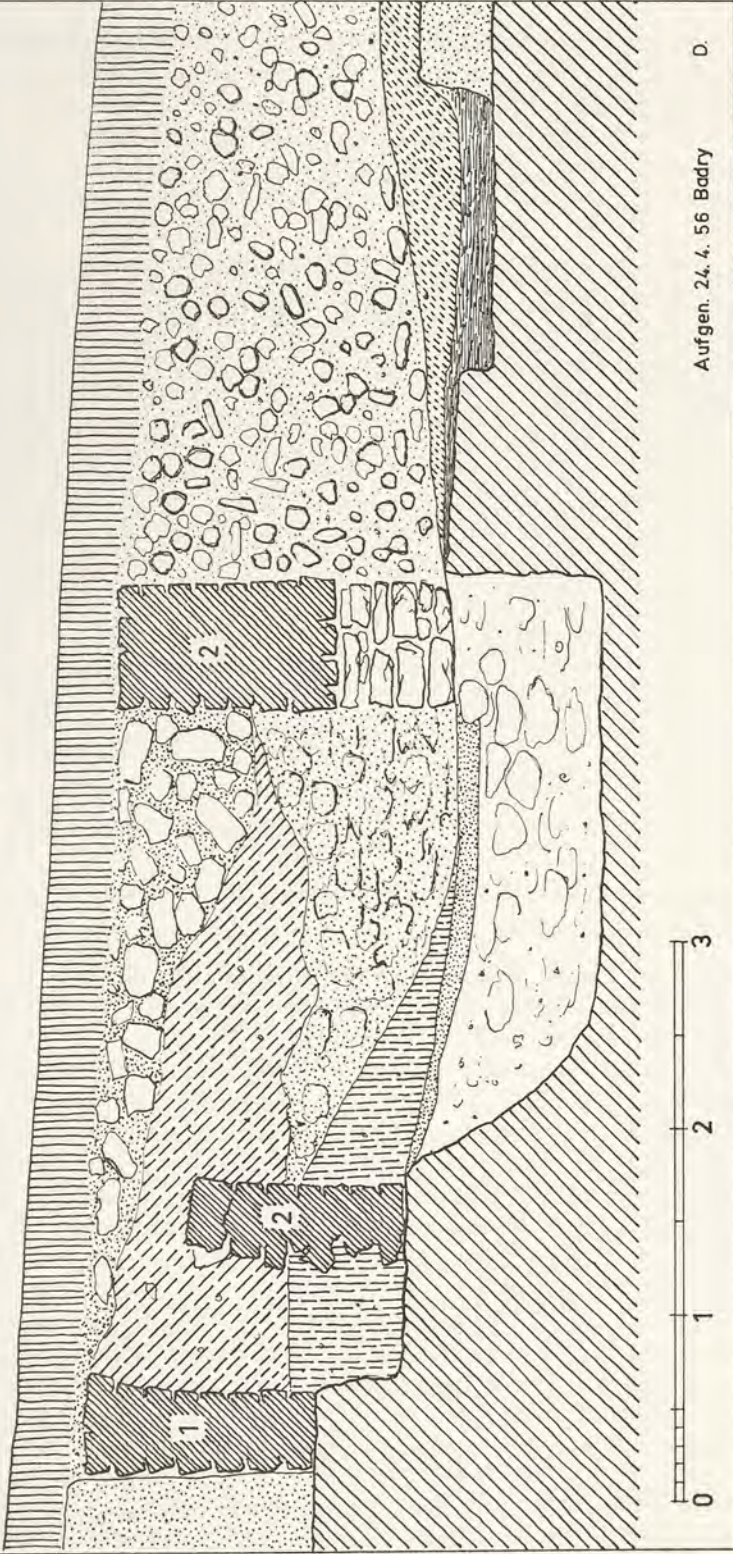


Abb. 149. Gilzem. Längsschnitt in ostwestlicher Richtung durch die beiden Kalköfen 1 und 2

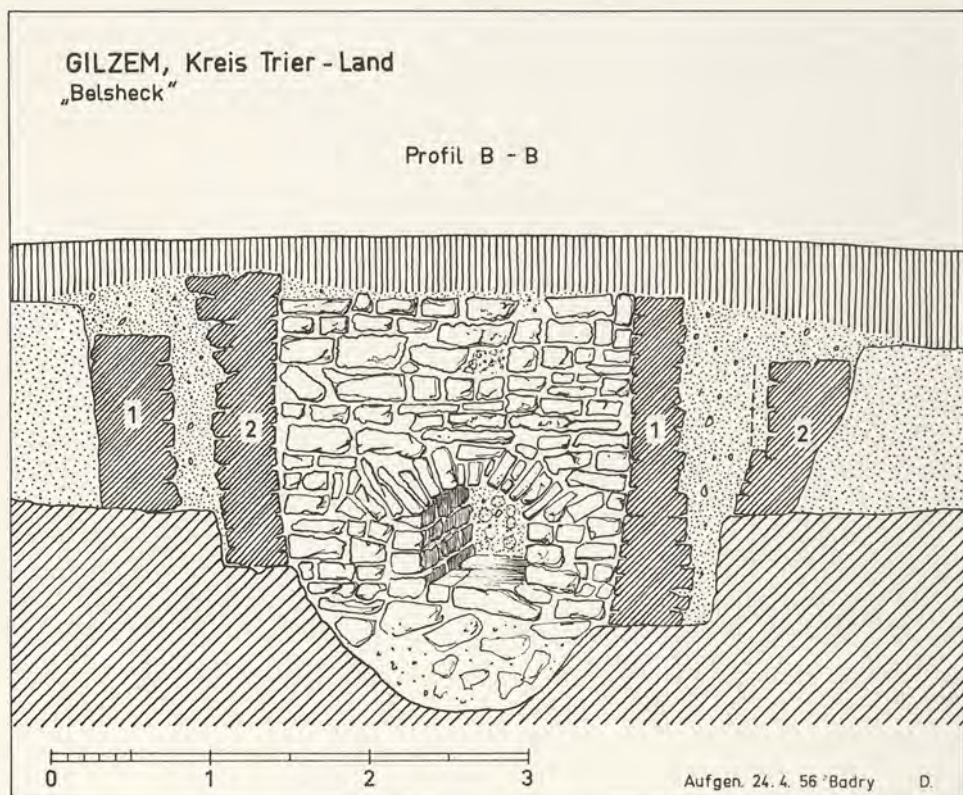


Abb. 150.

Gilzem. Querschnitt in süd-nördlicher Richtung durch die beiden Kalköfen 1 und 2

flankiert wird. Diese Mauern sind als Trockenmauern gegen die Erde gebaut und leicht dossiert. An der nördlichen Wange neben einer großen Aschengrube steht noch in den unteren Lagen eine Mauer, die auf dieser Seite das Schürloch einfaßte. Das entsprechende Stück der Gegenseite war ausgebrochen. Für die Benutzung des Ofens sprechen die stark angeglühten Steine der Ofenwandung, viel Holzasche und verbrannter Lehm in der Aschengrube und der gebrannte Kalk mit viel Asche in der Mulde im Innern des Ofens. In dieser Mulde wurden auch einige römische Scherben (3. Jahrhundert) gefunden; EV 56,18a.

Der zweite, sehr viel kleinere Ofen (2) von leicht ovaler Form wurde in den zerstörten älteren Ofen hineingebaut (Abb. 147, 150). Im Lichten ist der Ofen 2,70 zu 2,40 m groß. Der Ofenmantel, in gleicher Technik errichtet wie der frühere, ist 40—45 cm stark und war noch 1,20—1,90 m hoch erhalten. Das Mauerwerk ist gegen den Verfallschutt des älteren Ofens gesetzt. Gegen den Bedienungsraum wird der Ofen von einer 70 cm dicken und noch 1,82 m hohen Mauer abgetrennt, die nicht mit dem Ofenmantel im Verband steht. Der Feuerungskanal in der Mauermitte ist bogenförmig überwölbt (Abb. 148 u. 150), 64 cm breit und 62 cm hoch. Vom westlich anschließenden Bedienungsraum wurde der Ofen beheizt. Hier laufen beide Ofenwangen bis auf 70 cm zusammen. Die Innenseite der Trennmauer ist durch Hitzeeinwirkung stark angebrannt.

Heidenburg, „Leweswies“. Mtbl. 6207 (3478) Beuren, v. o. 5,7 cm; v. r. 19,1 cm. Beim Ausbau eines Feldweges wurden 1953 drei Brandgräber angeschnitten und zerstört. Nach Angabe der Arbeiter lagen die Gefäße und Scherben mit dem Leichenbrand 25—30 cm unter der Wegdecke. Der Grabinhalt bestand aus mehreren Näpfen und Krügen, zwei bronzenen Schildbügel-fibeln, einer eisernen Axt und einer Messerklinge; Zeitstellung: Mitte des 1. Jahrhunderts. EV 53,27—29.

Hermeskeil. Mtbl. 6307 (3495) Hermeskeil. Im Zuge von Ausschachtungsarbeiten für eine Wasserleitung in der Kirchstraße wurde 1954 ein Mauerwinkel durchschlagen; 75 cm starke Schiefermauern saßen auf einem 50 cm hohen Trockenfundament. Die Oberkante lag 80 cm unter TO. In der Schuttschicht waren Tonscherben aus dem 2. Jahrhundert und viele Dachziegel (EV 53,45). Weiter südwestlich wurde ein 3 m breiter Weg durchschnitten, der eine 12 cm dicke Schieferpacklage mit einer darüberliegenden feinen Kies-schicht hatte.

Hinzenburg, „Hörstchen“. Mtbl. 6306 (3494), Kell, v. o. 20,1 cm; v. l. 23,4 cm. Durch Herrn Hegner aus Hinzenburg kam 1951 beim Steinebrechen im Distrikt Hörstchen ein Münzschatzfund zutage. Insgesamt wurden 61 Münzen gefunden, die in einem rauhwandigen Kochtopf der Form Gose 543 lagen. Von dem Topf konnten nur noch drei Scherben geborgen werden. Der Schatzfund umfaßt 1 As des Traianus, 1 Dupondius des Aelius, 1 Sesterz des Antoninus Pius, 1 Sesterz des M. Aurelius, 2 unkenntliche Asse aus dem 2. Jahrhundert, 1 Antoninianus des Gordianus I., 1 Antoninianus des Philippus I., 1 Antoninianus des Treb. Gallus, 4 Antoniniane des Valerianus I., 16 Antoniniane des Gallienus, 13 Antoniniane des Valerianus II., 9 Antoniniane der Salonina, 6 Antoniniane des Salonius, 4 Antoniniane des Postumus. Die Münzen werden bei den Wirren um 275 versteckt worden sein. Inv. Nr. 51,3.

Igel. Mtbl. 6205 (3476) Trier. Am Westausgang des Dorfes vor dem Hause Jahnstraße 1 wurde 1957 beim Ausbau der Straße ein Meilenstein in kleine Stücke zerschlagen. Beim Zusammensuchen konnten leider nur einige Fragmente mit Buchstaben gesammelt werden. Der Stein stand in der Straßenböschung und galt bisher als Grenzstein.

Ittel-Kyll. Mtbl. 6105 (3455) Welschbillig, v. o. 19,3 cm; v. r. 19,35 cm. Bei der Anlage von Schürfgräben für die Wasserversorgung von Ittel-Kyll wurde 1949 im Distrikt Heilbach etwa 750 m nordöstlich vom Dorf eine 17 m lange Mauer beobachtet. An einem Ende stieß sie gegen den anstehenden Felsen; das andere Ende nach der Talseite war durch einen Hohlweg abgegraben. Die 80 cm starke Mauer aus Buntsandstein ohne Mörtel war noch 1,60—1,80 m hoch erhalten; die Unterkante wurde nicht festgestellt. Die Abbruchhöhe lag etwa 1 m unter TO. Aus der Einfüllschicht der Baugrube wurden Tonscherben des 3. Jahrhunderts geborgen (EV 49,36 u. 51). Nach dem Befund kann es sich um die Mauer eines Staubeckens handeln. Das Quellwasser wurde durch eine Holzrohrleitung hineingeführt. Von dieser Wasserleitung kam ein Stück von 3,20 m Länge mit einem Querschnitt von 17 cm zutage.

Kenn. Mtbl. 6106 (3456) Schweich. Das Kreisbauamt machte auf den Befund von römischem Mauerwerk aufmerksam, das bei der Kanalisation der Hauptstraße 1957 freigelegt worden war. Von Haus Nr. 17—23 konnten in

dem schmalen Kanalgraben wenigstens auf der Sohle mehrere Mauerzüge beobachtet werden, die zu einem Gebäude gehören. Festgestellt wurde ein Bad von 2,83 m Länge. Auf dem gewachsenen Lehm Boden lag eine rund 35 cm dicke Packlage von hochkantgestellten Schiefersteinen. Darauf breitete sich eine 25 cm starke Ziegelmörtelschicht mit geglätteter Oberfläche und Viertelrundstäben an den Seiten. An der Westseite wurde das Bad abgeschlossen von dem 80 cm breiten Ausbruchgraben einer Schiefermauer, an dem noch eine 7 cm dicke Wasserputzschicht haftete. Die gegenüberliegende Seite war eine 36 cm breite Ziegelmauer mit der gleichen Putzschicht nach innen und außen. In einer zweiten Periode wurde das Bad auf 2,71 m verkleinert. Man legte unmittelbar auf den Estrich der ersten Periode eine 23 cm dicke Ziegelmörtelschicht mit zwei Ziegel-Zwischenlagen und auf den Wandputz der ersten Periode eine neue Putzschicht mit Viertelrundstab. An der Ostseite schlossen sich weitere Räume an mit Schiefermauerwerk und festen Estrichen. Im Abbruchschutt fanden sich Mosaiksteinchen und Reste von bemaltem Wandputz. Diese Stelle ist schon seit langem bekannt als römische Siedlung (vgl. J. Steinhausen, Ortskunde 149).

K ö w e r i c h. Mtbl. 6107 (3457) Neumagen, v. l. 10,1 cm; v. u. 19,4 cm. Lehrer Hardt meldete 1954 die Auffindung eines Bleisarges, der bei Anlage eines Entwässerungskanal auf dem Grundstück der Witwe Johann Lex angeschnitten war. Die Fundstelle liegt im Hochwasserbereich der Mosel, die das Innere des Sarges völlig verschlammte hatte. Der Sarg war stark eingedrückt und brüchig, während der Deckel noch relativ gut erhalten war. Im Bleisarg steckten noch Reste von einem Holz sarg, auf dem die Bleiwandung mit Eisennägeln befestigt war. Das Skelett war fast ganz vergangen. Keine Beigaben. Länge des Sarges 2 m, Breite 35 cm, Höhe 25 cm.

K l ü s s e r a t h, „Urmel“. Mtbl. 6107 (3457) Neumagen, v. l. 13 cm; v. o. 18,35 cm. Bei Ausschachtungsarbeiten für eine Kiesgrube wurden 1953 zwei Mauerzüge angeschnitten. Es sind 64 cm breite Schiefermauern, die Fugen mit einem Glattstrich versehen. Das aufgehende Mauerwerk wie die Packlage aus Quarzit und Schiefersteinen waren je 50 cm hoch erhalten. Die Mauern lagen unmittelbar unter der Grasnarbe. Bereits 1921 wurden hier ein Kleinerz der Theodora sowie eine Randscherbe von einem Kochtopf mit Deckelfalz aufgefunden. Im Umkreis finden sich viele Dachziegelfragmente.

L a n g s u r. Mtbl. 6204/05 (3475/76), Langsur/Trier. Bei Wiederherstellung der durch Kriegseinwirkung zerstörten Brücke über die Sauer wurden 1951 drei Strompfeilerfundamente im Fluß beobachtet. Die stromaufwärts spitz zulaufenden Quadersetzungen lagen 3—4 m oberhalb der heutigen Strompfeiler. Sie können zu einer Römerbrücke gehört haben. In der östlichen Uferböschung steckte ferner der Rest einer sehr fest gebauten Kalksteinmauer, 1,20 m dick, noch 3 m hoch, die Oberkante 1,20 m unter TO.

In der 10 × 12 m großen Baugrube für den Neubau Luxemburger Straße 9 wurden 1953 acht Räume von einem Wohnhaus angeschnitten. Von keinem Raum konnten genaue Maße genommen werden, da die Begrenzungen außerhalb der Baugrube lagen. Die Kalksteinmauern waren 40—64 cm stark; ihre Fundierung, teilweise in Fischgrätenmuster, bestand aus Schiefersteinen. An einigen Stellen haftete an den Mauern noch roter Wandverputz. Der beobachtete 8 cm dicke Kalkestrich lag 1,50 m unter TO. In einem Raum befand sich ein

aus Sandsteinen gemauerter Brunnen, dessen Einfüllung nur teilweise ausgeräumt werden konnte. In der Einfüllschicht lagen Scherben aus dem frühen 3. Jahrhundert, in den sonstigen Schichten Scherben aus dem 2. und 3. Jahrhundert (EV 53,58). Darunter fand sich auch ein 8,9 cm langer Tüllenholmmeißel der Urnenfelderzeit (Inv. Nr. 53,201, Taf. 3,1 c).

Le i w e n , „Im Bohnengarten“ oder auch „Kloster“. Mtbl. 6107 (3457) Neumagen, v. u. 6,5 cm; v. l. 14,8 cm. Durch Dr. Marunde wurde 1951 das Landesmuseum aufmerksam gemacht, daß bei Drainagearbeiten umfangreiches römisches Mauerwerk angeschnitten werde. Da nur bescheidene Grabungsmittel, für deren Beschaffung sich auch dankenswerterweise Dr. Marunde einsetzte, zur Verfügung standen, konnten keine großen Flächenabdeckungen gemacht werden; doch gelang es dem Landesmuseum in mehrwöchigen Untersuchungen, den Grundriß einer großen Villa mit ihren drei Bauperioden (Abb. 151) freizulegen. Das Gelände, auf dem die Villa errichtet wurde, fällt nach Nordwesten zur Mosel hin ab. Um hier ein Planum zu schaffen, wurde damals auf einer Fläche von 60×60 m durch Aufschüttung eine Terrasse angelegt. Die Aufschüttung beträgt innerhalb der Villa von der Frontseite, der Talseite, bis zur Bergseite etwa 4,20 m, d. h. auf einer Strecke von 28 m, der Tiefe der Villa, fällt das natürliche Gelände um 4,20 m. Die Breite der Villa mißt im letzten Bauzustand rund 48 m.

I. Älteste Baureste (Abb. 151, unten)

Unter der Villa südöstlich von Raum 12 und unter den Räumen 18 und 15 wurden ältere Mauerzüge beobachtet (auf dem Plan Abb. 151 schraffiert), die wegen der hohen Verschüttung und Überbauung nicht weiter verfolgt werden konnten. Der Apsidenraum südöstlich von 12 hat eine Breite von 3,25 m und eine Länge von 4,40 m. Die Fundierung aus einer Trocken-Rollwackenfüllung ist rund 63 cm breit und 25—30 cm in den gewachsenen Boden eingetieft. Das 56 cm starke aufgehende Mauerwerk besteht aus kleinen Schiefersteinen mit einem grauen, festen Kernmörtel. An der Innenseite der Apsis sitzt ein 20 cm breiter Fundamentabsatz aus 5 cm starken gemauerten Ziegelplatten. Von der Apsis geht nach Nordosten ein Mauerzug ab, der nur auf 1,50 m Länge verfolgt werden konnte. Nach Nordwesten waren zwei Mauerzüge, die nicht miteinander parallel laufen, teils als Fundamentmauern, teils als Ausbruchgräben auf eine Länge von rund 6 m zu beobachten. Der nördliche hatte einen Mauerwinkel, dessen Schenkel nach Nordosten auf eine Länge von rund 16 m festzustellen war. Hier war auch die zugehörige Benutzungshöhe an einzelnen Stellen erhalten, ein 5—7 cm dicker gestampfter Lehmboden, der unmittelbar auf dem gewachsenen Schieferboden lag.

II. Erster Villenbau (Abb. 151, unten)

Diese Mauerzüge wurden überbaut von einer Villa in Rechteckform mit den Räumen 9—22, insgesamt 31,80 m breit und 17,30 m tief. Raum 9 wurde bei den Drainagearbeiten zuerst angeschnitten und diente als Ausgangspunkt für die weiteren Untersuchungen. Es ist ein beheizter Raum mit den lichten Maßen von $2,72 \times 3,50$ m. Das Mauerwerk besteht wie bei allen weiteren Mauern aus gemauerten Schiefersteinen in einer Stärke zwischen 55 und 63 cm. Beheizt wurde der Raum von der Südwestseite. Ein 36 cm breites Präfurnium durchbricht die Schiefermauer; seine Seitenwände bestanden aus 36 cm starken

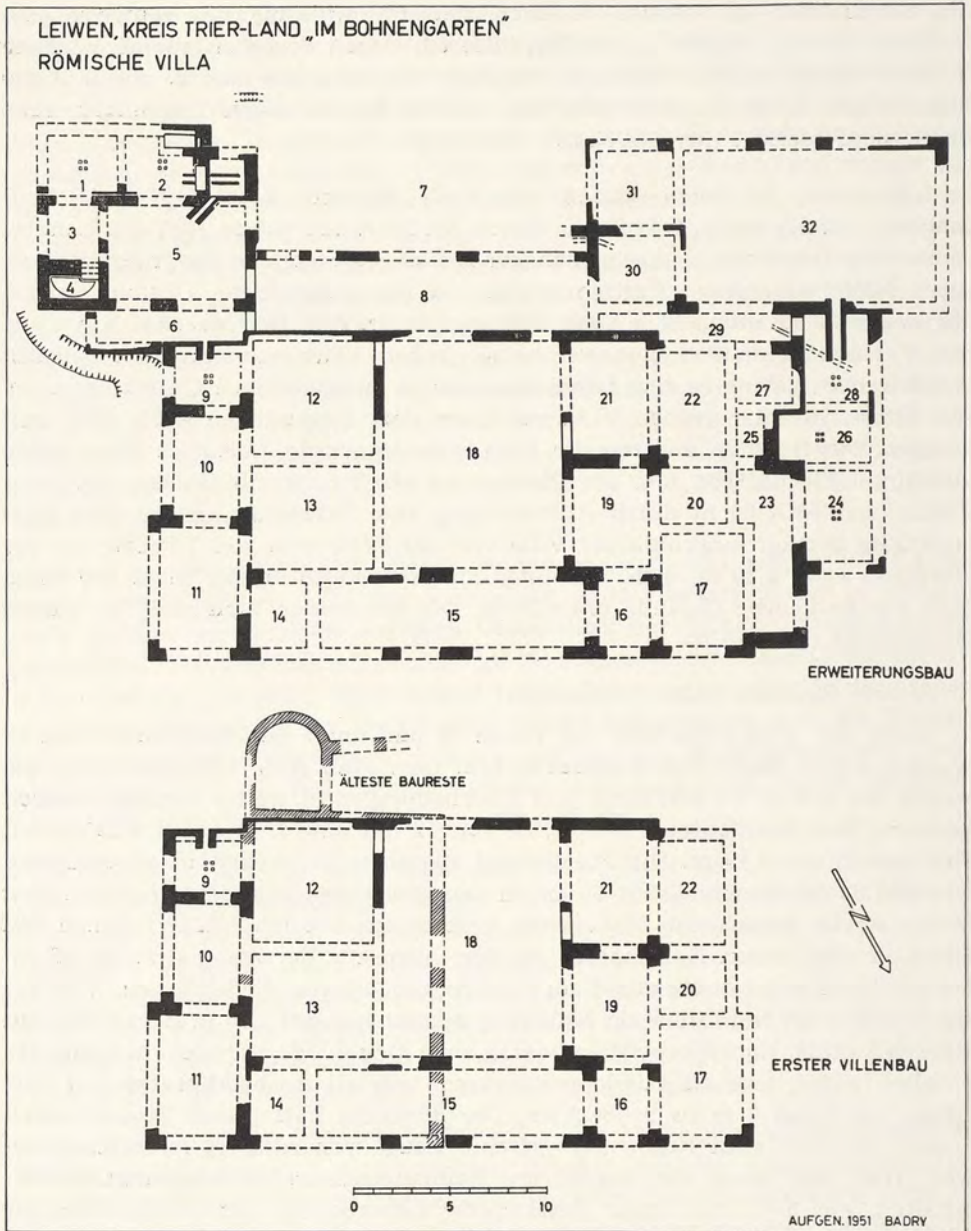


Abb. 151. Villa von Leiwien und ihre verschiedenen Umbauten; Grundrisse

Ziegelmauern, die Sohle bildeten aufrechtstehende Ziegelplatten. Der Hypokaustenboden war mit Ziegelplatten ausgelegt. Darauf standen runde Ziegelpfeilerchen, in der Ostecke noch 11 Platten übereinander von insgesamt 57 cm Höhe. Sie waren abgedeckt mit großen Ziegelplatten, die den 12 cm dicken Estrich aus Kalk, Grubenkies und Ziegelklein trugen. An den Mauern saßen noch einige Tubuli. Das Mauerwerk war unregelmäßig ausgebrochen, etwa

1,50 m unter TO. Die Nordostmauer zeigte noch Reste einer Türöffnung, die in Raum 10 führt. In diesem Raum mit den Maßen von $3,50 \times 5,30$ m war das Mauerwerk nach der Talseite tiefer ausgebrochen. Der 12 cm starke Estrich, der stellenweise noch vorhanden war, lag 10 cm tiefer als der in Raum 9. Raum 11, $4,15 \times 6,30$ m groß, ist der östliche Eckraum. Infolge des starken Geländeabfalles war das Mauerwerk tief ausgebrochen, ebenso die Raumsohle. Die Räume 12, 18 und 21 haben als südlichen Abschluß eine durchlaufende Mauer von 21,70 m Länge, die um eine Mauerstärke gegen die Eckräume 9 und 22 vorspringt. Zu dem Raum 12 besteht eine Verbindung durch eine Türöffnung in der Westecke. Da an der Talseite außerordentlich hohe Abbruchmassen lagerten, wurde nach der Abschlußmauer an der Nordostseite nicht gegraben, sondern der Raum 12 wurde in der Rekonstruktion hier ergänzt nach der Länge des entsprechenden Raumes 21, so daß für Raum 12 die lichten Maße von $6 \times 6,20$ m angenommen werden. Raum 13 wird nach der Talseite durch eine 98 cm starke Mauer begrenzt. Die Abbruchhöhe der Mauern lag unmittelbar unter der heutigen Ackererde. Der 8 cm dicke Estrich ruhte auf einer 10 cm starken Planierungsschicht, die sich über eine stark angebrannte Lehmlage des älteren Bauwerks hinwegzog. Die Raumgröße beträgt $5,40 \times 6,30$ m. Die Räume 14—17 haben mit Raum 11 an der Nordostseite eine gemeinsame Mauerflucht. Ihr 75 cm breites Trockenfundament unmittelbar unter der heutigen Ackererde war nur noch 15—25 cm hoch erhalten; durch früheres Abgraben war weder vom Aufgehenden noch von Kulturschichten etwas zu finden. Die nordwestliche Mauer von Raum 14 ist analog der entsprechenden Mauer von Raum 16 angenommen worden, so daß Raum 14 die Maße $3,35 \times 4,70$ m hat. Raum 15 ist ein langgestreckter Raum in der Mittelfront von $3,35 \times 12$ m. Vom Mauerwerk waren nur noch an einzelnen Stellen die Fundierungen erhalten. Raum 16 ist in seinen Ausmaßen von $3,35 \times 2,80$ m durch Grabungen gesichert; hier war das Mauerwerk noch teilweise als Aufgehendes 30 cm hoch erhalten. Die Räume 17, 20 und 22 des westlichen Seitenflügels konnten wegen der starken Überlagerungen des Erdaushubs nicht im einzelnen untersucht werden und wurden deshalb wie die Räume des Ostflügels ergänzt. Gesichert ist in Raum 17 die Nordecke, in Raum 20 und 22 das Mauerkreuz in Verbindung zu den Räumen 19 und 21. Raum 17 hat danach die lichten Maße von $4,30 \times 5,40$ m. In Raum 17 war noch an einzelnen Stellen der Estrich erhalten, eine 7 cm starke Mörtelschicht auf einem 8 cm dicken Kies-Unterboden; darunter zeigte sich der Frischmörtelabfall von der Erbauung. Östlich davon liegen die Räume 19 und 21. Raum 19 in der Größe von $4 \times 5,15$ m hatte an einzelnen Stellen noch aufgehendes Mauerwerk. Auf dem 5 cm breiten Fundamentabsatz saß noch ein 3,5 cm dicker Wandputz mit roten Farbspuren. In dieser Höhe war kein Estrich festzustellen, wohl 24 cm tiefer eine 8 cm starke, festgetretene Lehmschicht, die als Laufhöhe anzusehen ist. Raum 21 hat die Ausmaße von 4×6 m. Vom aufgehenden Mauerwerk waren noch größere Reste etwa 63 cm unter TO erhalten. Der Fußbodenestrich, eine bis 10 cm starke Mörtelbreitung mit geglätteter Oberfläche, ruhte auf Rollwacken und Schiefersteinen unmittelbar auf dem gewachsenen Boden. Bis auf Estrichhöhe waren die Mauern mit einem 4 cm dicken Wandputz versehen. Durch eine Türöffnung in der Ostecke gelangte man in den zentralen Raum 18 von $9,55 \times 12$ m Größe. Mit Sicherheit hatte man von hier aus Zugang zu Raum 12 und nach draußen, in den späteren Raum 8. Die Mauer an der Nordostseite

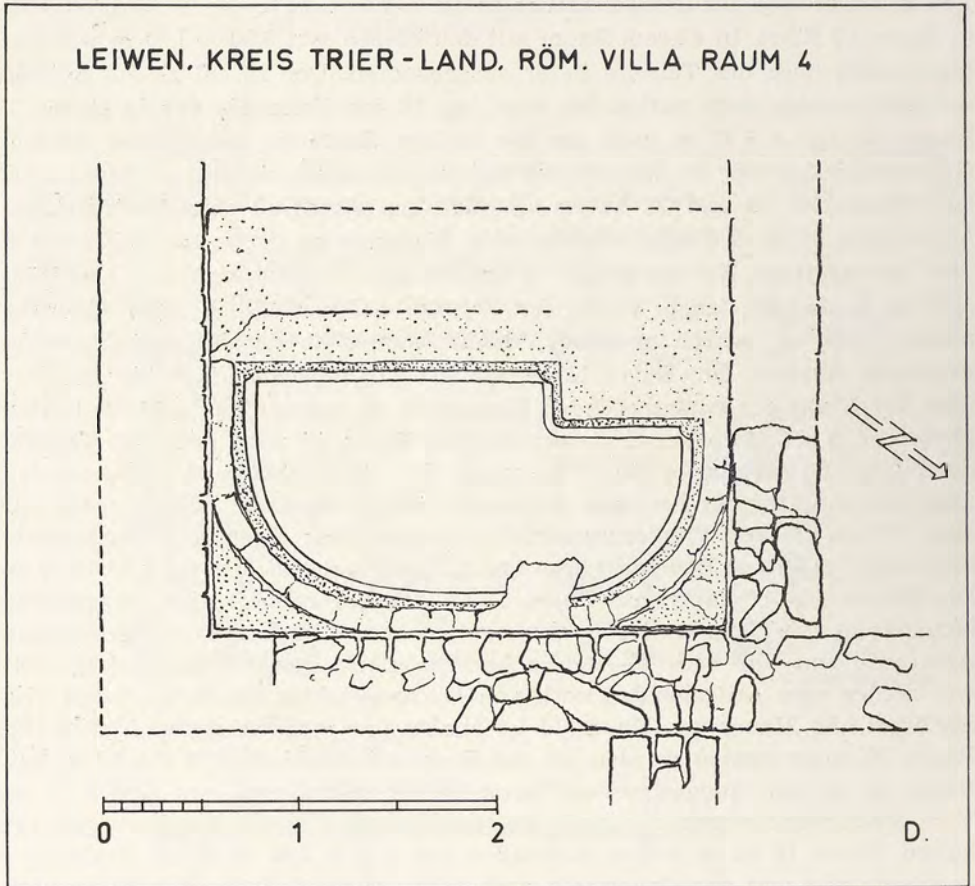


Abb. 152. Villa von Leiwien. Raum 4 mit Badebecken; Grundriß

war besonders stark, ein 92 cm breites Trockenfundament mit 75 cm Aufgehendem, das unmittelbar mit der untersten Schieferlage unter TO lag.

III. Erweiterungsbau der Villa (Abb. 151, oben)

In einer zweiten Periode wurde diese Villa erheblich erweitert durch Neubauten an der Südostecke und an der Westseite. Es sind Wirtschaftsräume, Bäder und große beheizte Räume. An der Südostecke gehören hierzu die Räume 3, 4, 5 und der kleine Raum nordwestlich von Raum 2. Dieser kleine Raum vom 2×2 m war der Bedienungsraum für eine Hypokaustenanlage. In der nordöstlichen Ecke wurde ein Heizkanal angetroffen, der in den Raum 5 hineinführte. Der Kanal war 35 cm breit und 60 cm hoch. Die Sohle bildeten aufrechtgestellte Ziegelplatten; die 26 cm starken Seitenwände waren in Ziegeln gemauert und hatten durch Überkragung ein Gewölbe, das oben mit einer großen Ziegelplatte abgedeckt war. Der Zugang zu diesem Raum war an der Südwestseite. Raum 5 in der Größe von $4,90 \times 7,30$ m wurde vom Präfurnium her direkt beheizt. Der Hypokaustenestrich, ein 12 cm dicker Ziegelestrich mit geglätteter Oberfläche, an dessen Unterseite noch die großen Tragziegel



Abb. 153. Villa von Leiwen. Raum 4 mit Badebecken von Nordosten gesehen

hafteten, war eingesackt. Den Zugang zu Raum 5 bildete eine 95 cm breite Türöffnung in der Nordwestmauer. Als Türschwelle diente ein wieder verwendeter 1,15 m langer Jurakalkstein, der an jeder Seite eine 6 cm tiefe Einarbeitung hatte für das Türgewände. Seine Oberkante war glatt abgetreten. Diese Türschwelle diente gleichzeitig als Abdeckstein für einen Entwässerungskanal, der von den Räumen 3 und 4 unter Raum 5 talwärts geleitet wurde. Der Kanal war auf der Sohle 33 cm breit und 39 cm hoch; nach oben verengte er sich auf 23 cm. Die Sohle hatte ein 5 cm dickes Mörtelbett. An den Wänden von Raum 5 hafteten noch Reste von bemaltem Putz.

Raum 3 in der Größe von $2,70 \times 2,90$ m konnte im Innern nicht untersucht werden; nach der Höhenlage des Estrichs war er aber beheizt. Von Raum 3 kam man über 3—4 Stufen von 65 cm Breite in das Bad Raum 4 hinab. In den rechteckigen Raum hatte man das Bad in Form einer Apsis eingebaut, Maße 2,35 zu 1,19 m (Abb. 152). Der Wannensboden und die Wände der Wanne bestehen aus einem sehr festen Ziegelmörtel mit Kalk, feinem Grubensand und Kies. Die Wände des Schiefermauerwerkes sind mit einem 4,5 cm dicken Ziegelmörtel verputzt und geglättet. Der Wannensboden ist 16 cm stark, eine 10 cm dicke Ziegelmörtelschicht und darunter eine 6 cm starke Rollwacken-Trockenpackung, die auf dem gewachsenen Schieferboden aufliegt. Der glatte Wannensboden ist gegen die Wandung durch einen Viertelrundstab abgedichtet (Abb. 153). Er hat nach der abgerundeten Seite hin ein 3 cm starkes Gefälle.

Der Abfluß mit der Bleirohrleitung war herausgebrochen, doch fand sich noch innerhalb der Mauer, eingebettet in Ziegelmörtel, ein Stück Bleirohr von ovalem, 4,5 cm großem Durchmesser.

Die Verbindung zwischen dem Südostflügel und dem Nordwestflügel, der auch in dieser zweiten Periode errichtet wird, wurde durch einen Raum geschaffen, der in der Mitte zwischen den beiden Flügeln liegt. Die neue Mauer ist die Verlängerung der Zwischenmauer der Räume 30 und 31 nach Südosten und muß an der Nordwestmauer von Raum 5 ihren Anschluß gehabt haben. Dadurch entstand ein Raum von 17,40 m Länge und rund 5 m Tiefe, eine Art Portikus zwischen zwei Eckkrisaliten. Wegen der hohen Verschüttung wurde nur das Mauerkreuz bei den Räumen 30 und 31 ergraben, so daß die Mauer nur auf eine Länge von 1,20 m verfolgt werden konnte. Sie steht im Mauerverband. Die Mauer hat ein 85 cm breites und 35 cm hohes Rollwacken-Trockenfundament. Darauf sitzt eine 30 cm hohe Aufmauerung aus Schiefersteinen. Das aufgehende Mauerwerk darüber ist 54 cm stark und hat nach beiden Seiten einen Fundamentabsatz; der Fundamentabsatz an der Außenseite ist etwas tiefer als der an der Innenseite. An der Innenseite lag ein 12 cm dicker Estrich aus Kalk, Kies und Ziegelklein auf einer 10 cm starken Schieferpacklage. Dieser Estrich ist beim Umbau der erweiterten Villa durchschlagen worden durch die entsprechende Mauer von Raum 8, der rund 1 m schmaler war als in der zweiten Periode (Abb. 151, oben). In der Ecke zeigte sich ein Wasserdurchlaß nach Raum 30. Dieser Raum hat die Ausmaße von $3,50 \times 4$ m. Der mit Ziegelplatten abgedeckte Wasserkanal war nur noch im Mauerdurchbruch erhalten. Der 8 cm dicke Estrich mit grob geglätteter Oberfläche auf einer 10 cm hohen Kiespackung war nur in einzelnen Flächen vorhanden; die Wände hatten einen 7 cm starken Verputz. Raum 31 hat die Größe von 4×4 m. Das Mauerwerk war stark ausgebrochen, die innere Fußbodenhöhe konnte nicht festgestellt werden. Raum 32 ($8 \times 13,10$ m) könnte ein Wirtschaftsraum gewesen sein, da kein Estrich beobachtet wurde; die Oberfläche des gewachsenen Schieferbodens muß die innere Raumhöhe gewesen sein. Dafür spricht auch, daß von hier aus die Heizung von Raum 28 bedient wurde.

Raum 28, $3,40 \times 4,70$ m groß, wurde wegen des guten Erhaltungszustandes der Hypokaustenheizung (Abb. 154) etwa zu Zweidrittel freigelegt. Das Präfurnium befindet sich in der Mitte der südwestlichen Wand. Hier liegt am Kanalmund und innerhalb der durchbrochenen Schiefermauer rechts und links je ein 80 cm langer und 50 cm hoher Basaltblock, an die sich die 2,50 m langen und 24 cm dicken Zungen des Heizkanals aus Ziegelplatten anschließen. Die Sohle bilden aufrechtstehende Ziegelplatten. Der Heizkanal ist 44 cm breit und noch 52 cm hoch. Die oberste Ziegelplatte hat einen zurückspringenden Absatz zur Aufnahme des Gewölbes. Für den Hypokaustenestrich hatte man auf den gewachsenen Schieferboden eine 12 cm dicke Packlage aus Rollwacken und Schiefer aufgebracht und darüber eine 8 cm starke Mörtellage aus Kalk, grobem Kies und Ziegelkleinschlag gebreitet. Darauf standen Tragpfeilerchen aus quadratischen Ziegelplatten (17×17 cm), an der am besten erhaltenen Stelle noch 11 Platten von insgesamt 49 cm Höhe. An den Wänden des Hypokaustum hafteten Ziegelplatten auf einer dicken Mörtelschicht. In der südöstlichen Längswand war noch ein schräg nach oben führender Einlaß für den Rauchabzug. Von dem daraufliegenden Estrich waren wegen der starken Zerstörung keine Spuren zu beobachten. In der Südecke wurde noch der Mauer-



Abb. 154. Villa von Leuven. Blick von Südosten in die Heizungsanlage von Raum 28

kopf einer Türöffnung nach dem langen Korridor 29 festgestellt. Hier ist in den untersten Lagen der Mauer ein Durchbruch geschaffen für einen Abwasserkanal, 20 cm breit, 22 cm hoch und mit einer Ziegelplatte abgedeckt. Der anschließende Raum 26 hat durch den nach Südosten vorspringenden Mauerwinkel eine rechteckige Form von $4,90 \times 2,45$ m. Er wurde von 28 her beheizt, wie die Hypokaustenpfeilerchen bewiesen. Die anzunehmende dünne Zwischenwand war nicht mehr vorhanden. Der Eckraum 24 in der Größe von $3,45 \times 4,80$ m war nach dem Befund ebenfalls beheizt, und zwar in Verbindung mit 26 bzw. 28. Hier fanden sich noch geringe Reste vom Fußbodenestrich über den Pfeilerchen. Die Räume 23, 25 und 27 konnten wegen der hohen Erdüberlagerungen nicht im einzelnen untersucht werden.

IV. Zweite Erweiterung der Villa (Abb. 151, oben)

In einer dritten Periode, d. h. im Zuge eines Umbaus der bereits erweiterten Villenanlage, wurden an den Südostflügel die Räume 1, 2 und 6 angebaut, Räume, die dem Badebetrieb dienten. Raum 5 wurde in der vorhergehenden Periode von dem kleinen Bedienungsraum an der Westecke her beheizt. In der dritten Periode führte von dem kleinen Raum ein Heizkanal in den Raum 2, der verhältnismäßig gut erhalten war. Der Heizkanal von 3,20 m Länge hatte am Kanalmund schwere Basaltblöcke; die anschließenden Ziegelwangen waren 28 cm bzw. 24 cm stark und 57 cm hoch. Der Hypokaustenboden war mit Ziegelplatten ausgelegt, die Wände mit Ziegelplatten verkleidet, die Tragpfeilerchen aus drehrunden Ziegelplatten. In den Raum 2, Größe $3,10 \times 4$ m, waren unmittelbar über dem Heizboden zwei Wannen eingebaut (Abb. 155 u.

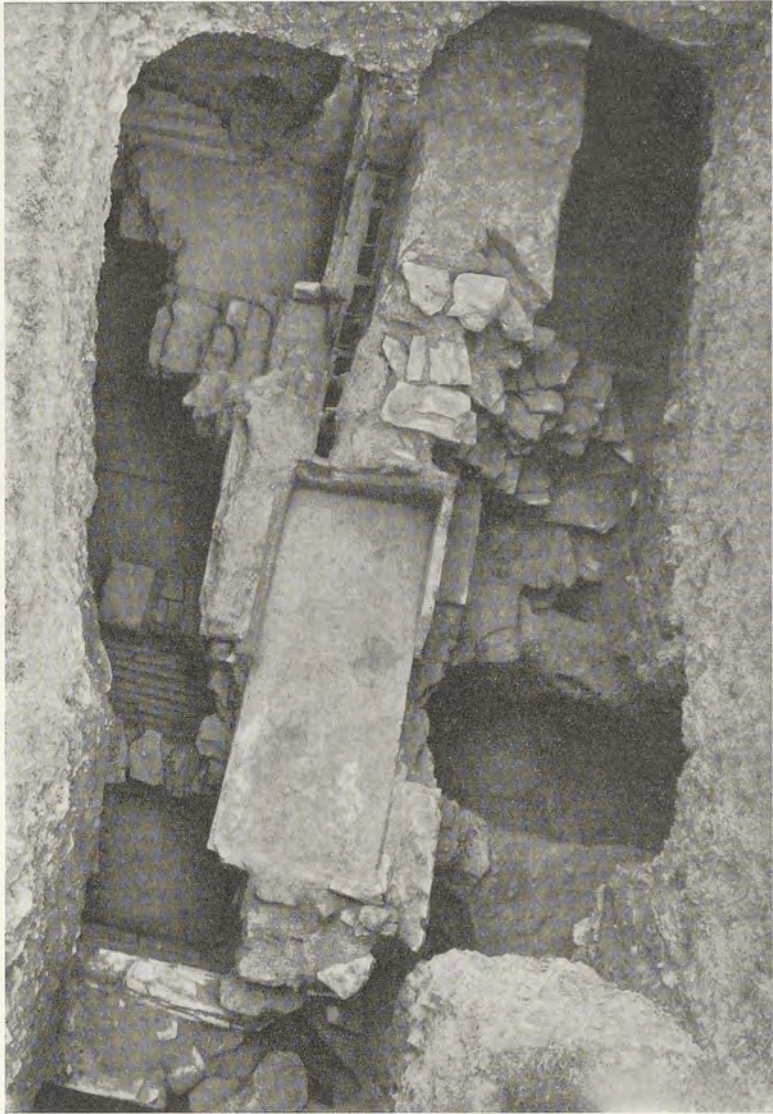


Abb. 155. Villa von Leiwien. Blick von Osten in Raum 2 mit den beiden später eingebauten Badebecken

156), eine Wanne zum Teil in die Nordwestmauer, die andere zum Teil in die Südwestmauer. Ihre lichte Größe betrug 60×135 bzw. 140 cm. Der Boden der Wanne 1 bestand aus mehreren Lagen von durchlaufenden Ziegelplatten unmittelbar auf den Hypokaustenpfeilerchen (Abb. 157). Auf diesem Unterboden lag eine 9 cm dicke, sehr feste Ziegelmörtellage mit geglätteter Oberfläche und Gefälle nach der Außenwand. Eine kleine Ausbruchsstelle am Rande der Mörtelschicht dürfte als Abfluß angesehen werden. Ein 4,5 cm starker Ziegelputz dichtete ringsum gegen die Wände ab. Die südliche Wanne 2 lag mit ihrer Sohle 34 cm tiefer als die andere Wanne. Die Außenwände waren tubuliert; die Innenwände bestanden aus 40 cm dicken Ziegelmauern mit einem

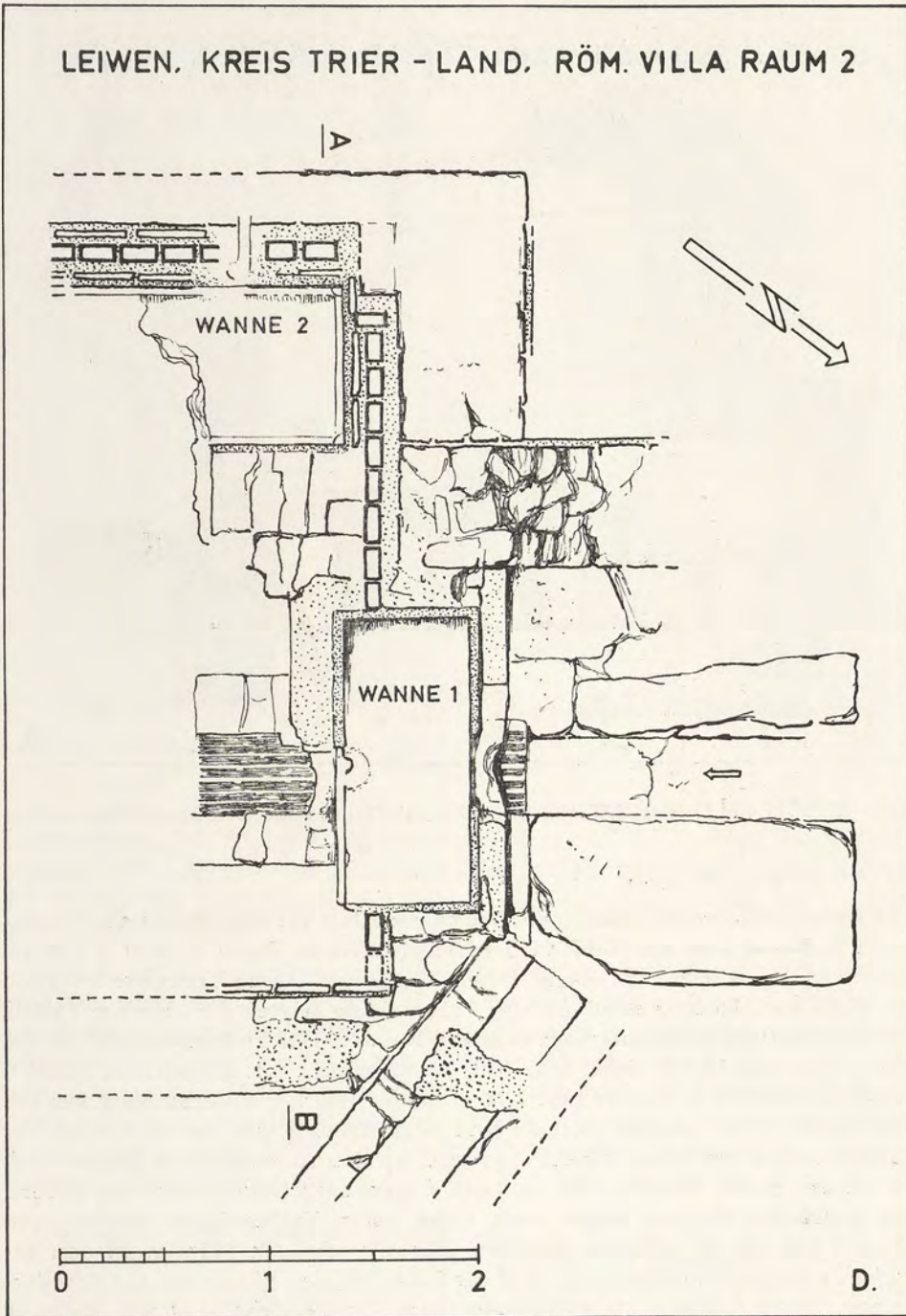


Abb. 156. Villa von Leiwien. Raum 2 mit den eingebauten Badebecken 1 u. 2; Grundriß

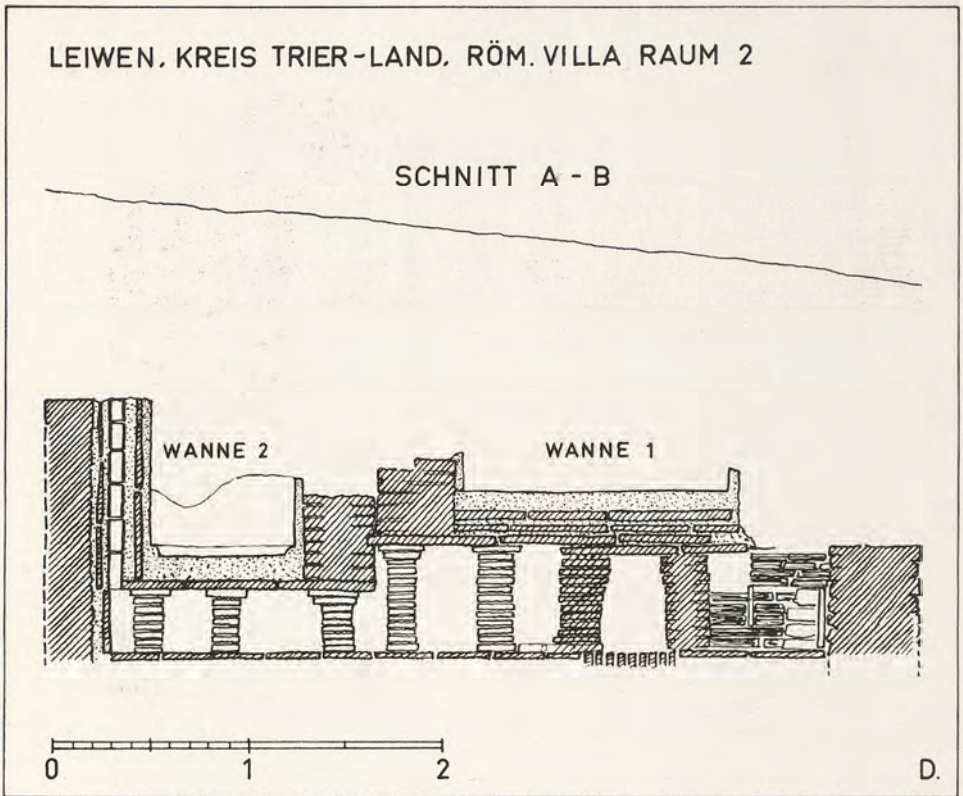


Abb. 157. Villa von Leiwien. SW-NO-Schnitt durch Raum 2 mit den beiden Badebecken

sehr festen Ziegelmörtel und einem Viertelrundstab auf dem Boden der Wanne. Raum 2 diente also als Heißbad. Der anschließende Raum 1 ($3,20 \times 3,70$ m) war ebenfalls beheizt, von Raum 2 her. Die 40 cm starke Trennwand war in der Mitte durchlaufend tubuliert; die Außenwände zeigten die üblichen Tubuli. Der Hypokaustenboden entsprach dem von Raum 2. Der Fußbodenestrich, 57 cm höher, war eine 14 cm dicke, sehr feste Mörtelschicht mit Ziegelklein. Raum 6 stellte als ein 1,75 m breiter und 7,75 m langer Raum die Verbindung her mit dem Raum 5 der zweiten Periode und dem Raum 9 der ersten Periode; es wurde also nur ein Mauerwinkel angebaut. An den Außenwänden haftete noch ein 4,5 cm dicker Verputz, der in zwei Lagen aufgetragen war; der äußere, fein geglättete Verputz zeigte noch einen roten Farbanstrich. Entlang von Raum 9 lief ein Entwässerungsgraben, der mit schrägen Wänden in den gewachsenen Boden eingetieft war. Auf der Sohle lag eine Sickerlage aus Schiefersteinen. Raum 6 diente als Bedienungsraum für die Beheizung von Raum 9. Der Zugang befand sich auf der Nordwestseite.

Die große Villa mit ihren Umbauperioden, im Hang oberhalb des weingesegneten Ortes Leiwien gelegen, ist ein markantes Beispiel für die Villen, die Ausonius, Mosella v. 20 ff. erwähnt. Für die Datierung geben die Scherbenfunde nur geringen Aufschluß, da die Erbauungs- und Benutzungshöhen überall

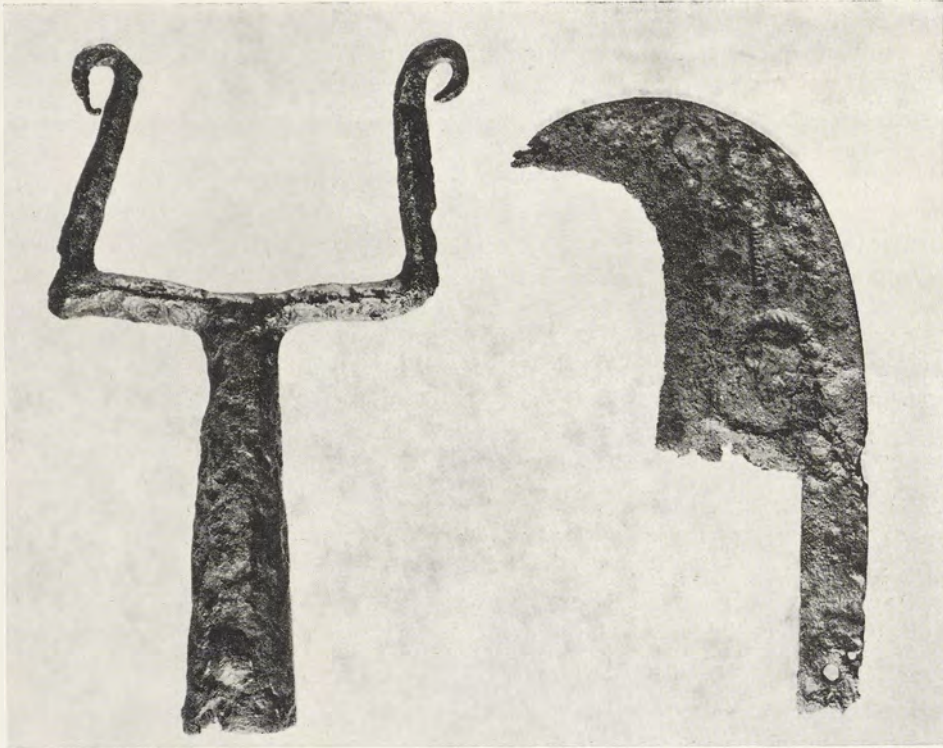


Abb. 158. Zügelhalter (links) und Hiebmesser aus Eisen (rechts) mit Fabrikstempel SERVAT[VS]. Einzelfunde aus der Villa in Leiwen

gestört waren. Die frühesten Scherben stammen aus dem Anfang des 3. Jahrhunderts (EV 51,26.4), die jüngsten Scherben aus der Mitte des 4. Jahrhunderts (EV 51,26.3), die Hauptmasse aus dem Ende des 3. bis Anfang des 4. Jahrhunderts (EV 51,26).

Zwei Einzelfunde, die aus dem Abbruchschutt in Raum 30 geborgen wurden, seien besonders erwähnt. Es ist einmal ein eiserner, U-förmiger Zügelhalter vom Kutscherbock, dessen obere Enden ösenförmig gekrümmt sind; in der konischen Tülle steckt noch der Nagel, Länge 18,2 cm (Inv. Nr. 51,10; Abb. 158, links). Das andere Stück ist ein großes, sichelförmiges Hiebmesser mit Griffzapfen aus Eisen, das die Winzer gebrauchen. Auf der 5,7 cm breiten Klinge ist der Fabrikstempel S E R V A T [V S] eingeschlagen¹, darunter eine Torques eingekerbt, Gesamtlänge 16,8 cm (Inv. Nr. 51,9, Abb. 158, rechts).

Leiwen. Mtbl. 6107 (3457) Neumagen, v. l. 13,5 cm; v. u. 6,15 cm. Dr. Marunde, Leiwen, machte 1950 aufmerksam, daß bei Ausschachtungsarbeiten für das neue Forsthaus altes Mauerwerk zutage kommt. Der Befund ergab ein kleines Gebäude mit einem Raum von rund 4 m lichter Weite; die Länge konnte nicht festgestellt werden. Das 85 cm starke Mauerwerk war in Buntsandsteinen errichtet. Auf einer rund 35 cm hohen Packlage und dem 8 cm breiten Fundamentabsatz ruhte ein 8 cm dicker Ziegelestrich mit Viertel-

¹ Laut freundlicher Lesung von R. Egger.

rundstäben als seitlichem Anschluß. In nächster Nähe entspringt eine Quelle, bei der noch eine alte Fassung freigelegt wurde. Vielleicht diente das Gebäude als Brunnenhaus.

Mtbl. 6107 (3457) Neumagen, v. l. 14,65 cm; v. u. 8,3 cm. Durch Dr. Marunde wurde das Landesmuseum benachrichtigt, daß 1956 bei einer Bauausschachtung am östlichen Ortsausgang römisches Mauerwerk angeschnitten worden sei. Der Befund ergab, daß eine Römerstraße auf etwa 40 m in Längsrichtung durchschnitten worden ist. Der Straßenkörper hatte eine Stärke von fast 80 cm. Zuunterst befand sich eine 30 cm hohe Packlage aus aufrechtgestellten Schiefersteinen. Darüber lagen mindestens zwei festbelaufene Kiesschichten aus verschiedenen Zeiten, die jüngste Kiesschicht 1,45 m unter der heutigen Straßenoberkante. Am Westende zog sich in Höhe der Packlage ein Wasserkanal entlang, in Schiefersteinen eingefaßt und abgedeckt, 35 cm hoch und 25 cm breit. Es ist die Römerstraße, die von Detzem über Leiwen und Zumet nach Neumagen führt. Die Trasse entspricht dem Verlauf eines noch heute benutzten Feldweges.

Mehring, „Kirchthören“. Mtbl. 6207 (3478) Beuren, v. o. 5,5 cm; v. l. 3,9 cm. 1951 wurde ohne nähere Fundangaben ein überlebensgroßer Frauenkopf aus Buntsandstein geborgen, grobe, flächige Arbeit. Der Kopf verblieb im Besitz von Eller, Mehringer Schweiz (Taf. 21).

Mesenich. Mtbl. 6205 (3476) Trier. Bei der Kanalisation wurde 1956 etwa 80 m nördlich der Friedhofsmauer ein Mauerwinkel durchschnitten. Die 75 cm starken Mauern, von denen eine noch 7,35 m lang war, sind aus Kalksteinen gebaut und liegen 50—60 cm unter TO. In der Schuttschicht darüber lagen viele Dachziegel, eine römische Scherbe, eine Axt und zwei Hufeisen (EV 56,30).

Oberkirch. Mtbl. 6205 (3476) Trier, v. u. 4,4 cm; v. l. 21,9 cm. Herr Schönhofen aus Igel meldete 1958, daß in seiner Kiesgrube, 400 m nordöstlich der Eisenbahnbrücke Konz—Igel und etwa 60 m vom linken Moselufer entfernt, beim Baggern ein Eichenblock gehoben worden sei. Die Besichtigung ergab, daß sich in der Kiesgrube ein gemauerter Brunnenschacht von 1,20 m Durchmesser befand. Der Brunnenkranz begann 1,50 m unter TO und führte bis zu einer Tiefe von 6 m in den Grundwasserspiegel hinein. Auf der Sohle, etwa 1,50 m unter dem Grundwasserspiegel, lag der Eichenklotz. Die mitgefundenen dicken Eichenbohlen sprechen dafür, daß die Brunnensohle mit diesen Bohlen eingefaßt war. Mit den Holzresten wurden römische Dachziegel und Tonscherben geborgen. Auf den Äckern ringsum wurden zahlreiche Scherben und Ziegelfragmente beobachtet, die auf eine römische Siedlung hinweisen. Der guterhaltene Eichenblock ist der Pumpenstock einer römischen Doppelsaug- und Druckpumpe (Abb. 159). Der Block ist 54 cm hoch, 41—45 cm breit und 29 cm tief. Die Kolben bestehen ebenfalls aus Eichenholz. Die Klappenventile aus Leder mit Bleibolzen (Inv. Nr. 58,62; Abb. 160). Die beiden Kolben, die sich noch im Pumpenstock befanden, tragen oben am Kopf die Klappenventile aus Leder, die mit Bleibolzen am Kolben befestigt waren. Auf Abb. 161 sind diese Klappenventile als Einzelaufnahmen dargestellt, oben zwei Lederscheiben mit den Bleibolzen, unten die Lederscheiben ohne Bolzen. Eine Rekonstruktion der Pumpe in Plexiglas (Abb. 162) wurde durch den Restaurator Wihr vom Landesmuseum ausgeführt. Über die Technik dieser Pumpen hat sich H. Leh-



Abb. 159. Pumpenstock aus Eichenholz von einer Saug- und Druckpumpe; gefunden in Oberkirch

mann ausführlich mit Rekonstruktionszeichnungen geäußert in „Trierische Heimatblätter“ 1, 1922, 24 ff. An technischen Daten gibt F. Kretzschmer folgendes an: Bohrung 86 mm Durchmesser, Hub 220 mm, Hubraum 1,28 Liter, Arbeitsgeschwindigkeit: etwa 44 Hübe je Minute, doppelwirkend, Förderhöhe kaum über 10 m, Fördermenge 112 l/min. = 6,7 m³/h, Kraftbedarf 0,25 PS. Zu kurzzeitigem Betrieb waren zwei Mann, zu längerer Betätigung vier Mann erforderlich. Zur Deckung lediglich des Küchenbedarfs ist die Förderleistung der Pumpe (etwa 10 Eimer je Minute) zu groß. Nach der Fördermenge ist zu vermuten, daß sie zur intermittierenden Füllung des Vorratshochbehälters der Hauswasserleitung, zur Versorgung des häuslichen Warm- und Kaltbades und dergleichen bestimmt war.

Orenhofen, „Kaulfelder“. Mtbl. 6005 (3428) Bitburg. Hauptlehrer Wehlen machte 1950 das Landesmuseum aufmerksam, daß Arbeiter beim Steinbrechen 450 m nördlich vom Friedhof auf einen Schacht gestoßen seien. Die Besichtigung ergab, daß 1,75 m unter TO ein kreisrunder Schacht von 1,80 m Durchmesser in den anstehenden Buntsandsteinfelsen eingearbeitet ist. Der Schacht war

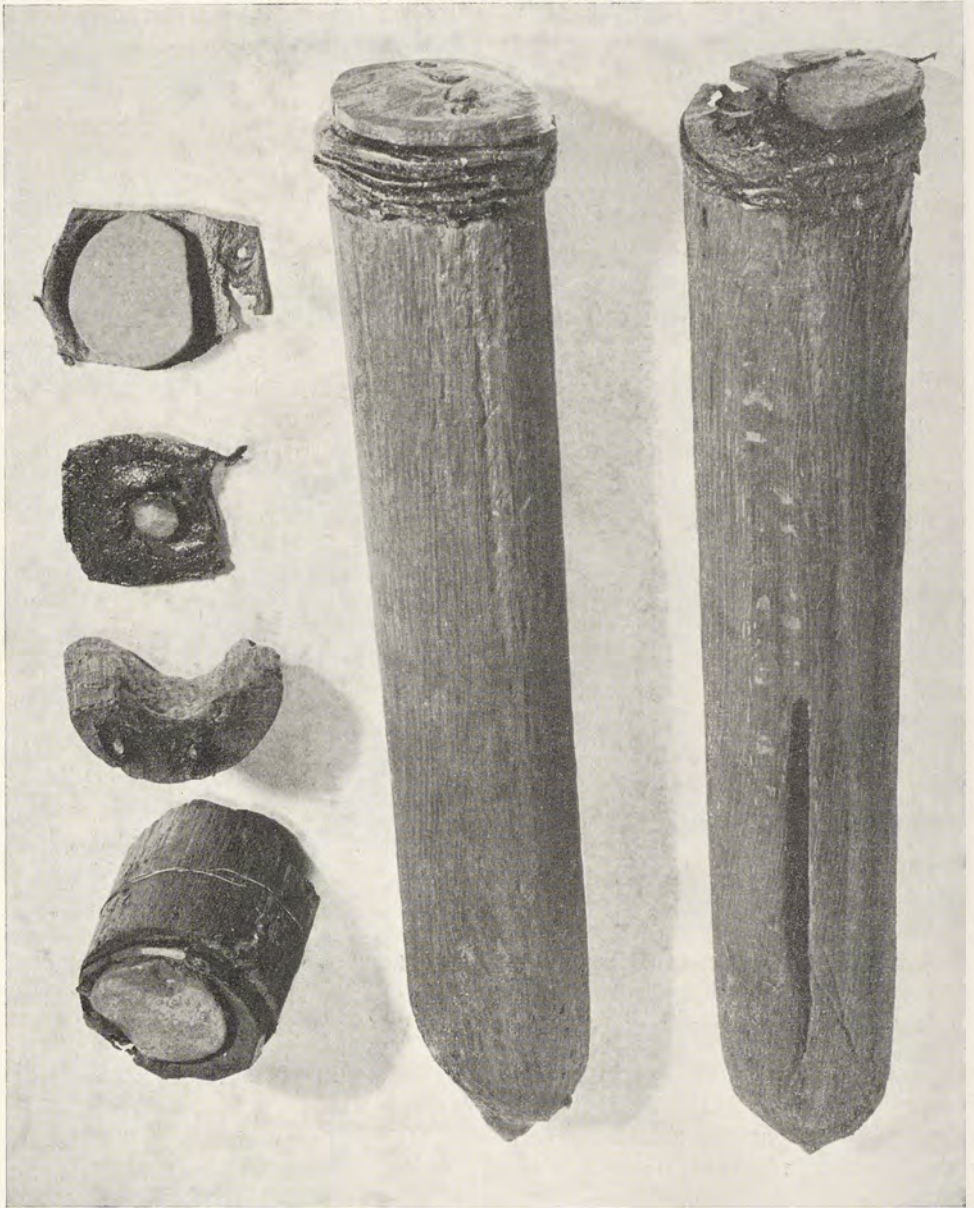


Abb. 160.

Holzkolben mit Lederdichtungen von einer Saug- und Druckpumpe aus Oberkirch

mit Erde angefüllt und konnte wegen des Grundwassers nur auf eine Tiefe von 5,70 m entleert werden. In der Einfüllung fanden sich Ziegel und Tonscherben des 3. Jahrhunderts (EV 50,20). Wahrscheinlich handelt es sich hier um einen Brunnen. Etwa 300 m nördlich davon im Distrikt „Kellermauer“ waren 1921 Mauerzüge einer römischen Villa aufgefunden worden.

Pellingen. Mtbl. 6306 (3494) Kell. Bei Umbauarbeiten zur Erweiterung der Pfarrkirche kamen 1947 mehrere römische Reliefsteine zum Vorschein, die



Abb. 161. Klappventile aus Leder mit Bleibolzen von einer Saug- und Druckpumpe aus Oberkirch

in dem alten Mauerwerk eingemauert waren. Ein Reliefblock aus Sandstein von 1,79 m Länge, 50 cm Breite und 37 bzw. 48 cm Höhe zeigt vierblättrige Blüten in Viertel- und Halbkreisen in breit gerahmtem Mittelfeld, das seitlich von Weinranken eingefasst wird (Taf. 22, oben). Auf der rechten Nebenseite ist die obere Hälfte eines Amor erhalten (Taf. 23). Der Quader, wohl von einem Grabmonument, diente in der alten Sakristei als Türsturz und ist jetzt im Gemeindesaal sichtbar eingemauert. An der Westseite des alten Turmes ist in Augenhöhe eingemauert ein Reliefquader aus Weißsandstein mit der Dar-

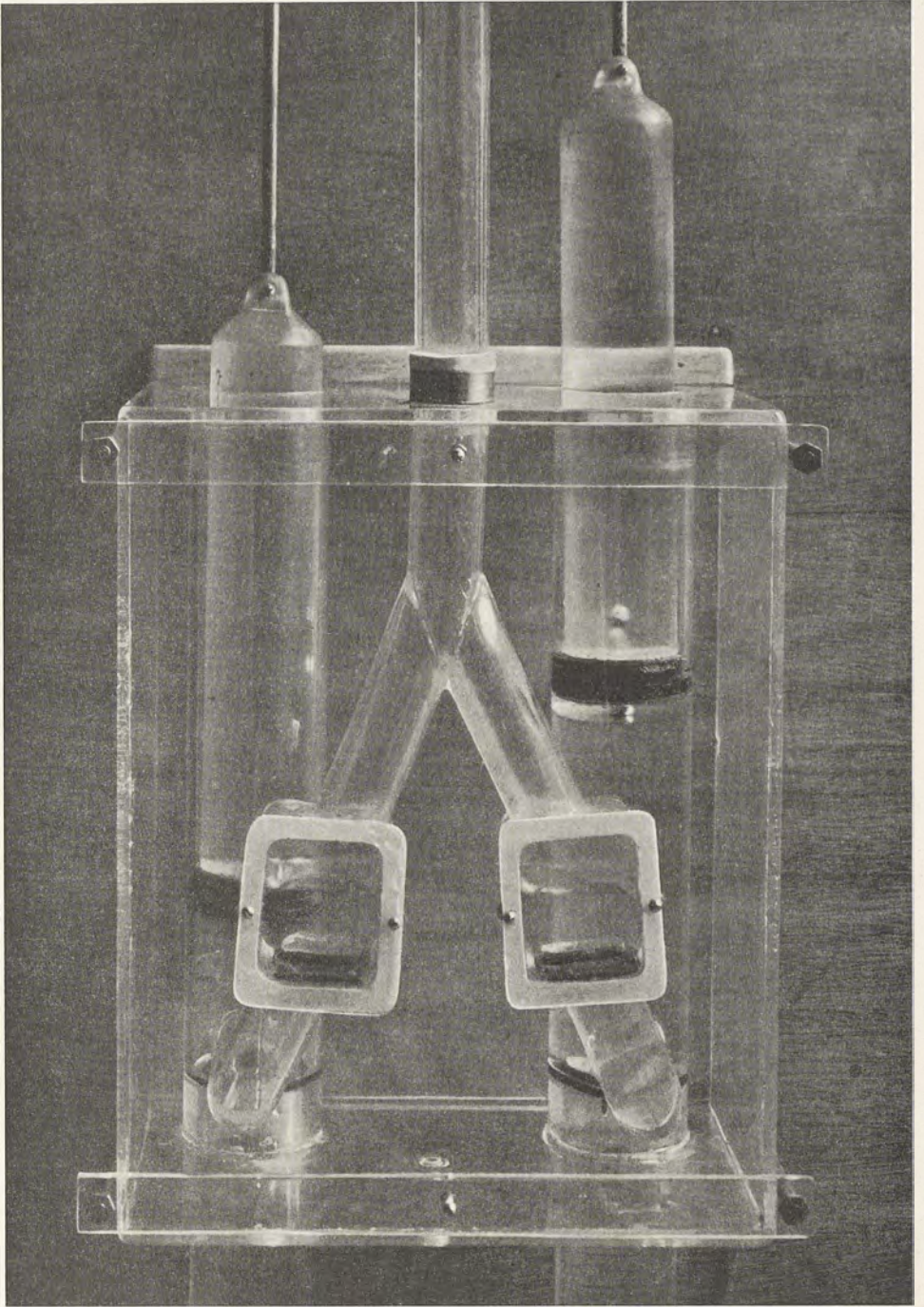


Abb. 162.

Saug- und Druckpumpe aus Oberkirch. Rekonstruktion in Plexiglas im Maßstab 1:2

stellung einer Maske, die auf der rechten Seite von einer Girlande eingerahmt wird (Taf. 22, unten). Dieses Relief hat schon Phil. Schmitt in seinem Manuskript „Der Kreis Trier unter den Römern“, Bog. 54, beschrieben.

Pölich. Mtbl. 6207 (3478) Beuren. An der Stelle der bereits bekannten römischen Villa am Westausgang des Dorfes wurden 1949 bei einer Bauausschachtung an der Bergseite 2,50 m unter TO eine 72 cm starke und noch 1 m hohe Schiefermauer und die Schieferpacklage des zugehörigen Fußbodens gefunden.

Römerstraße Trier—Bitburg. Mtbl. 6105 (3455) Welschbillig und 6005 (3428) Bitburg. Der Ausbau der Bundesstraße B 51 zwischen Helenenberg und Bitburg im Sommer 1956 gab dem Landesmuseum Gelegenheit zu umfangreichen Einzeluntersuchungen. Die Straße verläuft hier viele Kilometer auf der Trasse der bekannten Römerstraße Trier—Bitburg—Köln. Bei der Begradigung des Gefälles und bei der Neuanlage von Wasserdurchlässen wurde die Trasse der Bundesstraße an verschiedenen Stellen um mehrere Meter gesenkt, so daß die Römerstraße winklig durchschnitten wurde. Dadurch konnten an 14 Stellen Verlauf und Anlage der älteren Straße beobachtet werden (Abb. 163), trotz der Räumungsarbeiten durch den Bagger.

Punkt 1 ergab selbst bei einem tiefen Einschnitt von etwa 5 m keine Spuren von älteren Straßenschichten. Das wird verständlich durch Beobachtungen an Punkt 2, die erwiesen, daß die Römerstraße bei Helenenberg keinen Knick hatte wie die Bundesstraße, sondern etwas mehr östlich von dieser verlief. An Punkt 2 wurde bei einem Aushub von 3 m Breite für einen modernen Wasserdurchlaß festgestellt, daß östlich von der Bundesstraße und 1,40 m unter dem Niveau der heutigen Straße ein älterer Straßenkörper liegt. Diese Straße ruht mit ihrer 35—40 cm hohen, sorgfältig gesetzten Kalksteinpackung unmittelbar auf dem gewachsenen Lehmboden. Über der Packlage breitet sich eine 10—12 cm dicke Kiesschicht aus, die Benutzungshöhe der ersten Straße, die man auch ohne Fundeinschlüsse als Römerstraße ansprechen darf. In einer zweiten Periode wird die Straße durch eine bis 25 cm hohe Kies- und Schotter-schicht aufgehöhht. Die östliche Begrenzung wurde nicht erreicht; die vorhandene Breite beträgt 3,50 m. Bei Punkt 3 konnte die ganze Breite der ersten Römerstraße von 5,75 m beobachtet werden. Sie liegt rund 2 m unter der heutigen Straße und in Höhe des seitlich anschließenden Geländes. Die Straßenschicht auf dem gewachsenen Boden besteht aus einer 40 cm starken Kalksteinpacklage, darauf liegt eine 6—8 cm dicke, festgetretene Kiesschicht. Nach der Mitte hin ist die Straße leicht gewölbt. Sie wird an der westlichen Seite durch einen 70 cm breiten und 30 cm tiefen Wassergraben begrenzt, während auf der Ostseite der entsprechende Graben fehlt. Auf der Kiesschicht fanden sich eine Münze (EV 56,45 b), ein vollständig erhaltenes Hufeisen, Reste von drei weiteren Hufeisen (Abb. 164) und der Kopf eines großen eisernen Nagels (EV 56,45 a). Damit ist die Straße als römisch erwiesen. In der nächsten Periode wird die Straße mit einer bis 38 cm dicken Kalksteinschotterschicht aufgehöhht, deren Oberfläche fest belaufen ist; ihre Breite beträgt nur 4 m. Über dieser Straßenschicht liegt eine 1,20 m hohe Lehmauffüllung. Darauf wird die 4 m breite dritte Straße aufgelegt; die bis 15 cm starke Kalksteinschotterschicht läuft an den Rändern dünn aus, ohne Wassergraben. Die vierte Straße ruht unmittelbar darauf mit einer rund 20 cm dicken Kalksteinpacklage ohne Kies-

AUSBAU DER BUNDESSTRASSE NR. 51
 ZWISCHEN HELENENBERG U. BITBURG V. KM 15.0 - 25.0



Abb. 163. Verlauf der Römerstraße
 Trier—Jünkerath—Köln zwischen
 Heleneberg und Bitburg mit Ein-
 tragung von 14 (bzw. 16) untersuchten
 Stellen



Abb. 164. Römische Hufeisen von der Römerstraße zwischen Helenenberg und Bitburg

schicht in einer Breite von 3 m. Es folgt eine 45 cm starke Lehmaufhöhung, die die Unterlage bildet für die fünfte Straße. Der Straßenkörper besteht aus einer gut gesetzten 25 cm hohen Kalksteinpacklage mit einer dünnen Kalksteinschottererschicht 5,50 m breit, keine Wassergräben. Darauf liegt der Kalksteinschotter für die heutige Straße. Die beiden unteren Straßen werden der römischen Zeit angehören, die zweitoberste der napoleonischen Zeit.

Bei Punkt 4 wurde die Bundesstraße bis zu 3 m tiefer gelegt. Hier zeigte sich auf einer Länge von 125 m ein älterer Straßenkörper (Abb. 165). Auf dem gewachsenen Lehm Boden ruht eine 30—40 cm hohe Kalksteinpacklage, darauf eine 8—10 cm dicke Kiesschicht. Diese erste Straße ist 5,75 m breit und hat an jeder Seite einen muldenförmigen Wassergraben, 25 cm tief und oben 45 cm breit. Auf dem Kies wurde ein Hufeisen gefunden (EV 56,46). Für die zweite Straße wurde das Niveau mit einer dünnen Lehmschicht aufgehöhht und darauf der Kalksteinkleinschlag gebreitet. Für die dritte Straße wurde eine ähnliche Aufhöhung und Festigung gemacht; die östliche Begrenzung bildet ein 35 cm tiefer Wassergraben. Die Breite dieser beiden Straßen beträgt nur 4,50 m. Es folgt eine rund 55 cm starke Erhöhung durch Lehm Boden mit viel Kleinschlag. Darauf liegt eine fest belaufene rund 20 cm dicke Steinschotter-schicht, die vierte Straße. Die fünfte, wohl napoleonische Straße ruht unmittelbar darauf: eine 20—25 cm hohe, sorgfältig gestellte Kalksteinpacklage und

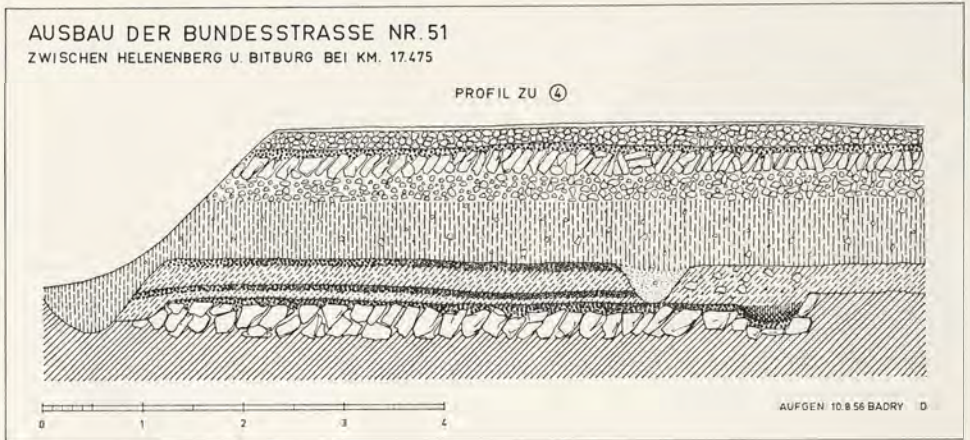


Abb. 165. Römerstraße zwischen Helenenberg und Bitburg. Straßenprofil bei Stelle 4 (vgl. Abb. 163)

eine 10 cm dicke Schotterschicht mit glatter Oberfläche. Die sechste Straße ist die heutige Straße.

Bei Punkt 5 wurde eine ältere Straße beobachtet. Auf dem gewachsenen Boden 60 cm unter der Bundesstraße liegt eine 40—45 cm starke Kalksteinpackung mit einer Kiesschicht, ein sehr fester Straßenkörper mit glatter Fahrbahn, wahrscheinlich napoleonisch. Darüber breitet sich der Schotter der modernen Straße. Punkt 6 hatte keine älteren Straßenschichten; hier steht der gewachsene Boden unmittelbar unter der heutigen Straße an.

Bei Punkt 7 wurde die Straße bis zu 2 m Tiefe gesenkt. Hierbei konnten ältere Straßen auf eine Länge von 214 m beobachtet werden. Die erste Straße, auf gewachsenem Boden, von 5,75 m Breite mit leicht gewölbter Mitte hat eine gut gestellte 40 cm hohe Kalksteinpackung und darüber eine dünne Kiesschicht. An der Ostseite entlang zieht sich ein muldenförmiger Wassergraben, der mit Steinen ausgelegt ist, 30 cm tief, 30—80 cm breit. An der Westseite wurde an einer Stelle ein Wasserbecken festgestellt. Das Becken, im Lichten 67×75 cm groß, 70 cm tief, wird aus aufrechtstehenden Kalksteinplatten gebildet, die ringsum und auf der Sohle von einem Tonmantel gedichtet sind. Vielleicht war früher hier ein Rinnsal, und das Wasser wurde in dem Becken als Tränke für die Zugtiere gefaßt. Bei den eiligen Baggarbeiten konnte nicht mit Sicherheit beobachtet werden, ob dieses Becken zur ersten Straße gehört oder zu den beiden folgenden. Die Straßen 2 und 3 in gleicher Breite haben jeweils eine dünne Lehmaufhöhungsschicht und eine 8—10 cm dicke Kiesschicht. Die Straßen dürften nach Höhenlage und Struktur der römischen Zeit angehören. Für die vierte Straße wird eine 50—55 cm hohe Lehmschicht aufgeschüttet und darauf eine 15—18 cm dicke Kalksteinschotterschicht aufgebracht, deren Oberfläche fest belaufen und ziemlich eben ist. Unmittelbar darauf liegt die napoleonische Straße, eine Kalksteinpackung mit Kiesschicht. Darüber zieht sich der Steinschotter der modernen Straße. Bei km 21.369 und km 21.431 wurde unter dem Steinschotter der vierten Straße ein Wasserdurchlaß gefunden. Das Kanälchen, im Lichten 12 cm breit und 18 cm hoch, ist mit aufrechtstehenden Kalksteinplatten eingefast und mit gleichartigen Platten abgedeckt.

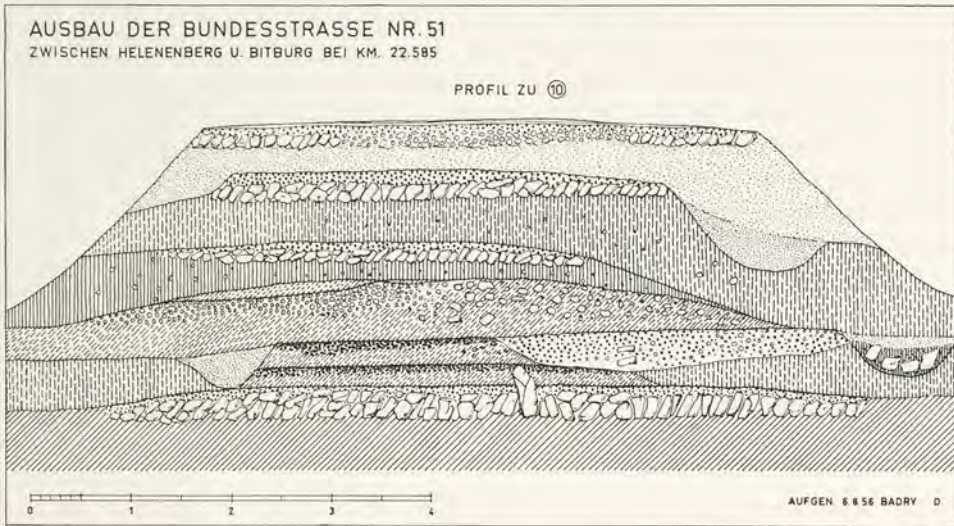


Abb. 166. Römerstraße zwischen Helenenberg und Bitburg. Straßenprofil bei Stelle 10 (vgl. Abb. 163)

Bei Punkt 8 wurde die moderne Straße bis auf den gewachsenen Boden abgetragen. Bei diesen Arbeiten zeigte sich 80 cm unter der höchsten Geländeerhöhung eine ältere Straße mit einem festen Straßenkörper, der rechts und links von einem Wassergräbchen eingefasst ist. Ihre Breite beträgt 5,60—5,70 m, sie dürfte die ältere Römerstraße sein. Infolge des raschen Arbeitsvorganges konnten jüngere Straßenschichten nicht beobachtet werden. Bei Punkt 9 lag die Packlage der älteren Straße unmittelbar unter der modernen Straße, Breite 5,50 m, keine Wassergräben. Ein ähnlicher Befund wurde bei Punkt 9a festgestellt.

Ein besonders interessantes Straßenprofil wurde bei Punkt 10 vorgefunden, als das Gelände durch eine 4 m breite, 15 m lange und 3,50 m tiefe Baugrube für einen Wasserdurchlaß quer durchschnitten wurde. Hier zeigten sich sieben Straßen in sauberen Profilen übereinander (Abb. 166). Die unterste Straße auf dem gewachsenen Boden liegt in gleicher Höhe mit dem anschließenden Gelände. Sie ist 7,50 m breit mit leichter Wölbung nach der Mitte zu, hat eine gut gesetzte 40 cm hohe Kalksteinpacklage mit einer 8—10 cm dicken Kiesschicht darüber, keine Wassergräben. Es folgt eine 15 cm starke Aufhöhungsschicht aus Lehm für die zweite Straße. Sie ist noch 3,75 m breit und hat eine feste, 10 cm dicke Kiesschicht. Nach Osten läuft sie dünn aus; an der Westseite ist sie durch den Wassergraben der dritten Straße abgegraben. Die dritte Straße mit einer dünnen Kiesschicht auf einer Lehmaufhöhung ist 5,60 m breit und hat an beiden Seiten einen 40 cm tiefen Wassergraben. In ihrer östlichen Hälfte ist sie anscheinend später durch eine starke Kiesbettung ausgebessert worden. Diese drei Straßen werden der Römerzeit angehört haben. Für die vierte Straße erfolgt eine kräftige Lehmaufhöhung mit Steinschotter. Sie ist rund 6,50 m breit und stark gewölbt; in der linken Hälfte war die Schotterung besser erhalten. Eine dunkle Erdschicht mit vereinzelt Steinbrocken bildet die Aufhöhung für die fünfte Straße. Der geschlossene Straßenkörper von 4,25 m

Breite hat eine 12—15 cm starke Kalksteinpacklage mit dünner Schotterschicht. Die nächste Erdaufhöhung mit seitlicher Dammaufschüttung ist 45 cm stark. Darauf ruht die 4,25 m breite sechste Straße mit einer 20—25 cm hohen Kalksteinpacklage und einer feinen Schotterschicht. An ihrer Ostseite befindet sich ein tief eingeschnittener Wassergraben. Darüber breitet sich eine dunkle Aufhöhungsschicht und die siebte, moderne Straße. Insgesamt haben wir von der untersten Straße aus eine Auftragungshöhe von 2,60 m; die neue Bundesstraße wurde noch um weitere 5 m höher gelegt.

Bei Punkt 10a wurde auf eine Länge von 35 m eine ältere Straße unmittelbar auf dem gewachsenen Boden beobachtet. Die 40 cm starke Kalksteinpacklage mit dünner Kiesschicht liegt in Höhe des seitlichen Geländes und 50 cm unter der heutigen Straße. Weiter nördlich laufen beide Packungen ineinander. Nach Punkt 11 zu wurde der ältere Straßenzug wieder auf 11 m Länge mit einem ähnlichen Befund angetroffen. An den Punkten 11—14 konnten keine klaren Beobachtungen gemacht werden.

Die Einzelfunde in dem langen Abschnitt waren sehr spärlich. Eine Bronzemünze und die Hufeisen wurden bereits oben erwähnt; Scherben kamen überhaupt nicht zutage. In der Nähe von Punkt 1, ohne genaue Fundbeobachtung, legten Arbeiter einen rechteckigen Weißsandsteinquader frei, Höhe 95 cm, Breite 61 cm, Tiefe 36 cm, rechts und hinten Bruchfläche, die linke Seite, die Ober- und Unterseite sorgfältig mit dem Spitz Eisen zugerichtet. Die Vorderseite hat in guten, frühen Buchstaben die Inschrift: MQVI . . . / MVLA / VRIA / CI · DEFV (Inv. Nr. 57,71). Nach dem letzten Wort *defu* [*ncto?*] handelt es sich um den Block eines großen Grabdenkmals. Dabei wurde ferner gefunden das Bruchstück eines Meilensteines aus Weißsandstein, Durchmesser 32 cm, Höhe 55 cm. Die Inschrift ist fast völlig abgespitzt; zu lesen ist noch: . . . DIVO . . . / / . . . HAN . . . (Inv. Nr. 57,72).

Im Sommer 1957 erfolgte der Ausbau der Bundesstraße zwischen Trier und Helenenberg, wobei entsprechende Beobachtungen gemacht werden konnten. Bei km 8.650 wurden zwei Straßenprofile auf einer Länge von 25 m durchschnitten. Die älteste Straße liegt 55 cm unter der heutigen. Sie hat eine 40 cm hohe Packlage aus schräggestellten Kalksteinen und darauf eine 12 cm starke Kalksteinschotterung, mit Sand durchsetzt. Die festgetretene Oberfläche hob sich deutlich ab. Auf diese erste römische Straße wurde eine 15 cm hohe Erdschicht durchsetzt mit Kleinschlag, aufgebracht und darauf eine 20—25 cm dicke Kalksteinpacklage mit einer 10 cm starken Feinschotterschicht gebreitet, der Straßenkörper der zweiten Straße. Darauf ruht die moderne Straße. Unter der ersten Straße kamen bei km 8.655 vier Scherben von Gefäßen der Spätlatène-Zeit zutage (s. o. S. 395). Zwei in der Struktur gleichartige Straßen wurden bei km 9.5—9.6 beobachtet am westseitigen Straßenprofil der modernen Straße. Die älteste Straße liegt hier 80 cm unter der heutigen Straße. Diese älteste Straße, zweifellos römisch, wurde auch bei km 13.775—13.795 festgestellt.

Schöndorf, „Ättenbungert“. Mtbl. 6306 (3494) Kell, v. l. 18,7 cm; v. o. 12,4 cm. Beim Pflügen wurde 1953 ein Brandgrab durchschnitten. Die Tongefäße aus dem 1. Jahrhundert, die zum Teil noch Leichenbrand enthielten, waren völlig zertrümmert (EV 53,48).

Welschbillig, „Schwarzkreuz“. Mtbl. 6105 (3455) Welschbillig, v. l. 16,1 cm; v. o. 26,3 cm. Beim Verlegen einer Wasserleitung wurden 1953 etwa

25 m östlich von der Römerstraße Trier—Bitburg die unteren Lagen eines Grabdenkmals gefunden. Auf einer Kalksteinpacklage ruhten in gerader Flucht von 2,70 m nebeneinander drei Buntsandsteinquader von 76—100 cm Länge, 1,12 m Tiefe und 68 cm Höhe. Die zweite Quaderlage wurde von dem Leitungsgraben nur angeschnitten. In der Schutterde über den Quadern lagen zahlreiche Weißsandsteinbrocken von dem zerschlagenen Grabmonument.

Dank der Mitteilung von Pfarrer Dr. Kyll in Butzweiler wurde das Landesmuseum auf den Fund einer Herme aufmerksam gemacht. Die Fundstelle liegt am Nordostabhang des Geigberges etwa 350 m südwestlich des bekannten Hermenbassin und etwa 60 m höher als dessen Sohle. Unmittelbar daneben fanden sich 1958 unter dichtem Heckengestrüpp Reste von schweren Mauerzügen, anscheinend von einem römischen Gebäude. Hier entspringt auch eine starke Quelle, die wahrscheinlich den Hermenteich speiste. Die Herme entspricht in Stil, Maßen und Material den von H. Koethe, Archäol. Jahrb. 50, 1935, 198 ff. publizierten Hermen von Welschbillig (Taf. 24). Sie befindet sich noch im Besitz des Finders Josef Grevenich in Welschbillig.

KREIS WITTLICH

Bruch, „Mehls-Weißheck“. Mtbl. 6006 (3429) Landscheid, v. o. 11,1 cm; v. r. 10,8 cm. Auf dem Acker in Flur „Mehls-Weißheck“ wurde 1956 auf einer Fläche von 10 × 10 m eine dichte Streuung von spätrömischen Tonscherben, Speicherer Ware, beobachtet. Die aufgepflügte Erde zeigte hier eine dunklere Färbung. In Flur „Priestertriesch“ (Mtbl. Landscheid, v. o. 11,1 cm; v. r. 17,4 cm) wurden 1930 durch das Landesmuseum nicht unerhebliche Reste einer römischen Villa ausgegraben (vgl. TrZs. 6, 1931, 177). In der Zwischenzeit wurden hier durch Raubgrabungen weitere Mauerzüge freigelegt. Eine planmäßige Grabung ist hier dringend erforderlich.

Burg, „Butterwiese“. Mtbl. 5906 (3398) Manderscheid, v. u. 7,9 cm; v. r. 18,2 cm. 1957 wurde das Wiesengelände als Ackerland umgepflügt. Dabei kamen auf einer Fläche von etwa 60 × 100 m römische Mauerzüge zum Vorschein, die herausgerissen wurden. Die Hanglage spricht für eine römische Villa. Am steil ansteigenden Berghang liegen die Trümmerreste noch bis zu 3 m Höhe. 1954/56 wurden von hier aus vier Quelleitungen zum Flugplatz Spangdahlem geführt. In den Leitungsgräben fanden sich mehrere Mauerzüge und viele römische Dachziegel.

Dodenburg, „Auf Rodenerden“. Mtbl. 6006 (3429) Landscheid, v. u. 14,1 cm; v. r. 17,5 cm. Beim Sandgraben wurde 1951 ein Brandgrab zerstört. Vorgefunden wurden noch die Scherben von einem großen Zweihenkelkrug (3. Jahrhundert) und der größere Teil eines großen eisernen Haumessers (EV 51,56). In der Nähe lagen angebrannte Knochen und Holzasche. Die Fundstelle ist schon erwähnt bei J. Steinhausen, Ortskunde 76.

Dreis, „Wallscheid“. Mtbl. 6007 (3430) Wittlich, v. u. 20,3 cm; v. l. 1,5 cm. Im Nordabhang des Burgberges wurde 1953 beim Steinebrechen eine künstliche Steinsetzung mit einer Packlage gefunden, darunter eine 5 cm dünne Holzkohlenschicht. Die Grube, die in den gewachsenen Boden eingetieft war, hatte die Ausmaße von 155 × 65 cm; die flache Sohle lag 1,25 m unter TO. Auf der Packlage fanden sich Tonscherben aus dem Ende des 3. Jahrhunderts (EV 53,7) und angebrannte Knochen. Brandgrab?

Eschfeld, „Kirchenberg“. Mtbl. 5803 (3357) Leidenborn, v. u. 7—8,7 cm; v. l. 11,7—13 cm. Von den Landwirten Dominik und Wolter wurden 1938, 1946 und 1947 beim Pflügen wiederholt anscheinend römische Plattengräber angeschnitten und herausgerissen. Die Gräber von 50 × 50 cm Breite und gleicher Tiefe sollen von aufrechtstehenden Platten eingefast gewesen sein; darin hätten sich Asche, verbrannte Knochen und eingedrückte Tongefäße befunden. Die Fundstücke sind in den Nachkriegswirren verlorengegangen.

Landscheid. Bei einer Geländebegehung im Überbüsch zwischen dem Kailbach und dem Illgenbach wurden 1953 durch Museumsinspektor Badry und den Jungbauer Kl. Schmitz von Hof Hau zahlreiche größere und kleinere Wüstungen festgestellt; dabei konnten auch römische Tonscherben und Terrakottafragmente aufgelesen werden. Etwa 30 Stellen wurden nach Angabe von Lehrer Valerius in einer Spezialkarte eingetragen. Auf dem Meßtischblatt 6006 (3429) steht hier die Eintragung „Mauerreste“.

Monzel, „Kompen“. Mtbl. 6007 (3430) Wittlich, v. o. 9 cm; v. r. 23,4 cm. Leider erst nach der Zerstörung erhielt das Landesmuseum Kenntnis, daß 1955 beim Rigolen eines Weinberges eine größere römische Anlage, anscheinend eine Villa, zerstört worden ist. Bei der Besichtigung fanden sich in einem Umkreis von 60 m eine Menge Schiefersteine mit anhaftendem Mörtel und viele Dachziegelfragmente. Dieser Streuschutt reicht fast bis an die Straße.

Niersbach, „Auf dem Hüttenberg“. Mtbl. 6006 (3429) Landscheid. Bei Anlage eines Sportplatzes stießen 1950 Arbeiter auf römische Tongefäße, die nach einer örtlichen Besichtigung zu einem Gräberfeld gehören. Daraufhin unternahm das Landesmuseum auf dem restlichen Teil eine Flächenabdeckung, wobei sechs Brandgräber freigelegt wurden. Die Gruben waren etwa 15—25 cm tief mit senkrechten Wänden und flacher Sohle. In den Gruben fand sich eine dunkle Aschenschicht, in den Tongefäßen, die durch die frühere Beackerung gelitten hatten, Reste von verbrannten Knochen. Das Material stammt aus der 1. Hälfte des 2. Jahrhunderts (EV 50,10—15).

Oberkail, „Hastert“. Mtbl. 5906 (3398) Manderscheid, v. u. 14,7 cm; v. l. 9,2 cm und v. u. 14,2 cm; v. l. 10 cm. 1957 wurden im Buchenhochwald zwei auffallende Geländeerhöhungen beobachtet, die etwa 250 m voneinander entfernt liegen. Die erste 10 × 10 m große, von Steinen bedeckte Erhöhung erweckte den Eindruck, daß es sich hier um einen bebauten Raum handelt, dessen Umfassungsmauern noch 40—60 cm hoch sind. Weitere Steinhäufungen finden sich in nächster Umgebung. An allen Stellen wurden römische Dachziegelstücke aufgelesen. Die zweite größere Stelle umfaßt eine Fläche von 20 × 20 m und erhebt sich noch mit großen Steinhäufungen 70—90 cm über dem Terrain. Auch hier fanden sich römische Dachziegelfragmente und Tonscherben.

Pantenburg, „Köllert“. Mtbl. 5907 (3399) Hasborn. Bei Umbauarbeiten seines Wohnhauses Nr. 18 wurde 1954 von dem Landwirt Klaus etwa 10—20 cm unter TO eine Grube angeschnitten, die einige römische Tongefäße und eine Menge von Gefäßscherben aus der 1. Hälfte des 2. Jahrhunderts enthielt (EV 54,57), vielleicht eine Abfallgrube. Hinter dem Haus stoßen die Bauern bei der Feldbestellung immer wieder auf Mauersteine; vielleicht liegt hier eine römische Siedlung.

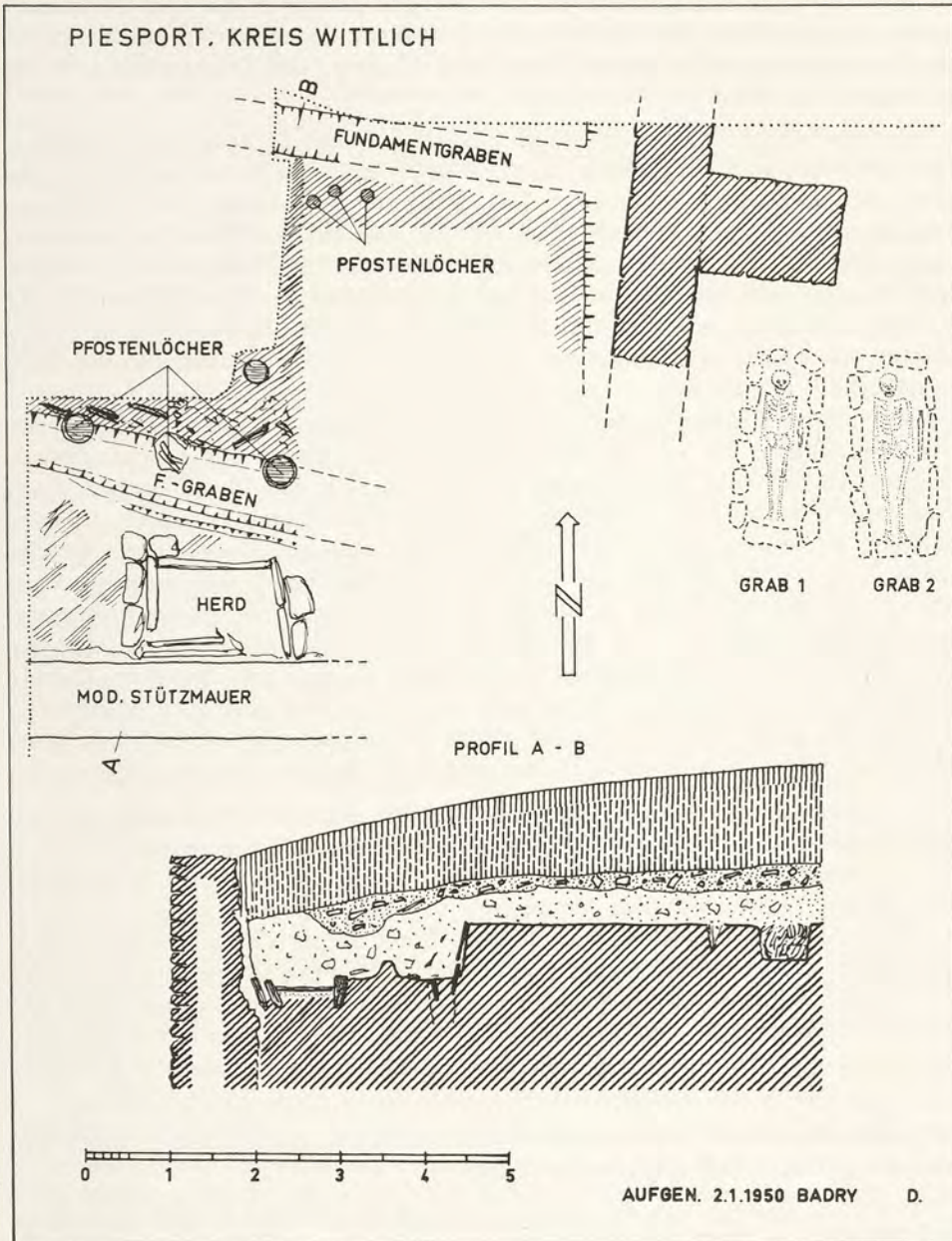


Abb. 167.

Römisches Mauerwerk und fränkische Gräber in Piesport. Grundriß und Schnitt

Piesport. Mtbl. 6107 (3457) Neumagen. Beim Abbruch des durch Brand zerstörten Hauses Nr. 56 in der Kappesgasse wurden 1958 vier Quaderfragmente aus Weißsandstein mit figürlichen Darstellungen geborgen, die von Grabdenkmälern stammen (Inv. Nr. 58, 1—4). Das wichtigste Stück war in einer Außenwand eingemauert und bekannt; vgl. von Massow, Die Grabdenkmäler von Neumagen Nr. 459.

Ausschachtungsarbeiten für einen Neubau auf dem Grundstück der Witwe Anna Clüsserath am Bergabhang brachten 1949 römisches Mauerwerk und fränkische Gräber zutage (Abb. 167). Das Gelände, gewachsener Schieferfelsen, steigt terrassenförmig nach Norden an. Unmittelbar auf dem gewachsenen Boden, der mit einer 4—5 cm dicken Holzschicht bedeckt ist, wurden zwei Räume beobachtet, von denen der obere, nördliche 75 cm höher lag als der untere. Der obere Raum wurde begrenzt von zwei Mauern, die in einem Abstand von 4,10 m in westöstlicher Richtung verliefen. Der westliche Abschluß lag außerhalb der Baugrube. Dagegen konnte der östliche Abschluß festgestellt werden, mit zwei Mauerwinkeln, so daß noch ein weiterer Raum an der Nordseite anzunehmen ist. Die Mauern dieser Räume müssen aus Lehmfachwerk errichtet worden sein. Vorgefunden wurden nur die 52—70 cm breiten Ausbruchgräben, die in den gewachsenen Schiefersplitt eingetieft waren. In dem südlichen Ausbruchgraben waren noch drei Pfostenlöcher, 35—40 cm im Durchmesser und 22—120 cm tief; bei dem mittleren Pfostenloch war noch die Verkeilung mit Schiefersteinen zu sehen. Im Zerstörungsschutt lagen Holzkohle, festgebrannte Lehmreste und Tonscherben aus der 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts (EV 49,53 e). Der Schieferboden des oberen Raumes war durch die Brandkatastrophe rot angeglüht. Im unteren Raum befand sich eine Herdstelle, 80 × 130 cm groß, die mit aufrecht stehenden Schieferplatten eingefast war. Sie war ein wenig in den Schieferfelsen eingetieft, der hier stark angeglüht war.

In einer zweiten Periode wurden die Räume durch Schiefermauern mit festem Kalkmörtel überbaut. Davon wurde eine Nord-Südmauer vorgefunden. Das Fundament aus Rollwacken 90 cm breit, 95 cm tief, saß ganz im gewachsenen Boden. Das aufgehende Mauerwerk verjüngt sich nach oben von 80 cm auf 64 cm. An der Innenseite haftete noch 2 cm dicker Verputz. Von der Benutzungshöhe wurde eine 10 cm starke, rötlich gebrannte Lehmschicht beobachtet. Die Mauer hatte auf der Ostseite ein aus Schiefer- und Buntsandstein gebautes Widerlager 1,20 × 1,70 m breit und rund 1 m hoch, das mit seiner Ostseite gegen die Erde gemauert war. Über dem Ganzen lagerte ein Abbruchschutt mit vielen Dachziegelresten.

Unterhalb dieses Pfeilers wurden zwei fränkische Skelettgräber nebeneinander aufgefunden (vgl. dazu unten S. 622).

Etwa 35 m westlich von der obigen Baustelle wurde 1957 bei der Neuanlage eines Weinberges „Auf Rusert“ der Berghang bis in einer Tiefe von 1 m umgegraben. Dabei kamen Mauerzüge von einem römischen Gebäude zutage, auf die P. Leyendecker aufmerksam machte. Vorgefunden wurde in Nord-Südrichtung eine Schiefermauer von 7,10 m Länge, deren Verlauf nach Süden durch die Straße und eine moderne Stützmauer bereits früher abgegraben war. Die Mauer winkelte an der NO-Ecke nach Westen ab und wurde hier auf eine Länge von 4,55 m bis in das Nachbargrundstück freigelegt. Die Mauern hatten eine 80 bzw. 85 cm breite Packlage aus Rollwacken, während das 75 cm starke

aufgehende Mauerwerk aus Schiefersteinen mit festem Kernmörtel bestand. Der Mauerwinkel war durch eine 30 cm starke Ziegelwand unterteilt, so daß ein oberer Raum entstand und ein unterer, der 45 cm tiefer lag als der obere. Im unteren Raum war der 5—8 cm dicke Estrich aus Kalk und Ziegelmehl mit geglätteter Oberfläche auf einer Schieferpacklage gut erhalten; im oberen Raum sah man nur die festgetretene Oberfläche des anstehenden Bodens. Darauf lagerte eine 20 cm starke Aschenschicht mit Verputzresten und Dachziegelfragmenten, anscheinend von einer Brandkatastrophe, und darüber der Abbruchschutt.

In Flur „Auf Paland“ (Mtbl. 6107 [3457] Neumagen, v. o. 3,4 cm; v. l. 23,4 cm) wurde 1957 beim Rigolen eine schwere Mauer aus Quarzitblöcken und Schiefersteinen ausgebrochen, die in nordsüdlicher Richtung verlief. Die Lage am Südhang und römische Scherben und Dachziegelreste sprechen für eine römische Siedlung (EV 57,6).

Rivenich, „Orsch“. Mtbl. 6106 (3456) Schweich, v. o. 7 cm; v. r. 2,3 cm. Durch Mitteilung des Lehrers Helle erhielt 1953 das Landesmuseum Kenntnis, daß bei Anlage einer Kiesgrube römische Brandgräber angeschnitten seien. Leider waren die Gräber, die sich in der Ackererde unmittelbar über der Kieschicht befanden, bei einer Ortsbesichtigung schon zerstört. Vorgefunden wurden noch einige stark beschädigte Tongefäße mit Leichenbrand und Scherben aus dem 3. Jahrhundert (EV 53,59). — Bei Ausschachtungsarbeiten für den Neubau einer Tierkörperverwertungsanlage (Mtbl. 6107 [3457] Neumagen, v. o. 5,8 cm; v. l. 1,4 cm) wurden 1953 römische Mauerzüge angetroffen, worauf Lehrer Helle aufmerksam machte. Bei einer Ortsbesichtigung war die Baugrube bereits ausgehoben und das Mauerwerk teilweise zerstört. Die geringen Reste ergaben, daß sich quer durch die Baugrube ein langgestreckter Raum hinzieht, dessen Breite 4,86 m beträgt und dessen Länge auf 9,50 m verfolgt werden konnte. Das Mauerwerk war 68 cm stark und bestand aus Rollwacken und Buntsandsteinen. Die wenigen Tonscherben stammen aus dem 4. Jahrhundert (EV 53,37).

Schwarzenborn. Mtbl. 5906 (3398) Manderscheid, v. u. 12 cm; v. l. 11,5 cm. Im Gemeindewald Jagen 72 wurden 1957 zwei hügelartige Erhöhungen von 8—10 m Durchmesser und bis zu 1 m Höhe festgestellt. Beide Erhöhungen sind mit Steinen bedeckt, zwischen denen sich römische Dachziegelfragmente fanden.

Spang, „Klausberg“. Mtbl. 6006 (3429) Landscheid, v. o. 3,8 cm; v. l. 4 cm. 1958 wurde beim Pflügen ein Brandgrab zerstört. Das Grab enthielt nach Fritz Hahn neben dem Leichenbrand Scherben von 7—8 Gefäßen, die er in Verwahrung nahm. — In der Baugrube für das Gasthaus Siewer (Mtbl. 6006 [3429] Landscheid, v. o. 5 cm; v. l. 4 cm) wurde 1953 etwa 2,20 m unter TO eine Aschenschicht mit stark verkohlten Balken beobachtet. An der Ost- und Westseite steckte je ein Steinfindling, 30 × 50 cm breit und 40—50 cm hoch, der bis in den gewachsenen Boden reichte. Auf der Aschenschicht lagen einige römische Tonscherben aus dem 2. Jahrhundert (EV 53,6). Vielleicht ein Schuppen aus Holz?

Spangdahlem, „Breitenacker“. Mtbl. 5906 (3398) Manderscheid, v. u. 1,1 cm; v. l. 1,2 cm. Im „Breitenacker“, der als römische Siedlungsstelle bekannt

ist, konnten 1948 auf eine große Ausdehnung wiederum römische Scherben und Ziegelfragmente beobachtet werden. Beim Pflügen wurden mehrere Mauerzüge angetroffen und herausgerissen, worauf Fritz Hahn das Landesmuseum aufmerksam machte.

Steinborn, „Auf der Held“. Mtbl. 5905 (3397) Kyllburg. Beim Umpflügen seines Ackers stieß der Landwirt Betzen 1958 auf große Steinablagerungen, worauf Lehrer Dollmann das Landesmuseum aufmerksam machte. Eine Grabung ergab, daß hier neben einer vorgeschichtlichen Mauer römische Brandgräber zutage kamen (Abb. 4). Grab 1 war ein Plattengrab unmittelbar unter der Ackererde. Aufrecht stehende Sandsteinplatten umgaben einen Raum von 40×40 cm Breite und 35—38 cm Tiefe. In der dunklen Einfüllerde fanden sich verbrannte Knochen und Tonscherben aus der 1. Hälfte des 2. Jahrhunderts (EV 58,26). Die Abdeckplatte war bereits früher entfernt worden. Grab 2 hatte einen kreisrunden Grundriß, der oben mit größeren Sandsteinen umstellt war; nach unten verengte sich die Grube und hatte eine flache Sohle. In der unteren Einfüllerde lagen einige verbrannte Knochen und Tonscherben aus dem 1. Jahrhundert (EV 58,26 a). Grab 3, das nur angeschnitten wurde, hatte einen rechteckigen Grundriß von 62 cm Länge und war 20 cm in den gewachsenen Boden eingetieft. Der Grubenrand war mit kleineren Steinen gefestigt. Auf der Grubensohle fanden sich Scherben aus der 1. Hälfte des 2. Jahrhunderts (EV 58,27). Grab 4 war eine rechteckige Grube von 48×60 cm Breite und 60 cm Tiefe, deren oberer Rand mit kleineren Sandsteinen umstellt war. Neben dem Leichenbrand fanden sich Tonscherben aus dem späten 1. Jahrhundert (EV 58,28). Grab 5 war ebenfalls eine rechteckige Grube, etwa 70 cm breit und 50 cm tief, von aufrechtstehenden Sandsteinplatten umstellt. Die Abdeckplatten waren schon entfernt. In der Einfüllerde lagen neben dem gestörten Leichenbrand Tonscherben von mehreren Gefäßen aus dem 2. Jahrhundert (EV 58,25). Wahrscheinlich liegen hier im Umkreis noch weitere Gräber, die auf die Nähe einer römischen Siedlung schließen lassen.

Frankenzeit

Während der Berichtszeit erschien die Arbeit von Kurt Böhner, Die fränkischen Altertümer des Trierer Landes, Teil 1 (Text), Teil 2 (Katalog, Tafeln und Karten), Berlin 1958. Erfasst sind darin die Funde bis etwa zum Jahre 1955, wenn auch nicht vollständig. Soweit der Fundstoff dort behandelt ist, wird hier darauf verwiesen, mit gelegentlichen Ergänzungen und Berichtigungen. Leider stammt der Fundstoff nur zum geringen Teil aus systematischen Grabungen, sondern überwiegend aus zerstörten Grabanlagen.

I. Stadt Trier

Euren, Staustufe. Bei den Bauarbeiten an der Staustufe kamen durch den Einsatz eines Räumbaggers einige stark verwitterte Eisengeräte zum Vorschein, die im September 1958 durch das LMT geborgen wurden. Darunter befinden sich zwei Tüllenäxte, EV 58,46 b 1—2. b 1 ist 16 cm hoch, das Blatt 18,5 cm lang und 6—8 cm breit; die Tülle ist sehr beschädigt. b 2, nur zu einem Drittel erhalten, hat etwa dieselbe Größe und Gestalt gehabt. Datierung wegen des schlechten Erhaltungszustandes schwierig; es kommt die fränkische oder nachfränkische Zeit in Betracht.

Euren, „In den Särken“ (Luxemburger Straße). Das bekannte spät-römische, noch in fränkischer Zeit benutzte Gräberfeld wurde 1952 durch einen Kanalgraben angeschnitten, wobei eine Anzahl von Gräbern dem Einsatz von Räumbaggern zum Opfer fiel. Es konnten 35 Gräber festgestellt werden. Die Mehrzahl bestand aus Sarkophagen, zehn waren Plattengräber. Der Inhalt der Gräber konnte nur zum Teil beobachtet werden. Der in fränkischer Zeit wieder benutzte Sarkophag des Grabes 15 enthielt als einzige Beigabe ein Eisenmesser von 14,6 cm Länge und 2,6 cm Breite, EV 52,14 a. Böhner 2, 155 mit Taf. 60, 5.

Fleischstraße. Bei den Schachtarbeiten für den Erweiterungsbau der Paulinus-Druckerei fand man außer vorwiegend römischen Altsachen auch ein spätfränkisch-karolingisches Randstück von einer Kanne oder einem Krug, EV 55,17.

II. Trierer Land

KREIS BERNKASTEL

Mülheim, „Am Fronbach“, Grundstück Haag. Dort fand man 1958 zwei Randstücke eines weitmündigen Topfes aus grauem, porösem Ton, deren stark abgenutzte Außenfläche schmale horizontale Rillen erkennen läßt. Die Scherben, EV 58,64, lagen etwa 10 cm unter der Oberkante der südlichen Längswand außerhalb eines 1941 freigelegten und wieder zugeschütteten Sarkophages. Der fränkische Charakter des Fundes ist etwas zweifelhaft.

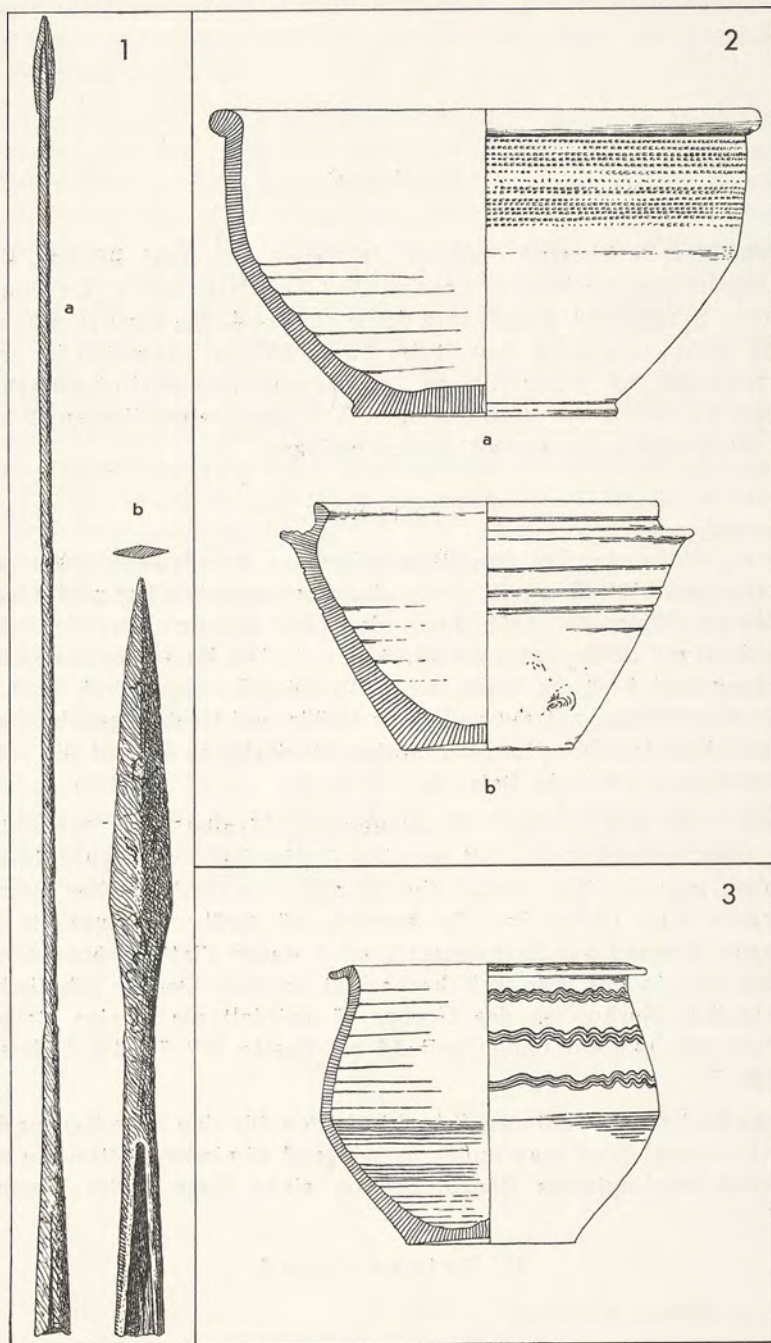


Abb. 168. 1. Halsdorf. 2. Temmels. 3. Niederweis. 1 a = 1:6; sonst 1:4

KREIS BIRKENFELD

Keine Zugänge während der Berichtszeit.

KREIS BITBURG

Halsdorf. 1) „Auf Hewel“. Mtbl. 6004 (3427) Oberweis, v. u. 17,1 cm; v. l. 12,5 cm. Im Dezember 1953 berichtete der Bauer Heckel-Faber, Halsdorf, daß im Jahre 1920 dicht östlich der Wegegabel Olsdorf-Niehl, etwa 950 m nördlich der Kapelle Halsdorf, im Acker mehrere menschliche Skelette gefunden wurden, die von Kalksteinplatten eingefast waren. Bei den Gerippen hätten Tonscherben und Eisenteile gelegen. Im Frühjahr 1953 sei der Pflug auf eine große Sandsteinplatte gestoßen. Vermutlich war es eine Deckplatte eines Grabes.

2) „Auf Kertchen“. Mtbl. 6004 (3427) Oberweis, v. u. 14,4 cm; v. l. 12,7 cm. Im Dezember 1953 wurden beim Ausheben eines Entwässerungsgrabens auf dem Grundstück Dondelinger, etwa 60 m südsüdwestlich der 1931 und 1932 beim Haus Viktor vom LMT untersuchten Frankengräber (Böhner 2, 38) mindestens zwei fränkische Gräber zerstört. Das westliche der beiden Gräber lag nur 6 m von der Straße Halsdorf—Olsdorf, hart südlich der großen Straßenkreuzung, das andere 3 m östlich des erstgenannten. In den ihrer Art nach nicht näher bezeichneten Gräbern hätten Tonscherben und Eisenteile gelegen. Geborgen wurden angeblich einige Eisensachen sowie Ton- und Glasperlen. In den Besitz des LMT gelangte ein relativ gut erhaltener Anker von 103,3 cm Länge und 2,7 cm größter Tüllenweite (Abb. 168, 1 a), EV 53,68 a, und eine eiserne Lanzen spitze von 39,3 cm Länge (Abb. 168, 1 b), EV 53,68 b. Die geschlitzte Tülle der Lanzen spitze enthielt noch Reste eines Holzschafes. Die Verteilung der Funde auf die Gräber ist unbekannt. Beide Gräber bilden sehr wahrscheinlich mit den 1931 und 1932 untersuchten einen Friedhofskomplex. Die Fundmeldung wird Herrn Lehrer i. R. Faber, Ferschweiler, verdankt.

Minden. Bei einer im April 1947 erfolgten Flurbegehung im Bereich des bekannten fränkischen Gräberfeldes (vgl. J. Steinhausen, Ortskunde Trier-Mettendorf [1932], 200 ff.) wurden erhebliche Zerstörungen des Geländes durch Sprengungen von Befestigungsanlagen festgestellt.

Niederweis. Nach Mitteilung von Lehrer Faber traf man 1954 bei Kanalisationsarbeiten im Dorf am Schmitteweg, Flur Ixenfeld, etwa in der Mitte zwischen der Dorfstraße und der Bundesstraße nach Irrel, auf ein fränkisches Grab. Die Sohle des Grabes soll 1,30 m tief gelegen haben. Das Grab war ummauert und mit einer Kalksteinplatte abgedeckt gewesen. In ihm hätten sich Reste eines Skelettes, Eisenteile und ein Gefäß befunden. Das Gefäß gelangte in den Besitz des LMT, EV 54,45. Es handelt sich um einen ockerfarbenen Topf von 14,3 bis 14,8 cm Höhe und einem inneren Mündungsdurchmesser von 13,2 bzw. 14,2 cm (oval) mit Wellenbandzier auf dem umgelegten Rand und auf der Schulter. Der Boden ist leicht konkav, das Gefäß hart gebrannt (Abb. 168, 3). Der Fund gehört zu dem bereits seit dem Ende des vergangenen Jahrhunderts bekannten und bei Böhner 2, 94 behandelten Gräberfeld.

Niehl, „Krank“, am Südhang des Buchenberges. Mtbl. 6004 (3427) Oberweis, v. o. 19,5 cm; v. l. 11,5 cm. Nach Mitteilung von Theo Kyll, Wiersdorf, sind dort um das Jahr 1952 Frankengräber angeschnitten worden. Die Fundstelle ist als Frankenfriedhof bekannt. Vgl. J. Steinhausen, Ortskunde 229 und K. Böhner 2,94 f. Die Fundstelle liegt östlich Niehl; bei Steinhausen a. a. O. heißt es versehentlich „w. Niehl“.

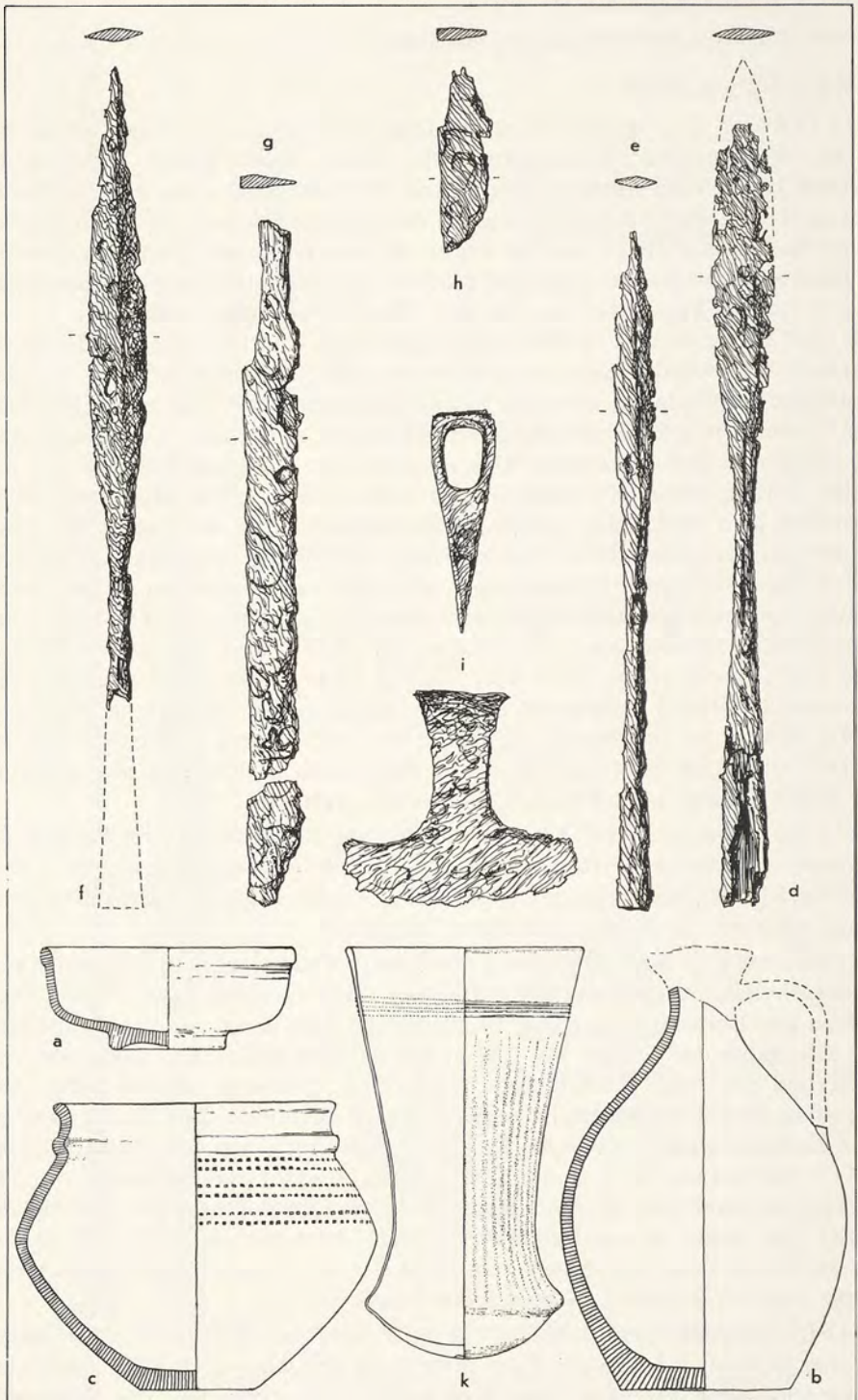


Abb. 169. Wiersdorf. Funde aus zerstörten Gräbern. k = 1:2; sonst 1:4

Wiersdorf, „Bärkessel“. Mtbl. 5904 (3396) Waxweiler, v. u. 1,8 cm; v. r. 15,1 cm. Im Jahre 1955 schachtete man eine 10 mal 10 m messende Grube für einen Hochbehälter aus, 7 m südöstlich des TP 337. Dabei wurden an drei je zwei Meter voneinander entfernten Stellen im mittleren Teil der Grube fränkische Funde gemacht. Knochen kamen nicht zum Vorschein oder wurden nicht beobachtet. Drei Gegenstände, EV 55,59 a—c, waren zunächst in den Besitz des Bauunternehmers Kösters, Neuerburg, gelangt, kamen dann aber in das LMT. Die anderen Funde erhielt das LMT von Theo Kyll (EV 55,61 a—g). Im Zuge der Neueinrichtung des Heimatmuseums Bitburg wurden sie diesem überlassen. Leider ist nicht bekannt, an welcher Stelle die Stücke im einzelnen angetroffen wurden; sie können daher auch nur als Einzelfunde aus zerstörten Gräbern gewertet werden. Es handelt sich um drei Tongefäße, einen Sturzbecher und um Eisenwaffen (Abb. 169, a—k).

55,59 a: Lanzenspitze mit Schlitztülle von 42 cm erhaltener Länge und 3,3 cm Blattbreite (Abb. 169, d). In der Tülle noch Reste des Holzschaftes.

55,59 b: Gut erhaltene TS-Schale porösen Tons mit rötlicher Außenschicht. Randlippe, Hohlfuß. H = 5,4 cm (Abb. 169 a).

55,59 c: Rohwandiger Krug von 21 cm erhaltener Höhe. Mündung und Henkel fehlen; Außenschicht teilweise abgeplatzt (Abb. 169, b).

55,61 a: Zum größeren Teil erhaltener grauer Knickwandtopf von 15,7 cm Höhe. Gewulsteter Hals, darunter drei zweizeilige Stempelreihen in Rädchen-technik (Abb. 169, c).

55,61 b: Tüllenlansenspitze von 36,8 cm Länge und 2,4 cm Blattbreite (Abb. 169, e).

55,61 c: Blatt einer Lanzenspitze mit Hälfte des Tüllenschafes. Erhaltene Länge 34,4 cm, Blattbreite 3 cm (Abb. 169, f).

55,61 d: In zwei Teilen erhaltener Schmalsax. Spitze und Griffende fehlen. Länge der Teile 30,2 plus 7 cm; Breite 3 cm (Abb. 169, g).

55,61 e: Bruchstück eines Schmalsaxes oder eines Messers von 9,8 cm erhaltener Länge und 3 cm Breite (Abb. 169, h).

55,61 f: Schaftlochaxt von 11,3 cm Höhe, 12,6 cm erhaltener Schneidenlänge und 3,4 cm größter Dicke (Abb. 169, i). Das annähernd ovale Schaftloch mißt 2,2 mal 3,4 cm.

55,61 g: Bis auf einige Sprünge vollständig erhaltener Sturzbecher aus grünlichem, feinblasigem Glas von 11,2 cm Höhe und 6,5 cm Mündungsweite. In 1,5 cm Abstand vom Rand befinden sich 5 horizontale feine Rillen, zwischen denen teilweise feine plastische Leisten herausgedrückt sind. Darunter wechseln senkrecht bis etwas schräg verlaufende Kehlen und flache Rippen einander ab (Abb. 169, k). Narbe am Boden.

Böhner 2, 173 unten führt nur die hier mit EV 55,61 a—g bezeichneten Gegenstände und eine Lanzenspitze, wahrscheinlich EV 55,59 a, ohne Angabe der EV-Nummern auf. Es fehlen dort die beiden Gefäße EV 55,59 b und c.

Wißmannsdorf, „Silberberg“. Mtbl. 6004 (3427) Oberweis, v. o. 7,2 cm; v. r. 12,8 cm. Im September 1949 meldete Theo Kyll fränkische Reihengräber unter Beifügung eines Lageplanes. Sie liegen danach 900 m südöstlich der Ortsmitte Wißmannsdorf am Nordwesthang des Silberberges. Über eine etwaige Untersuchung gibt es im LMT keine Aktennotiz.

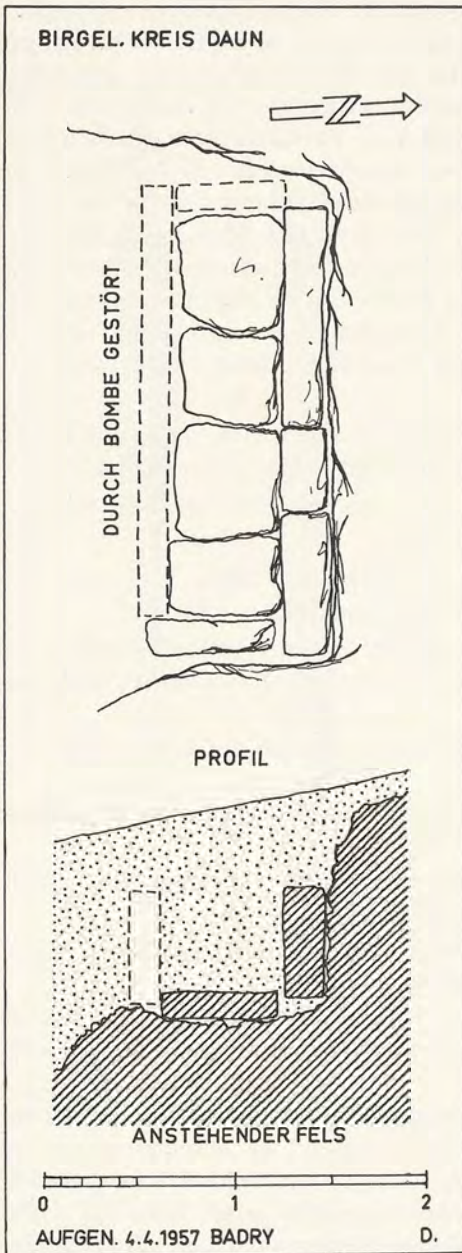


Abb. 170. Birgel. Beschädigtes
Plattengrab

KREIS DAUN

Birgel, „Am Hirschberg“. Mtbl. 5605 (3264) Stadtkyll, v. u. 10,3 cm; v. r. 13,9 cm. Im April 1957 erfuhr das LMT durch Amtsbürgermeister Schömers, daß gegen Kriegsende ein Steinplattengrab durch Bombeneinwirkung freigelegt worden sei. Die Fundstelle liegt am Südosthang des Hirschberges, etwa 500 m nordwestlich der Kapelle von Birgel. Von dem ungefähr West-Ost orientierten, in den Fels eingetieften Grab ist die nördliche Längswand, die östliche Schmalwand und der Boden erhalten (Abb. 170). Die Platten bestehen aus grob zugeschlagenen Buntsandsteinen bis zu 1,20 m Länge, 0,68 m Höhe und 0,20 m Dicke. Die lichte Grabweite betrug etwa 2,10 m mal 0,60 m. Über den Grabinhalt ist nichts bekannt geworden.

Hohenfels, „Grafenwald“. Bei einer im März 1948 durchgeführten Geländebesichtigung im Bereich des bekannten Gräberfeldes (Böhner 2, 42 ff.) wurde an der Südostseite der Lavagrube ein 20 m langer, 0,50 m breiter und 0,60—0,80 m tiefer Graben festgestellt. In der Grabenwand waren Eintiefungen mit humushaltigem Boden zu beobachten, deren Ursprung jedoch nicht geklärt wurde. Ähnliche Eintiefungen waren in der Wand der Lavagrube selbst zu erkennen; sie werden von dem Berichterstatter der Besichtigung, Badry, für natürliche Bildungen gehalten.

Niederehe, Ort. Mtbl. 5606 (3265) Dollendorf, v. u. 5,9 cm; v. r. 22,4 cm. Beim Tieferlegen eines Grabens neben dem Turm der romanischen Kirche traf man Anfang Sep-

tember 1956 auf zwei Plattengräber. Das erste Grab war bei der nachfolgenden Untersuchung bereits zur Hälfte (Oberkörperpartie) abgetragen. Die 0,40 m breite Grabgrube hatte eine Einfassung aus Sandsteinplatten und Kalksteinen. Die Grabsohle bestand aus Resten von Brettern. In dem erhaltenen Grabteil wurden keine Beigaben beobachtet. Das zweite Grab erwies sich als unversehrt. Die

Grabgrube maß 1,95 mal 0,45 m. Die Grabeinfassung bestand aus Kalksteinen. Die Steinkiste war mit Holz abgedeckt, das nach der Mitte eine Eintiefung erkennen ließ; es hatte ein Gefälle vom Kopfende zum Fußende hin. Auf der Sohle des Grabes konnten dagegen keine Spuren von Holz entdeckt werden. Auf der Brust des Toten fand man stark vergangene Eisenteile, die nach Ansicht des Untersuchenden zu einem Schildbuckel gehört haben könnten (EV 56,50 b). An der linken Seite des Bestatteten kamen nur noch Spuren von Eisen zum Vorschein, die nicht geborgen werden konnten. Über der Holzabdeckung des Grabes war eine kleine, außen rötlich getönte Scherbe angetroffen worden (EV 56,50 a). Neben dem Westportal der Kirche wurde bei Ausschachtungsarbeiten das Randstück eines karolingischen Kugeltopfes gefunden (EV 56,50 c). Die Skelette wurden nicht geborgen, sondern wieder bestattet.

Die zeitliche Fixierung der beiden Gräber ist schwierig. Die aus Grab 2 geborgenen Eisenteile sind offenbar nicht mehr vorhanden, wahrscheinlich inzwischen völlig zerfallen, so daß sie für eine Datierung ausfallen. Die kleine Scherbe EV 56,50 a könnte fränkisch oder karolingisch sein. Mit einiger Wahrscheinlichkeit sind die Gräber der spätfränkischen bis karolingischen Epoche zuzuweisen.

KREIS PRÜM

Keine Zugänge während der Berichtszeit.

KREIS SAARBURG

Beurig. Bei der Ausschachtung einer Baugrube für die französische Schule wurde 1952 neben zahlreichen mittelalterlichen Scherben auch ein Randstück einer fränkischen Röhrenaußkanne (?) gefunden (zu EV 52,35 c).

Nittel. Zur Lage der Fundstellen vgl. Böhner 1, 335.

1) „In der Wies“. Mtbl. 6304 (3492) Wincheringen, v. o. 21,4 cm; v. r. 15,1 cm. Im April 1954 kamen in einer Baugrube der neuen Raiffeisenkasse außer römerzeitlichen Funden auch zwei Randscherben einer fränkischen Schüssel zutage, EV 54,21 a.

2) „In den Bungerten“. Mtbl. 6304 (3492) Wincheringen, v. u. 22,0 cm; v. r. 14,5 cm. Bei Ausschachtungsarbeiten für ein Wohnhaus fand man außer Knochen auch fränkische Scherben, EV 54,21 c. Wahrscheinlich handelt es sich um Funde aus zerstörten Gräbern, die zu dem bereits bekannten Friedhof (Böhner 2, 95 II) gehören.

3) „Am Kirchenweg“, Parzelle Gaspar, Mtbl. 6304 (3492) Wincheringen, v. o. 21,7 cm; v. r. 13,7 cm. Böhner 2, 95 erwähnt für obige Fundstelle ein 1952 gefundenes Skelettgrab und römische Scherben, die sich im Besitz von Hauptlehrer Scherf, Nittel, befänden. Im LMT befinden sich einige Scherben, die Scherf mit Schreiben vom 28. Dezember 1953 als „Reste aus der Fundstelle von Nittel, Kirchenweg, Parzelle Gaspar...“ an Böhner geschickt hatte. Es handelt sich um einen römischen Krughals, das Bodenstück eines römischen oder fränkischen Topfes oder Kruges und das Fußstück eines spätfränkischen Gefäßes (nach Hussong). Die Vermutung Böhners, es liege ein fränkisches Grab auf römerzeitlicher Siedlungsstelle vor, dürfte demnach zutreffen. Die beschriebenen, in das LMT gelangten Funde werden unter EV 52,40 a—c geführt, das spätfränkische Fußstück unter EV 52,40 c.

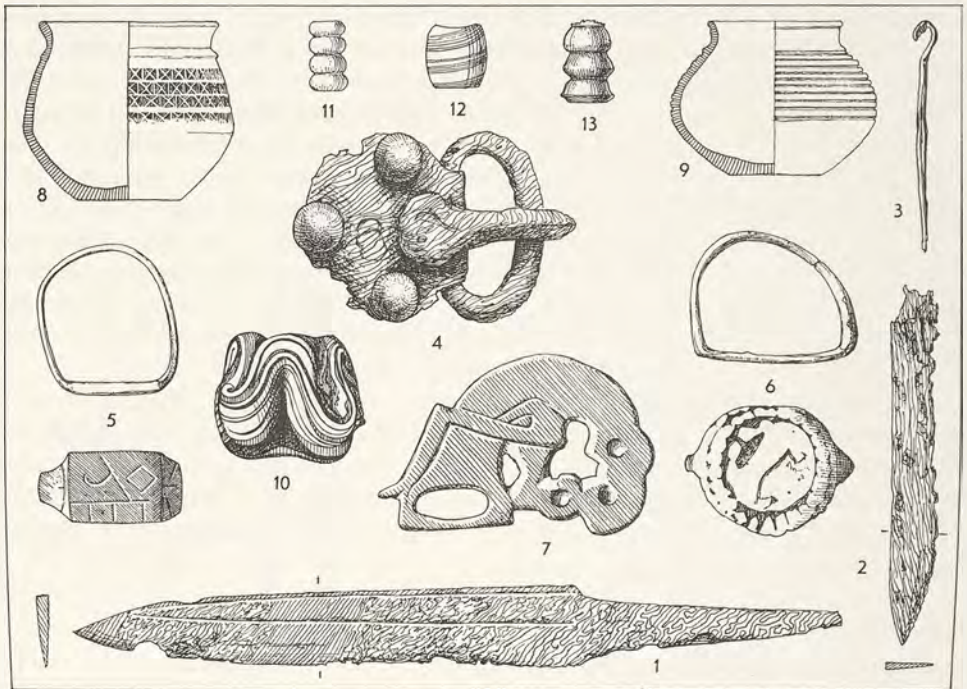


Abb. 171. Mittel. Aus zerstörten Plattengräbern. 1—3 und 8—9 = 1:4; 4 = 1:2; 5—7 und 10—13 = 1:1

4) „Kobenheld“. Mtbl. 6304 (3492) Wincheringen, v. o. 19,0 cm; v. r. 13,1 cm. Im Januar 1955 wurden auf dem Grundstück des Johann Peter Hertzog beim Rigolen fränkische Gräber angeschnitten, die angeblich von Kalksteinplatten eingefaßt waren, während Abdeckplatten gefehlt haben sollen. Die Fundstelle liegt unterhalb des 1940 angelegten Weinbergweges, bei dessen Anlage bereits zwei fränkische Gräber angetroffen worden waren (TrZs. 16/17, 1941/42, 247 f. Der dortige Bericht ist dahingehend zu berichtigen, daß in Grab 1 nicht ein, sondern zwei [gleichartige] Drahtohrringe gefunden wurden, die jetzt unter Inv. 40,32 a—b geführt werden). Der Fundkomplex gehört wohl zu dem bekannten Frankenfriedhof „Auf dem Geisberg“ (Böhner 2, 96). Die Zahl der 1955 entdeckten Gräber ließ sich leider nicht feststellen; auch weiß man nichts über die Grabverteilung der in das LMT gelangten Funde, EV 55,3 a—k (Abb. 171).

55,3 a: Breitsax von 40,8 cm Länge, 4,2 cm Breite und 0,5 cm Dicke, mit 3 Längsrillen auf der linken Blattseite (Abb. 171,1).

55,3 b: Messer mit nur am Ansatz erhaltener Griffangel von 19 cm Länge und 2,5 cm Breite (Abb. 171,2).

55,3 c: Pfriem von 12 cm erhaltener Länge (Abb. 171,3).

55,3 d: Eiserne Gürtelschnalle, 6,3 cm lang, mit 3 Bronzenieten, Spitze des Dorns und Beschlagplatte beschädigt (Abb. 171,4).

55,3 e 1: Grünlich patinierter bronzener Fingerring von 1,8 mal 2,0 cm Weite mit eingepunztem Muster (Monogramm?) auf der rechteckigen, 1,2 mal 0,85 cm messenden Platte (Abb. 171,5).

55,3 e 2: Bronzener Fingerring von 1,7 mal 2,2 cm Weite mit runder Platte von 1,8 cm Durchmesser und verwaschener Zier (Abb. 171,6).

55,3 f: Dunkelgrün patinierte, durchbrochene Zierscheibe, tiergestaltig, mit Resten von zwei Eisenstegen auf der Unterseite, 3,6 mal 2,0 mal 0,2 cm (Abb. 171,7).

55,3 g: Schwärzlich getönter Knickwandtopf von 9,5 cm Höhe, mit leicht konkavem Boden, Wulst am Hals, 4 Stempelbändern in IXIXIX-Muster auf der Schulter und zwei unregelmäßigen Ritzlinien auf dem Unterteil (Abb. 171,8).

55,3 h: Bauchiger Topf, schwärzlich, von 8,5 cm Höhe, mit einer Rille unter dem Rand und 10 kräftigen Rillen auf der Schulter, Außenschicht großenteils abgelöst, Boden flach (Abb. 171,9).

55,3 i: Rotbraune, durchlochete zylindrische Glasperle mit gelb und rotbraun gestreiftem plastischen Wellenband, 1,6 mal 2,0 cm (Abb. 171,10).

55,3 k 1: Viergliedrige gelbe Perle von 0,95 cm Länge (Abb. 171,11).

55,3 k 2: Zylindrische gelbbraune Perle von 0,8 cm Länge, an einem Ende beschädigt (Abb. 171,12).

55,3 k 3: Rotbraune Perle mit 3 erhaltenen Gliedern, 1,0 cm lang (Abb. 171,13).

T e m m e l s. 1) „Auf der Burg“ („Im Dorf“). Mtbl. 6304 (3492) Wincheringen, v. o. 4,9 cm; v. r. 10,2 cm. Im Bereich der bekannten römerzeitlichen Anlagen wurden im März 1951 auf dem Grundstück von Franz Kirsch wiederum fränkische und karolingische Funde gemacht (EV 51,10 b), nachdem schon 1938 dort solche zutage gekommen waren (TrZs. 14, 1939, 279; EV 38,30). Sie fanden sich in den mit d und e bezeichneten Schichten (s. oben S. 569). Es handelt sich fast ausschließlich um Keramik, und zwar um fränkische und karolingische Ware. Darunter befindet sich auch eine große (ergänzte) Schüssel von 16 cm Höhe und 28,6 cm Mündungsweite, mit rädchenverzierter oberer Wandung (Abb. 168,2 a).

2) Ohne nähere Angabe der Fundstelle. 1954 durch Oberbaurat Wirth eingeliefertes Bruchstück einer Reibschüssel mit vollständig erhaltenem Profil, EV 54,48. Ton rötlich, klingend hart gebrannt. Drehkehlen auf der Schulter und auf dem Oberteil des Gefäßes (Abb. 168,2 b).

3) Ortslage. Mtbl. 6304 (3492) Wincheringen, v. o. 4,4—4,5 cm; v. r. 9,7—9,9 cm. Beim Ausheben eines Kanalisationsgrabens wurden im Juli 1957 in der Dorfstraße entlang den Häusern 61—63 auf 70 m Länge an 8 Stellen (a—h) unter einer modernen Aufschüttung von 1,50—2,00 m Stärke römerzeitliche und frühmittelalterliche Funde gemacht (EV 57,28 a—h). Fränkische Scherben liegen von Stelle g (EV 57,28 g) sowie von Stelle h und unbekannt (EV 57,28 h) vor. Stelle g liegt in der Grenzflucht zwischen Haus 62 und 63, Stelle h etwa 10 m östlich davon.

Wincheringen. 1) Strohgasse. Mtbl. 6304 (3492) Wincheringen, v. u. 4,1 cm; v. r. 20,4 cm. Beim Ausheben von Fundamentgräben für den Bau einer Scheune zu Haus Nr. 96 schnitt man im Mai 1949 im nördlichen, der Strohgasse zugekehrten Fundamentgraben zwei West-Ost orientierte, von Kalksteinplatten eingefasste und in den Kalksteinfels eingetiefe Skelettgräber (Abb. 172, oben) an. Die Gräber waren bei der nachfolgenden Untersuchung nicht mehr unversehrt. Ein Teil der Grabplatten fehlte. Die obere Hälfte von Grab 1 soll mit einer Kalksteinplatte abgedeckt gewesen sein; am Fußende war noch eine Deckplatte vorhanden (Abb. 172, unten). Die lichten Maße des Grabes 1 betragen 2,07 mal 0,52—0,55 m bei 0,40 m Höhe. Das Skelett war noch gut erhalten. Am inneren

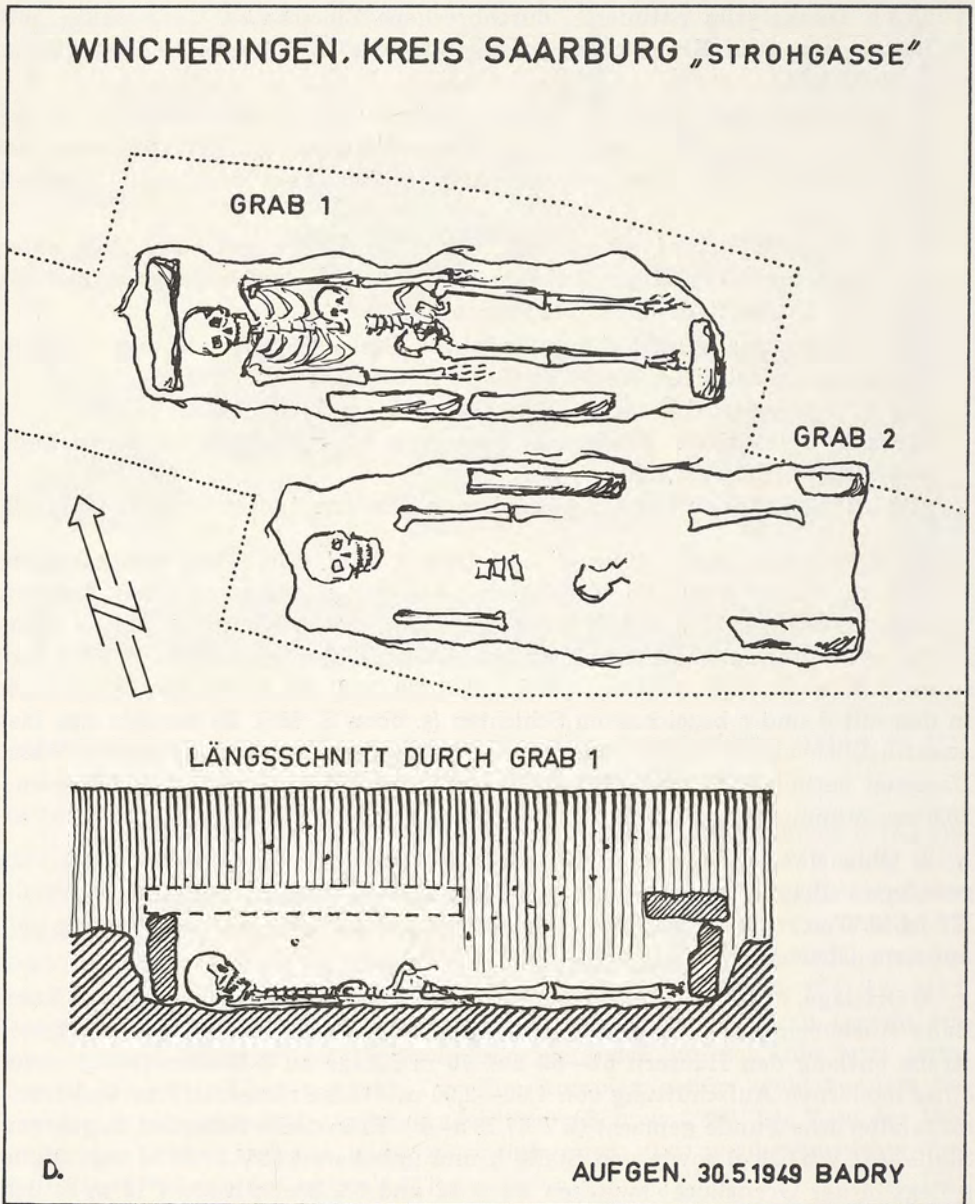


Abb. 172. Wincheringen. Befund der Gräber 1 und 2

linken Ellbogen lagen die Gebeine eines Kindes. Unter dem Schädel und unter der Wirbelsäule Spuren von Eisen, an den Längswänden Reste von Holz. Grab 2 war stärker zerstört. Die Grabgrube maß 2,30 mal 0,58 m. Nur Teile der Gebeine waren erhalten. Beigaben wurden nicht beobachtet. Die Knochen wurden geborgen, EV 49,15. Beide Gräber dürften fränkisch sein. Vgl. Böhner 2, 176, unter II unten.

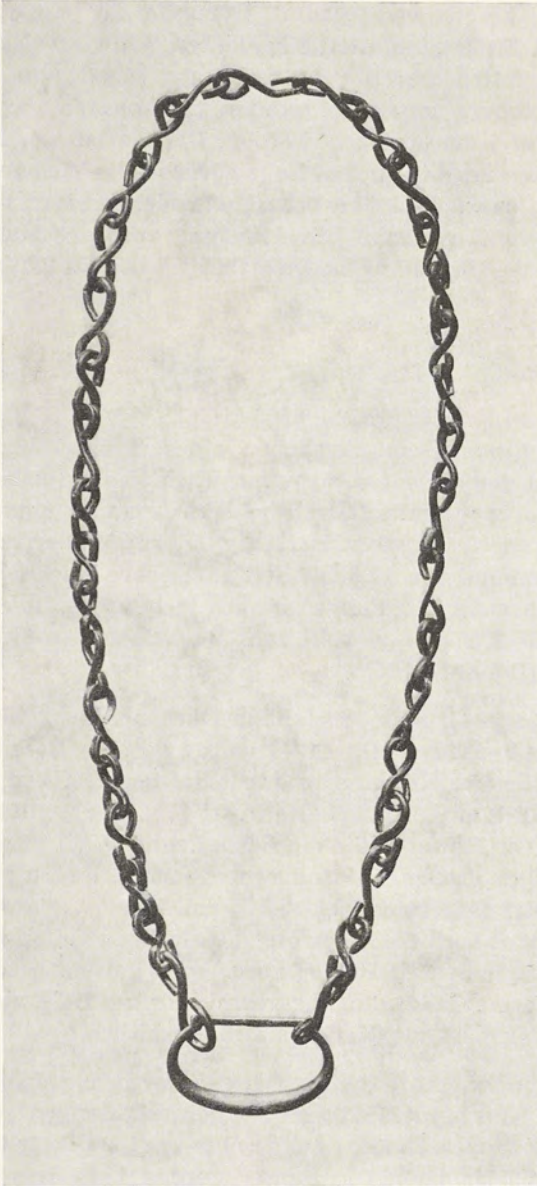


Abb. 173.
Pölich. Bronzekette aus zerstörtem Körpergrab.
Etwa 3:5

2) „Heidenberg.“ Mtbl. 6304 (3492) Wincheringen, v. u. 5,3 cm; v. r. 22,1 cm. Im Bereich des bereits bekannten Gräberfeldes (Böhner 2, 175) war man am Westhang des Ortes in einem Weinberg, etwa 12 m unterhalb des Mühlenweges, im Januar 1951 auf ein Skelett gestoßen. Bei der nach Eingang der Meldung (am 1. Februar 1951) eingeleiteten Untersuchung durch das LMT mußte leider eine erhebliche Störung der Anlage festgestellt werden. Ein nach Angabe des Grundstücksbesitzers Permesang auf den Abdeckplatten eines unteren Grabes befind-

liches Skelett war bereits weggeräumt. Darunter lag ein noch teilweise von 5 bis 6 cm starken Kalksteinplatten eingefasstes, Südwest—Nordost orientiertes Skelett. Die Deckplatten waren von Permesang schon zum Bau einer Stützmauer für den Weinberg verwendet worden. Sie konnten aber noch festgestellt und ihre Stärke mit 9 cm ermittelt werden. Die Platten der Einfassung waren größtenteils aus ihrer ursprünglichen Lage gerückt, die Wirbelsäule des Skeletts gekrümmt, die Unterschenkel überkreuzt: Anzeichen einer rigorosen Störung des Grabes. Vermutlich geht auf diese Störung auch der Mangel an Beigaben zurück. Die Reste des Skeletts wurden geborgen, EV 51,2. Vgl. Böhner 2, 175, unter I unten.

KREIS TRIER - LAND

M e s e n i c h , am Friedhof. Mtbl. 6205 (3476) Trier, v. u. 12,5 cm; v. l. 4,5 cm. Im Mai 1956 barg man beim Ausheben eines Kanalgrabens zwischen dem Gemeindehaus und dem Friedhof aus einer etwa 55 cm starken humushaltigen Schicht zwei flache, wohl mittelalterliche Hufeisen und eine sehr verwitterte Eisenaxt in Form der fränkischen Bartäxte, EV 56,30. Die Axt ist 18 cm hoch, hat eine Schneidenlänge von 12,5 cm und eine obere Nackenlänge von 6,7 cm. Der fränkische Charakter der Funde ist auch in bezug auf die Axt zweifelhaft. Indessen gehört die Fundstelle wohl zum Bereich des fränkischen Friedhofes „Im Plentesberg“ (Böhner 2, 79).

P ö l i c h , Ortslage, Grundstück Johann Duchene. Mtbl. 6207 (3478) Beuren, v. o. 0,7 cm; v. l. 4,2 cm. Im Jahre 1949 wurde dort im Bereich der bekannten römischen Villa ein Körpergrab angeschnitten. Bei den Armknochen des Skeletts hat angeblich eine Bronzekette (Abb. 173) gelegen, die in das LMT gelangte, EV 49, 18. Die Kette, in die ein Schnallenbügel (?) eingefügt ist, besteht aus 35 unterschiedlich großen, S-förmig gebogenen Gliedern mit einer Gesamtlänge von 50 cm; der Bügel mißt $3,8 \times 2,25$ cm. Das Alter der Kette ist schwer bestimmbar und somit auch die Datierung des Grabes zweifelhaft. Böhner 2, 112, dem weder das Original noch Photos vorgelegen hatten, bezeichnet das Stück auf Grund eines Vermerks im Eingangsverzeichnis des LMT als „antike Bronzekette“. Wahrscheinlich ist die Kette nachrömisch.

Z e m m e r , „Pfaffenberg“. Im Bereich des dortigen fränkischen Friedhofes (Böhner 2, 179 ff.) fand man 1951 beim Steinebrechen einen stark verwitterten Langsax (?) von 66 cm erhaltener Länge sowie zwei Tüllenteile von zwei Pfeilspitzen, 3,7 bzw. 4,2 cm lang. Die Funde wurden 1953 dem LMT übergeben: EV 53,18.

KREIS WITTLICH

P i e s p o r t , bei der Kapelle am westlichen Ortsrand. Mtbl. 6107 (3457) Neumagen, v. o. 5,7 cm; v. l. 22,7 cm. Im Dezember 1949 wurden bei Ausschachtungsarbeiten für einen Neubau auf dem Grundstück Anna Clüsserath römische Baulichkeiten angeschnitten und zwei fränkische Gräber zerstört. Nach Angabe der Arbeiter lagen die Gräber in nord-südlicher Orientierung nebeneinander unmittelbar vor einem römischen Mauerpfeiler (S. 608, Abb. 167). Beide Gräber waren von Rotsandsteinplatten eingefasst. Das westliche Grab 1 enthielt in der Nähe der linken Unterarmknochen eine eiserne Tüllenlanzenspitze, EV 49,53 b,

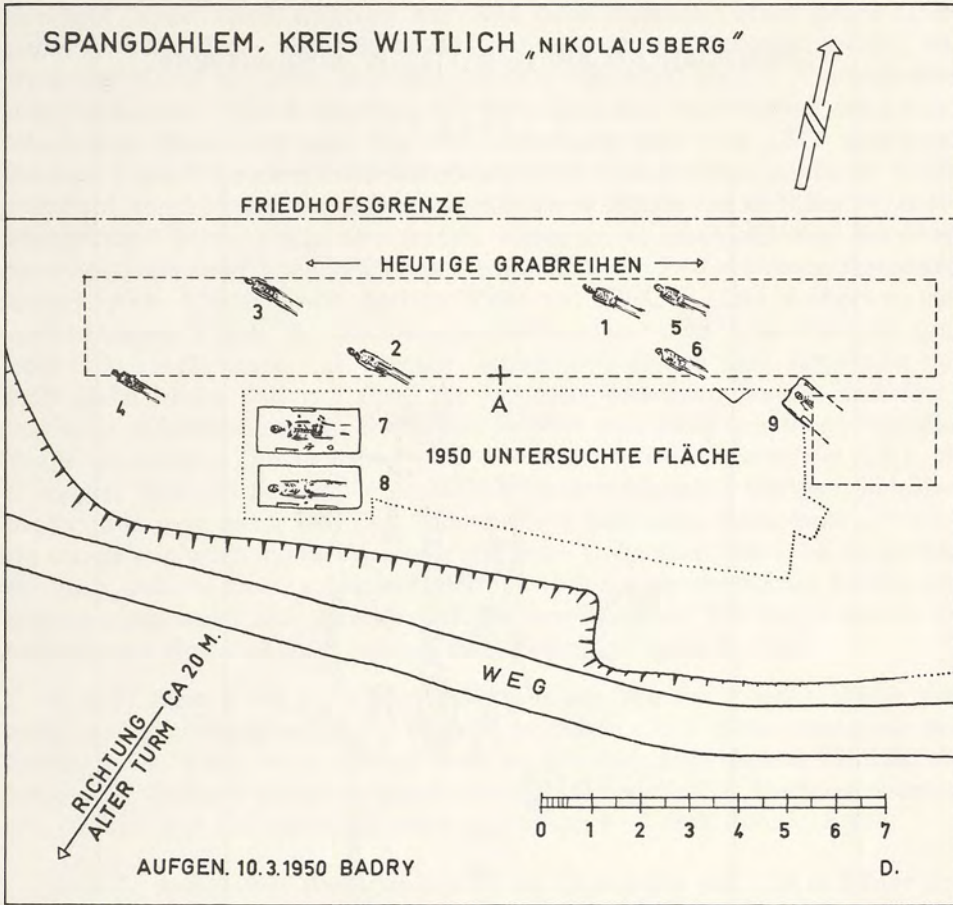


Abb. 174. Plan der fränkischen Gräber von Spangdahlem

von 36,3 cm Länge (Böhner 2, Taf. 29, 4). Die Breite des beiderseits mit einer Mittelrippe versehenen Blatts beträgt 4,3 cm. Im östlichen Grab 2 befand sich ein 61,5 cm langer und 4,4 cm breiter Langsax, EV 49,53 a (Böhner 2, Taf. 27, 5). Die Gebeine wurden geborgen, EV 49,53 c. Bei Böhner 2, 111 unten sind die EV-Nummern vertauscht.

Spangdahlem, Nikolausberg, bei der Nikolauskapelle. Mtbl. 6006 (3429) Landscheid, v. o. 4,0—4,1 cm; v. l. 3,8—3,9 cm.

1) 1949. Im Zuge der Anlage eines neuen Friedhofes neben dem bereits bestehenden in unmittelbarer Nähe der Nikolauskapelle wurden 1949 nicht weniger als sechs fränkische Gräber angeschnitten. Im nördlich benachbarten Ackergelände hatten sich angeblich schon mehrfach Anzeichen für fränkische Bestattungen gezeigt, und aus dem Friedhofsbereich selbst lag seit 1933 eine fränkische Lanzenspitze, Inv. 33, 31 (Abb. 176,6) vor (TrZs. 9, 1934, 156). Die Lage der Gräber veranschaulicht Abb. 174. Die Lanzenspitze und die teils vielleicht zweifelhaften, 1949 angeschnittenen Gräber sind bei Böhner 2, 146 nachzutragen. Grab 1 wurde am 7. März 1949 von Fritz Hahn, Spangdahlem,

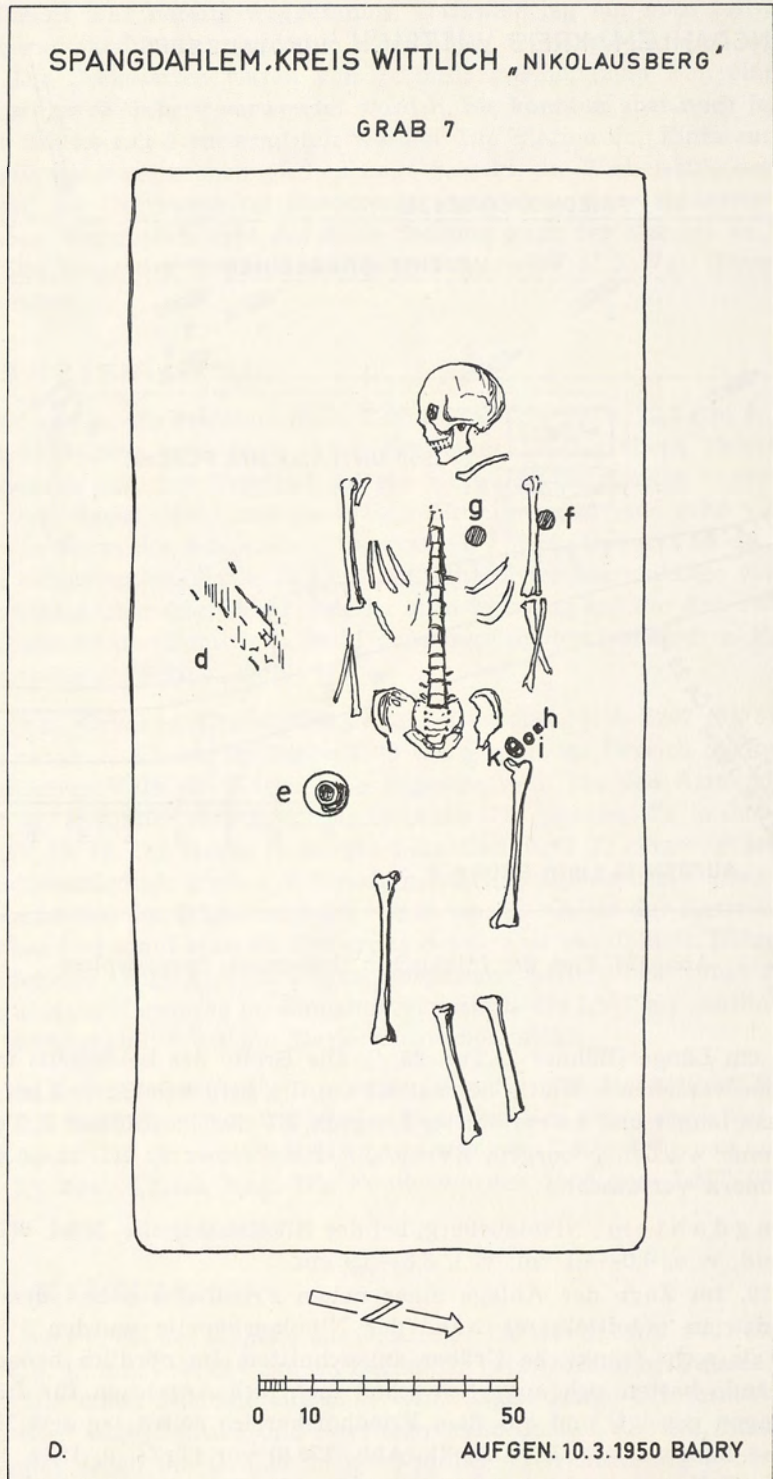


Abb. 175. Spangdahlem. Befund in Grab 7

gemeldet. Nach seinen Angaben war man beim Ausheben einer neuen Grabgrube in einer Tiefe von 0,60 m auf aufrechtstehende Kalksteinplatten von etwa $0,60 \times 0,60$ m Größe gestoßen, die ein von West nach Ost orientiertes, sehr vergangenes Skelett umgaben. Im Grab fand man Tonscherben und eiserne Nägel. Der Grabinhalt war von Hahn geborgen und dem LMT übergeben worden. Unter EV 49,8 werden aufbewahrt: ein ergänzter dunkelgrauer Knickwandtopf von 12 cm Höhe mit einem die obere Hälfte des Gefäßes füllenden Stempelband (Abb. 176,1) eine Anzahl kleinerer vorgeschichtlicher Scherben, darunter Teile einer latènezeitlichen (?) Schale, sechs 3—4 cm lange Eisennägel ähnlich Abb. 176,4 d sowie geringe Teile des Skeletts. Das Auftreten vorgeschichtlicher Funde in fränkischen Gräbern ist nicht ungewöhnlich (vgl. Böhner 1, 234 ff. und 2, Taf. 68). Die Gräber 2—4 kamen nach Mitteilung von Fritz Hahn in der Zeit von April bis Juli zum Vorschein. Bei den Gräbern 2 und 4 sollen keine Beigaben beobachtet worden sein, Grab 3 enthielt angeblich Tongefäßscherben. Die Gräber 5 und 6 wurden unter Aufsicht des LMT am 1. August 1949 gehoben. Beide enthielten stark vergangene Gerippe. Beigaben beobachtete man nicht. Von den Gräbern 2—6 wird kein Steinschutz erwähnt; sie waren also wohl mindestens teilweise reine Erdgräber. Dabei ist zu berücksichtigen, daß die beim Aushub moderner Gräber angeschnittenen fränkischen Bestattungen meist nur zum Teil erfaßt worden sind. Wichtig erscheint die beobachtete West-Ost-Orientierung der genannten sechs Gräber.

2) 1950. Vom 8. bis 10. März 1950 wurde ein Teil der Friedhofsfläche vom LMT systematisch untersucht (Abb. 174), nachdem am 5. März wiederum eine Meldung von Fritz Hahn erfolgt war. Es konnten drei weitere Gräber, die erhaltenen Gräber 7 und 8 und das teilweise zerstörte Grab 9, freigelegt werden. Die Gräber 7—9 sind identisch mit den Gräbern 1—3 nach Böhner 2, 146.

Grab 7. Annähernd West-Ost orientierte Grabgrube von 2,10 m Länge (bei Böhner 2, 146 irrtümlich 1,20 m) und 1,0 m Breite, die sich bis zur Grabsohle auf $2,0 \times 0,90$ m verzüngte. In der Einfüllung der Grube einige größere Kalksteinplatten, die den Steinschutz der Bestattung gebildet hatten. Auf der Grabsohle konnten dunkle Verwitterungsspuren, wahrscheinlich von Brettern herrührend, festgestellt werden; ein Holzsaarg war nicht nachzuweisen. Das Skelett war relativ gut erhalten. Den Befund im Grab samt Lage der Beigaben gibt Abb. 175 wieder. Im einzelnen enthielt das Grab, EV 50,6 a—k:

50,6 a—c: Teile des Skelettes.

50,6 d: Kleine, vermutlich von einem Kleinkind stammende Knochen, die zur rechten Seite des erwachsenen Toten lagen (Abb. 175, d).

50,6 e: Fast vollständig erhaltener hellgrauer Knickwandtopf von 9 cm Höhe mit zwei breiten Bändern einer Rädchenspirale auf der Schulter und einem schwachen Wulst am Schulteransatz (Abb. 176,2 e).

50,6 f—g: Preßblechfibel von 3,2 cm Durchmesser mit silberner Zierscheibe (f) und 0,6 cm dicker bronzener Grundplatte (g), deren Eisennadel und Nadelhalter nur in Resten erhalten sind (Abb. 176,2 f). Das Stück ist auch bei Böhner 2, Taf. 17, 8 abgebildet.

50,6 h: Glasperle, doppelkonisch, von 1,6 cm Höhe und 1,8 cm Dicke, mit hellgrauen Zickzackstreifen auf braunem Grund und schmalem horizontalem grünlichem Streifen entlang der Umbruchkante (Abb. 176,2 h).

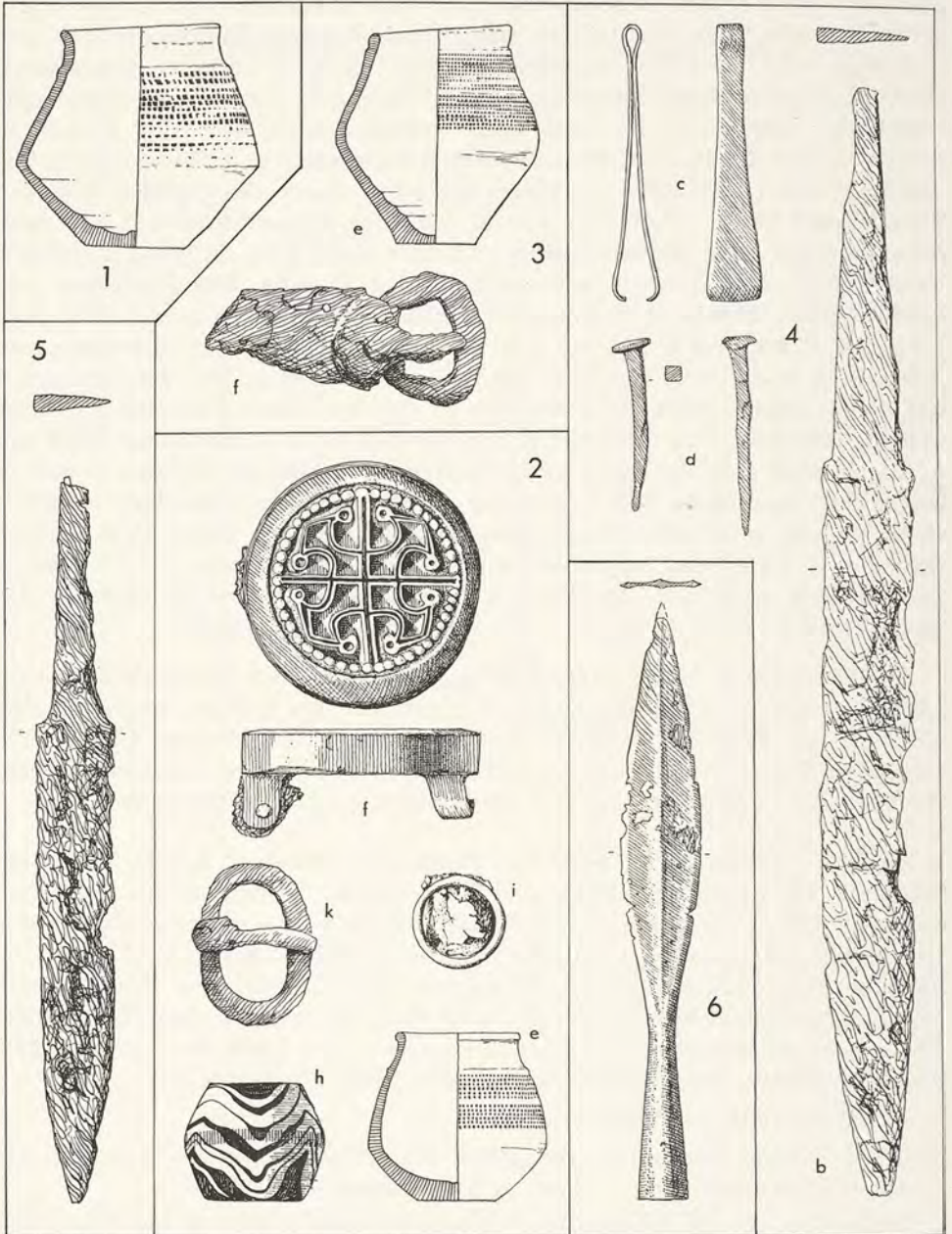


Abb. 176. Spangdahlem. 1. Grab 1; 2. Grab 7; 3. Grab 8; 4. Grab 9; 5. Stelle A; 6. Stelle unbekannt. 2 f und h = 1:1; 2 i—k, 3 f, 4 c—d = 1:2; alles übrige = 1:4

50,6 i: Dünner Bronzering runden Querschnitts von 2,4 cm Weite mit anhaftendem organischen Stoff, wahrscheinlich Leder (Abb. 176,2 i).

50,6 k: Ovaler eiserner Schnallenbügel von 4,3 cm Länge (Abb. 176,2 k).

Bei Böhrer 2, 146 führt der Inhalt des Grabes 7 (= Böhrer Grab 1) die EV-Nummern 50,6 a—e, gegenständlich vertauscht bis auf e.

Grab 8. Es lag in nur 20 cm Abstand südlich Grab 7. Seine Maße betragen $2,20 \times 1,0$ m oben und $2,12 \times 0,65$ m auf der Sohle. An den Längswänden waren noch Kalksteinplatten der Grabeinfassung vorhanden. Das gut erhaltene Gerippe war rund 1,50 m lang. In der Einfüllung dunkle, wohl von einem Sarg herrührende Verwitterungsspuren. Grabinventar EV 50,7 a—f.

50,7 a—c: Knochen des Skeletts.

50,7 d: Erde mit dünnen Knochen (Tier?).

50,7 e: Ockerfarbener Knickwandtopf von 11,2—11,7 cm Höhe (schief) mit breitem Stempelband (Rädchenspirale) auf der Schulter und Resten eines rotbraunen Überzugs auf dem Unterteil (Abb. 176,3 e). Böhner 2, Taf. 3,5. Das Gefäß lag neben dem rechten Unterarm.

50,7 f: Eiserne Gürtelschnalle mit schwach trapezförmigem Bügel von $3,0 \times 3,5$ cm und zungenförmigem beschädigten Beschlag von 4,9 cm erhaltener Länge (Abb. 176,3 f).

Bei Böhner 2,146 ist der Inhalt des Grabes 8 (= Böhner Grab 2) mit EV 50,7 a—b bezeichnet, wobei a = f und b = c entspricht.

Grab 9. Nordwest-Südost ausgerichtetes, bis auf 1,30 m Länge zerstörtes 0,80 m breites Erdgrab, auf dessen 0,70 m tief liegendem Boden Spuren eines 0,57 m breiten Holzsarges festgestellt werden konnten, zu dem sicher auch die geborgenen Eisennägel gehören. Grabinventar EV 50,8 a—e.

50,8 a: Skeletteile.

50,8 b: Verwitterter Breitsax von 59,4 cm erhaltener Länge und 5 cm Breite, in Höhe des linken Unterarms gelegen (Abb. 176,4 b).

50,8 c: Schwach patinierte, gut erhaltene bronzene Pincette von 7,4 cm Länge (Abb. 176,4 c).

50,8 d: Zwei vierkantige Eisennägel von 4,6 bzw. 5,3 cm Länge (Abb. 176,4 d).

50,8 e: „Schwärzliche Erde, vielleicht Lederrest?"; nicht mehr vorhanden.

Bei Böhner 2,146 ist der Inhalt des Grabes 9 (= Böhner Grab 3) irrtümlich mit EV 50,7 a—b angegeben, wobei a = c und b = b entspricht.

Stelle A. An der auf Abb. 174 mit A bezeichneten Stelle wurde 1950 (?) ein durch Rost stark beschädigter Sax von 38,6 cm erhaltener Länge und 4 cm Breite gefunden, EV 50,9, der sicher aus einem zerstörten Frankengrab stammt (Abb. 176,5).

Mittelalter und Neuzeit

I. Stadt Trier

Die Baumaßnahmen an kirchlichen und profanen Baudenkmalern in Trier, sowie sonstige Fundbeobachtungen in den Jahren 1945 bis 1957 sind bereits in dem Bericht „Kirchliche und profane Baudenkmalern Triers“ (Trierer Zeitschrift 24/26, 1956/58, 205 ff.) veröffentlicht. Deshalb sind hier nur die Maßnahmen und Fundbeobachtungen des letzten Berichtsjahres (1958) verzeichnet.

Ausoniusstraße, Deutschordensbering. Gegen Ende des Jahres 1957 wurde das um 1731 erbaute und in den alten Formen wiederhergestellte Komtureigebäude des Deutschen Ordens seiner neuen Bestimmung als Hilfsschule übergeben. Leider konnte bei dem Wiederaufbau die interessante alte Küchenanlage nicht gerettet werden. Der markante Barockbau steht mit seinem klar begrenzten Baukörper und der gewaltigen Masse des hohen gebrochenen Daches beherrschend in diesem Stadtviertel, vor allem seit der Entfernung der hohen Umfassungsmauern des ehemaligen Berings, und behauptet sich auch den modernen Schulbauten gegenüber.

Heiligkreuz. Im Zuge der 1957 begonnenen Wiederherstellungsarbeiten der im Kriege schwer beschädigten Heiligkreuzkapelle aus dem 11. Jahrhundert wurden im Innern der Kirche Grabungen unternommen.

Unmittelbar unter dem (barocken) Plattenfußboden wurden zwei große Grabplatten gefunden. Die eine lag im nördlichen Kreuzarm der Kapelle und mißt 0,69:1,82 m und ist aus grauem Sandstein. Auf der stark abgetretenen Oberseite ist ein nicht mehr genau erkennbares Wappen eingehauen. Die Platte lag nicht mehr an ihrer ursprünglichen Stelle.

In Zentrum der Kreuzkapelle lag die zweite Grabplatte, aus rötlichem Sandstein, mit den Abmessungen 0,95:1,90 m, Dicke 0,21 m. Auf der ebenfalls stark abgetretenen Oberseite ist die Figur eines Priesters mit Birett eingemeißelt, der in seinen Händen einen Kelch und eine Hostie hält. Datierung: wohl 16. Jahrhundert. Unter der Grabplatte lag lockerer Bauschutt, der eine Grabgrube von 0,80 m Breite und 2,14 m Länge ausfüllte. Tiefe der Grube: 1,32 m unter dem heutigen Fußboden. Bei der Anlage dieses Grabes wurden ältere Bodenschichten durchschnitten und ein Teil der salischen Spannmauer (etwa 46 cm tief) zwischen den beiden Triumphbogenpfeilern des östlichen Kreuzarmes herausgebrochen. Auf der Grubensohle lag ein gut erhaltenes Skelett. Die Gebeine wurden an Ort und Stelle belassen.

Bei der Tiefgrabung legte man die 1,42 m breiten Spannmauern frei, die die Fundamente der Vierungspfeiler miteinander verstreben. Der Befund ergibt eindeutig, daß der gesamte Bau eine einheitliche Anlage aus der salischen Zeit (11. Jahrhundert) ist. Fundamente und Spannmauern zwischen den Vierungspfeilern sind in der gleichen Mauertechnik errichtet und stehen miteinander in

Verband. Mauertechnik: unregelmäßig geschichtete Kalksteinlagen mit stark vorquellendem Kalkmörtel. Die Erdschichten, in die die Fundamente eingebettet sind, enthielten römische Scherben (EV 58,62). Reste älterer Bauten wurden nicht festgestellt, auch nicht in der mächtigen Baugrube für die moderne, südlich vor die alte Heiligkreuzkapelle gelegte, im Bau befindliche Kirche.

Der fast zu zwei Dritteln zerstörte Bau wurde im wesentlichen nach den baugeschichtlichen Ergebnissen Friedrich Kutzbachs (vgl. Kdm., Kirchliche Denkmäler Triers, 95 ff.) wiederhergestellt (Taf. 25). Dabei wurden größtenteils die alten Blendsteine des Außenmauerwerks, sowie ein Teil der wertvollen Turmkonsolen und Pilasterkapitelle wiederverwendet, die aus dem Schutt geborgen worden waren. Die großen barocken Doppelfenster an den Stirnfronten der Kreuzarme wurden beseitigt und an ihrer Stelle ein kleines kreuzförmiges Fenster eingefügt, wie es in Resten in dem Dachraum eines im 17. Jahrhundert an den östlichen Kreuzarm angebauten Raumes im Jahre 1927 festgestellt worden ist. Die kleinen, nach Osten zeigenden Fensterchen hinter den Seitenaltären, wie sie Kutzbach 1927 festgestellt hat, erwiesen sich als wahrscheinlich nicht ursprünglich und wurden deshalb auch nicht wiederhergestellt (Kutzbach in: Zeitschr. f. Denkmalpflege 2, 1928, 84 ff.). Dort befanden sich ursprünglich etwa 2,65 m hohe Altarnischen, die spätestens im 17. Jahrhundert auf etwa 3,50 m Höhe vergrößert worden sind. Die im Verlaufe der jetzigen Wiederherstellung eingebauten Nischen für die Seitenaltäre sind etwas zu klein geraten. Reste der ehemaligen barocken Innenausstattung wurden wiederaufgestellt.

Der einfache, wohl proportionierte Raum (Taf. 26) zeigt nach der geglückten Restaurierung wieder im großen und ganzen den ursprünglichen Zustand der salischen Zeit, wenn wir von der farbigen Behandlung der Wände mit Dekorationselementen und Gemälden absehen, die sicherlich vorzusetzen ist. Die Inneneinrichtung war bei Abfassung des Berichtes noch nicht abgeschlossen. Da man auch die im 17. Jahrhundert an den östlichen Kreuzarm angebaute Grablegungskapelle und die zwischen Ost- und Nordarm eingebaute Sakristei nicht wiederaufbaute, ist das Äußere der Heiligkreuzkapelle von einer einprägsamen, klaren Geschlossenheit.

St. Irminen. Die Wiederherstellung der im Kriege schwer beschädigten barocken Gebäude des Irminenberings wurde im Berichtsjahr 1958 nahezu beendet. Das mächtige, etwa 125 Meter lange Hauptgebäude am Moselufer (Westflügel), von Kaspar Kretschmar 1740 bis 1745 erbaut, wurde in seinen alten Formen mit dem hohen gebrochenen Dach wiederaufgebaut, im Innern aber den modernen Zweckbestimmungen angepaßt. Obwohl der barocke Bau mit seinen weiten Abständen der Fenster für den heutigen Zweck eines Altersheimes nicht sehr günstig war — denn dadurch war die Größe der Zimmer gegeben — haben sich die Vereinigten Hospitien zur Wiederherstellung entschlossen. Dabei konnten auch die Reste der römischen Horrea (siehe o. S. 400) erhalten und zugänglich gemacht werden. Das Giebelfeld im Mittelrisalit der Moselfront erhielt moderne großformige Stuckreliefs. Mit der Fertigstellung dieses Gebäudes hat die Moselansicht der Stadt Trier eines der markantesten Bauwerke wiedergewonnen. Auf der Ostseite dieses Traktes wurde ebenfalls die alte Fenstereinteilung belassen und das noch erhaltene Stück des barocken Kreuzganges restauriert (Taf. 27). Alle übrigen Bauteile des ehemaligen Irminenstiftes sind durch Neubauten ersetzt worden. Von den kunstgeschichtlich bemerkenswerten Bauteilen ist nur noch die neugotische Hospitalkirche, die sich am südlichen Ende des Westflügels

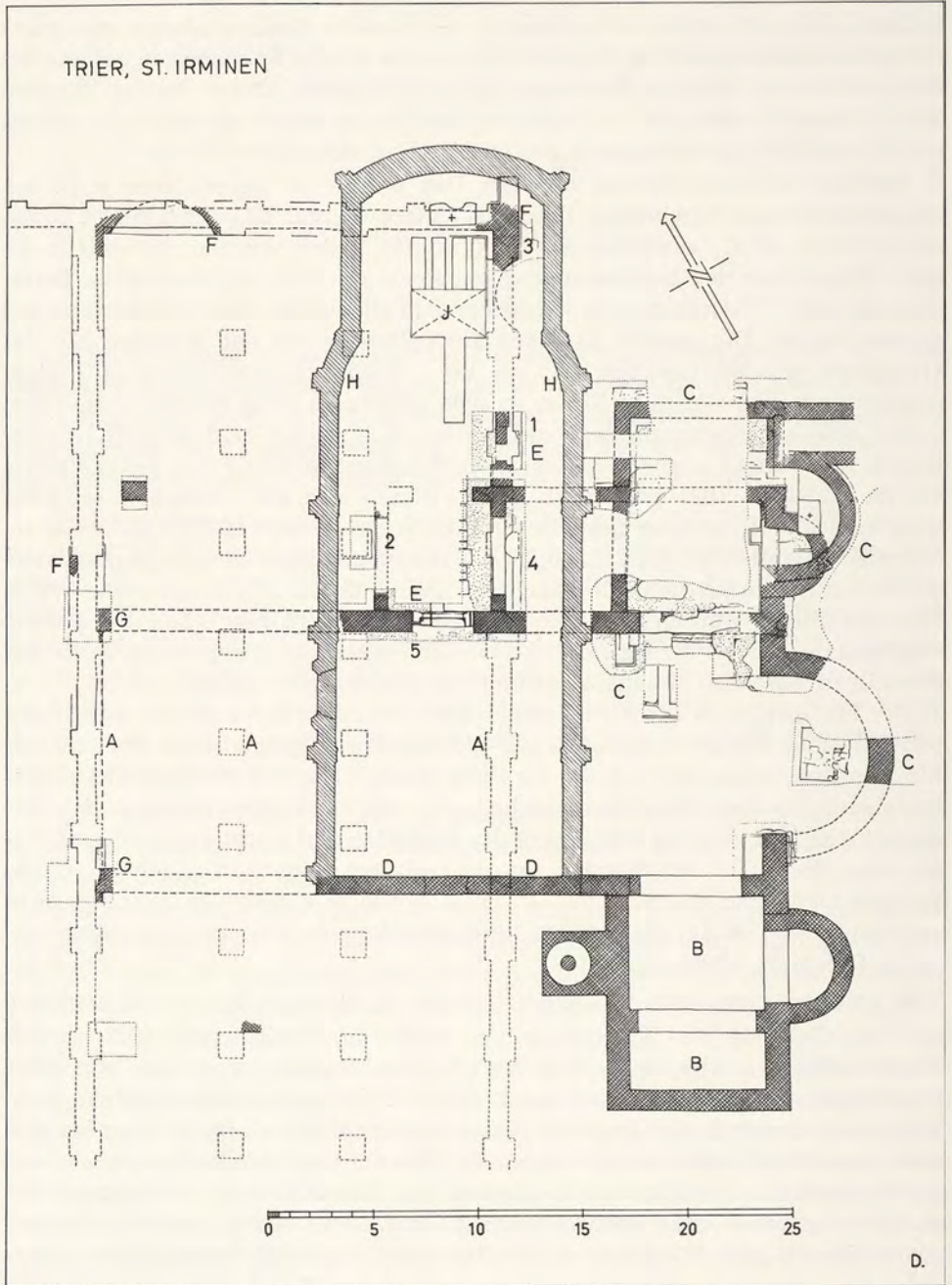


Abb. 177. Trier, St. Irminen. Grundriß der Grabungsergebnisse. A. Römische Horrea, nördliche Hälfte der Osthalle; B. Romanischer Turm, noch erhalten, Apsis 1944 zerstört; C. Romanische und vielleicht auch vorromanische Bauperioden, in Resten ergraben (Grabung Kutzbach 1928; außer einer Grundrißzeichnung sind keine Grabungsunterlagen vorhanden); D. Romanische Südwand der alten Marienkirche, dient als Fundament für die südliche Abschlußwand der Rokokokirche; E. Romanische Baureste, Grabung 1958. Die Zahlen bezeichnen die Suchschnitte; F. Reste des romanischen, teilweise auch vorromanischen Klosters, hängen vielleicht auch mit E zusammen; G. Westabschluß der romanischen Marienkirche, erst 1960 gesichtet; H. Rokokokirche von 1768; J. Grabgruft von 1768. — Gesamtplan der römischen Horrea siehe TrZs. 18, 1949, 99

nach Osten anschließt, nicht wiederaufgebaut. Sie gehört zu den feinsten und künstlerisch besten Schöpfungen der späten Romantik und verdient unter allen Umständen in ihrem Bestand erhalten zu werden.

Die Wiederherstellungsarbeiten an der barocken Irminenkirche (Taf. 28) wurden im wesentlichen beendet. Die schöne Kirche aus der Zeit des späten Rokoko, ein Werk des Baumeisters J. Antoine (voll. 1771), wurde in der alten Form wiederaufgebaut, wobei man auch versuchte, den zarten Rokokostuck zu ergänzen bzw. neu zu schaffen, ein Versuch, der an sich lobenswert, aber nicht immer beglückt erscheint, wenn man die Einzelheiten in Augenschein nimmt. Aber im Gesamteindruck ist die Restaurierung erfreulich und rechtfertigt den gewiß schweren Entschluß der Vereinigten Hospitien, die beträchtlichen Mittel für den Wiederaufbau der stark zerstörten Kirche bereitzustellen. An Stelle der festen Gewölbe wurden kräftige Rabitzgewölbe eingezogen, die formal den eingestürzten genau entsprechen (Taf. 29). Mit Zähigkeit und Geduld setzte Bildhauer Engel (Trier) die völlig zerbrochene Schauffront der Nonnenempore mit ihrem reichen, in Stein gehauenen Rokokoschmuck zusammen, so daß sie wieder aufgerichtet werden konnte. Das einzigartige Rokoko-Abschlußgitter der Nonnenempore wird wiederhergestellt. An der Innenausstattung wird noch gearbeitet (1958. — Die Tafel 29 zeigt bereits den Zustand nach dem weiteren Fortschreiten der Arbeiten im Jahre 1960).

Während der Bauarbeiten konnte das Rheinische Landesmuseum innerhalb der Kirche Ausgrabungen unternehmen (Abb. 177). Außer der Aufdeckung weiterer Mauerreste der spätrömischen Horrea (siehe o. S. 400) wurden an verschiedenen Stellen auch mittelalterliche Baureste festgestellt. Die zeitliche Abfolge der zahlreichen Estriche und Mauerreste konnte noch nicht geklärt werden, da man nur Suchgräben angelegt hatte.

Suchschnitt 1. Lage: innerhalb der Kirche, zwischen dem ersten und zweiten Pfeiler des Langhauses, etwa 1,70 m von der Ostmauer der Kirche entfernt.

Über den bis auf OK + 0,60 abgetragenen römischen Mauern der Horrea liegt ein jüngerer Fußbodenestrich (fränkisch oder mittelalterlich?), darüber parallel zur Horrea-Ostmauer eine 0,45 m breite Kalksteinmauer mit dem Mörtelabdruck einer 0,85 m breiten Schwelle. Zu dieser Mauer gehört zeitlich ein weiterer Estrich (OK = + 1,16 m), der in dem ganzen Suchschnitt zu beobachten ist. Auf beiden Seiten sind Einfüllgruben aus späterer Zeit mit Scherben des 16. bis 18. Jahrhunderts.

Suchschnitt 2. Lage: Langhaus vor der Westwand, zweiter Wandpfeiler von Osten.

Auch hier wurden ein nichtrömisches Kalksteinmauerwerk gefunden und ein auf diesem Mauerrest aufsitzender Rotsandsteinbogen, der vielleicht aus spätmittelalterlicher Zeit stammt. Die Abbruchhöhe dieses Mauerbogens (OK = + 1,20 m) bildet die Erbauungshöhe der Rokokokirche von 1768; denn darüber liegt einheitlich der barocke Aufhöhungsschutt. Das Kalksteinfundament ist möglicherweise ein Teil eines kreuzförmigen Gegenpfeilers zu den in den Suchschnitten 4 und 5 gefundenen, wahrscheinlich romanischen Pfeilerfundamenten.

Suchschnitt 3. Lage: in der nordöstlichen Ecke des Chores (Nordostecke der Horrea-Anlage).



Abb. 178. Trier, Irminenkirche. Inneres der Grabgruft von 1768 mit den Sargnischen

Wesentlich war die Entdeckung einer in das Bankett der Horreamauern (Ostseite) eingetieften Nische, deren Fußboden etwas unterhalb der Oberkante des Banketts der Horrea gelegen haben muß. Wahrscheinlich handelt es sich hier um einen der ältesten nachrömischen Befunde bei St. Irminen. Der Zusammenhang jedoch mit anderen nachrömischen Bauanlagen ist völlig unklar. Weitere nachrömische Überbauungen der Horreamauern sind im Innenwinkel der Nordostecke der Horrea noch erkennbar. Zwei nachrömische Estriche konnten festgestellt werden, die bei der Anlage der Rokokokirche und des Altarfundamentes abgegraben wurden. In dem Unterbau des barocken Altares fand sich ein gut erhaltenes römisches Würfelkapitell mit Resten einer alten Fassung (dunkelrot und weiß), Höhe 30 cm. Das Kapitell kam ins Landesmuseum. Inv. Nr. 58,61.

Der interessanteste Befund war die Aufdeckung einer barocken Kryptenanlage (Abb. 178), die bei dem Nachspüren einer auffällig jungen Schuttfüllung in dem Mauer-Innenwinkel der Horrea entdeckt worden ist. Nach Entfernung der in dieser jungen Abgrabung befindlichen Erdmassen, in denen auch menschliche Gebeine lagen, stieß man auf die Oberseite eines flachen Gewölbes, dessen nördliche Begrenzung nicht etwa an eine Mauer angeschlossen, sondern an die mit Gebeinen durchsetzte Erde. Das Gewölbe gehört zu einer schlauchartigen Grabkammer von 0,65 m Breite und 0,63 m Höhe. Es hat zunächst den Anschein gehabt, als sei das Gewölbe am nördlichen Ende der Grabkammer durchschlagen gewesen, aber bei der weiteren Untersuchung stellte sich heraus, daß diese Kammer hier unmittelbar an den Innenstrich der Horrea

(genau in der Nordostecke) anschloß. In der Erde über dem Estrich lagen die erwähnten menschlichen Gebeine. Alle anderen Kammern dieser Gruftanlage haben am nördlichen Ende eine Abschlußwand. Um in diese schlauchartige Kammer gelangen zu können, wurde das Gewölbe am nördlichen Ende der Kammer herausgebrochen. Die Kammer führte in eine wohlerhaltene Grabgruft mit sechs schlauchartigen Öffnungen in der Nordwand, in denen offensichtlich einstmals Särge standen. Die Grabgruft liegt in der Mittelachse der heutigen Kirche und lehnt sich mit ihrer Nord- und Ostseite an die römischen Horrea-fundamente an (siehe Plan Abb. 177).

Der Gruftraum mißt 2,34 m in der Länge und 3,59 m in der Breite und war ursprünglich durch eine später zugesetzte Tür in der Südwand zugänglich. Die Höhe des Raumes beträgt 2,40 m. Die Kreuzgratgewölbe und der Verputz der Wände sind sehr gut erhalten; die Grate selbst weisen etwas vorgezogene Kanten auf, wie es im 18. Jahrhundert üblich gewesen ist. Der ganze Raum sieht aus, als ob er erst frisch hergerichtet worden sei. Der Fußboden ist nicht befestigt; er besteht aus einer etwa 6 bis 8 cm dicken unreinen Erdschicht und liegt direkt auf dem gewachsenen Boden. Die Raumsohle liegt 3,20 m unter dem Chorboden der Kirche. In der Nordwand des Raumes sind in zwei übereinander liegenden Reihen die sechs Nischen zur Aufnahme von Särgen eingebaut. In der unteren Reihe sind es vier Nischen, 0,65 bis 0,70 m breit, 0,63 m hoch und 2,50 m tief. In der oberen Reihe liegen, genau über den beiden mittleren der unteren Reihe, zwei weitere Nischen mit den gleichen Abmessungen. Die Nischen sind mit flachen Gewölben überdeckt. Die Wandflächen des Gruftraumes haben glatten Verputz (heller Kalkputz), der an den Nischenrändern jedoch beschädigt ist. Die Verschußplatten der Sargkammern wurden wahrscheinlich gewaltsam herausgerissen. Daß solche Platten ursprünglich vorhanden waren, beweisen die vorspringenden Mörtelkanten an den Stirnseiten. Die Nischen selbst sind innen nicht verputzt.

Die Tür in der Südwand war durch eine Mauer aus roten Sandsteinen und wiederbenutzten römischen Ziegeln vermauert. Nach Entfernung dieser Mauer wurden der 0,98 m breite gemauerte Zugang und der Unterbau von 13 Stufen freigelegt. Der Höhenunterschied vom Fußboden der Gruft bis in die heutige Kirche beträgt 2,20 m. Der Treppenzugang war mit Gartenerde angefüllt, die neuere Scherben enthielt, und oben im Fußboden der Kirche mit den gleichen Platten abgedeckt wie der gesamte Raum, so daß man von der Existenz dieser Gruft überhaupt nichts wußte. Auf allen älteren Plänen ist die Gruft nicht eingezeichnet.

Im allgemeinen sind Kryptenanlagen in nachgotischer Zeit selten. Wahrscheinlich haben wir es hier mit einer barocken Grabgruft für die heiligen ersten Äbtissinnen und andere Heilige zu tun, die man aus der abgebrochenen romanischen Kirche hierher transferierte und unmittelbar vor dem Hauptaltar der neuen Kirche bestattete. Zugleich beabsichtigte man, wie es kurz vorher in St. Paulin geschehen ist, einen kleinen Kultraum zu schaffen, der vom Langhaus der Kirche aus zugänglich und bei besonderen Anlässen oder auch zu privaten Andachten der Klosterinsassen benutzbar sein sollte. Vielleicht wollte auch die Äbtissin Amalia von Maierhofen, die 1768 den Neubau begann, hier bestattet sein? Das kann möglich sein, aber die Bestimmung dieses Raumes als Heiligen- und Märtyrergruft halte ich für wahrscheinlicher.

Beim Anrücken der Revolutionstruppen (1794) oder bei der Aufhebung des Klosters wird man wahrscheinlich die Särge in aller Eile herausgerissen und verschleppt haben. Kurz danach, also im beginnenden 19. Jahrhundert, hat man diese Gruft zugemauert und den Treppenaufgang zugeschüttet. Damit geriet die barocke Gruftanlage in Vergessenheit. Die zufällig entdeckte Gewölbeöffnung in der nördlichen Sargnische der unteren Reihe scheint mir keine gewaltsame, nachträglich eingebrochene Öffnung zu sein, wie man zuerst vermutete, sondern eine absichtlich an den Horrea-Estrich und an die Erde herangemauerte Gewölbekante (ohne eine feste barocke Hinterwand der Nische nach Norden zu), da sich dort menschliche Gebeine befanden, die man bei der Anlage der Gruft entdeckte und aus Pietätsgründen — es waren ja sicherlich ehemalige Klosterinsassen — in situ beließ. Datierung der Gruftanlage: gleichzeitig mit dem Neubau der Kirche 1768—1771.

Suchschnitt 4. Lage: im Langhaus der Kirche, zwischen zweitem und drittem Wandpfeiler von Süden.

Dieser Suchschnitt, der die Horrea-Ostmauer weiter verfolgte, brachte weitere mittelalterliche Baureste zutage, die zur romanischen Marienkirche gehörten. Die romanischen Mauerreste liegen größtenteils auf den Horrea-Fundamenten. Im nördlichen Teil des Suchschnittes erweitern sich die mittelalterlichen Befunde zu einem kreuzförmigen Pfeiler, der zu den nördlichen Nebenbauten der romanischen Kirche gehörte und dessen Fundament teilweise von einem späteren Estrich überdeckt worden ist. Diese romanischen Mauern laufen auch nach Osten weiter, sind aber dann durch die Fundamente der Kirche von 1768 so gut wie ganz zerstört worden. Am südlichen Ende des Suchschnittes kam ein ähnlicher Befund zum Vorschein, jedoch ist dort die von Osten nach Westen verlaufende Mauer stärker (1,01 m) und konnte bei weiteren Grabungen (Suchschnitt 5) weiter nach Westen verfolgt werden. Ursprünglich scheinen diese beiden Pfeiler (in Norden und Süden des Suchschnittes 4) allein gestanden zu haben und wurden in einer späteren mittelalterlichen Periode durch eine Zumauerung, die auf der Horrea-Ostwand aufruht, miteinander verbunden bzw. in den Fundamenten überbaut; denn der dazugehörige Estrich überzieht auch eine nach Westen vorspringende Vorlage. Demnach scheinen die gesamten, nördlich von der alten romanischen Kirche gelegenen Nebenbauten später einmal grundlegend verändert worden zu sein. Ein weiterer kreuzförmiger Pfeiler war bereits etwa 4,5 m westlich im Suchschnitt 2 angeschnitten worden, ein vierter wurde im Schnitt 5 freigelegt. Alle diese Pfeiler müssen irgendwie zusammenhängen und gehören vielleicht zu kreuzgangähnlichen Bauteilen. Auch die beiden zuletzt erwähnten Pfeiler (in den Schnitten 2 und 5) verbindet, wenigstens in den Fundamenten, eine spätere Zumauerung, die östlich von der inneren Pfeilerstellung der römischen Horrea verläuft.

Suchschnitt 5. Lage: im Langhaus der Kirche, beim dritten Wandpfeiler von Osten nach Westen verlaufend.

Die im Schnitt 4 bereits teilweise freigelegte Ost-Westmauer der romanischen Kirche wurde in ihrem Verlauf nach Westen bis zum Fundament der barocken Westwand weiter verfolgt. Etwa 0,80 m von der östlichen Pfeilervorlage entfernt wurde auf der romanischen Mauer die 2,77 m breite Türschwelle

freigelegt, die in die nördlichen Nebenräume der Kirche oder in den Kreuzhof führte (Taf. 30). Die heutige Schwelle ist nicht romanisch, sondern wurde in spätgotischer Zeit aus zwei älteren Werkstücken, wahrscheinlich romanischen Gesimssteinen, zusammengesetzt. Sie liegen auf einer dicken Mörtelbettung und sind mit zahlreichen römischen Ziegeln unterfüttert. Die Außenseiten der Schwelle (nach Norden zu) zeigen eine Abschrägung, wo der Fußboden anschloß, und an beiden Kopfenden gotische Profile, über denen sich die beiden Gewändepfosten erhoben. Die lichte Weite beträgt 2,02 m. An der Innenseite (nach Süden zur ehem. Kirche zu) ist die Schwelle etwas eingetieft und mit einer 13 cm breiten Einkerbung für den Verriegelungsbalken versehen. Am westlichen Ende der Schwelle liegt noch eine Sandsteinplatte auf dem Estrich der Kirche, der sich südlich an die Türe anschließt. Auch auf der entgegengesetzten Seite schloß sich der Platten-Fußboden an, der nach Norden weiter verfolgt werden konnte (angeschnitten bei Schnitt 4). Die bereits im Suchschnitt 4 erwähnte Pfeilervorlage westlich der Türöffnung ist an die romanische Ost-Westmauer der alten Kirche angebaut und bezieht sich auf die in den Schnitten 1, 2 und 4 erwähnten kreuzförmigen Pfeiler, die zu einem romanischen Raum nördlich der Kirche gehörten.

Zusammenfassung der Ergebnisse:

1. Aufdeckung einer barocken Grabkammer mit sechs Sargnischen in der Mittelachse der Kirche.
2. Teilweise Aufdeckung der Nordwand der romanischen Kirche in westlicher Verlängerung der von Kutzbach 1922 außerhalb der barocken Kirche entdeckten Mauern und mit einer spätmittelalterlichen Tür und mit Resten des Plattenbodens.
3. Aufdeckung von Fundamenten der nördlichen Nebenbauten der romanischen Kirche, zu denen die vier angeschnittenen oder teilweise ganz freigelegten kreuzförmigen Pfeiler gehören, die in einer neueren Periode in nordwestlicher Richtung durch eine Zumauerung miteinander verbunden worden sind. Damit ist ein annähernd quadratisches Raumjoch vor dem Nordportal der Kirche gesichert (Kreuzgang?).

Weitere ergänzende Beobachtungen zu diesen nördlichen Anbauten waren bereits 1950 anlässlich der Untersuchung der römischen Horrea-Nordmauer gemacht worden (Skizzenb. 507, S. 43—47). Man schnitt westlich der barocken Kirche mittelalterliche Mauerreste an (Mauer II und IV), die auf den Fundamenten der Horrea-Nordwand unmittelbar, teilweise aber auch durch eine etwa 30 cm starke Erdschicht getrennt, ruhten, darunter auch eine Apsis vor der Nordwestecke des östlichen Horreaubaues. Somit könnte sich im Gesamtgrundriß eine quadratisch umgrenzte romanische Anlage nördlich der Kirche ergeben, die vier Pfeilerjoche der römischen Horrea umfaßte und in das nördliche Ende des Ostbaues der Horrea eingebaut gewesen ist. Raum- und grundrißmäßig könnte hier ein Kreuzgang gelegen haben, der dann allerdings nördlich der Kirche, nicht wie gewöhnlich südlich gelegen hätte. Leider haben sich bisher südlich der romanischen Kirche noch keine romanischen Reste aufdecken lassen, die diese Vermutung von vorneherein widerlegten.

Nach wie vor ist noch nicht eindeutig gefunden worden der Westabschluß der romanischen Irminenkirche. Es besteht aber Grund zu der Vermutung, daß die Westwand in Flucht und über den Fundamenten der Westwand der östlichen Horreahalle verlief*.

St. Maximin, Außenkrypta. Gegen Ende des Berichtsjahres 1958 wurden wegen des beabsichtigten Straßenbaues durch den Maximinering mit den Ausgrabungen an der Außenkrypta der Maximiner Kirche begonnen. Der Grabungsbericht wird in einem Aufsatz im nächsten Heft der Trierer Zeitschrift vorgelegt werden.

Seizstraße, Markusklösterchen. Ein Parallelbeispiel zu der in der Irminenkirche aufgefundenen spätbarocken Gruftanlage liegt unter dem nur teilweise unterkellerten Haupthaus des ehemaligen Markusklosters in der Seizstraße, in dem sich auch die Kapelle befand. Bei den umfangreichen und verdienstvollen Wiederherstellungsarbeiten des Markusklösterchens in den Jahren 1926/27 waren kleine Kellerräume unter der Kapelle gesichtet und untersucht worden, aber die Grabgruft der Nonnen in der südwestlichen Ecke des Hauptbaues (unter der Schwesternempore) blieb damals unentdeckt. Erst im Jahre 1933 fand der Hauseigentümer durch Zufall den vermauerten und verschütteten Eingang zur Gruft. Der damalige städtische Konservator Kutzbach wurde mit den Untersuchungen beauftragt, und Carl Delhougne nahm die ganze Anlage zeichnerisch auf. Leider wurde der interessante Befund damals nicht veröffentlicht. Dies soll hier im Hinblick auf die 1958 entdeckte Nonnengruft von St. Irminen nachgeholt werden.

Eine etwa einen Meter breite Treppenanlage führt in nord-südlicher Richtung von oben (Höhe + 0,33 m) in die Gruft hinab (— 3,13 m) und endet dort mit einem Absatz (Plan Abb. 179). Bei dem Treppenabsatz befindet sich in der Wand des Treppenschachtes eine 0,58 m tiefe und 1,50 m breite Wandnische, die mit einem Segmentbogen überwölbt ist. Der eigentliche Gruftkeller, wahrscheinlich bereits gotischen Ursprungs, ist ein mit einer Segmenttonne überwölbter Raum von 3,70 m Gesamtlänge, von 2,40 m Breite und fast 2,80 m Scheitelhöhe. Der östliche Teil des Kellers ist in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts durch eine Nischenanlage für Bestattungen abgeteilt worden (Abb. 180). Man sieht deutlich, daß diese Nischenwand nachträglich in den bestehenden Keller eingebaut worden ist. Die Anlage besteht aus vier Reihen zu je drei Grabnischen übereinander. Die untersten drei Kammern waren bei der Auffindung größtenteils im Schutt verborgen. Die eigentlichen Bestattungskammern sind durchschnittlich 1,95 m lang, 0,61 bis 0,63 m breit und 0,57 m hoch und sind im Ganzen ausgemauert und mit einem flachen Gewölbe überdeckt. Die Öffnungen nach dem Vorraum zu waren fast alle noch verschlossen und mit den Jahreszahlen 1785, 1788 und 1789 versehen. In den frisch geöffneten Bestattungskammern lagen noch die stark vergangenen Gebeine der Nonnen von St. Markus und in dem mittleren Grab der zweitobersten Reihe die Gebeine der Meisterin (gest. 1789) mit ihrem Stab aus Kirschbaumholz (Abb. 179). Die Köpfe der Bestatteten lagen im Westen, der Blick war also nach Osten gerichtet. Im Schutt

* Diese Vermutung wurde inzwischen bestätigt durch eine Grabung im Jahre 1960. Die Ergebnisse dieser Grabung sind in dem auf Abb. 177 wiedergegebenen Plan bereits berücksichtigt und werden im nächsten Jahresbericht vorgelegt.

TRIER, MARKUSKLOSTER 1933, SCHWESTERNGRUFT KURZ VOR 1794.
 AUFGEDECKT DURCH DEN HAUSBESITZER 1933.

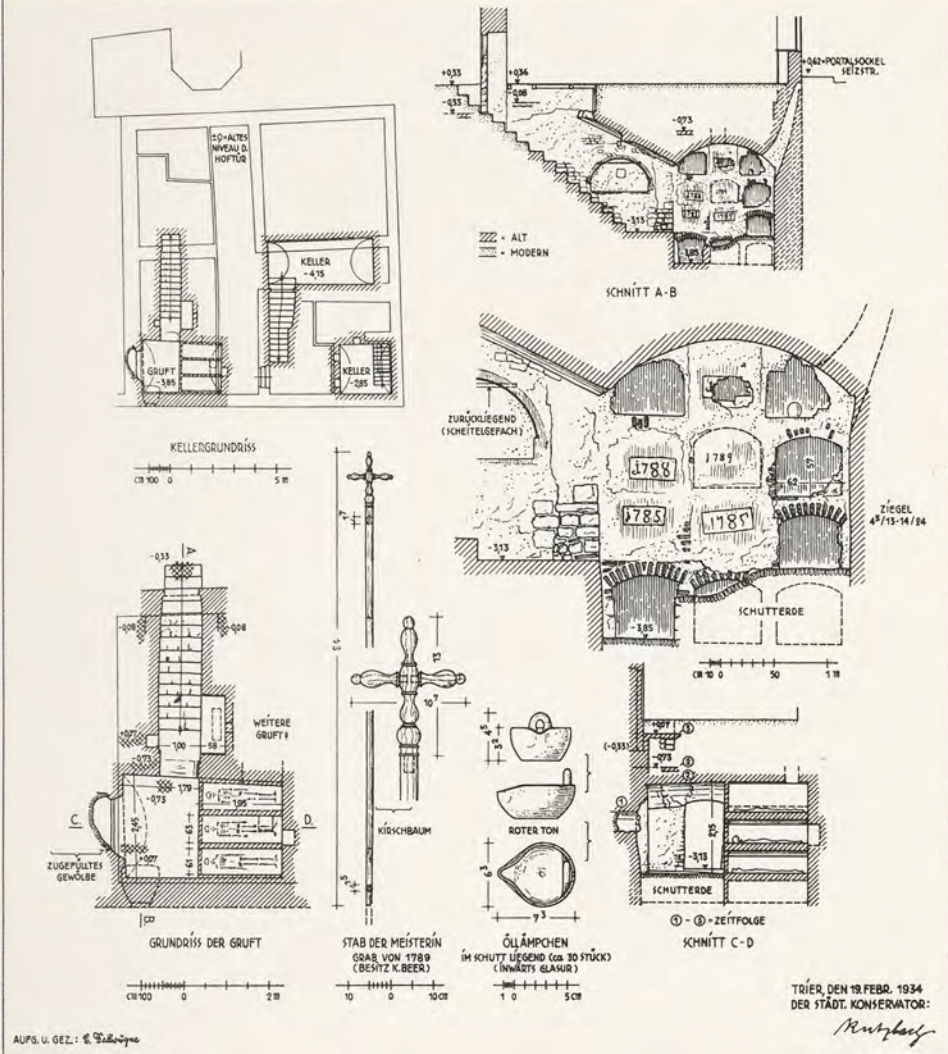


Abb. 179. Trier, ehem. Markuskloster. Aufnahme der Gruftanlage

des Vorräumeres fand man etwa 30 kleine neuzeitliche Öllämpchen aus rotem Ton, die innen glasiert waren. Der Gruftkeller hatte einen Entlüftungsschacht, dessen Öffnung aber unter dem heutigen Straßenniveau liegt. Auch aus diesem Grunde blieb die Gruft unbekannt. Höhenlage der Öffnung des Kellerfensters: + 0,36 m, des Portalsockels in der Seizstraße: + 0,62 m.

Bemerkenswert ist die Tatsache, daß sich mit der Gruft von St. Irminen allein in Trier zwei solche Grabstätten des 18. Jahrhunderts in Nonnenklöstern erhalten hatten. Leider ist inzwischen beim Wiederaufbau des im Kriege zerstörten Haupthauses des Markusklosterchens die Gruftanlage in den Jahren



Abb. 180. Trier, ehem. Markuskloster. Teilansicht des Gruftraumes mit den noch größtenteils zugemauerten Bestattungsnischen

1957/58 vernichtet worden. Alte Werksteinteile der Fassade und das schöne Barockportal wurden in den Neubau eingefügt. Das alte Schlafhaus des Klosters mit dem Treppenturm wurde in der alten Gestalt wiederaufgebaut.

Lit.: Friedrich Kutzbach, Zur Instandsetzung des Markusklosterchens in Trier, in: TrZs. 2, 1927, 84 ff.

II. Trierer Land

KREIS BERNKASTEL

Bernkastel. 1) „Hinter der Burg“. 1954 wurde bei Kanalisationsarbeiten hinter der mittelalterlichen Burg in ein Meter Tiefe eine Tonrohrwasserleitung gefunden. Es sind rötlich-braune glasierte Tonröhren, die wie üblich ineinandergesteckt und mit einer schwarzen, harzartigen Masse abgedichtet sind.

2) Ortsteil Kues. Bei Ausschachtungsarbeiten für den Neubau Kroll, Distrikt „Wasem“, kam eine frühneuzeitliche Tonrohrwasserleitung zum Vorschein. Die Rohre sind 0,40 m lang und grau lasiert. Die Leitung liegt etwa 0,60 m unter der heutigen Geländeoberkante und ist mit Schiefersteinen ummantelt.

Graach. 1952 meldete die Ortspolizeibehörde Graach zahlreiche Skelettfunde in einer Baugrube für den Kellerneubau Peter Mayer-Horne, etwa 100 m vor dem Bahnhof der Moselbahn. Die Skelette lagen in verschiedenen Höhenlagen in dem dunklen schlammigen Boden durcheinander. Eine ältere Frau aus Graach berichtet dazu folgendes: ihr Großvater habe noch gesehen, wie napoleonische Schiffer auf der Mosel tote Soldaten entluden, mit Karsten von den Schiffen schleppten und an dieser Stelle verscharren.

Lieser. Während der Arbeiten für die Ortskanalisation 1955 in der Paulsstraße stieß man vor dem „Winzerkeller“ in etwa 1,40 m Tiefe auf eine in den Schieferfelsen eingelassene, in Rinnsteinen verlegte mittelalterliche Wasserleitung. Das dazugehörige Straßenniveau lag etwa einen halben Meter tiefer als das heutige. Die Rinnsteine sind aus rotem Sandstein, 1,05 m lang und haben Falz und Nut. Die wahrscheinlich ehemals mit Platten abgedeckte Rinne mündet in einen Wasserverteiler, der aus einem trogartigen Sandstein besteht und mit Eichenbohlen abgedeckt war. Das runde Mündungsloch war noch mit einem Bleirohr als Verbindungsstück versehen. Durch zwei kreisrunde Öffnungen von 8 cm Durchmesser läuft das Wasser in Tonröhren talwärts. Die glasierten Tonröhren sind 0,42 m lang und haben einen Durchmesser von 5 cm.

Oberkirn. In der evangelischen Pfarrkirche wurde 1956 der Fußboden um etwa einen halben Meter tiefer gelegt. Dabei stieß man in der Kirchenmitte auf wahrscheinlich römische Reste (siehe o. S. 506 f.) und in der Südostecke der Kirche auf eine Grabgruft von 2,43 × 3,12 m Größe. Die Mauern der Gruft sind noch bis zu 0,70 m hoch erhalten und sitzen unmittelbar auf dem Schieferfelsen auf. Die Grube war in spätmittelalterlicher Zeit einheitlich zugeschüttet worden. Scherben und Eisenbeschläge wurden geborgen (EV 56,61). Reste von Balken und Brettern sprechen für das Vorhandensein einer Abdeckung aus Holzbohlen.

Bei Abbruch des gemauerten Altarsockels kamen bearbeitete Steine zum Vorschein (siehe o. S. 507), darunter auch gotische Profilstücke (eines Fensterstockes?) und Bruchstücke von Gewölberippen. Bei der Anlage einer Warmluftheizung 1956 wurden im westlichen Teil der Kirche (vor dem Eingang zum Gemeindesaal) zwei Bestattungen in Holzsärgen aufgedeckt.

KREIS BIRKENFELD

Baumholder, Distrikt „Molsbachtal“. 1954 wurde vom Revierförster Heinz, Baumholder, gemeldet, daß 1936 bei Anlage einer Wasserleitung für Ruschberg in der Nähe der Quellstelle im Molsbachtal in etwa 3 m Tiefe ein gut erhaltenes Hufeisen, Tonscherben und ein glasiertes Schälchen gefunden worden sind. Die Scherben und das Schälchen sind mittlerweile verlorengegangen, scheinen aber mittelalterlich gewesen zu sein. Das Hufeisen gehört in die Gruppe der spätrömischen bzw. mittelalterlichen Flacheisen. Wegen des auffallend guten Erhaltungszustandes wird das Eisen wohl aus dem Ende des Mittelalters stammen. Das Hufeisen verblieb im Besitz von Herrn Otto Heinz, Baumholder.

Reichenbach. „Schmelzgrube“. Bei Ausschachtungsarbeiten für den Stall- und Scheunenneubau auf dem Grundstück Jakob Kunz wurden 1953 fünf mittelalterliche Tongefäße gefunden. Drei Gefäße sind noch fast vollständig erhalten, 17 bis 18 cm hoch und bestehen aus einem groben rötlich-braunen Ton. Die Gefäße besitzen nur eine ungenügende Standfläche und sind wegen ihrer groben Beschaffenheit kein Gebrauchsgeschirr für die Haushaltungen, sondern wohl eher mittelalterliche Ofenkacheln, die man mitunter zur Vergrößerung der Heizflächen in die Kachelöfen einfügte. Vielleicht dienten sie auch für irgendeinen Zweck in den ehemaligen mittelalterlichen Schmelzen, die in unmittelbarer Nähe lagen (EV 53,19).

Siesbach. Im Distrikt „Wolfsschied“ legte man 1951 eine neue Quellfassung als Zusatzleitung für die bestehende Wasserversorgung der Gemeinde Kirchweiler an und stieß dabei auf einen kleinen Erdhügel, der sich nach genauer Untersuchung als eine runde Meilerhütte herausstellte. Datierung: wohl nicht älter als aus dem 17. oder 18. Jahrhundert, jedoch anscheinend nicht jünger wegen der bis ins 18. Jahrhundert hinein in unseren Gegenden üblichen flachen Ziegeln von nur 4 cm Höhe, die man innerhalb der ehemaligen Hütte gefunden hat.

KREIS BITBURG

Alsdorf. 1951 wurde auf dem Friedhof beim Ausheben einer Grabgrube ein wahrscheinlich frühmittelalterlicher Steinsarg in einer Tiefe von etwa 1,20 m unter der heutigen Oberfläche gefunden und gehoben. Der Sarkophag steht heute auf dem Friedhof. Länge des Sarges 1,95 m, Breite am Kopfende 0,65 m, am Fußende 0,58 m; Höhe am Kopfende 0,50 m, am Fußende 0,47 m. Tiefe der unregelmäßig ausgehauenen Höhlung zur Aufnahme des Leichnams 0,32 m, größte Breite 0,45 m.

Bitburg. 1) Bei den Ausschachtungsarbeiten für das Wohnhaus des Herrn Gillen in der Erdorfer Straße auf dem Gelände der 1914 abgebrochenen ehem. Peterskirche wurden 1949 Fundamentreste der alten Kirche freigelegt. Leider war bereits bei Beginn der Untersuchung die Baugrube vollständig ausgehoben. In den Wandprofilen waren die durchschlagenen Mauerzüge sichtbar. In dem westlichen Wandprofil der Grube, und zwar im nördlichen Teil, befanden sich die Reste eines mit Kalksteinplatten eingefassten Grabes. Gegen das südliche Ende dieses Profils hin entdeckte man in Einfüllmassen zahlreiche menschliche Gebeine. Auch an der südlichen Wand der Baugrube sind die Reste von Fundamentzügen der Peterskirche vorhanden, ebenso an der nördlichen. Ferner

fand man dort Reste eines ganz anders beschaffenen, wohl älteren Mauerwerks (Kalkstein mit festem hellrosa Mörtel und grobem Ziegelsplitt), das wahrscheinlich zu den Fundamenten des alten Turmes gehörte. Nach Aussage der Bauarbeiter wurden innerhalb der modernen Baugrube zahlreiche Skelette gefunden, die von dem Friedhof der Kirche stammten.

Die 1914 abgebrochene Peterskirche ist in Kdm. Kreis Bitburg 53 ff. beschrieben und abgebildet. Als katholische Pfarrkirche war sie 1751 wahrscheinlich auf den alten Fundamenten neu erbaut worden; der gotische Turm wurde beibehalten. Wie die aufgefundenen Mauerreste mit dem Grundriß der alten Kirche in Verbindung zu bringen sind, konnte nicht mehr geklärt werden. Wahrscheinlich aber stammt das feste, helle Mauerwerk von dem alten gotischen (vielleicht auch romanischen?) Turm der Peterskirche.

2) Umgehungsstraße. Beim Bau der Umgehungsstraße Maßholder über Kolmeshöhe wurden 1954 in der Nähe der Kolmeshöhe einige mittelalterliche Scherben gefunden (EV 54,46 b); ferner einige mittelalterliche Scherben in nur 20 cm Tiefe etwa 150 m nördlich der Straße nach Niederweis (EV 54,46 a). Lage der Fundstelle: Mtbl. 6005 Bitburg v. l. 4,2 cm, v. o. 17,2 cm.

H o l s t h u m. „An der Burg“. 1957 wurden bei der Ausschachtung für einen Neubau von Nikolaus Noehl an der Brücke in Holsthum mittelalterliche Mauerzüge aus Kalkstein angeschnitten. Einige mittelalterliche (glasierte) Scherben (EV 57,19) fanden sich in einer starken Bauschuttschicht, die unmittelbar über einer schlammigen, mit einigen römischen Dachziegeln durchsetzten Humusschicht lag.

S p e i c h e r. Siegfried Loeschke fand am 7. Oktober 1947 bei Ausschachtungsarbeiten des Hauses 396 a spätmittelalterliche Steinzeugscherben mit brauner Salzglasur, darunter auch drei kleine Henkelkrüge. Einige Fundstücke kamen ins Landesmuseum Trier (EV 47,3), andere in den Besitz von Herrn Dr. Plein, Speicher.

KREIS DAUN

D a u n. 1) Pfarrkirche. Bei den Wiederaufbauarbeiten der im Kriege zerstörten Pfarrkirche von Daun kamen 1947 einige Gräber mit wohlerhaltenen Skeletten zutage, darunter eines mit einem 1,13 m langen Eisenschwert mit Griff als Grabbeigabe. Möglicherweise handelt es sich bei den auffallend groß gewachsenen Bestattungen um Angehörige des Dauner Grafenhauses. Leider wurden die Arbeiten nicht fachmännisch überwacht. — Angeblich hinter dem südlichen Seitenaltar wurde in einem Hohlraum in der noch erhaltenen romanischen Ostmauer des südlichen Nebenchores eine kleine Zinnkapsel mit figürlichen Darstellungen gefunden (siehe Grundriß der Kirche in Kdm. Kreis Daun 40 Abb. 13). Die eine Seite der Kapsel zeigt einen mit einem Kettenhemd gepanzerten Ritter, den heiligen Georg, in einem Wald, der durch abstrakte Bäume gegeben ist. Am oberen Rand steht der Name des Ritters: S. GEORGIVS. Auf der anderen Seite ist ein Altar dargestellt, auf dem ein großer Kelch steht, und darüber eine große Träne, die vom Kelch aufgefangen wird. Links und rechts steht je eine Figur. Dazu die Inschrift am oberen Rand der Kapsel: LACRIMA DEI (Abb. 181). Der interessante Fund wurde dem Bischöflichen Museum Trier

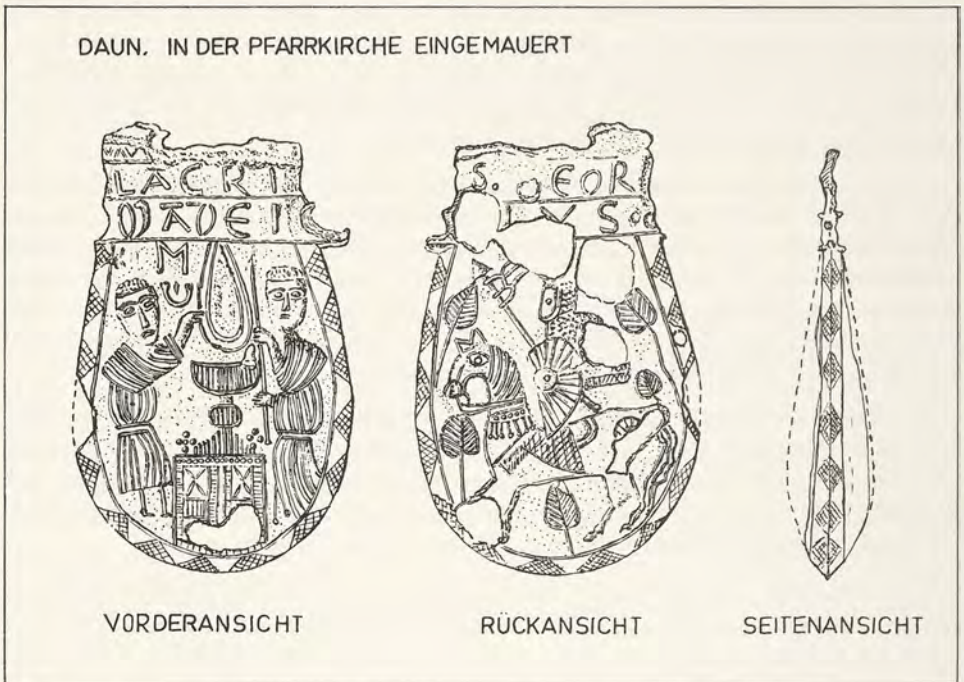


Abb. 181. Trier, Bischöfliches Museum. Mittelalterliches Pilgerfläschchen aus der Pfarrkirche zu Daun

überwiesen. Die Kapsel ist wohl ursprünglich ein Pilgerfläschlein für Öl oder Wasser gewesen und wurde dann in zweiter Verwendung als „votum“, als eine Art Reliquiar, hinter dem Altar eingemauert. Vermutlich französische Provenienz aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts.

2) Marktplatz. Bei Ausschachtungsarbeiten für das Gemeindehaus auf der Südseite des Marktplatzes wurde 1951 ein neuzeitlicher Kalkofen angeschnitten. Dabei kamen Scherben aus dem 17. und 18. Jahrhundert zutage (EV 51,23).

3) Wohnhaus Ludwig. Während der Ausschachtungsarbeiten für den Erweiterungsbau des Wohnhauses Friseur Ludwig wurden zwei Holzrohrleitungen freigelegt. Leitung 1: ein ausgehöhlter Eichenstamm von 0,25 m Durchmesser. Die Durchbohrung beträgt 8 cm und ist an den Fugen mit einem Eisenrohrstück gedichtet. Lage der Leitung etwa 1,80 m unter dem heutigen Straßenniveau.

Leitung 2: sie besteht aus einem ausgehöhlten Nadelholzstamm von 0,22 m Durchmesser mit einer Bohrung von 6 cm. An den Stoßfugen sind ebenfalls Eisenschellen eingefügt. Diese Leitung scheint jünger zu sein, denn sie liegt nur etwa 0,60 m unter der alten Straße, die mit ihrem alten Pflaster in einer Tiefe von 0,80 m unter der heutigen Straße gefunden worden ist. Nach Aussage des angrenzenden Nachbarn Minninger wurden beim Neubau des Haupthauses (1901) diese Leitungen bereits angetroffen und herausgerissen. Datierung: unbestimmt, aber doch wohl mittelalterlich. Scherben sind nicht gefunden worden. Reste der Holzrohre wurden im Heimatmuseum sichergestellt.

Schalkenmehren. 1) An der Giebelseite des Hauses Matthias Michels, Haus-Nr. 48, ist eine gut erhaltene Takenplatte des 16. Jahrhunderts angebracht (1947) mit der Darstellung der Kreuzigung und der Opferung Isaaks.

2) An der Stirnfront des Hauses Peter Schmitz, Haus-Nr. 34, sind drei Takenplatten befestigt (wohl schon seit 1944), die vorher als Abdeckplatten über Jauchegruben gedient hatten. a) Kreuzigung Christi mit der typologischen Darstellung der Opferung Isaaks und der Aufrichtung der ehernen Schlange durch Moses. (Eine vergleichbare Platte in: A. Kippenberger, Die Kunst der Ofenplatten, Taf. 35). Die Platte ist wohl ein Guß der Hütte Eisenschmitt, 16. Jahrhundert. Die typologische Darstellung dieser Themen hat wohl ihren Ursprung in der „biblia pauperum“ des Mittelalters und kommt auch auf niederländischen Schnitzaltären vor, wo aber die Szenen meist auf verschiedene Platten verteilt sind. b) Die Opferung Isaaks mit Bildnismedaillons, umrandet von Lorbeerkränzen. Wohl aus der Hütte Eisenschmitt, 16. Jahrhundert. c) Opferung Isaaks mit einer schlecht lesbaren Inschrift und der Jahreszahl ANNO DOMINI 172. . . Lit.: Sigrid Theissen, Kurtrierische Ofenplatten um 1500, in: Rhein. Verein für Denkmalpf. und Heimatschutz 1957, 91 ff.

Stroh-Sprink. 1956 wurde oberhalb der Häusergruppe Sprink nach dem Langental hin eine neue Wasserleitung verlegt. Dabei fand man mehrere ältere Leitungen, darunter die Reste einer Tonrohrleitung, wie sie im Mittelalter üblich gewesen war. Es sind konische Tonrohre, deren dünneres unteres Ende in das dickere obere des folgenden Rohres gesteckt und mit einer harzartigen Masse abgedichtet wurde.

Eine weitere interessante Leitung im gleichen Distrikt war eine mit Schiefersteinen eingefasste Wasserrinne, die auf folgende Art hergestellt worden war: auf einer 5 cm dicken Lehmschicht war eine Schieferplatte verlegt worden; darauf setzte man die eigentliche Rinne vom Querschnitt 13×13 cm mit Schiefersteinen, ebenfalls in Lehm gebettet. Die Überdeckung der Rinne erfolgte mit Schieferplatten von 40 bis 60 cm Länge. Die Leitung war an verschiedenen Stellen bis zum Waldrand zu verfolgen (300 bis 400 Meter) und endete dort in einem quadratischen Wasserverteiler, der vom Bagger leider bereits beseitigt war. Scherben wurden nicht gefunden. Die Datierung dieser Schieferleitung ist völlig ungewiß. Allerdings seien nach Aussagen der Ortsbewohner gelegentlich römische Ziegelreste gefunden worden, so daß die Leitung vielleicht doch römisch sein kann.

KREIS PRÜM

Binscheid. Beim Ausheben der Baugrube für den Neubau eines Wohnhauses auf dem Grundstück von Toni Schweyen, Binscheid, wurde 1955 das Mauerwerk eines Backofens angeschnitten. Die Fundstelle liegt am nördlichen Ortsrand. Erhalten ist das Kalksteinfundament des Ofens, dessen vorspringende Rundung etwa $\frac{2}{3}$ eines Kreises von 2,12 m innerem Durchmesser beträgt. Im Südwesten schneidet eine Mauer des eigentlichen Backhauses das Rund des Ofens ab. Die Mauerstärke beträgt etwa 0,90 m. In dieser Quermauer liegt auch die Aschengrube. Dort wurden einige Scherben des 16. und 17. Jahrhunderts gefunden (EV 55, 29). Über das ganze Bauwerk geht eine aschenhaltige Zerstörungsschicht mit Dachschieferschrott. Ein ähnliches Bauwerk mit einem apsidenförmig ausgebauten Backofen und anschließendem Backhaus steht heute noch

am südlichen Dorfrand und gehört zu den ältesten Häusern des Dorfes. Innerhalb der Baugrube des Neubaus Schweyen wurden in einer durchlaufenden Schuttschicht viele spätmittelalterliche Scherben gefunden (EV 55, 30).

M a s t h o r n. Nach Bormann, Geschichte der Ardennen II 247, soll im Bereich der Flur „In dem Waldpeschen“ das in der Pest untergegangene Dorf Platten gestanden haben. Pfarrer Dr. Kyll, Butzweiler, fand dort bei einer Geländebegehung 1952 deutliche Anzeichen einer Wüstung.

P r ü m. Ortslage. Mtbl. 5704 Prüm, v. u. 3,8 cm; v. r. 21.5 cm. Bei den Aufräumungsarbeiten und der Ausschachtung für den Neubau des zerstörten Hotels „Goldener Stern“ (Besitzer Selbach) wurden 1948 Mauerzüge älterer Bauanlagen angeschnitten. Der Besitzer Selbach benachrichtigte das LM Trier.

Als Unterlage zur Einmessung der aufgefundenen älteren Mauerreste in den Stadtplan diente eine alte Katasterfolge aus dem Jahre 1768 (Original auf dem Bürgermeisteramt Prüm). Auf diesen alten Plänen ist an der Stelle, wo das zerstörte „Hotel zum goldenen Stern“ stand, die alte Stifts- und Pfarrkirche St. Marien eingetragen, die im Volksmund noch heute als „Goldene Kirche“ bekannt ist. Nördlich anschließend sind Stiftswohnungen eingetragen, deren Keller noch erhalten sind. Angeschnitten wurde die nördliche Abschlußmauer der alten Kirche auf eine Länge hin von etwa 7 m. Die Breite der Mauer beträgt 2 m. Die Abbruchhöhe liegt unmittelbar unter der modernen Bebauung. Steinmaterial: Buntsandstein mit Grauwacke und rötlichem Kernmörtel. An den Außenseiten (nach Norden zu) schließt sich ein kleiner Keller an, dessen Gewölbe zerstört sind. Dieser Keller ist im Laufe der Zeit mehrmals umgebaut worden, zuletzt wahrscheinlich noch in diesem Jahrhundert (als Zugang zu den anschließenden, auch heute noch erhaltenen alten Stiftskellern). Weiter nördlich, durch einen modernen Eingang von diesem kleinen Keller aus zugänglich, liegen die großen alten Keller des ehem. Stiftsgebäudes, die wohl nicht vor dem 16. Jahrhundert entstanden sind. Die Kollegiat- und Pfarrkirche St. Marien wurde 1016 von dem Prümer Abt Urold von Daun für 10 Kanoniker gestiftet. Die Bezeichnung „Goldene Kirche“ rührt sicherlich von der reichen Ausstattung her. 1802 wurde die Kirche auf Abbruch versteigert. Lit.: Kdm. Kreis Prüm 167.

W a w e r n. „Ewertzberg“, am Bielenhof. 1956 kam beim Graben eines neuen Brunnens eine ältere Brunnenfassung aus Holz zum Vorschein. Diese ältere Anlage ist zeitlich nicht mehr zu bestimmen, da ihre Entdeckung erst nach Beendigung der Neufassung gemeldet worden ist. Keine datierenden Funde.

KREIS SAARBURG

Beurig. Im „Klostergarten“ wurde beim Bau der französischen Schule 1952 eine zeitlich nicht genau fixierbare Anlage gefunden, wahrscheinlich ein mittelalterliches Wasser- und Verteilerbecken (Plan Abb. 182). Das Wasserbecken ist ein Oval von ca. 4 m Länge und 3 m Breite (Innenmaße), eingefast mit einer Mauer von fast 0,50 m Dicke. Der Boden des Beckens war mit einer 0,35 m starken Tonschicht abgedichtet, die auf einer Mauerpackung von 0,55 m Stärke lag. In dem Ton fand man einige frühmittelalterliche Scherben (8. bis 9. Jahrhundert; EV 52,35 a). Über der Tonschicht lag eine durchgehende Mörtellage von 5 bis 6 cm Dicke; darauf waren Steinplatten verlegt. Das Mauerwerk besteht aus Schiefer und Kalksteinen. Am südlichen Ende des Ovals ist ein breiter, etwa 0,85 m langer Abfluß nasenartig angefügt, der in ein rechteckiges Sammelbecken

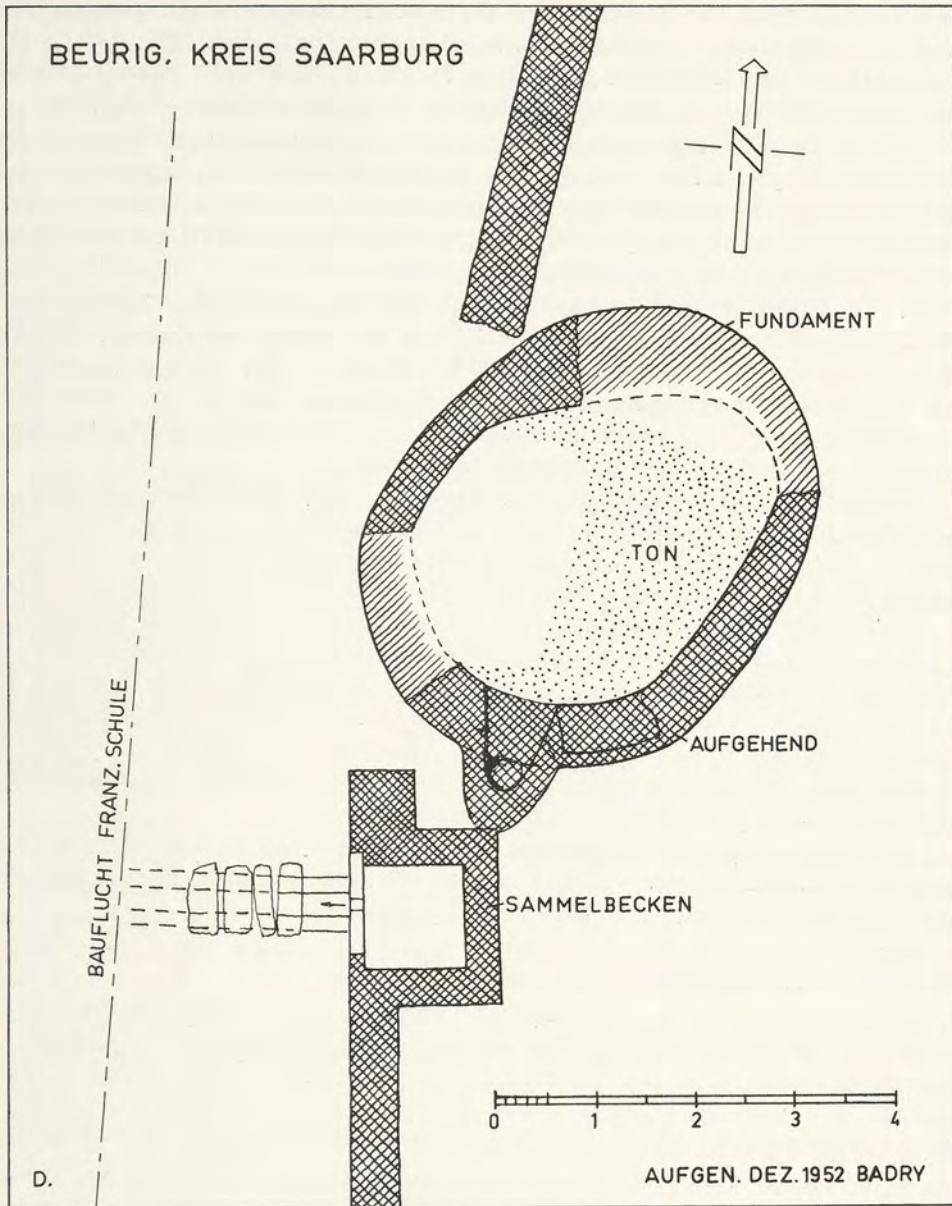


Abb. 182. Beurig. Mittelalterliches Wasserreservoir

von 1,05 × 0,97 m Größe mündet. Dieses Becken steht im Verband mit einer in nordsüdlicher Richtung verlaufenden Schiefermauer, die eine Stützmauer gewesen zu sein scheint; denn das tiefer liegende Terrain war gepflastert. Reste des Pflasters sind westlich des Sammelbeckens gefunden worden. Dasselbst auch ein gemauerter, mit Platten abgedeckter Wasserkanal von 0,22 m Breite. Er ging nach einem Überlauf von dem rechteckigen Sammelbecken aus.

Unter der ganzen Anlage ziehen sich zwei Bodenschichten hin, eine mit dunklem Humusboden sowie eine tiefere mit unreinem Lehm und einigen

römischen Ziegeln. Die Aufschüttung um das ovale Becken herum ist nach Aussage der gefundenen Scherben einheitlich spätmittelalterlich (EV 52,35 c). Bei der ganzen Fundstelle keine römischen Funde, deshalb wohl keine römische, sondern eine früh- bzw. hochmittelalterliche Anlage zur Wasserversorgung.

K o n z. Bei der Regulierung des Baches an der Straßenüberführung in der Nähe des Bahnhofs Konz wurde 1949 ein Elfenbeingriff mit ägyptisierenden Schnitzereien aus napoleonischer Zeit gefunden. Das Fundstück verblieb im Besitz des Finders. Lit.: W. Reusch, *Altägyptische Funde im Trierer Land?*, in: *‚Trier. Landeszeitung‘* vom 18. September 1955.

N i t t e l. Am 28. August 1951 meldete der Weingutsbesitzer H. Apel, daß bei Ausschachtungsarbeiten für den Neubau der Schule im Distrikt „In der Wies“ Scherben gefunden worden seien. Die Baugrube war bereits ausgehoben, als die Untersuchung begann. In den Wandprofilen zeichneten sich starke Erdverfärbungen von fünf unterschiedlich großen Gruben ab. An der südöstlichen Wand waren zwei Gruben durchschnitten worden.

Grube I, etwa in der Mitte des Wandprofils liegend, hob sich deutlich von dem seitlichen braunen Lehmboden ab und war mit dunkler, schlammiger Erde eingefüllt, die viel Holzkohle, Ziegelstücke, verbrannte Knochen und einige karolingische Scherben enthielt (EV 51,24 a). — Grube II enthielt keinerlei Scherben.

In dem nördlichen Wandprofil lagen die übrigen drei Gruben (zur Talseite zu).

Grube III von 3,60 m Ausdehnung mit Kalksteinen in der Einfüllmasse, ferner sehr viel Holzkohle und einige, ebenfalls noch karolingische Scherben (EV 51, 24 b). — Grube IV ein kleiner Grubeneinschnitt von 0,70 m Breite mit Holzkohle, verbrannten Knochen und (nicht geborgenen) Scherben. — Grube V 2,15 m breit; Befund nicht aufgezeichnet. Vermutlich sind diese Gruben Abfallgruben von frühmittelalterlichen Wohnsiedlungen.

T e m m e l s. Bei der Straßenkanalisation im östlichen Ortsteil wurden 1955 gegenüber dem Scheunentor des Hauses Nr. 90 in etwa 1,20 m Tiefe fränkisch-karolingische Scherben gefunden (EV 55,14; siehe oben S. 619).

KREIS TRIER-LAND

F e l l. 1958 wurde von Fußgängern ein Stollen an der „Stollenbrücke“ entdeckt, der wahrscheinlich mit dem nahe gelegenen ehemaligen Schieferabbau zusammenhängen wird. Der Bericht der *‚Trierischen Landeszeitung‘* vom 31. Dezember 1958, wonach der Stollen etwa 800 Meter zur Feller Burg als „Notausgang“ geführt haben solle, erscheint unglaubwürdig. Zeit: wohl mittelalterlich.

K l ü s s e r a t h. Bei Kellerausschachtungen unter dem Wohnhaus Follmann, Haus-Nr. 160, wurden zahlreiche mittelalterliche und neuzeitliche Bestattungen aufgedeckt, die wahrscheinlich vom aufgegebenen Friedhof bei der alten, 1787 abgebrochenen Michaelskapelle stammen (vgl. Kdm. Landkreis Trier 68).

M e h r i n g. Im Dorf wurde 1955 vor Haus-Nr. 287, etwa 30 m westlich des Fährturms, beim Verlegen einer Wasserleitung und der Kanalisation in etwa 1,00 bis 1,10 m Tiefe unter dem heutigen Straßenniveau ein Skelett in gekrümmter Haltung mit überkreuzten Beinen gefunden. An einer zweiten Stelle, etwa 30 m östlich des alten Fährturmes, fand man zwei Skelette in einer ähnlichen Lage. Keine Beigaben. Zeitstellung ungewiß, aber doch wohl neuzeitlich.

M e s e n i c h. Bei einer Kanalgrabung in der Straße, die dicht an dem Friedhof vorbeiführt, fand man 1956 zahlreiche menschliche Gebeine in auffallender

Häufung. Die Gebeine stammen möglicherweise von einer Gebeingrube (als Ersatz eines Karners), befanden sich also nicht mehr in einer ursprünglichen Bestattungslage. Die Gebeine lagen in einer Tiefe von etwa 60 bis 80 cm unter der heutigen Straßenoberkante in einer dunklen, humusreichen Schicht. Unmittelbar darüber lag eine alte Straßenbefestigung; ein Teil des Friedhofes war also für den Bau dieser alten Straße aufgegeben worden. Die Bestattungen stammen wohl aus dem 16. bis 18. Jahrhundert. In der erwähnten dunklen Schicht lagen zwei mittelalterliche Hufeisen und eine möglicherweise noch fränkische Bartaxt (EV 56,30, siehe oben S. 622). — Im Keller des Wohnhauses der Witwe Klassen, Nr. 11, befindet sich ein vermauerter Stolleneingang, der nach Aussage der Hausbesitzerin etwa 400 m lang sei und in halber Berghöhe in eine Sandgrube, genannt „Wolfskeller“, geführt haben soll.

KREIS WITTLICH

Bengel. Distrikt 44, Kaiserherberge. Lehrer Münster aus Bengel meldete im September 1955 dem Landesmuseum schriftlich eine Wallanlage, die etwa 500 m von der Kondelstraße entfernt liegt. Man habe dort in größeren Mengen Steine zum Wegebau abgefahren. Die Ortsbesichtigung ergab folgendes: die Steinschüttungen liegen auf einem vorspringenden Plateau, sind an einzelnen Stellen noch 0,50 bis 0,80 m hoch erhalten und dehnen sich bis auf eine Sohlbreite von 3 m aus. Stellenweise fehlen diese Anschüttungen, oder sie sind bereits früher weggeräumt worden. Auffallend ist es, daß im Innern des sog. Walles (?) einzelne Steinhäufen liegen. Ebenso sind noch einige trocken gemauerte, aber verschliffene Grundrisse kleinerer Gebäude zu sehen. Beim Abbau der Steine zum Wegebau wurden Scherben des 16. und 17. Jahrhunderts gefunden. Ob sie aus der Steinschüttung der Umwallung oder aus dem Innern der Anlage stammten, konnte nicht mehr festgestellt werden, da die Scherben von Waldarbeitern dem Lehrer übergeben worden waren. Ferner wurde dort eine Steinkugel von 15 cm Durchmesser gefunden. Die Scherben verblieben im Besitz des Lehrers Münster in Bengel und des Herrn Karl Müller, Springiersbach. Lage der Fundstelle: Mtbl. 5908 Alf, v. o. 22 cm; v. r. 23,5 cm.

Bergweiler. „Fintental“. Bei einer Geländebegehung unter der Führung von P. Vollmann aus Bergweiler fand Museumsinspektor Badry am 25. Juni 1958 in einem Baumgestrüpp etwa 225 m westlich der Fintenkapelle ein mit Mauern eingefasstes Quellbecken von 1,50 × 1,50 m, das durch Trittstufen von der Nordseite her zugänglich ist. Nach Angabe Vollmanns soll hier noch vor zehn Jahren ein gemauertes Quellhaus gestanden haben. In den trockenen Jahren 1911 und 1921 diente diese nie versiegende Quelle der Wasserversorgung von Bergweiler. Wahrscheinlich hängt diese Quelle mit der Wallfahrtskapelle S. Helena zusammen, einer Wallfahrtsstätte für kranke Kinder. Obwohl die Fintenkapelle erst im 17. Jahrhundert zum erstenmal genannt wird, könnte hier ein altes Quellheiligtum vorliegen, ähnlich denen von Amorsbrunn im Odenwald oder von St. Gangolf in Neudenau an der Jagst, wo ebenfalls noch die Becken mit Trittstufen erhalten sind.

Etwa 120 m südöstlich dieser Quelle liegt ebenfalls in einem dichten Gestrüpp an dem Weg, der aus dem Fintental in südöstlicher Richtung zur Anhöhe führt, eine verfallene Tränke. Auf der Ostseite ist noch eine Stützmauer zu erkennen, die an ihren Enden zum Hang hin umwinkelt. Vor der Mauer liegt ein 3 m

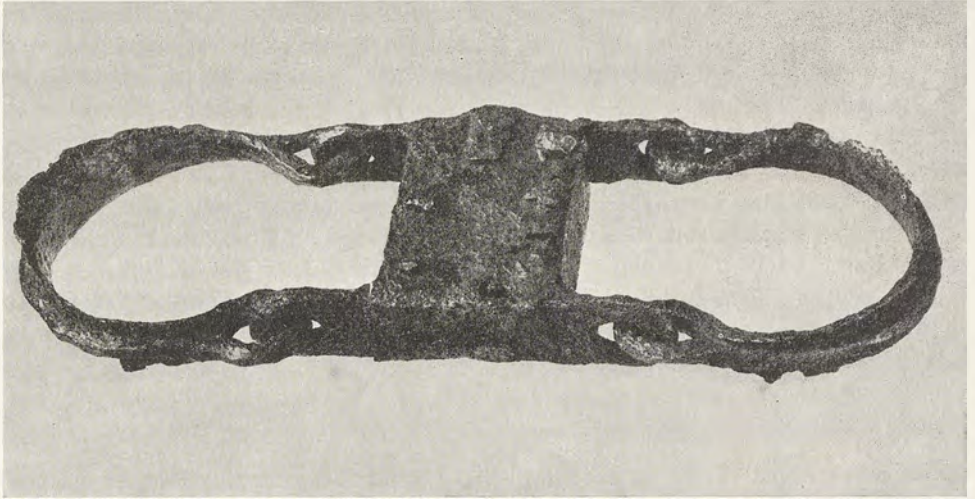


Abb. 183. Wittlich. Mittelalterliches Fußisen von einer Richtstätte

langer Sandsteintrog. Die Vorderseite ist beschädigt. Dort soll nach Angabe Vollmanns die Jahreszahl 16[...?] gestanden haben. Diese Tränke wurde durch eine Rohrleitung von der Quelle aus gespeist. Wahrscheinlich handelt es sich hier um eine Tränke für die Pferde der Wallfahrer. Die Entstehung dieser einst gut angelegten Tränke wird zusammen mit der Fintenkappelle ins 17. Jahrhundert zu datieren sein. Lit.: Kdm. Kreis Wittlich 33 f.

Piesport. Bei der Umrigolung eines Weinbergs im Distrikt „Auf Paland“ kamen 1957 mittelalterliche (?) Mauerzüge und frühmittelalterliche Scherben zutage. Die Scherben im Besitz des Eigentümers Joh. Leyendecker, Piesport.

Wittlich. 1) Schloßplatz. Im Jahre 1955 wurde das alte kurfürstliche Kellerei- und Marstallgebäude abgerissen, das zu dem alten Schloß Ottenstein-Philippsfreude gehörte. Der aus dem 17. Jahrhundert stammende Bau war bereits 1870 verändert worden und diente seitdem als Kreishaus und Amtsgericht (Kdm. Kreis Wittlich 345 f. m. Abb.). Während des Abbruchs fand man in einer Grube an der Nordostecke des Kellereigebäudes zahlreiche Scherben von verschiedenen Steinzeuggefäßen des 16. Jahrhunderts, darunter Scherben von fünf größeren Gefäßen, drei Glasscherben, ein kleiner grün lasierter Eierbecher und mehrere kleine Weinkrüge. Die Bruchstellen sind größtenteils neu. Die Scherben wurden von Herrn M. J. Mehs, Wittlich, dem Landesmuseum Trier übersandt (EV 55,53).

2) „Stockwiese“. Auf dem Acker des Sägewerksbesitzers Jakob Kranz (Pächter des Ackers: Rudolf Weinand, Wittlich) wurden beim Pflügen Spuren von ausgebrochenen Mauern festgestellt und ein Fußisen von 0,35 m Länge gefunden (Abb. 183). Die Art des Verschlusses am Fußisen ist infolge des starken Rostes nicht genau festzustellen. Wie der Name Stockwiese beweist, muß hier eine Haft- bzw. Richtstätte gewesen sein. Das Eisen ist mittelalterlich (EV 53,30). Lage der Fundstelle: Mtbl. 6007 Wittlich, v. o. 11,3 cm; v. l. 20,6 cm.

Jahresbericht des Rheinischen Landesmuseums Trier für die Jahre 1945 — 1958

Einzelfunde und Neuerwerbungen

Lebensgroßer Kopf eines bartlosen Mannes (Taf. 31), Kinn und Nase weggeschlagen, Mund und rechte Wangenpartie stark bestoßen; weißer großkristallinischer Marmor, Höhe 36,5 cm. Fundort angeblich Trier; aus dem Kunsthandel erworben (Inv. Nr. 50,4).

Fragment von einer lebensgroßen Skulptur eines Pan (?). Erhalten ist von dem linken Standbein der Teil von Mitte Oberschenkel bis Mitte Wade (Abb. 184). Das Standbein lehnt sich an einen niedrigen Baumstumpf, der oben horizontal (antik) abgeschnitten ist. An dem Baumstamm hängt vorn an einem kurzen Ast eine 7pfeifige Syrinx, seitlich rechts ein Tierfell. Oben und unten Bruchfläche, die Rückseite ist nur angelegt. Weißer, großkristallinischer Marmor. Höhe 50 cm (Inv. Nr. 49,4). Gefunden 1949 beim Bau des Transformatorhauses in der Wechselstraße, Trier.

Bei den Wiederaufbauarbeiten des Hauses Matthiasstraße 59 wurde 1955 in den alten Mauerfundamenten ein Giebelrelief aus Jurakalk (Taf. 9,2) gefunden und durch P. Petrus OSB der Abtei St. Matthias sichergestellt. Dargestellt ist in der Mitte eine große zweihenkelige Vase, die rechts und links von einem Greifen flankiert wird. Von dem Greifen links waren nur noch Teile des Kopfes und der Vorderpranken erhalten. Die ganze Gruppe ist inzwischen in Jurakalk ergänzt worden und wurde im Vorraum des Refektoriums der Abtei St. Matthias aufgestellt. Länge (ergänzt) 1,46 m, Höhe 59 cm, Dicke 21 cm. Die Gruppe besteht aus zwei gleichgroßen Steinen, die ehemals auf der Unterseite durch eine Klammer zusammengehalten wurden, wie das noch erhaltene Klammerloch zeigt. Die Gruppe ist eine ganz frühe Arbeit und diente wohl als Tympanon für ein Grabmonument. Eine entsprechende Gruppe als Freiskulptur wurde bereits 1912 in Trier gefunden; vgl. Inv. Nr. 12,524—26; TrJb. 1912, 10 f., Taf. III, 1.

Rechteckiger Reliefquader, auf allen vier Seiten verziert (Taf. 32, a—b). Auf der Vorderseite ist ein in einem Sessel nach links sitzender Mann dargestellt, der in der Linken auf den Knien ein Buch (?) hält und mit der erhobenen Rechten doziert. Vor ihm sitzt auf Kissen ein Schüler (das rechte Bein ausgestreckt, das linke angezogen), der beide Arme leicht erhoben hat und mit den Fingern rechnet (?). Auf den drei anderen Feldern ist eine Rosette in der Mitte von stilisierten Blättern dargestellt, durch eine Leiste ringsum eingefasst. Die Oberseite zeigt noch den Rest eines Aufsatzes in ovaler Form (25 × 21 cm). Bei der Wiederverwendung als Bauquader wurden die Oberseite



Abb. 184. Fragment eines Pan(?) mit Syrinx aus weißem Marmor. Gefunden in Trier, Wechselstraße

und die Vorderseite stark abgearbeitet. Weißsandstein, Höhe 40 cm; Breite 35,5 cm; Tiefe 30 cm, Inv. Nr. 55,897. Gefunden 1955 bei einer Bauausschachtung in der Grabenstraße 9. — Von der gleichen Fundstelle stammt ein Inschriftfragment, auf dem in zwei Zeilen noch erhalten sind die Buchstaben ...QVA.../...ETHE... Weißsandstein, Höhe 33 cm; Dicke 10 cm; Buchstabenhöhe 6 cm; Inv. Nr. 55,898.

Teil eines Eckpilasters von einem Grabmonument; auf der einen Seite ist erhalten der mittlere Teil eines Amor (Taf. 33, a), auf der anderen Seite der mittlere Teil einer jugendlichen Tänzerin (Taf. 33, b). Das Fragment ist bereits z. T. abgebildet bei von Massow, Die Grabdenkmäler von Neumagen, Nr. 459, war vermauert in dem Hause Piesport, Kappesgasse 54 und kam jetzt bei Abbruch des Hauses ins Landesmuseum (Inv. Nr. 59,1). Weißsandstein, Breite 62 cm, Höhe 42 cm, Tiefe 49 cm. Auch die folgenden drei Fragmente



Abb. 185.

Bruchstück einer römischen Grabinschrift. Gefunden unter der sog. Basilika in Trier

von Grabdenkmälern stammen von demselben Fundort: Teil einer menschlichen Figur mit Gewandrest, auf der rechten Seite oben eine halbrunde Einarbeitung, Weißsandstein, Breite 44 cm, Höhe 29 cm, Tiefe 91 cm, Inv. Nr. 58,2; Fragment von einem Reliefquader, erhalten ist der obere Teil eines bekleideten Mannes, der ein Tympanon schlägt, rechts davon der mittlere Teil einer Tänzerin, weiter ein figürlicher Rest auf der linken Schmalseite, sonst ringsum Bruch, Weißsandstein, Breite 78 cm, Höhe 18,5 cm, Tiefe 57 cm, Inv. Nr. 58,3; Fragmente von einem Reliefquader mit Gewandrest, Weißsandstein, Breite 40 cm, Höhe 14 cm, Tiefe 51 cm, Inv. Nr. 58,4.

32 Sitzsteine mit Inschriften aus dem Kulttheater im Tempelbezirk im Altbachtal zu Trier. Die Inschriften werden später in der Grabungspublikation veröffentlicht (Inv. Nr. 53,25—56).

Fragment einer römischen Grabinschrift, erhalten sind die beiden untersten Zeilen (Abb. 185): CONIVGI · DEFVNCTE/FECIT. Weißsandstein, Länge 1,10 m, Höhe 19 cm, Tiefe 36 cm. War im 19. Jahrhundert in den Fundamenten der Orgelempore der sog. Basilika in Trier eingebaut worden (Inv. Nr. 53,24).

Fragment einer (frühchristlichen?) Inschriftplatte (Abb. 186), von der noch drei Zeilen zu lesen sind: . . . D I G N A / . . . S A E V V M / . . . T V S A M ANT V Weißer Marmor, oben, links und unten Bruch, rechts antike Kante; auf dieser Seite zwei Bohrlöcher, wiederverwendete Inkrustationsplatte. Länge 18 cm, Höhe 12 cm, Tiefe 4,5 cm; Buchstabenhöhe 2,5 bis 2,8 cm. Gefunden im Bauschutt aus der Stadt Trier ohne weitere Herkunftangabe (Inv. Nr. 57,30).

Korinthisches Kapitell mit drei Blattkränzen, oben und unten antiker Abschluß erhalten (Abb. 187). Die überfallenden Blätter sind abgeschlagen. Weißsandstein, Gesamthöhe 95 cm, breiteste Ausladung oben 84 cm. Gefunden 1948 bei Ausschachtungsarbeiten im Keller des Hauses Neustraße 77, Geschenk des Besitzers Josef Salomon (Inv. Nr. 48,1). — Toskanisches Kapitell mit anschließendem, aufgerauhtem Säulenschaft, vorzügliche Werkstattarbeit (Abb. 188), Jurakalk. Gesamthöhe 56,5 cm, Größe der Abakusplatte 62 × 62 cm. Durchmesser der Säule 42 cm. Gefunden 1956 unter der sog. Basilika (Inv. Nr. 56,40). — Bekrönung eines großen Grabmonumentes, bestehend aus einem korinthisierenden Kapitell, auf dem ein Pinienzapfen sitzt (Abb. 189); beide sind aus einem Stück gearbeitet. Der Pinienzapfen ist oben verwittert und hat in der Mitte oben eine Eintiefung; das Kapitell ist stark beschädigt.

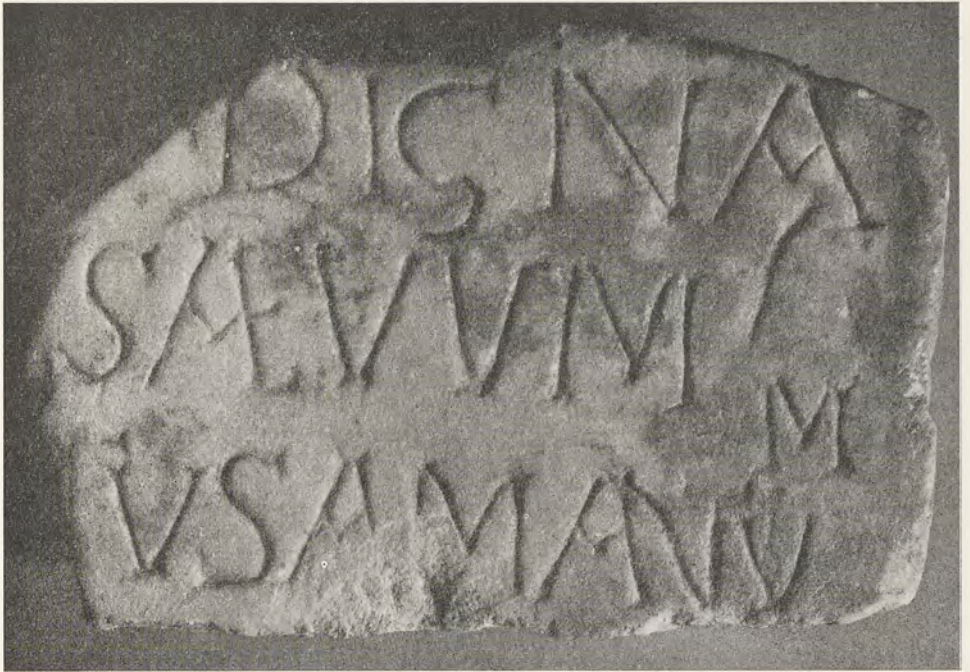


Abb. 186. Fragment einer frühchristlichen (?) Inschriftplatte aus Trier

Grauer Sandstein, Gesamthöhe 99 cm; Höhe des Kapitells 35 cm, des Pinienzapfens 64 cm. Inv. Nr. 53,131. Gefunden Ecke Paulinstraße/Porta-Nigra-Platz.

Sog. Ohrlöffelchen, Silber, mit gedrehtem Stiel. Länge 4,7 cm. Angeblich 1860 auf dem Grundstück Rendenbach in der Krahenstraße gefunden (Inv. Nr. 53,57).

Bronzebekrönung (Zügelhalter) von einem Pferdekummet (Taf. 34). In der Mitte ein rechteckiger Hohlkörper (Tülle) zum Aufsetzen auf die Holzspitze des Kummets; rechts und links davon angearbeitet je ein ringförmiger Durchlaß für die Zügel; über dem Mittelstück ein stehendes Männchen mit erhobenen Armen, rechts und links von ihm Vorderteil eines Hundes; auf der Rückseite des Männchens eine Öse; auf der Vorderseite oben und unten vier bzw. fünf Kugeln. Leicht beschädigt. Breite 17 cm; Höhe 15 cm. Gefunden 1956 bei Ausschachtungsarbeiten für das Haus Fleischstraße 67 (Inv. Nr. 56,38).

Angelhaken aus Bronze, vierteilig. In einem Ring bewegt sich ein Stäbchen mit Schlaufe, an der ein zweites gedrehtes Stäbchen hängt. Mit letzterem ist der gekrümmte Angelhaken gliedartig verbunden; die Spitze ist mit einem Widerhaken versehen. Länge 13,3 cm. Gefunden in Trier in der Mosel (Inv. Nr. 56,28).

Terrakotte eines bärtigen Genius cucullatus auf drehrundem Sockel (Taf. 7,2). In der Rechten hält er vor dem Leib eine Buchrolle; der Kapuzenmantel zeigt vorne drei Schließen. Gut erhalten, weißer Ton, Höhe 11,2 cm. Gefunden 1954 durch Bauarbeiter beim Ausschachten für Neubauten in der Straße Auf der Steinrausch (Inv. Nr. 54,48).



Abb. 187. Korinthisches Kapitell aus Weißsandstein; Trier, Neustraße 77

Bildlampe mit Darstellung von kämpfenden Gladiatoren; am Henkel und Behälter leicht beschädigt (Abb. 190). Weißer Ton mit ledergelbem Überzug, Länge 12,5 cm. Gefunden 1954 durch Bauarbeiter beim Ausschachten für Neubauten in der Straße Auf der Steinrausch (Inv. Nr. 54,49).

Sog. Honigtopf mit zwei Henkeln auf der Schulter (vgl. Gose, 428), ledergelber Ton, beschädigt, auf der Schulter Rest von einem Grafitto, Höhe 35 cm. Aus Privatbesitz gekauft, soll beim Ausschachten für das Haus Paulinstraße 7 mit anderen römischen Gefäßen (Brandgrab?) gefunden worden sein (Inv. Nr. 56,36).

Eiförmige Glasflasche mit kurzem, schmalem Hals und tellerförmigem Rand, Boden innen hochgezogen; entfärbtes Glas, Höhe 11,3 cm. Gefunden bei Bauausschachtungsarbeiten in der Straße Im Nonnenfeld (Inv. Nr. 53,179).

Steilwandiger Glasbecher, schmaler Boden mit kleinem Standring, Wandung leicht geschwungen, Rand etwas ausladend, entfärbtes Glas, Höhe 12,5 cm. Gefunden bei Bauausschachtungen in der Straße Im Nonnenfeld (Inv. Nr. 53,180).



Abb. 188. Toskanisches Kapitell mit Säulenschaft.
Gefunden unter der sog. Basilika in Trier

Ehemalige Sammlung Quednow

Durch das Entgegenkommen des Leiters der Fürstlich Fürstenbergischen Institute für Kunst und Wissenschaft in Donaueschingen, Herrn Dr. Altgraf Salm, konnte das Landesmuseum im Jahre 1957 die gesamten Trierer Bestände aus der ehemaligen Sammlung Quednow erwerben (EV 57, 44—63). — Regierungs- und Baurat C. F. Quednow bemühte sich gleich nach Einführung der Preußischen Verwaltung mit Eifer um die römischen Altertümer in Trier und Umgebung. Seine Beobachtungen im Gelände mit Zeichnungen und kartographischen Aufnahmen sowie seine Sammlertätigkeit fanden ihren Niederschlag in dem von ihm verfaßten Werk „Beschreibung der Alterthümer in Trier und dessen Umgebung aus der gallisch-belgischen und römischen Periode“ (Trier 1820). Seine Privatsammlung von Trierer Funden kam später in den

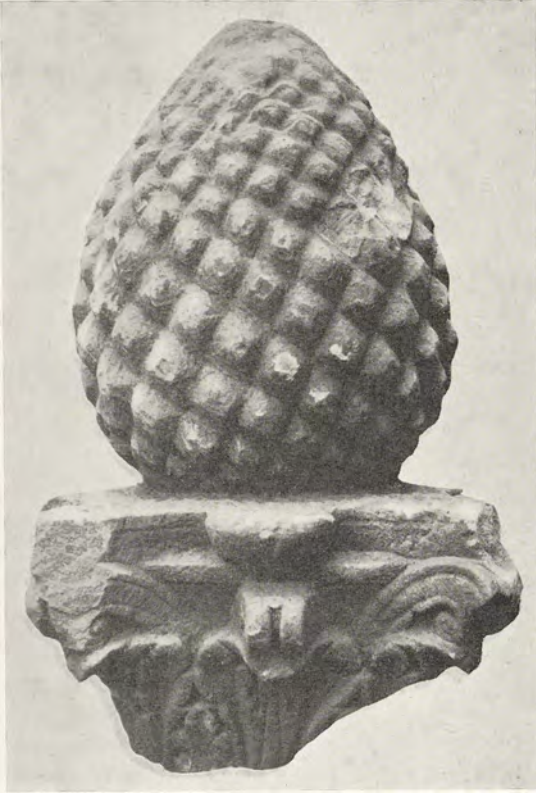


Abb. 189. Grabmalkrönung.
Trier, Ecke Paulinstraße/Porta-Nigra-Platz

Besitz der Fürsten zu Fürstenberg, die 1931 in dankenswerter Weise den ganzen Bestand dem Landesmuseum Trier zu Studienzwecken zugänglich machten und die Anfertigung von Nachbildungen wichtiger Fundstücke gestatteten. Hierüber siehe TrZs. 7, 1932, 185 und Abb. 14.

In der mehr als zweihundert Inventar- (teils Sammel-) Nummern umfassenden Sammlung finden sich Bronzestatuetten (darunter 32 Fälschungen), Bronzegeräte, Bronze- und Eisenbeschläge, Tongefäße, Terrakotten, Lampen, Gläser, Fibeln, Beinschnitzereien, Spielsteine usw. Das Mittelalter ist mit Resten einiger Glasgefäße und glasierter Keramik vertreten. Unter der Vielzahl der Sammlungsgegenstände seien folgende Stücke besonders erwähnt:

Kleines Laufgewicht in Form eines rasierten männlichen Kopfes mit spitz auslaufender Haarsträhne auf der Schädeldecke (Suebenfrisur). Innen ist das glatt patinierte Köpfcchen mit Blei ausgefüllt. Höhe 4,5 cm; Breite 4 cm.

Laufgewicht in Form eines idealisierten Kinderkopfes, an der linken Oberseite ausgebrochen und beiderseitig stark eingedrückt; Aufhängevorrichtung am Kopf (vgl. TrZs. 7, 1932, Abb. 14, e). H. 8,5 cm.

Statuette des Herakles, die Rechte zum Kopf erhoben, die Linke in Ausfallstellung. Über dem linken Unterarm die Chlamys. Grobe Arbeit mit stark überlangen Gliedmaßen. H. 10 cm.



Abb. 190. Bildlampe mit Gladiatoren.
Gefunden Auf der Steinrausch, Trier

Kleine Statuette eines Aktaion, der, zu einem Hirsch verwandelt, rechts und links von je einem Hund angefallen wird. H. 6,5 cm (Fälschung?).

Kleiner Stier, nach links springend; gut durchmodellerte Körperformen. H. 5 cm; L. 6,5 cm.

Kleiner Bronzebeer mit glattem Rückenamm, lang ausgezogener Schnauze. H. 2,5 cm; L. 4,5 cm (vgl. TrZs. a. a. O. Abb. 14, d).

Dodekaeder mit Kugeln an den Ecken der jeweils fünfseitigen Felder. Jedes dieser Felder ist mit einem Dekor eingetiefter Kreise und einer runden Bohrung versehen, deren Durchmesser verschieden groß ist. H. und Br. 6 cm (vgl. TrZs. a. a. O. Abb. 14, c).

Kugelige Flasche aus klarem Glas mit hohem Trichterhals. Auf der Schulter fünf umlaufende eingeritzte Linien. H. 16 cm.

Phiole aus blaugefärbtem Glas, zur Mitte hin sich verbreiternd. L. 18,5 cm.

Glasflasche in rot-marmorierter Musterung (Nachahmung von Achat). Der gedrückt konische Körper hat einen stark hochgewölbten Boden, in dessen Mitte noch die Heftnarbe erkennbar ist. Hals fehlt, desgleichen ist ein Stück der Gefäßschulter ausgebrochen. Der gewölbte Boden geht in scharfer Rundung in die Gefäßwand über (vgl. W. Haberey, Das frühchristliche Frauengrab in St. Aldegund; in: Germania 39, 1961, 128 ff.).

Tonstatuette einer sitzenden Kybele, in jeder Hand eine Opferschale haltend. H. 17,5 cm.

Tonstatuette einer reitenden Epona; rohe Arbeit, mit weißem Tonschlamm überzogen. H. noch 11 cm.

Ausguß eines Kopfgefäßes mit dunkelrotem Überzug. Dargestellt ist ein männlicher Kopf mit aufgesetzter Kapuze.

Drei Formschüsseln von TS-Gefäßen mit verschiedenartiger Reliefverzierung. Davon 2 Schüsseln aus der Werkstatt des CERIALIS, eine Formschüssel nur mit Graffito MA. Dm. 21 bzw. 22,5 cm.

TS-Bodenstücke mit Töpferstempel NASSONI F und DRAPPVS F.

Münzsammlung

Treverer-Bronzemünze (Arda-Münze), vgl. De la Tour, Taf. 36,8849. Gefunden auf dem Schulhof in Kastel, Kreis Saarburg (Inv. Nr. 55,204). — Potin-Münze der Leuker, vgl. De la Tour Nr. 9147; gefunden beim Bau der neuen Schule in Kastel, Geschenk des Lehrers Hansen (Inv. Nr. 53,183). — Dupondius des Vespasian, stark abgegriffen, gefunden 1949 in der Kiesgrube Kirsten bei Reinsport (Inv. Nr. 50,5). — Sesterz des Hadrian, Coh. 1285, BMC. 1213; Sesterz des Domitian, Coh. 81, BMC. 428; stark abgegriffenes As des Traian (?). Gefunden vor dem Krieg beim Steinebrechen für den Wegebau im Distrikt „Fischhof“ zwischen Schöndorf und Hinzenburg, Kreis Trier-Land (Inv. Nr. 50,6—8). — Drei Antoniniani des Marius, Coh. 19.20.22. Gekauft im Münzhandel (Inv. Nr. 55,4—6). — Follis des Constantius Chlorus, Coh. 264. Gekauft im Münzhandel (Inv. Nr. 55,7). — Sesterz der Fausta, Coh. 15. Gekauft im Münzhandel (Inv. Nr. 55,9). — Sesterz der Helena, Coh. 12. Gekauft im Münzhandel (Inv. Nr. 55,8). — Goldmünze (Semis) des Constans, im Abschnitt TR, Coh. 150. In Trier 1952 aus der Mosel gebaggert (Inv. Nr. 52,1). — Siliqua des Constans I., sehr schön, im Abschnitt TR, Coh. 152. Gekauft im Münzhandel (Inv. Nr. 54,80). — Siliqua des Constans I., sehr selten, im Abschnitt TR, Coh. 160. Gekauft im Münzhandel (Inv. Nr. 54,83). — Siliqua des Constans I., sehr selten, im Abschnitt TRP, Coh. 161. Gekauft im Münzhandel (Inv. Nr. 54,84). — Siliqua des Valens, vorzüglich, im Abschnitt TRPS, Coh. 109. Gekauft im Münzhandel (Inv. Nr. 54,81). — Siliqua des Valens, Stempelglanz, im Abschnitt TRPS, vgl. Coh. 109; Pearce IX, 19,27^b. Gekauft im Münzhandel (Inv. Nr. 54,82). — Siliqua des Honorius, im Abschnitt TRPS, Coh. 59. Gekauft im Münzhandel (Inv. Nr. 53,22). — Münzschatzfund (61 Stück) in einem römischen Kochtopf, jüngste Münze Postumus († 268). Gefunden 1951 in Hinzenburg, auf der Flur „Hörstchen“ Inv. Nr. 51,3). — Kontorniat, auf der Vorderseite eine Quadriga n.l. mit Wagenlenker, darunter die Inschrift *Nicomedis*, daneben rechts eine Blüte als eingraviertes Zeichen; auf der Rückseite ein stehender Rennfahrer mit Peitsche und Palme zwischen Behältern mit Palmenzweigen, darum die Inschrift *Torax nika*. Konkave Darstellung im Intaglio-Stil, stark erhöhter Rand. Bronze. Durchmesser 40 mm (Inv. Nr. 55,209). Vgl. Alföldi, Kontorniaten, Taf. 59,5; zur Inschrift vgl. dort Nr. 549 und 555, zum Beizeichen etwa Nr. 335.

Denar der Abtei Prüm aus dem 1. Viertel des 11. Jahrhunderts. Vgl. Dannenberg 1190; Menadier I, 235. Sehr selten. Im Münzhandel gekauft (Inv. Nr. 56,39). — Denar des Bruno von Lauffen (1102—1124), Vs. Brustbild nach

links mit Krummstab, Rs. Hand vor Zierstab. Vgl. Zeitschrift für Numismatik 1924, Fund von Bebage Nr. 1. Im Münzhandel gekauft (Inv. Nr. 56,6). Denar des Bruno von Lauffen (1102—1124). Vs. Brustbild nach links, Rs. Hand mit zwei Fahnen. Vgl. Suhle 2. Im Münzhandel gekauft (Inv. Nr. 57,8). — $\frac{1}{2}$ Schilling des Balduin von Luxemburg (1307—1354). Noss 26^a. Gekauft im Münzhandel (Inv. Nr. 55,205). — Goldgulden des Boemund II. von Warsberg (1354—62). Gekauft im Münzhandel (Inv. Nr. 51,1). — Gulden des Kuno von Falkenstein (1362—82), Variante zu Noss 206, gelocht. Gefunden in Beltheim, Kreis Kastellaun (Inv. Nr. 52,7). Gekauft im Münzhandel. Drei Schillinge des Kuno von Falkenstein (1362—82). Vgl. Noss 97, 106, 113^a. Gekauft im Münzhandel (Inv. Nr. 53,2—4). — Gulden des Werner von Falkenstein (1388—1418), sehr gut erhalten. Vgl. Noss 356^d. Gekauft im Münzhandel (Inv. Nr. 54,79). Gulden des Werner von Falkenstein (1388—1418). Vgl. Noss 296. Gekauft im Münzhandel (Inv. Nr. 52,8). Weißpfennig des Werner von Falkenstein (1388—1418). Vgl. Noss 287^a. Gekauft im Münzhandel (Inv. Nr. 53,5). — Drei Albi des Richard von Greiffenklau (1511—31). Vgl. Noss 566, 566^b, 591^e. Gekauft im Münzhandel (Inv. Nr. 52,2—4). — Schüsselpfennig des Johann VII. von Schönenberg (1587). Gekauft im Münzhandel (Inv. Nr. 53,6). — Petermännchen des Lothar von Metternich (1621). Vgl. v. Schröter 187. Gekauft im Münzhandel (Inv. Nr. 53,7). — Petermännchen des Phil. Chr. von Sötern (1629). Vgl. v. Schröter 316. Gekauft im Münzhandel (Inv. Nr. 58,8). — Doppeldukat des Ferdinand III. (1656). Gefunden in Buch, Krs. Simmern (Inv. Nr. 52,5). — Dukat des Johann Hugo von Orsbeck (1692), vorzüglich. Vgl. v. Schröter 605. Gekauft im Münzhandel (Inv. Nr. 55,1). Zweidritteltaler des Johann Hugo von Orsbeck (1691), Variante zu v. Schröter 641. Gekauft im Münzhandel (Inv. Nr. 55,200). 10 Petermännchen des Joh. Hugo von Orsbeck (1676—1711). Vgl. v. Schröter 666, 678, 696, 711, 725 var., 730, 799, 771, 789 var., 855 var. Gekauft im Münzhandel (Inv. Nr. 53,9—18). — Kreuzer des Franz Georg von Schönborn (1743). Gekauft im Münzhandel (Inv. Nr. 53,19). — Drei $\frac{1}{8}$ Taler des Joh. Phil. von Walderdorf (1757). Vgl. v. Schröter 1157, 1168, 1158. Gekauft im Münzhandel (Inv. Nr. 53,128—130). Petermännchen des Joh. Phil. von Walderdorf (1758). Vgl. v. Schröter 1176. Gekauft im Münzhandel (Inv. Nr. 53,21). Kreuzer des Joh. Phil. von Walderdorf (1765). Vgl. v. Schröter 1095 var. Gekauft im Münzhandel (Inv. Nr. 53,20).

Münzschatzfund von 38 Silberlingen aus der Zeit Ludwig XIV.; die Münzen waren in einem Eisenkästchen, das die Finder weggeworfen haben. Gefunden in einer Sandgrube bei Kollesleuken (Inv. Nr. 55,197). — Münzschatzfund von 91 Silbermünzen aus dem 17. Jahrh. Soll aus Kollesleuken stammen (EV 54,77).

Goldener Münzpokal mit tellerförmigem Untersatz. Vgl. dazu die Einzelabhandlung von Eichler-Gose in TrZs. 19, 1950, 107—132. Gekauft im Münzhandel (Inv. Nr. 51,2).

Ortsverzeichnis zum Jahresbericht

(Zahlen = Seitenverweise, dazu Sachverweise: VG = Vorgeschichte,

R = Römische Zeit, FR = Fränkische Zeit, MA = Mittelalter und Neuzeit)

- Ahütte 552 R
 Allenbach 499 R
 Alsdorf 328, 338 VG;
 640 MA
 Andel 335 VG

 Baumholder 327 VG;
 526 R; 640 MA
 Beifels 315 VG
 Belginum 376 VG
 Bengel 343 VG; 647 MA
 Bergweiler 647 MA
 Bernkastel-Kues 336, 338,
 363 VG; 639 MA
 Berschweiler 338, 376,
 380 VG
 Beurig 617 FR; 644 MA
 Biersdorf 328 VG
 Biesdorf 328 VG; 530 R
 Binscheid 643 MA
 Binsfeld 343 VG
 Birgel 543 R; 616 FR
 Bitburg 328 VG; 530,
 599 R; 640 MA
 Bollendorf 315, 328,
 335 VG; 539 R
 Bonerath 576 R
 Boxberg 543 R
 Bruch 343 VG; 605 R
 Burg 605 R
 Burgen 499 R
 Butzweiler 376, 391 VG;
 576 R

 Dackscheid 330 VG
 Daun 641 MA
 Dhron 499 R
 Dockendorf 328 VG
 Dodenburg 605 R
 Dreis 605 R
 Dudeldorf 383 VG

 Ehrang 336 VG
 Eisenach 329 VG
 Elchweiler 527 R
 Ellscheid 329 VG
 Enzweiler 346, 382 VG
 Ernzen 350 VG

 Eschfeld 325, 331, 363,
 368 VG; 606 R

 Fell 646 MA
 Ferschweiler 336, 338,
 350, 363, 366, 376,
 383 VG; 539 R
 Fleringen 331 VG
 Fließem 540 R
 Freudenburg 341 VG;
 565 R

 Gerolstein 316, 344, 345,
 390 VG
 Gilzem 342 VG; 578 R
 Graach 639 MA
 Grumbach 357, 358 VG

 Halsdorf 613 FR
 Heidenburg 581 R
 Heinzerath 499 R
 Helenenberg 599 R
 Herforst 540 R
 Hermeskeil 320 VG; 581 R
 Hinzenburg 581, 657 R
 Hochscheid 501 R
 Hohenfels 543 R; 616 FR
 Hirschhausen 354 VG;
 546 R
 Holsthum 338, 346,
 350 VG; 540 R; 641 MA
 Hoppstädten 325, 327, 363,
 366 VG
 Horath 376 VG
 Hottenbach 501 R
 Hundheim 501 R
 Hunolstein 376, 377 VG

 Idar-Oberstein 344 VG
 Igel 581 R
 Irrel 353 VG
 Irrhausen 341 VG
 Ittel-Kyll 581 R

 Kanzem 565 R
 Karl 343 VG
 Kaschenbach 339 R

 Kastel 318, 391, VG; 566,
 657 R
 Kenn 336, 342, 357,
 362 VG; 581 R
 Kerpen 315, 316 VG
 Kersch 343 VG
 Kinheim 325 VG
 Kleinich 325 VG
 Klüsserath 582 R; 646 MA
 Köwerich 582 R
 Kollesleuken 685 MA
 Konz 566 R; 646 MA
 Kordel 398 VG

 Landscheid 334, 343 VG;
 606 R
 Langsur 356 VG; 582 R
 Laufeld 395 VG
 Leidenborn 331 VG
 Leiwen 583 R
 Leudersdorf 546 R
 Lierfeld 341 VG
 Liersberg 395 VG
 Lieser 639 MA
 Liessem 329 VG; 540 R

 Malbergweich 329 VG
 Malborn 325, 338 VG
 Masthorn 332 VG;
 644 MA
 Matzerath 332 VG
 Mauel 341 VG
 Mehring 594 R; 646 MA
 Meisburg 340 VG
 Mesenich 594 R; 622 FR;
 646 MA
 Minden 342 VG; 613 FR
 Monzel 606 R
 Mooshaus 341 VG
 Mülheim 611 FR
 Mürlenbach 341, 398 VG;
 561 R

 Nahbollenbach 528 R
 Nattenheim 329 VG;
 540 R
 Neroth 397 VG
 Neumagen 502 R

Newel 395 VG
 Niederbettingen 548 R
 Niederehe 549 R; 616 FR
 Niederemmel 346,
 357 VG; 506 R
 Niederhersdorf 313,
 318 VG; 563 R
 Niederhosenbach 357,
 360 VG
 Niederweis 339 VG;
 613 FR
 Niehl 613 FR
 Niersbach 606 R
 Nittel 341 VG; 567 R;
 617 FR; 646 MA
 Nusbaum 316 VG

 Oberbillig 334, 336,
 342 VG; 568 R
 Oberhersdorf 564 R
 Oberhosenbach 345 VG
 Oberkail 606 R
 Oberkirch 594 R
 Oberkirn 506 R; 639 MA
 Oberpierscheid 332 VG
 Onsdorf 568 R
 Orenhofen 595 R
 Orlenbach 332 VG

 Pantenburg 606 R
 Pellingen 596 R
 Philippsheim 339 VG
 Piesport 398 VG; 608 R;
 622 FR; 648 MA
 Pilmeroth 507 R
 Pölich 599 R; 622 FR
 Pronsfeld 332 VG
 Prüm 644 MA
 Prümzurley 340 VG

 Reichenbach 640 MA
 Reinsport 657 R
 Rittersdorf 329 VG;
 542 R
 Rivenich 609 R
 Röhl 329, 340 VG; 542 R
 Römerstraße Trier—
 Bitburg 599 R
 Rommersheim 332 VG
 Roth 341 VG
 Rückweiler 327 VG

 Saarburg 568 R
 Schalkenmehren 643 MA

Schauren 378 VG
 Schmissberg 530 R
 Schönbach 549 R
 Schöndorf 604, 657 R
 Schönecken 313, 314,
 341 VG
 Schwarzenborn 334 VG;
 609 R
 Schweich 336, 346, 356 VG
 Schwirzheim 564 R
 Seiwerath 565 R
 Sengerich 334 VG
 Sien 327 VG
 Siesbach 640 MA
 Spang 609 R
 Spangdahlem 344, 357,
 396, 398 VG; 609 R;
 623 FR
 Speicher 329 VG; 542 R;
 641 MA
 Sprink 643 MA
 Steinborn 315, 320, 344,
 363, 374 VG; 610 R
 Steineberg 315, 316, 340,
 360 VG
 Stipshausen 508 R
 Strickscheid 334 VG
 Strohn-Sprink 643 MA
 Sülml 316 VG

 Tawern 568 R
 Temmels 334, 342, 354,
 391 VG; 568 R; 619 FR;
 646 MA
 Trier 649 R
 Abteiplatz 408, 457 R
 Altbachtal 651 R
 Amphitheater 399 R
 Augustinerhof 409 R
 Aulstraße 409 R
 Ausoniusstraße 628 MA
 Bäderstraße 409 R
 Bahnhofstraße 478 R
 Bahnrampe 410 R
 Barbarathermen
 342 VG; 399 R
 Barbara-Ufer 336 VG
 Basilika 400, 651 R
 Bernardstraße 410 R
 Biewerer Straße 410 R
 Böhmerstraße 414 R
 Brotstraße 414, 417 R
 Bruchhausenstraße
 415 R

Brücke 407 R
 Brückenstraße 415 R
 Dietrichstraße 415,
 416 R
 Dom 400 R
 Engelstraße 417 R
 Euren 416 R; 611 FR
 Eurerer Straße 417 R
 Fahrstraße 417 R
 Feyen 422 R
 Flanderstraße 418 R
 Fleischstraße 418, 443,
 652 R; 611 FR
 Forum 422 R
 Friedlandstraße 430 R
 Friedrich-Wilhelm-
 Straße 430 R
 Gartenfeldstraße 430 R
 Gilbertstraße 409 R
 Grabenstraße 430,
 650 R
 Hauptmarkt 433 R
 Heiligkreuz 628 MA
 Heiligkreuzer Straße
 434 R
 Helenenstraße 434 R
 Hermesstraße 434 R
 Am Herrenbrunnchen
 434 R
 Hettnerstraße 434 R
 Hindenburgstraße
 422, 435 R
 Hinter dem Dom 479 R
 Hohenzollernstraße
 436 R
 Hornstraße 436 R
 Horrea 400 R
 Hosenstraße 439 R
 St. Irminen 400 R;
 629 MA
 Irminenfreihof 440 R
 Am Irminenwingert
 440 R
 Jesuitenstraße 441 R
 Johannesstraße 441 R
 Johanniterufer 441 R
 Johann-Philipp-Straße
 443, 479 R
 Jüdemerstraße 441 R
 Justizplatz 415 R
 Kaiserstraße 423 R
 Kaiserthermen 401 R
 Karthäuserstraße
 442 R

- Konstantinstraße
442 R
- Kornmarkt 373 VG;
443, 444 R
- Krausstraße 442 R
- Krahenstraße 447,
652 R
- Kürenz 447 R
- Margarethengäßchen
447 R
- Marienstraße 447 R
- Markusklosterchen
636 MA
- Martinerfeld 448 R
- Karl-Marx-Straße
449 R
- St. Matthias 451,
453 R
- St.-Matthias-Straße
409, 454, 649 R
- St. Maximin 455 R;
636 MA
- Maximinstraße 457 R
- Medardstraße 342 VG;
457, 460, 463 R
- An der Meerkatz 463 R
- Mosel 652, 657 R
- Moselbrücke 407 R
- Mustorstraße 466 R
- Nachtigallenweg 466 R
- Neustraße 651 R
- Im Nonnenfeld 653 R
- Olewig 391 VG; 470 R
- Olewiger Straße 434,
467 R
- Ostallee 474 R
- Pacelli-Ufer 475 R
- Palastgarten 475 R
- Palaststraße 477 R
- Paulinstraße 478,
651, 653 R
- Petrusstraße 479 R
- Porta Nigra 403 R
- Porta-Nigra-Platz
651 R
- Predigerstraße 479 R
- Quednow (Sammlung)
654 R
- Am Reichertsberg
480 R
- Römerbrücke 407 R
- Saarstraße 480 R
- Sauerbrunnen 481 R
- Seizstraße 636 MA
- Simeonstift 481 R
- Simeonstraße 447,
481 R
- Auf der Steinrausch
483, 652 R
- Stiftstraße 484 R
- Südallee 485 R
- Trier-West (Bahn-
rampe) 410 R
- Viehmarkt 422 R
- Weberbach 493, 496 R
- Weberbachstraße 402,
487 R
- Wechselstraße 493,
649 R
- Windmühlenstraße
496 R
- Ziegelstraße 496 R
- Zuckerbergstraße
496 R
- Am Zündel 408 R
- Üxheim-Ahütte 552 R
- Vicus Belginum 376 VG;
508 R
- Vierherrenborn 571 R
- Waldkönigen 366 VG
- Wallersheim 565 R
- Wasserliesch 335 VG
- Wawern 575 R; 644 MA
- Wederath 325, 363, 376,
379 VG; 508 R
- Wehlen 508 R
- Weiersbach 560 R
- Weiperath 325 VG; 511 R
- Weitersbach 511 R
- Welschbillig 604 R
- Wickenrodt 530 R
- Wiersdorf 397 VG;
615 FR
- Wiltigen 575 R
- Wincheringen 619 FR
- Winkel 325, 329, 357,
362 VG
- Winterscheid 341 VG
- Wintersdorf 343 VG
- Wintrich 526 R
- Wißmannsdorf 340 VG;
615 FR
- Wittlich 648 MA
- Wolsfeld 542 R
- Woppenroth 325 VG
- Zeltingen 327 VG; 526 R
- Zemmer 622 FR